Allgemeine Weltgeschichte,

von

Cäsar Cantu.

Zweiter Band.

Allgemeine Weltgeschichte

von

Cäsar Cantu.

Nach der siebenten Originalausgabe
für das
katholische Deutschland
bearbeitet
von
Dr. J. A. Mor. Brühl.

Zweiter Band.

Schaffhausen.
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1850.

Drittes Buch.

Von den Olympiaden bis auf Alexander.

Inhaltsübersicht.

Persien: Cyrus. — Zoroaster. — Griechenland: Lykurgos. — Solon. — Colonien. — Medischer Krieg. — Jahrhundert des Perikles. — Peloponnesischer Krieg. — Böotien. — Die Makedonier. — Alexander der Große. — Blüthe der Künste, der Literatur, der Philosophie. — Italien: Etrusker. — Großgriechenland. — Rom.

Erstes Kapitel.

Persien.

Dunkle Zeiten.

Wir geben den Namen Persien nicht allein dem wilden und bergigten Lande, welches die Alten Persis und die Neuen Pharsistan nennen, sondern auch der ganzen Landstrecke unterhalb des Kaukasus zwischen Mesopotamien und Indien, welche die Orientalen früher Iran oder Eriene nannten, während sie mit dem Namen Turan Skythien oder Tartarien bezeichneten.

Geschichtschreiber.

Die Könige hielten beständig Jemanden in ihrer Nähe, welcher Alles, was sie im Palaste, bei den Festen, im Kriege sprachen oder thaten, sorgfältig aufzeichnete, ein Gebrauch, den man sowohl bereits bei Ahasverus, als auch bei den spätern mongolischen Eroberern, wie Gengis-Kan und Hyder-Ali, welcher letztere beständig vierzig Schreiber um sich hatte, findet. In solcher Weise entstanden die zu Susa, Ekbatana, Babylon aufbewahrten offiziellen Chroniken, welche jedoch leider die Mahomedaner vernichteten, insoweit solches nicht bereits die Zeit gethan hatte.

Wie jenseits des Indus die Veda, so wurden diesseits desselben in ungebräuchlicher Schrift und Sprache geschriebene und als Grundlage der vaterländischen Religion verehrte Bücher undenklichen Alterthum's aufbewahrt; deren Name ist Naska, deren vermuthlicher

Verfasser Zoroaster, deren Sprache Zend, von welcher uns kaum die Elemente erhalten blieben; von diesen Büchern irgend eine historische Ausbeute zu gewinnen, ist daher äußerst schwierig, um so mehr, da der Mangel jeglicher positiven Chronologie es unmöglich macht, wäre es auch nur durch Vergleichung, das Alter der Naska zu bestimmen.

Von Fremden haben die Hebräer, namentlich zur Zeit ihrer Dienstbarkeit, häufig der Perser erwähnt. Offenbar kannte Daniel ihre Religion, welcher Ezechiel viel von seiner eigenthümlichen Färbung verdankt. Esdras, Nehemias und der Verfasser des Buches Esther führen uns in die persischen Königspaläste ein. Die Griechen, welchen der Sinn für die orientalische Civilisation fehlte, entstellten die Thatsachen, so daß sie später für Lügner galten, während sie lediglich nur falsch verstanden hatten. Herodot und Ktesias konnten wahrscheinlich die von den persischen Königen mit Sorgfalt angelegten Archive und Annalen zu Rathe ziehen: der „Rückzug der Zehntausend" und die „Helleniken" des Xenophon sind reich an Einzelheiten voll Wahrheit und Genauigkeit, erzählt mit jener Naivetät, welche die Eigenthümlichkeit von Denkwürdigkeiten; und obgleich die „Cyropädie" ein Roman ist, so vermag doch ein geübter Blick das Wahre zu erkennen in den Elementen, aus welchen der Schüler des Sokrates das Ideal eines vollkommenen Monarchen und nach orientalischer Weise glücklichen Reiches aufbaut. Andere Historiker nahmen bei der Darstellung der Schicksale ihres Vaterlandes auf die Persien betreffenden Ereignisse Bezug *); hiebei ist indeß nicht zu übersehen, daß sie dabei nicht allein Ordnung und

---

*) Strabo, Arrian, Philostratus in dem Leben des Apollonius, Diogenes Laertius, Clemens von Alexandrien, Eusebius in den evangelischen Vorbereitungen, Damascius, von den Principien, Plutarch, Plinius d. ä., Quintus Curtius, die Verfasser der Historia augusta, Justin u. A. Man kann auch zu Rathe ziehen:

Malcolm, History of Persia.

Barnabé Brisson, De regio Persarum principatu libri III.; eine treffliche Compilation in Ansehung der Gebräuche, Gesetze, Religion, und durch die Anmerkungen Silburgs, Ausg. von Lederlin, noch brauchbarer geworden.

Pastoret, Histoire de la législation. — Zoroastre, Confucius et Mahomet. Paris, 1787.

Beck, Anleitung zur allgemeinen Weltgeschichte.

Dorow, Morgenländische Alterthümer. Die erste Lieferung enthält eine

Zeit mißachteten, sondern sogar die Namen alterirten; der letztere Umstand mag daher rühren, daß die meisten Namen vielleicht nur Titel oder Beinamen waren; so heißt Darius der „Mächtige", Xerres der „Krieger"; die verschiedenen Nationen unter ihrer Botmäßigkeit übersetzten nun diese Bezeichnungen in ihre Sprache, oder paßten sie ihnen eigenthümlichen oder besonders geläufigen Beziehungen an *).

Indessen wollen wir doch aus dem kritischen Studium der griechischen und hebräischen Schriftsteller den bestmöglichen Vortheil zu ziehen suchen und unsre bei der Regierung des Sardanapal (im 1. Buche) unterbrochene Darstellung wieder aufnehmen, wobei wir vorausschicken, daß Arbaces und Belesis, jener Mediens, dieser Babylonien's Satrap, sich gegen Sardanapal auflehnten und die Gründer zweier Dynastien wurden.

Medo-Baktrisches Reich. — 759.

Die Meder, wilde, kriegerische und unabhängige Bergbewohner, aus einem kalten, schlecht bebauten Lande stammend, verweichlichten, sobald sie in die Ebenen Asiens herabgestiegen waren, wo sie ihr Reich bis zum Tigris und Hali ausdehnten. Wie es gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, so waren auch dieser Umwälzung Anfänge sehr

---

gelehrte Abhandlung von Grotefend über die symbolischen persischen Alterthümer.

Lichtenstein, Tentamen palaeographiae Assyrio-Persicae.

Vans Kennedy, Untersuchungen über die persische Geschichte vor Alexander d. Gr. nach den Muselmännern. In den Transactions of the literary society of Bombay.

L. Dubeux, La Perse. Im Univers pittoresque. Paris, Didot 1839. Die neuern Reisenden: Niebuhr, Reise nach Arabien; **Olivier**, Voyage dans l'empire ottoman et la Perse; **Bruyn**, Voyage dans le Levant; Chardin, Franklin, Forster — sind reich an Nachrichten und Vergleichungen in Betreff der Alterthümer.

v. Hammer hat wichtige Arbeiten über Persien gegeben in die Wiener und Heidelberger Jahrbücher, wie in die „Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern."

In Betreff der Sprache ist interessant: **Richardson**, On the language of eastern nations, im Anfange des persischen Wörterbuchs und **Wans**, Histoire des langues orientales.

*) Müller weist im „asiatischen Journal" nach (1839, S. 300), daß der griechische Name Astyages, der Pelvi-Name Azidaac, der persische Doac oder Zoac und der armenische Aïdaac durchaus identisch sind.

stürmisch, da die bedeutendsten Stammeshäupter sich jeglichen Gehorsams entbunden glaubten und nur ihren Willen als Gesetz anerkannten. Endlich wußte Dejoces, ein Fürst oder Richter, dermaaßen des Volkes Gunst zu gewinnen, daß er allein für fähig erachtet wurde, die dem Vaterlande geschlagenen Wunden zu heilen.

Dejoces, 710—657.

Er gab Gesetze, setzte Richter und Beamte ein und ließ sich die Pflege der Gerechtigkeit angelegen sein; sodann entsagte er, müde derselben, der Gewalt. — Sofort brachen, des hemmenden Dammes ledig, die Fluthen der Anarchie mit verdoppelter Heftigkeit herein; abermals mußte Dejoces die Ordnung wieder herstellen; er nahm den Titel eines Königs an und gründete eine nicht weniger despotische Monarchie, als die vorhergegangene assyrische gewesen war. In seinem befestigten Serail eingeschlossen, war er bloß den Hofbeamten sichtbar, an welche sich Jeder wenden mußte, der an den König ein Anliegen hatte *); wer in dessen Gegenwart zu lachen oder auszuspeien wagte, verfiel dem Tode. Er erbaute Ekbatana, welches er mit sieben Mauern umgab, von denen eine immer höher als die andere war und zwar um die ganze Höhe mit den Zinnen; diese unterschieden sich bei einer jeden der Mauern durch eine andere Farbe und waren weiß, schwarz, roth, blau und orangegelb; die beiden letzten waren versilbert und vergoldet **).

---

*) Der Mundschenk Sacca führte bei Astyages ein. Cyropädie.

) Ekbatana, später die Hauptstadt von Media Atropatena (das nördliche Medien, Aderbid-schan), war nach Herodot zur Zeit seiner höchsten Blüthe so groß wie Athen, den Pyräos mit inbegriffen. Nach Polybius waren die Mauern eine Stadie weit von einander entfernt; nach Diodor betrug der Umfang der Stadt 2500 Stadien. Mit Rücksicht auf die lateinische Version des Buches Judith, wo zu lesen: **Arfaxad aedificavit civitatem potentissimam quam appellavit Ecbatanis, dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß der griechische Text besagt: *καὶ ᾠκοδόμησεν ἐπ’ Ἐκβατάνων κύκλῳ τείχη*, d. h. der erbaute Mauern um Ekbatana.

Die sieben Mauern dieser Stadt stellen die sieben himmlischen Sphären dar und ihre Farben waren die den Göttern, welche den Planeten vorstanden und ihnen zu Führern dienten, eigenthümlichen. Winkelmann und die Hellenisten legten dem allegorischen Gebrauch der Farben keine große Wichtigkeit bei, und verstanden die symbolische Architektur nicht; doch aber steht es außer Zweifel, daß in der alten Kunst gewisse Farben rituell waren. So sind Saturn, Memnon, Osiris-Sera-

Das Volk war in sechs Kasten eingetheilt, über welche die Magier, Priester und Krieger herrschten. Die Könige konnten ein erlassenes Gesetz nicht mehr zurücknehmen; diese Uebeweglichkeit war gemäß dem orientalischen Geiste, welcher den Fortschritt wie die Verbesserung von Irrthümern und Aufhebung selbst offenbarer Mißbräuche ausschloß, dabei aber der absoluten Willkür des Monarchen

pis, Knef-Amon-Agathodemon-Nil, Wischnu-Narajana, Krischna, Buddha schwarz oder tiefblau, wahrscheinlich weil sie in Beziehung zum Wasser stehen; Jupiter ist erd- oder feuerfarbig, wie Ita und Schiwa-Ganesa; Mars ist roth wie Sabramania, Osiris-Horus, Sem oder Somi u. s. w.; die Sonne ist goldfarbig, Venus purpurfarbig; Merkurs Bildsäule ward aus einem azurblauen Steine verfertigt, der Tempel der Luna aus grünem. Vergl. Görres, Mythengeschichte, I. Roth war dem Mars geheiligt, Weiß dem Jupiter, Grün der Aphrodite, Blau dem Kronos oder Poseidon ... mit Beziehung auf die vier Elemente, da Roth dem Feuer wegen seiner Farbe, Grün der Erde wegen der Pflanzen, Blau der Luft, Weiß dem Wasser geweiht war; oder auch mit Bezug auf die vier Jahreszeiten, da grün dem Frühling, roth dem Sommer, hellblau dem Herbst, weiß dem Winter entspricht. Es war ein böses Omen für die Römer, wenn in den Kämpfen des Zirkus das Grün den Vortheil hatte 2c. J. L. Lydius, de Mensibus.

Diese Symbolik der Farben spielt eine große Rolle in den christlichen Denkmälern und Ceremonien. Abgesehen von der verschiedenen Farbe der Ornamente, sind für einzelne Theile der gothischen Kirchen die Farben vorgeschrieben: das Reliquienkästchen ist gold- oder azurfarbig, Maria, die Königin der Himmel, ist mit einem blauen oder luftfarbigen Mantel bekleidet; Jesus Christus, die aufgehende Sonne, ist in roth gekleidet. Die Farben der Fahnen bei unsern Prozessionen, der Kleidung der Cardinäle u. s. w. sind symbolisch.

Die Zahl Sieben kömmt überaus häufig in den persischen Annalen vor. Der König hat sieben Räthe, sieben oberste Eunuchen (Esth. I. 10.); sieben Jungfrauen bedienten ihn (Esth. II, 9.); sieben Hauptleute befehligten das Heer unter einem obersten Heerführer (Herodot V, 17.). Das dem Volke von Susa gegebene Fest dauerte sieben Tage (Esth, I, 5). Es gab sieben dem Feuer geweihte Haupttempel. Ueberhaupt sind in den Einrichtungen des Alterthums die Zahlen niemals etwas Willkürliches, Zufälliges. In Rom entsprechen die dreihundert Senatoren den Tagen der zehn Monate des cyclischen Jahres. Karthago hatte hundert und vier Senatoren, welche Zahl das Doppelte der Wochen eines Jahres ist. Die dreihundert und sechszig Häuser von Athen, die Amphiktyonen gleicher Anzahl standen im Verhältniß zu den Tagen des Sonnenjahres, wie die römischen Senatoren zu den Tagen des cyclischen Jahres. So gab es dreißig Senatoren zu Sparta, dreißig

durchaus keine Schranke zog *). Die Meder bemalten sich um die Augen, trugen Schminke und falsche Haare, entwickelten einen großen Luxus in Mänteln, Goldschmuck, prächtig aufgezäumten Pferden und dergleichen **). Die Söhne des Königs verlebten ihre Jugend unter den sklavisch unterwürfigen Eunuchen; die Vielweiberei war nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten. Indessen können wir zwei von Strabo mitgetheilte Thatsachen nicht mit einander vereinbaren: daß in den Bergländern jeder Mann wenigstens sieben Weiber haben mußte und daß die Frau verachtet war, welche nicht wenigstens fünf Männer hatte.

Dejoces herrschte drei und fünfzig Jahre und hatte zum Nachfolger Phraortes, welcher Persien eroberte; hierauf von den Assyrern besiegt, ward er im zwei und zwanzigsten Jahre seiner Regierung getödtet. Cyaxares, sein Sohn, eroberte seine Staaten wieder und bildete seine Unterthanen in der Kriegskunst aus, welche bisher nur in zerstörenden Einfällen (Razzias) bestanden hatte. Doch schützte ihn dies nicht vor dem Einfall der Skythen und Kimmerer, deren Horden das Land acht und zwanzig Jahre lang in Tributpflichtigkeit erhielten. Alsdann befreite es sich von ihrem Joche in derselben Weise, wie die Sicilier sich von den Franzosen befreiten. Hierauf bekriegte Cyaxares die Lydier, verbündete sich mit dem Könige von Babylonien und unternahm einen Kriegszug gegen Chinaladan, den König der Assyrer. Diese hatten die Oberherrschaft

Bruderschaften bei den neuern Sulioten, dreißig longobardische Herzoge, und dreißig Junge warf an dem Orte, wo sich später Rom erhob, die von Aeneas gesehene Waldsau; dreißig Städte bildeten den lateinischen Bund; dreißig Sabinerinnen wurden von den Römern geraubt und Romulus legte dreißig Curien ihre Namen bei. Der Hügeln Roms waren sieben, der Viertel des Augustus zweimal sieben, der des christlichen Roms sieben; es gab zwölf Stämme in Israel; zwölf Städte hatten die Pelasger am Po, in Etrurien und südlich von der Tiber gegründet. Zu Athen waren die zwölf πόλεις eingetheilt in zwölf δῆμοι, zwölf φρατρίαι, zwölf φυλαί: der Areopag beginnt mit den zwölf Göttern; zwölf Geier erscheinen dem Romulus; es gibt zwölf skandinavische Götter, zwölf Genossen des Odin, zwölf Ritter der Tafelrundenburg Arthurs, zwölf Paladine am Hofe Karls des Großen.

*) Es sollte wohl hiedurch nur die Achtung ausgedrückt sein, welche der Monarch den Vorrechten jeder Kaste schuldig war.

**) Xenophon (Cyropädie) stellt Cyrus dar als aufgewachsen in der Nüchternheit der Perser, im Gegensatz zur Weichlichkeit des Hofes von Astyages.

über Asien eingebüßt, jedoch ihre Unabhängigkeit bewahrt, bis Cyaxares sich Ninive's bemächtigte und dieses Königreich zerstörte.

536.

Des Cyaxares Nachfolger war Astyages, der letzte König der Meder, welchen Cyrus entthronte.

So erzählt Herodot; Diodor aber, Ktesias folgend, welcher aus den persischen Urkunden geschöpft hatte, berichtet ganz andere Ereignisse nebst andern Namen. Nach ihm folgt Mandauc dem Arbaces und herrschte achtzehn Jahre; sodann regierten Sesarmes dreißig, Artias fünfzig, Arbianes zwei und zwanzig, Arteus vierzig, Artines zwei und zwanzig Jahre; der letztere hatte schwere Kämpfe wider die Sacer (deren griechische Benennung Skythen ist) und Kardusier; der letzte dieser Könige wäre Artabarnes gewesen, welcher dem obengenannten Astyages nach vierzehnjähriger Regierung seine Krone hinterließ. Xenophon erwähnt des Astyages gleichfalls, gibt ihm aber Cyaxares zum Nachfolger.

Wer ist nun der Glaubwürdigere? Soll man alle diese Könige als fabelhaft verwerfen, wozu fast die Länge der Regierungen und deren wunderbare Ereignisse auffordern, oder soll man annehmen, Diodor habe mit der medischen eine andere Dynastie aus jenen Gegenden, die vielleicht aus der nämlichen Umwälzung hervorgegangen, verwechselt?

Babylonische Herrschaft. — 749.

Nachdem Babylonien das Joch der Assyrer abgeworfen, wird es fortan von den Chasdjim oder Chaldäern beherrscht. Was ist dies für ein Volk, dessen im Alterthum so häufig Erwähnung geschieht?

Chaldäer.

War es ein Nomadenvolk, oder war der Name Chasdjim allen Barbaren des Nordens gemeinsam? Hatten sich ihre Horden, die ein Jahrhundert früher nach Kurdistan hinabgezogen und wahrscheinlich das Stammvolk der heutigen Kurden waren, über Mesopotamien ausgebreitet und sich alsdann in den Sold der Assyrer begeben, diese selbst später unterjocht und mit deren Reiche bei der Nachwelt den ihrer Wissenschaft gebührenden Ruhm usurpirt? Oder war wohl dieser Name der einer Priesterkaste, welche sich der Tapferkeit der kaukasischen Völker bediente, um sich der Gewalt in Babylonien zu

bemächtigen? Hierüber gibt die Geschichte keinen Aufschluß *). Wir sehen bloß, daß Nebonassar **) in die Zeit gesetzt wird, wo die babylonischen Astronomen anfingen, die Jahre auszurechnen.

---

*) Abraham kommt von Ur-Chaldaeorum; außerdem heißt es im Buche Job: Chaldaei fecerunt tres turmas et invenerunt camelos et tulerunt eos, nec non et pueros percusserunt gladio etc. In der ersten Stelle wird von ihnen als einem civilisirten Volke, in der zweiten als von wandernden Stämmen gesprochen. Es kann sein, daß ein Theil der Chaldäer feste Wohnsitze inne hatte, während der andere dem Nomadenleben getreu geblieben war.

Es geschieht nun ihrer keine Erwähnung mehr, bis Isaias sie Chasdjiim nennt. Dieser Name kann uns überdem Aufschluß geben über die Etymologie des Namens Arpharad, Stammvater des Abraham, welch ersterer demnach nichts anders wäre, als Arpha-Chasd, Gränze von Chasd, d. i. Bewohner der Gränze der Chaldäer. Diese wären demnach sehr alt und die Behauptung des Berosus, daß ihre Könige den Arabern vorhergegangen seien, verdiente Glauben. Ur wäre am südlichen Abhang der armenischen Berge zu suchen; ein Theil der Chaldäer hätte mit Abraham den Euphrat überschritten, und sich im Lande Aram niedergelassen, während ein anderer Theil nach Arrapachites und von da nach Babylonien hinabgestiegen wäre, um daselbst die von Berosus erwähnte Dynastie zu stiften. Man kann in Betreff der verschiedenen, über diesen Gegenstand aufgestellten Ansichten vergleichen:

Gesenius, ad Osaiam XXIII, 13; Schlözer, Repertorium für die morgenländische Literatur, Th. VIII; Michaelis, Spicilegium geog. hebr. exter. III, 77., welcher sie, wohl aber irrthümlich, für Scythen hält. P. Scheyer gab eine Abhandlung über die Geschichte der Chaldäer als Anfang zu seiner Prüfung der Einwürfe gegen die Prophezien des alten Testaments, insbesondere die des Isaias rc. XIII und XIV, über die Zerstörung Babylons. Rottenburg, 1835.

Boré, welcher im Jahre 1840 Persien besuchte, glaubt die Wohnsitze der Chaldäer entdeckt zu haben im Mittelpunkte Westasiens an den Gebirgen, welche zwischen Mossul, Diarbekir, Van und Suleimania sich hinziehen. Sie werden genannt Childan oder Assori von den Armeniern, Makin von den Kurden; diese Namen umfassen die Namen Chaldäer, Magier und Assyrien, welches jene eine Zeitlang inne hatten. In diesen Gegenden, bemerkt Boré, erhielt sich auch das ächte chaldäische Idiom, welches man nicht blos in den wenigen Kapiteln des Buches Daniel und Esdra suchen muß, wo das Hebräische mit der Sprache der Sklaverei vermischt ist.

**) Nebo-Asar, siegreicher Prophet.

26. Febr. 747.

Weder über ihn jedoch, noch über seine Nachkommen haben wir sichere Nachrichten, bis zu der Periode, wo Nabopolassar die chaldeo-babylonische Oberherrschaft begründete, indem er bei Circesium den egyptischen Pharaonen Neko besiegte.

Nebuchadnezar. — 615—562.

Seine glänzendste Zeit erlebte dieses Reich unter Nebuchadnezar. Nachdem er an Tyrus die göttlichen Drohungen vollzogen, gelangte er bis nach Egypten, schlug Cyaxares oder vielmehr Phraortes, den König der Meder, zerstörte endlich Jerusalem und versetzte die Hebräer nach Babylon. Die Erzählungen des Tobias und Daniel geben uns einen hohen Begriff vom chaldäischen Hof. Nach dem letztern rief Nebuchadnezar aus: „Ist dieses nicht die große Babylon, die ich zur Wohnung der Könige erbauet, durch meine starke Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit?" (IV, 27.) Es wird hier ohne Zweifel angespielt auf die von ihm ausgeführten herrlichen Bauwerke, welche später, wie alle großen Werke, der Semiramis zugeschrieben wurden, namentlich auf die hängenden Gärten, die er, nach Berosus, seinem Weibe, einer Mederin, zu Gefallen errichten ließ. Mit dem Raube der Besiegten schmückte er die Tempel des Belus und anderer Gottheiten, regelte den Lauf des Flusses, bis er, von seiner Macht verblendet, göttliche Anbetung verlangte, welcher tolle Hochmuth sich an ihm rächte, indem er zum Thier erniedrigt ward.

Rasch ging die Monarchie ihrem Verfall entgegen unter seinem Sohne Evilmerodac, der durch Verschworne getödtet ward, an deren Spitze Neriglissor stand: dieser bestieg den Thron und fiel in einem Kriege, den er herbeigeführt hatte. Ihm folgte Laborosoarchod, dessen Regierung kaum wenige Monate währte, da er ermordet wurde.

538.

Nun ging die chaldäische Monarchie unter mit Naboned (Labidenos nach Herodot, Balthazar nach Daniel); dessen lediglich auf die Gewalt der Waffen sich gründender unumschränkter Despotismus fand keine Stütze mehr in der Vaterlandsliebe des Volks, als ein mächtiger Feind sich ihm entgegenwarf.

Einheimische Geschichtschreiber.

Dies ist das Wesentliche der Mittheilung — von den verdächtiger aussehenden Einzelheiten absehend — die man aus den fremden

Geschichtschreibern schöpfen kann: dagegen entwerfen die einheimischen Annalen ein ganz anderes Bild von diesem großen asiatischen Reiche.

Um das Jahr 1620 unsrer Aera beschloß Sultan Mahmud der Gaznevide, die alten persischen Annalen zu sammeln, zu welchem Zwecke er einige Bruchstücke, die sich in den Händen einiger in die Berge geflüchteten Feueranbeter befanden, benutzte. Diese Bruchstücke wurden dem Dichter Dakihi übergeben, um daraus eine Geschichte in Versen abzufassen vom Beginn der persischen Monarchie an bis auf Yezdegard, den i. J. 700 von den Arabern entthronten letzten Sassaniden. Da der Tod Dakihi's diese Arbeit unterbrach, ward der junge Abul-Kacem Mansu Ferdussi mit deren Fortsetzung beauftragt. Er beendete das Werk in der Einsamkeit, in welche er sich zurückgezogen *): Undankbarkeit und Vergessen waren sein Lohn. Sein Gedicht, Schäh-Nähmek oder Buch der Könige betitelt und voller Fabeln, glänzender Regierungen und riesiger Unternehmungen, umfaßt in sechzig tausend Distichen Alles, was die Asiaten hinsichtlich der Alterthümer Hochasiens wissen. Die Kritik darf es eben so wenig übersehen als die Erzählungen Herodots und Ktesias, um so weniger, als die neuerlich entdeckten Zendbücher die nämlichen Namen und hauptsächlichen Ereignisse darbieten, welche übrigens auch von Mirkond und seinem Sohne Kondhemir, welche später die Geschichte ihres Vaterlandes schrieben, beibehalten wurden. Und wäre dies auch nicht der Fall, so bekundet doch dieses Gedicht, wie die Orientalen sich ihre ursprüngliche Geschichte denken. Wir glauben daher, den Inhalt desselben skizziren zu müssen.

Der Gründer des Reiches oder der ersten Gesittung war Mahabali; er baute Städte, theilte die Kasten ein und hatte dreizehn Nachfolger, welche Tausende von Jahren lebten. Unter Azar-Abad kam das Reich in andere Hände und Schi-Afram gründete eine neue Dynastie der Schamanen **), welche jedoch gleichfalls unterging.

*) Man vergl Buch IX., Zweiundzwanzigstes Kapitel.

**) Dieser Name erinnert an die Samanäer, gleich wie die vierzehn Mahabalis sich auf die vierzehn indischen Manus beziehen. — Auf die Verwandtschaft zwischen Indiern und Persern deuten überhaupt Sprache, Religion, Gestalt hin. Der Name Mahabali, mit Belu, Baal, gemeinsamer Wurzel, bildet ein Verbindungsglied zwischen dem Magismus und Brahminismus.

Dynastie der Yassanianen.

Hierauf stiftete Yassan die Dynastie der Yassanianen, nach welcher die Anarchie die Gesittung vernichtete und die Menschen Wälder und Wüsten bewohnten, bis die Gottheit Kaiumarot erweckte, den Gründer der Dynastie der Pichdadier. Er sammelte die zerstreut und vereinzelt lebenden Menschen um sich, ließ sich in Balkh nieder, lebte tausend und regierte dreißig Jahre lang. Er stieg vom Gebirge hernieder, bedeckt mit einem Tigerfell, und lehrte die Menschen sich zu kleiden und sich besser zu nähren. Alle lebenden Wesen, auch die wilden Thiere kamen zweimal des Tages, ihm zu huldigen. Ariman, der Geist des Bösen, schickte einen Dämon, ihn zu bekriegen, und in der Schlacht zwischen dem Dämon und Kaiumarot ward dessen Sohn Siamek getödtet. Uschenk rächte den Tod seines Vaters und gelangte mit vierzig Jahren zur Regierung. Er lehrte die Erde bebauen. Als er einst einem Ungeheuer im Walde begegnete, ergriff er einen großen Stein, um das Unthier mit einem Wurf zu tödten; der Stein flog aber wider einen Felsen und entlockte demselben Funken, und Uschenk sprach: dieses Feuer ist eine Gottheit, es werde von der ganzen Welt angebetet. Mit Hülfe des Feuers erfand er die Kunst, das Eisen zu bearbeiten; er regelte den Lauf der Flüsse, lehrte die Menschen Heerden erziehen, zu ihrer Bekleidung statt der Häute Wollenstoffe verwenden, und schrieb Sittenwerke *)

Sein Sohn Tamurasb jagte zuerst mit dem Falken und dem Luchs, er erfand die Musik. Ein Engel gab ihm ein Netz und ein Pferd, damit er die Dämonen fange, deren er auch sehr viele ergriff; er schenkte ihnen jedoch das Leben unter der Bedingung, daß sie ihn Schrift und Wissenschaft lehrten. Nach dreißig Jahren folgte ihm Schemschid **), der Held Persiens, welchem die Vögel und die

---

*) Man schreibt dem Uschenk mehrere moralische Schriften zu; unter diesen sind vierzehn Maximen, betitelt: Testament des Uschenk, oder die Pflichten des Königs, sodann der Djavidan Khived oder das Buch der ewigen Vernunft. Die Maximen wurden von W. Jones veröffentlicht am Schluß seiner Commentarii poeseos asiat. Sylvestre de Sacy berichtete über das andere Werk der französischen Akademie, deren Denkschriften einige Fragmente davon mittheilen. Diese sind jedoch der arabischen Version entlehnt, der einzigen freilich, welche existirt, die aber jedenfalls Interpolationen erlitt, obgleich sie älter als der Islamismus ist.

**) Wenn man von Schemschid die Endsylbe Schid, Herr, und von Ache-

Peris oder guten Geister gehorchten; er war der Erfinder des Jahres, erbaute das in den Felsen eingehauene und auch Thron des Schemschid genannte Estakhar; er fand das wunderbare Gefäß, Tschiam genannt, den Spiegel der Welt, welche Schale den kostbarsten Trank enthielt *); er theilte das Volk in vier Kasten: die Katur, die Höhen bewohnenden Priester, die Asgar, Krieger, die Sebaisa, Ackerbauer, und die Anukeki, Handwerker. Er lebte glücklich drei Jahrhunderte lang, bis ihn der Hochmuth zur Auflehnung wider die Gottheit verleitete, worauf seine Unterthanen sich empörten und unter der Führung Zoak's, Fürsten der Tasis oder Araber, ihn verjagten; er starb nach siebenhundertjähriger Regierung **).

Die des fürchterlichen Tyrannen Zoak währte ein Jahrtausend. Die Dämonen, mit welchen er einen Bund geschlossen, ließen ihm aus den Schultern zwei Schlangen erwachsen, die zum Futter täglich das Gehirn zweier Menschen erheischten; die Köche aber wußten schlau die unglücklichen Opfer zu retten und in die Berge zu senden, wo sich in solcher Weise das Volk der Kurden bildete. Da dem Zoak ein Traum sagte, daß Feridun, der Sohn eines seiner Opfer, sich eines Tages an ihm rächen würde, ließ er überall dieses Kind suchen, um es zu tödten; dessen Mutter aber hatte es der göttlichen Kuh Pur-Maja zur Ernährung anvertraut und nach Indien geschafft. Daselbst wurde dasselbe von einem Parsis erzogen; sechszehn Jahre alt, kam der Jüngling aus den Bergen hernieder, und da er erfahren, daß er von einer königlichen Familie Persiens abstamme, wünschte er nichts sehnlicher, als an dem Usurpator Zoak Rache zu nehmen. Ein Volksaufstand, an dessen Spitze ein Schmid stand, welcher seinen Schurz auf der Spitze einer Lanze als Feldzeichen aufstellte, gab ihm hiezu Gelegenheit. Feridun verzierte den Schurz mit Gold und Edelsteinen und machte daraus die geheiligte

man — griechischer Name des Hauptes der persischen Dynastie — gleichfalls die Endsylbe ablöst, so bleibt Schem und Achem, die ähnlich genug sind, um für identisch gehalten werden zu können.

**) Nach den orientalischen Ueberlieferungen gelangte die Schale an Pharao, Joseph, Salomon, Bacchus, Hermes, Alexander.

***) Man findet in der persischen und medischen Sprache viele Wörter semitischen Ursprungs, verschieden von denen, welche die neuern Araber einführen konnten; es bezeugt dies, daß semitische Kolonien einst über den Euphrat gegangen waren und mit den japhetischen Nationen sich in Iran niedergelassen hatten.

Standarte Kaveiani-Direfsch *). Mit Hülfe des Engels Seruch besiegte er einen Zauberer, der Zoak beschützte, und fesselte diesen in einer Höhle an.

Er nahm zwei noch nach tausend Jahren junge Töchter Schemschid's zu Gattinnen, die ihm drei Söhne gebaren, welche er mit drei Fürstentöchtern aus dem Yemen verband und unter die er die Welt vertheilte: Selm gab er Griechenland, Kleinasien und Egypten, Tur China und das Land jenseits des Oxus (Turan), Iredi Persien (Iran) und Arabien. Die beiden ersten aber waren mit ihren Antheilen unzufrieden, tödteten Iredi und sandten dessen Haupt an den Vater, der den Himmel anflehte, sein Leben zu verlängern, bis er den Ermordeten gerächt haben werde.

Eine erst nach seinem Tode geborene Tochter Iredi's ward von Feridun mit seinem Neffen Menucher verbunden, dem er seinen mit dem Büffelkopf verzierten Scepter (Gao-peigher) und alle seine Schätze übergab; Menucher besiegte und tödtete die Mörder seines Schwiegervaters. Feridun starb nach fünfzigjähriger Regierung und Menucher war sein Nachfolger. Damals lebte Sam, der Fürst von Sedgestan, welchem, nachdem er lange vergeblich einen Sohn sich gewünscht und von der Gottheit erfleht hatte, endlich Zal geboren ward; der Vater aber entsetzte sich ob der weißen Haare des Neugeborenen und ließ ihn aussetzen. Simurg, der Vögel König, ernährte und erzog ihn und gab ihn alsdann seinem Vater zurück, nachdem er ihm eine Feder geschenkt, die er verbrennen sollte, wenn er sich je in großer Gefahr befände. Menucher machte dem Zal reiche Geschenke und wies ihm Ländereien an, und dieser nahm Rudab, die überausschöne Tochter des Arabers Mirab, eines Königs aus dem Geschlechte des Zoak, zum Weibe. Dieser Verbindung Sprosse war Rostam, der Heros Persiens, dessen Thaten im Gedichte Ferdussi's gerühmt werden.

---

*) Es blieb dies die persische Standarte bis zum Untergang der Sassaniden. Man mußte sie mehreremal vergrößern, um die Edelsteine alle anzubringen, mit welchen die Könige ihren Schmuck vermehrten; daher war sie 22 Fuß breit und 15 Fuß hoch, als sie in der Schlacht von Kadesia i. J. 15 der Hedschira, in die Hände der Araber fiel. Der Krieger, welcher sie eroberte, erhielt dafür die Rüstung des persischen Feldherrn Galenus und 30,000 Goldstücke, die Standarte ward zerstückt und mit der übrigen Beute an das Heer vertheilt. Vergl. **Price, Muhamm. history.**

Menucher vererbte seine Krone auf seinen Sohn Nodar; dieser aber brachte seine Unterthanen dermaßen gegen sich auf, daß sie ihn von den Türken besiegen und zum Gefangenen machen ließen; Afrasiab (die Skythen) bemächtigte sich hierauf des Scepters der Schahs; Zal aber, der Sache Feridun's getreu, ließ Zab zum Herrscher ausrufen und nach einem langen Kriege ward das Reich in zwei Monarchien getheilt. Yerschab folgte Zab und hinterließ keinen Erben für den persischen Thron.

Ohne bei einzelnen Beziehungen zu verweilen, kann man in dem Vorhergehenden drei hervorragende Thatsachen unterscheiden, die mit der Tradition der Griechen übereinstimmen: 1) Ein großes altes Reich, welches sie Assyrien nannten; 2) dessen Vernichtung durch die Meder; 3) die Einfälle der kaukasischen Völker, welche die Griechen Skythen nannten, die Perser aber mit den modernen Namen Chinesen und Türken bezeichneten.

Nach dem Tode Yerschab's schickte der König von Turan Afrasiab zur Besitznahme von Iran; Zal aber ließ von den Großen Kai-Kobad aus dem Geschlechte Feridun's wählen, welcher mit Hülfe Rostam's den Feind besiegt. Der Oxus bleibt die Gränze der beiden Reiche.

Kai-Kus, der Nachfolger Kai-Kobad's, unternimmt die Eroberung von Mazanderan, der Stadt der bösen Geister, und geht mit Rostam's Hülfe aus dieser wie aus vielen andern Unternehmungen siegreich hervor. Dieses Glück macht ihn jedoch so hochmüthig, daß er es versucht, auf den Flügeln gewisser Vögel in den Himmel zu gelangen; er fällt jedoch auf die Erde zurück und büßt für seine Sünde vierzig Tage lang. Sein eben so tapferer und schöner, als tugendhafter Sohn Siavech weist die sündhafte Liebe seiner Stiefschwester zurück, die ihn ihres eigenen Verbrechens anklagt; er aber reinigt sich durch die Feuerprobe.

Ihm folgt Kai-Kosru, vielleicht der Cyrus der Griechen, der, in den Wäldern gefunden, als Thronerbe von Iran anerkannt wird; er ist ein großer Eroberer, welcher sich nach vielen Thaten auf einen hohen Berg zurückzieht und Lorasp den Thron hinterläßt. Unter dessen Regierung lebte Zerdust, ein weiser Greis, welcher dem Könige mit den Worten nahete: „Ich komme als ein Bote des Himmels, um den Weg zu zeigen, welcher zu Gott führt." Er übergab ihm hierauf ein Becken mit dem heiligen Feuer und vertraute ihm seine Religionslehre an, welche die des Reiches ward, was indeß zu Religionskriegen mit den benachbarten Staaten führte.

Isfendiar, Nachfolger des Lorasp, kämpfte gegen den im hundert und siebenten Lebensjahre noch tapferen Rostam, der ihn zwar tödtete, aber gleichfalls durch den Verrath seines Bruders umkam.

Gustasp (Hystaspes?) sprach, als er den Thron bestieg: „Ich bin der König, welcher Gott anbetet. Der heilige Gott hat uns diese Krone gegeben; er hat uns diese große Krone gegeben, damit wir von dem Pfade des Lammes den Wolf abhalten, daß wir die Welt nicht peinlich machen für die Menschen edler Art, daß wir diejenigen nicht bekriegen, welche die Gerechtigkeit üben. Wenn wir unsern königlichen Pflichten getreu sind, werden wir die Bösen für die Religion Gottes gewinnen." Der Dichter fügt hinzu, die Gerechtigkeit Gustasp's sei so groß gewesen, daß die Schafe am nämlichen Bache mit dem Wolf tranken. Er hinterließ die Krone dem Sohne Isfendiars *), Baman, welcher seinen Vater rächte. Erst nach seinem Tode gebar seine Gattin Omai einen Sohn, den sie am Meeresstrande aussetzen ließ. Ein Priester rettete ihn und nannte ihn Darab, d. i. aus dem Wasser Geretteter; später ward er anerkannt und erhielt die Krone. Zwei Weiber gebaren ihm die Prinzen Sekander und Darab **), welche sich, der eine an der Spitze Griechenlands, der andere auf Seiten Persiens, bekriegten, weil Sekander (Alexander) den seinem Vater gelobten Tribut von tausend goldenen Ochsen verweigerte. Die Siege Griechenlands waren aber ebenso rasch als entscheidend, und Darab II unterlag.

Kritik.

So weit die Erzählung der persischen Dichter und Geschichtschreiber. Die Vermuthung lag nahe, daß die Schriftsteller des letzten Reiches in der großen Reihenfolge der asiatischen Monarchien aus Eitelkeit oder Unwissenheit ihre nationale Geschichte auf die der vorhergegangenen Völker gleichsam gepfropft und in solcher Weise Meder, Assyrer und Perser mit einander vermengt hatten; diese Annahme erwies sich jedoch als eine irrige, als die Zendbücher entdeckt wurden, weil dieselben die nämlichen Namen und im Allgemeinen auch die nämlichen alten Thatsachen enthalten. Einen weitern

*) Mircond nennt ihn Ardeschir Diraz-Dest, Artaxerxes Langhand.

**) Alexander der Große und Darius. Der erste wird auch genannt Iskender Dzul — Karnain, d. i. Alexander mit den Hörnern, weil er die Hörner Ammons als Helmschmuck trug.

Beleg bildet der Dabistan, welcher von zwölf verschiedenen Religionen handelt, zwar erst im 17. Jahrhundert, aber nach Pelvi-Quellen compilirt wurde, unter andern nach dem erst in neuerer Zeit veröffentlichten und wenn auch auffallend interpolirten, doch keineswegs gänzlich zu verwerfenden Desatir *). Aus diesen Quellenschriften ergibt sich gleicherweise, daß ursprünglich vier Dynastien über Iran herrschten, unter welchen die der Janier oder Pur ein ganzes Aspar, nämlich tausend Millionen Jahre, existirte. Ein heiliger Patriarch, Mahabali, der allein zurückgeblieben am Ende des großen Zeitkreises, empfing von Gott vier Bücher Gesetze und Gebete, theilte das Volk in vier Kasten und gründete die große Monarchie Iran. Unter ihm und seinen dreizehn Nachfolgern genoß das Land die Glückseligkeit des goldenen Zeitalters; Unschuld wohnte in den Herzen der Menschen, welche einfache und reine Gaben der Gottheit darbrachten; die Könige waren die Väter ihrer Völker. Aber die Einfachheit der ursprünglichen Gottesverehrung ward verderbt durch die Beimischung des Kultus der Gestirne und Geister, die so dargestellt wurden, wie sie mehreren Heiligen und Propheten erschienen waren.

*) Der Dabistan, das Werk des Scheik Mohammed-Mohsen, genannt Fani oder der Vergängliche, handelt unter andern Religionen auch von der persischen. Der persische Text wurde vollständig i. J. 1809 zu Kalkutta herausgegeben. Er erlangte Wichtigkeit durch die Entdeckung des Desatir, einer der Autoritäten, auf welche er sich stützt (The Desatir by Moulla Firouz bin Kaous, Bombay, 1820, 2 vol. 8). Einige Gelehrte nahmen auf beide Werke Bezug, indeß war denselben eine strengere Untersuchung nicht günstig. Die competentesten Orientalisten stimmen jetzt in der Meinung überein: 1) daß der Desatir (eine Sammlung der im Laufe vieler Jahrhunderte fünfzehn Propheten, von Mahabad bis auf Saffan V, Zeitgenossen des Kosroës, zu Theil gewordenen göttlichen Offenbarungen) nicht durchaus Pelvi ist, aber in Indien von einem durch seine eigne Religion und zugleich durch den Mahomedanismus inspirirten Schriftsteller geschrieben wurde; 2) daß der Verfasser der persischen Uebersetzung und Erklärung wahrscheinlich zugleich der Verfasser des Textes ist, der in keiner der Sprachen geschrieben, welche älter sind als die Sassaniden, sondern in dem conventionellen Idiom irgend einer Sekte, wie der Balaïbalan der Sofi; 3) daß er jünger ist als die Hedschira und vielleicht sogar das 13te Jahrhundert. Hammer behauptet, er stamme aus dem Alterthum, wenigstens in vielen seiner Theile; Sylvester de Sacy behauptet jedoch das Gegentheil. Journal des savants, 1821. Jan. u. Sept.

Wie sind nun aber die Erzählungen der Orientalen mit denen der Klassiker in Einklang zu bringen? *) Zu dem Behufe sind, namentlich von den gelehrten und emsigen deutschen Forschern, sehr viele Systeme aufgestellt worden, von denen jedoch keines einen völlig überzeugenden Eindruck macht; wir wollen ihnen indeß entlehnen, was uns darin am plausibelsten erscheint.

Die Urzeit bekundet einen eher mythischen, als historischen Charakter; die astrologischen Verfassungen und die großen Sideralperioden gaben entweder die Grundlage oder auch die äußerlichen Umstände ab für jene Darstellungen, in welchen die Gestirne als Menschen auftraten, während die Thaten der in Planeten verwandelten Heroen mit den Umwälzungen der erstern sich identifiziren. Indessen wollen doch einige Forscher in diesen Erzählungen die Spur einer, Indien, Persien und Assyrien umfassenden Monarchie mit Gemeinschaftlichkeit der Sprache, Religion und Institutionen erkennen.

Die erste Thatsache, welche aus der neuern Kenntniß der Naska sich ergibt, ist ihre Analogie mit den Vedas. Die Sprache beider sind Schwestern **), wenn auch das Pelvi roher, weniger entwickelt, an Aspirationen viel reicher, während das Sanskrit wohltönender ist; jenes ist den Bergen verwandt, deren Gränzen es nicht überschreitet; dieses ist das Kind milderer Klimate und verschiedenen Völkerbündnissen gemeinsames Idiom. Da wir übrigens von den Naska wie Veda nur sehr wenig wissen, können wir keineswegs eine ausreichende Parallele aufstellen, nur eben die nahe Verwandtschaft constatiren. So finden sich in beiden die nämlichen theologischen Bezeichnungen; die Namen der Gottheiten wiederholen sich gewissermaßen nur, wenigstens vermögen wir nicht, die besonderen Züge anzugeben, welche vielleicht den Unterschied ausmachen. Nur allein der Umstand verdient angemerkt zu werden, daß, was in einer Religion angebetet, in der andern oft verflucht wird. Die Deva sind in Indien wohlthätige Gottheiten, in den Naska sind die Daeva Feinde der Menschen; in den Naska ist der Titel der höchsten Gottheit Ahura, während in den Veda die Asura Geister des Bösen sind. Unserer Forschung ist es entrückt, wie so in der näm-

*) Die Verfasser der „Universalgeschichte von einer Anzahl englischer Gelehrten" behandelten die Geschichte Persiens nach den Klassikern und nach muselmännischen Quellen eine jede besonders. In derselben Weise verfuhr der letzte Geschichtschreiber Persiens, Louis Dubeux.

**) Wie Burnouf nachgewiesen in seinem Commentar sur le Yaçna.

lichen Völkerfamilie neben tief einschneidenden Verschiedenheiten ebenso wesentliche Uebereinstimmungen sich begegnen. So findet sich sehr häufig in den Sanskritschriften der auch im Magismus sehr verehrte Name Mitra; beide geben diesem Gott zum Begleiter Aryaman-Haoma, den höchsten Gott in den Zendatexten und identisch mit Soma, einer Sanskrit-Gottheit, die in beiden Texten verbildlicht wird durch den Saft der zu den Opfern bereiteten heiligen Pflanze. Ja noch mehr; identisch ist sogar der ursprüngliche Name beider Völker, da der in den Naska als nationale Bezeichnung der medischen Völker hervorgehobene Name Airyer im Sanskrit (arya) die Ackerbauer und Kaufleute, also den Kern des Brahminenvolkes, bezeichnet, auch Aryavarta der ursprüngliche Name Indiens ist *). Vielleicht schieden sich die beiden Nationen, als in Indien die pantheistische Lehre eingeführt wurde.

Die Meisten unterscheiden von Anfang an Meder und Perser und eignen jenen Zoroaster, das System der Magier und die Gesittung der Perser zu. Darnach hätten die Meder ursprünglich Einen Staat mit den sogar vor ihnen gesittigten Baktriern gebildet, später aber sich in zwei Monarchien gespalten, auf welche die verschiedenen Dynastien von Herodot und Ktesias zu beziehen seien; dabei bleiben aber ihre Beziehungen zu den Assyrern völlig dunkel.

Die große Nation der Arier, deren wir (im II Buche) bereits gedachten, theilte sich in der Folge in mehrere Völker. Diejenigen Baktriens blieben näher dem heimathlichen Boden, wie dem alten Namen und Idiom getreuer; andere wandten sich gegen Südwest und den Kaukasus, wo sie die Namen Alborde und Ariana (Armenien) hintrugen, so daß es östliche und westliche Arier gab. Zu den letztern gehörten die Meder, welche die Inder Pahlavas nannten, und die Perser, welche nach Allem als ein Zweig des ursprünglichen Astes erscheinen und die sich in dem vorzugsweise Pars genannten Lande niederließen.

Diese Wanderung knüpft sich an den Namen Schemschid, und im Vendidad ist poetisch darauf hingedeutet. Ariana — Veedscho, in welche Gegend Ormuz den ersten Menschen setzte, hatte einen Sommer von sieben, einen Winter von fünf Monaten, Ariman verdarb aber das Klima des Landes, worauf es nur zwei schöne Monate behielt. Darum verließen es die Bewohner, für welche Ormuz

*) Auch Herodot sagt, daß einstmals die Meder Arier genannt wurden. ἐκαλέοντο δὲ πάλαι πρὸς πάντων Ἄριοι. VII.

sechszehn andere Länder schuf und mit Segnungen überschüttete. So gelangten die Menschen von Osten nach Westen erst nach Sogdiana, hierauf nach Korassan, nach Baktrien und endlich nach Iran. Da wurden die Baktrer und Meder reich durch den Handel, während die Gebirgsbewohner sich mit der Viehzucht beschäftigten: es waren dies die Perser.

Kaum tauchen diese auf, so gerathen sie unter die Herrschaft der Assyrer *) oder Araber — Kuspiten, oder Chaldäer, vertreten durch Toak, der vielleicht mit Nemrod, Sohn des Kus**), identisch. Iran wird nun getheilt: die westliche Hälfte gehört den Kuspiten, den Westen oder Norden nehmen die Semiten ein. Vielleicht zehn Jahrhunderte später befreien sich diese letztern unter der Führung Feriduns***) oder einer Familie, welche Iran, Turan und die Provinzen des Westens unter sich vertheilt. Bald verfeinden sich die erstgenannten beiden Länder und hatten bereits zwei schreckliche Kriege geführt, als Kai-Kobad †), nämlich die erste medische Dynastie der Kaianiden, den Thron bestieg; sie beendet den Krieg mit Turan, baut Städte und sittigt die Meder, welche als das herrschende Volk erscheinen. Die Krone geht alsdann auf Dejoces oder die Dynastie der Kai-Kus über, welche ihrer Weisheit und ihres Muthes wegen gerühmt wird und eine Stadt auf einem Berge (Ekbatana) erbaut. Siege und Niederlagen folgen auf einander; zweimal geräth Iran an den Rand des Abgrundes, wird aber jedes Mal gerettet von Helden und Königen (Rostam und Kai-Kus), welche die Skythen (Afrasiab) in die Wüsteneien zurückwerfen. Zuletzt erscheint Kai-Kosru (Cyrus) als Sprosse zweier feindlicher Geschlechter, welcher seinem Aeltervater, der ihn erzogen, auf dem Throne nachfolgt, Afrasiab bis an die Gränzen der Erde verfolgt und die Zwietracht in Blutströmen erstickt.

Vergeblich wäre es, beim Besondern zu verweilen, da es schon genug ist, wenn sich bei so völliger Dunkelheit die Hauptmassen unterscheiden lassen. Wir wollen blos hervorheben, daß die Griechen sich darin gefielen, Alles zu verschönen und Jeglichem den europäischen

---

*) Nach Görres sind die Assyrer die Dynastie der Pischdadier, bedeutet Schemischid die semitischen Nationen.

**) Auf diesen Namen können sich der Mardocent, Ninus, Sesostris der Griechen beziehen.

***) Der Beletoras, Bel Taran des Ktesias, 1400 v. Chr.

†) Arsaces, gegen 900.

Stempel aufzudrücken, sei es durch Erläuterung, sei es durch Ausmalung. Die Orientalen dagegen, welche sich vorzüglich dem Ernsten im Menschen, der Leidenschaft, der Weisheit vielmehr, als den Thatsachen zuwandten, legen oft den Monarchen Sittensprüche in den Mund. So lassen sie Feridun sagen: „Wenn der Mensch sein eigentliches Wesen, die Eitelkeit der irdischen Güter und die Größe Gottes recht begriffe, würde er sein ganzes Denken diesem einzigen höchsten Wesen zuwenden. — Die Welt ist nur eitel Trug; in Gott allein wohnt die Wahrheit. — Laß dich von Reichthum und Macht nicht zum Hochmuth verleiten. — Der Fall derer, welche du zur Größe gelangen sahest, möge dir Belehrung sein. — Ein gleiches Ende erwartet uns alle; was verschlägt es also, wenn uns der Tod dem Grabe zutreibt, ob wir dem Königslager oder der ärmlichsten Streu entstammen? die Reise ist die nämliche." — Sie erzählen uns auch, daß Kai-Kosru in seinem Gemach folgende Inschrift anbringen ließ: „Fassen wir von uns keine allzu hohe Meinung, weil wir höher stehen, als die gewöhnlichen Menschen: denn wir sind unserer Kronen nicht gewisser, als sie ihres Besitzes. Die Krone, welche, nachdem sie von den Häuptern so vieler Monarchen getragen worden, nun das meine ziert, wird auf die Häupter meiner Nachfolger übergehen. O König, sei darum nicht eitel auf ein so ungewisses und vergängliches Gut!" — In solcher Weise bekundet sich der in so hohem Grade sittliche Charakter, welchem wir durchweg in der Doktrin der Perser begegnen werden.

Zweites Kapitel.

Cyrus.

Die Perser, welche hauptsächlich die Gebirgsgegenden von der Gränze Mediens bis zum persischen Golf bewohnten, waren in zehn Stämme eingetheilt: die drei edlen, Pasargaden, Maraphini und Maspini; die Panthaliäer, Deruscäer und Germanier waren Ackerbauer; die übrigen vier, die Daer, Marder, Dropiker und Sagartianer, lebten als Nomaden.

Die Geschichte beschäftigt sich nur mit den Pasargaden, deren erste Familie die der Achämeniden (Nachkommen Schemschid's) war, aus welcher Cyrus stammte. Dieser große Name ist das Verbindungsglied der primitiven und neuern Völkergeschlechter, zu welch letztern die Perser selbst gehören durch den Geist der Eroberung, dieser Quelle so vieles Bösen und so vieles Guten zumal: denn auch die Gewalt wird ein Werkzeug des Lichts.

Bereits zur Zeit Herodots war die kaum ein Jahrhundert alte Geschichte des Cyrus mit Fabeln zersetzt, die übrigens jeden großen Namen begleiten*). Xenophon sammelte deren noch mehrere sogar bei den Persern selbst**). Die sich durchaus widersprechenden Ueberlieferungen lassen sich auf folgende Thatsachen zurückführen: Agradatus, aus einem der Stämme der Pasargaden und aus der Familie des Achämenes, der sich durch seine Schönheit, Tapferkeit, Geschicklichkeit und seinen Haß gegen das von den Medern seinem Vaterlande auferlegte Joch auszeichnen mochte, ward zum Haupte seines Stammes und sodann der übrigen Stämme erwählt; er stieg von seinen heimathlichen Bergen hernieder, griff die Bedrücker an und machte dem medo-baktrischen Reiche ein Ende, da er den König Astyages besiegte. Als Beherrscher eines neuen Königreichs Persien, gewöhnte er sein Volk an feste Wohnsitze, indem er Pasargada erbaute, und erwarb sich den Namen Cyrus (Koresc), d. h. Sonne. Neue Eroberungen machten ihm unterthänig die Baktrer, Inder, Kylikier, Saker, Paflagonier, Mariandiner, asiatischen Griechen, Kyprioten, Egypter, außer diesen noch die Syrer, Assyrer, Araber, Kappadocier, Phrygier, Lydier, Karier, Phönizier, Babylonier. Die Geschichtschreiber weichen in den Einzelheiten

---

*) Herodot, über die Thatsachen in Zweifel, führt drei verschiedene Erzählungen an: τριφασίας ἄλλας ὁδούς.

**) Schon der Titel Cyropädie beweist, daß Xenophon nichts anders beabsichtigte, als die Geschichte der Erziehung des Cyrus zu geben; der sittliche und politische Zweck ist so offenbar, daß man es sich ersparen kann, nach der Wahrheit der Darstellung zu fragen. Der Schluß des Werkes scheint von einer andern Hand zu sein. Um seinen Helden nicht als Usurpator erscheinen zu lassen, macht ihn Xenophon zum Neffen des Astyages und Vertheidiger seines Sohnes Kyaxares; in seiner Geschichte des Rückzugs der Zehntausend dagegen sagt er übereinstimmend mit Herodot und Ktesias, Cyrus habe den Thron bestiegen, nachdem er seinem Aeltervater Astyages die Krone geraubt. Vergl. Fréret, Mémoires de l'Académie des Inscriptions. t. VII.

von einander ab: wir wollen versuchen, in ihre Mittheilungen Uebereinstimmung zu bringen *).

Babylon und Ninive, am Euphrat und Tigris liegend, welche beide sich in den persischen Meerbusen ergießen, mußten wohl streben, das Mittelmeer und mit ihm den Handel zweier Meere zu beherrschen, daher auch die ersten Züge des Cyrus gegen Kleinasien gerichtet waren, welches bei der großen Verschiedenheit und der Menge seiner Einwohner sich niemals zu Einem Staate zu vereinigen vermochte. Im Westen wohnten die Karier, im Innern die Phrygier bis an den Halys, auf der andern Seite dieses Flusses die Syrier, Kappadocier und in Bithynien die Thraker. Die Geschichte thut insbesondere der Reiche Troas, Phrygien und Lydien Erwähnung. Des erstern gedachten wir bereits; die Geschichte der fast alle Midas und Gordius genannten phrygischen Könige besteht zum größten Theile aus Mythen. Die Phrygier sind ein uraltes Volk (Namakus, ihr ältester König, soll noch vor Deukalion gelebt haben). Frühe kultivirt, verstanden sie insbesondere das Weben (opus phrygium), erfanden den Anker, den vierräderigen Wagen, den Bergbau; der Geschichtschreiber Dares und der Fabeldichter Aesop waren Phrygier. Midas III, unter welchem das Land seine

---

*) Nachdem er Cyrus als den weisesten und menschenfreundlichsten der Fürsten geschildert, läßt ihn Xenophon nach dreißigjähriger Regierung in völliger Ruhe sterben. Herodot stellt ihn dar als einen Eroberer, eine Geißel der Menschheit; er läßt ihn von Tomyris, der Königin der Massageter, besiegen, welche sein Haupt in eine Schüssel voll Blut geworfen haben soll mit den Worten: Sättige dich nun an dem Blute, wonach du so sehr dürstetest. Nach Diodor ließ ihn diese Königin kreuzigen. Nach Ktesias starb er an in Hyrkanien empfangenen Wunden. Das hohe Alter, welches er erreichte und sein Grab zu Pasargadau, wofür Arrian zeugt, sprechen für sein friedliches Ende, obgleich seine Niederlage im Kampfe mit den Massageten sehr wahrscheinlich.

Es ergibt sich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den Ueberlieferungen, die sich an den Stifter des persischen Reiches und den Gründer Roms anknüpfen. Astyages fürchtet, seine Tochter Mandane möchte ihm einen Sohn zur Welt bringen, was ihm von trauriger Vorbedeutung für seine Herrschaft ist; Amulius hegt die nämlichen Befürchtungen in Betreff der Rhea-Sylvia. Cyrus wird von einer Hündin, Romulus von einer Wölfin aufgesäugt; beide stellen sich an die Spitze von Hirten, liegen der Jagd und körperlichen Uebungen ob, bis sie ihr Volk befreien und der eine ein Königreich, der andere eine Stadt gründete.

höchste Blüthe erreichte, schenkte dem Orakel des Apollo einen herrlichen Thron. Midas V starb ohne Erben und das Land fiel an Lydien.

Lydien.

Die Lydier oder Mäonier, ein Zweig des karischen Volkes, hatten bereits in der ältesten Zeit eine monarchische Regierungsform; Menschen von allen Nationen strömten in dieses Land, welches, besonders in Sklaven, einen sehr lebhaften Handel trieb, dessen Berg Tmolus und Fluß Paktolus Gold, das im natürlichen Zustande im königlichen Schatz aufbewahrt ward, im Ueberfluß darboten. Lydien besaß die ersten Herbergen für Fremde und lieferte kleine Luxusgegenstände und Spielzeug; die berühmten Dichter, deren Heimath es war und von welchen man nur Homer zu nennen braucht, gaben Anlaß zu der Fabel von den Schwänen; eben in Folge ihrer verfeinerten Kultur waren indeß die Sitten der Lydier sehr verdorben, und ihre Frauen erwarben sich die Morgengabe um den Preis der Tugend.

Drei Dynastien folgten sich in Lydien. Die fast ganz mythische atyadische herrschte bis 1225; die Dynastie der Herakliden, mit Argon, Sohn des Ninus beginnend, endet 720; erst mit der mermnadischen Dynastie beginnt die historische Zeit. Gyges, welcher den letzten Herakliden Kandaulus getödet hatte, regierte bis 689, während er beständig mit den griechischen Niederlassungen längs den kleinasiatischen Küsten kriegte; er eroberte auch Kolophon. Ardyr, welcher bis 640 herrschte, nahm Priene ein, allein unter seiner Regierung verwüsteten die Kimmerier einen Theil des Landes. Sadyattes saß bis 628 auf dem Thron, Alyattes II bis 571; ihm gelingt es, die Kimmerier gänzlich aus Asien zu verjagen; er führte einen Krieg gegen Kyaxares und eroberte Smyrna.

Krösus.

Nun kam der berühmte Krösus, welcher Ephesus eroberte, ganz Kleinasien bis an den Halys unterwarf, Lydien zur höchsten Stufe der Größe führte und nahezu die Vereinigung Kleinasiens zu Einem Reiche verwirklichte. Solon, der griechische Weise, soll auf seinen Reisen auch an den Hof des Krösus gekommen sein, dieser König ihm seine ungeheuren Schätze gezeigt und die Frage an ihn gestellt haben, ob er jemals einen Glücklichern denn ihn gefunden?

„Ja, antwortete der Weise; ich kannte den Athener Tellos

welcher weder im Reichthume, noch in der Armuth lebte, im Kampfe für sein Vaterland fiel und zwei seiner würdige Söhne hinterließ."

„Und nach diesem?" fragte der König.

„Nach diesem, glaube ich, war Niemand glücklicher, als Clobis und Biton, Söhne einer Priesterin der Ceres. Da die Ochsen, welche ihre Mutter zu einem feierlichen Opfer nach dem Tempel führen sollten, nicht zur gehörigen Zeit bei der Hand waren, spannten sie sich selbst an an den Wagen. Ihre entzückte Mutter bat die Göttin, ihnen die größte Belohnung zu gewähren, welche einem Menschen zu Theil werden könnte. Man fand sie beide des nächsten Morgens entseelt."

„Und mich rechnest du daher nicht unter die Zahl der Glücklichen?"

„Man kann nicht sagen, daß ein Mensch glücklich sei, so lange er noch lebt."

Schlacht bei Thymbräa. — 548.

In der That zog auch Cyrus gegen ihn, schlug ihn bei Thymbräa in Phrygien und verurtheilte den gefangenen König zum Tod. Nach der Sage rief Krösus aus, als er schon auf dem Holzstoß stand *), seiner frühern Größe und der Warnung des Weisen sich erinnernd: O Solon! Solon! Cyrus, dem dieser Ausruf hinterbracht wurde, wollte die Veranlaßung davon kennen, die er, als er sie erfahren, sich zu Nutzen machte und dem Krösus die Freiheit schenkte **).

Die Schlacht von Thymbräa, eine der wichtigsten des Alterthums, entschied über die Herrschaft Kleinasiens und gab es in die Hände des Cyrus, während zugleich dessen Feldherren sich der griechischen Kolonien bemächtigten. Er gründete in Kleinasien zehn Satrapien, welche einen großen Einfluß auf die Zukunft Griechenlands ausübten; die bedeutendste war die lydische mit der Hauptstadt Sar-

---

*) Wer sich erinnert, in welch hoher Verehrung das Feuer bei den Magiern stand, wird in diesem Umstande einen weitern Beweis dafür sehen, daß die Perser eine andere Religion als die Meder hatten.

**) Solons Todesjahr fällt übrigens in das erste Regierungsjahr des Krösus. Nach Plutarch (Lebensbeschreibung des Solon) lebte damals am Hofe des Krösus der Fabeldichter Aesop; dieser habe dem Solon bemerkt, mit Königen müsse man so selten oder so gefällig, als möglich reden, worauf Solon entgegnete: „Nicht doch, sondern so selten oder so gut, als möglich." — Die Chronologie ist übrigens sehr ungewiß.

des, wo die Könige Persiens residirten, wenn sie die fabelhaften Ufer des Mäander und Kaystrus besuchten. Da jedoch Cyrus erkannte, daß die griechischen Kolonien den mit der Freiheit, welche dem Handel nothwendig, nicht zu vereinbarenden Despotismus kaum ertragen würden, gab er ihnen ihre hervorragendsten Bürger zu Obrigkeiten und seine Nachfolger beherrschten sie eher durch eine geschickte Politik, als durch Gewalt. Nicht minder war es eine Maßregel der Politik oder vielmehr der Nothwendigkeit, daß er überall die Formen und Gesetze der bereits bestehenden Regierungen in Kraft ließ und nur die allgemeine Ueberwachung einem der Seinigen anvertraute.

Sodann sich zum Orient zurückwendend, belagerte Cyrus das von dem unbeständigen und hochmüthigen Balthazar beherrschte Babylon. Um sich über den nahen Untergang zu betäuben, lebte der junge Fürst nur dem Genuß unter seinen Weibern und Edeln, als eines Tages der Hebräer Daniel erschien und die Freuden der üppigen Tafel störte, indem er dem Könige das Ende seiner Regierung verkündete. Und noch in der nämlichen Nacht drang Cyrus, der den Fluß abgeleitet hatte, durch die Kanäle in die Stadt ein und Balthazar'n überraschte der Tod.

Befreiung Israels. 536.

In Babylon fand Cyrus die Hebräer als Sklaven; die Aehnlichkeit des Glaubens stimmte ihn für sie günstig und er ließ im ganzen Reiche bekannt machen, daß allen Hebräern die Rückkehr in's Vaterland gestattet sei. Auch gab er ihnen die heiligen Gefässe zurück, deren Nebukadnezar den Tempel zu Jerusalem beraubt hatte.

Er vergrößerte seine Staaten durch Eroberungen oder freiwillige Unterwerfungen, wie die der phönizischen Städte, und sein Reich erstreckte sich vom Indus und Oxus bis an das ägäische Meer und vom kaspischen Meer bis zum arabischen Golf. Bei einem Kriegszuge gegen die vorderasiatischen Nomaden ward er jedoch in den dortigen Wüsten geschlagen und starb in vorgerücktem Alter. Sein Grab zu Pasargadan war umgeben mit großen Anpflanzungen, namentlich vielen Bäumen und reichlichem Wasser; die steinerne Unterlage hatte 40 Fuß im Geviert; darüber erhob sich eine gleichfalls steinerne Zelle, in welche man durch eine sehr enge Pforte eintrat. Da war der die sterblichen Reste des Helden umschließende goldene Sarg aufbewahrt und nahe demselben stand ein Thron mit goldenen Füßen, dessen Stufen mit babylonischen Teppichen bedeckt waren.

Ueber den Katafalk waren ausgebreitet verschiedenfarbige kostbare Gewänder von medischer und babylonischer Arbeit, Halsketten, Säbel, Ohrgehänge von Gold und Perlen. Neben dem Grabmal stand die Wohnung der Magier, welchen die vom Vater auf den Sohn sich vererbende Hut des Grabes anvertraut war. Der König gab ihnen täglich ein Lamm, eine gewisse Menge von Korn und Wein und jeden Monat ein Pferd, um es dem Cyrus zu opfern. Man las auf dem Grabmale: Sterblicher, ich bin Cyrus, welcher den Persern die Herrschaft sicherte und Asien regierte, beneide mich nicht um das Grab *).

Wie es mit allen rohen Völkern geschieht, welche gesittete Nationen sich unterwerfen, nahmen auch die Perser die Civilisation, Gesetze und Religion der Meder an und veränderten somit ihre ursprünglichen Einrichtungen. Die Kaste der Magier, die Bewahrerin der medischen Gesetze und Riten, ward beibehalten, verlor jedoch ihre frühere Allgewalt und erzitterte unter der starken Hand des Siegers. Die andern Klassen waren unterworfen, aber nicht unterjocht, und Cyrus, den beständige Kriege beschäftigten, vermochte weder die Ordnung im Innern zu erhalten, noch für die Verschmelzung so zahlreicher und heterogener Elemente zu sorgen. Daher müssen die ihm gespendeten Lobsprüche, daß er den Besiegten ihre Gesetze gelassen, in dem Sinne verstanden werden, daß er der Tyrannei der Feldherrn, welche er über jede Provinz gesetzt hatte, und der Willkür der mit der Erhebung der Abgaben betrauten Einnehmer keine Zügel anlegte.

Kambyses. 530—522.

Cyrus hinterließ zwei Söhne, Kambyses (Kekobad) und Smerdis (Tanyoxarces). Der erstere folgte ihm auf dem persischen Throne, der andere erhielt Baktrien und die von allem Tribut befreiten Länder gen Osten. Der ehrgeizige Kambyses ließ ihn jedoch töden und von dem Verlangen getrieben, die väterlichen Eroberungen noch weiter auszudehnen, wenn auch von einem besondern Haß gegen Amasis, den König von Egypten, gestachelt, unternahm er einen Zug zur Unterwerfung dieses Landes.

Wir haben gesehen (Band 1 S. 463), wie Psammetich die

---

*) Arrian VI. 20. Das Roß ward wahrscheinlich der, auch Cyrus (Koresc) genannten, Sonne geopfert, was den Irrthum, welchen sich der mit der persischen Religion unbekannte griechische Schriftsteller in diesem Betreff zu Schulden kommen läßt, erklären könnte.

Einheit in Egypten wieder hergestellt hatte. Dieser Fürst verderbte jedoch die Verfassung seines Reiches, indem er karische, jonische, lybische Krieger herbeizog, welche im Alterthum den nämlichen schmutzigen Handel mit ihrem Muthe trieben, wie in früherer Zeit die republikanischen Schweizer thaten, und sodann den größten Theil des Handelsverkehrs den Griechen überließ, welche in einem früher der Kriegerkaste angehörenden Nomon eine Kolonie anlegten. Das verdroß diese Kaste, deren Mitglieder in großer Anzahl auswanderten, um mit Weibern und Kindern im Innern Aethiopiens, wo sie Städte erbauten und die Gesittung verbreiteten, eine neue Heimath zu suchen. Die egyptischen Heere bestanden daher nur aus Söldlingen und aus den niedersten Klassen der Gesellschaft Ausgehobenen. Daraus folgte, daß der von den Privilegien der Kriegerkaste nicht mehr eingeengte Psammetich dem Geist der Eroberung huldigte, welchen die egyptischen Gesetzgeber mit so großer Sorgfalt zu unterdrücken gesucht hatten. Er wollte die überaus reichen Länder Syrien und Phönizien seiner Botmäßigkeit unterwerfen und hielt Azoth in Syrien neunundzwanzig Jahre lang belagert.

Necho (Nekao) II, sein Sohn, verfolgte seine Pläne weiter und drang bis an den Euphrat vor, ward aber bei Circassium von den Chaldäern Nabopolassars geschlagen. Er ließ sowohl am Mittelmeer wie am rothen Meer viele Schiffe bauen, in der Absicht, beide Meere durch die pelusische Mündung des Nils vermittelst eines durch den Berg Casius gegrabenen Kanals zu vereinigen. Hunderttausend Menschen kamen bei dieser Arbeit um, welche ein Orakel oder vielmehr ungeheure Hindernisse ihn nicht beenden ließen und die erst unter Darius II zu Stande kam.

Psammis, sein Sohn, machte einen Zug nach Aethiopien, wahrscheinlich wider die ausgewanderten Krieger. Apries (Pharao Hophra) schlug auf dem Meere die Phönizier, ward aber von den Cyrenäern oder (nach der Bibel) von Nebukadnezar, der im Triumphe Egypten durchzog, besiegt. Amasis, der sich aus dem Kriegerstande durch Klugheit und Tapferkeit zur höchsten Stufe aufgeschwungen, schmeichelte den Priestern und erwies sich wohlwollend gegen das Volk, ohne darum die Griechen zu vernachlässigen, denen er Tempel und sogar ein eigenes Tribunal zu Naukratis am canopischen Arm des Nil gestattete. Er schloß ein Bündniß mit der griechischen Kolonie Cyrene, legte Cypern einen Tribut auf und suchte die egyptischen Gesetze auf ihren ursprünglichen Charakter zurückzuführen, während er die Tempel mit Kolossen und andern

Prachtwerken bereicherte. Er beugte sich vor Cyrus, zog sich jedoch Kambyses Haß zu, da er ihm seine Tochter zur Gattin nicht geben wollte, und starb, während sein Feind auf dem Wege nach Egypten war.

525.

Dieses Land trug nun die Folgen seiner langen Abschließung; der Zwiespalt zwischen den Monarchen, den Priestern und den Kriegern erschöpfte seine Kraft, und als Kambyses gegen Psammetich (Psammenitus), des Amasis Nachfolger, zog, verschaffte er sich durch eine einzige Schlacht und eine zehntägige Eroberung den Besitz von Memphis und dem ganzen Lande. Die Perser sollen vor ihrer Schlachtordnung eine Reihe heiliger Thiere aufgestellt und die Egypter, um nicht ihre Götter zu verwunden, den Angreifenden keinen Widerstand entgegengesetzt haben*).

Nachdem Kambyses Egypten zur persischen Provinz gemacht, wollte er, von Abscheu vor dem Götzendienst erfüllt, denselben ausrotten an den Ufern des Nils. Eine Religion wird aber nicht durch Gewaltthätigkeiten und Kränkungen vernichtet, und es mußte ein Volk, das so große Ehrfurcht vor den Todten hegte, mit der heftigsten Erbitterung gegen den verhaßten Fremden erfüllen, als es sah, wie dieser des Amasis Mumie hervorzog, mißhandelte, mit dem Schwerte durchstach und zuletzt den Flammen übergab! Gleichfalls war es Widerwille gegen den Götzendienst, welcher Kambyses verleitete, die zerstörende Hand an Bauwerke zu legen, welche Jahrhunderte gekostet hatten und deren Trümmer ihm jetzt noch fluchen; die durch ihn ihrer Vorrechte entkleideten Priester übertrieben seine Fehler, indem sie selbe der Nachwelt überlieferten.

„Was spricht man von mir?“ fragte eines Tages Kambyses seinen Günstling Presaspes; dieser, welcher nicht bedachte, daß die Großen, selbst wenn sie darnach fragen, die Wahrheit nicht hören wollen, erwiderte: „Man bewundert deine großen Eigenschaften, allein man wirft dir vor, dich allzu sehr dem Weine zu ergeben.“

„Wie!“ entgegnete Kambyses, „glauben sie, daß der Wein

---

*) Herodot, Buch III, erzählt, noch zu seiner Zeit habe man auf dem Schlachtfelde die Schädel der Egypter von denen der Perser unterschieden, denn die ersteren seien, weil die Egypter von Jugend auf das Haupt geschoren und nackt trugen, sehr hart gewesen, die persischen Schädel aber weicher, weil die Perser den Kopf stets bedeckt trugen. Es ist dies die älteste cranologische Bemerkung.

mir den Verstand raubt? Du sollst darüber urtheilen." Er leert wiederholt und rasch seine Schaale, läßt hierauf den Knaben des Presaspes kommen, befiehlt, ihn an's Ende des Saales zu stellen, die linke Hand auf's Haupt gelegt, ergreift seinen Bogen, sagt, daß er auf's Herz ziele, und schießt den Knaben nieder; sogleich öffnet er dessen noch zuckende Brust und dem Vater das vom Pfeile durchschossene Herz zeigend, ruft er ihm mit triumphirender Miene zu: „Nun? Zittert meine Hand?" Der Höfling erwidert: „Apollo wäre nicht geschickter gewesen!" Die Richter seines Reiches waren vorsichtiger, als er sie fragte, ob die Gesetze des Landes ihm gestatteten, seine Schwester zur Gattin zu nehmen. Ihre Antwort lautete, die Gesetze verböten es, wohl aber gäbe es auch ein Gesetz, welches dem Könige von Persien das Recht verleihe, Alles zu thun, was ihm beliebe, und Kambyses vermählte sich mit seiner Schwester. Man berichtet, einen pflichtvergessenen Richter habe er hinrichten und mit dessen Haut seinen Sitz im Tribunale bekleiden lassen, damit des Hingerichteten Sohn, der ihm in seiner Würde nachfolgte, das warnende Beispiel stets gegenwärtig habe.

Er versetzte nach Susiana eine egyptische Kolonie; Cyrene und Lybien unterwarfen sich ihm freiwillig. Er wollte Kriegszüge nach Ländern unternehmen, welche Frömmigkeit, Handel und Reichthümer berühmt gemacht hatten, nämlich Ammonium im Westen und Meroe im Süden Egyptens; unvorsichtiger Weise wagte er sich jedoch zu weit in die Wüste, sein Heer kam darin um *) und die Priester verkündeten dies als Strafgericht der beleidigten Götter. Auch gegen Karthago wollte er sich wenden, konnte aber gegen diese Stadt nichts unternehmen, weil die Tyrier (die ihn gegen Egypten unterstützt hatten) ihm Schiffe verweigerten zum Angriff der karthagischen Kolonien.

Durch's Schwert gegründete Reiche erhalten sich auch nur durch's Schwert. Die Verschiedenheit der Religion ist bei den Alten gleichbedeutend mit Verschiedenheit der Nationalität, daher es auch wahrscheinlich ist, daß Cyrus den Glauben der Magier nicht annahm, und daß in Folge dessen zwei einander feindlich gesinnte Parteien im eroberten Medien sich bildeten **). Die alte Nationalität ward

---

*) Noch im Jahre 1805 ward eine Karawane von 2000 Reisenden durch Sandwolken verschüttet.

**) Darauf weist auch die Vorschrift hin, welche der sterbende Kambyses seinen Söhnen gab: „Niemals duldet, daß die Herrschaft wieder den

durch die Magier vertreten, welche, unzufrieden darüber, daß die neue Dynastie der früher besessenen Autorität sie beraubt hatte, des Kambyses Abwesenheit zur Anstiftung einer Verschwörung benutzten, deren Zweck es war, die medische Dynastie wieder aufleben zu lassen: ein falscher Smerdis ward aufgestellt und zum König ausgerufen. Kambyses aber, der die Empörer zu strafen herbeieilte, erreichte der Tod in Folge einer Wunde, die er sich selbst unvorsichtigerweise beigebracht hatte, im achten Jahre seiner Regierung *).

Der falsche Smerdis suchte sich auf dem Throne zu befestigen, indem er die unterworfenen Völker auf drei Jahre von der Tributpflichtigkeit befreite. Sein Betrug aber kam an den Tag, und sieben vornehme Perser, die sich verschworen hatten, tödteten den Betrüger und alle Magier, deren sie habhaft werden konnten. So ward die alte Religion Irans im Blute erstickt und der Jahrestag der Magophonie seitdem feierlich begangen.

Die sieben Edeln überlegten lange und reiflich, ob sie gemeinsam das Reich regieren oder die höchste Gewalt mit dem Volke, d. i. dem vornehmsten Stamme, theilen sollten, und entschieden sich zuletzt für die Monarchie. Die Wahl des Herrschers ward dem Zufall anheimgestellt und von Allen Unterwerfung dem gelobt, dessen Roß beim Aufgang der Sonne zuerst wiehern würde.

Darius I. 522—485.

Darius, der Sohn des Hystaspes, aus dem Blute der

Medern zufalle. Ihrer Schlauheit begegnet mit Schlauheit, und treten sie mit Gewalt auf, so beugt sie durch Heere. Herod. Thal.

*) Nach Ktesias herrschte er 18 Jahre. Man fand im Jahr 1820 zu Nahbar-el-Kelb in geringer Entfernung von Berytos, zwischen Byblos und Sidon, Grabmäler mit halb egyptischen, halb persischen Inschriften. Man vermuthete, hier habe das von Herodot gesehene Monument gestanden, welches Sesostris zum Andenken an seine Eroberungen oder seinen bis nach Jonien ausgedehnten Kriegszug errichtete, und stellte die Hypothese auf, Kambyses habe bei seiner Rückkehr, um Asien an Afrika zu rächen, die Inschriften und Figuren verstümmeln und andere in Keilschrift anbringen lassen zur Verherrlichung seiner eigenen Siege. Da diese Inschriften zweisprachig, nämlich egyptisch und persisch, sind, hatte man gehofft, die Hieroglyphen durch die Keilschrift erklären zu können; obgleich aber viele Gelehrte sich mit diesem Denkmal beschäftigten, wie man aus den **Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres** und aus dem **Bulletino di corrispondenza archeologica di Roma** ersehen kann, scheinen die Forschungen bis jetzt noch zu keinem erheblichen Resultate geführt zu haben.

Achämeniden, gelangt durch dieses Omen und ein Orakel auf den Thron: um seine Rechte darauf zu vermehren, vermählte er sich mit zwei Töchtern des Cyrus.

Seine Eroberungen nach Außen, nicht minder aber auch seine Verwaltung im Innern, machten ihn zum größten Könige Persiens. Zunächst zog er gegen Babylon, welches das fremde Joch abgeschüttelt hatte. Die zur Verzweiflung getriebenen Babylonier tödteten Weiber, Greise und Kinder, überhaupt Alles, was unfähig war, die Waffen zu tragen, und ließen nur ihren Müttern und Lieblingsweibern das Leben; dann vertheidigten sie sich mit einer solchen Ausdauer, daß Darius die Belagerung aufheben wollte: da verstümmelte sich Zopiros, sein Freund, auf's Grausamste und ging in diesem Zustande in die Stadt. Hier wußte er das Vertrauen der Belagerten durch mehrere Siege zu gewinnen; es ward ihm der Oberbefehl über das babylonische Heer übergeben, worauf er die Stadt dem Darius übergab. Um eine Stadt von so großer Wichtigkeit sich zu erhalten, residirten fortan die persischen Könige einen Theil des Jahres daselbst.

Skythen.

Durch diesen Sieg ermuthigt, faßte Darius den Plan, die Kriege Irans gegen Turan, d. i. Persiens gegen die Skythen, wieder aufzunehmen. Mit diesem Namen bezeichneten die Alten insbesondere die zwischen Don und Donau wohnenden, sich selbst Skoloten nennenden Völker. Roh und wild, beschäftigten sie sich nur mit Raub und Krieg, fielen plötzlich in die nahe gelegenen kultivirten Länder ein und blendeten alle ihre Gefangenen, da sie keine festen Wohnsitze hatten, wo sie hätten Sklaven halten können. Von den Messageten zurückgedrängt, hatten sie den Araxes überschritten und die Kimmerier oder Kimbrer aus ihren Wohnsitzen im Norden des schwarzen Meeres verdrängt; von da stürzten sie sich auf das mittägliche Asien, hatten 60 Jahre vor Cyrus Kleinasien unterworfen und waren bis an die Gränzen Egyptens vorgedrungen. Wie bemerkt worden, war Medien ihnen achtundzwanzig Jahre lang tributpflichtig und Diodor berichtet, sie hätten medische Kolonien nach Sarmatien geführt. In der That nennen sich die Osseten, welche jetzt mitten im Kaukasus wohnen, Ironen und bewahren somit in ihrem Doppelnamen die Spur der alten Nation vom Oros und von Iran, welche Anfangs über Persien herrschte und dasselbe Volk ist, welches später als Alanen Europa in Schrecken setzte. Auch be-

richten die georgischen Chroniken, daß die im Norden des Kaukasus wohnenden Czaaren zwischen dem Kur und Araxes hereinbrachen und viele Gefangene an den Terek führten, eben in jene jetzt von den Osseten bewohnten Gegenden. Ihre Mundart bietet so viele Aehnlichkeiten mit dem Persischen, Kurdischen und Zend dar, daß Klaproth sie für Nachkommen der Meder hält.

Die Perser gaben den Skythen den Namen Saker, welches Hunde bedeutet; die noch frische Erinnerung an ihre Einfälle, die jeden Augenblick sich wiederholen konnten, verlieh einem Kriege gegen sie die Bedeutung eines nationalen. Der herrschende oder edle Stamm hatte übrigens nicht allein die Waffen gegen sie zu ergreifen; dazu waren alle unterworfenen Völker verpflichtet; darum war das Heer zahllos und die Kriegszucht kaum zu erhalten. Als aber Darius mit seinen siebenmalhunderttausend Kriegern dem Lande der Skythen sich näherte, sendeten ihm diese einen Vogel, eine Ratte, einen Frosch und fünf Pfeile, welche Symbolsprache der heroischen Zeiten ein Weiser ihm folgendermaßen auslegte: Wenn du nicht wie ein Vogel vorbeifliegst oder wie eine Ratte dich unter der Erde verbirgst oder wie ein Frosch im Wasser untertauchst, wirst du den Pfeilen der Skythen nicht entgehen *).

Schwierig in der That ist es auch, unstäte und wilde Völker zu besiegen. Nachdem Darius über den Dniestr, Bog, Dniepr und Don gegangen, und die nakten Steppen der Ukraine erreicht hatte, stellte sich ihm die nämliche Kriegskunst entgegen, die in unsern Tagen Napoleon besiegte. Beständig vor den leichten Reitern des Darius fliehend, verwüsteten die Scythen das Land, überfielen plötzlich des Heeres Vor- oder Nachhut, oder die einzelnen Abtheilungen, und waren sogleich wieder verschwunden. Das Ende war, daß der König, besiegt, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, durch den Hunger zum Rückzuge genöthigt ward. Indessen war die

*) Im Schah-Nameh läßt Dara dem Griechen Sekander (Darius, Alexander) einen Ballen, ein Raket und einen Sack voll Oelsaamen anbieten, indem er durch die ersten beiden Gaben seinen Gegner als Kind behandeln, durch die dritte auf sein zahlloses Heer anspielen wollte. Sekander aber ergriff das Raket, schlug damit den Ballen in die Luft und sprach: „So werde ich die Macht Daras springen lassen und mit seinem Heere werde ich verfahren, wie dieses Thier mit den Körnern," womit er diese einem Huhn hinstreute. Als Gegengeschenk schickte er dem Dara eine Koloquinte als Anspielung auf die Bitterkeit, die er ihm verursachen werde.

Unternehmung doch nicht ohne Zweck, da Darius nun durch die Besetzung von Thracien und Macedonien festen Fuß in Europa gefaßt hatte, wo er den Kampf gegen die Griechen begann.

Glücklicher war er in seiner Unternehmung gegen Indien. Zuerst schickte er den Griechen Sylax zur Auskundschaftung des Landes und Besichtigung der Gegenden längs des Indus; hierauf führte er sein Heer dahin, und unterwarf der persischen Herrschaft das nördlich von diesem Flusse gelegene und hiedurch die Gränze des persischen Reichs gewordene Gebirgsland. Inzwischen unternahm Ariandes, einer seiner Satrapen, einen Zug nach Egypten, gegen Barka, um die Mörder des Königs Archesilaus zu bestrafen; nach Zerstörung dieser Stadt führte er deren Bewohner nach Asien. Ueberhaupt hatte das Reich des Darius zu Gränzen im Süden das indische Meer, den persischen Golf und die arabische Halbinsel, im Norden das schwarze Meer, den Kaukasus und das kaspische Meer, jenseits dessen kein Eroberer vor Gengis-Kan gelangte, im Osten den Indus, im Westen das Mittelmeer; der Euphrat theilte dieses ungeheure Reich in zwei Theile. Die Erbitterung der Griechen wider einen Monarchen, welcher ihre Unabhängigkeit beständig bedrohte, stellt den Darius in einem sehr gehässigen Lichte dar; wie sie z. B. Züge wie der folgende von ihm berichten. Ein Greis, Namens Ebasos, bat ihn, ihm wenigstens einen von den drei Söhnen, die im Heere dienten, zu lassen als Stütze seines Alters, worauf der König entgegnete: „Ich will noch mehr thun und dir alle drei lassen," und die Jünglinge tödten ließ. Die persischen Ueberlieferungen aber und sein an die Karthager erlassenes Gebot, sich der Menschenopfer zu enthalten, lassen ihn in einem ganz andern Lichte erscheinen. Das wichtigste Ereigniß seiner Regierung ist die Erscheinung Zoroasters, des Reformators der Religion.

Drittes Kapitel.

Religion der Magier *).

Aus den nämlichen Bergen, wo die Religion Indiens entstand, kam auch der Glaube der Perser oder Parsis. Einfach in seinen Grundzügen und auf die Anbetung Gottes gerichtet in der Schöpfung, die ihn offenbart, in den Elementen, den Flüssen, den auffallendsten Gestirnen, hatte der persische Kultus keine Tempel und bestand in der Opferung gewisser Thiere auf den Gipfeln der Berge.

---

*) Zoega, Abhandlungen, herausgegeben und mit Anmerkungen von F. G. Welker.

J. R. Rhode, die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zendvolks. Frankf. a/M 1820. Man vergl. auch seine Beiträge zur Alterthumskunde &c.; sodann die wichtige Abhandlung: Ueber Herodot und die Glaubwürdigkeit seiner Geschichten, besonders in Hinsicht der Religion und Geschichte der alten Perser.

Hyde, De religione veterum Persarum, Oxfrd. 1700, war der erste, welcher über den Zend-Avesta Nachforschungen anstellte. Dieses heilige Buch ward von Anquetil du Perron herbeigebracht und veröffentlicht unter dem Titel: Zend-Avesta; ouvrage de Zoroastre traduit. Paris, 1771. J. P. Kleuker übersetzte es ins Deutsche (1776, 1782, 1783) mit sehr wichtigen Zugaben, insbesondere von gesammelten Stellen der griechischen und lateinischen Schriftsteller, welche von der persischen Religion handeln (Einleitung).

W. Jones, in seinem Briefe an Anquetil &c. (Lond. 1771), Meiners und Tychsen, in mehreren Abhandlungen unter den deutschen Schriften der göttinger Societät, schrieben gleichfalls über den Zend-Avesta. In zwei Abhandlungen in den Transactions of the literary society of Bombay, II, 1820, widerstreitet William Erskine die Aechtheit dieses Buches. Eug. Burnouf behauptet, Anquetil sei in seiner Uebersetzung häufig vom wahren Sinne abgewichen, und bereitet deshalb eine eigene Uebersetzung vor.

Rask, Alter der Zendsprache und Aechtheit des Zend-Avesta. Kopenhagen, 1826.

Eichhorn, De deo sole invicto Mithra, in den Schriftan der göttinger Societät.

Eine Zusammenstellung des ganzen Streites, der von Anquetil und Kleuker bis auf Tychsen und Heeren zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen um die Aechtheit des Zend-Avesta und um

Die Perser nennen ihren ersten Gesetzgeber Hom oder Homanes; er erschien auf dem Berge Albordsch, wo er noch jetzt wohnt in einem von hundert Säulen getragenen Palaste. Er ist symbolisirt im Sterne Sirius und selbst das Symbol des ersten Wortes; er ist der Baum der Wissenschaft, des Lebens und seine Persönlichkeit

---

Zoroaster geführt worden, gibt Guizot in einer Note über Gibbon Thl. II, S. 7. (Paris, 1819). Namentlich in seinem großen Werke: Die heilige Sage ꝛc., (Einleitung) beschäftigt sich Rhode, ohne auf die Frage einzugehen, ob die im Alterthum dem Zoroaster zugeschriebenen unzähligen Bücher wirklich ihn zum Verfasser haben, mit der Untersuchung, ob die Theile des Zend-Avesta, welche wir jetzt noch besitzen, wirklich dieselben seyen, welche die alten Perser hatten, und sucht mit innern und äußern Beweisen darzuthun, daß die Zendbücher ein Theil der heiligen Schriften, welche vor der Eroberung Alexanders die Perser dem Zoroaster zuschrieben, und ein Fragment der verschiedenen Naskas oder Bücher des Avesta seien. Vermittelst der mühsamsten Untersuchungen bemüht er sich, bei diesen verschiedenen Bruchstücken die Entstehungszeit nachzuweisen; einige davon hält er für älter, andere wieder für jünger als Zoroaster, dem selbst er mehrere, namentlich den Vendidad, zuschreibt. Der ganz in der Pelvisprache geschriebene Bundehesc ist eine Compilation aus Schriftstellern verschiedener Zeiten.

Im Jahre 1821, und wiederholt im Jahre 1823, setzte die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften einen Preis aus auf die Vergleichung der vom alten persischen und chaldäischen Reiche auf uns gekommenen Monumente in Bauwerken, Bas-Reliefs, Statuen, wie auch Inschriften, Amuletten, Münzen, geschnittenen Steinen, Cylindern, u. dgl. mit den im Zend-Avesta enthaltenen Doctrinen und religiösen Allegorien, sodann mit den Mittheilungen der hebräischen, griechischen, lateinischen und orientalischen Schriftsteller, die Meinungen und Gebräuche der Perser und Chaldäer, welche Mittheilungen zu gegenseitiger Beleuchtung benutzt werden sollen. Bis jetzt hat noch keiner der Bewerber die Aufgabe genügend gelöst.

Im Jahre 1825 stellte sie die Preisaufgabe: Den Ursprung und das Wesen des Mithras-Kults zu erforschen, deren Beziehungen zur Religion des Zoroaster und den übrigen in Persien verbreiteten religiösen Systemen nachzuweisen, die Gebräuche und Symbole der Kultur zu beschreiben, die Zeit und die Ursachen seiner Einführung im römischen Reiche nachzuweisen, die Veränderungen darzulegen, welche er erlitt, indem er sich mit den religiösen und philosophischen Ansichten der Griechen und der Barbaren verband; sodann dessen Geschichte so vollständig als möglich darzustellen nach den Autoren, den Inschriften und Kunstdenkmälern. Den Preis empfing Felix Lajard; des Herrn v. Hammer geschah ehrenvolle Erwähnung.

ging verloren unter den an ihn geknüpften unzähligen astronomischen, physischen, mystischen Begriffen. Vielleicht verkündete er auch den Indiern, als sie noch mit den Ariern vereinigt waren, seine ganz einfache Lehre, was die im ältesten Theile beider Religionssysteme erscheinenden Aehnlichkeiten erklären würde *).

*) Diese Aehnlichkeit tritt deutlich hervor, wenn man folgende zwei Hymnen vergleicht: Der Brahmine betet: „O Soma, der du den Geist beleuchtest, du führest ihn stets gerade Wege. Durch dich, o Klarer, wurden die großmüthigen Väter unter den Göttern belohnt. Deine Thaten sind gleich denen des Königs Varuna; deine Kraft ist groß und erhaben; als Friedenspender bist du der Liebe würdig gleich Mithras, ein Vergrößerer bist du gleich Aryaman. Deine Kräfte auf der Erde, in den Bergen, in den Pflanzen, in den Wassern, alle deine Kräfte, o König Soma, wende mit Güte zu unserm Heile an und laß dir unsere Opfer wohlgefällig seyn. O Soma, du bist der Beschützer der frommen Menschen, du die Quelle des Lebens. Wenn du es willst, o Freund des Lebens, König des Pflanzenreichs, so sterben wir nicht. O Soma, dich erheben wir in unsern Gebeten, begünstige, erhöre sie; du, welcher den Wohlstand erhöhet, welcher die Gesundheit gibt, welcher die Reichthümer keimet, den Besitz vermehret, sei unser Freund. O Soma, freue dich in unsern Herzen, wie die Kühe auf einer Weide, wie die Menschen im Innern ihrer Häuser. Glanzvoller Soma, der du erhoben von deinem Bunde deine Günstlinge aufnimmst, starker und weiser Gott! Bewahre uns vor dem Fluche, o Soma; beschütze uns gegen Missethat, sei uns ein heilbringender Bundesgenosse; verleihe uns im Himmel die herrliche Speise. Dem, der Opfer darbringt, gibt Soma eine junge Kuh, ein schnelles Roß, einen geschickten Sohn, erhöhet seine häuslichen Freuden, ist fromm, klug im Behalten, verbreitet den Ruhm seines Vaters. Du, der du den Himmel erschaffest, das Wasser gibst, die Stärke erhältst, in den Opfern geboren bist, Freude empfindest ob einer freundlichen Wohnung, Ruhm- und Siegreicher, wir jubeln über dich, o Soma. Du lässest entstehen diese Kräuter, diese Gewässer, diese Kühe, du wölbest den unendlichen Himmel, verbreitest das Licht vor der Finsterniß. O Soma, der du mit glänzendem Geiste ausgestattet bist, gib uns Reichthum; der du die Muthigen unter den Kämpfenden leitest, vernichte unsere Feinde." Rig-Veda. XCI.

Eine Hymne der Naskas lautet: „O Haoma, der du dich erhebest, wie eine kaum aufgeblühte Blume, dich preise ich laut, mit Reinheit und Verstand. Ich richte mein Gebet an das Jahr, an den Regen, an dich, der du die Berge aufgipfelst. Ich richte mein Gebet an die Gipfel, auf welchen Haoma erscheint. O Haoma, du bringst sichtbar hervor den Ueberfluß und die reinen Güter. Deine Gedanken und Worte sind günstig allen Bäumen, Pflanzen, Blumen. O Haoma, dessen Herz ich

Es scheint, daß Hom unter der Regierung Schemschids die Magier *) einsetzte zu Hütern und Lehrern des ihm offenbarten Gesetzes. Sie bildeten einen besondern Stamm; gleich den Leviten in Israel und vielleicht auch gleich den Chaldäern in Assyrien, mit denen sie häufig verwechselt werden. Eine erbliche Kaste bildeten sie jedoch nicht, denn sie ergänzten sich aus allen Stämmen. Sie mußten verschiedene Grade durchmachen: zuerst waren sie Erbeden oder Schüler, hierauf Mogbeden oder Meister, Häupter, und endlich Destur-Mogbeden oder höchste Meister; auch Ausländer, denen sie eine große Auszeichnung gewähren wollten, nahmen sie unter sich auf, wie Daniel und Themistokles. Sie trugen eine Schürze (Kosti) als Gürtel, nicht um den Hals, wie die Brahminen, und den Borsom, mit einem Bund von Palmblättern zusammengeknüpfte heilige Zweige von Hom. Zur Uebung ihrer Geduld hatten sie ein langes Noviziat zu bestehen, unter anderm hatten sie in der Erde zu graben, bis sie Wasser fanden, durchs Feuer zu gehen, in der Einsamkeit zu fasten. Ihnen anvertraut waren alle Beziehungen

---

anrufe, entfalte dich gleich einer Blume: wer zu dir fleht, sei stets siegreich. Wo man auch das heilige Wort ausspricht, wo man Haoma anruft, welcher das Heil gibt, wird kraft dessen Haoma-Glück und Schönheit in den Häusern leuchten lassen. Haoma, wache über den Menschen wie ein Vater über seinen noch kleinen Sohn. Haoma, gib mir das Heil, du, der du dessen Wesen bist. Haoma, gieb mir den Sieg, du, der du den Sieger bändigest. Ich wünsche dein Freund zu sein, der du groß bist; ich richte mein Gebet an dich; ich rufe dich an nach jenen Worten von Ormuzd; „Wer rein ist, der ist des Himmels würdig." Du, der du allen Geschöpfen zum Freunde gegeben, mit Reinheit Sorge für sie trägst, wache über sie. O Haoma, voller Güte, Goldfarbiger, verleihe mir das Heil, mir, der ich rein in meinen Gedanken bin. Reiße aus meinem Herzen alle, die Böses reden. Ich richte meine Gebete an Haoma, welcher macht, daß der Arme groß und reich wird. O Haoma, Goldfarbiger, sorge für mich, wenn ich todt bin. Laut preise ich deine Eigenschaften. Dir gebe ich meinen Körper, o Haoma, Reiner, Anfang aller Reinheit. Auf dich, den Reinen, richte ich mein Auge. Vernichte, zerstreue die Bande der Uebelthäter, welche der Wohlthat des Geistes beraubt sind. Wer in seinem Herzen weder an Athorne noch Haoma glaubt, den wird Haoma vernichten. Wer die Opferungen zu Ehren Haomas vernachlässigt, wird keine reinen Kinder haben, Haoma wird ihm keine gerechten Söhne geben." Yasna, II, X.

*) In der Pelvisprache bedeutet Mag oder Mog Priester, im alten Irischen Wissenschaft, im Armenischen Weiser.

der Religion und Wissenschaft, die Auslegung der heiligen Bücher, die Beobachtung des Laufes der Gestirne, die Errathung der Zukunft nach der Stellung der Gestirne und den Träumen. Auch nahmen sie Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, leiteten die Erziehung des Königs, saßen in dessen Rath und den Gerichten, hatten sogar Einfluß auf die Verwaltung des Landes, und obgleich sie das Scepter selbst nie in die Hand bekamen, bedienten sie sich doch der Autorität des Himmels, um auf die des Monarchen beschränkend einzuwirken.

Ueberaus schwierig wäre es, eine genaue Darstellung der alten Doktrin der medo-baktrischen Magier zu geben, da wir kaum mehr wissen, als daß das Alterthum ihnen einstimmig den Feuerdienst zuschreibt in Verbindung mit dem Sabäismus und der Astrologie, welche übrigens Elemente fast aller Religionen waren. Es scheint auch, daß sie an zwei entgegengesetzte, durch das Licht und die Dunkelheit versinnbildlichte, Prinzipien glaubten *); indessen hatten sie auch einen alten Mithraskult in Beziehung zu dem der Assyrer und Indier beibehalten.

*) In dem sehr alten und im Orient vorherrschenden Systeme der zwei Prinzipien ist das Prinzip des Guten dem Tag, das des Bösen der Nacht analog. Dies erklärt viele Stellen der heiligen Schrift, wo das Gute durch das Licht, das Böse durch die Finsterniß verbildlicht ist. So lesen wir in den Psalmen: **Exortum est in tenebris lumen rectis corde. — Fiant viae eorum tenebrae**; und im Evangelium: **Qui in tenebris et umbra mortis sedent**; und in dem ersten Briefe des heil. Johannes: **Quoniam Deus lux est**, mit dem was folgt; Hiob sagt (im 1. und 2. Kap.): **Rursus post tenebras spero lucem**, und im Evangelium heißt es wieder: **Vos estis lux mundi.** In diesem Sinne erflehen wir auch für die Abgestorbenen die ewige Erleuchtung. Vielleicht muß man auch in dieser Bedeutung die große egyptische Finsterniß verstehen, wie auch mehrere das **Fiat lux** der Genesis auf die Erschaffung der Engel, die Scheidung des Lichts von der Finsterniß auf die den rebellischen Engeln auferlegte Strafe bezogen.

Man sieht auf vielen etrurischen Vasen einen Stern an der Stirne gewisser Gestalten, wodurch vielleicht die Guten bezeichnet werden sollten, wie wir durch die Glorie die Heiligen auszeichnen. Hesiod nennt die Nacht die Mutter alles Traurigen, Homer φώς oder φάος alles Glückliche; man könnte sogar versucht sein, aus dieser Wurzel die Wörter **felix, felicitas** abzuleiten; im ersten Buche der Ilias wird der erzürnte Apollo der Nacht verglichen, so auch Herkules im eilften Buche der Odyssee als letzter Zug der von ihm entworfenen schrecklichen Schilderung. Die Unterstützung der weichenden Schlachtordnungen heißt, ihnen das

Die Umgestaltungen, welchen Zoroaster in einer Zeit vorgerückter Gesittung diesen Kultus unterwarf, gestattet nicht, die ursprüngliche Bedeutung und die natürlichen Anwendungen der Namen und Hierarchien herauszufinden.

Zoroaster.

Zoroaster ist einer jener großen Namen, welche die Tradition mit den von einander entferntesten und abweichendsten Thatsachen umgibt, und deren allzu lebhafter Glanz verwirrt, statt zu erleuchten. Einige Historiker lassen ihn sechs Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung leben; Volney hält ihn für einen Zeitgenossen des Ninus, zwölf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung; Andere sehen in dem Darius Hystaspes der Griechen des Zoroaster's Zeitgenossen, Gustasp, wonach Zoroaster dem sechsten Jahrhunderte angehörte*). Unter den klassischen Alten ist jedoch keiner, der ihn so spät setzt, während umgekehrt ihm viele seine Stelle weit zurück in der dunklen Zeit anweisen, namentlich als die im Widerspruch mit dem Christenthum begriffene alexandrinische Schule so viele Traditionen an diesen Namen anknüpfte; ja einige machen ihn sogar zu einem mit Ninus

Licht bringen, und die Heerführer sagen: Laßt uns sehen, ob es möglich, dahin das Licht zu bringen.

*) Görres, Hyde, Anquetil, Kleuker, Herder, J. Müller, Malcolm, Hammer u. A. — Heeren leugnet entschieden, indem er der Ansicht Kleukers und Tychsens widerstreitet, daß die Erscheinung Zoroasters eine so späte gewesen und ist geneigt, ihn in die Zeit des Kyaxares, achtzig Jahre vor Darius, zu setzen, hält ihn aber in keinem Falle für jünger, als das siebente Jahrhundert v. Chr. Plato erwähnte zuerst des Zoroaster, welchen er den Sohn Oromazes (Alcibiades I.) nennt. Andere nennen ihn Zaratas, Zaratus, und geben in Betreff seines Namens verschiedene Etymologien. Im Zend heißt er Zerekoschtro, in der Pelvisprache Zeratoscht oder Zeradoscht, im Persischen Zerduscht. Wie man aber auch diesen Namen schreiben möge, so erscheint er doch stets verwandt mit Zere, Goldfarbig, welches Epitheton dem Hom, und Taschter, dem Sterne Sirius, beigelegt wird. In den parsischen Schriften wird ihm häufig der Ehrentitel Sapetma oder Sapetman hinzugefügt. Die Alten schrieben dem Zoroaster eine Menge magischer Orakel zu, die man lange für neuplatonische Täuschungen hielt; es bewies jedoch die Entdeckung der Zendbücher, daß wenigstens der Kern und die Grundideen alt sind. (Sybillina oracula; accedunt oracula magica Zoroastri. Amsterd., 1689. ed. Galles. — Tiedmann, Quaestio quae fuerit artium magicarum origo. Marburg, 1787).

und Semiramis kriegenden Könige von Baktrien. Dagegen thut keiner der Schriftsteller, welche über die Regierung des Darius schrieben und fast Zeitgenossen derselben waren, des Zoroaster's, als einer noch jungen Erscheinung, auch nur Erwähnung und wohl ist nur zufällig die Verwandtschaft der Namen Gustasp und Hystaspes, auf welche die ihrer Sache so ungewisse Kritik des verflossenen Jahrhunderts, freilich begünstigt von der bereits alten Unwissenheit der Perser, allein sich stützt *). Sicher weiß man, daß die Naskas einst aus der Zend- in die Pelvisprache übersetzt wurden und daß diese seit dem dritten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung nur als Kultsprache sich erhalten. Dieser Umstand läßt nun auf ein hohes Alter dieser Bücher schließen, und es kann sein, daß jene Uebertragung in die Pelvisprache zur Zeit des Darius, wo sie vielleicht Volkssprache war, geschah. Daher läßt wohl die Tradition in jener Zeit einen Zoroaster als Reformator der Religion seines Volks erscheinen; wir glauben jedoch annehmen zu können, daß andere Reformatoren des nämlichen Namens vorangingen, wie auch mit den Buddhas der Fall gewesen, und daß die Geschichte Zoroaster's nicht sowohl die des Urhebers oder der Urheber seiner Lehre, als dieser Lehre selbst und ihrer Umgestaltungen ist.

Zoroaster ist keine Incarnation Gottes, wie im Brahmismus, sondern eine bestimmte Persönlichkeit, welcher Ormuzd sich mittheilt, ihr die Ordnung des Weltall's, den Weg des Guten und des Bösen offenbart. Die Fargurdi legen die Gespräche zwischen dem fragenden Gesetzgeber und dem antwortenden Gotte dar. Er erklärt sich für einen Gesandten des Ormuzd zur Neubelebung des einst von Uschenk, Schemschid und Hon eingesetzten Kultus und um den Menschen das nach dem natürlichen und geoffenbarten geschriebene Gesetz zu bringen. — Geboren und gestorben, ohne dem geringsten vegetabilischen oder animalen Theil der Schöpfung das mindeste Leiden zu verursachen, ging das Licht von seiner ganzen Gestalt aus; er besuchte den Himmel und empfing von Ormuzd das Wort des Lebens (Zend Avesta); er stieg zur Hölle hinab und nachdem er seine Sendung voll-

---

*) Im 6. Jahrhundert sagt Agatias in seiner Geschichte Persiens: „Ob in dieser Zeit jener Zoroaster oder Zarada geblüht habe, ist nicht klar. Die Perser sagen blos, daß er unter Hystaspes lebte, ohne etwas Näheres hinzuzufügen, so daß es zweifelhaft ist, ob hier der Vater des Darius oder irgend ein anderer Hystaspes gemeint ist.

endet hatte, zog er sich auf den Berg Albordsch zurück und versenkte sich daselbst in Meditation und Frömmigkeit *).

So meldet die Säge. Jedenfalls war auch der letzte Zoroaster ein Magier des nördlichen Mediens; er soll in Verbindung gewesen sein mit den Chaldäern Babyloniens und den in Persien zerstreuten

---

*) Nach andern Sagen war Zoroaster ein Magier, welcher in einer Höhle lebte, und die Tugenden der Pflanzen und Kräuter erforschte; er erlangte in dieser Weise eine große Gewalt und härtete seinen Körper dermaßen ab, daß er der Einwirkung des Feuers widerstand. Beim Gebete stand er auf Einem Beine, seufzte vor Gott über die Wirrsale unter den Menschen, und beschwor ihn, ihm Anleitung zu geben, sie zur Tugend zurückzuführen. Als er eines Tages in dieser Stellung sich befand, erschien ihm ein Engel und sprach zu ihm: „Freund Gottes, woran denkst du?" — „Ich denke, antwortete er, an die Mittel, die Menschen zu verbessern, und ich glaube, daß Gott allein sie mich lehren kann. Wer aber vermag mich zu führen vor den Thron des höchsten Wesens?" — Ich, erwiderte der Engel, und nachdem er ihn gereinigt hatte, trug er ihn in den Himmel vor den Ewigen, welcher inmitten der Flammen thront. Gott entdeckte ihm seine Geheimnisse und gab ihm den Zend-Avesta. Er hatte Anfangs verlangt, ewig zu leben, um seine Belehrung der Menschen fortzusetzen: da Gott ihm aber die Leiden offenbarte, die Persien zu erdulden haben würde, und er vernahm, daß die Welt wie an Alter, so auch an Schlechtigkeit zunehmen würde, wünschte er nicht, das ihm für seine Aufgabe gesteckte Lebensziel zu überschreiten.

Der böse Geist suchte ihn von seiner Unternehmung abzubringen und zu verführen durch die Aussicht auf Ehre und Genüsse; er blieb aber unerschütterlich und bekehrte zuerst seine Verwandten, sodann eine große Menge von Persern. Er erschien vor Darius Hystaspes und legte ihm die Zend-Avesta, die Sudra, der Magier Gewand und den heiligen Gürtel vor. Der König forderte ihn auf, von seiner Sendung durch Wunder Zeugniß abzulegen, und Zoroaster unterzog sich nicht blos der Feuerprobe, sondern ließ auch rasch eine Cypresse wachsen. Nun erwies sich ihm der König günstig, die Magier aber verschworen sich zu seinem Untergange; brachten in sein Gemach Hundsknochen, Nägel und Haare von Todten und beschuldigten ihn der Zauberei, so daß der König ihn einkerkern ließ. Es erkrankte aber plötzlich eines der Pferde des Königs und Zoroaster versprach, es zu heilen unter der Bedingung, daß Darius seinen Anklägern den Prozeß mache und sich zu seiner Lehre bekenne; der König willigte ein und Zoroaster heilte das Pferd. Darius verlangte vier Gaben von ihm: nach seinem Willen sich in den Himmel erheben und wieder zur Erde herabsteigen zu können, zu wissen, was Gott in einem gewissen Augenblick thue und nachher thun werde, unsterblich und unverletzlich zu sein. Zoroaster

hebräischen Schriftgelehrten, soll seine Lehre vertheidigt haben gegen die Brahminen, noch mehr aber gegen die Magier Baktriens, wo er zuerst als Religionslehrer auftrat. Es scheint, daß zu seiner Zeit die in viele Sekten zerspaltenen Magier mehr mit Plänen des Ehrgeizes beschäftigt waren, als sie sich die Belehrung des Volks angelegen sein ließen; am Hofe häuften sie Zwiespalt, während sie die Masse des Volks ohne wahrhafte Religion dem absurdesten Aberglauben überließen. Unter solchen Umständen mußte die Reform Zoroaster's einen sehr bereiten Boden finden, wie auch die Könige Lohrasp, Gustasp, Isfendiar und Baaman ihr nach einander sich günstig bezeigten; in solcher Weise ward sie, wie es fast immer im Orient zu geschehen pflegt, eine politische Reform und trug zur Befestigung der neuern Dynastie des Darius bei.

Daß Zoroaster nichts Neues gab, sondern bereits Vorhandenes verbesserte, ergibt sich aus der Natur seines Gesetzbuches, in welchem Alles geregelt, bestimmt, abstrakt und das auch weniger umfassend, weniger großartig nach Form und Inhalt ist, als es die ältesten Religionssysteme sind. Sein Augenmerk ist hauptsächlich der Sektenlehre zugewendet, und den Widerstreit der beiden Prinzipien stellt er dar als einen Kampf, dessen Ursache ein erster Fall war und der mit einer Erlösung enden wird. Indessen bemerkt man doch leicht in einigen Stellen eine minder reiflich durchdachte Doktrin, welche der indischen nahe kommt; dagegen leuchtet aus andern ein Lichtstrahl der ursprünglichen Einheit hervor; so sagt Ormuzd: „Mein Name ist der Anfang und der Mittelpunkt aller Dinge; ist derjenige, welcher ist, welcher Alles ist, welcher Alles erhält" *). An einer

---

erklärte, Gott würde alle diese Gaben nicht einem Einzigen bewilligen; doch wolle er zu Gott beten, damit er sie unter mehrere Menschen vertheile: so geschah es auch, daß die erste Gabe dem Darius, die zweite seinen Magiern, die beiden andern den Söhnen des Königs bewilligt wurden. Der Prophet theilte einem jeden der Auserwählten die verheißene Gabe mit vermittelst einer Rose, eines Granatapfels, einer Schaale Wein und einer Schaale Milch.

Nachdem einmal seine Religion gegründet war, ließ er sich in Balk nieder als Oberhaupt der Magier. Er wollte den König der Scythen, Argiaspes, bekehren, dieser aber, den sein unablässiges Andrängen verdroß, fiel mit bewaffneter Hand in Baktrien ein, schlug die Heere des Darius, mordete Zoroaster mit 80,000 Priestern und zerstörte ihre Tempel.

*) Izesneh H. XIX, Th. I.

andern Stelle heißt es: „Das von Gott gegebene Wort, das Wort des Lebens und der Thätigkeit, welches vor dem Wasser, dem Himmel, der Erde, den Thieren, den Vögeln, vor dem Feuer, den reinen Menschen, den Dewis, vor allen Göttern, allen reinen Keimen war" *). Der Zend-Avesta zerfällt in zwei genau unterschiedene Theile, welche auch in zwei verschiedenen Sprachen, der Zend- und Pelvisprache geschrieben sind. Die Zendbücher sind alle kanonisch: der Vendidad oder Streiter, so genannt vom Streite wider das Böse; der Izesneh, die Erhebung der Seele; die Vispered, die Häupter der Wesen oder Genien; diese drei Bücher zusammen bilden den Vendidad-Sade, eine Art Brevier, welches die Priester täglich vor dem Aufgange der Sonne beten müssen. Sodann folgt die Jescht-Sade, eine Sammlung von Gebeten in der Zend-, Pelvi- und Parsisprache, der Siruseh oder die Dreißiger, eine Art liturgischen Kalenders; der Bundehesk, oder das vom Anfang an Erschaffene, eine Schrift in der Pelvisprache, welche eine Kosmogonie und eine wissenschaftliche Encyklopädie alles, die Religion, den Kultus, die Astronomie, die bürgerlichen Einrichtungen, den Ackerbau Betreffenden umfaßt.

Was der Pentateuch Judäa ist, das ist der Zend-Avesta Arien, wobei nur der Unterschied, daß wir den letztern erst in der jüngsten Zeit und dabei sehr unvollkommen kennen lernten. Anquetil, welcher den Zend-Avesta übersetzte, besaß nur ein geringes Verständniß der Zendsprache, so daß seine Uebersetzung oberflächlich und unzuverläßig ist und nicht nur von grammatischen Irrthümern, sondern auch von theologischen Widersinnigkeiten strotzt, welche letztere durch die Glossen des Destur von Surate verursacht wurden. Burnouf drang viel tiefer in jene Sprache ein, übersetzte leider aber nur einen kleinen Theil der Yasnas.

Wie alle Gesetzbücher der ersten Religionen, gibt auch der Zend-Avesta kein vollständiges System der Kosmogonie, sondern nur eine Sage, die noch dazu weder geordnet noch vollständig ist, so daß oft

*) Jescht Ormuzd S. 145 des 3. Th. von Anquetil's Zend-Avesta. Im Anfange der Yasna liest man: Ich rufe an und preise den Schöpfer, Ahura Mazda, den leuchtenden, strahlenden, sehr großen und sehr guten, sehr vollkommnen und sehr starken, sehr weisen und sehr schönen, überaus reinen, welcher die gute Wissenschaft, die Quelle der Gottseligkeit, besitzt, der uns erschaffen, gebildet, ernährt hat, er, das vollkommenste unter den vernünftigen Wesen.

nur die Laune über Auswahl und Anordnung der zerstreuten Bruchstücke entscheidet. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Erzählungen gar nicht übereinstimmen; wir wählen unter denselben das uns am zusammenhängendsten und vernünftigsten Erscheinende *).

Gott ist das Prinzip des Guten und von ihm kann daher nur Gutes ausgehen; er ist in der Natur, allein diese ist von ihm geschieden und gleichsam sein Gewand. Seine Macht ist somit eher eine ordnende als erschaffende; ewig gleich ihm, besteht durch seine Kraft Raum und Zeit.

Im Anfang war die Erde vollkommen und Ormuzd sprach zu Sapetman Zoroaster: „Ich habe einen Ort der Wonne und des Ueberflusses gegeben, wie Niemand einen gleichen geben kann; hätte ich, o Sapetman Zoroaster, diesen Ort der Wonne nicht gegeben, so würde dieses Niemand gethan haben. Er ist das reine Airyana, welches vom Anfang an schöner war, als die ganze Welt, die durch meine Kraft besteht. Nichts übertrifft die Schönheit dieses von mir gegebenen Ortes" **).

Wie der Geist des Bösen und der Verneinung entstand, wird von Zoroaster nicht gesagt. Er kam in die Welt, nachdem er kaum geschaffen war; da er aber nur mit der Schöpfung erschien und lediglich verneint, ist er wohl dem Ormuzd untergeordnet zu halten. „Im Anbeginn der himmlischen Welt sprach er zu mir: Du bist die Vollkommenheit; ich bin die Uebelthat. Der Mensch wird nicht rein sein in seinen Gedanken, seinen Worten; er wird keinen Verstand, keinen Gehorsam, keinen Ausdruck, keine Willenskraft, kein Gesetz haben ***). Ich, der ich Ormuzd, der ich der Gerechte, der Reine bin, gehe, nachdem ich jenen reinen Ort geschaffen, dessen Licht weithin leuchtet, in meiner Größe einher. Da beneidet mich die Schlange, und dieser Ahriman voller Tod erzeugt wider mich neun, neun mal neun, neun hundert, neun tausend, neunzigtausend Neider. Gib mir meinen ursprünglichen Zustand wieder, o heiliges Wort, du, der du das ganze Licht bist" †).

---

*) Wir weichen hier von Kleuker, Görres und Creutzer ab, um Rhode, obgleich er im Allgemeinen zu systematisch ist, und einem Artikel von Reybaud in der Encyclop. nouvelle zu folgen.

**) Vendidad, Farg. I.

***) Yasna, H. 44.

†) Vendidad, Farg. 22.

Ormuzd und Ahriman.

Jedenfalls ist das Grundelement der persischen Religion der Dualismus des Lichts und der Finsterniß und der Kampf zwischen diesen beiden Prinzipien, welcher mit dem Siege des erstern enden muß. Ormuzd ist das reine Licht und Ahriman der Geist des Bösen, der im Ursprung gut war und durch den Neid böse wurde. Natürlich wurde bei einem kriegerischen Volke ihr fortwährender Widerstreit als eine beständige Schlacht und die ganze Welt als in zwei feindliche Lager getheilt betrachtet; diese Lager bildeten der Himmel und der Abgrund außerhalb der Natur, auf der Erde Iran, das Land des Ormuzd, und Turan, das Land der Finsterniß und Bosheit, der Aufenthaltsort wilder Nomaden, der Perser ewige Feinde. Zeruan-Akherene *), der Ewige, ist das höchste Prinzip und gab Zeruan, der Zeit, ihren Anfang. Vom Throne des Ewigen ging hervor das ursprüngliche Wort, Honover, der große Fiat, welcher alle guten Dinge erschuf. Ormuzd spricht ohne Unterlaß aus dieses Wort, welches die überall hin zerstreuten Geister ihm nachsprechen; die Gebete, welche die sich ohne Unterbrechung einander ablösenden Magier je nach den Tagen und den Stellungen der Sonne sprechen müssen, sind auf der Erde dieses Wortes unaufhörliche Wiederholung. Würde dieses Wort im Himmel plötzlich verstummen und nicht fürder seinen Widerhall auf der Erde finden, so müßte die Welt im Augenblick vergehen. Das Gesetz Zoroasters ist gleichsam dessen Leib, darum heißt es auch Zend-Avesta, d. i. lebendiges Wort.

Zwölf tausend Jahre dauert der Kampf zwischen dem guten und bösen Prinzip, welche abwechseln über die vier Zeitalter, in welche dieser Zeitraum zerfällt. Während des ersten herrscht Ormuzd allein; im zweiten erscheint Ahriman, ist aber noch unterwürfig; im dritten, dem gegenwärtig noch herrschenden, tritt er kämpfend gegen das gute Prinzip auf; im vierten, oder nächsten Zeitalter wird das böse Prinzip herrschen, bis endlich am Ende der Zeiten der Sieg sich für Ormuzd entscheidet.

Vor Allem erschuf Ormuzd mit dem Worte Honover die sechs Kräfte, von den Pharsen (die Ormuzd selbst dazu zählen) Amschaspands

*) Dieses Wort bedeutet absolute Zeit (der Anfanglose). Darnach schiene es, als wenn die Anhänger Zoroasters die Zeit als Prinzip setzten, während die Buddhisten als solches einen lichtvollen Raum, in dem alle Keime der zukünftigen Wesen vorhanden, anerkannten.

genannt, nämlich Baaman, der gute Wille, Ardibeheſcht, die Aufrichtigkeit, Schariver, die Gerechtigkeit, Sapandomad, die Frömmigkeit, den beſonderen Genius der Erde, Kordad, die Kraft, Amerdad, die Unſterblichkeit. Sodann erſchuf er nach dieſen Erzengeln acht und zwanzig Izeds, die Häupter und Könige des himmliſchen Heeres *), und ſo viele Feruers oder Engel, als es Weſen gibt. Das Geſetz hat ſeinen Feruer, welcher deſſen Geiſt und Leben iſt, Ormuzd hat den ſeinigen, da der Ewige ſich im allmächtigen Worte beſchaut und dieſes Bild des unerfaßlichen Weſens eben Ormuzd's Feruer iſt; jeder Tag hat ſeinen Engel; alle Regungen des Geiſtes und alle Neigungen haben die ihren; ſie bilden mit Einem Worte die unſichtbare Welt, den Typus der ſichtbaren. In dieſer Weiſe erſcheint die Religion der Magier als ein wahrhafter Idealismus mit einem weſentlich ſittlichen Charakter. So ſind auch in ihrer Liturgie Anrufungen der Engel und Litaneien ihrer Vollkommenheiten häufig **), und leicht erklärlich iſt, daß der Magismus in den Irrthum der Anbetung der Engel verfiel.

*) Einige Gelehrte wollen in den Amſchaspands die ſieben Planeten, Andere Sonne, Mond, Feuer, Waſſer in ihren verſchiedenen Geſtaltungen erkennen; im wirklichen Syſtem der Zend-Aveſta ſind es jedoch ſehr complicirte mythologiſche Weſen. Plutarch ſtellt ſie unter einem ſehr ſonderbaren Geſichtspunkte dar, wenn er ſagt: „Oromazes erſchuf ſechs Götter, des Wohlwollens, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Wiſſenſchaft, des Reichthums, der Freude als Furcht der Tugend." (Ueber Iſis und Oſiris; XLVII). Die Namen der achtundzwanzig Izeds ſind: Mithra, Corſeid, Aban (Geiſt des Waſſers), Aſer (Geiſt des Feuers); Anahid (Planet Venus), Aniran (erſtes Licht), Ard und Arſching (Jungfrauen), Ardviſur (himmliſche Quelle der Gewäſſer, Jungfrau, Tochter von Ormuzd); Arſtad (Geiſt des Ueberfluſſes), Asman (Himmel, im Gegenſatz zu Duzakh, Abgrund), Barzo (Geiſt des Berges Alberdſch, Gehülfe von Taſchter — Behram, Daman, Din (Geiſt des Geſetzes), Favardim (Geiſt der Feruer) Gosk (Geber alles Guten), nahe verwandt mit Goſchorum, Thierſeele), Mah (Mond), Mansrespand (Geiſt des göttlichen Wortes), Nerioſeng (Geiſt des Feuers, welches die Könige belebt), Parvand (in Beziehung zu Ard), Ramesne Caran (Geiſt der Wahrheit und Gerechtigkeit), Seroſch Taſchter oder Tir (Geſtirn des Regens), Bad (Geiſt des Windes), Venant (Geſtirn, das die Geſundheit gibt), Zemiad (Geiſt der Erde). Vergl. den Zend-Aveſta von Kleuker, I, 16; Rhode, Hammer, Seel u. A.

**) „Kommet in dieſe Orte, o Heilige; neigt euch unſerm Gebete; gewähret Ueberfluß der Stadt; das Heil und die Herrſchaft alles Guten

Bei der Erschaffung der Welt wölbte Ormuzd zuerst den Himmel und machte die Erdscheibe, über welcher das Himmelsgewölbe ruht und auf der er den Berg Albordsch so hoch schuf, daß sein Gipfel durch alle himmlischen Sphären hindurch bis zum Urlichte reicht. Da nahm er seinen Sitz. Von des Berges Spitze führt die Brücke Tschinerad zum Himmel (Gorotman), der Wohnung der Feruer und Seligen, schwebend über dem Abgrunde (Duzak), wo Ahriman herrscht.

Um wider diesen zum Kampfe, von dem er voraussah, daß er mit Ablauf des ersten Zeitalters beginnen würde, gerüstet zu sein, hielt Ormuzd eine glänzende Heerschaar von Himmeln und Gestirnen, von Sonne und Mond bereit. Für sich behielt er die letzte der drei himmlischen Sphären und stellte daselbst inmitten des unaussprechlichen Lichtes seinen Thron auf, über denselben die Sonne, welche in der erhabenen Sphäre sich um die Erde dreht, sodann den Mond, welcher in der tiefern Sphäre umläuft; in die tiefste Sphäre endlich setzte er fünf kleinere Planeten und das zahllose Heer der Sterne. Diese sind eingetheilt in zwölf, von den Sternbildern des Thierkreises geführte Heerschaaren und zählen im Ganzen 6,480,000 wider Ahriman kämpfende Creaturen. Vier von ihnen halten an den vier Weltgegenden und eine in der Mitte Wache.

Ahriman, von Süden kommend und sich unter die Planeten mischend, setzte der Schöpfung des Lichts die der finstern Wesen in gleicher Anzahl und Kraft entgegen. Eschem, der siebenköpfige Dämon des Neides, war Führer der Dews gegen Serosk, den Fürsten der Erde; Geister tieferer Stufe gehorchen den sieben Erzdews, die Söhne des Lichts glauben und beten an; die der Finsterniß sagen vielleicht. Zornmuthig begann Ahriman den Kampf, trotz aller Bemühungen von Ormuzd, den Frieden zu erhalten; allein geblendet von der leuchtenden Herrlichkeit des Ewigen und vom Anblick der Feruers, ward er besiegt durch das mächtige Wort des Guten und in den Abgrund geschleudert, wo er die ganze zweite Aera hin-

begleiten euch; die Geschlechter werden sich lange Zeit vermehren nach dem von Ormuzd dem Zoroaster gegebenen Gesetze. Erhaltet sie rein, entfernet die Ruchlosen. Seroß beschützt diesen Ort gegen seinen Feind, der Engel des Friedens gegen den Feind des Friedens, der Engel der Großmuth gegen den Dew des Geizes, der Engel der Demuth gegen den Schutzgeist des Hochmuths; der Wahrhaftige gegen den Lügengeist, der Reine gegen den Darugi. Aferg. Dahm.

durch herrscht. Während aber Ormuzd die lichtvolle Schöpfung fortsetzt, schlummert Ahriman keineswegs und setzt jedem Geschöpfe des Lichts ein Geschöpf der Finsterniß von gleicher Kraft entgegen. So entstehen noch andere Dews und ihre Häupter, vertheilt in derselben Ordnung wie die Amschaspands und Izeds.

Nach Vollbringung der beiden Schöpfungen herrschte Ormuzd noch mit den Seinen auf der Erde, nachdem er den die Keime alles organischen Lebens enthaltenden Urstier Abudad hervorgebracht hatte; am Beginne des dritten Zeitalters aber sah Ahriman seine Zeit gekommen und brach ein in Ormuzds Reich. Er zog heran an der Spitze seiner Legion, die er zurückließ, um sich wider den Himmel zu stürzen; daselbst aber ergriff ihn ein solcher Schrecken, daß er in der Gestalt einer Schlange auf die Erde hinabsprang, bis zu deren Mittelpunkt vordrang und in alles auf der Erde Vorhandene sich Eingang zu verschaffen wußte, selbst in den Stier und das sichtbare Symbol des Ormuzd, das Feuer, welches er durch den Rauch beschmutzte. Von der Erde aus stieg er nun wieder an der Spitze der Seinigen gen Himmel, überall Unreinheit und Finsterniß verbreitend, bis ihn zuletzt Ormuzd mit Hülfe seiner Heerschaaren und der Feruer der Gerechten aufs Neue in den tiefen Duzakh zurückschleuderte nach einer Schlacht, welche neunzig Tage und Nächte währte. Doch aber blieb er nicht im Duzakh, bahnte sich einen Weg durch die Erde und theilte die Herrschaft mit Ormuzd. Seitdem theilt sich alles zwischen Himmel und Erde in Licht und Finsterniß, in Tag und Nacht.

Der Stier starb an seinen Wunden, allein aus seiner rechten Schulter ging Kajumort, der erste Mensch, hervor; aus seiner linken Schulter Goschorum, die Seele des Stiers, welche der Schutzgeist (der Urgrund) der thierischen Schöpfungen ward. Ormuzd ließ aus ihr zwei andere Stiere entstehen, welchen alle Gattungen reiner Thiere entstammten. Ihre Hörner brachten die Früchte, ihre Nasen die Laucharten, ihr Blut die Trauben, ihr Schweif fünf und zwanzig Gattungen von Brodfrüchten hervor. Dem Allen setzte aber Ahriman eine unreine Welt entgegen: daher hienieden zwei in beständiger Feindschaft lebende Ordnungen von Geschöpfen. Dem Menschen wußte jedoch Ahriman nichts entgegenzusetzen, deßhalb beschloß er ihn zu tödten. Kajmort, Mann und Weib zugleich, vollendete damals sein dreißigstes Lebensjahr. Im Augenblick seines Todes fiel sein Saame auf den Boden, wo die Sonne ihn reinigte, und Schutzgeister ihn bewachten, bis nach Ablauf von vierzig Jahren

Ormuzd einen Baum erstehen ließ, der zehn Jahre lang fortwuchs unter dem Bilde eines sich umarmt haltenden Menschenpaares. Des Baumes Früchte waren bei jeder Erndte zehn Menschenpaare, unter welchen sich die Stammeltern der Menschheit, Meschias und Meschiane, befanden.

Sie lebten in Unschuld und Reinheit, so lange Ahriman sie nicht verleitete, Ziegenmilch zu trinken und gewisse Früchte zu kosten, worauf sie, mit Ausnahme einer einzigen, die hundert Glückseligkeiten verloren. Das Weib opferte den Dews zuerst. Mit fünfzig Jahren erzeugten sie Siamek und Beschak. Sie starben, nachdem sie ein Jahrhundert gelebt hatten, und erleiden bis zum Tage der Wiederauferstehung in der Hölle die Strafe für ihre Sünde.

Erst durch Ahriman kam in Folge der Sünde des ersten Menschen der Tod in die Welt, für den Perser ist er aber eine Befreiung, da er ihm das Ende seines Kampfes wider das Böse bringt*).

*) Im 5. Jahrhundert n. Chr. erließ die Regierung Persiens gegen den christlichen Glauben das folgende Dekret, aus welchem hervorgeht, wie sehr bereits damals die Lehren der Magier entstellt waren. „Wer unter dem Himmel lebet und sich zum Gesetz der persischen Helden nicht bekennt, ist taub, blind und von den Dämonen Ahrimans besessen. Himmel und Erde waren noch nicht, und der große Gott Zeruane brachte tausend Jahre lang Opfer dar, indem er sprach: „Vielleicht werde ich einen Sohn haben mit Namen Ormuzd; er wird Himmel und Erde machen." Und er trug zwei Früchte im Leibe, die eine, weil er Opfer dargebracht, die andere, weil er vielleicht gesagt hatte. Um seine Schwangerschaft abzukürzen, sprach er: „Ich werde meine Herrschaft dem abtreten, welcher zuerst hervorkömmt." Da sprengte der durch den Zweifel Erzeugte seine Hülle und kam hervor. Zeruane fragte ihn: „Wer bist du?" Und er antwortete: „Ich bin dein Sohn Ormuzd", worauf Zeruane entgegnete: „Mein Sohn ist leuchtend und liebreizend, du bist finster und stinkend." Da er aber bitterlich weinte, übergab ihm Zeruane auf tausend Jahre seine Regierung. Nun wurde der andere Sohn Ormuzd geboren, welcher Ahriman die Regierung hinwegnahm, indem er zu ihm sprach; „Bis jetzt hast du mir Opfer gebracht; fortan schuldest du sie mir." — Und Ormuzd erschuf Himmel und Erde und Ahriman aus Widerspruch alles Böse. Daher theilen sich auch in dieser Weise die Geschöpfe; die Engel sind von Ormuzd, die Dämonen von Ahriman, alle guten Dinge auf der Erde sind von Ormuzd, alle bösen von Ahriman. Alles Elend, alles Leid, die Kriege sind vom Schöpfer des Bösen; Glück, Macht, Ruhm, Ehre, Heil, Schönheit, Beredsamkeit, langes Leben sind vom Schöpfer des Guten. Es irret daher, wer sagt, Gott habe den Tod erschaffen und von ihm komme das Böse wie

Die, alle vom Anfang an von Ormuzd geschaffenen, Seelen der Sterblichen bewohnen den Himmel, den zu verlassen sie genöthigt worden, um sich mit den Körpern zu vereinigen und die irdische Pilgerfahrt, einen Weg mit zwiefachem Ausgang, zu vollbringen. Die das Gute geübt, werden nach ihrem Tode von den himmlischen Geistern empfangen und an die vom Hunde Sura *) bewachte Brücke Tschinewad geführt; die andern werden dahin von den Dews geschleppt. Da werden sie alle von Ormuzd gerichtet: die Seelen der Gerechten überschreiten die Brücke und werden in die Wohnung der Glückseligkeit unter dem Jubeln der Amschaspands aufgenommen; die Seelen der Bösen aber werden in den Abgrund gestürzt, wo die schrecklichen Qualen im Verhältniß zu den Sünden währen und abgekürzt werden können durch die Bußübungen von Verwandten und heilig lebenden Männern: die meisten Verdammten aber müssen an dem Schreckensorte verweilen bis zur Vollendung der Zeiten.

Bevor diese aber eintritt und die der Macht Ahrimans überlassenen Menschen alle Uebel ertragen haben werden, wird Ormuzd den Propheten Sosiosch senden, um sie zur allgemeinen Auferstehung vorzubereiten. Plötzlich wird Gurzscher, ein bösartiger Komet, sich der Hut des Mondes entziehen und auf die Erde niederstürzend, dieselbe anzünden. Alle Wesen, selbst Ahriman und die Seinigen, müssen durch diese Flammenströme während eines verhältnißmäßigen Zeitraumes sich reinigen lassen **). Wenn dann der Brand erloschen, wird eine neue, reine, vollkommene Erde daraus entstehen, wie sie im Moment der Schöpfung gewesen und die unvergänglich sein wird. Zuerst wird auf ihr Ormuzd erscheinen,

das Gute; um so mehr irren die Christen, welche Gott zu einem Neidischen machen, welcher wegen einer einzigen abgerissenen Feige den Tod erschaffen und zu demselben die Menschen verurtheilt habe. Der Neid vermag nicht so viel zwischen Mensch und Mensch zu erwirken, wie viel weniger zwischen Gott und Mensch. Wer dieses behauptet, ist taub, blind und von den Dämonen Ahrimans besessen.“ Man vergl. die Geschichte des Bischofs von Amadunna, Elihus, aus dem fünften Jahrhundert; herausgegeben im Jahr 1828 von den Mechitaristen in Venedig.

*) Bei den Egyptern ist Sirius Anubis der Seelenführer und gleich dem Sura der Perser, Wächter der Sterne. Uebrigens wollten wir es unsern Lesern überlassen, die Aehnlichkeiten dieser Kosmogonie mit denen anderer Religionen herauszufinden.

**) Plutarch berichtet von einer auf gewisse Stellen der heiligen Urkunden sich stützenden Meinung einer Sekte der Parsis, nach welcher Ahriman und die durchaus verlorenen Seinigen gänzlich vernichtet werden.

sodann Ahriman, jeder mit den Seinen als Priester des Ewigen, um ihn zu lobpreisen, das Opfer zu vollbringen und die Herrschaft seines heiligen Gesetzes zu schützen *).

Es ist augenfällig, daß, wie überhaupt an dem persischen Systeme, die astronomischen Kenntnisse Theil an diesen Doktrinen haben. Die in vier Zeitalter zerfallenden, der Entwicklung der himmlischen und irdischen Schöpfung zugemessenen zwölftausend Jahre sind der Ein-

*) Wullers und Olshausen hatten es unternommen, Alles zu sammeln und zu veröffentlichen, was sich in Betreff Zoroasters bei den Orientalen vorfinde. Wir wissen nicht, ob sie bei dem Vorhaben beharren werden. Indessen hat Wullers bereits herausgegeben: Fragmente über die Religion des Zoroaster (Bonn 1831) mit ausführlichen Commentaren und vielen Stellen aus Autoren, welche sich mit dieser Religion beschäftigen. Wir wollen zwei kleine Stücke aus dem Ulemai-Islam geben in von der Anquetils wie Wullers abweichender Interpretation nach der Verbesserung Sacy's.

Auf die Frage, ob die Welt ewig sei, erfolgt die Antwort: „Alles, was der Bildung und Zerstörung fähig ist, hat nothwendig eine Ursache: eine Ursache haben, kann aber Gott nicht anstehen: hieraus muß man nun schließen, daß die Welt nicht immer vorhanden gewesen, sondern erschaffen worden und daß eine geschaffene Sache einen Schöpfer haben muß. Ueberdies wird in der von den Jüngern Zoroasters bekannten Religion Pelvi, welche die der alten Perser ist, eine erschaffene Welt geglaubt: eine erschaffene Sache setzt aber nothwendig einen Schöpfer voraus. Wer erschuf sie? Wann? Wie? Warum?

„In der Religion Zoroasters ist es evident, daß Alles erschaffen wurde, ausgenommen die Zeit; der Schöpfer ist die Zeit, da die Zeit nicht Gränzen, nicht Höhe, nicht Tiefe (Wurzel) hat, stets war und immer sein wird. Wer eine gesunde Vernunft hat, wird nicht fragen, woher die Zeit kommt. Ungeachtet aber dieser von der Zeit besessenen herrlichen Vorrechte, ist doch Niemand, der ihr den Namen Schöpfer beilegt. Und warum? Weil sie nichts geschaffen hat. Erst später entstand das Feuer und das Wasser; und da sie in Berührung gesetzt wurden, entstand Ormuzd. Da war die Zeit der Schöpfer und Herr, Dank der bewirkten Schöpfung . . .

„Die Zeit bestimmte die Dauer und die Gottheit von Ormuzd; dessen Göttlichkeit währt zwölftausend Jahre. Er machte das Firmament, den Feuerhimmel und die am selben befestigten hauptsächlichen Sterne (die Sternbilder) und bestimmte tausend Jahre jedem der zwölf Zeichen, welche am Firmamente sind. In dreitausend Jahren war das geistige Werk (die Erschaffung der Geister) beendet; und alsdann lenkten die Welt der Widder, der Stier und die Zwillinge, ein jeder tausend Jahre lang.

theilung des Jahres in Monate und Jahreszeiten entnommen; es ist sogar in einigen Stellen des Zend-Avesta gesagt, daß die Schöpfung in sechs Epochen und dreihundertfünfundsechzig Tagen vollendet ward: zur Erinnerung hieran setzte Schemschid das in sechs Gahambar — nach dem Namen der von Ormuzd nach einer jeden seiner Arbeiten gefeierten Feste — eingetheilte Jahr ein. Auf diese Feste bezogen sich genau die Feierlichkeiten der Perser. Der Neuruz, oder das neue Jahr, fällt in den Monat Farvardin gegen das Frühlingsequinoktium *), der Meherdgian oder das Mithrasfest auf das Herbstequinoktium; diese Feste währen sechs, die übrigen fünf Tage lang. Diese sechs Feste sind in ihrem Kalender, welcher der besteingerichtete ist unter denen der Alten, angezeigt als Feste der Sonne, des Feuers, des Siegs, der Freiheit, des Schutzgeistes und der Schöpfung. Das Sonnenfest ward an den Sonnenwenden, das Feuerfest, zur Erinnerung an dessen Auffindung, im Februar, und zur Erinnerung an dessen Erneuerung im November gefeiert. Das Siegesfest war dem Siege Feriduns über Zoak und der Ausrottung der Geschöpfe Ahrimans geweiht. Beim Feste der Freiheit wurden Cypressen gepflanzt; überhaupt hatten dessen Riten viel Aehnlichkeit mit den bei den römischen Saturnalien eingeführten. Im Anfang des Monats November ward das Erinnerungsfest an die Todten gefeiert, von denen man glaubte, daß sie zu dieser Zeit ihre Verwandten besuchten und denen man Gebete, Festlichkeiten und Ceremonien widmete.

Auch die sieben Haupttempel des Feuers stehen in Beziehung zu den Planeten. Diese Zersetzung des Systems mit astronomischen Anschauungen wirkt nicht wenig verwirrend auf die Geschichte, da in Folge dessen die Gestirne eine menschliche Gestalt annehmen und Menschen unter die Sterne versetzt, irdische Ereignisse und Himmelserscheinungen unter einander geworfen werden.

Die Naskas tragen einen gelehrteren Charakter als die Vedas, da sie die himmlischen Mächte hierarchisch der Suprematie des Ormuzd unterordnen. Burnouf glaubt, nicht bereits in den Veda, sondern erst in den spätern Krisen, aus welchen die Mythologie der Puranas hervorgegangen sei, bekunde sich ein Widerspruch gegen den Magismus. Das Wesentliche der Verschiedenheit liegt in der Lehre vom Bösen und der Beziehung der menschlichen zur göttlichen Natur. Die Doktrin der Naskas stellt einen höchsten Gott auf, wel-

*) Note A zu diesem Bande.

chem die Himmelskräfte und die Geschöpfe untergeordnet sind, während die Vedas kein absolut höchstes Wesen anerkennen.

Vergleichung mit dem indischen System.

Vielleicht schieden sich bei Einführung dieser Reform, dem Werk eines Zoroasters, die medischen von den indischen Stämmen. Beseitigen wir aber gänzlich die astronomische Umkleidung, so finden wir, daß in Sprache, Dichtung und poetischen Ueberlieferungen Persien in sehr naher Beziehung zu Indien steht, mit welchem der ursprüngliche Magismus vielleicht in Glaubensgemeinschaft stand. Auch das indische System nimmt in der That eine unendliche und unerschaffene Einheit an, welche die endliche Schöpfung hervorbringt, umfaßt und abspiegelt; es nimmt auch den Zeitraum von zwölftausend Jahren an; nur daß es den Dualismus vor dem Pantheismus, die Idee der Emanation vor dem Begriff der Schöpfung vorherrschen läßt, daß das Reelle und Ideelle in ihm schärfer geschieden sind und nach der Anschauung der Magier die Welt ein Antagonismus, eine Mischung im Widerstreit begriffener Gegensätze, statt eine durch die Liebe gewirkte göttliche Zeugung ist! Daß der Mensch in diesen Kämpfen selbsthandelnd ist, bewahrt ihn vor der sorglosen Stumpfheit der Inder, ja er wird sogar zur sittlichen Thätigkeit angeregt. Allein nicht blos scharf bestimmt, sondern auch verkleinert wird Alles im Pharsismus, welcher Gott nur als eine unendliche Zeit auffaßt, sogar die indische Seelenwanderung mit ihrer prachtvollen Abwechslung von Erschaffung und Zerstörung beseitigt, die Reflexion der Intuition unterordnet und diese fesselt.

Vergleichung mit der Edda.

Der mythologische Theil hat einige Aehnlichkeit mit den nördlichen Mythologien und der Edda, in welcher sich die nämliche, wenn auch minder poetische Verehrung der Natur, der reinen Elemente, des Lichtes und des Feuers zeigt: und es beruht hierauf nicht das mindest gewichtige der Argumente für die Aufstellung, die Germanen stammten von den Persern ab, oder vielmehr beide Völker seien Brüder.

Vergleichung mit dem hebräischen Religionssystem.

Mehr aber als jedem andern Volke nähern sich die Perser in Betreff ihrer religiösen Doktrinen den Hebräern. Dieser Gott, Vater des unerschaffenen Lichts, dieses ewige Wort, welches alle Dinge macht, die vor dem Throne des Allerhöchsten anbetenden sieben Gei-

ster, die ihn umgebende himmlische Heerschaar, der erste Wohnort des Menschen, die Macht des Fürsten der Finsterniß, des Obersten rebellischer Geister, alles dies stimmt mit den hebräischen Dogmen überein. Auch die Perser haben trotz manchfacher Berührungen sich mit keinem heidnischen Volke vermischen können: noch größer als der Hebräer war ihr Abscheu vor Götzendienst und Fetischismus. Gleich wie bei diesen war bei ihnen das Priesterthum erblich in einem besondern Stamme, theilten sie die Thiere in reine und unreine, hielten sie sehr viel auf Reinigungen, hüteten sie sich sorgfältig vor Berührungen mit Aussätzigen, die sie Sklaven Ahrimans nannten, wußten sie, daß eines Tages ein von einem Sterne voraus verkündigter Erlöser erscheinen würde, um die gesunkene Menschheit wieder aufzurichten. Ormuzd wie Jehova ist ein Gott, der nur vom Geiste erschaut, nur vom Herzen gefühlt werden kann; auch beziehen sich auf den persischen Gott nicht die von den Propheten wider die unbeweglichen und stummen Götzen von Holz und Metall geschleuderten Verwünschungen: der hebräische Prophet Jonas ward in Ninive angehört, der Prophet Daniel unter die Magier aufgenommen, und während das Evangelium die Priester Mosis über die Erscheinung des Messias bestürzt schildert, läßt es die erste Anbetung der Heiden ihm durch die Magier darbringen.

Die Religion der Perser beweist in allen Dingen eine so große Analogie mit den Urüberlieferungen, daß man sie die Puritaner des Heidenthums genannt hat*). Schlegel**) glaubt, der Messias habe sich zuerst den Magiern offenbart, und aus diesem Grunde nenne die h. Schrift Cyrus den Gesalbten des Herrn. Das Feuer war der wesentliche Ausdruck der bewußten Beziehungen zwischen Gott und den Menschen, wohl weil die Herrschaft des Menschen über die Natur mit der Beherrschung des Feuers begann; es ist die Grundlage der geselligen Einrichtung und hat einen Anschein von Uebernatürlichkeit, welcher ihm stets einen heiligen Charakter verlieh, am Ganges und Indus, wie in Griechenland und Rom (Vesta), in Mosis Dornbusch, wie im christlichen Rauchfaß. Bei den Persern war es keine Gottheit, sondern das Symbol, das Erinnerungszeichen des Gebets und einer überirdischen Kraft, das Bild des Urfeuers, welches Ormuzd mit der unendlichen Dauer verbindet, alles Edle und Große auf der Erde hervorbringt und durch seine Verbindung mit

*) Pagne Knight, Inquiry into the symbol. lang. §. 92.
**) Geschichte der Literatur.

dem Wasser das Licht erzeugt. Aus diesem Grunde ward das überall verbreitete Feuer vor den Königen her getragen und brannte unter dem Namen Dadgah auf heiligen Stätten, welche Anfangs auf der nackten Erde, später auf Altären und zuletzt in, der Himmelswölbung nachgebildeten und oben offenen — damit der Wind ungehindert den süßen Geruch von Ormuzds Flamme nach allen Seiten hintragen konnte — Tempelräumen (ateschgad, πύρεοι) bereitet wurden.

Der Kult der Elemente und der Gestirne ist bei den Parsis so vergeistigt und verbindet sich so innig mit dem Begriffe eines unendlich guten Wesens, daß man sie des Pantheismus, noch weniger des Götzendienstes keineswegs beschuldigen kann. Wohl ist es an dem, daß man vertiefte Bildwerke, symbolische Cylinder und namentlich fantastische Thierbilder ausgrub, woraus zu schließen, daß sie figürlichen Darstellungen der Gegenstände ihres Kultus nicht gerade abgeneigt waren: es beweist dies jedoch ihren Antropomorphism noch nicht und mag überdem von ihren Berührungen mit den asiatischen Völkern, später mit den Römern, herrühren. Bis zur letzten Besichtigung, welche den Engeln über die Dinge eingeräumt ist, bleiben sie der Oberherrschaft von Ormuzd unterworfen, und eine Anrufung der Yasna (N. 8.) lautet: „Nach deinem Wunsche, o Ormuzd, herrsche ich glücklich über deine Geschöpfe, nach deinem Wunsche über die Bäume, nach deinem Wunsche über alles Gute, dessen Saame rein ist. Dem Santo gebe, dem Darvand nehme ich die Herrschaft: Santo wird ein mächtiger König sein, Darvand wird es nicht sein. Ich reiße den Feind aus der Mitte des Volkes des trefflichen Wesens; ich entferne den König, der nicht nach deinem Herzen ist. Durch mich erhebt sich Zoroaster und verbreitet über Orte, Wege, Städte und Provinzen jenes Gesetz, welches lehrt, rein an Geiste, Worten und Handeln zu sein, jenes Gesetz Zoroasters, des Menschen von Ormuzd."

Mithras und Mithra.

Aus dem oben angedeuteten Grunde trug auch der Mithra- und Mithraskult, welchen die Perser ursprünglich den Assyrern oder Babyloniern entliehen hatten, keinen Anschein von Götzendienst *). Mithra war jene Militta, welcher, als dem weiblichen Prinzip der Schöpfung, ein unzüchtiger Kult zu Babylon gewidmet ward; als Göttin der Fruchtbarkeit, des Lebens, der Liebe, wie zugleich der Unfruchtbarkeit, des Todes, der Rache, vereinigte sie in sich die Attribute,

*) Herodot I. 102.

welche die griechische Mythologie unter Venus, Proserpina, Ilithya, Here, Hekate, Artemis vertheilte. Die armenische Göttin Anaïtis, deren Kultus nicht minder wollüstig und deren von tausend Hierodulen oder Priestern bediente Tempel zu Comana im Pontos, wie in Kappadokien sehr besucht waren, ist wahrscheinlich die nämliche Gottheit. Durch den sich nach den kaukasischen Ländern hin erstreckenden Handel wurde dieser Kultus weithin, selbst bis nach Persien verbreitet. Artaxerxes Memnon errichtete zuerst zu Babylon, Suza und Ekbatana der Venus Anaïtis Tempel und führte bei den Persern, Baktrern, Damaskern und Sarden den Kultus dieser neuen Gottheit ein *).

Unter dem Namen Mithras ward das himmlische Feuer angebetet, und während Einige diesen Kultus für sehr alt **), Andere für jünger selbst als das Christenthum halten, werden wir sehen, daß er im kaiserlichen Rom neu auflebt und sich noch weiter ausbildet. Plutarch bemerkt, Mithras habe für den Vermittler gegolten, womit wohl ausgedrückt werden soll, daß er der Natur der beiden Prinzipien, als versöhnendes Mittelglied oder als Richter über beide theilhaftig war. Die Zendbücher stellen ihn uns dar als die Sonne oder als das Symbol der vor Ormuzd und Ahriman vorhandenen und sie überdauernden Einheit. Auf den Mithrasdenkmälern sieht man die Figuren der Sonnenscheibe, der Keule, des Stiers, also die Symbole der höchsten Wahrheit, der höchsten schöpferischen Thätigkeit und der höchsten Lebenskraft, eine Trinität, deren die Orakel Zoroasters gedenken und welche der des Plato (das höchste Gute, das Wort und die Weltseele), des Hermes Trismegistos (das Licht, die Intelligenz und die Seele), des Porphyrios (der Vater, das Wort und die Weltseele) analog ist.

Sittenlehre.

Indessen ist es sehr schwer, in diesem ganzen System mit Sicherheit das, was Allen mitgetheilt ward, von dem, was ein Geheimniß der Priester blieb, die alten Riten, welche sich erhalten hatten, von den neu eingeführten zu unterscheiden. In der religiösen Gesetzgebung Zoroasters wird besonders die Sittenlehre bewundert. Den Menschen dem Lichte zu nähern, mittelst der Reinigungen das Finstere weit von ihm zu bannen, Ormuzd bekennen in Herzensreinheit

---

*) Beros, Fragm. edid. Richter p. 70.

**) Dupuis setzt die mithraidischen Denkmäler in das Jahr 4500 v. Chr.

als König des Weltalls, das Schöpfungswerk zu verherrlichen, den Sieg des guten Prinzips zu befördern, das Reich des Bösen zu vernichten in der ganzen materiellen und geistigen Natur, Zoroaster als Prophet anzuerkennen: hierin besteht das ganze Sittengesetz, die ganze Liturgie der Zend-Avesta. Daraus ergeben sich als Gebote zunächst die Erhaltung der Ordnung, welche aus dem irdischen Reiche Iran das Bild der himmlischen Stadt macht, und sodann des Gläubigen Verpflichtung, nicht blos seinen Körper rein zu erhalten, sondern auch sich zu hüten, irgend ein Element zu verunreinigen: wer das Feuer mit seinem Munde anhaucht, verfällt dem Tode *). Gleich wie Ormuzd Ahriman bekämpft, soll der Gläubige in beständiger Thätigkeit wachen und stets bereit sein, die Mächte der Bösen zu bekämpfen. In den Tempeln soll Niemand für sich im Besondern, sondern für die Gesammtheit beten.

Obgleich Zoroaster in einem Lande geboren war, wo die Sklaverei gleichsam mit der Luft eingeathmet wird, erkannte er einerseits die Schattenseite des Nomadenlebens, anderseits die von der Willkürherrschaft der Satrapen und Monarchen erzeugten Uebel. Da er diese nicht auf das Maaß der übrigen Menschen zurückzuführen vermochte, wollte er sie — dieser Gedanke scheint ihm vorgeschwebt zu haben — zur göttlichen Vollkommenheit erheben, indem er es ihnen zur Pflicht machte, Ormuzd nachzuahmen und ihnen das Beispiel glücklicherer Zeit unter der Herrschaft Schemschids — eines Despoten ganz nach asiatischer Art, der jedoch dabei voller Güte war, so weit einem asiatischen Despoten gut zu sein erlaubt ist — vor Augen hielt. Unter diesem Vater der Völker, ruhmreicher als alle von der Sonne erzogenen Sterblichen, starben die Thiere nicht, herrschte niemals Mangel an Wasser, an Früchten, überhaupt an dem, was zur Erhaltung oder Verschönerung des Lebens dient; der Genius des Lebens hielt die Werke der Dews, Kälte, Hitze, wilde Leidenschaften, sogar den Tod gefesselt; die Menschen blüheten in beständiger Jugendfrische; die Kinder reiften rasch zu Jünglingen und Jungfrauen heran; ein jeder der Unterthanen dieses trefflichen Fürsten konnte freithätig wirken wie unter einem Vater; die Künste des Friedens

*) Um dieser Gefahr zu entgehen, trugen sie vor dem Munde den Penom oder eigentlich Phantam, den die Orientalen mitunter auch noch jetzt aus Bescheidenheit vor dem Munde tragen. Ohne denselben dürfen die Perser weder dem Feuer nahen, noch Teig bereiten, noch überhaupt irgend eine rituelle Handlung vornehmen. Dessen Abbildung auf der 2. Kupfertafel zu Bd. II. von Anquetils Zendavesta.

blüheten; Reichthum und Ueberfluß regneten aus der Hand des Monarchen. Dieses war der Typus, nach welchem der Herrscher die Seele und Triebkraft des Ganzen, die Sonne der Gerechtigkeit, das Bild des Ewigen sich bilden mußte: auch wollte die heilige Lehre, daß seine Befehle, denen Niemand sich widersetzte, nur Gerechtes und Nützliches beträfen.

Jeder Gläubige des Ormuzd mußte überdem gleich ihm sich angelegen sein lassen, das Böse, Schlangen, giftige Gewässer, schädliche Insekten, von der Erde zu vertilgen. Persien ward zuerst von Schemschid bebaut; Iran mußte daher das Land des Ackerbaues sein, dagegen Turan, das Land der Nomaden, ein Ort der Zwietracht und des Elends war. „O Sapetman Zoroaster, sagt Ormuzd, ich habe einen Ort der Wonne und des Ueberflusses geschaffen, mit welchem kein anderer auf der Erde zu vergleichen und den kein anderer zu erschaffen im Stande ist, o Sapetman Zoroaster! Er führt den Namen Ariana Vedjo und übertrifft an Schönheit und Ausdehnung die Welt. Nichts übertrifft die Herrlichkeit dieses von mir geschaffenen Wonnelandes. Der erste Ort des Segens und Ueberflusses, von mir geschaffen, von mir, Ormuzd dem Fleckenlosen, war Ariana Vedjo.“ Und wer den Boden bebaut, ehrt Sapandomad, den Genius des Ackerbau's, Kordad läßt für diesen seine wohlthätigen Gewässer niederfließen, Amerdad wacht über seine Bäume und Fluren.

„Gerechter Richter der Welt — so liest man im Vendidad — der du die Reinheit selbst bist, welcher ist der reinste Punkt des Gesetzes? Ormuzd antwortet: Es ist das Gesetz, kräftige Körner in den Boden zu säen, o Sapetman Zoroaster. Wer Saamen säet, und dieses mit Reinheit thut, erfüllt das Gesetz des Magismus in seiner ganzen Ausdehnung, und ist so hoch geschätzt in meinen Augen, als wenn er hundert Geschöpfe in's Leben gerufen, tausend Dingen Dasein gegeben oder zehntausend Opfer dargebracht hätte. Wer Getreide baut, vertilgt die Dews. Wenn dessen nach Bedürfniß gebaut worden, sind die Dews gedemüthigt. Bringe noch mehr Getreide hervor und die Dews werden vor Verdruß weinen. So wenig auch der Mensch dessen gewinnen möge, so wird er demüthigen, vernichten die Dews an dem Orte, wo er dieses wenige Getreide baut. Der weite Rachen und die breite Brust der Dews werden verbrennen, wenn Ueberfluß an Getreide vorhanden. Alsdann wird das heilige Wort mit größerer Aufmerksamkeit gelesen werden. Wenn man nichts isset, wird man keine Kraft haben und keine reinen Werke vollbringen können; man wird weder starke Ackerbauer, noch muntere Kinder

haben, sobald man sich nach Nahrung sehnen muß. So wie die Welt besteht, lebt sie lediglich von der Nahrung" (Farg. 18).

Die Könige bestraften die nachläßigen Ackerbauer, wie sie die fleißigen belohnten; einmal im Jahre setzten sie sich an den Tisch derjenigen, welche dem Schooße der Erde die darin verborgenen Schätze entlocken, welche vermittelst des Dolches, mit welchem Schemschid den Boden erschloß, den Ueberfluß daraus hervorkeimen lassen. Der ältere Cyrus pflanzte viele Bäume mit eigener Hand, der jüngere rühmte sich gegen Lysander, daß er selbst den Plan und die Eintheilung seiner Gärten entworfen habe. Die Großen umgaben ihre Gärten mit Paradiesen, in welchen Orangen-, Zitronen-, Azerol-, hohe Pappelbäume, Reben gediehen, wo die Trauerweide ihre langen Zweige über die Farbenpracht der Anemonen, Ranunkeln, Jasmine und Goldblumen herniedersenkte. Wenn die Vaterlandsliebe der Griechen uns gewöhnt hat, die Angreifer von Hellas zu verdammen oder zu verachten; so dürfen wir dabei nicht vergessen, daß wir Persien die köstlichsten Früchte, die Feige, die Mandel, die Pfirsiche, die Melone, den Granatapfel und den kostbaren Maulbeerbaum verdanken.

Die Thiere stehen zwar nicht in einer so hohen Verehrung wie bei den Brahminen, doch aber ist eingeschärft, sie zu achten. Der zehnte Iman der Yasna bezieht sich auf ein Bruchstück, das uralt sein soll. „Hom, berühmt sind diese deine Worte: ich schätze die Thiere, weil sie mich schätzen. Ich rede mit Sanftmuth zu den Thieren; ich rufe sie mit Herrlichkeit; ich nähre die Thiere; ich kleide die Thiere; ich erhalte die Thiere in gutem Zustande. Sie geben mir die Nahrung und das Nothwendige zum Leben." Ormuzd' Gesetz ist diesem ursprünglichen conform. „Ich befehle, die Heerde zu speisen: wer dies thut, wird in's Paradies eingehen. Ihm gewähre ich Freude und Vergnügen. Ernähre diejenigen, welche keine Nahrung haben. Gib einen Hirten denen, die keinen haben. Der Mann und das Weib sollen wissen, daß, wer diese gute Handlung thut, einen günstigen Wind haben wird" (Yaçna, h. 35). Demzufolge hat sich auch bis heute bei den Persern die Zucht der Hausthiere erhalten; ihnen das Nothwendige zu versagen oder sie zu verletzen, gilt als sündhaft; für Alle gilt es gewissermaßen als Verpflichtung, einen Ochsen, einen Hund, ein Pferd im Hause zu haben. Dagegen sollen sie die Thiere Ahrimans vernichten; nach Agatia versammelten sich die Magier zu bestimmten Perioden, um unter gewissen Ceremonien die Reptilien zu töden, welcher Gebrauch sich noch erhalten hat.

Die Liederlichkeit ist als ein Werk Ahrimans verrufen. Die Monogamie ist Gesetz, und die Persönlichkeit des Weibes geht keineswegs in der des Mannes unter, so daß dieses Priesterin werden kann. Die Verbindung unter Verwandten wird als die beste betrachtet, doch ward, wie es scheint, hierin ein großer Mißbrauch getrieben, so daß sie ihre Töchter, Mütter, Schwestern zu Gattinnen nahmen, was aber vielleicht, gleich der Vielweiberei, von den siegenden Persern eingeführt wurde.

So glückliche und von den religiösen Gesetzen begünstigte Anlagen wurden von der Eroberungssucht getrübt, gerade wie ein reiner Fluß sich trübt, wenn er aus seinen Ufern tritt. Doch aber herrschte die Feuerreligion während langen Jahrhunderten in ihrer Heimath und erhielt sich unter unzähligen Umwälzungen; sie trieb sogar kräftige, lebensfrische Wurzeln bei entfernten und gesitteten Völkern, führte einen hartnäckigen Kampf gegen das Christenthum in den Häresien der Gnostiker und den Mithrasmysterien, ja war im 3. Jahrhundert noch stark genug, das mächtige Reich der Sassaniden wieder aufzurichten. Als ihre Anhänger von der muselmännischen Unduldsamkeit verfolgt wurden, flohen sie lieber ihr Vaterland, als daß sie ihren Glauben abschwuren, und in den Wüsten Kermans und Hindostans, wo sie eine Zufluchtsstätte fanden, bewahren sie noch jetzt die äußerliche Flamme und ihr heiliges Gesetzbuch *). Zu Surate, Bombay, am Ganges, im Süden Persiens, am kaspischen Meere verabscheuen die Gebern den Gottesdienst und erblicken nur im Feuer das Symbol der Gottheit. Zu Artesch-Gah, im Kaukasus, befindet sich eine viereckte Ummauerung, welche zwanzig Zellen enthält: es ist dies ein Kloster der Anhänger des Zend-Avesta. In der Mitte desselben erhebt sich ein Altar mit vier viereckigen Kaminen und auf demselben brennt beständig ein von an diesem Orte reichlich vorhandenem Naphta genährtes Feuer. In jeder Zelle sind zahlreiche Röhren, denen brennbare Luft entströmt, welche die Mönche zu gewissen Stunden des Tages und der Nacht entzünden. Sie führen ein sehr stilles, zurückgezogenes Leben, erharren mit Aengstlichkeit den Aufgang der Sonne; den begrüßen sie dann mit lautem Jubel, indem sie sich unter einander umarmen. In dieser Weise bekundet sich bei ihnen jene edle Würde, jene starke und mächtige Liebe zur Natur, welche so sehr für die alten Perser einnimmt.

*) Note B zu diesem Buche.

Viertes Kapitel.

Sittliche und staatliche Verfassung der Perser.

Erziehung.

Man würde die Perser ebenso falsch beurtheilen, wollte man ausschließlich der Meinung der Griechen folgen, welche sie haßten, als wenn man sie im Allgemeinen für treue Befolger des in ihren Büchern enthaltenen Sittengesetzes hielte. „Wenn ihr Heilige sein wollt — heißt es daselbst — so unterrichtet eure Kinder, denn ihre guten Handlungen werden euch zugeschrieben werden.“ Xenophon bestätigt auch, daß die Erziehung der Jugend Gegenstand besonderer Sorgfalt bei den Persern gewesen. Die Kinder, Jünglinge, Männer und die des Kriegsdienstes bereits überhobenen Greise versammeln sich in getrennten Abtheilungen auf einem großen Raume. Mit Sonnenaufgang verfügen sich die Kinder und Männer, die Greise, wann sie Muße haben, dahin, die Jünglinge, wenigstens die unbeweibten, verbringen die Nacht daselbst. Jede Abtheilung hat zwölf Häupter zur Leitung ihrer Uebungen. Da lernen die Kinder die Gerechtigkeit kennen, indem sie über praktische Fälle sich aussprechen *), und diese treffliche Einrichtung ist bei aufgeklärteren Nationen nicht nachgeahmt worden, wo man die Kinder nur lesen

*) Einen dieser Rechtsfälle läßt Xenophon folgendermaßen von Cyrus vortragen: „Ein hochgewachsenes Kind, welches eine kleine Tunika hatte, nahm einem Kinde von kleinem Wuchse die seine, welche groß war, zog diesem die kleine, und sich die große Tunika an. Aufgefordert, den Fall zu richten, entschied ich, es sei das Beste für beide, wenn jedes die ihm angemessenste Tunika behalte. Der Lehrer strafte mich mit der Ruthe wegen dieses Ausspruchs, welcher, wie er sagte, am Orte gewesen wäre, wenn es sich darum gehandelt hätte, zu entscheiden, was die Kinder besser kleide; da aber über das Eigenthumsrecht auf die Tuniken zu entscheiden gewesen sei, hätte untersucht werden müssen, welcher von beiden die Tunika rechtlich besitze, derjenige, welcher sich ihrer mit Gewalt bemächtigt, oder derjenige, welcher sie durch Ankauf oder eigene Anfertigung sich verschafft hatte. Der Lehrer bemerkte weiter, was den Gesetzen gemäß geschehe, sei gerecht, und gewaltthätig, was den Gesetzen zuwider laufe. Er verlangte demnach, daß der Richter stets den Gesetzen gemäß entscheide. In dieser Weise lernte ich genau das Gerechte erkennen.“

und schreiben lehrt. Vor dieses Tribunal kommen die Klagsachen wegen Gewalt, Betrug, Ueberlistung, wie sie unter Kindern vorkommen; die Führer oder Lehrer aber tragen Sorge, daß nicht nur die Schuldigen und falschen Ankläger, sondern auch die Undankbaren bestraft werden, deren Verbrechen darin besteht, Anderen es zu verleiden, Gutes zu thun. Während die Kinder außerdem zum Gehorsam und zur Mäßigkeit angehalten werden, gewöhnt man sie an den Gebrauch der Waffen. Mit dem sechszehnten Lebensjahr treten sie in die Abtheilung der Zöglinge über, in welcher sie bis zum sechsundzwanzigsten verweilen, unter freiem Himmel schlafen und unter Tages die Anordnungen der Behörden für das öffentliche Beste vollziehen oder den König auf seinen häufigen Jagdzügen begleiten. Sie leben bloß von Brod, Kresse und Wasser und haben an besserer Speise etwa nur das selbst erlegte Wildpreit; häufig führen sie zu ihrer Uebung Scheinkämpfe aus. Mit vollendetem fünf und zwanzigstem Jahre treten sie in die Klasse der Männer, welche im Frieden oder Krieg den Obern unbedingten Gehorsam erweisen. Aus ihnen werden die Beamten und Lehrer der Jugend gewählt. Mit dem fünfzigsten Jahre gehen sie in die Abtheilung der Greise über, welche, des Kriegsdienstes enthoben, die öffentlichen und privaten Angelegenheiten schlichten, sogar über Kapitalverbrechen erkennen; wenn ein Jüngling von den Aufsehern der Verletzung der Gesetze angeklagt wird, so stoßen ihn die Greise aus seiner Klasse, was ihn unehrlich macht. Nur allein die in dieser Weise Erzogenen können die Stufenleiter der Ehre erklimmen. Eine bis zur Abstinenz gehende Mäßigkeit, die strengste Reinlichkeit und ängstlichste Schamhaftigkeit, welche die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse aufs Sorgfältigste verbirgt, sind Hauptzüge dieser Erziehung. So erzählt Xenophon, dessen den Persern freundlich gesinnte Phantasie vielleicht nur die günstige Seite der Sachen sah, oder der wohl auch seine Landsleute belehren wollte durch das Beispiel, welches er ihnen vor Augen hielt. In jedem Fall ist seine Erzählung nur auf die Pasargaden, den Adel des Landes, welcher den Thron umgab und der Nerv des Heeres war, zu beziehen.

Die Perser theilten sich in vier Klassen: Priester, Krieger, Ackerbauer und Handwerker; ob aber diese Klassen erblich waren, wissen wir nicht. Sie hatten Abscheu vor den Künsten, welche das Feuer beschmutzen oder auslöschen könnten, und liebten im Allgemeinen die Handarbeit nicht. Sie sollen so sehr für die Wahrheit eingenommen gewesen sein, daß sie es für schimpflich hielten zu borgen,

weil dieß zum Lügen verleite. Während des Essens pflegten sie sich von wichtigen und ernsten Dingen zu unterhalten *).

Sitten.

Die Berg-Perser, deren Ueberreste noch im Stamme der Gaurs vorhanden, waren im Allgemeinen häßlich; da aber das Land den Einfällen offen stand und von Völkern sehr schöner Bildung umgeben war, so ergab die Vermischung mit diesen eine Nation, welche Kraft mit Schönheit vereinigte. Die Religion segnete und der König belohnte die Väter vieler Kinder. Man sagte, so viele Kinder, so viele Stufen zum Himmel, je mehr man deren habe, desto leichter sei die Ueberschreitung der Brücke Tschinewäd. Der Kinderlose sollte deren an Kindesstatt annehmen oder die Kinder Anderer ehelichen oder die Ehen befördern durch Hergabe von Aussteuern. Das Weib, welches dreimal nicht gehorcht, kann der Mann tödten; er kann es verstoßen, wenn es ungläubig oder sittenlos ist.

Durch ihre Vermischung mit den Medern erlitten die Sitten der Perser eine große Umgestaltung. Nach Cyrus nahm der Luxus sehr zu, was ihren guten Eigenschaften großen Abbruch that; sie wurden weichlich und weibisch, lernten den Wein, Leckereien, weiche Lager, künstliche Schatten, Pelzwerk und kostbares Geschirr lieben. Ihre Fürsten ergaben sich der Vielweiberei, hielten Harems, ja nahmen ihre Schwestern, Töchter, Mütter zu Weibern. Artaxerxes Memnon, der seine Tochter zur Gattin nehmen wollte, fragte seine Mutter um ihre Meinung hierüber und erhielt von ihr die Antwort: Gott hat dich den Persern als einziges Gesetz, als Regel des Guten und Bösen, des Laster's und der Tugend gegeben **).

---

*) Plato, Sympos. Bch. II. — Xenophon, 2. Vergl. auch Herodots Beschreibung der persischen Sitten.

**) Plutarch. In der titirten Geschichte des Bischofs Eusebius wird die Frage besprochen, in wie weit auch wirklich geschehen sei, was er anführt, daß „sie die christliche Eheordnung verbannten, und statt eines Weibes Alle deren viele hatten, so daß die armenische Nation sich höchlich vermehrte; die Töchter lebten mit den Vätern, die Schwestern mit den Brüdern, die Mütter enthielten sich der Söhne nicht und die Enkel bestiegen das Bett der Großmütter." Das Folgende zeichnet andere Gebräuche: „die zur Speise bestimmten Thiere wurden gehörig geschlachtet; ohne Seife wuschen sie die Hände nicht; Biber, Füchse, Hasen tödteten sie nicht, dagegen duldeten sie keine Schlangen, Eidechsen, Frösche, Ameisen und ähnliche Thiere, sondern trugen sie alle rasch fort, gezählt nach dem königlichen Maß." Kap. II.

Die Sänften, Sonnenschirme, Steigbügel und andere Gegenstände des Luxus und der Bequemlichkeit kamen uns von den Persern zu, welche jetzt noch, wie zur Zeit des Darius, sich die Augenbrauen und den Bart färben, bei Tische Musik und den Gesang der Bajaderen *), Blumen und Gärten lieben und ihre Geliebten mit kostbarem Tand schmücken; ihre Strafen sind grausam und ihre Verstümmelungen fürchterlich; ihren Königen widmen sie die übertriebensten Ehrfurchtsbezeugungen, und deren Höflinge nennen sich selbst Hunde, wie sie sich auch vor Alters gleich den Hunden um die königliche Tafel lagerten und die Reste der Speisen verzehrten *), welche ihnen „der Bruder der Sonne und des Mondes" zuwarf; im Allgemeinen verfahren sie noch nach ihrem alten Sprüchwort: Küsse die Hand, welche du nicht abhauen kannst.

Die Widersprüche zwischen den griechischen und einheimischen Schriften lassen sich dadurch nicht lösen, daß man versucht, auf die wirklichen Zustände die vom Zend-Avesta aufgestellte Verfassung anzuwenden: man muß vielmehr zwei Gewalten annehmen, eine politische nach orientalischer Weise und dem Vorbilde der alten, absolut monarchischen Staaten Baktrien, Assyrien und Medien, und eine von Zoroaster gestiftete rein religiöse Gewalt der Masdeisnan oder Söhne Ormuzd's, eine mystische Kirche und Gesellschaft unter der unmittelbaren Leitung des Mogbed oder Erzpriesters. In der Zeit erscheint auch die persische Nation als eine nomadische und kriegerische, welche uncivilisirte Länder erobert, sie der Gesittung, aber auch der Verderbniß zuführt, bei der der königlichen Machtvollkommenheit nur durch die religiösen Gesetze eine Schranke gezogen ist, welche dem Volke nicht von seinen Rechten, dagegen dem Könige von seinen Pflichten sprechen. Die Religion wirkt wesentlich nicht bloß innerlich, sondern auch äusserlich noch immer auf die persische „Pforte"; wie sieben Geister den Thron des Ewigen umgeben, so umgeben sieben Fürsten den Thron des Königs; die Großen leiten die Angelegenheiten im irdischen Reiche, wie die Genien des Himmels dem Menschenleben, Städten und Flecken vorstehen.

Könige.

Die ersten Nachfolger des Cyrus hatten die zeitweilige, von ihm eingesetzte Regierungsform beibehalten, obgleich er dem Reiche

*) Die Griechen nennen sie μυσυργες und die neuern Perser raccas oder alimeh, d. i. Gelehrte.

**) Possidonius über Athenäus XIV.

eine Hauptstadt, Pasargada, gegeben. Wenn auch Darius das Reich schwächte durch seine Erwerbungen nach Außen, so verlieh er selbem im Innern doch eine Festigkeit, welche allein eine gute Organisation verschafft. Gleich wie bei den andern Völkern Asiens war der Fürst der unbeschränkte Herr über Leben und Güter seiner Unterthanen. Cyrus ließ zwei Höflinge hinrichten, weil sie in seiner Gegenwart ihre Hände nicht völlig in ihren Gewändern verbargen: so erzählt sein Lobredner. Wer vor Assuerus Angesicht trat, ohne von ihm verlangt gewesen zu sein, ward auf der Stelle hingerichtet: das liest man in der Bibel. Xerxes soll demjenigen, der einen neuen Genuß erfinden würde, eine Belohnung versprochen haben. In der Weichlichkeit des Serail's auferzogen, an den unbedingtesten und blindesten Gehorsam gewöhnt, ist es nicht zu verwundern, daß die Fürsten sich als den Mittelpunkt alles Gesetzes betrachteten, daß sie nur die Befriedigung ihrer Launen im Auge hatten. Plato sagt übrigens, daß mit sieben Jahren die Söhne der Könige Eunuchen und Kriegern anvertraut wurden, welche ihrem Körper Kraft und Gewandtheit geben, ihrer Seele die Tugend einflößen mußten. Mit vierzehn Jahren hatten vier Gelehrte sie zu unterrichten, der eine in der Magie, d. h. in der Religion und Regierungskunst, der andere im Wahrheitsprechen und in der Gerechtigkeitspflege, der dritte in der Beherrschung der Leidenschaften, der vierte in der Unerschrockenheit bei Gefahren *). Die Könige selbst vernahmen jeden Morgen bei ihrem Erwachen die Stimme eines Priesters, welcher ihnen zurief: Herr, erhebe dich und bedenke, zu welchem Zwecke dich Ormuzd auf den Thron gesetzt hat.

Die Lebensweise der persischen Monarchen trug fortwährend Spuren ihres ursprünglichen Nomadenlebens, selbst nachdem Darius ein Hofceremoniel aufgestellt hatte: ungeheure Gärten, in welchen ein ganzes Heer sich aufstellen konnte, umgaben ihre Paläste, und je nach der Jahreszeit residirten sie abwechselnd zu Babylon, Susa, Ekbatana, während ihr Hoflager fast einem Kriegslager glich. Pasargaden bildeten zum größten Theile ihre Umgebung, und die Jagd war ihre Hauptbeschäftigung. Eigene Beamte hatten aus jeder Provinz die edelsten Produkte für die königliche Tafel, auf welche nur das Ausgesuchteste kam, herbeizuschaffen: Weizen aus Eolien, Wasser aus Schoaspes, welches in silbernen Vasen herbeigeführt ward, Salz vom Tempel des Jupiter Ammon in Afrika, Wein von

*) Plutarch, Leben des Alcibiades.

Caliban in Syrien. Ein strenges Ceremoniel regelte die königliche Tafel, an welcher der Monarch allein speiste. Er zeigte sich niemals oder selten und kaum war es möglich, in seine Nähe zu gelangen; die Prinzen und Fürsten umgaben ihn; zahlreiche Wachen hüteten die Pforten und überdem war der Palast von zehntausend Kriegern bewacht; eine Menge von Höflingen erfüllten Hallen und Gänge. Der ganze Hof, welcher zuweilen nicht weniger als fünfzehn Tausend Personen zählte, lebte auf Kosten des Königs.

Xenophon, welcher zweifelsohne die von ihm selbst beobachteten persischen Sitten getreu schildern wollte, beschreibt folgendermaaßen einen öffentlichen Auszug von Cyrus *): „Unter alle Großen Persiens theilte er modische Gewänder von tiefer Purpur-, grüner und violetter Farbe aus. Die Straßen, durch welche er kommen mußte, waren sorgfältig gesäubert und auf beiden Seiten Pallisaden angebracht, innerhalb deren nur Personen von hohem Rang den Fuß setzen durften. Aufseher schlugen mit ihren Peitschen auf jeden, der die Ordnung störte. Außerhalb des Palastes standen die Lanzenträger und die Reiter, welche abgestiegen waren, und Alle hatten ihre Hände unter den Gewändern verborgen. Zuerst erschienen, als Opferthiere, vier prächtige Stiere und ebenso viele Pferde; hierauf kamen zwei weiße, mit Blumenketten geschmückte Wagen, von denen der eine mit goldenem Joch, ihrem Gott, der andere der Sonne geweiht war; diesem folgte ein dritter, von Pferden mit karmoisinrothen Schabraken gezogener Wagen, hinter welchem Männer das Feuer auf einem Altare trugen. Sodann kam Cyrus auf einem Wagen; er trug eine gerade, zugespitzte Tiara, ein halb purpurnes, halb weißes Gewand, wie solches nur der König tragen darf, eine karmoisinrothe Fußbekleidung, einen Purpurmantel und ein Diadem um die Tiara; ihn umgaben alle seine Verwandten, doch er allein ließ seine Hände sehen. Sein Gefolge bildeten dreihundert prächtig berittene und gekleidete, mit Wurfspießen bewaffnete Eunuchen; nach diesen kamen die zweihundert Pferde des Königs mit goldenen Zügeln und gestreiften Schabraken; zuletzt die Hellebardiere und Ritter in geordnetem Zug. An jeder Seite des königlichen Wagens gingen drei Stabträger, welche des Königs Befehle vollzogen und die dargereichten Bittschriften in Empfang nahmen. Im Tempel angelangt, wurden die Stiere und Pferde ganz den Flammen übergeben; hierauf wurden Wettrennen von jungen Rossen angestellt und den

*) VIII, 3, 4.

Beschluß bildete ein feierliches Mahl, an dem die vornehmsten Personen sitzend Antheil nahmen und mit Gesprächen und gegenseitiger Beschenkung sich unterhielten.

Serail.

Der Harem war mit den reizendsten Jungfrauen aus allen Ländern besetzt, die von Eunuchen behütet und in zwei Klassen, deren jede ein besonderes Gemach bewohnte, eingetheilt waren; erst nachdem sie das Lager des Königs getheilt hatten, kamen sie aus dem ersten ins zweite Gemach. Aus der Familie der Achämeniden erwählte der König seine Gemahlinnen, zuweilen gelangten aber auch Beischläferinnen zu diesem Range. Unter diesen Weibern herrschten beständig schmutzige und blutige Intriguen, um irgend einem ihrer Kinder die Nachfolge auf dem Throne zu verschaffen, denn dem König stand die Wahl seines Nachfolgers zu. Die Königin-Mutter hatte eine größere Gewalt, als die Valida bei den Türken besitzt, weil die Erziehung des wahrscheinlichen Thronerben ihr anvertraut war.

Esther.

Die Sitten und Intriguen des persischen Hofes werden in einer Erzählung der Bibel aufs Anschaulichste geschildert. Assuerus *), welcher von Indien bis nach Aethiopien über hundert und siebenundzwanzig Provinzen herrschte, lud, um seine Herrlichkeit zur Schau zu tragen, zu einem glänzenden Gastmahle in seiner Residenz Susa alle seine persischen wie medischen Großen ein. Er hielt offenen Hof während hundert und achtzig Tagen, nach deren Ablauf er das ganze Volk vom Größten bis zum Kleinsten sieben Tage lang in dem Vorhofe des Gartens und von seiner eignen Hand angepflanzten Lustwaldes bewirthete. An allen Mauern waren angebracht weiße, violette und grüne, von leinenen und scharlachrothen, durch elfenbeinerne Ringe gezogene und an Marmorsäulen befestigten Stricken gehaltene Zelte. Die goldenen und silbernen Ruhebetten standen auf einem Boden aus Porphyr, parischem und buntfarbigem Marmor

*) Darius Hystaspes, oder Xerxes. Die Perser schrieben den Namen des Letztern Khsceversche; ließe man ein A vorausgehen, wie dies gebräuchlich ist zur Erleichterung der Aussprache der mit mehreren Mitlautern anfangenden Worte, so ergibt sich leicht Assuerus. Prideaux hält diesen für Artaxerxes Langhand. Wirklich nennt ihn auch Mirkhond Arderhir Diraz-Deft, welcher Beiname den in der hl. Schrift dem Darius beigelegten veranlaßt haben kann.

und Granit. Die Gäste tranken aus goldenen Schalen und die Gerichte waren in Gefäßen der verschiedenartigsten Formen bereitet. Ein trefflicher Wein war in Ueberfluß vorhanden; Niemand war aber gezwungen, mehr zu trinken, als ihm beliebte, und jeder Tafel hatte der König einen seiner Großen vorgesetzt, um zu sorgen, daß ein Jeder nach seinem Wunsch bedient werde.

Die Königin Vasthi bewirthete ihrerseits die Frauen des Serails; am siebenten Tage aber, als der König besonders fröhlich geworden, ließ er durch sieben Eunuchen der Königin sagen, sie möge mit der Krone erscheinen, weil er seinem ganzen Volke zeigen wollte, wie schön sie sei; sie wollte jedoch diesem Befehle nicht gehorchen, aus Furcht gegen die Sitte zu verstoßen. Assuerus, darob erzürnt, ließ sieben persisch-medische, in der Kenntniß der Gesetze und Gerechtigkeitspflege bewanderte Magier zusammenkommen, und legte ihnen die Frage vor, welche Strafe die Ungehorsame verdiene. Einer derselben hegte die Befürchtung, der Ungehorsam Vasthis möge der dem königlichen Ansehen schuldigen Achtung schaden und ein verderbliches Beispiel für die übrigen Frauen sein, und gab darum den Rath, Vasthi sofort zu verstoßen und die Sache im ganzen Königreiche bekannt zu machen, auf daß die Weiber sich hüten, ihren Gatten ungehorsam zu seyn. So geschah es auch, und Männer wurden ausgeschickt, um überall die schönsten Weiber und Mädchen für den Harem auszusuchen, damit der König aus ihnen eine neue Königin wähle.

Unter denselben befand sich Esther, die Nichte Mardochai's, eines der Hebräer, welche Nebuchadnezar als Gefangene nach Babylon geführt hatte. Die dem Könige zugeführten Mädchen wurden sechs Monate lang täglich mit Myrrhenöl, hierauf ebenso lange mit andern feinen Aromen gesalbt und sodann erst reich geschmückt eine nach der andern dem Könige vorgestellt. Sie kamen des Abends in's königliche Gemach und blieben daselbst bis zum Morgen, und keine konnte dahin zurückkehren, ohne daß der König es verlangte. Als die über alle Beschreibung schöne und reizende Eher kam, entzückte sie den König. Er setzte ihr das Diadem auf's Haupt und verkündete sie als Königin *). Er ließ ein glänzendes Beilager

*) Oder vielleicht als Dame des Harems, Banou-i-harem, wie man in Persien noch jetzt die Oberaufseherin der Weiber des Königs nennt. Der Name Esther stammt von Asitare, Stern.

feiern, bei welcher Gelegenheit er den Provinzen viele Abgaben erließ und überhaupt so viele Freude als möglich um sich verbreitete.

Esther hatte verschwiegen, wes Stammes sie sei, auf den Rath ihres Oheims, der ein kleines Amt im Palaste bekleidete. In dieser Eigenschaft entdeckte er ein von zwei Eunuchen des Königs geschmiedetes Komplot, wovon er ihm durch Esther Kunde geben ließ, so daß die Verräther zur Strafe gezogen werden konnten.

Allein der Macedonier Aman, der Günstling des Königs, fand, daß Mardochai ihm nicht unterwürfig genug begegne, was ihn derart verdroß, daß er aus Rache dem im ganzen Reiche zerstreuten, nach seinen eigenen Gesetzen und Ceremonien lebenden jüdischen Stamme den Untergang schwor. Er beherrschte auch den Sinn des Königs hinreichend, um demselben den Befehl entlocken zu können, daß alle Hebräer am nämlichen Tage getödtet werden sollten. Die Eilboten überbrachten sofort an alle Satrapen den Befehl, welcher auch in der Hauptstadt verkündet ward.

Esther hätte gerne für ihre Stammesgenossen Fürbitte gethan, allein es war ausdrücklich verboten, bei Verlust des Kopfes, ungerufen bei dem Könige zu erscheinen. Sie aber gedachte nur der Gefahr ihrer Brüder, und war entschlossen, für sie das Leben zu wagen: sie betete zu Gott, schmückte sich prächtig, färbte sich Augenbraunen und Antlitz, ließ die Schleppe ihres Gewandes von einer ihrer Frauen nachtragen, während sie sich auf eine andere stützte, um sich den Anschein der Schwäche zu geben, in der That aber um verführerischer zu erscheinen; so trat sie vor Assuerus, welcher betroffen von ihrer Schönheit ihr das Leben schenkte. Sie bat ihn, heute nebst Aman bei ihr zu speisen. Während des Mahles, wo der König viel trank, wiederholte sie ihre Einladung auf den folgenden Tag.

In der dazwischen fallenden Nacht ließ der König, der nicht schlafen konnte, sich die Chronik seiner Regierung bringen, wo er verzeichnet fand, wie Mardochai ihm das Leben gerettet hatte. Als er vernommen, daß dieser keine Belohnung für einen so wichtigen Dienst erhalten hatte, ließ er ihn auf einem Pferde sitzend und mit königlichen Kleidern angethan, im Triumphe durch die Stadt führen. Aman, sein Todfeind, der ihm den Untergang geschworen hatte, erhielt den Befehl, diesen Zug zu begleiten. Das Fest Esther's war indeß ein unheilvolles für den Günstling, denn sie benutzte den Anlaß, dem Könige die bösen Thaten seines Ministers zu offenbaren und für ihr Volk um Gnade zu flehen. Der Herrscher ließ Aman

hinrichten und erhob Mardochai, welchem er auch seinen bisher dem gestürzten Günstling anvertraut gewesenen Siegelring übergab, zu den höchsten Ehren; hierauf streckte er seinen Scepter aus zum Zeichen der Gnade, die er Israel angedeihen ließ. Sofort wurden Briefe in der Sprache jedes Volks, an das sie gerichtet waren, abgefaßt und mit dem königlichen Siegel versehen durch zahlreiche Eilboten ausgesandt, um das von Aman geschmiedete Komplot bekannt zu geben und zu verkünden, daß die Hebräer, entfernt davon, irgend ein Verbrechen begangen zu haben, mit gerechten Gesetzen lebten, die Söhne des allerhöchsten und stets lebendigen Gottes seien, des Gottes, welcher ihm, dem Könige, wie seinen Vorfahren, das Reich gegeben und erhalten: demzufolge schenke er den Juden nicht blos das Leben, sondern gestatte ihnen sogar die Ausrottung ihrer Feinde *).

In solcher Weise wurden die Staatsangelegenheiten im Serail zwischen Weibern und Eunuchen abgemacht und es gab keinen Staatsrath; nur bei sehr wichtigen Fällen wurden die Satrapen und tributpflichtigen Fürsten zur Berathung nicht über die Sache selbst, sondern über die Mittel der Ausführung, berufen: jeder Widerstand ward bestraft. Einige Geschichtschreiber erzählen, der König habe seine Räthe auf goldenen Ruthen sitzen lassen, die ihnen als Lohn zufielen, wenn ihr Rath angenommen wurde, im entgegengesetzten Falle aber zu ihrer Bestrafung dienten. Es ist dies wohl eine symbolische Erzählung nach orientalischer Weise.

Satrapien.

Das Land war in zwanzig Satrapien eingetheilt, und die Satrapen hatten ursprünglich nur die bürgerliche Verwaltung und die Erhebung der Steuern sich angelegen sein zu lassen, über die gehörige Bebauung der Ländereien zu wachen, die Befehle des Monarchen in allen ihre Provinz betreffenden Dingen auszuführen. Solche weise Trennung der Civil- von der Militärgewalt wurde jedoch nicht auf die Dauer aufrecht erhalten. Die Satrapen, namentlich der Gränzprovinzen, entfalteten die größte Pracht, hielten einen Hof, der kaum dem des Monarchen nachstand und übten eine unbeschränkte Macht aus. Um indeß einigermaßen dem Mißbrauch derselben vorzubeugen, waren ihnen Kommissäre beigegeben, welche die Augen und Ohren des Monarchen hießen und denen die Befehle direkt zugefer-

*) Buch Esther.

tigt wurden; nebst dieser Ueberwachung schickte der König wenigstens einmal des Jahres Inspektoren durch alle Provinzen, oder er machte auch selbst eine Rundreise mit einem überaus großen Gefolge. Der geringste Verdacht reichte hin, einem Satrapen den Untergang zu bereiten.

Posten.

Zur Erleichterung des Verkehrs zwischen der Hauptstadt und den Provinzen bedienten sich zuerst die Perser schneller und sicherer Boten, welche Einrichtung man jedoch nicht mit den heutigen Posten verwechseln darf: während die Benutzung unsrer Posten einem Jeden frei steht, waren die persischen Eilboten nur dem Dienste der Regierung bestimmt. Pferde und Menschen wurden von Strecke zu Strecke bereit gehalten und überantworteten sich die Briefschaften, wodurch eine sehr rasche Beförderung ermöglicht ward. Die Perser kannten auch Telegraphen, denn eine Reihe von Feuersäulen verkündete Aufstände, Einfälle u. dgl., so daß immer eines Tages eine Nachricht von einem Ende des Königreichs bis zum andern flog.

Finanzen.

Ein Nomadenvolk, welches zum erobernden geworden, will auf Kosten des eroberten Landes leben; es legt daher nach Belieben Tribute auf und erhebt sie in Natur; einen solchen Charakter behielt auch das Finanzwesen der Perser bei. Die Satrapen erhoben die meisten Abgaben in Produkten, welche zum Unterhalt des Hofes und Heeres dienten, oder in Gold- und Silberbarren, welche Behufs der Ausmünzung nach Bedürfniß im besondern Schatze des Königs niedergelegt wurden. Jede Satrapie hatte überdem ihren Schatz und Alexander fand allein in der Stadt Susa Silberbarren im Werthe von 55,000 Talenten. Vor Darius Hystaspes, welcher Dariken *) prägen ließ, hatten die Perser kein gemünztes Geld. Cyrus und Cambyses erhoben Steuern, wenn das Bedürfniß es gebot; Darius verordnete deren geregelte jährliche Erhebung und zwar im Verhältniß zum Einkommen der Besteuerten, weßhalb er ein Handelsmann genannt wurde. Nach Herodot **) zog der König

*) Ihre Geldstücke trugen als Gepräge einen Bogenschützen, daher das Wort des Agesilaus: Artaxerxes verjagt mich mit 80,000 Bogenschützen, eine Anspielung auf das Geld, womit die übrigen Griechen bestochen wurden.

**) Buch III.

aus den Provinzen 14,560 euböische Talente, was über 43 Mill. Gulden ausmacht. Der gegenwärtige König von Persien zieht fast eben so viel aus seinem kleinen Reiche. Jene Summe war darum wohl nur dasjenige, was dem Schatze verblieb, abzüglich der allgemeinen Ausgaben für den Unterhalt und Sold des Heeres und außer den in Natur gelieferten Produkten. Wir wissen, daß die Kilikier täglich ein weißes Roß, die Meder allein hunderttausend Schaafe und viertausend Pferde jährlich gaben *); Babylonien hatte außer den Kriegspferden ein Gestüt von achthundert Hengsten und sechstausend Stuten zu unterhalten; Armenien lieferte jährlich zwanzigtausend Fohlen; die Besteuerung Kappadocien's bestand in fünfzehnhundert Pferden, zweitausend Maulthieren, fünfzigtausend Stück Schlachtvieh; Egypten lieferte Weizen, und die Fischerei im See Möris war dem König vorbehalten. Darius unterwarf die umliegenden Provinzen einer Contribution an Weibern zur Wiederbevölkerung Babylon's. Kolchis und die angränzenden Länder bis zum Kaukasus sandten alle fünf Jahre hundert Knaben und eben so viele Mädchen; Assyrien lieferte jährlich fünfhundert Eunuchen; die Aethiopier und Indier brachten alle drei Jahre zwei Kenisch **) ungebranntes Gold, zweihundert Stämme Ebenholz, zwanzig große Elephantenzähne, die Araber hundert und dreißig Talente große Weihrauchkörner u. s w., Parsis allein war als Stammland von jedem Tribut frei.

Die sehr ausgedehnte Bewässerung brachte gleichfalls, da die Schleusen königliches Eigenthum waren, ein großes Einkommen, wozu dann auch die Fischerei, die Confiszirungen und die freiwilligen Gaben aller Art beitrugen ***).

Der Schatz war übrigens auf keinerlei Weise belastet, weil die am Hofe angestellten Personen mit Naturprodukten bezahlt wurden †).

---

*) Xenophon.

**) Scheffel. Vergl. Herodot, III, §§. 90—98.

***) Noch jetzt müssen beim Neu-ruz-Feste alle Perser dem Könige eine freiwillige Gabe überbringen, deren Ertrag auf nahe an 35 Millionen Gulden (1,500,000 Tomans) geschätzt wird.

†) Athenäus (IV, 26, 145) führt eine Stelle des Heraklides von Cumä an, worin man folgende Nachrichten über den persischen Hof findet: „Die den König Bedienenden bringen, sorgfältig gewaschen und gekleidet, fast den halben Tag mit der Zubereitung seines Mahles zu. Einige der Gäste des Königs speisen abgesondert im Vorzimmer, für Jedermann sichtbar, Andere speisen zwar im inneren Gemache, aber da-

Beamte empfingen Städte und Dörfer als Gehalt. Xerxes bestimmte drei Städte *) zum Unterhalt des in seine Staaten geflüchteten Themistokles. Diese Benefizien fielen nach dem Tode des Nutznießers an den König zurück, zuweilen aber wurden sie auch erblich. Zum Unterhalt der Königin steuerten so viele Länder bei, als man nicht in einem Tage durchreisen konnte. In gleicher Weise wurde jeglichem Bedürfniß durch den Ertrag einer Provinz begegnet, während die Provinzen ihre Behörden selbst zu unterhalten hatten. Der Satrap von Babilonien empfing täglich einen attischen Medimnos, ungefähr 900,000 Gulden; vier Städte waren bestimmt allein für den Unterhalt der Jagdhunde des babylonischen Satrapen Masistius **), so groß war der Luxus dieser hohen Beamten.

Die Kostbarkeit der königlichen Geschenke stand im Verhältnisse

---

rum doch nicht eigentlich mit dem Könige. Es gibt im Palaste zwei einander gegenüberliegende Gemächer, in dem einen befindet sich der König, in dem andern befinden sich seine Gäste. Der Monarch sieht sie durch den Thürvorhang, sie aber können ihn nicht sehen. An Festtagen speisen sie zuweilen alle gemeinschaftlich im großen Saale. Gibt der König, was häufig geschieht, ein Fest, so empfängt er nur zwölf Gäste. Er hat seinen besondern Tisch, ein Eunuch ruft die Gäste herbei, und wenn sie alle beisammen sind, so trinken sie mit dem Könige, jedoch nicht vom nämlichen Weine: sie sitzen auf einem Kissen, während er auf einem kleinen Ruhebett mit goldenen Füßen liegt. Sie sind fast immer berauscht, wenn sie ihn verlassen. In der Regel speist jedoch der König allein. Zuweilen wird seine Frau oder einer seiner Söhne an seine Tafel gezogen; alsdann singen die jungen Mädchen des Harems vor ihnen. Man schlachtet täglich für den Dienst des Palastes tausend Thiere, Pferde, Kameele, Ochsen, Esel und namentlich Schafe. Auch wird eine große Menge Federvieh verzehrt. Jeder Gast hat seinen Antheil vor sich und nimmt mit, was er nicht verzehrt. Der größte Theil der Gerichte, auch das Brod, ist für die Trabanten, Garden und die untergeordneten Palastdiener bestimmt, wird in die Vorhallen gebracht und dort vertheilt. Während überhaupt die Soldtruppen in Griechenland in Geld bezahlt werden, erhalten die persischen Krieger, aber auch die Großen und die Befehlshaber der Städte und Provinzen, Naturprodukte. Das Mahl des Königs ist prachtvoll, doch herrscht dabei eine weise Sparsamkeit, und in gleicher Weise leben die Großen."

*) So entstand bei den Neuern das Wort Apanage von ad panem, bei den Türken arpalik, von arpa, Hafer: Land, welches den Pferden Hafer liefern soll.

**) Herodot, III.

zur Größe des königlichen Einkommens. Der Monarch gab jedem fremden Gesandten ein babylonisches Talent in Silber und zwei silberne Gefässe vom doppelten Werthe, Arm- und Halsbänder und einen Säbel, zusammen tausend Dariken werth, endlich noch ein medisches Gewand; wobei die sich der Gunst des Herrschers Erfreuenden noch freigebiger beschenkt wurden.

Gerichtsverfahren.

Es scheint, daß die Richter zur Priesterklasse gehörten und stets Männer in vorgerückten Jahren waren. Der Angeklagte ward dem Ankläger gegenübergestellt, welcher, der Verläumdung überführt, die auf das Jenem zugeschriebene Verbrechen gesetzte Strafe selber erlitt. Ein erstes Verbrechen wurde nicht am Leben gestraft, dann aber mußte das ganze Leben des Angeklagten durchforscht werden, um zu finden, ob das Gute oder das Böse in demselben überwiege; dieses Verfahren ist nur unter Beschränkungen weise zu nennen, da die guten Handlungen nicht immer die bösen entschuldigen können, und für besondere Fälle ist ohne Zweifel das den Gesetzgebern vorbehaltene Begnadigungsrecht vorzuziehen. Die Undankbarkeit ward bestraft; gegen den Elternmord gab es kein Gesetz, und die alten Gesetzbücher beobachteten überhaupt in Betreff dieses Verbrechens fast durchgängig das nämliche Stillschweigen wie die neuern über den Königsmord. Gewisse Verurtheilte wurden in einen Baumstamm gesteckt, so daß nur Kopf, Hände und Füße frei blieben, die mit Honig bestrichen wurden, um die Wespen anzulocken.

Kriegswesen.

Der herrschende Stamm der Perser war ein Kriegsstamm, diesem Ursprung zufolge erhielt auch das Reich eine kriegerische Organisation und ward mit Zugrundlegung des Decimalsystems in Bezirke Behufs des Unterhalts des Heeres eingetheilt. Die königlichen Truppen wurden in Lager oder Besatzungen der Städte über die Provinzen vertheilt und bestanden ursprünglich ausschließlich in Reiterei, welche nach der Weise der Nomaden die ganze Bevölkerung mit sich führte und, wenn nothwendig, sich alles hindernden Gepäckes entschlug; daher bewegte sich auch die persische Reiterei, ähnlich den Mongolen, mit außerordentlicher Raschheit. Damit die Perser ihre Sicherheit und Ausdauer nicht verlören, hatte ihnen Cyrus verboten, sich zu Fuße auf den öffentlichen Heerstraßen zu zeigen; was jedoch ein abermaliger Anlaß zu Luxus in einem Lande war, in welchem noch jetzt eine der schönsten und stärksten Pferderacen ein-

heimisch ist.) Einen Beweis hievon lieferte in der neuern Zeit Kerim-khan, (1760—1779) welcher 300 Meilen in 58 Stunden mit einem und demselben Pferde zurücklegte.

Der Glaube, daß der im Kriege Fallende die Glückseligkeit erlange, konnte wohl eine wilde Kühnheit und Begeisterung, doch nicht den geregelten und ausdauernden Muth erzeugen, welchen allein Vaterlandsliebe und Ehrgefühl verleiht. Die Weiber und Kinder folgten dem Heere, was wohl geeignet sein mochte, dessen Tapferkeit zu entflammen, aber auch jedenfalls seine Bewegungen hemmte. So konnten auch die Sichelwagen zuweilen großen Schaden anrichten. Die Perser trugen weder Bogen noch Wurfspieße, sondern nur Handwaffen, einen Brustpanzer, einen Schild, einen Säbel oder eine Streitaxt.

Wer Analogien zwischen den Persern und Germanen entdecken will, wird nicht unberücksichtigt lassen können den von Xenophon angedeuteten Gebrauch, wo er sagt, der von seiner Republik zum Führer des Kriegszugs erwählte Cyrus habe zweihundert seines Gleichen *), und jeder derselben wieder vier Andere gewählt, und jeder dieser zehntausend Krieger habe aus dem Volke zehn mit Lanze und Schild Bewaffnete, zehn Schleuderer und zehn Bogenschützen genommen.

Nach der von Cyrus eingeführten Ordnung bestand jede Abtheilung aus hundert Mann, mit vier Offizieren für je fünf und zwanzig Mann, Unteroffizieren für zehn und fünf Mann und einem Hauptmann. Eine ganze Abtheilung lagerte unter einem Zelte. Hinter den vier Geschwadern marschirte ein, Schleppträger (οὔραγος) genannter Offizier. In der Mitte des Lagers ward das gegen Osten gewendete königliche Banner aufgepflanzt; sodann die Reiter, die Lanzenträger, die Bogenschützen. Zur äußersten Rechten waren die Bäcker und die Pferde, zur Linken die Marketenter und die Lastthiere; alles an seiner bestimmten Stelle. Das Aufstellen und Abnehmen der Zelte, das Aufladen derselben auf die Maulthiere, sowie alle derartigen Arbeiten wurden rasch und in bestimmter Zeit ausgeführt. Eine Flagge bezeichnete die Zelte der Führer.

In den Nationalkriegen wurden Aushebungen in Masse vorgenommen, was indeß nur Verwirrung erzeugte. Im Centrum hielt der König mit den Persern; das Gepäck ward vorausgeschickt, und

*) Ὁμότιμοι; die Comites des Tacitus.

da alle Provinzen ihr Contingent stellen mußten, war das sich fortbewegende Heer in beständigem Anwachsen begriffen gleich einem Strome, der viele Nebenflüsse aufnimmt. Ungeheure Vorräthe an Getreide wurden angesammelt und allein der Bedarf des königlichen Haushalts konnte ein Land aufzehren, da Weiber, Diener, Hunde, Lastthiere in ungeheurer Menge dazu gehörten. Nach jedem königlichen Mahle ward das dazu gebrauchte Silbergeräth bei Seite geschafft, gemäß der orientalischen Ansicht, daß der König Herr und Meister von Allem und Allen ist.

In Folge seiner Eroberungen ward Persien auch eine Seemacht, indessen gehörten die meisten Schiffe, welche seine Flotten bildeten, Phönizien oder Kleinasien an.

Bald jedoch büßten die durch den Luxus verweichlichten Perser ihre ursprüngliche Tapferkeit ein. Nun dienten die Sichelwagen nicht mehr zum Angriff auf den schwerbewaffneten Feind, sondern zur bequemen Gelangung an die Orte, wo ein Handgemenge stattfand. Da angelangt, verließ der Krieger rasch den Wagen, so daß dessen der Führung ledige Pferde häufig große Unordnung veranlaßten. Nun wurden auch griechische, hyrkanische, parthische und sakische Miethstruppen benutzt. Von den erstern wissen wir, daß der Sold eine Darike (ein Dukaten) monatlich betrug.

Ursprung der Germanen.

Wir erwähnten mehrmals der Aehnlichkeiten zwischen Persern und Germanen, was ein Gegenstand ist, der viele neuere Gelehrte beschäftigte, welche zum Theil zu dem Resultate gelangten, das alte Kerman sei das Vaterland der Germanen; ein Schotte verfolgte sogar den Weg, welchen die Germanen von Persien aus einschlugen. Die Hauptstütze dieser Hypothese ist die Sprache. Obgleich Leibnitz *) mit seiner Behauptung, daß in dem persischen Idiom geschriebene ganze Zeilen von einem Deutschen verstanden würden, zu weit geht, so ist doch offenbar, daß alle persischen Mundarten eine große Menge germanischer Wurzeln, Beugungen, Wortbildungen, wie auch dänische, isländische, englische, ganz und gar gothische Wörter darbieten **), ja, was noch merkwürdiger ist, daß sie zum Theil den

*) Integri versus persico scribi possunt, quos Germanus intelligat. Ausg. v. Hannover.

**) Adelung hat im Mithridates (I. 284) 221 aus dem Parsi gezogene deutsche Wurzeln gesammelt. Die Infinitive endigen auch in dieser

überaus bizarren Regeln der isländischen Versifikation folgen *). Dessen ungeachtet dürfen wir uns nun doch nicht zu vorschnellen oder parteiischen Schlüssen hinreißen lassen und müssen diese Thatsache der Sprachähnlichkeit für nichts anderes nehmen, als eine Folge des gemeinschaftlichen Ursprungs jener ganzen Völkergruppe, welche wir die indogermanische nannten; man wolle nur bedenken, daß ähnliche und noch größere Analogien zwischen dem Deutschen und Indischen, dem Griechischen und Lateinischen sich ergeben; ein gelehrter Kritiker **) hat sogar jüngst darauf hingewiesen, daß das dem Persischen sehr ähnliche Altslavische eine größere Verwandtschaft mit dem Deutschen und Isländischen habe, als die neuslavischen Mundarten.

Zendsprache.

Das Zend, die Sprache der heiligen Bücher, ist eine Uebergangssprache zwischen dem Indischen und den germanischen Mundarten, kürzer, bestimmter, männlicher, als jenes. Es ward ursprünglich mit

---

Sprache in ten und den; die Artikel und die Prefixe der, bi, gi entsprechen dem deutschen der, bi, ge etc.

In der Zendsprache bedeutet fretem Größe, fretaum ernährend, und im Isländischen bedeutet der Name der auch von Tacitus erwähnten Göttin freya ernährende Kraft. Im Zend bedeutet thranfd Nahrung, im Dänischen trives dick werden; Heerde heißt im Zend gucochte, im Dänischen gueg. Im Parsi heißt Gott Khouda, im Schwedischen Gud, im Englischen God. Im Pehlwi heißt unser heilig halaeh, im Isländischen halog. Die Perser nannten dar (Pforte) den Palast ihres Königs, wie die Türken noch jetzt thun, und Pforte, Thüre heißt im Dänischen doer, im Englischen door, was ganz auf das deutsche Thor hinauskommt. Die Griechen nannten Pasargadä die Hauptstadt Persiens, und da wir finden, daß im Isländischen parsa gard befestigtes Lager bedeutet, so überzeugen wir uns, daß Parsagard der ursprüngliche Name der Stadt ist, der dann von den klassischen Schriftstellern umgewandelt worden. Tir ist bei den Persern der Schutzengel der Rinderheerden und des Monats Juni; nach der Edda der Skandinavier ist Tyr der Gott der blinden Kraft, der Schlachten, den als solcher nachher Thor und Odin ersetzten. Im Dänischen und Schwedischen heißt tyr Stier; wir können daher annehmen, daß die unter der Gestalt eines ehernen Stiers von den Kimbern verehrte Gottheit eben jene der Edda gewesen.

*) Man vergl. Gladwin, Persian Rhetorices mit der Scalda oder mit Olaffens Poetik der alten Skandinavier.

**) Schlözer, in der Ausg. v. Nestor.

Keilschrift geschrieben, welche aus Keilen oder vielmehr Schwalbenschwänzen, Winkelhaken oder Pfeilen zusammengesetzt, von Oben nach Unten und von der Rechten zur Linken gerichtet ist. Später nahm das Zend ein dem Sanskrit- wie dem chaldäischen System entlehntes Alphabet an, welches dem letztern durch die Form der Schriftzeichen ähnelt und von der Rechten zur Linken geschrieben wird, dabei aber alle in Europa gebräuchlichen Selbstlauter und alle Articulationen des Indischen enthält *). Man hat noch nicht entdeckt, wo diese Sprache gesprochen wurde, vielleicht war sie die Sprache der Priester, während die Krieger das Pehlwi sprachen, welches die Hofsprache der Nachfolger des Cyrus war und noch gebräuchlich ist unter einigen nördlichen Stämmen Persiens, so unter den Paddaren Schirwans; eine Uebersetzung der heiligen Bücher in diesem Idiom wurde veranstaltet, welches auch auf vielen Inschriften aus der Zeit der Sassaniden vorkommt.

Parsi.

Diese Fürsten erhoben jedoch in der Folge das Parsi, einen Dialekt Farsistans, dessen sich wahrscheinlich die alten Perser bedienten, da er die Wurzeln der meisten von den Griechen und Lateinern erhaltenen persischen Namen enthält, zur offiziellen Sprache. Später, im 5. Jahrhundert, verpönten die Araber das Parsi, und als im Jahr 977 die Dilemiten es wieder zur Landessprache erheben wollten, hatte es inzwischen viel von seinem ursprünglichen Charakter verloren und viele fremdartige Bestandtheile in sich aufgenommen, so daß das Neupersische oder Deri daraus hervorging. Das Parsi aber, welches an den Hof des Groß-Moguls übergegangen war, erhielt sich bei den Gebern, den Feueranbetern, wie auch in der Dichtung des Firdusi **) ihm die Unsterblichkeit gesichert ist.

---

*) **Burnouf**, Vendidad Sade. — Bopp, Vergleichende Grammatik.

**) Er hat geschrieben: „Die Sprache der Perser war in sieben Mundarten eingetheilt. Das Suki, Harohi, Sagzi, Sevali kamen außer Gebrauch, das Parsi, Deri und Pehlwi leben jedoch noch fort. Das Parsi, welches sich durch seine Weichheit auszeichnet, wird hauptsächlich in der Gegend von Istakhan gesprochen; das Deri, welches aus dem alten Parsi hervorgegangen ist und wegen seiner Ausbildung und Feinheit gerühmt wird, ist die Sprache von Balk-Merwischah-Djihan und Bukhara, wie Einige wollen auch von Bedakchan.“ Das Kurdische ist, gleich dem Pehlwi, persisch mit chaldäisch vermischt.

Literatur.

Was uns von der Literatur erhalten ist, besteht in den Zendbüchern. Nach ihnen lebte um das Jahr 1000 Lokmann, der Fabeldichter, von dem sie ähnliches Wunderbare und Mährchenhafte erzählen, wie die Inder vom Wischnu-Sarma, die Griechen von Aesop. Wahrscheinlich muß man ihn, gleich jenen, für eine Personifikation halten, welcher die Werke von mehrern Dichtern zugeschrieben wurden *). Uschenk, welcher Anfangs den Namen Pischdad führte, weil er die Worte Gerechtigkeit und Billigkeit stets im Munde führte, verfaßte das Buch vom ewigen Rechte (giavidan Khired) **); jedoch ist keine Gewißheit dafür vorhanden, ob das noch vorhandene Werk auch eine ächte Uebersetzung des alten Buches sei. Jedenfalls ist es bedeutend älter, als der Islamismus und vermag uns einen Begriff zu geben von den Grundsätzen und Lebensregeln der Perser. Vermöge seiner sentenzenartigen Fassung hat es Aehnlichkeit mit dem Buche der Weisheit, den Sprüchen Salomons und den verwandten Theilen der heiligen Schrift.

„Gott ist Anfang und Ende; nur zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, ist nützlich; nur ihm allein gebühren Dankgebete.

„Die Werke der Frömmigkeit zerfallen in vier Klassen: Wissenschaft, Uebung und Erfahrung, Einfalt des Herzens und Entsagung den weltlichen Dingen.

„Die Werke sind die Stütze des Wissens; die Werke ruhen auf dem Gesetz; das Gesetz erfüllen, heißt das Rechte, welches in der Mitte liegt, thun.

„Alles dem Menschen Nothwendige läßt sich auf vier Eigenschaften zurückführen: Wissen, Klugheit, Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit.

„Die Sanftmuth besteht darin, daß man, selbst wenn man die Macht, sich zu rächen, besitzt, der Rache entsagt.

„Drei Dinge kann man mit Hülfe anderer Dinge nicht erlangen: Reichthum durch Wunsch, Jugend durch Schminke, Gesundheit durch Heilmittel. Drei Dinge erhalten doppelten Werth: die Nothleiden-

*) Die im Arabischen vorhandenen Fabeln Lokmanns wurden im Jahr 1676 lateinisch herausgegeben. Mit diesem Werke beginnt man gewöhnlich das Studium der arabischen Sprache, wie das der griechischen mit den äsopischen Fabeln.

**) Nicht mit Kalila und Dimna zu verwechseln, wie Herbelot gethan. Sacy spricht vom obigen Werke in den Denkschriften der Akademie der Inschr. und schönen Wissenschaften. IX. 1831.

den unterstützen, wenn man selbst Hunger leidet; die Wahrheit sprechen, wenn man zornig ist; vergeben, wenn man mächtig ist."

Künste.

Was die Künste anbelangt, so sind die Denkmäler Irans aus der Zeit vor Cyrus in Großmedien, oder Irak-Agemi mit einem Theile von Kurdistan, zu suchen; daselbst, bei Kirmanscha, an den Takti-Bostan oder Berggarten, Bisutun (Baghhistan), d. i. ohne Säulen genannten, Orten erblickt man die Trümmer der Bauwerke, welche der Semiramis zugeschrieben werden. In dieser Gegend sind auch die Ruinen von Ekbatana, dann an dem Orte, wo sich gegenwärtig Hamadan erhebt, die von Dejoces erbauten Sitze der medischen Könige.

Aber im eigentlichen Persien oder in Farsistan erscheinen die unzweifelhaftesten und bemerkenswerthesten Ueberreste der Größe der Achämeniden. Daselbst findet man die Ruinen von Persepolis oder Estakar (nicht, wie zuweilen geschehen *), mit Pasargada zu verwechseln) auf einer vom Araxes (Bendemir) bespülten Bergebene zwischen dem 30. und 31.° nördl. Länge. Persepolis war die Hauptstadt der Nachfolger des Cyrus, der Mittelpunkt des Volksthums und der Religion, die Könige wurden hier gesalbt und mit dem Gewande des Cyrus bekleidet, nach ihrem Tode daselbst bestattet. Da befand sich der Schatz, da versammelten sich die Magier, da stand

---

*) U. a. von Heeren. C. Fr. Höck faßte die Arbeiten und Ansichten der Reisenden und Gelehrten bis auf J. Morier und Heeren zusammen in Veteris Persiæ et Mediæ monumenta. Gött. 1818. Hammer, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, VII., VIII., setzte diese Uebersicht fort bis zur zweiten Reise Moriers und des Sir W. Ouseley's. Silvestre de Sacy gab im Journal des Savants, 1819—1824, treffliche Auszüge aus den Reisen von Morier, Ouseley und Sir Robert Ker Porter. In den Mémoires sur diverses antiquités de la Perse, vom nämlichen Sacy (Cor. 1793), findet man sehr wichtige Materialien über die Inschriften in Keilschrift, die sich indeß auf die Denkmäler aus der Zeit nach den Sassaniden beschränken. Tychsen, Münter, Lichtenstein gaben sich viele Mühe, diese Inschriften zu entziffern, namentlich aber Grotefend in seinen Zugaben zu Heerens Ideen ꝛc. Thl. II. 1830, denen er auch das Alphabet der Zendsprache beifügte. Burnouf gelangt zur Entzifferung auf einem andern, auch von Lassen eingeschlagenen Wege.

das Heiligthum, erbaut auf dem Heimathsboden der Nationalgötter. Es sind noch erhalten Gemächer, Treppen, Terrassen, Grabmäler, gekehlte Säulen bis zu sechszig Fuß Höhe mit fremdartigen Kapitälern, fabelhafte Thiergestalten von zwanzig Fuß Länge bei achtzehn Fuß Breite, Bas-Reliefs, darstellend die Huldigungen und Tribute der unterworfenen Völker, welche, wie es scheint, gleich den Gesandten in einer eigens hiefür bestimmten großen Halle empfangen wurden. Sonderbare Thiere, die stets im Charakter der Bestimmung des Gebäudes, bedecken die Wände; die Inschriften sind in der Keilschrift *) und dreisprachig, in Zend, Pehlwi und vielleicht auch im Assyrischen; bis jetzt gelang es nur, die Titel der Könige zu lesen. Die Perser nennen noch diese Orte Tukl al Schemschid, Thron des Schemschid.

Die Ruinen des königlichen Palastes von Persepolis befinden sich zu Cil Minar, am Abhange des Berges Racmed, und lassen noch ganz deutlich die architektonischen Formen erkennen. Karnieß und Dach bestanden aus mit einem Metallüberzug bekleideten Balken von Cedernholz; viele Terrassen, geräumige Höfe, prächtige Hallen und reiche Verzierungen in jonischer Art sind, jedoch ohne innere Ordnung, vorhanden. Hier und im Tempel ist Alles mit Bas-Reliefs und symbolischen Thierfiguren, wozu sich dann auch häufig menschliche Gestalten gesellen, oder mit Darstellungen geschichtlichen Wesens überdeckt. Die Burg von Ekbatana ist babylonischen Styls, hat Mauern von glasirten Backsteinen, Tempel, die reich an Gold und Silber; derart ist auch der Palast von Susa. Die Könige wurden nicht verbrannt, um nicht das Feuer zu beschmutzen; im persischen Heimathland wurden sie begraben; ihre Grabmäler befanden sich daher nahe beim Palaste und ihre Leichname wurden sehr sorgfältig aufbewahrt, im Glauben, sie würden dereinst auferstehen zur Wiederherstellung des Reiches von Ormuzd.

Diese Werke, von denen wir nicht genau wissen, ob sie medisch oder persisch, oder ob nicht Egypter daran gearbeitet haben, bekunden jedenfalls eine bereits vorgerückte Kunst und tragen einen ihnen eigenthümlichen Charakter. Das Mauerwerk steht kaum dem egyptischen nach, denn die den nahen Bergen entnommenen riesigen Steine sind mit einer großen Geschicklichkeit mit einander verbunden, die Archi-

*) Thom. Rawlisson hat der Akademie der Wissenschaft dreißig in Persien entdeckte Keil-Inschriften mit deren Erklärung überschickt. Eine derselben soll die persische Chronologie von Kambyses bis auf Darius enthalten. Rawlisson reiste noch 1838 in Persien.

tektur erinnert aber nicht, wie am Nil und Indus, an die Bauten der Troglodyten, sondern hat einen ganz entgegengesetzten Charakter. Geräumige Terrassen erheben sich, Wälder von Säulen wipfeln sich auf, gleich der Palme und dem Lotos, weite, nun wasserleere Becken, breite, zum Hinaufreiten eingerichtete Treppen geben der Phantasie ein Bild der Paradiese, wie die gedrungenen massiven Säulen von Phile und Theben an die Höhlen erinnern, aus welchen die egyptische Architektur hervorgegangen. In dieser ist Alles geschlossen und bedeckt, in der persischen Alles offen und frei, wie es den Anbetern der Sonne und der Elemente geziemte.

Die plastische Kunst behält den Charakter eines orientalischen Hof's bei: keine Weiber und nichts Nacktes, allein nicht minder steife und gezwungene Stellungen als bei den Egyptern, obwohl auch hier der Ausdruck der Ruhe der vorherrschende und mehr die Würde, als die Schönheit dargestellt wird. Die persischen Künstler stellten keine Götter dar, wie die medischen und egyptischen, sondern Menschen, bei deren Nachbildung sie die verschiedenen Raçen unterschieden. Höchstens bildeten sie einige Feruers und Izeds. Bis jetzt hat man noch keine Statue entdeckt und in den Bas-Reliefs verbinden sich Bild- und Baukunst, während die erstere die letztere erläutert und in erhabener Einfachheit großartig ist, ohne riesig zu sein *).

---

*) Ehe ich mich entfernte, durchsuchte ich die Gegend um den Söller, um zu sehen, ob nicht noch andere Spuren der alten Stadt vorhanden seien. Ich fand deren sehr wenige. Zunächst bot sich, nördlich vom Söller und in geringer Entfernung von den Felsen, ein in der Ebene einsam dastehender prächtiger Portikus meinen Blicken dar. Die beiden innern Seitenwände sind mit Skulpturen bedeckt, die, jedoch schon sehr zerstörte, Personen in langen Gewändern darstellen. In südwestlicher Richtung fand ich eine Masse herrlicher Ruinen, offenbar die Ueberreste eines Tempels oder eines andern besonders wichtigen Gebäudes. In Chardins und Lebrun's Ansichten von Persepolis ist dieser Trümmerhaufe angedeutet durch eine Säule, die allein und majestätisch aufrecht steht unter ihren gebrochenen Schwestern, einem Helden gleich, der mitten unter Leichen auf einem Schlachtfelde einsam dasteht. Aber auch sie ist nunmehr gefallen, und die den Boden bedeckenden Schlingpflanzen lassen allein ihre Blätterfahnen wehen über die gefallenen Säulen der Größe. Den letzten Todesstoß brachte diesen herrlichen Trümmern vor fünfzehn Jahren ein Haufe von Eingebornen bei, welche gierig waren nach dem die Stücke der Säule verbindenden Eisen. Ich erfuhr dies von einem mich begleitenden Bauer, der gestand, an dieser Schändung Theil genommen zu haben, zugleich aber auch betheuerte, dergleichen würde nicht mehr gesche-

Fünftes Kapitel.

Griechenland.

Sparta und Kreta.

Wir fanden, wie Griechenland von der Natur zur ausgebildetsten Gesittung, durch Lage wie andere von vornherein gegebene Ursachen zum Wohnsitz einer bunten, manchfaltigen Bevölkerung vorher bestimmt worden. Von den vielen Urstämmen waren die Dorier und Jonier die vorherrschenden und ausgeprägtesten, die erstern conservativen, aristokratischen, strengen, die andern weicheren und zugänglichen, volksthümlichen Wesen's. Wir haben uns indessen nicht eine ganze, ein Land bevölkernde Nation, sondern wenig zahlreiche Stämme vorzustellen, die zur Herrschaft gelangten. Die Achäer waren zahlreicher, die Dorer aber wohl nur zwanzig bis dreißigtausend Köpfe stark *), und doch gelang es ihnen, die Unterworfenen im Zaume zu halten vermittelst der Strenge, vermittelst Institutionen, welche durchweg den Charakter des verschiedenartigen Ursprungs an sich tragen, vermittelst gewaltthätiger Gesetze und rücksichtsloser Vorrechte.

Als Vertreter dieser beiden Stämme ragten unter den Staaten Griechenlands Athen und Sparta hervor, und zwar nicht blos durch ihre große Macht, sondern auch durch ihre Gesetzgebung, deren Einfluß sich bis auf uns erstreckte. Wir müssen daher nothwendig einem jeden dieser Staaten unsere besondere Beachtung zuwenden.

Sparta liegt am Fuße des Taygetos und an den Ufern des

---

hen, da man die Folgen solchen Frevels kennen gelernt habe. Auf meine Frage, was er damit sagen wolle, erklärte er, ein Einwohner seines Dorfes, der eine Säule der großen Terrasse umgeworfen habe, sei plötzlich am Tage darauf verschieden. Noch mehr. Mehrere Träume hätten seinen Tod verkündet und einen Jeden, der gleich ihm freveln würde, von Seiten Salomons oder des Dämons mit der nämlichen Strafe bedroht, so daß Niemand mehr so verwegen sei, die Hand zu legen an diese Werke, die von Salomon oder dem Dämon, vielleicht von beiden zugleich, errichtet seien. Dieser Aberglaube gefiel mir gar sehr seiner Folgen wegen, und man müßte auch unehrlich und ein Feind des ehrwürdigen Alterthums sein, wollte man den schützenden Nebel zu bannen unternehmen. Ker Porter.

*) Müller, Dorier. An verschiedenen Stellen.

Eurotas, wo die Kette der arkadischen Berge nach dem Meere zu abfällt *).

Leleges soll sein erster König gewesen sein, der achte war Ebalos, welcher zuerst eine zweite Ehe schloß und mit einer Tochter des Perseus den Tindaros zeugte; dieser war der Vater der Zwillingsbrüder Kastor und Pollux, ferner der Helena und der Klytämnestra. Die beiden Söhne wurden in den Himmel versetzt, den Töchtern aber in der Tragödie und im Heldengedicht die Unsterblichkeit bereitet.

Helena übertrug, da sie die Gattin des Menelaos ward, die Regierung von den Perserden auf die Pelopiden. Als diese von den Herakliden verjagt wurden, ging der Thron auf des Aristodemos beide Söhne, Eurysthenes und Prokles über, deren Nachkommen gemeinschaftlich herrschten. Es war dies wahrscheinlich einer der Verträge, denen wir bereits in andern Ländern begegneten, kraft welchen zwei Familien oder auch zwei gleich mächtige Häuplinge die Herrschaft gemeinschaftlich ausübten, ohne sich gegenseitig zu schaden. So gaben denn auch die Prokliden und die — nach Agis,

*) Außer den allgemeinen Geschichtschreibern kann man benutzen die sehr sorgfältig angelegte Sammlung von Materialien zur Geschichte Sparta's von Nic. Chragius, De republica Lacedaemoniorum, Genf, 1593, und Meursius, de regno laconico und Miscellanea laconica, Amsterdam, 1661.

Das beste Werk über Sparta und alles in der griechischen Geschichte auf Sparta Bezügliche ist das Buch: J. C. F. Manso, Sparta, Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats. Leipzig, 1800—1805.

Man vergleiche ferner: Heyne, de Spartanorum republica judicium, im XI. Bande der Schriften der Göttinger Gesellsch., worin er viele parteiische Aussprüche von Paw berichtigt.

Pastoret, Hist. de la legislation, vol. V, VI, VII, Paris, 1824.

Lachmann, K. H., Die spartanische Staatsverfassung in ihrer Entwicklung und ihrem Verfalle. Breslau, 1836.

C. F. Hermann. De causis turbatae apud Lacedaemonios agrorum aequalitatis. Marburg, 1834.

W. Wachsmuth, Hellenische Alterthumskunde aus dem Gesichtspunkte des Staates. Halle, 1826—30.

Fr. Kortüm, Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen &c. Heidelberg, 1821.

G. F. Schoemann, Antiquitates juris publici Graecorum, Greifsw., 1838.

des **Eurysthenes** Sohn so genannten — Agiden neun Jahrhunderte lang Lakonien Könige.

Die mit den Herakliden in dieses Land gekommenen Dorer verjagten die Achäer gänzlich daraus, die wenigen Zurückbleibenden vermöge des barbarischen Rechtes der Eroberung zu Sklaven machend. Unter **Agis** begann Sparta außer dem platten Lande die hundert Städte oder Dörfer sich zu unterwerfen, welche Lakonien den Beinamen Hekatompolis verschafft hatten; alle Einwohner mußten auf ihre staatliche Selbstständigkeit verzichten, alle Kriegsvorräthe herausgeben und überhaupt sich harten Bedingungen unterwerfen; diesem widersetzten sich nur die Bewohner von Helos; da aber das Kriegsglück gegen sie entschied, ward die härteste Sklaverei ihr Loos.

Heloten.

Der spartanische Staat bestand daher aus drei Klassen von Menschen, um nicht zu sagen Kasten: aus den Spartanern, den Bewohnern der Stadt, der bevorrechteten und herrschenden Klasse, mit welcher die Geschichte sich ausschließlich beschäftigt, aus den Lakedämoniern, den Bewohnern des Landes, dem zins- und kriegsdienstpflichtigen Volke; die unterste Stufe nahmen die nicht nur aller Bürger-, sondern auch der Menschenrechte beraubten Heloten und andere Sklaven ein. Der Spartaner gab es wohl vierzigtausend, der Lakedämonier hundert und fünfzig tausend, die Anzahl der Sklaven (es ist bezeugt, daß die Heloten zur Zeit des peloponesischen Kriegs $^5/_6$ der Bevölkerung bildeten) belief sich auf zweimalhunderttausend. Das war spartanische Freiheit! Uebrigens war dies nicht allein so in Sparta, da Argos die Gimneten, Sikyon die Korineforen, Kreta die Demöten, Thessalien die Penesten *) hatte.

Gegen die Argiver kriegen, die Lakedämonier unterwürfig erhalten, im Innern in Bruderkämpfen sich aufreibend in Folge der gegenseitigen Eifersucht der Könige und der ihrer Machtbefugniß gezogenen Schranken, oder in Folge der ungleichen Vertheilung des Reichthums: darin bestanden die Thaten der Sparter in den ersten Jahrhunderten nach dem Einfall der Herakliden. Indessen folgten sich die Könige aus beiden Häusern regelmäßig auf einander, bis **Polydettes** ohne Kinder starb.

---

*) *Οὗτοι δὲ πρῶτοι ἐχρήσαντο θεράπουσιν, ὡς Λακεδαιμόνιοι τοῖς Εἵλωσι καὶ Ἀργεῖοι τοῖς Γυμνησίοις, καὶ Σικυώνιοι τοῖς Κορυνηφόροις, καὶ Ἰταλιῶται τοῖς Πελασγοῖς, καὶ Κρῆτες Δημωίταις.* Stephan von Bizanz über *Χῖος*.

Lykurgus.

Lykurgus war sein rechtmäßiger Nachfolger, allein da die königliche Wittwe schwanger war, wollte Lykurgus nur der Vormund des zu hoffenden Thronerben sein und verwarf den Vorschlag seiner Schwägerin, ihre Leibesfrucht zu tödten, falls er sich mit ihr vermähle. Noch mehr, um keinen Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen, verbannte er sich freiwillig und besuchte die gesittetesten Länder, um deren Gesetze und Gebräuche zum Heile seines Vaterlandes zu erforschen.

Kreta.

Er besuchte zuerst Kreta, eine als griechisch angesehene Insel. Sie war bewohnt von einem aus Kureten, Pelasgern und andern Nationen, denen sich in den frühern Wirrnissen viele Hellenen dorischen und ätolischen Geschlechts zugetheilt hatten, gebildeten Mischvolke und war seit unvordenkbaren Zeiten von Königen regiert. Einer derselben, Akterios, hatte wider die Phönizier einen seiner Feldherren ausgesandt. Dieser verliebte sich in seine Tochter Europa und führte sie auf einem Schiffe, dessen Vordertheil die Figur eines Stier's trug, nach dem Festlande, das sodann ihren Namen annahm.

Minos.

Dieser Verbindung Frucht war, um das Jahr 1300, Minos, welcher, als Nachfolger seines Großvaters, die ganze Insel seiner Herrschaft unterwarf. Die Lage Kreta's, mitten im Mere, geschützt vor den Einfällen der Nomaden und in leichter Verbindung mit Egypten sowohl als mit Phönizien war der Gesittung günstig. Es war zur See mächtig und Minos soll das ägäische Meer von den überaus zahlreichen Piraten gesäubert, dessen Inseln besetzt und der Schifffahrt Sicherheit gegeben haben. Um den Reformen, die er bezweckte, in seinem Reiche leichter Eingang zu verschaffen, unterhielt er die Meinung, er sei Jupiter's Sohn und habe Unterredungen mit ihm: wir haben bereits gesehen, und werden es noch öfters finden, daß vielen Gesetzgebern ein solcher übernatürlicher Verkehr zugeschrieben wird, was uns als Beweis dafür gelten kann, wie tief in den Völkern der Glaube wurzelt, daß die ausübende und gesetzgebende Macht erhabenern Ursprungs als menschlicher Uebereinkunft ist.

Die Gesetze des Minos athmen den barbarischen Geist der heroischen Zeiten; sie waren sehr strenge und bezweckten hauptsächlich Kräftigung des Körpers: die Bürger sollten stets bewaffnet sein,

selbst bei den Tanzübungen; sie nahmen gemeinschaftliche Mahle (ἀνδρία), wo die Jünglinge die Väter des Vaterlandes oder des Mutterlandes, nach dem herzlichern kretischen Ausdrucke, bedienten. Künste und Ackerbau blieben den Dienenden (Periöken) überlassen, welche in mehrere Klassen zerfielen und denen das Gesetz das Klagrecht wider ihre Herren und das Privilegium, ihnen während der Feste des Merkurius zu befehlen, einräumte.

Es sind dies vielmehr republikanische als monarchische Einrichtungen, wozu dann noch kommt, daß die Gutheißung des Volks nothwendig befunden wurde, um die Beschlüsse der Geronten rechtsgültig zu machen. Das höchste Gut der bürgerlichen Gesellschaften ist die Freiheit, so lautete der erste Satz ihrer Gesetze. Wir sind daher anzunehmen geneigt, daß diese Gesetzgebung erst nach der Vertreibung der Könige entstand, jedenfalls dürfte es schwer fallen auszumitteln, welchen Antheil die idealische Persönlichkeit des Minos daran hatte. Dessen Gerechtigkeitsliebe hatte indessen so großen Ruf gewonnen, daß die Mythe besagte, er und sein Bruder Rhadamantos seien die Richter der Verstorbenen in der Unterwelt. War dieses vielleicht eine Anspielung auf die Todtengerichte, die er nach Egyptens Beispiel in Kreta eingeführt hatte?

Obgleich die ganze Insel unter einem Könige stand, behielten doch die einzelnen Städte ihre Verfassungen bei; jede hatte ihren Senat von Kosmoi oder Ordnern, die, aus den edelsten Geschlechtern gewählt, im Frieden die ersten Staatsbeamten, im Kriege die Feldherrn waren; nach Niederlegung ihrer Würde traten sie in den Rath (Gerusia, Bule). Die Richter mußten von vorgerücktem Alter sein; die Jünglinge hatten keine Stimme bei der Handhabung oder Veränderung der Gesetze. Die Volksversammlung (Agora, Ekklesia) konnte die Vorschläge der Kosmoi annehmen oder verwerfen, nicht aber verändern. Bei mangelhafter Pflichterfüllung der Kosmoi war die Auflehnung eine rechtmäßige. Der Ertrag der Ländereien ward in zwölf Theile getheilt, zwei dieser Antheile waren für die Opfer und für die Bewirthung der Gäste, die übrigen zum gemeinschaftlichen Unterhalt des Volks bestimmt. Der des Ehebruchs Schuldige ward mit einer wollenen Krone auf dem Haupte öffentlich ausgestellt und büßte seine Rechte als Staatsbürger ein. Wer sich in einen Knaben verliebte, raubte ihn und war sodann im rechtmäßigen Besitze des Geliebten; nach zwei Monaten entließ er ihn reich beschenkt. Solchen Ganymeden (παραστάθέντες) wurden die Ehrenplätze bei den Kampfspielen und Festmahlen eingeräumt. Ueber diese

schändliche Einrichtung äußern sich Plato und Aristoteles mit gerechter Entrüstung.

Gnossos und Gortin nahmen den ersten Rang unter den Städten der Insel ein und beherrschten, wenn einig, unbedingt alle übrigen; wenn aber, was häufig der Fall war, Zwietracht zwischen ihnen herrschte, gab Kydonia den Ausschlag, und machte von beiden Städten diejenige, zu welcher es sich hielt, zur herrschenden. Diese innern Kämpfe störten den Frieden der Insel, den sie vermöge ihrer glücklichen Lage sich ungetrübt hätte erhalten können. Um 800 hörte die Monarchie mit Etearchos auf und zehn Kosmoi führten fortan die Regierung. Auch verdarben Sitten und Nationalcharakter, Minos Gesetze geriethen in Mißachtung; seine Vorschriften für das häusliche und Familienleben wurden in den Städten gänzlich vergessen und erhielten sich kaum auf dem Lande *).

Spartanische Gesetzgebung.

Diese Gesetze erschienen dem Lykurgus am passendsten für eine dorische Nation; doch suchte er sie zu vervollkommnen, indem er noch Egypten, Indien, Griechenland besuchte und sich mit den Verfassungen und Sitten dieser Länder bekannt machte. Bei den Joniern und Aeoliern hörte er Stellen aus den Epen Homer's singen und erkannte hierin sofort ein mächtiges Mittel zur Sittigung und Vereinigung seiner Dorier; er sammelte daher diese Bruchstücke, woraus er ein Ganzes machte, das er mit nach Sparta nahm. Er fand dieses in großer Verwirrung und mehr denn je einer Verfassung, einer starken Regierung bedürftig. Er unterstellte seine Gesetze der Prüfung zuverlässiger und weiser Freunde; damit sich die Masse des Volkes damit befreunde, ließ er durch die Pythia erklären, daß kein Volk bessere Gesetze besitze; um aber die Widerspenstigen zu schrecken, erschien er bewaffnet mit seinen Anhängern.

Nachdem er die praktische Tauglichkeit seiner Gesetze erprobt und sich von deren Nützlichkeit und Angemessenheit überzeugt hatte, gab er vor, noch über einige Punkte den delphischen Gott, ohne dessen Rath er nichts unternehmen wolle, befragen zu müssen, vorher aber

---

*) S. Meursius, Creta, Rhodus, Cyprus, 1675. Die von Chisull in seinem Antiquitates asiaticae, 1728, veröffentlichten Inschriften werfen ein ganz neues Licht auf diesen Gegenstand. Saint-Croix, Des anciens gouvernements etc. Manso, Minos. Hoek, Creta. Neumann, Rerum Creticarum specimen. Göttingen, 1829.

ließ er die Spartiaten schwören, bis zu seiner Rückkehr seine Gesetze unverändert beizubehalten. Der Gott, den er befragte, ertheilte ihm den Bescheid, die Spartiaten würden groß sein, wenn sie seine Gesetze befolgten. Da entschloß er sich, sein Vaterland nicht wieder zu besuchen, und dem Verscheiden nahe befahl er, daß man seine Asche in's Meer werfe, fürchtend, seine sterblichen Reste möchten nach Sparta gebracht werden und seinen Mitbürgern einen Vorwand gewähren, ihres Schwures für entbunden sich zu halten.

Lykurgus schrieb nichts — seine Gesetze bestanden in Sittensprüchen und Gnomen (ῥῆτραι), die von Mund zu Mund überliefert wurden. Dies ist der Grund, weshalb zahlreiche, viel neuere Einrichtungen ihm zugeschrieben werden, so daß es sehr schwierig ist, die sich bei der Prüfung seiner Gesetze ergebenden Zweifel und Widersprüche zu lösen. Es lag ebenso wenig in seiner als in der Absicht irgend eines andern Gesetzgebers, mit Einem Wurfe eine ganz neue Staatsordnung herzustellen, wohl aber sein Volk auf die alten Sitten und Gewohnheiten der Dorier zurückzuführen, und dies um so mehr, da die Spartiaten schon durch ihre geographische Lage an dem allgemeinen Fortschritt der griechischen Stämme keinen Antheil genommen und den Verstand des Uebergewichts vor der Einbildungskraft noch nicht entkleidet hatten. Lykurgus' Endzweck war, der Minderzahl die Freiheit, sowohl im sittlichen als staatlichen Sinne zu erhalten durch Vernichtung der niedern Neigungen und Erhaltung der patriarchalischen Regierungsform. Einem, der ihm rieth, in Sparta die Demokratie einzuführen, entgegnete er: So beginne denn du, sie in deinem Hause einzuführen.

Ephoren.

Er behielt die beiden Könige und den aus Bürgern, die das sechzigste Lebensjahr überschritten hatten, gebildeten Senat bei. In Lakonien wie in Messenien und andern Staaten des Peloponnes bestand die Einrichtung der fünf Ephoren, jährlicher, mit großer Machtvollkommenheit — um die aristokratische Freiheit vor jedem Angriff schützen zu können — bekleideter Beamten, als Gegengewicht gegen die Macht des Senats. Lykurg beschränkte die Macht der Ephoroi, oder hob diese ganze Einrichtung in Sparta auf; 130 Jahre später setzte jedoch der König Theopompos sie wieder ein. Erschien der König in der Volksversammlung, so erhoben die Ephoren sich nicht, wohl aber erhob sich der König bei ihrem Erscheinen. Sie schwuren, ihm zu gehorchen, so lange er seine Macht nicht mißbrauche; sie

konnten den Königen die Ausübung der höchsten Gewalt untersagen, bis zur Entscheidung des Orakels; sie wachten über die Aufführung der Königinnen, empfingen die Gesandten, hoben Krieger aus, beriefen die Volksversammlung, konnten Senatoren entsetzen und bestrafen *), den König während des Krieges, selbst wenn er glänzende Siege erfocht, zurückberufen, waren in der Schlacht ihm zur Seite, um ihm zu rathen, kurz sie besaßen die höchste Gewalt gleich den egyptischen Priestern. Agesilaus war Sieger, als die Ephoren ihm zurückzukehren geboten, und er gehorchte. Ehe er aber in Sparta einzog, befahlen sie ihm, nach Böotien zu gehen, und er gehorchte. Leonidas, der sich ihrem Ruf nicht fügte, ward abgesetzt. Der erste Ephor gab seinen Namen dem Jahre.

Könige.

Als Nachkommen Jupiters hatten die beiden Könige ausschließlich die Besorgung des Dienstes der Götter; als Abkömmlinge der ersten Eroberer waren sie die Heerführer; als Stellvertreter der öffentlichen Macht führten sie bei den Volksversammlungen den Vorsitz. Je beschränkter ihre Machtvollkommenheit war, um so größer waren die ihnen erwiesenen Ehren: im Rathe hatten sie die entscheidende Stimme, sie hatten das Recht, das delphische Orakel durch die Pithia zu befragen, was ihnen ein leichtes Mittel zu Intriguen an die Hand gab; die verwaisten Jungfrauen vermählten sie, schickten Gesandte, erhielten einen größern Antheil an Ländereien und das Drittel der Beute; bei ihrem Tode war allgemeine Trauer; die Thronerben wurden abgesondert von den übrigen Spartiaten erzogen.

Senat.

Acht und zwanzig lebenslängliche Geronten von über sechzig Jahren, von den Bürgern gewählt, schlugen vor und beriethen im Verein mit den beiden Königen die Gesetze, welche das Volk nach Belieben annahm oder verwarf; sie bildeten den obersten Gerichtsstand, selbst für die Könige. Jeder dreißigjährige und seinen Beitrag zur öffentlichen Mahlzeit leistende Bürger hatte das Stimmrecht in der über Frieden und Krieg entscheidenden größern Volksversammlung. Die kleinere Versammlung bestand aus den Königen, Ephoren und allen Regierungs- und Verwaltungsbeamten; sie beschäftigte

---

*) Diese neuerdings aufgestellte Behauptung stützt sich jedoch auf keine historische Thatsache.

sich mit allem dem Staat und die Religion Betreffenden, hatte über die Fürsten und Behörden zu urtheilen.

Unter den Bürgern sind nur die Spartiaten zu verstehen, deren Unterthanen die Lakedämonier waren. Sparta hatte eine aristokratische Verfassung ohne plebejische Freiheit. Da die Anzahl der im Besitze des städtischen Bürgerrechtes befindlichen Familien nicht zunahm durch Verbindung mit neuen Familien, dagegen aber diese Anzahl durch Kriege sich sehr verminderte, so konnte es nicht fehlen, daß der Verlust einer Schlacht (bei Leuktra) den Staat an den Rand des Verderbens brachte. Die Aristokratie bestand nunmehr nur aus einigen Oligarchen, die vereinzelt unter einer fremden und unzufriedenen Bevölkerung lebten, ihre Sicherheit Söldlingen anvertrauen und von fremden Königen ihren Unterhalt erbetteln mußten.

Privatleben.

Mehr als mit der Staatsverfassung beschäftigte sich Lykurg mit dem Privatleben und der körperlichen Erziehung, als er Sparta auf seine eigene Kraft stützen und ihm zu dem Behufe eine körperlich abgehärtete und sittlich unverdorbene Bevölkerung geben wollte. Demzufolge hatte er durchweg im Auge Gleichheit des Besitzes und Einförmigkeit in der Lebensweise, damit Alle recht lebhaft von der Ueberzeugung durchdrungen seien, daß sie dem Staate wie einer Familie angehörten und ihm daher einen blinden Gehorsam schuldeten. Während gemeiniglich die staatlichen Gemeinwesen damit beginnen, daß sie Eigenthum und Rechte des Einzelnen vertheidigen und bewahren, begann Lykurg das seinige mit deren Verletzung und Zerstörung. Er nahm eine neue Vertheilung der Ländereien vor, von denen 9000 Theile den Spartiaten und 30,000 Theile den Lakedämoniern zugewiesen wurden; diese Antheile konnten vererbt oder verschenkt, jedoch nicht verkauft werden, und waren dermaßen vertheilt, daß jedem Manne 70 und jedem Weibe 12 Maaße Gerste, von den übrigen Feldfrüchten im nämlichen Verhältniß zukamen. Da indeß Lykurg den Frauen die Erlangung mehrerer Theile durch Schenkung oder Erbschaft gestattet hatte, so sammelte sich doch das Eigenthum in einigen wenigen Familien an, so daß man am Ende nicht mehr als 700 Eigenthümer zählte. Lykurg erlaubte kein Gold- oder Silbergeld, sondern nur eine grobe Eisenmünze, die so schwer war, daß zur Fortbringung eines Werthes von 10 Minen (1 Mina = 1/60 des Talents, etwa 22 Thlr.) ein Paar Ochsen nöthig waren. Aller Luxus, alle schöne Kunst ward verboten; Häuser und Geräthe durften

nie mit der Axt und der Säge angefertigt sein: Leotychidas sah bei seinem Gastfreunde in Korinth eingelegte und vergoldete Zimmerdecken und meinte, die Natur bringe sie so hervor.

Man versammelte sich klassenweise an eichenen Tafeln, von fünfzehn Gedecken eine jede, wo die eher ärmlichen als einfachen Speisen in Brod, Käse, Feigen und Wein, was man beides mitbringen mußte, bestanden. Man durfte nur trinken, um den Durst zu löschen; Fischspeisen und alle den Gaumen reizende Gerichte waren verboten; das Fleisch der Opferthiere war den jungen Leuten überlassen, die Männer hatten die schwarze Suppe, eine Art von Brei aus braungeröstetem Mehl. Einem Könige von Pontos, der sie kostete und abscheulich fand, bemerkte ein Spartiate: Wir haben etwas, womit wir sie würzen, nämlich das Auf- und Abwärtslaufen an den Ufern des Eurotas. Während der Mahlzeit durften nur ernste Gespräche geführt werden und ein Greis erinnerte an das Verbot, von dem Gesprochenen etwas auszuplaudern. Die Männer allein nahmen an den gemeinschaftlichen Mahlen Antheil, daher konnten sich die Sitten nicht mildern durch den Verkehr mit den Frauen, und die Bürger hatten sowohl die öffentliche Mahlzeit als den Unterhalt ihrer Familie zu Hause zu bestreiten. Als der König Agis von dem siegreichen Kriege gegen die Athener heimkehrte, ließ er bitten, weil er gerne an diesem Tage mit seinem Weibe essen wollte, man möge ihm seinen Antheil senden: der Polemarchos versagte ihm seine Bitte. Da unter der Tischgenossenschaft eine vertrauliche Herzlichkeit herrschen sollte, mußte über die Aufnahme eines neuen Tischgenossen vermittelst Brodkügelchen abgestimmt werden: war nur eines derselben zerdrückt, so entschied dies gegen die Aufnahme.

Die Spartiaten trugen eine nicht bis zum Knie reichende, grobe wollene Tunika und darüber einen groben Mantel. Diese Kleidung vervollständigte eine dickledere Fußbekleidung, eine cylinderförmige Mütze, zu beiden Seiten des Gesichts herabhängende lange Haare, endlich ein derber Stock in der Hand, den sie nur bei den Volksversammlungen nicht trugen.

Lykurg standen zwei Wege offen, entweder die Bedürfnisse zu beschränken, oder die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse zu vermehren: er wählte den erstern. Man könnte ihn einem Feldherrn vergleichen, der bei seinem Bestreben, sich kräftige Soldaten zu verschaffen, um deren Sittlichkeit und Herzensangelegenheiten sich nicht kümmert.

Ehe.

Er suchte frühzeitige Ehen zu verhindern, d. h. er gebot anscheinlich, daß der Mann nicht vor dem 30sten und die Frau vor dem 20sten Lebensjahr zur Ehe schreiten durfte; die Ehelosen waren der Verspottung der Jugend ausgesetzt. Als der Feldherr Dercyllidas eines Tages ins Theater trat, erhob sich ein Jüngling nicht, um ihm seinen Platz einzuräumen, indem er sprach: „Du hast keine Söhne, die mir dereinst die gleiche Ehre erweisen könnten."

Damit die eheliche Liebe nicht ermatte im häuslichen Zusammenleben, im Gegentheile durch Hindernisse stets neuen Anreiz erhalte, schliefen die verheiratheten Männer im Freien mit den Uebrigen und suchten ihre Weiber im Verstohlenen auf, denn sie wurden verhöhnt, wenn man sie entdeckte. Um schöne Kinder zu erzielen, hatten sie in den Gemächern ihrer Häuser die Bildnisse von Kastor, Pollux, Hyakinthos, Apollo. Wer keine Söhne hatte, oder deren kräftigere wünschte, führte seinem Weibe einen jungen, starken Mann zu. Der König Archidamos wurde zu einer Geldbuße verurtheilt, weil er eine kleine Frau genommen hatte; Anaxandrias mußte sein erstes Weib verstoßen, um mit einem andern stärkere Kinder zu erzeugen, und doch hatte ihm das erstere den Leonidas geboren. Die Lacedämonier waren aber auch wirklich ein sehr schönes Geschlecht, wie man noch an ihren Abkömmlingen, den Mainoten, mit ihren athletischen Formen, mit ihrer wilden, unbändigen Freiheitsliebe erkennen kann.

Frauen.

Um dem Verborgenen den Zauber zu rauben, den es auf die Phantasie ausübt, trugen sich die spartanischen Jungfrauen halbnackt, und legten bei ihren Ringspielen im Theater *) jede Kleidung ab; die edelste Tugend des Weibes, die Keuschheit, ward daher aufgeopfert. Curtisanen wurden nicht geduldet und der junge Mann durfte erst mit dem dreißigsten Jahre, gleichzeitig mit der Erlangung seiner bürgerlichen Rechte, die Zärtlichkeit und die Wollust kennen lernen; diese Enthaltsamkeit erschien nun dem Lykurg als ein zu großes Opfer, weßhalb er ein schmachvolles Abweichen von der Natur duldete,

*) Der Alten Zeugniß hiefür ist einstimmig. Enn. Quir. Visconti stützt sich auf eine Bildsäule einer spartanischen Faustkämpferin, um zu behaupten, daß die Spartanerinnen leicht bekleidet kämpften. Seine Beweisführung ist nicht überzeugend.

und den Jünglingen gestattete, Knaben ihre Liebe und Zärtlichkeit zuzuwenden. Einige Neuere nehmen zwar den spartanischen Gesetzgeber in Schutz und behaupten, diese Verbindungen zwischen Jünglingen und Knaben seien keusch und ein wirksames Mittel zur Vorbereitung bürgerlicher Tugenden gewesen; allein diese Behauptung erscheint wenig glaubhaft dem entschiedenen Tadel mehrerer alten Philosophen gegenüber. Höchstens läßt sich sagen, daß Lykurg die Knabenliebe nicht einführte und daß selbe unter den Völkerstämmen dorischen Ursprungs gebräuchlich gewesen.

Wenn wir hinzufügen, daß nicht selten drei oder vier Brüder gemeinschaftlich ein Weib hatten *), so läßt sich schwer einsehen, worauf denn eigentlich das dem Lykurg gespendete Lob, lange Zeit die Ehe rein erhalten zu haben, beruhe. Man erzählt, ein Spartaner habe auf die Frage, wie man in seinem Vaterlande eine Ehebrecherin bestrafe? geantwortet: Wie könnte man zu Sparta eine Ehebrecherin finden? Die verheiratheten Frauen durften nur verschleiert gehen und wurden in wichtigen Fällen um Rath gefragt. Eine Fremde bemerkte einer Spartanerin: Ihr seid die einzigen Frauen, welche die Männer beherrschen, und die Spartanerin entgegnete: Wir sind auch die einzigen, welche Männer zur Welt bringen. — Wohl wahr, wenn allein die Muskelkraft den Mann macht, wenn es die Bestimmung des Weibes ist, behend zu laufen, gewandt zu ringen, ohne Erröthen den Blicken alle ihre Reize auszusetzen, die allein die Liebe kennen lernen soll, alles Gefühl zu ersticken, bis auf das fürs Vaterland. Eine Spartanerin rief aus, als sie die Nachricht vom Tode ihres Sohnes in der Schlacht empfing: Ich wußte, daß ich ihn sterblich geboren! Wenn sie ihre Söhne in den Krieg entließen, überreichten sie ihnen den Schild mit den Worten: Komme damit oder darauf zurück. Eine Mutter erfuhr, daß ihr Sohn einen Kampf, der seinen Genossen das Leben gekostet, geflohen, sie eilte ihm entgegen und tödtete ihn mit den Worten: Der Eurotas fließt nicht für Knechte. Eine andere sprach zu ihrem Sohne: Schlimme Gerüchte sind über dich in Umlauf: entweder müssen sie oder mußt du sterben. Argileonida, des Brasidas Mutter, hörte nach seinem Tode diesen von Thraciern als den tapfersten Spartiaten rühmen, worauf sie ihnen bemerkte: Was sagt ihr? Er war tapfer, Sparta besitzt aber noch tapferere. Einer Andern be-

*) **Polyb, Fragm. Vatic. II.**

merkte man, daß ihr Sohn darauf bestehe, einen sehr gefährlichen Posten zu vertheidigen: Wenn er fällt, antwortete sie, so stelle man seinen Bruder an seinen Platz. Eine Mutter eilt einem Boten vom Heere entgegen: Was für Neuigkeiten? — Deine fünf Söhne sind alle gefallen. — Das ist es nicht, was ich von dir wissen will; ist Sparta Sieger? — Ja. — So laß uns eilen, den Göttern zu danken.

Es ist dieses eine barbarische Tugend, denn die heiligen Pflichten der Familie haben in menschlichen Gesetzen ihren Ursprung nicht. Die Mutter, welche die Feigheit oder den Verrath ihres fliehenden Sohnes mit dem Tode bestrafte, war zweifelsohne in Sparta hohen Lobes wüdig, allein die wahrhafte Tugend wird, sie möge noch so sehr auf die Spitze getrieben werden, nichts desto weniger sich auflehnen gegen jene gemachte Tugend und eine Staatsverfassung verdammen, in welcher die Gesellschaft, da sie die heiligsten Bande mißachtet, sich selbst aufreibt. Da zu Sparta die Frauen durch die ihrem Geschlechte natürliche Gefallsucht nicht verführen konnten, suchten sie durch Gefühllosigkeit zu fesseln, allein indem sie den Grazien entsagten, vermochten sie doch ihrer Schwäche sich nicht zu entkleiden. Kaum hatte die republikanische Strenge etwas nachgelassen, als das Laster eine furchtbare Gewalt über die Spartanerinnen gewann: in ganz Griechenland verrufen, waren sie zum großen Theile Schuld an dem Unglück ihres Vaterlandes.

Erziehung.

Um zu beweisen, bis zu welchem Punkte Satzungen die Natur besiegen können, brach Lykurg die Bande der Natur und einte den Menschen lediglich an das Vaterland. Das schwächlich oder mißgestaltet geborne Kind ward in die Abgründe des Taygetus geworfen, welch fürchterliche Sitte sich bei den Montenegrinern Illyriens erhalten hat. Ward das Kind für würdig erklärt, am Leben zu bleiben, so badete man es in Wein und setzte es, ohne es einzuwickeln oder zu bedecken, in den väterlichen Schild neben die Lanze, damit die Waffen ihm die ersten Eindrücke gäben. Man gewöhnte es an jedes Ungemach, ans Gehen im Dunkeln, an das Unterdrücken jeder Klage. Mit sieben Jahren ward es der häuslichen Pflege entzogen und den öffentlichen Lehrern übergeben, welche die ganze spartanische Jugend — mit Ausnahme der Söhne der Könige, damit die Vertraulichkeit dem Respekte nicht schade — gemeinsam und in der nämlichen Weise erzogen, und diese Erziehung war lediglich darauf

berechnet, die Jugend abgehärtet, geduldig im Schmerz, insbesonders willig zum Gehorsam zu machen. Aller Freude baar, verging den spartanischen Jünglingen die Lenzzeit ihres Lebens; mit glatt geschornem Kopfe, nackten Armen und Beinen, stets zu Boden gesenkten Augen — denn es war ihnen verboten, nach Rechts oder Links zu blicken — die Hände unter dem Mantel verborgen, standen sie beständig unter der strengsten Aufsicht; die Greise, unter deren Leitung die Fähigsten die Uebrigen unterrichteten tadelten, lobten, schlugen, wie sie es für nöthig hielten; die Ephoren wachten darüber, daß die Strenge niemals nachlasse. Im schärfsten Winter ließ man sie zuweilen nackt kämpfen; auch in den öffentlichen Kampfspielen erschienen sie unbekleidet, wie auf Kreta. Nach zurückgelegtem 18tem Jahre kämpften sie auf dem Platanistos genannten Platze bei Sparta, bis eine Anzahl von ihnen gezwungen war, sich in den Eurotas zu werfen; häufig gab es auf den öffentlichen Plätzen ein Handgemenge zwischen ihnen, wo sie dann, sobald ein Greis erschien, den Kampf abbrechen mußten. Diese Ehrfurcht vor dem Alter war ein wesentlicher Zug der spartanischen Erziehung. Einst bei den olympischen Spielen fand ein Greis in den von Zuschauern aller Stämme Griechenlands überfüllten Räumen keinen Sitz; als er aber an die Bänke der Spartiaten kam, erhoben sich schleunig Alle; die ganze Versammlung schlug in die Hände, und der Greis rief aus: Alle Griechen kennen die Tugend, doch allein die Spartiaten wissen sie auszuüben.

Sparta brachte der Diana von Tauris Menschenopfer, an deren Stelle später die Geißelung einer gewissen Anzahl von Kindern trat. Für diese war es dann Ehrensache, lieber das Leben auszuhauchen unter der grausamen Mißhandlung, als die leiseste Klage vernehmen zu lassen.

Damit sie die im Kriege nothwendige List und Gewandtheit sich aneigneten, war ihnen der Diebstahl erlaubt und sie mußten auf diese Weise ihre tägliche Nahrung erlangen. Bei einer armen Nation ohne Künste schien Lykurg der Diebstahl nicht in demselben Grade gefährlich, als anderseits schätzenswerth die mit der klugen List gepaarte Gewandtheit. Den Thätern ward es als ein großer Fehler angerechnet, wenn sie sich ertappen oder später überführen ließen. Ein Knabe stiehlt einen Fuchs und verbirgt ihn unter seinem Mantel; man erwischt ihn, er läugnet jedoch unerschütterlich seinem Ankläger gegenüber und inzwischen beißt sich das Thier in

seinen Leib ein, ohne daß er durch das geringste Zeichen Schmerz verrieth.

Ihre geistige Bildung erwarben sich die Jünglinge durch die Lehren der Greise und durch Anhörung der Gespräche der Tischgenossenschaften. Sie selbst mußten so lange schweigen, bis etwa ein älterer Bürger eine Frage an sie richtete. Wurden sie über die Verdienstlichkeit einer Handlung und ihre Ansicht darüber befragt, so mußte ihre Antwort passend, höflich, gewählt im Ausdruck und von einer dem Gegenstande angemessenen Schärfe und Bestimmtheit sein.

Lakonismus.

In solcher Weise gewöhnten sie ihren Geist an jene ebenso lebendige als rasche Auffassung, an jene nervigte, bestimmte Redeweise, die nach ihnen die lakonische genannt wurde. Die Geschichte hat viele Beispiele davon aufbewahrt. Als Xerxes im medischen Kriege die Spartiaten auffordern ließ, die Waffen niederzulegen, antworteten diese: Komme, sie zu holen. Die Ephoren, welche fürchteten, die Besatzung von Dekelea möchte sich überrumpeln lassen, schrieben derselben: Vertändelt und verträumt die Zeit nicht. Als die Athener nach einem langen Kriege die von Mindaros geführte Flotte vernichtet hatten, ließ dieser den Ephoren sagen: Es ist geschehen um die Schlacht und Mindaros: sendet rasch Lebensmittel und Hülfe. Am Ende des schrecklichen peloponnesischen Krieges schrieb Lysander nur die Worte: Athen ist gefallen. Auf einen langen Brief, in welchem die Macedonier mit einem großen Aufwand von Gründen die Erlaubniß zum Durchzug durch Lakonika verlangten, erfolgte lediglich die Antwort: Nein. Man fragte den König Leon, wo die Völker zum Wohle Aller am besten regiert würden? er antwortete: Wo die Unterthanen weder reich noch arm sind, wo die Redlichkeit viele Freunde, der Betrug keinen Freund hat. Von den olympischen Siegern sagte man in Sparta: Es gereichte ihnen zum Ruhme, wäre der Lohn ihrer Anstrengung ein Sieg über den Feind gewesen. Einem Athener, der von den Spartiaten als Unwissenden sprach, entgegnete einer derselben: Wir sind es in der That, denn wir allein haben nichts Schlechtes von euch gelernt. Von Archidamidas wollte man wissen, wie groß die Anzahl der Spartiaten sei; er antwortete: Es gibt deren gerade genug, um die Schlechten fern zu halten. Einem Könige, welcher die Güte des Karilaos zu den Wolken erhob, ward der Bescheid: Der ist nicht gut, welcher es nur unter schlechten Menschen ist. Ein zum Satrapen Tissapher-

nes geschickter Spartiate, um diesen aufzufordern, die Freundschaft Lakonikas der Athens vorzuziehen, drückte sich sehr kurz aus; als aber der Atheniſche Gesandte sich in lange Reden verlor, hielt der Spartiate dem Satrapen eine gerade und eine gekrümmte Linie vor, wozu er nur das eine Wort sprach: Wähle. Ein anderer Gesandte kam nach Sparta, um in einer nicht enden wollenden Rede Lebensmittel zu verlangen: Den Anfang haben wir vergessen — so lautete die Antwort — das Mittelste nicht verstanden, das Ende gefällt uns nicht. Nun kam der Gesandte mit leeren Säcken zurück und sprach: Füllet sie *).

Spiele.

Selbst die Unterhaltungen und Erlustigungen bestanden nur in Kraftübungen. Bei den Schauspielen sangen die Alten: „In kleiner Anzahl haben wir große Heere mit Schrecken erfüllt; unsere Leiber waren Spartas unbezwingliche Mauern: Nun aber macht uns das Alter schwerfällig; Sparta wird ehren die Gräber seiner Tapfern."

Hierauf antworteten die Jünglinge fröhlichen Tones: „Wer übertrifft uns an Tapferkeit? Der Kampf hat für uns den Reiz des jonischen Tanzes. In der Jugend Blüthe ist unsere Seele von der heiligen Liebe zum Vaterlande entflammt."

Und nun sangen kindliche Stimmen: „Noch einige Jahre, und das Vaterland wird wissen, welche Früchte unser Verlangen nach Ruhm und unser kriegerischer Muth tragen wird."

Bildung.

Ihre geistige Bildung bestand fast nur darin, Verse von Homer, Therpander und Tyrtäos auswendig zu wissen; Künste und bürgerliche Gewerbe blieben den Sklaven oder jenem Theile des Volkes überlassen, der nicht das lange Haar der Freien tragen durfte. Was den Handel anbelangt, so konnte derselbe nicht der Rede werth sein in einem Lande, welches Fremde und Geld nicht zuließ und wenige Bedürfnisse kannte.

Der Spartiaten einzige Beschäftigung zur Friedenszeit bestand daher in der Jagd, in gymnastischen Uebungen und Wortkämpfen in den Versammlungssälen, bei welch letztern jedoch die Kunst des

*) Im französisch-spanischen Kriege schickte Lefèbvre in das belagerte Saragossa einen Brief mit dem einzigen Worte: Ergebung, worauf Palafox gleich kurz erwiderte: Kampf bis zum Tode.

Rhetors und die Sophismen des Logikers verpönt waren. Nicht nur ward Archilochos wegen eines Satzes, auf den sich die Beschuldigung der Feigheit gründen ließ, verbannt, sondern die Ephoren schnitten sogar die Saite, um welche der Musiker Timotheus die Lyra bereichert hatte, entzwei: sie konnten mit den Lokrern sagen: Wer sich auszeichnen will, mag anderswo hingehen.

Religion.

Die Opfer waren wenig kostspielig, die Leichenbegängnisse sehr einfach; alle Götter, bis auf die Venus, wurden mit Waffen abgebildet, die Helden Ulysses, Agamemnon, Lykurg waren Gottheiten. Den Spartanern eigenthümlich war eine unbegränzte Ehrfurcht vor dem delphischen Orakel; die Könige Spartas nahmen oft ihre Zuflucht zu demselben; die Ephoren brachten zuweilen die Nacht im Tempel der Pasiphae zu und verkündeten die Zukunft, wenn sie denselben verließen. Alle neun Jahre betrachteten sie in einer vollkommen klaren Nacht den Himmel; sahen sie alsdann, daß ein Stern von einem Ort zum andern sich bewegte, so versetzten sie den König in Anklagestand als schuldig der Beleidigung der Götter, und nur ein Ausspruch des delphischen Orakels konnte die Anklage aufheben. Der Kultus des Mars war ein grausamer, denn wenn dabei auch meistens Hunde geopfert wurden, so fielen doch auch Menschenopfer diesem Gotte.

Die Hauptfeste waren das des Bacchus, bei welchem die Frauen Preisrennen hielten, das Fest des Karneischen Apoll (Karneia), während dessen man unter Laubdächern aß und die Zytherspieler um den Preis stritten, die Hyacinthia, aus drei Festtagen bestehend: während der ersten beiden Tage ward Hyacinthos, der Liebling des Apoll, beweint, der dritte Tag war der Freude gewidmet. Es war verboten, für sich selbst zu beten und die Götter um etwas anderes, als um Beschützung der guten Menschen anzuflehen. Folgende Gebete waren würdig des ernstesten und wortkargsten Volkes: Gebt uns eine gesunde Seele in einem gesunden Körper. — Zum Guten gewähret das Schöne.

Krieg.

Ein so geartetes Volk mußte weder den Krieg fürchten, noch den Tod fliehen; jeder freie Mann zwischen dem 20sten und 60sten Lebensjahre war Krieger. Im Fußvolk lag die Stärke Sparta's und nur minder Tapfere dienten als Reiter. Sparta hatte keine

Mauern, keinerlei Vertheidigungsmittel. Als Archidamos eine Kriegsmaschine erblickte, rief er aus: Nun lebe wohl, Tapferkeit! Was hätte er erst über unsere moderne Kriegskunst gesagt!

Lykurg schrieb vor, nicht auf die Dauer gegen den nämlichen Feind Krieg zu führen, damit er ihre Taktik nicht lerne. Das Heer bestand, nach der Anzahl der Stämme, aus fünf Regimentern (Morai), jede Mora aus vier Abtheilungen (Lochoi), jeder Lochos aus acht Pentekosten oder sechszehn Onomatien oder Compagnien. Ihre Bewaffnung bestand in Speer, Lanze, kurzem Schwert und breitem, mit Devisen geschmücktem Schild. Ein Spartaner malte auf seinen Schild eine Fliege in natürlicher Größe und sagte: Ich werde dem Feinde nahe genug kommen, daß er sie sehe.

Zum Kampfe schmückten sie sich sorgfältig, ein Kranz zierte das Haupt, das Gewand war purpur- oder scharlachfarbig. An der Gränze ihres Gebiets angelangt, opferten sie dem Jupiter und der Pallas, mit einem Feuerbrande von den heimischen Altären verbrannte der König das Opfer (einer Ziege), welches er am Schlachttage darbrachte und stimmte hierauf den Schlachtgesang des Kastor an, welchen alle Krieger im Chore wiederholten. Nun zogen sie dem Feinde, um dessen Menge sie sich niemals kümmerten, entgegen unter dem Tone der Flöten (welchen Gebrauch sie, nebst der einförmigen Kleidung, zuerst einführten). Der König war von hundert Tapfern umgeben, die zur Vertheidigung seines Lebens verpflichtet waren. Sie verfolgten weder die Besiegten, noch plünderten sie dieselben, noch hingen sie in den Tempeln die dem Feinde abgenommenen Trophäen auf. Wer die Flucht ergriff, war viel unglücklicher als der Gefallene. Er mußte eine Zeit lang vor dem ganzen Heere zur Schau stehen, durfte nie mehr auf dem öffentlichen Platze erscheinen, konnte weder ein Amt noch ein Weib erhalten, mußte sich selbst vor einem Kinde erheben, wurde mit dem Stocke bestraft, wenn er Oel oder Salbe gebrauchte.

Man hat von den Spartiaten gesagt: Ist es zu verwundern, daß Menschen, für welche das Leben so wenig Annehmlichkeiten darbietet, unerschrocken dem Tode trotzen? In der That war ihre Stadt eigentlich nur ein Feldlager, worin Alles darauf berechnet war, das individuelle Bewußtsein zu ersticken und den Einzelnen mit dem Vaterlande zu identifiziren. Daher jene vollkommene Abwesenheit von Ehrgeiz, welche dem aus dem großen Rathe gestoßenen Pedaretes erlaubte, sich darob glücklich zu preisen, daß Sparta dreihun-

dert bessere Bürger als er zähle *). Athen verhieß seinen großen Bürgern Denkmäler, Rom versprach ihnen Kronen, Odin die in ihren prächtigen Palästen sie erwartenden Valkiren, Mahomed die Liebkosungen der Huris, Sparta versprach ihnen nichts. Dreihundert seiner Vertheidiger fallen bei den Thermopylen: Sparta setzt ihnen einen Stein mit der Inschrift: Sie haben ihre Pflicht gethan.

Lykurg mochte erkennen, daß Entbehrungen und Opfer die Menschen fester an einander ketten, als Freuden und Genüsse. Darum auch wird uns das Vaterland um so theurer, je unglücklicher und bedrohter es ist, darum sind Klostergeistliche ihrem Orden um so ergebener, je strenger dessen Regel ist. War es sein Zweck, seine Vaterstadt vor den Wirnissen, deren Schauplatz die übrigen Städte Griechenlands waren, und vor fremden Einfällen zu bewahren, so erreichte er denselben: denn während vier Jahrhunderten unterlag Sparta keiner wesentlichen Veränderung, während in allen umliegenden Staaten die größten Umwälzungen vor sich gingen. Wenn aber der Zweck einer Gesetzgebung nicht die Unveränderlichkeit, sondern die Vervollkommnung des Einzelnen und der ganzen Gattung sein soll, so kann man Lykurg darüber keinen Beifall zollen, daß er ein unwissendes, barbarisches, hochmüthiges Volk schuf, daß er es roh erhielt inmitten einer glänzenden Gesittung, gleich einer Soldatenkaserne in einer reichen, schönen Stadt. Was war das für eine Freiheit, da Essen und Trinken, Kleidung, Gespräche, ja die eheliche Liebe und die erste Erziehung der Kinder unter der Zwingherrschaft des Gesetzes standen! Was war das für eine Gesittung, wo jenes Mitgefühl, welches den Menschen mehr ehrt als die großartigste Entfaltung von Unerschütterlichkeit, verpönt war!

Was ist von der Behandlung der Sklaven zu sagen! Der Helot war die Sache des Staats, die er nach Belieben ausbeuten konnte. Drohte Kriegsgefahr, so wurden die Heloten bewaffnet. Zeichnete sich einer derselben durch schönen Wuchs, ausdrucksvolle Physiognomie, Geist aus, so ward er getödtet und sein Herr in Geldstrafe genommen. Wollte man die Jünglinge zur Mäßigkeit ermahnen, so ließ man einen betrunkenen Heloten kommen, dessen widriges Benehmen und verwirrte Reden Abscheu vor der Trunkenheit ein-

*) So lautet die gewöhnliche Erzählung: wir kennen keine aus 300 Bürgern bestehende Magistratur zu Sparta. Wohl gab es 300 Hippagreten, welche drei Führern gehorchten, von denen jeder hundert Tapfere wählte. Das Wort des Pedaretes bezieht sich vielleicht darauf.

flößen sollten. Hatten sie sich zu sehr vermehrt, so wurden die Jünglinge auf die Jagd ausgesandt, wo sie die Unglücklichen auf dem mit ihrem Schweiße bebauten Boden zur Unterhaltung mordeten. Und dieser menschlichen Thiere gab es zweimalhunderttausend. Einstmals sandte man 2000 Brasidas zu Hülfe und vernahm nichts mehr von ihnen.

Der letzte Zweck der ganzen lykurgischen Gesetzgebung ist die Erhaltung der Armuth, die Fernhaltung der Künste und Gewerbe, da sie nothwendig den Müssiggang und andere schlimme Folgen erzeugten. Es waren daher Sklaven nöthig zur Bebauung der Felder, und da dieselben sich vermehrten, weil sie ruhig lebten und ihre schwächlichen Kinder nicht tödteten, so mußte ihre Anzahl von Zeit zu Zeit durch ein gewaltsames Mittel gelichtet werden. Die Spartaner mußten daher Krieger oder Jäger sein und die Neugebornen, welche keine Hoffnung gaben, für den Krieg und die Jagd erzogen werden zu können, in den Abgrund wandern. Alles das ist nothwendige Folge eines falschen Prinzips einer barbarischen Gesetzgebung, welche den Menschen wild, blutdürstig erhalten wollte und im Grunde nichts erreichte als Elend, Unwissenheit, Aberglauben, Gewaltthätigkeit. Wer ein Volk dazu verdammt, auf einen Kreis, den er ihm vorschreibt, sich zu beschränken, der verdammt es vor der Zeit. Wohl hatte Lykurg befohlen, nur Vertheidigungskriege zu führen, keine Schiffe zu halten, um die Versuchung zu Unternehmungszügen abzuschneiden: allein ein Volk, dessen einziges Augenmerk die Ausbildung und Kräftigung des Körpers sein sollte, mußte eine Gelegenheit zu körperlicher Anstrengung, zum Kampfe begierig ergreifen, die Wechselfälle des Krieges als eine willkommene Unterbrechung der Einförmigkeit eines mühseligen Lebens mit Freuden begrüßen. Wir werden nur zu oft sehen, mit welcher Grausamkeit es Krieg führte. Der Abscheu, welchen die an den Messeniern verübten Verräthereien, die zu Athen geschehenen Greuelthaten, die in acht Friedensjahren, mehr Menschenleben gekostet haben sollen als zwanzig Kriegsjahre *), der schändliche Vertrag des Antalcidas und der thebanische Krieg erregen, wird ein Widerspruch des Herzens sein gegen die — in Worten oder Thaten aufgestellte — Behauptung, daß die physische Kraft Alles in der Welt sei.

---

*) Xenophon.

Sechstes Kapitel.

Messenische Kriege.

Lykurg machte seine Vaterstadt zu einem Kriegslager, in welchem der Friede etwas Lästiges und Unausstehliches, im besten Falle nur eine Vorbereitung zum Krieg sein mußte: und doch gebot er den Spartiaten eine friedliche Lebensweise. Was Wunder, daß sie ihm nicht gehorchten, daß sie, kaum er todt war, mit den Arkadiern und Argivern von 873 bis 743 stritten und einen bedeutendern Krieg gegen Messenien führten.

Die Messenier, ob zwar auch von dorischem Geschlechte, hatten einen Haß wider die Spartiaten gefaßt von der Zeit an, wo diese bei der Theilung des Peloponnes sich einen größern Antheil von der gemeinsamen Eroberung zugeeignet hatten. Die Könige der beiden Länder hatten sich mehrere Male gegenseitig unterstützt, wenn ihre Völker Miene machten, ihre Machtvollkommenheit zu verkürzen, die Völker aber waren feindselig gegen einander gesinnt, und dies um so mehr, nachdem Sparta und Mykenä im Bunde die Bewohner der lakonischen Herrschaft vollends unterjocht hatten.

Wann die Mine angelegt ist, genügt ein Funke, sie zu entzünden. Einige spartanische Jungfrauen, welche nach dem an der Gränze liegenden und beiden Völkern gemeinschaftlichen Tempel der Diana gekommen waren, wurden von messenischen Jünglingen überfallen und entehrt, und tödteten sich, um die Schande nicht zu überleben.

Kurz darauf vertraute Polychares, ein reicher Messenier, seine Heerden dem Lakedämonier Evadnos zur Weide auf den fetten Triften Lakonika's an, dieser aber verkaufte sie und gab vor, sie seien von Seeräubern geraubt worden. Der Betrug kam jedoch an den Tag, Polychares schickt seinen Sohn zu Evadnos, um sich den Werth der Heerden erstatten zu lassen, aber Evadnos tödtet den Jüngling. Der trostlose Vater bringt seine Klage vor den Magistrat von Sparta, aber da er nur ausweichende Worte zu hören bekommt, reißt ihn der Zorn hin und wüthend stürzt er fort, in den Straßen Viele thätlich und mit Worten verfolgend. Sparta schickt hierauf Gesandte nach Messenien, um Genugthuung zu fordern; dieselbe wird ihm jedoch nicht nach Wunsche zu Theil, und es erklärt den Messeniern einen Vernichtungskrieg. Beide Völker-

schaften kämpfen und verwüsten hierauf nach Herzenslust mit aller Wuth feindlicher Stammesgenossen. Die spartanischen Krieger hatten geschworen, bevor sie sich vollkommen gerächt hätten, nicht in ihr Vaterland zurückzukehren, und verschonten darum weder Menschen noch Fluren. Die auf's Aeußerste getriebenen Messenier nahmen ihre Zuflucht zum Orakel, dessen Ausspruch lautete: die Götter müssen versöhnt werden durch das Blut einer Jungfrau aus königlichem Geschlecht. Das Loos fällt auf die Tochter des Lyciskos, der sie jedoch bei Seite schafft.

Aristodemos 744—724.

Nun bietet Aristodemos, der nach Volksthümlichkeit und der königlichen Würde strebte, seine eigene Tochter an, und da ihr Geliebter erklärt, daß sie nicht mehr Jungfrau sei, sogar bald eine Frucht ihrer Liebe gebären werde, ermordet sie der unerbittliche Vater mit eigener Hand. So versöhnte er die Götter und herrschte.

Allein Messenien war darum noch nicht gerettet, der ehrgeizige König gab sich, von Gewissensbissen zerfleischt, selbst den Tod, und seine letzte Veste Ithome fiel in die Gewalt des Feindes. Viele Messenier flüchteten nach Argos, Arkadien, Syrakus; die im Vaterlande zurückbleibende Minderzahl mußte den Spartiaten Treue schwören, ihnen mit der Hälfte ihrer Erndten zinspflichtig sein und in Trauergewändern den Begräbnissen der Könige und Magistratspersonen beiwohnen.

Zufolge des geleisteten Schwures mußten die Könige von Sparta zwanzig Jahre lang im Felde stehen, was Veranlassung gegeben haben soll zur Einsetzung der Ephoren als Verweser der Regierung. Auch nachher behielt man sie bei, um bei Meinungsverschiedenheiten und Collisionsfällen zwischen Königen und Senat eine Mittelbehörde zu haben; in Folge dessen blieb jedoch fortan dem Volke nichts weiter übrig, als das Vorgeschlagene zu bestätigen oder zu verwerfen.

Damit durch die lange Abwesenheit so vieler Männer die Bevölkerung nicht abnehme, ließ der Senat vom Heere die Jüngsten zurückkehren, die den Schwur der Männer nicht geleistet hatten und später diese bei den Weibern ersetzen mußten. Eine ganz spartanische Moral! Die aus dieser legalen Prostitution erzeugten Kinder hießen Parthenier.

Parthenier.

Von den rechtmäßigen Ehemännern bei deren Rückkehr verjagt, gingen sie nach Italien und erbaueten Tarent.

Wir finden in Italien noch andere spartanische Kolonien, namentlich die als Ringer berühmten Lokrer und Crotoniaten in den Abruzzen. Heloten, welche jenen Anlaß benützt hatten, sich zu empören, waren die Gründer dieser Kolonien.

Vierzig Jahre lang lastete die harte Tyrannei Sparta's auf den Messeniern, bis deren Verlangen nach Rache sich zu einem festen Entschlusse gestaltete. Aristomenes, ein Sprößling ihrer alten Könige, stellte sich an die Spitze der messenischen Jugend, erfüllt von dem Verlangen, ihr Vaterland zu befreien. Sie erwählten ihn zum König, er aber begnügte sich damit, ihr Feldherr zu sein und flößte durch seine ersten Unternehmungen den Spartiaten einen solchen Schrecken ein, daß sie sich an das Orakel wandten; dieses rieth ihnen, von Athen einen Feldherrn zu verlangen. Athen war die Nebenbuhlerin Sparta's und fühlte seinem Stolz sehr geschmeichelt, dieses Gesuch an sich gerichtet zu sehen; es lag aber wohl ein Hohn darin, daß Athen den Tyrtäos schickte, der eben nur Sänger und noch dazu lahm war.

Tyrtäos.

Allein er gab den Spartiaten die thatsächliche Lehre, wie ungerecht und unvernünftig es sey, nur die körperliche Kraft zu schätzen: denn er wußte den Kämpfenden durch seine Gesänge ein solches Feuer einzuflößen, ihren Muth dermaßen zu beleben, daß das Kriegsglück ihnen wieder seine Gunst zuwandte. Leider widmete er seine Dichtergabe einer ungerechten Sache, der Vernichtung eines Volkes, welches durch das Uebermaaß des Druckes dazu getrieben worden, seine Fesseln in Schwerter zu verwandeln. Den Kriegern des Aristomenes hätte er vom Vaterlande singen, edle und tröstliche Gefühle ihnen einflößen können; bei den Spatiaten dagegen blieb ihm nichts übrig, als die Tapferkeit anzustacheln, hervorzuheben, daß es schimpflich sei, zu fliehen und eine Niederlage zu überleben: der Tugend, der Gerechtigkeit, der Gottheit konnte er jedoch in seinen Kriegsgesängen nicht gedenken.

Die Spartiaten hatten aber mit Verzweifelten zu thun, darum behauptete der messenische Held sich siegreich drei Jahre lang; endlich ertönte des Tyrtäos Stimme auf's Neue gegen ihn und die von den Spartiaten erkauften Arkadier verriethen ihn. Aristomenes flüchtete in die Berge, die Hüter der Freiheit, und hielt in der Veste Ira eine eilfjährige Belagerung aus.

668.

Aber auch da ereilte ihn der Verrath. Ira ward genommen, Aristomenes schlug sich mit dem zusammengeschmolzenen Häuflein seiner Tapfern durch die Feinde und blieb bis an seinen Tod ein Flüchtling in Griechenland. Seine Krieger zerstreuten sich, gingen theilweise nach Sicilien, bekriegten die Zankläer und nannten deren Stadt dem verlorenen Vaterlande zu Ehre Messene (Messina).

Das Gebiet von Messene ward unter die Sieger vertheilt und die in die Lage der Heloten versetzten unglücklichen Bewohner benetzten mit dem Schweiße der Sklaverei die Erde ihres vernichteten Vaterlandes. Nach Verlauf von zwei Jahrhunderten erst machten sie einen Versuch, das Joch abzuschütteln, erreichten jedoch, wie es nur zu häufig geschieht, nichts als daß es noch schwerer auf ihnen lastete.

Obgleich die Erfolge das Ansehen und die Macht Sparta's vergrößerten, so mußte es sie doch mit so vielem Blute bezahlen, daß es langer Zeit bedurfte, um seine erschöpften Kräfte wieder herzustellen. Es breitete sich daher langsam aus unter den Doriern, namentlich auf Kosten der Argiver und Arkadier, und erst im Jahr 550, als es sie gänzlich unterworfen, war ihm der Primat unter den Völkerschaften der nämlichen Familie zugesichert.

Die Verfassung Sparta's unterlag keinen Veränderungen, so lange seine Kriege nicht die Gränzen des Peloponnes überschritten und gewissermaaßen Bruderkämpfe blieben. Anders aber war es, als Sparta sich in die allgemeinen griechischen Angelegenheiten mischte und mit Athen, welches an der Spitze der Jonier stand, um die Suprematie stritt. Zu dieser Stadt mit ungleich humanerer Gesittung leitet uns nun der Faden unserer Darstellung.

Siebentes Kapitel.

Athen. — Solon.

Unter der Regierung des Ogyges (1759) überschwemmte der See Kopais Attika und in dieser Katastrophe verloren sich die urältesten Ueberlieferungen.

Kekrops.

Anderthalb Jahrhunderte später kam Kekrops, wie es heißt aus Egypten, lehrte die Kultur des Oelbaumes und setzte den Areopag ein.

1523.

Unter Kranaos, einem seiner Nachfolger, fand die Ueberschwemmung des Deukalion statt. Amphyktion entthronte seinen Schwiegervater Attis.

1508.

Ihm selbst aber widerfuhr das gleiche Loos durch Erichthonius, dem Pandion und diesem Erechtheus folgte, unter dessen Regierung Ceres, von Sicilien kommend, an der attischen Küste landete, mit andern Worten, der Ackerbau in Attika eingeführt wurde.

Die ersten Einrichtungen dieses Landes verrathen einen fremden Ursprung; der Areopag und die Eintheilung des Volks in Vornehme oder Adelige, Ackerbauer oder Grundbesitzer und Handwerker erinnern an Egypten, die Familienopfer der Verwandten je nach den Verwandtschaftsgraden sind von den Indern entlehnt *). Attika war jedoch kein Boden für orientalische Unbeweglichkeit und wir werden daher bemerken, wie das Volk allmälig zur Freiheit sich erschwingt. Athen war durch seine Lage nicht nur geschützt gegen die Einfälle der Barbaren, sondern auch ganz vorzüglich dazu geschaffen, den Keimen der Gesittung die üppigste Entfaltung angedeihen zu lassen.

Eines der ältesten Ereignisse Attika's ist der Krieg zwischen dem Athener Erechtheus und dem Thrakier Eumolpos. Dem erstern ward der Sieg, der Frieden befestigte die Suprematie Athen's und sein Bündniß mit Eleusis, welches vielleicht noch enger geknüpft wurde durch Erechtheus Einweihung in die (fortan von den Eumolpiden verwalteten) Mysterien der Ceres zu Eleusis.

Theseus, 1300.

Theseus, welcher das Land von den es bedrängenden Räubern und Ungeheuern, so wie von dem Kreta schuldigen Tribut von sieben Knaben und sieben Mädchen befreite, kann als der Begründer des atheniensischen Staates betrachtet werden. Er befestigte die Regierungsgewalt, indem er die bisher von einander unabhängigen attischen Gebiete zu Einem Ganzen vereinigte und Athen zur Hauptstadt

*) Bunsen, De jure hereditario Atheniensium.

dieses Landes erhob. Es wird von ihm zu viel erzählt, als daß es möglich wäre, hier das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und von seinen Nachfolgern weiß man eben so wenig Gewisses bis auf Kodros. Als die Herakliden in den Peloponnes einfielen, wendeten sich die aus ihren Sitzen vertriebenen Jonier nach Attika; darob eifersüchtig, erklärten diesem die spartanischen Herakliden den Krieg. Das Orakel hatte demjenigen der beiden Heere, dessen Führer im Kampfe fallen würde, den Sieg verkündet.

Kodros. 1125.

Darauf gebrauchte Kodros eine List, um mit seinem Tode für sein Volk den Sieg, für sich aber herrlichen Nachruhm zu erlangen. In Folge oder vielleicht trotz ihrer Bewunderung für Kodros schafften die Athener nun die Königswürde ab, begaben sich unter Jupiter's Schutz und stellten einen lebenslänglichen und erblichen Archont aus Kodros Hause an die Spitze des Staates. Derselbe war jedoch keineswegs unumschränkt, sondern in Staatsangelegenheiten stand er unter der Autorität des Volkes, in Kriminalfällen unter dem Areopagos, in bürgerlichen Rechtssachen unter dem Prytane. Viele Athener jedoch, unzufrieden mit der Umgestaltung der Regierungsform, gingen mit den Joniern nach Kleinasien und stifteten daselbst Kolonien.

Ein weiterer Schritt zur Freiheit war, als die Verfassung dahin abgeändert wurde, daß die, übrigens fortwährend aus dem Hause des Kodros genommenen, Archonten nur zehn Jahren regieren sollten.

Jährliche Archonten. 754.

Aber auch diese Einrichtung blieb nicht lange, und ohne daß man genau die Veranlassung dieser Veränderung kennt, wurden zuletzt neun jährliche Archonten gewählt, von denen die drei ersten die Regierungsgewalt unter sich theilten, die übrigen Gesetzgeber und höchste Richter waren.

Diese Verfassungsveränderungen waren indessen nur für die von den Eroberern abstammenden Familien von Nutzen; diese übten, gleich den Patriziern Rom's, einen starren Despotismus aus und besetzten nur aus ihren Reihen die höchsten Magistraturen; indessen ließen sich die Besiegten doch nicht gleich den Orientalen geduldig knechten und häufig fanden Reibungen zwischen dem Volk und den Vornehmen statt, wobei freilich die letztern, in ihrer Einigkeit stark, die Oberhand behielten, in der Rechtspflege nach Willkühr und so hart verfuhren, daß z. B. Schuldnern die Kinder als Sklaven verkauft wurden.

Drakon. 624.

Die von dem Archon Drakon verfaßten Gesetze waren, gleich allen Gesetzgebungen der heroischen Aristokratien, sehr strenge; die drakonischen Satzungen scheinen überhaupt nur Strafgesetze gewesen zu sein, von denen man zu sagen pflegt, sie seien mit Blut geschrieben, weil sie auf jedes Vergehen den Tod setzten; Drakon schien keine Uebelthat zu unerheblich, um nicht die höchste Strafe zu verdienen. Auch der Müßiggang war ein Kapitalverbrechen und selbst gegen Sachen, die irgend einen Schaden angerichtet hatten, wurde verfahren. Ein Tribunal von 55 Epheten, welchem alle Gerichtshöfe ihre Entscheidungen zu unterstellen hatten *), sollte an die Stelle des Areopag's treten.

Nun waren aber die Athener von der unumschränkten Monarchie zur Zwingherrschaft grausamer Gesetze gelangt, deren übermäßige Strenge jede gute Wirksamkeit um so mehr verhinderte, als diese Gesetze die bürgerliche Organisation, wie überhaupt das Volk außer Acht ließen. Der Zwiespalt zwischen den drei Klassen der Pediani, Diakri und Paralii (den Bewohnern des Blachfeldes, Pedion, des Berglandes, Paralina und der Küste) ward daher immer heftiger und erbitterter.

598.

Kylon gründete darauf einen Plan, die höchste Gewalt an sich zu reißen; er nahm die Burg ein, ward aber darin belagert und rettete sich durch die Flucht, während seine in den Minerventempel geflüchteten Anhänger, trotzdem man ihnen Schonung des Lebens verheißen, am Altare ermordet wurden. Der Verlust von Nisäa und Salamis an die Megarer und eine pestartige Krankheit galten als Strafen der Götter für diesen blutigen Frevel am Heiligthum.

593.

Um die Stadt zu reinigen, wird der berühmte Weise und Götterfreund Epimenides von Kreta geholt, welcher Tempel errichten, Opfer darbringen und die Ceremonien der Reinigung **) vor-

---

*) Robinson täuscht sich unserer Ansicht nach, wenn er in seinen „Griechischen Alterthümern" sagt, daß nur die Palladischen Richter und nicht die Ephetai überhaupt die Apellrichter gewesen seien.

**) Der Grieche Johannes Tzetzes belehrt uns in seinem Chiliades über die Weise, wie die Reinigung von Städten geschah. „War eine Stadt von einer Hungersnoth, von der Pest oder irgend einem großen Uebel befallen, so bereitete man ein Opfer und führte es zum Altare; sodann

nehmen ließ, dabei auch den Kultus verbesserte und weniger kostspielig einrichtete, mehrere aus dem Oriente stammende Riten, zu welchen unter andern gehörte, daß die Weiber bei Begräbnissen sich Busen und Antlitz zerfleischten, abschaffte und durch mildere ersetzte. Es gelang ihm die Wiederherstellung der Einigkeit, jedoch nur auf kurze Zeit. Da die Ursachen des Zwiespalts nicht gehoben waren, so brach bald der alte Hader wieder aus und das Volk machte sich diese Unruhen zu Nutzen, um mit Hülfe Solon's sich einen Rechtszustand zu schaffen.

Solon.

Aus königlichem Geschlecht entsprossen, jedoch verarmt, hatte Solon durch den Handel seine Umstände mit Glück zu verbessern gesucht, was ihm Anlaß gab, zu reisen und mit den berühmtesten Männern seiner Zeit, welche man seitdem die Weisen Griechenlands nannte, bekannt zu werden.

Die sieben Weisen.

Es waren dies keine Gelehrten oder Philosophen, sondern mit einem durchdringenden, lichten Geiste begabte Männer, welche aus den Tempelmauern die Sittenlehre hervorzogen, um sie unter den Menschen zu verbreiten und über die menschliche Natur, wie über die Mittel, sie zum Guten zu leiten, nachdachten. Bekannt sind die ihnen zugeschriebenen Sittensprüche *), unter welcher gnomischen oder proverbiellen Form sie die Sittenlehren gemeinfaßlich zu machen

---

warf man Käse, Kuchen, Feigen in's Feuer, rieb siebenmal die Geschlechtstheile des Opfers mit Meerzwiebel, wilden Feigen und andern von der Natur ohne Zuthun der Kunst erzeugten Früchten und verbrannte Alles in einem Feuer, wozu das Holz von wildwachsenden Bäumen genommen wurde; die Asche ward in's Meer geworfen. In solcher Weise verscheuchte man die Uebel, welche eine Stadt heimsuchten." Man erinnert sich der in Israel jährlich vorgenommenen Lustration, indem ein Bock mit den Verwünschungen des ganzen Volkes beladen und in die Wüste gejagt wurde.

*) Solon, Kenne dich selbst.
Chilon, Sieh' auf das Ende eines langen Lebens.
Pittakos, Ergreife den passenden Augenblick.
Bias, Die Bösen bilden die größte Menge.
Periander, Alles ist der Geschicklichkeit möglich.
Kleobulus, Nichts geht über die Mäßigung.
Thales, Das Gescheidteste ist die Zeit, denn sie entdeckt Alles.

suchten. Alle, ausgenommen Thales, waren Staatsmänner: Chilon, Ephor von Sparta, Bias aus Priene, Pittakos, Diktator von Lesbos, Kleobulos, Tyrann von Lindos, Periander, Fürst von Korinth.

In des letztgenannten Palast eines Tages nebst dem Scythen Anacharsis, der nach Griechenland gekommen, um dessen Gesittung mit der rauhen Derbheit seines Vaterlandes zu vergleichen, versammelt, unterredeten sie sich über die bestmögliche Regierungsform. Solon sagte, es sei diejenige, wo das dem Einzelnen widerfahrene Unrecht als der Gesammtheit angethan betrachtet werde; Bias meinte, wo das Gesetz statt des Tyrannen herrsche; Thales, wo die Bewohner weder übermäßig reich, noch übermäßig arm seien; Anacharsis, wo die Tugend geehrt und das Laster verabscheut sei; Pittakos, wo man die Würden auch nur den wahrhaft Würdigen zutheile; Kleobulos, wo die Bürger eher Tadel als Strafe fürchteten; Chilon, wo die Gesetze eher gehört und eines größern Ansehens sich erfreuten, als die Redner; Periander endlich sagte: die beste von allen sei die volksthümliche Regierung, welche der aristokratischen am nächsten komme, weil die Autorität einer kleinen Anzahl gutdenkender Menschen zustehe.

Solon war auch Dichter und ließ in seine Werke viele tiefsinnige Gnomen einfließen; er beschäftigte sich sogar mit einem Gedichte über die Atlantiden. Nicht minder war er in der Himmelskunde bewandert, welche Wissenschaft zu jener Periode bei den Griechen noch dermaßen in dem Zustande der Kindheit war, daß Thales kaum erst das Jahr in 12 Monate von 30 Tagen unter Einfügung eines Monats alle zwei Jahre eingetheilt hatte.

Er stellte sich auf Seiten des Volks und lehrte es, sich selbst kennen, sich seiner Gleichberechtigung mit den Patriciern bewußt zu werden; so erschien er den Athenern als der einzig Würdige, die Volksfreiheit herzustellen.

594.

Zum Archonten ernannt, nahm er Salamis wieder und befestigte hiedurch sein Ansehen. Vom Orakel begünstigt, begann er das Werk, dem Staate eine neue Verfassung zu geben, damit, daß er die aristokratischen Gesetze Drakons, mit Ausnahme der auf den Todschlag bezüglichen aufhob; um sodann den Armen zu Hülfe zu kommen, erklärte er zwar die Schulden nicht für aufgehoben, sicherte aber den Schuldnern die persönliche Freiheit und erhöhete den Werth

des Geldes. Während er hiedurch die bedürftige Klasse beruhigte, sorgte er zugleich für das Interesse der Reichen, indem er die von ihm geforderte Theilung der Ländereien verweigerte. Er wollte, daß ein jeder seines Besitzthums im Frieden sich erfreuen und selbes auf seine Nachkommen vererben könne *).

Verfassung.

Wie alle alten Gesetzgebungen, umfaßte auch die solonische das Staats-, Civil- und Strafrecht. Solon fand in Attika einen scharfen, ja feindlichen Gegensatz vor zwischen den vornehmen Familien und dem Demos, d. i. dem Gemeinwesen, bestehend aus den Nachkommen der ursprünglichen Bewohner des Landes, welche, ohne zu Knechten erniedrigt worden zu seyn, auf dem Lande sich frei erhalten hatten. Er hob nun die alte, an die asiatischen Kasten erinnernde Eintheilung der Bürger in drei Klassen auf und setzte an deren Stelle eine auf das Eigenthum gegründete Ordnung. Die Pentekosiomedimnen, welche 500 Medimnen an Trocknem, oder soviel Mebreten an Flüssigem ärndteten, bildeten die erste Klasse, die Hippeis oder Ritter mußten 400 Maß erndten können und bildeten die zweite, die Zeugitä mit einem Einkommen von 300 Maß die dritte, und die Thates mit einem geringern Besitzthum die vierte Klasse. Den drei ersten Klassen standen alle Staatsämter offen, die Thates waren Theilnehmer an den Volksversammlungen und Beisitzer in Gerichten. Die alte Eintheilung, sowohl nach der

---

*) Samuel Petitus, De legibus atticis, 1635, ist die beste Sammlung zur Beleuchtung der athenischen Gesetze. Was die Alten anbelangt, so macht Polybius keinen Unterschied zwischen den solonischen und den spätern Gesetzen, Xenophon geht nicht auf die alten Zeiten zurück. Zuverlässigere Führer sind dagegen Plutarch, in der Lebensbeschreibung des Solon, Aristoteles in seiner Politik, IV, 6, Isokrates im Panegyrikus. — Unter den Neuern vergl. man: Pastoret, Histoire de la législation, Paris, 1818, VI, VII. Bunsen, De jure atheniensium haereditario ex Isaeo, caeterisque oratoribus graecis ducto, Götting., 1812, erklärt die athenische Verfassung sehr gut in allem, was darin auf Stamm und Familie Bezug hat, da auch das Erbrecht den wesentlichsten Theil der Gesetze des Solon beildete. Böckh, Ueber die Staatshaushaltung der Athener. Berlin, 1821. Von Limburg Brouwer, Geschichte der sittlichen und religiösen Kultur der Griechen von den Herakliden bis zur Herrschaft der Römer, Gröningen (noch unvollendet). Schoemann, Antiquitates juris publici graeci, Greifsw. 1838.

Kopfzahl in den vier Stämmen (φυλαι), als nach Feuerstellen in Demen oder Landgemeinden, deren man 260 zählte, wurde beibehalten.

Archonten.

Die neun jährlichen Archonten blieben an der Spitze des Staats; der erstere hieß Archon Eponymos, weil er dem Jahrr seinen Namen gab, der zweite hieß Basileus oder König und hatte die Besorgung der Religionsangelegenheiten, der dritte hieß Polemarchos, als Kriegsanführer und Vorsitzender im Kriegsrathe, die übrigen hießen Thesmothetai als oberste Richter, wodurch sie von den Kriegsbefehlshaberstellen ausgeschlossen waren. Ehe ihre Wahl geschah, untersuchten Senat und Heliasten, ob sie Söhne und Enkel von Bürgern waren, Kriegsdienste geleistet, ihre Eltern stets geehrt hatten. Sie trugen einen Myrthenkranz und waren, gleich allen Staatsbeamten, unverletzlich.

Ihre Macht war beschränkt durch einen aus 400 Bürgern, 100 von jedem Stamme, bestehenden Senat (Βουλη). Das Loos entschied die Wahl, aber die Gewählten unterlagen einer strengen Prüfung durch die Heliasten, die sodann ihre Namen dem Volke verkündeten, und wenn sich aus demselben eine Stimme zur Anklage erhob, so wurde der Betroffene sofort vor das Gericht gestellt. Die Archonten hatten bei allen Angelegenheiten den Senat zu befragen; jedes neue Gesetz ward zuerst im Senat berathen, hierauf drei Tage lang zu Füßen der Schutzgötter jeden Stammes ausgestellt, und sodann dem Volke vorgeschlagen, nachdem das entgegengesetzte, von 5 Bürgern vertheidigte Gesetz aufgehoben worden war.

Volksversammlung.

Die Bestätigung der Gesetze, die Wahl der Staatsbeamten, die Berathung über die vom Senate an sie gebrachten öffentlichen Angelegenheiten gehörten vor die aus den vier Klassen bestehende Volksversammlung, welche auch in alle acht Tage gehaltenen Gerichtssitzungen über öffentliche Rechtshändel urtheilte. Daher war der Scythe Anacharsis sehr darüber verwundert, daß in Athen die Weisen zum Prüfen und die Unwissenden zum Berathen berufen seyen: so neu war der Begriff der Volkssouveränetät.

Areopagos.

Den Areopagos, diese erhaltende und die Verfassung schützende Macht, bildeten auf Lebensdauer die Archonten, welche über ihre Amtsthätigkeit Rechenschaft abgelegt hatten; er wachte über die Sitten, revidirte und annullirte wohl auch die vom Volke gefaßten

Beschlüsse; als oberster Gerichtshof urtheilte er Kapitalverbrechen ab und erließ seine Urtheile mit allen Riten der heroischen Zeiten, rief im Angesicht der noch zuckenden Opfer und unter Verwünschungen die Erynnien an; bei Stimmengleichheit kam zur Entlastung der weiße Stein Minerva's hinzu. Der Areopag strafte einen Richter, weil er ein Vögelchen, das sich zu ihm geflüchtet, getödtet hatte. Als die Einführung der Gladiatorenspiele, damit Athen nicht hinter Korinth zurückbleibe, vorgeschlagen wurde, rief ein Mitglied des Areopag's aus: So stürzet doch erst diesen Altar, welchen unsere Vorfahren der Barmherzigkeit errichteten! Vor diesem hohen Gerichtshofe, dem strengen Wächter über Sitte und Recht, mußte selbst die Beredtsamkeit ihren Zauber ablegen, denn die Verhandlungen vor demselben geschahen bei Nacht und schloßen daher allen rednerischen Prunk, alle Einwirkung auf das Gefühl aus.

Die Befürchtung, daß der Areopag, gleich den spartanischen Ephoren, seine große Gewalt mißbrauche, schien nicht unbegründet, doch aber ergab sich später, an wie viel Schlimmem Perikles, der seine Macht beschränkt hatte, Schuld gewesen. Der Areopag stand als Gerichtshof in so großem Ansehen, daß häufig Könige und Völker ihn bei Streitigkeiten zum Schiedsgericht erwählten, und keine der Parteien, so sagt Demosthenes, hatte jemals über seine Entscheidungen zu klagen.

Solon dachte, daß diese Mischung von Aristokratie und Demokratie der Republik das nöthige Gleichgewicht sichere, insbesondere wenn die Regierung in die Hände der besten Bürger gelänge. In Folge der großen Menge von Beamtungen nahmen sehr viele Bürger, die somit abwechselnd Vorgesetzte und Untergeordnete wurden, an den öffentlichen Angelegenheiten Antheil *). Wer Neuerungen ein-

---

*) Um deutlich zu machen, daß das demokratische Element so zu sagen in allen Adern des atheniensischen Staates kreiste und ein beständiger Wechsel die Bürger alternirend einander über- und unterordnete, führen wir der Reihe nach die verschiedenen Beamtungen, außer den bereits erwähnten, an: 1) Die Ephetai, ein und fünfzig durch's Loos bestimmte Senatoren, bildeten den palladischen Gerichtshof oder das Palladion, das Delphinion, die Phreattis, das Prytaneum. 2) Die Nomophylakten, Aufseher über die Abstimmungen und die Gesetze. 3) Die Nomotheten, aus der Zahl der Heliasten (Richter) gewählt. 4) Die öffentlichen Redner, welche die Interessen des Volkes im Senat und vor den Versammlungen zu vertheidigen hatten. 5) Die Syndiken, fünf Redner, welche die Gesetze, deren Aufhebung vorgeschlagen

zuführen suchte, verfiel der Todesstrafe. Bei Meutereien mußten die Beamten sofort ihre Stellen niederlegen; wer von ihnen es nicht that, konnte von jedem Bürger getödtet werden. Damit bei innern

---

wurde, vertheidigten. 6) Die Peristiarchen, welche über die Reinheit der Volksversammlungen wachten. 7) Dreißig Lexiarchen, welche die Anwesenden bei den Volksversammlungen kontrollirten, um sie in Strafe zu nehmen. 8) Acht Syngraphen, welche die Stimmen sammelten. 9) Die Apographen, welche die Schlichtung der Rechtshändel vertheilten. 10) Zwei Schreiber in jedem Stamm. 11) Ein Aufseher über die Wasseruhr. 12) Die Herolde.

Die Finanzbeamten waren:

1) Die Antigraphen, welche die Rechnungen prüften. 2) Zehn Apodektai, welche das nämliche Amt beim Senate hatten. 3) Die Epigraphen, welche die Rechnungen einschrieben. 4) Zehn Logisten, welche die Kontrolle führten. 5) Zwölf Euthymoi sahen gleichfalls die Rechnungen durch und verfügten Geldstrafen. 6) Die Mastheren, welche eine Commission für die Rückstände bildeten. 7) Die Zetheten, eine Commission für die Uebertretungen, auf welchen Geldstrafen standen. 8) Die Crenophylakten, die Aufseher der Brunnen. 9) Die Epistaten, Inspektoren über alle Wasserwerke. 10) und 11) Die Aufseher der Straßen und Mauern. Die von Aristides und Lykurgos 5 Jahre lang ausgeübte allgemeine Leitung der Finanzen war ein außerordentliches Amt (ταμίας τῆς διοιχήσεως). Die Schatzmeister wurden aus den reichsten Bürgern gewählt. 12) Die Poletai waren zwölf Kommissäre zum Verkaufe von Staatseigenthum. 13) Die Demarchen waren die Administratoren der Stämme. 14) Die Ordner der Schauspiele. 15) Die Sitophylaten, welche die Vertheilung des Getreides berücksichtigten: fünf in der Stadt und fünf im Piräus. 16) Die Praktoren, welche die Abgaben und Strafgelder einnahmen. Zehn Andere leiteten die Einschiffungen und besorgten mit vielen Untergeordneten die Polizei des Piräus. 17) Die Enopten wachten über die Mäßigkeit bei den Gastmählern, wurden aber bald vergessen. 18) Die Gynäkosmen wachten über die Bescheidenheit und Wohlanständigkeit bei den Weibern, legten denen, die sich durch Luxus und übertriebenen Putz auszeichneten, eine Halsstrafe auf. 19) Die Orphanisten, welche für die Waisen Sorge trugen. 20) Die Phratiarchen, welche die Kinder in die Listen ihrer Stämme (Phratrie) einschrieben. 21) Die Astinomen, welche die Charlatanen, Tänzer u. dgl. überwachten. 22) Die Klereken, welche die Kolonien begleiteten zur Vertheilung der Ländereien. 23) Die Episkopen, welche nach den verbündeten Städten gesandt wurden, um deren Benehmen, Gesinnungen auszukundschaften. 24) Die Pilagoren, welche die Amphyktionen jährlich nach Delphi und den Thermopylen schickten. 25) Die

Unruhen die Schlechten und Ehrgeizigen nicht die Herrschaft an sich rissen, kehrte Solon in den Gesetzen vor, daß bei Strafe der Ehrlosigkeit ein jeder sich für eine Partei erklären müsse.

Ostrakismos.

Auch der Ostrakismos hatte die Erhaltung des Staates zum Zweck. Wenn große Eigenschaften einen Bürger so hoch über die übrigen stellten, daß seine Macht und sein Einfluß gefährlich zu werden drohten, so wurde er auf zehn Jahre verbannt, jedoch mußte dies von wenigstens 6000 Bürgern verlangt worden sein.

Nichts beweist übrigens, daß diese Einrichtung von Solon herrührt, wie es überhaupt schwierig ist, die von ihm gegebenen Gesetze von den später dazu gekommenen Nachträgen zu unterscheiden; überdem gelangten gar viele seiner Satzungen gar nicht auf uns; manche müssen aus Thatsachen abgeleitet werden, noch andere wurden niemals geschrieben und die Eumolpiden bewahrten sie auf dem Wege der Ueberlieferung. Nachdem wir dieses vorausschickten, wollen wir die wichtigsten Theile der solonischen Verfassung einzeln betrachten.

Religiöse Satzungen.

Wenn die religiösen Satzungen aus Egypten nach Griechenland gelangten, so konnten sie doch daselbst nicht ausschließliches Eigenthum einer abgeschlossenen und herrschenden Kaste bleiben, sondern dienten als Gegengewicht gegen die selbstische Macht einer kriegerischen Aristokratie, bildeten die Sicherung der Volksrechte, den Zügel anderseits für das gedankenlose Ueberstürzen der Demagogen. Die Gründung des delphischen Orakels in unmittelbarer Nähe des Versammlungsortes der Amphiktyonen dürfte an und für sich ein hinreichender Beweis sein für die Bedeutsamkeit des Einflusses der Religion auf die öffentlichen Berathungen, nicht um den Großen Gesetze vorzuschreiben, sondern um das Volk zu leiten, welches eher als allen Vernunftgründen einem Winke des Gottes sich fügte, und um großmüthige, patriotische, weise, versöhnliche Entscheidungen zu veranlassen. Die Mysterien verbreiteten nicht sowohl reinere Sitten, als vernünftigere Doktrinen, geistreichere Ansichten über die Entste-

---

Strategoi, oder Generäle, welche jährlich vom Volke ernannt wurden, gleich 26) den Taxiarchoi oder Unteranführern, gleichsam Generalquartiermeistern. 27) Die Hipparchoi, Führer der Reiterei. 28) Die Phylarchoi, deren zehn unter einem Hipparchos standen.

(Schlosser's Univers. Gesch. d. Alterthum's.)

hung der Welt; die öffentlichen Spiele versammelten die Bevölkerung einer ganzen Provinz oder auch die ganze Nation und erhielten hiedurch die Einheit, das lebendige Bewußtsein der Brüderlichkeit.

In unbeschränkterm Maße als Athen nahm niemals eine Stadt die fremden Gottheiten an. Während die Athener sogar, um Alle zufrieden zu stellen, dem unbekannten Gott einen Tempel errichteten, unterlag die Gottlosigkeit, die Verletzung der heiligen Oelbäume der Strafe, ward jedem das Begräbniß verweigert, welcher zum Kultus gehörige Gegenstände entwendet hatte. Protagoras ward verbannt, weil er die Existenz der Götter anzweifelte, seine Schriften wurden verbrannt und die Besitzer derselben mußten sie der Behörde einliefern. Diagoras von Milet, welcher den Atheismus lehrte, ward enthauptet. Gewisse Beleidiger der Götter mußten an einer reich besetzten Tafel sitzend den Hungertod erleiden*). Niemand konnte verhaftet werden während der Feste der Ceres und des Bacchos, bei den Thesmophorien schenkte man einigen und bei den Saturnalien allen Gefangenen die Freiheit; keine Hinrichtung durfte vorgenommen werden, so lange das Schiff, welches die Gaben der Athener nach Delos brachte, unterwegs war. Nach Vollbringung der eleusinischen Riten hatte eine besondere Kommission sich zu vergewissern, daß sich keine Neuerung in dieselben eingeschlichen hatte.

Politische Satzungen.

Die mit einer, wenn auch unrechtmäßigen Regierung abgeschlossenen Verträge waren gültig. Ein Staatsverbrecher konnte, mußte sogar von jedem ihn Betreffenden getödtet werden und wer dies that, erhielt gleich den Siegern bei den olympischen Spielen eine Lorbeerkrone.

Die Dekrete des Senats hatten ein Jahr lang Gesetzeskraft, nach Verlauf dieser Frist mußten sie jedoch der Bestätigung des Volkes unterstellt werden. Das Bürgerrecht ward zuweilen wegen eines hervorragenden Verdienstes von der Volksversammlung ertheilt, so dem Philosophen Pyrrhon, weil er einen thrakischen Tyrannen getödtet hatte. Für wie groß und ehrenvoll diese Auszeichnung galt, beweist, daß Perdikkas, Tereus, Dionys, Evagoras, die Beherrscher Makedoniens, Thrakiens, Syrakusens und Kyperns darnach strebten. Wenigstens 6000 Stimmen, also fast das Drittel der

*) Lysias macht hierauf eine Anspielung im Fragmente der akephalischen Rede.

Gesammtzahl der athenischen Bürger, waren nöthig, um einem Fremden oder dem Sohne einer ausländischen Mutter das Bürgerrecht zu verleihen, um einen Verurtheilten zu rehabilitiren, den Ostrakismus zu verfügen oder ähnliche wichtige Entscheidungen zu treffen. Wer die Schuld seines verstorbenen Vaters an den Staatsschatz nicht berichtigte, gingen aller politischen Rechte*), sogar der persönlichen Freiheit bis zur Tilgung dieser Schuld verlustig. Auch die Privatschuldner konnten gefangen gesetzt werden und ein öffentlicher Anschlag bezeichnete die mit Hypotheken belasteten Häuser und sonstige Besitzthümer.

Die Metoikoi oder Fremden besaßen das städtische Bürgerrecht nicht, bezahlten ein jährliches Schutzgeld und mußten, Behufs gerichtlicher Vorfälle, unter den Bürgern einen Patron wählen. Sie ernannten unter sich einen Richter und vertheilten auch unter sich den der Staatskasse zu leistenden Tribut. Sie waren Spöttereien und Demüthigungen ausgesetzt, mußten, in auffallende Farben gekleidet, bei den Bacchosfesten die Wassergefäße und Opfergeräthe, ihre Weiber den Athenerinnen die Sonnenschirme tragen. Der Fremde, welcher einen Athener erschlug, büßte mit seinem Leben, während im umgekehrten Falle der Athener nur verbannt wurde; nicht minder stand die Todesstrafe darauf, wenn ein Fremder in der Volksversammlung betroffen wurde oder gar die Rednerbühne bestieg. Um hiezu berechtigt zu sein, genügte überhaupt nicht die Eigenschaft des Bürgers: man mußte überdem eine legitime Nachkommenschaft und Grundbesitz haben, nicht der Sohn einer Hetäre oder der Schuldner des Schatzes sein; ferner war davon ausgeschlossen, wer die Leistung des Kriegsdienstes verweigert, seinen Schild von sich geworfen, seine Eltern thätlich mißhandelt, sein Erbgut verschwendet, mit Buhldirnen Umgang gepflogen hatte.

Die Anzahl der Bürger betrug etwa 20,000**); zahlreicher war die herrschende Klasse, die der Freien nicht, denn im Alterthume genoß

---

*) Aus kommerziellen Gründen dehnten die Rhodier dieses Gesetz auf alle Schuldner aus und wendeten es sogar auf den Sohn an, der die väterliche Erbschaft nicht antrat. Zu Theben ward der zahlungsunfähige Schuldner auf öffentlichem Markte mit einem aus Weiden geflochtenen Korbe auf dem Kopfe ausgestellt.

**) Wären auch die Alten den in's Einzelne gehenden Beobachtungen weniger fremd und geflissener gewesen, zu unterrichten, als zu gefallen, so würden sie doch nicht im Stande gewesen sein, jene Notizen zu sammeln, welche unsere heutige Statistik ausmachen; denn neben den Schwierig-

der Freiheit nur die geringe Menge derjenigen, welche sie wirklich besaßen und übten. Und wenn auch in Attika die Verfassung nicht lediglich auf dem Erbadel und Grundeigenthum, sondern auch auf dem beweglichen Vermögen des Handels und der Industrie beruhte, so wäre es doch irrig, anzunehmen, daß diese Verfassung die mathematische Gleichheit, wie sie z. B. in den nordamerikanischen vereinigten Staaten besteht, gekannt habe.

Bürgerliche Satzungen.

Hieraus geht hervor, daß auf die Erhaltung der Familien eine sorgfältige Rücksicht genommen werden mußte; darum war bestimmt, daß der Sohn sofort an die Stelle seines verstorbenen Vaters trete und, falls kein Sohn vorhanden sei, ein natürlicher Erbe sofort den Namen des Verstorbenen annehme. Wer keine rechtmäßige Nachkommenschaft hatte, verfügte nach Belieben über sein Vermögen; im andern Falle erbten die Kinder zu gleichen Theilen. In solcher Weise zeichnet auch die Familie den Uebergang von der orientalischen

---

keiten, welche mit statistischen Untersuchungen überhaupt verbunden sind, stand ihnen auch noch im Wege, daß die herrschende Klasse der Erhaltung ihres Einflusses wegen solche Dokumente streng geheim hielt. Daher konnten auch ganz entgegengesetzte Behauptungen mit gleicher Wahrscheinlichkeit auf die von den Alten hinterlassenen Nachrichten gegründet werden. Isaak Vossius (Observ. var.), Montesquieu (Esprit des Lois XXIII, 17, 23), Wallace (Dissertation historique et polit. sur la population des temps anciens) bewiesen, daß die Welt im Alterthum bevölkerter gewesen sei. Hume (Essays and Treaties on several Subjects, Essay IX.) und Andere behaupten das Gegentheil. Die nämliche Meinungsverschiedenheit herrscht in Betreff der Bevölkerung von Attika. Nach Wallace betrug selbe 524,000, nach Hume 284,000 Köpfe: dagegen herrscht fast Uebereinstimmung über die Thatsache, daß die Anzahl der freien Personen sich auf etwa 20,000 belief. Letronne (Mémoire de l'Académie, VI.) hat diese Frage meisterhaft behandelt. Nach ihm mußte man vom peloponnesischen Krieg an bis zur Schlacht bei Chäronea in Attika zählen

Athener	70,000
Metoikoi	40,000
Sklaven	110,000
Gesammtbevölkerung	220,000

Dazu ungefähr 20,000 Fremde. Es ist dies eine Bevölkerung, welche von der Einwohnerzahl vieler unsrer Städte übertroffen wird, und doch wirkte sie so große Dinge

Einheit zur griechischen Manchfaltigkeit und die Identität des öffentlichen und Privatrechtes. Nur unter Bürgern konnte ein Ehebündniß geschlossen werden, es geschah dies jedoch lediglich durch Stellung einer Bürgschaft und Ueberweisung eines Hochzeitgutes. Die Monogamie ist nicht im Widerspruch mit der griechischen Freiheit. Die väterliche Gewalt wird durch Heirath, Legitimation und Adoption erlangt und besteht nicht sowohl im moralischen Rechte, zu tadeln und zu strafen, als in einer Art von Eigenthumsrecht über den Sohn; ist der Vater mit demselben unzufrieden, so erklärt er vor dem Rath, daß er ihn nicht mehr anerkenne; er verbannt ihn aus seinem Hause und jedes Band zwischen beiden ist zerrissen.

Die Kurie (φρατρία) vereinigt in sich den Staat, die Familie, die Religion: bei den apaturischen Festen wurden die unter einem Jahr alten Kinder feierlich ihrer Phratria einverleibt, indem der Vater schwor, daß sein Kind von einer Athenerin geboren sei. Mit zurückgelegtem 15. Jahre ward der Knabe abermals an den Apaturien der Phratria zum zweiten Male vorgestellt und hiebei eine Familienfeier unter Anrufung von Herkules, Apollo und Diana gehalten. Mit dieser zweiten Aufnahme ward unter den Auspizien der Religion der Knabe, der bisher ausschließlich der Familie angehört hatte, der Autorität des Staates überantwortet.

Das Testament beruhte auf der Adoption, so daß jede testamentarische Verfügung zu Gunsten eines Andern eine Adoption genannt wurde. Die Befugniß zu testiren hob daher die Familie nicht auf, erweiterte sie im Gegentheil; und gleich der Nachfolge ab intestato, welche, wie es den Anschein hat, sich ohne Beschränkung auf direkte Nachkommen und Seitenverwandte *) erstreckte, war sie derart geordnet, daß sie der Familie, indem sie hiebei dem Individuum seine genügende Freiheit gewährte, ihre Hierarchie, Existenz und innige Verbindung mit dem Staate ließ; und es ist eben nur die Harmonie der individuellen Freiheit mit der wirklichen Gewalt wie mit der Einheit des Staats, welche allein jene den Reiz des geselligen Lebens ausmachende Uebereinstimmung der Rechte mit den Pflichten bildet.

Der Athener, welcher nur eine Tochter hinterließ, konnte seinen nächsten Verwandten zum Erben einsetzen unter der Bedingung, daß

*) Bunsen ist der Ansicht, die Nachfolge der Deszendenten sei auf den dritten Grad beschränkt gewesen, wird jedoch widerlegt von Gans, das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung (Berl. 1825), welchem Werke wir hier folgen.

er sich mit der Waise vermähle; waren mehrere Töchter vorhanden, so mußte er eine davon heirathen, die übrigen passend versorgen. War die Erbtochter bereits vermählt, so mußte ihr Gemahl sie dem erbenden Verwandten abtreten; war dieser bejahrt, so konnte sie, um sich eine Nachkommenschaft zu sichern, einen jüngern wählen. In solcher Weise entzog man, um der Erhaltung der Familien willen, der Ehe jene Freiheit, welche ihr höchstes Recht und ihr höchstes Interesse ist und worauf wesentlich ihr Glück beruht. Der nächste Verwandte war gehalten, die arme Waise zu erhalten und auszustatten. Die Ehe zwischen Geschwistern war gestattet, wie Kimon und Elpinike beweisen. Bei der Ausstattung der Braut durfte ein Ofen als Hindeutung auf das der Mutter der Familie anvertraute Hauswesen nicht fehlen *). Den Neuvermählten wurden Eicheln dargeboten und sie mußten vor Vollziehung der Ehe aus einer Schüssel essen. Die Scheidung war gestattet, jedoch unter Beschränkungen; trug die Frau darauf an, so mußte sie ihre Klage vor die Gerichte bringen; war der Mann der Kläger, so mußte er dem Weibe das Heirathsgut zurückerstatten und Alimentation geben. Die Ehebrecherin war vom Götterdienste ausgeschlossen und ihre Bestrafung dem Manne überlassen. Im Ganzen war die athenische Gesetzgebung viel sittlicher als die spartanische; bei den öffentlichen Spielen ward auf Wohlanstand gesehen; die Vollziehung gewisser Riten blieb Personen von durchaus vorwurfsfreiem Leben vorbehalten: doch aber waren diese Institutionen nicht ohne wunde Stellen, und zwar der schlimmsten Art!

Die Erziehung war verschieden je nach den Klassen, im Allgemeinen indeß sorgfältig; der Staat setzte die Lehrer ein und bestimmte sogar die Zeit des Unterrichts. Die Todesstrafe stand auf Betretung der Schulen, so lange die Kinder sich noch darin befanden: abscheuliche Neigungen machten diese Strenge nothwendig. Dagegen wüßten wir keinen Grund anzuführen für ein anderes Gesetz, wel-

*) Plutarch läßt das Heirathsgut nur in der Ausstattung bestehen, indessen scheint doch lediglich in Betreff der, einen nothwendigen Theil derselben bildenden, symbolischen Gaben eine Beschränkung bestanden zu haben. In Argos brachte die Frau kein Heirathsgut, sie ward im Gegentheil vom Gatten beschenkt. Bei den Böotiern ward die Neuvermählte in einem Wagen, dessen Axe sodann verbrannt ward, um anzudeuten, daß sie nun nicht mehr zurückkehren könne, in das Haus des Gatten gebracht. In Thessalien gab der Gatte seinem Weibe ein Roß in Kriegsrüstung.

ches unter Androhung der nämlichen Strafe das Lehren der Philosophie ohne Bewilligung des Senats und Volks verbot. Freilich ward dieses Gesetz ein Jahr nach seiner Erlassung wieder aufgehoben und der es vorgeschlagen, zu einer Geldbuße von fünf Talenten verurtheilt.

Der Sohn war nicht verbunden, seinen Vater zu ernähren, wenn dieser ihn nicht hatte ein Gewerbe lehren lassen oder wenn er ihn mit einer Hetäre erzeugt hatte. Die Bürger, welche sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, erhielten Ehrenkronen, die Kinder der im Kampfe für das Vaterland Gefallenen wurden auf Kosten des Staats erzogen; Wüstlinge waren vom Priesteramte und Senat, überhaupt von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

Rechtspflege.

Die Richter wurden aus allen Klassen ohne Unterschied gewählt, da die einzigen Erfordernisse das zurückgelegte 30. Jahr und Freisein von allen Schulden und Verpflichtungen gegen den Fiskus waren; sie erhielten für die Sitzung drei Obole. Vier Tribunale entschieden über Mord, sechs über alle sonstigen Fälle, aus welchem Verhältniß hervorgeht, wie häufig Gewaltthaten begangen wurden. Jeder dieser Gerichtshöfe bestand gemeiniglich aus 500 Richtern, berufen und präsidirt von dem Archonten. Diese Menge von Richtern und Gerichtshöfen und deren verschiedenartige Bestimmungen machen die athenische Kriminalgesetzgebung sehr verworren und schwer verständlich*).

---

*) Folgende waren die athenischen Gerichtshöfe:

1) Die Volksversammlung, welche über Staatsverbrechen erkannte;
2) Der Rath (Βουλή);
3) Der Areopagos, welcher über vorsätzlichen Mord und über Verbrechen gegen Staat und Religion erkannte;
4) Die Heliasten, deren es 6000 gab, die aber in mehrere Sektionen zu wenigstens 500 Richtern vertheilt waren.

Die über Todschlag erkennenden Gerichte waren, außer dem Areopag und den Epheten,

1) Der palladische Gerichtshof, in welchem über vorsätzliche Mordthaten und
2) Der delphinische Gerichtshof, in welchem über unvorsichtige Todschläge gerichtet ward;
3) Der Phreattys, wo des Mordes Angeklagte und noch nicht gerechtfertigte Verbannte gerichtet wurden;

Die Athen unterworfenen Städte standen auch unter athenischer Gerichtsbarkeit, was, wie leicht zu denken ist, für dieselben die größten Unannehmlichkeiten hatte. In Rechtshändeln der Landbewohner bis zum Betrage von 10 Drachmen entschieden summarisch fünfzig von Athen gesandte Richter; was über diesen Werth hinausging, ward von in jedem Stamme jährlich gewählten sechszigjährigen Schiedsrichtern geschlichtet. Eine Berufung von ihrer Entscheidung war nur dann zugestanden, wenn sie von den Parteien nicht waren gewählt worden.

Wer auf eine Erbschaft gerichtlichen Anspruch erhob, mußte ein Zehntel vom Betrage derselben deponiren, was er, wurde ihm das Erbe nicht zugesprochen, einbüßte. Dem vor Gericht Sprechenden war die Zeit nach der Wasseruhr zugemessen. Die Zeugen sagten laut aus und der Ankläger konnte die Folterung der Sklaven des Angeklagten verlangen.

Jeder Verletzte konnte seine öffentliche oder Privatklage vor die Tribunale bringen. War es eine Privatsache, so verlangte er nur eine Geldbuße, war es aber eine öffentliche Sache, so verlangte er, daß man dem Gesetze gerecht werde und schwor, erst nach erlassenem Urtheil seine Klage zurückzuziehen. Der Verläumder konnte vor Gericht gefordert werden und der Kläger, welcher nicht wenigstens ein Fünftel der Stimmen für sich erhielt, unterlag, als ein Frecher, einer körperlichen Strafe, der er jedoch vor der Fällung des Urtheils durch freiwilliges Exil sich entziehen konnte. Der Maxime Solons zufolge, daß die Ungerechtigkeit bald verschwände, wenn nicht nur der darunter Leidende, sondern auch der nur Kenntniß davon Habende

---

4) Der Gerichtshof der Prytanen, welche über durch Thiere oder Sachen verursachte Tödtungen erkannte;

5) Das Episallation für die auf dem Meere begangenen Verbrechen.

Die von den Archonten präsidirten Tribunale waren:

1) Das Pupillengericht unter dem Archon Eponymos mit zwei Beisitzern und einem Schreiber;

2) Das Tribunal des Basileus über Sakrilegien;

3) Das Tribunal des Polemarchos für Schutzverwandte und Fremde;

4) Die Thesmotetai entschieden in letzter Instanz über Handelsangelegenheiten;

5) Die Eilfmänner übten die Polizei, erkannten über nächtliche Diebstähle und über bei Tag begangene bis zum Werthe von 50 Drachmen. Die Nautodikoi im Piräus urtheilten in erster Instanz über Seehandelswesen.

darob Klage führte, konnte ein Jeder als Kläger auftreten und vor Gericht fordern, wer auch immer ein Kind oder ein Weib, gleichviel ob Freie ob Sklavin, beleidigte. Allein er mußte eine Geldsumme hinterlegen und auf dem heiligen Fleische eines unter vorgeschriebenen Riten den Göttern geopferten Schweines, Lammes und Stiers *) stehend, mußte er fürchterliche Verwünschungen wider sich selbst, seine Kinder und sein Geschlecht aussprechen, für den Fall er nicht die Wahrheit aussage.

Wer einen Arbeitsochsen tödtete, ward hingerichtet, welches Gesetz ein Ueberrest der alten priesterlichen Einrichtungen war. Sogar Drakon hatte keine Strafe wider denjenigen verhängt, welcher in der Vertheidigung seines Eigenthums einen Todschlag beging. Ein besonderes Tribunal erkannte über den zufälligen oder unfreiwilligen Todschlag **). Der Vatermord galt nicht für möglich und daher war keine Strafe darauf gesetzt. Wer einem Frauenzimmer Gewalt anthat, mußte sich mit ihr vermählen oder sterben. Auf Ehebruch stand der Tod, falls keine Abfindung durch Geld mit dem Ehegatten stattfand, der überdem die Schuldige verkaufen konnte. Der Selbstmord war ein Staatsverbrechen und wurde bestraft durch Abhauung der rechten Hand des Leichnams und durch unehrenvolle Bestattung, wenn anders nicht der Selbstmörder, bevor er Hand an sich gelegt, dem Senat die Ursache seines Lebensüberdrusses dargelegt hatte. So langsam übrigens auch die athenische Justiz gegen einfache Bürger vorging, so rasch und strenge verfuhr sie gegen öffentliche Beamte: der trunken befundene Archont ward hingerichtet. Die Strafen erinnerten im Allgemeinen an die alte Rohheit, obgleich Drako sie bereits gemildert und Solon häufig an das Ehr- und Schaamgefühl sich gewandt hatte: eine seiner größten Strafen war die Entehrung (ἄτιμος).

Polizeigesetze.

Schande haftete auf dem Berufslosen. Es war verboten, von den Todten Uebles zu reden, an welchem Verbot man die schwierige Kontrolle tadeln kann, während der Tadel der Kleinlichkeit ein an-

*) Es sind dies sind eben die Thiere, welche zu den suovetaurilia der Römer dienten.

**) In Argos galt der zufällige Todschlag für etwas Schlimmeres, als ein Unglück und für eine Wirkung des besondern Zornes der Götter. Darum mußte der Schuldige in die Verbannung gehen und sich durch die Lustrationsriten reinigen.

deres Verbot treffen muß, das den Fischern untersagte, von dem verlangten Preise abzugehen, wodurch man sie vom Ueberfordern abhalten wollte; auch mußten sie ihre Fische stehend verkaufen. Praktischer und wohlthätiger waren die Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung, deren Mitglieder monatlich eine bestimmte Summe beisteuerten zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen unter ihnen.

Kriegsgesetze.

Erst nach drei öffentlichen Berathungen konnte Krieg erklärt werden; die Bürger mußten sich selbst bewaffnen, ein Pferd stellen, die Schiffe ausrüsten. Erst unter Perikles ward ein Sold eingeführt.

Als Athen größer und verderbter geworden war durch Reichthum sowohl wie durch Macht, kamen eine Menge von Gesetzen auf, vorgeschlagen, gebilligt, entstellt von demagogischen Rednern und der unbeständigen Masse; daher konnte auch von Athen ein Satyriker, wie Dante von Florenz sagen, wer nach dreimonatlicher Abwesenheit dahin zurückkehre, erkenne weder Regierung noch Gesetze wieder.

Um nur ein Beispiel hievon anzuführen: Solon hatte den natürlichen Kindern und den von einem fremden Weibe Gebornen das Bürgerrecht gegeben. Perikles ließ ein Gesetz durchgehen, welches ihnen dieses Recht nahm; als er aber seine beiden Söhne verlor und einen seiner Bastarde zum Bürger machen wollte, ließ er dieses letztere Gesetz wieder aufheben. Nach der Vertreibung der dreißig Tyrannen ward jedoch das solonische Gesetz auf's Neue anullirt und die von einer Fremden gebornen Kinder wurden für nicht ebenbürtig erklärt.

Angesichts solcher Schwankungen ist es unmöglich, sich einen klaren, bestimmten Begriff von der athenischen Gesetzgebung zu bilden, aber während die dorische ihrem ausländischen Ursprung getreu blieb, paßte sich die athenische mehr und mehr der hellenischen Natur an. Die auf die ihnen eigenthümliche Freiheit und Kultur stolzen, gemüth- und geistvollen, unruhigen, habsüchtigen, aufgeklärten, phantastischen Athener können für den Typus des griechischen Charakters gelten.

Wie jeder andere Gesetzgeber mußte auch Solon in vielen Dingen dem Wesen seines Volkes Zugeständnisse machen. Auf die Frage, ob er ihm die besten Gesetze gegeben zu haben glaube, antwortete er: die besten, die es ertragen kann. Auf den Einwurf des Anacharsis, daß die Gesetze gleich Spinngeweben seien, worin

Fliegen hängen bleiben, während Schwalben hindurchstürmen, entgegnete er: die meinigen werden befolgt werden, denn ich passe sie den Interessen der Bürger an, so daß Niemand seine Rechnung dabei findet, sie zu verletzen. Er kannte daher die beiden wesentlichsten Hebel des Bedürfnisses und das Interesse der Einzelnen, welches dem öffentlichen Interesse zum Hüter gesetzt ist; daß er im Uebrigen nicht, gleich Lykurg, der Politik die Moral aufopferte, erhellt aus unserer Darstellung.

Vergleichung zwischen Solon und Lykurg.

Dieser letztere sah ein, daß sein kleines Heimathland seine Bewohner ernähren könne und schloß den daher Handel von selbem aus; Solon dagegen mußte suchen, auf dem unfruchtbaren Boden Attika's Künste und Gewerbe heimisch zu machen. Lykurg konnte bei einer monarchischen Regierung thun, was er wollte. Solon dagegen mußte bei einer demokratischen Regierungsform thun, was er vermochte. Der erstere hatte ein rohes und an patricische Tyrannei gewöhntes Volk zu leiten; die Athener dagegen, welche schon mehrere Revolutionen durchgemacht hatten, erkannten das ihnen Vortheilhaftere und die Möglichkeit es zu erreichen. Lykurg, strengen, ernsten Wesen's, unterwarf die Sitten den Gesetzen, Solon, sanften Charakter's, paßte die Gesetze den Sitten an; der eine bildete das kriegerischste, der andere das gebildetste Volk. Die mit eiserner Ruthe regierten Spartiaten hatten nur geringe innere Stürme durchzumachen, während die Geschichte der Athener, von denen jeder mehr oder weniger Staatsmann war, auf jeder Seite von Bürgerkriegen und Unruhen erzählt. Sparta bewahrte, mit Gesetzen nach orientalischer Art, die gegen jede Entwicklung sich sträubten, sorgfältig seine traditionell gewordene Rohheit, während Athen im Morgenroth der Freiheit sich der Zukunft in die Arme warf. In Sparta war man erpicht darauf, den Tod zu verachten, in Athen, dem Leben zu huldigen, dort zu sterben, hier zu leben für das Vaterland. Die Spartaner erhielten länger ihre Unabhängigkeit, die Athener verloren sie; glücklicherweise sind aber Krieg und Sieg nicht alles in der Welt, und die Herrschaft der Wissenschaften und Künste ging nicht verloren mit der Schlacht von Aegospotamos. Dann auch ertrugen die Athener das Unglück mit Würde; nach der Einnahme ihrer Stadt durch die Perser und Lysander verloren sie den Muth nicht und erhoben sich wieder, während die Spartiaten nach den Niederlagen von Pylos, Kythera, Leuktra in Abspannung verfielen gleich einem Volke ohne

Vergangenheit und ohne Zukunft. So stellten diese beide Städte in Griechenland die beiden Elemente, das erhaltende und vervollkommnende, jeden Staates dar. Das aristokratische Sparta ist das Bild der nach asiatischem Muster zugeschnittenen, auf den Glauben, die heilige Unbeweglichkeit der angeerbten Gebräuche, die Liebe und Verehrung für alles Alte gegründeten Staaten: das volkthümliche Athen schreitet, den Blick in die Zukunft gerichtet, rüstiger vorwärts auf der Bahn der freien Geistesthätigkeit und gründet die Freiheit.

Kaum hatte Solon seine Gesetze veröffentlicht, als er in seinem Hause überlaufen wurde; dieser verlangte eine Erklärung, jener schlug eine Veränderung vor, ein dritter machte ihm die eine oder andere Bestimmung zum Vorwurf. Um dem zu entgehen, verließ er ein zweites Mal Athen, um zehn Jahre lang davon fern zu bleiben.

Achtes Kapitel.

Pisistratos.

Als er in's Vaterland zurückkehrte, fand er die Zwietracht zwischen dem Volke, das, vom Joche befreit, sich rächen wollte, und den Vornehmen, die ihr früheres Uebergewicht wieder zu erlangen strebten, aufs Neue entbrannt. An der Spitze der letztern standen die Alkmäoniden, an der des Volkes stand Pisistratos, ein Verwandter Solons, ein reicher und edler Bürger, der als Beschützer der Schwachen auftrat und nach der höchsten Regierungsgewalt strebte. Eines Tages erschien er verwundet auf öffentlichem Platze und sagte aus, diese Wunden seien ihm von den Vornehmen, die ihn als Anhänger des Volkes haßten, beigebracht worden.

561.

Mehr bedurfte es für ihn nicht, um mit Hülfe der Bürger eine Leibwache zu erhalten; er bemächtigte sich damit der Burg, verjagte die Alkmäoniden und machte sich zum Tyrannen von Athen (in der griechischen Bedeutung des Worts).

Pisistratos besaß alle die Eigenschaften, vermittelst deren man das Volk verführt und blendet; schön von Gestalt, tapfer, großmüthig,

geschickter Redner, verband er natürlichen Verstand mit Bildung; gegen Jedermann freundlich, fand der Bedürftige in ihm einen Wohlthäter, der Unterdrückte einen Helfer; stets auf Seiten des Volks, wo es sich um Gesetze und Einrichtungen handelte, war er der Beschützer der Gelehrten und Künstler. Solon selbst ward Anfangs von ihm geblendet und begünstigte ihn, so lange ihm seine Pläne verborgen waren; bald aber hatte er sie durchschaut und sprach zu ihm: Du würdest der erste Bürger Griechenlands seyn, wärest du nicht sein ehrgeizigster. Fortan wirkte er nach Kräften gegen ihn. Auf des Pisistratos Frage, was ihm den Muth zu einem so hartnäckigen Widerstande gebe, antwortete er: Mein Alter. Es wäre besser, wenn er hätte sagen können: Meine Jugend. Endlich verließ er sein Vaterland, voll Schmerz über die untergehende Freiheit desselben, und starb hoch bejahrt im Auslande. Er pflegte zu sagen: Ich werde alt, indem ich lerne. Dem Verscheiden nahe ließ er sich Verse vorlesen, um, wie er sagte, unterrichteter zu sterben.

Aber auch Pisistratos genoß die angemaßte Gewalt keineswegs in Frieden; er mußte sogar die Stadt verlassen, als die Alkmäoniden mit Megakles zurückkehrten: seine Freunde aber wußten die Dinge gleich so gut zu leiten, daß er sich mit seinen Gegnern vergleichen konnte, indem er mit der Tochter eines derselben sich vermählte. Das Volk, in dessen Augen er als von Minerva zurückgeführt galt, hob ihn bald wieder auf die erste Stufe empor. Allein aufs Neue gestürzt, verlebte er fünfzehn Jahre im Exil, worauf er, nach Athen znrückberufen, bis an seinen Tod regierte.

Damit die Volksversammlungen weniger tumultuarisch seien und Aufstände minder leicht sich bilden könnten, veranlaßte er viele Bürger, sich dem Ackerbau zuzuwenden, indem er unter der Aufgabe, dem Staate den Zehnten zu zahlen, ihnen Ländereien zum Anpflanzen des heiligen Oelbaums überließ. Zur Verbreitung höherer und feinerer Bildung begünstigte er Künste und Wissenschaften, legte eine Bibliothek an, ordnete die homerischen Dichtungen, zugleich aber eröffnete er dem Handel neue Straßen, den dienstunfähig gewordenen Kriegern Asyle. Um das Volk stets zufrieden und lenksam zu erhalten, ließ er viele öffentliche Bauten aufführen, unter andern auch den Tempel des olympischen Jupiter beginnen. Seine angeborne Sanftmuth und seine stete Bereitwilligkeit, seinen Beleidigern zu verzeihen, gewannen ihm die Gemüther. Ein Jüngling hatte gewagt, seine Tochter zu küssen und deren Mutter wollte diese Kühnheit bestraft wissen, er aber sagte: Wenn wir diejenigen, welche

Liebe zu unserer Tochter bezeugen, bestrafen, was sollen wir erst denen thun, die uns hassen? Einige Leichtsinnige beleidigten eines Abends sein Weib und kamen am nächsten Morgen, als ihr Rausch verflogen war, um sich zu entschuldigen; er indeß that verwundert und erwiderte ihnen: Ihr müßt euch irren, mein Weib verließ gestern Abend ihr Haus nicht. Einige seiner Freunde zogen sich, aufgebracht gegen ihn, nach einer Veste zurück. Pisistratos, davon unterrichtet, verfügt sich, gefolgt von vielen mit seinem Geräthe bepackten Sklaven, gleichfalls dahin, indem er den erstaunten Unzufriedenen bemerkt: Ich bin entschlossen, euch mit mir zurückzubringen, oder bei euch zu bleiben.

Hipparchos und Hippias.

Unter einem solchen Tyrannen konnte Athen sich glücklich fühlen, allein der Staat ist sehr zu beklagen, dessen Glück auf den persönlichen Eigenschaften eines Herrn beruht. Unter seinen ihm ähnlichen Söhnen Hipparchos und Hippias machte die Gesittung in Athen immer größere Fortschritte *); in Stein ausgehauene Sittensprüche

*) Plato schreibt (im Hipparchos): Hipparchos, der älteste und weiseste der Söhne des Pisistratos, welcher außer andern Beweisen seiner Weisheit auch den gab, daß er zuerst die Bücher Homers in sein Vaterland brachte, gab den Rhapsoden auf, was sie noch jetzt thun, diese Gesänge abwechselnd und nach der Reihenfolge am Feste der Panathenäen vorzutragen, schickte ein Schiff mit 50 Ruderern nach Teos, um Anakreon nach Athen zu führen und hatte stets Simonides von Kos, den er mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäufte, um sich. Hiedurch suchte er seine Mitbürger zu bilden, indem er über gebildete Menschen herrschen und nicht für sich ein Vorrecht im Wissen haben wollte. Nachdem er einiges Wissen unter die Bewohner der Stadt verbreitet hatte, wendete er auch den Landbewohnern seine Sorgfalt zu, indem er für sie an allen von der Stadt zu jedem Demos führenden Wege Hermen aufrichten ließ. Hierauf dichtete er mit dem Aufgebot seiner ganzen geistigen Kraft und aller seiner Kenntnisse elegische Verse, die, auf die Hermen eingegraben, zur Weisheit anleiten sollten. Die Folge war, daß die Bürger hinfort nicht mehr in demselben Maße die zu Delphi eingegrabenen Vorschriften: Kenne dich selbst — Nichts zu viel und andere dergleichen bewunderten, weil in des Hipparchos Gnomen mehr Weisheit enthalten war. Indem sie diese Inschriften lasen, gewannen die Vorübergehenden Geschmack an der Philosophie und eilten nach der Stadt, um sich noch weiter zu unterrichten. Jede Herma hatte zwei Inschriften; auf der linken Seite stand der Name der Herma, des Ortes und Demos, auf der Rechten: Benachrichtigung von Hippar-

bildeten die Zierden der öffentlichen Straßen, während der Hof Dichter um sich sammelte wie Anakreon und Simonides. Der vom Ertrag der Ländereien erhobene Zehnten ward auf den zwanzigsten Antheil reduzirt und der Jupitertempel ward seiner Vollendung nahe.

Der alte Haß und Hader war aber noch nicht erstorben. Die verbannten Alkmäoniden waren nach Makedonien geflüchtet, wo sie eine Kolonie von Unzufriedenen bildeten. Hippias und Hipparchos, in Betreff der Frauen leichtsinnig, gaben hierin ein schädliches Beispiel und machten sich Feinde. Harmodios, in seiner Schwester beleidigt, verband sich mit Aristogiton und andern Jünglingen, beide Brüder zu ermorden. Hipparchos fiel, Hippias aber entkam, um den Bruder zu rächen. Harmodios starb unter den Händen des wüthenden Volkes, Aristogiton nannte auf der Folter des Hippias beste Freunde als Mitverschworne, die dann auch hingerichtet wurden. Vom Tyrannen gedrängt, noch andere Verräther zu nennen, entgegnete er: Nun weiß ich außer dir keinen mehr, der den Tod verdiente. Als man des Mörders Geliebte, Namens Leena, auf die Folter brachte, biß sie sich die Zunge aus, damit der Schmerz ihr keinen Namen auspresse.

514.

Diese Vorgänge hatten indeß das Gute, in den Athenern die eingeschlummerte Liebe zur Freiheit zu erwecken. Man errichtete zu Ehren des Harmodios, des Aristogton und der Leena eherne Bildsäulen und der zu ihrem Preise gedichtete Hymnus ward ein Nationalgesang *). Während Hippias aber, voll Argwohn und

---

chos: Gedenke im Gehen der Gerechtigkeit, oder andere ebenso zahlreiche als schöne Sprüche. Auf der Herma des stiriakischen Weges stand: Benachrichtigung von Hipparchos: Betrüge niemals deinen Freund.

*) „Ich werde mein Schwert tragen, mit Myrthe umkränzt, gleich Harmodios und Aristogiton, als sie den Tyrannen erschlugen und die Gleichheit vor dem Gesetz in Athen wieder herstellten.

„Theurer Harmodios, du bist nicht todt. Man sagt, du lebest auf den Inseln der Seligen, wo Achilles ist, der Schnellfüßige, der Tydeus Sohn.

„Ich werde mein Schwert tragen &c.

„Ewig lebe euer Ruhm, Harmodios und Aristogiton, ihr Theuren, weil ihr den Tyrannen erschlagen und in Athen die Gleichheit vor dem Gesetze hergestellt habt.“

Rachegedanken, immer härter und grausamer herrschte, riefen die Alkmäoniden Sparta und das delphische Orakel zu Hülfe und bemächtigten sich Athen's mit Waffengewalt. Hippias flüchtete z den Persern, und Athen erhielt wieder eine republikanische Regierungsform.

Klisthenes.

Nun trat eine große Verwirrung ein. Klisthenes, welcher als Haupt der Alkmäoniden unter dem Namen eines Befreiers in Athen herrschte, suchte den alten Parteiungen ein Ende zu machen, indem er eine neue Eintheilung der Bürger vornahm; die vier jonischen Stämme vermehrte er nämlich bis auf zehn, von denen jeder 50 Senatoren stellen, seine besondern Beamten und eine Art von Munizipalregierung haben sollte, damit bei vollständiger Vertheilung der Gewalten die Freiheit selbstbewußter werde. Indessen war jedenfalls diese Freiheit die wahre Grundlage der Größe Athens.

Sparta indessen, welches in die Angelegenheiten Athens sich eingemischt hatte, indem es zuerst die Alkmäoniden gegen Hippias und sodann diesen gegen sein Vaterland unterstützt hatte, verbündete sich zuletzt mit den Böotiern, Aeginetern und Chalcidäern und suchte Athen der Herrschaft des Isagoras, Klisthenes Gegner, zu unterwerfen. Allein die spartanische Kriegszucht unterlag der Tapferkeit der für ihre Rechte kämpfenden Athener. Diese, kühn gemacht durch den Sieg, halfen den kleinasiatischen Griechen das persische Joch abwerfen, was sie in Krieg mit den Persern verwickelte. Ehe wir jedoch das Gemälde dieses großen Kampfes aufrollen, haben wir einen Blick auf die andern griechischen Republiken zu werfen.

Neuntes Kapitel.

Kleine Staaten Griechenlands.

Außer dem bergigten Lakonien umfaßte der Peloponnes noch Arkadien, welches seine Triften, der Tempel der Grazien oder Charitinnen zu Orchomenos, der Alpheus und der Erimanthos berühmt machten in den Gesängen der Dichter; ferner Messene, dessen Schicksale wir beklagten, Elis, wo die olimpischen Spiele ganz Griechenland versammelten, Achaia, Argolis, Sikyon und endlich das an zwei Meeren liegende Korinth.

Arkadien. — 180.

Die Arkadier rühmten sich, niemals den heimathlichen Boden verlassen oder das Joch der Fremden getragen zu haben. Sie waren ein sehr altes Volk, bei welchem die Bewohner von Eleusis sehr frühe die Mysterien der großen Göttin, d. i. den Getreidebau eingeführt hatten. Mule, einer ihrer Könige, war der Erfinder der Mühlen, denen er seinen Namen gab; Eurotas fesselte durch Dämme den Fluß gleichen Namens: wenn im Uebrigen diese Namen nicht Collectivbezeichnungen der Pelasger sind, deren Trümmer sich theilweise in dieses Land geflüchtet hatten und dessen Wohlthäter wurden. Mit rohen Sitten verband sich bei den Arkadiern Sinn für die Tonkunst. Wie die Schweizer vermietheten sie sich als Söldner. Dem Pan widmeten sie eine besondere Verehrung.

Arkades und Lykaon eröffneten eine Reihe von Königen, welche alle darauf bedacht waren, ihrem Volke die Vortheile des Friedens zu erhalten. Eine mit dem Sohne des Dardanos von Psophir in Arkadien ausgehende Kolonie gründete die feste Stadt Psophir auf der Insel Zakynthos (Zanto), und diese wieder erbaute später, zwei Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege, Sagunt in Spanien. Als die Dorier den Peloponnes besetzten, war das von seinem Könige Kypselos oder vielmehr von seinen Bergen beschützte Arkadien der einzige von ihnen befreit gebliebene Landstrich. Später verband es sich mit Sparta gegen die Messenier, welche der König Aristokrates II verrieth, worauf das Volk ihn steinigte und die königliche Würde abschaffte.

Nun bildeten sich eben so viele Staaten, als es Städte gab, deren bedeutendste Tegea und Mantinea (Tripolizza und Monti) waren, welche sich, was bei Hirtenvölkern eine natürliche Einrichtung, republikanisch regierten, häufig bekriegten und niemals mit einander verbanden *).

Argos. — 1870.

Argos und Sikyon galten für die blühendsten Königreiche Griechenlands, deren Gründung auf den fabelhaften Inachos zurückgeführt ward. Perseus, einer seiner Nachkommen, ließ sich in der Stadt Tiryns nieder, deren Bauwerke einen pelasgischen Ursprung verrathen.

1290.

Seine Nachfolger herrschten daselbst, bis des Herakles Söhne,

*) G. A. Breitenbach, Gesch. v. Arkadien. Frankfurt, 1791.

von Eurystheus vertrieben, ein Asyl bei den Dorern fanden. Des der Familie des Pelops angehörenden Königreichs Mykenä Gründer war Perseus wohl gleichfalls.

984.

Bei dem Einfall der Dorer kam Argos unter die Herrschaft des Temenos, dessen Sohn Kisos jedoch bereits von königlicher Macht kaum mehr als den Namen besaß. Zur Einführung der republikanischen Regierungsform in Argos war daher nur noch ein kleiner Schritt.

800.

Phidon gab nun Gesetze, verlieh jedem, der ein Pferd besaß, politische Rechte, schützte den Kunstfleiß und soll Gewicht, Maß und Geld eingeführt haben. Ein aus 80 Bürgern bestehender Rath und den Archonten ähnliche Beamte standen an der Spitze der Regierung von Argos. Zu Epidauros erwählten 180 Familien den Senat aus ihrer Mitte.

425.

Die beiden genannten Städte, Mykenä, Tiryns und Trözene bildeten mit ihren Gebieten ebenso viele selbstständige Staaten, bis die Argiver die Oberhand gewannen, Mykenä zerstörten und die Tirynthier nach Argos versetzten, welches fortan über das ganze nördliche Argolis herrschte.

Sikyon. — 700—600.

Im Nebel der Fabel verschwinden die Könige und Priester von Sikyon. Ursprünglich von Joniern bewohnt, beherrschte es nach dem Einfalle der Dorier Phalkes, des Temenos Sohn. Sikyonia schaffte jedoch gleichfalls das Königthum ab, gerieth aber dafür unter die Herrschaft einer zügellosen Demokratie, die der Zwinggewalt des Orthagoras und seiner Nachfolger den Weg bahnte, bis unter Klisthenes, dem letzten dieses Hauses, Sikyonia seine Freiheit wieder gewann. Die ersten Künste Griechenlands blühten daselbst: Dedalos verließ zuerst den so steifen Typus der egyptischen Kunst, indem er vom Körper der Statuen die Extremitäten natürlich frei machte; nachdem Kleanthes aus Korinth die Farben erfunden, vervollkommnete Eupompos von Sikyon dessen Schule und ein Senatsbeschluß befahl, daß alle Kinder der Bürger das Zeichnen lernen mußten. In der Nähe der Stadt befand sich ein dem Aeskulap und der Higyea geweihter berühmter Tempel.

Korinth.

In der glücklichsten Lage, am peloponnesischen Isthmus *), mit zwei Häfen am ägäischen und jonischen Meere, welche die Busen von Saronikos und Krissa bildeten, war Korinth die Beherrscherin der Straße vom Peloponnes nach Attika, gleich wie Savoyen die Straße von Frankreich nach Italien beherrscht. Die Burg Akrokorinth mit einem Tempel der dorischen bewaffneten Venus lag so hoch, daß das Auge gen Norden den Parnassus und den Helikon erreichte, und beherrschte die Stadt, von welcher in östlicher Richtung die Insel Aegina, die Veste Athalia und das Vorgebirge von Sunium, in westlicher die fruchtbaren Gefilde von Sikyonia lagen. Vermöge seiner Lage ward Korinth gewissermaaßen zum Mittelpunkte des Welthandels; Phönizien schickte ihm Datteln, Karthago Teppiche, Syrakus Korn und Käse, Euböa Aepfel und Birnen, Phrygien und Thessalien Sklaven. Der Gewerbfleiß blühete daselbst, besonders die Fabrikation von Decken, Erzgeschirr und Töpferwaaren, aber auch Tausende von Buhldirnen trieben daselbst ihr schmähliches Wesen. Bereits Homer hatte den in Korinth durch die Könige aus Sisyphos Geschlecht angehäuften Reichthum gerühmt.

1089.

Sodann kamen die Herakliden. Alethes herrschte daselbst, nach ihm fünf Geschlechter von Königen, worauf Thelestos, selbst ein Heraklide und aus dem Geschlechte der Bakchiaden, sich der höchsten Gewalt bemächtigte und eine Art von Oligarchie gründete, welche aus seiner Familie jährlich einen Prytonen wählte.

Kypselos. — 657.

Diese aristokratische Regierungsform stürzte Kypselos, der die Alleinherrschaft wieder herstellte. Auf seine Bemerkung, daß die volksthümliche Regierung viel beßer sei als die eines Einzigen, und daß allgemeine Beliebtheit einen sicherern Schutz gewähre als Waffengewalt, hielt man ihm entgegen, weshalb er denn die Gewalt behalte,

*) Im Jahre 576 faßte Periander den Plan, den Isthmus durch einen Kanal zu durchschneiden. Drei Jahrhunderte später versuchte dies Demetrius Poliorcetes und ließ die Arbeit unvollendet. Cäsar, Kaligula, Nero, Tib. Claudius, Herodes Atticus beschäftigten sich gleichfalls mit diesem Werke, das jedoch niemals vollendet wurde: daher das Sprüchwort: isthmum fodere, um etwas Unmögliches zu bezeichnen.

worauf er antwortete: Weil es gleich gefährlich ist, freiwillig oder gezwungen darauf zu verzichten. Er suchte, jedoch vergeblich, dem übertriebenen Luxus der Korinther durch Gesetze zu steuern. Was auch sein Zweck hiebei gewesen, so verdient es jedenfalls unsere Anerkennung, daß er die Sklaverei verbot.

Periander. — 625.

Periander, sein Sohn, wird unter die sieben Weisen Griechenlands gerechnet; nachdem er Anfangs Menschlichkeit gezeigt, machte er sich später durch Schandthaten verhaßt. Er verhieß dem delphischen Gott, wenn er ihm genaue Kenntniß von dem Vermögen eines Jeden verschaffe, das Zehntel der Reichthümer, die er zusammenraffen würde. Unter Psammetich, seinem Nachfolger, erlangten zwar die Korinther die Freiheit; die Verfassung, die sie sich gaben, war jedoch immer eine aristokratische, wie solche auch in der Regel in den vorzugsweise Handel treibenden Ländern zu finden. Die vornehmsten Familien, sogar die Bakchiaden, ergaben sich dem Handel, wie die Medicis von Florenz. Die Eingangsrechte auf den Waaren bildeten das hauptsächlichste Staatseinkommen. Das Gesetz verbot den Gesandten, von den Fürsten oder Völkern, an die sie abgeschickt wurden, Geschenke anzunehmen.

Die Korinther hatten zahlreiche Kolonien: im Westen Korcyra, Epidauros, berühmt durch seinen Tempel des Aeskulap, Leukadia, wo die unglücklichen Liebenden als das Ende ihrer Leiden den Tod suchten, indem sie sich in das Meer stürzten, das große Syrakus; im Osten Potidäa, welches ihnen jedoch nicht lange unterworfen blieb. Um diese Töchterstädte unterwürfig zu erhalten und zur Vertheidigung gegen die Seeräuber unterhielt Korinth eine Flotte; es erfand die Triremen und seine im Jahr 644 den Korcyräern gelieferte Seeschlacht war die erste in Griechenland. Zu Lande unterhielt es Söldner, wie auch Venedig that; und da es leicht Arme kaufen konnte, nahm es einen thätigen Antheil an den verschiedenen griechischen Kriegen. Die nach ihm genannte und von ihm erfundene zierliche Säulenordnung spricht hinreichend für Korinths Geschmack in der Baukunst.

Achaia.

Achaia hieß früher Aegialea (Küstenland) und gehörte den Joniern, bis die Achäer, aus Argolis und Lakonika von den Dorern vertrieben, sich daselbst unter des Oreste's Sohn, Tisamenes, dessen Haus das herrschende blieb, niederließen. Als aber König Gyges

seiner Grausamkeit wegen verjagt worden war, nahm jede der zwölf achäischen Städte mit einem mehr oder minder großen Bezirk eine demokratische Verfassung an und sie alle traten auf der Grundlage vollkommener Gleichheit zu einem Bunde zu sammen, der stark genug war, Rom Widerstand zu leisten und den letzten Hort griechischer Freiheit zu bilden.

Elis.

Das vom jonischen Meere bespühlte Elis war so schön, daß man es Kalloskope nannte. Seine Einwohner lebten zerstreut über das Land und die Stadt Elis ward erst 447 gebaut, selbst später noch rühmten sich viele Familien, seit drei Generationen der Stadt fern geblieben zu sein. Seine ersten Bewohner hießen Epeer nach ihrem Könige Epeus; man nennt ferner unter ihren Fürsten Endymion, Eleus, Augias, die alle in den Dichtungen und Mythen eine Rolle spielen. Die mit den Dorern verbundenen Aetolier kamen auf ihrem Zuge in dieses Land und ließen sich daselbst unter ihrem Könige Orilos neben den Ureinwohnern nieder. Iphitos, des Lykurg Zeitgenosse, ist berühmt als Gründer oder Erneuerer der olympischen Spiele, welche große Nationalfeierlichkeiten in Elis gehalten wurden; deßhalb ward auch Elis als ein heiliges Land betrachtet; das große Vorrecht, die Agonotheten (Kampfrichter) bei den olympischen Spielen zu stellen, mußten sie sich indeß gegen die Arkadier erst erkämpfen. Nachdem die Elier das Königthum abgeschafft hatten, ernannten sie zu Regenten und Oberleitern der Spiele zwei und später zehn Hellanodikoi; außerdem bestand eine Gerusia aus neunzig, auf Lebenszeit aus edlen Familien gewählten Männern.

Hellas.

Hellas oder Mittelgriechenland umfaßte außer Attika — Megara, den korinthischen Isthmos berührend, Böotien, eine bergigte und morastige Gegend mit dem kopaischen See, der einst eine Ueberschwemmung verursachte, den so oft besungenen Quellen des Helikon, den Flüssen Asopos und Kytheron*), Phokis mit dem Berge Parnassos und der Stadt Delphi, beide Apollo geweiht, dem Flusse Kephissos und dem an poetischen Erinnerungen reichen Hafen Kirrha, Lokris mit seinem berühmten Engpaß der Thermopylen, das kleine Doris, welches den südlichen Abhang des Oetagebirges bildet, Aetolien, die wenigst civilisirte der griechischen Landstriche, endlich noch Akarnanien.

*) Wir werden uns mit Böotien noch insbesondere zu beschäftigen haben, sobald seine Rolle in der Geschichte anhebt.

Megara.

Die Megarenser nannten als Vater ihrer Kultur den Egypter Lelex. Sie standen unter der Botmäßigkeit Athens und der Fürsten aus Kekrops Geschlecht, bis nach dem gewaltsamen Tode Hyperions sie sich eine demokratische Verfassung gaben. Bei dem Einfall der Dorer besetzten die Korinther Megara, die Hauptstadt, welche sie als ihre Kolonie betrachteten und während der Herrschaft der Bakchiden mehrmals mit Krieg überzogen, um sie unterwürfig zu erhalten, die Megarenser wehrten sich aber stets tapfer zu Wasser wie zu Land. Um 600 gelang es dem Theagenes, für kurze Zeit sich zum Tyrannen aufzuschwingen; nach seiner Vertreibung ward die Republik auf vollkommen demokratischer Grundlage wiederhergestellt.

Phokis.

In dieser Landschaft herrschten zuerst die Nachkommen des Phokos, des Führers einer korinthischen Kolonie, welcher dem Lande den Namen gab. Die Dorer führten eine republikanische Regierungsform ein. Der Phoker Kriege mit den Thessaliern kann man füglich übergehen, nicht aber den Krieg, welchen die Amphiktyonen der Stadt Krissa erklärten, wegen der Unbill und Uebergriffe, die diese Stadt sich gegen das delphische Heiligthum erlaubt hatte. Zehn Jahre lang währte dieser „heilige Krieg", welcher mit Zerstörung Krissa's und Vereinigung seines Gebiets mit dem Gebiete des Heiligthums endete. Die Fremden, welche dahin strömten, und die von ihnen unterwegs erhobenen Zölle waren den Phokern eine ergiebige Quelle des Einkommens.

Lokris.

Ajax, Sohn des Oileus, herrschte über Lokris, „als man kämpfte unter den Mauern Ilions." Später machte, wie in den übrigen Landschaften, das Königthum einer republikanischen Verfassung Platz. Die drei Geschlechter seiner Bewohner (Ozolier, Opuntier und Epiknemiden) blieben stets von einander unterschieden in ihren Interessen, wie in ihren Verfassungsformen.

Aetolien.

Die Aetolier, ein Mischvolk, fanden ihren Unterhalt im Land- und Seeraub. Ursprünglich berühmt durch ihre frühern Helden Aetolos, Peneus, Meleager, Diomedes, nahmen sie in der Folge fast gar keinen Antheil an den Angelegenheiten Griechenlands bis zur Zeit, als es seinem Untergange nahe war.

Akarnanien.

Akarnanien, so nach seinem ersten Könige **Akarnan**, Sohn des **Alkmäon**, genannt, scheint zur Zeit des troischen Krieges zum Theil unter der Botmäßigkeit der ihm nahe liegenden Insel Ithaka gestanden zu sein; später erkämpfte es sich Unabhängigkeit und Freiheit, war aber stets menschenarm.

Das nördliche Griechenland bestand aus Thessalien im Osten und Epiros im Westen.

Thessalien.

Man gelangte nach Thessalien durch den Engpaß der Thermopylen, in dessen Nähe, zu Anthela, die Amphiktyonen sich versammelten. Die thessalische Reiterei genoß eines großen Rufes und die Thessalierin gab ihrem Bräutigam als Hochzeitsgeschenk ein kriegsgerüstetes Pferd. Thessalien war auch das Land der berühmten Tänzer und wurde von allen Griechen beneidet wegen des lieblichen, vom Peneus durchströmten Tempe-Thales am Fuße des Berges Olympos. Dieser, wie Pindar, Ossa, Oeta, waren der Schauplatz der Göttermenschen, ja der Aufenthalt der Götter, was andeutet, daß diese Landschaft Griechenland seine ersten Sittiger, namentlich die Hellenen, gab, deren Hauptsitz Thessalien stets gewesen. Da übten die Zauberer ihre finstere Macht, da kämpften die Kentauren gegen die Lapiden, da schifften sich die Argonauten ein, da starb **Herakles** und ward **Achilles** geboren, da sangen **Thamiris**, **Orpheus** und **Linos**.

Obgleich Thessalien nur eine Ausdehnung von 68 Meilen von Norden nach Süden und 81 Meilen von Osten nach Westen hat, so umfaßte es zur Zeit des troischen Krieges nicht weniger als 10 Staaten. Jeder derselben gelangte in der Folge zur Freiheit. Unter diesen kleinen Fürsten, welche von ihren Vesten aus als kühne Reiter Ausfälle machten, fand sich leicht einer, der das das seine rings umgebende Gebiet sich unterwarf, weßhalb auch die bedeutendsten Städte Larissa und Phera fast immer von Tyrannen beherrscht waren.

Epiros.

Epiros oder das Festland, im Gegensatz zu der seiner Küsten nahen Insel Korkyra so genannt, ist die wenigst bekannte Landschaft von Hellas und Sitz der räthselhaften Pelasger. Hieher an die Ufer der Flüsse Acheron, Kocytos, wurden verlegt die Strafen der egyptischen Unterwelt, da eröffnete sich der giftige Dünste aushauchende

Schlund Avernos. Der Wald von Dodona war berühmt durch seine Orakel verkündenden Eichen, ein Ueberrest von der alten Religion der Pelasger. Berühmt war Epiros wegen seiner schönen Rosse und Hunde, seines schönen und stolzen Menschenstammes, welcher auch jetzt noch nicht entartet ist. Griechen und Fremde bewohnten dieses Land; die mächtigste seiner Völkerschaften waren die Molosser unter den Arakiden, den Nachkommen des Pyrrhos, Achilleus Sohn. Dieses Fürstenhaus entging dem allgemeinen Schicksal und überstand alle übrigen, herrschte aber erst dann über ganz Epiros, als dieses sich mit den Makedoniern vereinigte.

Einer der Aeakiden, Arrubas, welcher in Athen erzogen worden, setzte einen Senat ein zur Einschränkung der königlichen Machtvollkommenheit. Von da an schwuren die Könige an Jupiters Altar, nach den Gesetzen zu regieren, die Vertreter des Volkes, nach den Vorschriften der Gesetze den Staat zu vertheidigen.

Inseln.

Griechenland ist von Inseln umgeben, die entweder einzeln oder gruppenweise im ägäischen Meere liegen, wie die Kykladen, Aeginaden und Sporaden. Zu der erstern Inselgruppe, so genannt, weil sie sich kreisförmig um Delos zieht, gehören vorzugsweise Naxos, die größte und fruchtbarste, dem Bakchos eine besondere Verehrung widmend, weil er daselbst den Anbau des Weinstocks und des Feigenbaums lehrte; Andros, welches gleichfalls dem genannten Gott eine besondere Verehrung bezeigte und wo bei gewissen Festen das Wasser einer Quelle sich in Wein verwandelte; Melos, von Athen aus kolonisirt und Heimath des Atheisten Diagoras; Tenos, mit dem Hain und Tempel des Neptun; Kos, Heimath von Simonides, Bakchilides und Prodikos; seine Einwohner pflegten zu sagen: Wer nicht gut leben kann, höre auf schlecht zu leben, und wenn sie die Abnahme ihrer körperlichen und geistigen Kräfte fühlten, versammelten sie ihre Freunde zu einem festlichen Mahle und umgeben von Blumen und munterm Becherklang tranken sie den Schirlingssaft.

Auf Paros war eine große Anzahl von Sklaven beschäftigt mit der Gewinnung des weißen Marmors aus den Brüchen des Berges Marpesios; diese Insel ist die Heimath der Maler Polygnotos, Archesilaos und Nikanor und des satyrischen Dichters Archilochos.

Lemnos war berüchtigt bei den Griechen wegen zweier Greuelthaten. Die Weiber daselbst hatten die Venus beleidigt, weßhalb

sie durch die Rache der Göttin mit einem so üblen Geruch behaftet wurden, daß die Männer ihnen thrakische Sklavinnen vorzogen; darob erschlugen die erzürnten Weiber alle Männer und bildeten einen Frauenstaat, bis die Argonauten auf der Insel landeten. Später landeten Bewohner von Lemnos bei Athen, während daselbst ein Fest gefeiert ward, und entführten eine Anzahl von Weibern, wie einst die Istrioten zu Venedig thaten; sie erzeugten mit denselben Kinder, welche, von ihren Müttern in der Sprache und den Künsten Attika's auferzogen, ihren Vätern sich entfremdet fühlten, so daß diese in ihrem Zorne die Kinder sammt den Müttern erschlugen. Dieses sind die „Gräuelthaten von Lemnos."

Delos.

Dem, lebhaften Handel treibenden Delos, der Heimath Apoll's, ward während des medischen Krieges der gemeinsame Schatz Griechenlands anvertraut und daselbst unter den Schutz der Götter gestellt; alljährlich schickten die Athener ein Schiff dahin, befrachtet mit Allem, wessen es zu den auf der Insel gefeierten Spielen bedurfte. Alle Leichname wurden von ihr entfernt, um sie zu lustriren, und um sie im Zustande der Lustration zu erhalten, sollte Niemand daselbst geboren werden oder sterben, weßhalb der Entbindung nahe Frauen und Sterbende nach der nahe gelegenen kleinen Insel Rhenäa gebracht wurden.

Die allem Götzendienst feindlichen Perser ehrten indeß die Sonneninsel und schenkten sogar für 300 Talente Weihrauch für den Altar Apoll's. Die allgemeinen Versammlungen der Griechen wurden auf dieser Insel gehalten, deren Bewohner unter dem Schutze Apoll's sicherer als hinter Mauern und Thürmen lebten. Durch ihre günstige Lage auf dem Wege nach Italien erhob sich, besonders nach dem Fall von Korinth und Karthago, ihr Handel zu großer Blüthe, bis ihn Mithridates vernichtete. Die dem Gotte des Lichts geweihte Insel, der Versammlungsort der Griechen, war der Hauptstapelplatz des Sklavenhandels, den die Seeräuber hier mit aller Sicherheit betrieben.

Von Kreta haben wir bereits geredet; es schickte viele Kolonien nach den Kykladen aus, wo sich Anfangs die Karier, sodann die Hellenen niedergelassen hatten.

Kypros. — 720?

Kypros, dessen Hauptstadt man für äthiopischen Ursprungs hält, ward lange von Phöniziern beherrscht; als aber Salmanazar

Tyros belagerte, erhoben sich die Kyprioten und schüttelten das phönizische Joch ab, ohne doch darum ihre Handelsbeziehungen zu Phönizien abzubrechen.

550. — 525.

Es bildeten sich viele kleine Staaten, von denen neun zuerst den Egyptern unter Amasis, sodann den Persern unter Kambyses, jedoch mit Beibehaltung ihrer eigenen Fürsten und Gesetze, zinspflichtig wurden; während des persischen Krieges und später waren sie bald den Persern unterworfen, bald gegen sie in Empörung begriffen. Die Könige herrschten dermaßen despotisch, daß Pasiapros, Tyrann von Kytion, seine Souveränetät einem seiner Unterthanen verkaufen konnte; Frauen dienten der Königin, wenn sie den Wagen bestieg, zum Fußschemel; Nikokreon, Tyrann von Salamis, ließ den Philosophen Anaxarchos in einem Mörser zerstampfen. Ein Land aber, wo besonders der Venus sittenloser Kultus blühete, mußte ein günstiger Boden für die Tyrannei sein. In dazu bestimmten Tagen wurden die jungen Mädchen an die Küsten gesendet, um ihre Aussteuer zu gewinnen, indem sie der Göttin ihre Keuschheit aufopferten. Bei den nächtlichen Einweihungen zu den Mysterien der Aphrodite empfingen die Neophyten eine handvoll Salz und einen Phallos; die Prostitution bildete gewissermaaßen einen Theil des Kultus. Ein sehr ausgedehnter Handel machte die Insel dermaaßen wohlhabend, daß, als die Römer sie sich unterwarfen, die Beute nicht wie gewöhnlich dem Feldherrn und Heere überlassen, sondern nach Rom gebracht wurde, wo beim Triumphe eine Pracht, wie bei keinem andern, entfaltet werden konnte.

Korkyra.

Korkyra, die in der Odyssee besungene Insel der Phäaken, war eine Kolonie von Korinth, mit welchem sie im Handel, in der Seemacht und in der Weichlichkeit wetteiferte. Beim Ausbruche des durch sie hauptsächlich veranlaßten peloponnesischen Kriegs rüsteten die Korkyräer 120 Kriegsschiffe aus.

Aegina.

Die dreieckige Insel Aegina ward von, vor den Dorern fliehenden, Einwohnern von Epidauros besetzt. Als sie aber deren Joch abgeschüttelt hatte, entfaltete sie sich durch ihren Handel und ihre Seemacht zu solcher Blüthe, daß sie sogar ihre Nebenbuhlerin, Athen, verdunkelte. Der Handelsgeist der Aegineten, welche zuerst aus ihren Metallen und den übrigen Schätzen ihres fruchtbaren Bodens Nutzen

zu ziehen wußten, war sprichwörtlich geworden. Ihre Stadt enthielt prachtvolle Gebäude; namentlich die Tempel des Bacchus, der Diana, der Venus, des Apoll, Aeskulap, über alle ragte aber hervor das auf Kosten aller Griechen zu Ehren Jupiters — zur Erfüllung eines während einer großen Hungersnoth, fünf Jahrhunderte v. Chr. gethanen Gelübdes — erbaute Panhellenion. Themistokles schlug indeß Aegina dermaaßen, daß es sich hinfort nicht wieder erholte *).

Eubäa.

Auf Eubäa hatte jede Stadt, von denen Chalkis und Eretria die bedeutendsten, ihre eigene Regierung. Die Gewalt war in den Händen der Hippobaten oder Reichen; Chalkis ward mehreremale von Tyrannen beherrscht.

So waren die griechischen Inseln von Volksstämmen mit gemeiniglich aristokratischen Verfassungen bewohnt, welche geübt im Gebrauche der Waffen und in der Schifffahrt waren, die mechanischen Gewerbe den im Kriege gefangenen oder von in den griechischen Meeren überaus zahlreichen Seeräubern erkauften Sklaven überließen, und endlich erfüllt waren vom kräftigen Bewußtsein der persönlichen Geltung, von Liebe zum Reichthum, zu den Künsten und Wissenschaften, namentlich aber von edlem Haß der fremden Tyrannei, wovon sie die glänzendsten Beweise im Kriege gegen die Perser gegeben.

Zehntes Kapitel.

Griechische Kolonien.

Kein Volk des Alterthums sandte so viele Kolonien aus wie die Griechen; diese trugen mehr, als man glauben sollte, zur Sittigung und Bereicherung des Mutterlandes bei. Ihre Macht war ansehnlich genug, um auf den Ausgang der wichtigsten politischen Ereignisse Einfluß zu üben **). Nichts beweist deutlicher den stets zur Bewegung

*) Aeginoterum liber, scripsit G. G. Müller 1817. — Guillon, Boblay, Description d'Egine, mit einer Einleitung von H. de Blanchetais über Handel, Schifffahrt, Kolonien von Aegina. Paris, 1835.

**) Sainte-Croix, sur les colonies des peuples anciens, Par. 1780. —

geneigten Geist der Griechen als diese rastlose, allseitige Ausbreitung von den Gestaden Kleinasiens bis in die entlegensten Küsten des schwarzen Meeres, vom Nil bis an die Südküste Galliens, von Spanien bis zum baltischen Meere *).

Dr. H. Hegewisch's histor. u. geograph. Mittheilungen über die griechischen Kolonien sind äußerst werthvoll. — **Raoul Rochette**, Histoire critique de l'établissement des colonies grecques, Paris, 1815. Dieses Werk umfaßt auch die spätern Kolonien der Pelasger und Macedonier, und ist zwar mit ungeheurer Erudition, jedoch nicht mit gleich wünschenswerther Kritik der Quellen abgefeßt.

*) Aeolische Kolonien. Aegea, Kuma, Larissa, Grynion, Lesbos, Temnos, Pitana, Kylla, Notion, Aegiroessa, Myrine mit seinen zehn Städten, die Insel Tenedos. In Kleinasien Protoselena, Lyrnessos, Adrumettion, Theben, Antandron, Asso, Hamartos, Neandria, Elea, Atarne, Anderia, Chrysa, das alte Pergamos, Teutrania, Cebrena, Gargara, Sigea, Kelena, Sillion, Karena, Kisthena, Astyra, Perperena, Magnesia am Meander, Sida in Pamphylien, Abydos. In Thracien Enos, Alopekonnesos, Sestos. In Italien Spina am Po (wenn man nämlich die Pelasger als Griechen betrachtet), Kumä im Lande der Opici, Parthenope und die Ascheninseln (Pithekusä).

Jonische Kolonien. Milet, Minus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenä, Erythrea, Smyrna, Phokäa, Samos, Chios Mykale, Tralle, Kasites, Neapolis, Phrigela, Panormon, Posideon, Athymbra, Hydrela, Koskinia, Orthosia, Biule, Mastaura, Acharaka, Thessalokäa, Pelopea, Daskylion, Andikale, Thermetis, Samornia, Parthenia, Hermesia, Pythelää (Karien), Myrlea (Bithynien), Kion (Mysien), Polikna (Troas). In Chalkidien Sane, Akanthos, Stagira. In Thrakien Amphipolis, Argilos, Esymnos, Abdera, Kypbella, Eleontes, Perinthos. Im ägeischen Meer Thasos, Imbros, Lemnos, Samothrake. Unter den Cykladen Kos, Kythnos, Seriphos, Syphnos, Kimolos, Andros, Gyara, Tenos, Syros, Delos, Mykone, Paros, Naxos, Amorgos, die Insel Pharos, nahe an der illirischen Küste, sodann noch Ammon, in Lybien.

Dorische Kolonien. Außer den Hauptstädten Milet, Phokea, Samos, Aegina: Myndos, Triepion, Pedasos, Mylasa, Synagela, Limyra, Thermes, Heraklea, Aspendos in Kleinasien. In Cilicien Tarsos, Lyrnessos, Mallos, Anchialos, Soli. Unter den Sporaden Pathmos, Kalymna, Rhysira, Kariandes und eine Insel bei Karien, Karpathos im kaspischen Meere. In Macedonien Enion, Pydna, Medon, Thermes. Bei den Chalcidäern Potidäa, Mende, Skion, Paliene, Aegea, Aphytis, Olynthos, Torone, Sermilis, Chalkis, Spartolos, Olophyssos, Kleon, Thissos, Apollonia, Dion, Akroathon, Echymnia.

Die Jugend suchte in den Niederlassungen Abentheuer, die Kaufleute Reichthümer, die Besiegten eine Zuflucht. Die Republiken schickten dahin die allzuunruhigen Köpfe und den Ueberfluß der Bevölkerung, denn da die mehr oder minder entwickelten Aristokratien die Staatsverwaltung als eine Quelle des Gewinns oder der Ehre betrachten, sehen die Bevorrechteten natürlich darauf, so wenig zahlreich als möglich zu sein. Die Kolonien waren auch anderseits darum für die Aristokratien von Nutzen, weil die Gründer als heilige Personen und aus Dankbarkeit zu Königen erhoben wurden. Das Gebiet ward unter die Kolonisten mit jener Gleichmäßigkeit vertheilt, welche das Ideal aller griechischen Statistiker ist, allein diese Gleichmäßigkeit erhielt sich nicht lange, und die Reichgewordenen kehrten nach dem Mutterlande zurück. Mit den Kolonien lebten auf fremder Erde die Namen der Heimathländer wieder auf, gerade wie unsere modernen Auswanderer Amerika und Neuholland mit europäischen Namen erfüllt haben. Die von Verbannten gegründeten Niederlassungen waren Anfangs unabhängig, die aber von den Metropolen ausgesandten behielten zunächst die Gesetze des Mutterlandes bei, und empfingen von selbem ihre Priester und Behörden; in der

---

In Thracien Eiona, Maronea, Selymbria, Byzanz, Mesembria, Naulokon in Scithien. In Bithynien Chalcedon, Attakon, Skyros, Peparethe, Sciathos, Astypaläa. In Illyrien die Inseln Isa, Tragurion und Korkyra, das Schwarze; ferner Epidamnos, Apollonia, Lissos, Orikon. Bei den Molossern Ambrakia. In Akarnanien Anaktorion, Molikria, Argos Amphilochien. Unter den jonischen Inseln Korkyra, Kephalenia, Ithaka, Leukadia, Zakynthos, die Aegineter, Kythera, Melos und eine der Cykladen.

Die einzige Stadt Milet hatte zu Kolonien Kyzikos, Artakes und Prokonnesos in der Propontis (Marmormeer); Miletopolis in Mysien; rings um den Hellespont Priapon, Kolone, Parion, Peson, Lampsakon, Gergitha, Arisba, Limnäa, Perkothe und Zelia am Fuße des Ida. In der Nähe von Milet waren Jasos, Lathmos, Heraklea; unter den Sporaden Ikaria, Leron; an den Küsten des schwarzen Meeres Heraklea (der Mariandiner); im Chersones Tion, Sinope, Kotyora, Sesamon, Kromna, Amison, Kerasonton, Trebizond; in Kolchis Phasis, Dioskuria; in Thracien Anthia, Anchialos, Apollonia, Thynia, Phinopolis, Andriakon, Krithote, Paktia, Kardia, Deulton; bei den Scythen Odessa, Kruni, Kalathis, Tomi, Istropolis, Tyra, Olbia; im taurischen Chersones Theodosia, Nymphäa, Pantikapea, Myrmekia; im kimmerischen Bosphoros Phanageria, Hermonassos, Kepi; in Sarmatien Tanais; auf Cypros Salamis; in Egypten Naukratis, Chemmis-Paralia; am Tigris Ampia; am Euphrat Klaudia.

Folge pflegte aber eine Periode einzutreten, wo das Mutterland nicht mehr stark genug war, seine Pflanzstadt unter der Botmäßigkeit zu erhalten, und es bildete sich dann gemeiniglich zwischen beiden eine Art Conföderation mit dem Bande gemeinschaftlichen Ursprungs und Glaubens. Der Handel war den Kolonien Hauptquelle des Wohlstandes; an den günstigsten Punkten gelegen, waren sie berufen, sich eine Regierung und Verwaltung zu geben, wodurch sie reiche Erfahrungen sammelten, politische Einsicht gewannen, und hiedurch geistige Rechte und Bildung verbreiteten. Daher stammen auch die größten Geister Griechenlands aus seinen Kolonien: Herodot aus Halikarnaß, Hippokrates und Apelles aus Kos, Homer aus Jonien, Thales aus Milet, Pythagoras aus Samos, Xenophon aus Kolophon, Anakreon aus Teos, Anaxagoras aus Klazomene. In der Baukunst erfanden sie die jonische und dorische Säulenordnung. In Jonien nahm die Philosophie ihren ersten Aufschwung. Wohl schienen darum die griechischen Kolonien von der Vorsehung dazu bestimmt, zur Verpflanzung asiatischer und afrikanischer Bildung nach Europa als Kanäle zu dienen.

Wenn auch außer engerer Verbindung mit dem Mutterlande, erhielt sich in der Pflanzstadt doch stets Anhänglichkeit für dasselbe, dem sie Verfassung, bürgerliche und politische Gesetze, Kultus verdankte. Dem Apoll zu Delphi, dem Jupiter in Elis, der Pallas Athene brachten die Kolonien ihre Opfer. So erstreckte sich auch die Gastfreundschaft, welche sich die verschiedenen Staaten Griechenlands einander bezeigten, über deren Kolonien, deren ihrerseits eine jede in der Mutterstadt Patrone hatte, welche ihre Angehörigen beherbergten und ihrer Angelegenheiten sich annahmen. Die Einwohner der Kolonien wohnten nicht nur den öffentlichen Spielen und den religiösen Feierlichkeiten bei, sondern konnten auch bei diesen die Preise erhalten. In den Pflanzstädten war Abgabenfreiheit für die Einfuhr von und Ausfuhr nach den Mutterstädten allgemein eingeführt, und während diese diejenigen Angehörigen ihrer Pflanzstädte, welche sich ganz besondere Verdienste erworben hatten, als Bürger aufnahmen (isopolitia), hatten die in eine Pflanzstadt kommenden Bürger des Mutterlandes den Vorsitz (prœdria) bei den Opfern und öffentlichen Festen, Zutritt zu den Versammlungen des Senats und Volks.

Wir nehmen hier keinen Bezug auf die Kolonien der Pelasger und Hellenen, welche in sehr frühen Zeiten nach Italien und Spanien gelangten, da sie die griechische Nationalität gänzlich verloren und wir ihrer an geeigneter Stelle bereits gedachten. Es handelt

sich jetzt lediglich um die Kolonien, welche sich später in östlicher Richtung an den kleinasiatischen und thrakischen Küsten, in westlicher in Sizilien und Unteritalien und hie und da an entferntern Küsten niederließen.

Kleinasien.

Kaum hatten der Argonautenzug und der troische Krieg die Griechen mit den Gestaden Kleinasiens bekannt gemacht, als zahlreiche Kolonien vom Hellespont bis an die Gränzen Kilikiens sich niederließen: diese waren daher von allen die ältesten und auch die wichtigsten. Sie blüheten durch den Handel nicht minder, als durch die Dichtkunst, welche die Schwäne des Kaystros so berühmt machte.

Aeolische Kolonien. — 1124.

Vielleicht war es der Einfall der Dorier, welcher die ersten äolischen Kolonien auf diese Küsten drängte: die aus dem Peloponnes vertriebenen Pelopiden ließen sich daselbst nieder, und Orestes, sein Sohn Penthilos, dessen Sohn Archelaos und Graios, des Letztern Sprößlinge, dehnten langsam ihre Eroberungen bis an den Hellespont aus. Die Böotier und andere aus ihrem Vaterlande vertriebene Griechen vereinigten sich mit ihnen und halfen ihnen bei der Eroberung von Mysien und Karien, den Inseln Lesbos, Tenedos, Hekatonnesos. Auf dem Festlande dringen sie bis an den Ida vor, trugen dahin den Namen Aeolis und gründeten zwölf Städte, unter welchen Kumä und Smyrna am bekanntesten geworden. Diese letztere Stadt, welche sich rühmte, der Geburtsort Homers zu sein und ihm einen Tempel errichtet hatte, ward später zu Jonien gezählt; um 600 von den Lydiern zerstört, ward sie vier Jahrhunderte später von Antigonos wieder auferbaut.

Wie Jonien wegen seines milden Klima's ward Aeolien wegen seiner Ausdehnung und Fruchtbarkeit gerühmt. Da jede der äolischen Städte ihre besondere Verfassung hatte und gewöhnlich Zwiespalt in ihrem Schooße herrschte, wurden die Asymneten als Schiedsrichter auf eine bestimmte Zeit mit unbegränzter Vollmacht aufgestellt. Sie hielten, jedoch nur bei besonders wichtigen Veranlassungen, gemeiniglich zu Kumä, allgemeine Versammlungen. Der Aeolier Hauptsitz war die früher von Pelasgern bewohnte Insel Lesbos, welche nach der Regierung mehrerer Tyrannen einem der sieben griechischen Weisen, Pittakos, eine Verfassung verdankte.

600?

Der Dichter Alkäos, welcher sich überdem mit andern Unzufriedenen gegen ihn verschwor, warf ihm seine Korpulenz, seine großen

Füße, seine nachläßige Kleidung, seine niedere Geburt vor — wie rühmlich für ihn, wenn ein Feind ihm nichts Schlimmeres nachzusagen wußte! — Pittakos pflegte zu sagen: Glücklich das Volk, welches zu regieren den Bösen nicht gestattet, die Guten aber dazu nöthigt, — Verzeihung ist besser als Reue über die Verhängung einer nicht wieder aufzuhebenden Strafe, — Der stärkste Staat ist der nach geschriebenen und von Allen gekannten Gesetzen regierte.

Seine Gesetze straften doppelt ein im trunkenen Zustande verübtes Vergehen, weil er die Unmäßigkeit, zu welcher die berühmten lesbischen Weine verführten, verhindern wollte. Mytilene war die bedeutendste Stadt auf der Insel, und nicht minder bekannt wegen ihres überaus großen Reichthums und ihrer Macht zur See, als wegen ihrer weibischen Sitten. Das Haupt des Orpheus verkündete daselbst Orakel und im Tempel der Juno stritten die Frauen um den Preis der Schönheit. Als Tonkünstler machten sich Arion und Terpander berühmt, wie überhaupt ihre Kunst bei den Mitylenern in hoher Achtung stehen mußte, da sie, um treulose Verbündete zu züchtigen, verboten, deren Kinder Tonkunst nebst andern schönen Wissenschaften zu lehren.

Jonische Inseln.

Gleichzeitig mit der dorischen Einwanderung hatten sich die vor den Achäern aus dem Peloponnes geflüchteten Jonier nach Athen geflüchtet.

1044.

Da Neleus und die übrigen Söhne des Kodros, welche die neue Freiheit vom Throne ausschloß, sich nicht zufrieden geben wollten, befahl ihnen das delphische Orakel, d. i. die Versammlung der Amphiktyonen, die Jonier aus Attika fortzuführen: ein weises Auskunftsmittel zur Verhinderung eines drohenden Umsturzes. Thebaner, Phokäer, Abanten von Euböa und andere in jener allgemeinen Bewegung aus ihren Wohnsitzen gedrängte Griechen verbanden sich mit ihnen und sie besetzten die südlichen Gestade Lydiens und die im Norden Kariens, worauf diese Gegend Jonien genannt ward. Sie gründeten daselbst zwölf Städte (eine rituelle Zahl, wie aus der ganzen Geschichte des Alterthums hervorgeht): auf dem Festlande — in der Richtung von Norden nach Süden — Phokäa, Eritrea, Klazomenä, Teos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Miuns, Milet; auf den Inseln — Samos und Chios. Das Panionion, ein Tempel des Neptun, ward gemeinschaftlich auf dem Vorgebirge Micale erbaut, wo

sie zu feierlichen Opfern und zu Berathungen zusammenkamen. Die Verfassungen der jonischen Städte waren zwar vorherrschend republikanisch, allein der beständige Parteienhader überantwortete sie bald den Uebeln der Tyrannei, bald den noch größern der Anarchie. Jede Stadt war übrigens unabhängig, ausgenommen als sie sich der mermnadischen Dynastie auf dem lydischen Thron und den Persern unter Cyrus unterwarfen, ohne jedoch ihre innere Verfassung aufzugeben, da sie blos einen Tribut zahlten, sich jedoch keineswegs gutwillig der fremden Herrschaft fügten, wodurch denn auch der erste persische Krieg veranlaßt ward.

Die Philosophen Bias und Thales, der politische Schriftsteller Hippodamos, gleich dem Stifter der ionischen Schule, Anaximander, in Milet geboren, Anaximenes, dessen Schüler der Mathematiker Euklid, Anaxagoras von Klazomenä, Archelaos, des Sokrates Lehrer, Xenophon von Kolophon, und andere berühmte Namen bezeugen den blühenden Zustand der Wissenschaften in Jonien; dagegen nützten diese Kolonien der politischen Freiheit weniger, da die Milde des Klima's, der Wohlstand, das Beispiel der Asiaten die Jonier weichlich und weibisch machten. Trotzdem indessen sie die Dichtkunst zu einem Werkzeug der Verweichlichung und Verdorbenheit erniedrigten, machte diese doch einige Versuche, dieses Volk aus seinem faulen Hinträumen aufzurütteln; so redete Kalinos die ephesische Jugend folgendermaßen an: „Wie lange werdet ihr noch unthätig bleiben, o Jünglinge? Werdet ihr nimmer eine starke Seele haben? Erfüllen euch, ihr Gleichgültigen, eure Nachbarn nicht mit Schaam? Könnt ihr hoffen, in Frieden zu schlafen, wenn der Krieg die ganze Erde erfüllt? Erhebet euch, erhebet euch: möge ein Jeder im Kampfe mit seinem Schilde auf einen Feind treffen und noch im Verscheiden seine Lanze werfen, denn ehrenvoll und ruhmreich ist's, für sein Vaterland, seine Kinder, sein junges Weib zu kämpfen! Der Tod kommt ohnehin, haben ihn die Parzen beschlossen, darum stürze sich Jeder rasch voran mit eingelegter Lanze und beginne, hinter dem Schilde seinen Muth entflammend, den Kampf. Der Mensch kann seiner Stunde nicht entgehen und wäre er selbst vom Blute der unsterblichen Götter. Wie oft schon fand, wer dem Kriege sich entzog und dem Pfeifen der Pfeile entfloh, in seinem Hause den Tod, doch er ging unter unbeweint vom Volke, unbeklagt. Fällt aber der Tapfere, so folgt ihm die Klage der Großen und Geringen, die sahen, wie er, einem unwiderstehlichen Thurme

gleich, allein vollbrachte, was selbst als die Thaten Mehrerer noch bewunderungswürdig sein würde."

Milet.

Milet war vor der Einwanderung der Jonier von den Kariern gegründet worden, gelangte jedoch erst später zu einer Bedeutung, die es insbesondere seinem Handel, welcher kaum dem von Tyros und Karthago nachstand, verdankte. Es besaß nahe an 100 Schiffen in seinen vier Häfen und, ähnlich der Doris der Fabel, der Mutter von 50 Kindern, hatte es fast 300 Pflanzstädte, namentlich am schwarzen und asow'schen Meer gegründet, von wo die Mileten in den südlichen Theil des heutigen Rußlands und gegen Osten in die große Bucharei, also bis in die Nähe des kaspischen Meeres vordrangen, um aus diesen Ländern Getreide, getrocknete Fische, Sklaven und Pelzwerk zu holen; zugleich verfolgten sie zu Lande die von den Persern eröffnete Straße, drangen tief in das Innere Asiens ein und sicherten sich den Alleinhandel mit den Produkten des Nordens. Als einst in Folge innerer Zwistigkeiten Unruhen entstanden, verlangte Milet von den Bewohnern von Paros einen schiedsrichterlichen Ausspruch. Diese folgten der Aufforderung und schickten Gesandte, welche die bestangebauten Felder um Milet besuchten und riethen, deren Besitzern die Regierung anzuvertrauen, da sie sicher dem Gemeinwohl die nämliche Sorgfalt widmen würden, wie ihrem Besitzthume. Ein ander Mal ergriff die jungen Mädchen in Milet dermaßen ein Hang zum Selbstmord, daß Bitten, Vorstellungen, Drohungen, kurz nichts sie davon zurückzuhalten vermochte. Zuletzt erprobte sich als einzig wirksames Heilmittel die Anordnung, daß der Leichnam der Selbstmörderinnen öffentlich nackt ausgestellt werden sollte, denn es erwies sich das Gefühl der Schaam mächtiger in ihnen, als der Trieb der Selbsterhaltung. Die Zeit des größten Glanzes von Milet fiel zwischen 700 und 500 v. Chr.: als es an der Empörung des Aristagoras wider die Perser Theil genommen, zerstörten es diese gänzlich *).

Phokäa.

Umgekehrt erstreckte sich der Handel Phokäa's gegen Westen; es war berühmt wegen seiner starken Mauern, wegen des eigenthümlichen Bau's seiner Schiffe, wegen seiner vom Hemos bewässerten Fluren, wegen der trefflichen Eigenschaften seiner klugen, fleißigen,

*) Rambach, De Mileto ejusque coloniis, Halæ 1790. in 4.

leidenschaftlich die Freiheit liebenden Bürger. Seine Schiffe gelangten bis in die Meerenge von Gades (Kadix), besuchten die Küsten Italiens, Galliens, des reichen Spaniens, namentlich aber Korsikas, und stifteten hie und da Kolonien.

540.

Als die Perser sich zu Herren Joniens gemacht hatten, wanderten die des fremden Joches ungewohnten Phokäer aus. Obgleich sie vor ihrem Abzuge eine Masse glühenden Eisen's in's Meer warfen und diejenigen verfluchten, welche, bevor dieses Eisen an der Oberfläche wieder erscheine, in die Heimath zurückkehren würden, konnte doch ein Theil der Phokäer der Sehnsucht nicht widerstehen und kehrte nach Jonien zurück, die Meisten jedoch ließen sich in Korsika nieder, wo sie einen so lebhaften Handel begannen, daß die Tyrrhenier und Karthager, darob eifersüchtig, sich verbanden und sie verjagten, worauf sie sich nach Lucanien wendeten, wo sie zwischen Possidonia und Tarent Velia (Aquileja) erbauten.

Massilia.

Die wichtigste ihrer Pflanzstädte war Massilia (Marseille) *), wo sie die jonischen Gesetze und Gebräuche erhielten, nur daß sie eine gemäßigte Aristokratie an die Stelle der zügellosen Demokratie setzten. Von da verbreiteten sie sich über das ganze westliche Küstengebiet des tyrrhenischen Meeres bis nach Genua, und bevölkerten Monaco, Nizza, Antibus, die lerinischen und hyerischen Inseln, Olbia (bei Toulon), Tauroentium, Kitarista, Agatha, Rodamusia. Später gründete Massilia in Spanien Rhodia, Emporium, Hemoroskopia, Heraklea, Menacea. Wie Genua im 16ten Jahrhundert verdankte Massilia seinen Wohlstand nicht sowohl der Ausdehnung seines Handels als der Ordnung und Sparsamkeit. Genöthigt, zu Land wie zu Wasser sich stets gerüstet zu halten, verwandelten nichts desto weniger die Massilier ihre nackten Felsen in lachende Wein- und Olivenpflanzungen, kultivirten die Wissenschaft und verdienten den Beinamen der gallischen Athener **). Sie erließen mehrere Gesetze wider den Luxus zur Aufrechthaltung der guten Sitten. So durften,

---

*) So genannt von Maß, einem celtischen Worte, welches Wohnung bedeutet, und von Salier, welche zwischen der Durance (Nebenfluß der Rhone), der Rhone und dem Meere wohnten.

**) Magistra studiorum Massilia, locus graeca comitate et provinciali parsimonia mixtus ac bene compositus. Tacit.

wie bei den Mileten und ersten Römern, die Frauen keinen Wein trinken; die Jungfrau, welche gegen Ende des Festmahls in's Gemach trat, goß Wein in eine Schaale und reichte sie demjenigen dar, welchen sie zum Gemahl wählte; die Aussteuer durfte nicht mehr betragen als 100 Goldstücke, und deren je 5 weiter für Kleider und Schmucksachen *). Wer sich tödten wollte, mußte seine Gründe hiezu vor dem Senate darlegen; wurden selbe für stichhaltig befunden, so gab man ihm von dem zu diesem Zwecke aufbewahrten Gifte **). Die Senatoren (Timuochi) wurden nur nach Verdienst und unter einer öffentlichen Verhandlung gewählt; Niemand durfte bewaffnet in der Stadt erscheinen, kein Händler mit heiligen Gegenständen in derselben wohnen. Theatralische Vorstellungen, deren Gegenstand zumeist Liebes- und Ehebruchgeschichten ist, waren verboten ***). Die Massilier waren freundlich und mäßig, und wenn man zu Rom Ernst und Rechtschaffenheit bezeichnen wollte, so sagte man: Massilische Sitten †). Später aber bezeichnete der nämliche Ausdruck die höchste Verdorbenheit, als Massilia Rom gegen den Galliern beistand und hiebei seine Macht, Freiheit und Ehre zugleich einbüßte.

Daselbst war Pytheas geboren, welcher zur Zeit Alexanders mit Hülfe der Sonnenuhr die geographische Breite seiner Vaterstadt bestimmte, die Beziehungen der Ebbe und Fluth zu den Mondphasen nachwies und längs der Ost- und Westküsten Europa's, von der Mündung der Weichsel bis zur skandinavischen Halbinsel schiffte. Euthymenes, aus Massilia, durchforschte die südlichen Meere ††).

---

*) Strabo, IV.

**) Valer. Maxim., II, VI, §. 7.

***) Ibid.

†) Ubi tu es, qui colere mores massilienses postulas?
Plaut. Casin. V, 4.

††) Die am Stadthause von Marseille angebrachte Inschrift verdient ihrer Schönheit und ausgezeichneten historischen Eleganz wegen hier angeführt zu werden.

Massilia Phocensium filia Romae soror Carthaginis terror Athenarum aemula altrix disciplinarum Gallorum agros mores animos novo cultu ornavit illustravit quam sola fides muros quos vix caesari cesserat contra Carolum V meliore omine tuetur omnium fere gentium commerciis patens Europam quam modo terruerat modo docuerat alere et ditare gaudet.

Karl V. hatte die Stadt überrumpeln wollen.

Ephesos.

Ephesos wetteiferte mit Phokäa und Milet, ohne jedoch einen so bedeutenden Handel zu treiben; als diese Städte jedoch gefallen waren, erhob es sich zu einer solchen Blüthe, daß es zur Zeit der Römer als die Hauptstadt Kleinasiens betrachtet wurde. Die Jonier entrissen sie den Kariern; Krösus beraubte sie im Jahr 560 ihrer Unabhängigkeit, worauf sie an die Herrschaft der Perser überging. Unter dem Vorsitze der Epikleten bildete der aus den Vornehmen gebildete Senat die Regierung von Ephesos. Dieses war namentlich berühmt durch seinen, wie bereits bemerkt worden, uralten Dianatempel, den Herostratos eingeäschert haben soll, um seinen Namen unsterblich zu machen.

353.

Der Frevler erreichte seinen Zweck, allein der Tempel ward nur um so prächtiger und zierlicher wieder aufgebaut. Ein ephesisches Gesetz gebot einem Jeden, der es den Uebrigen an Verstand oder Tugendhaftigkeit zuvorthat, sich anderswo bewundern zu lassen, womit nur geradezu ausgesprochen war, was andere Republiken ohne ein ausdrückliches Gesetz in der Praxis zu haben pflegten.

Samos.

Unter den Inselstädten nahm Samos den ersten Rang ein vermöge seines Handels und seiner Seemacht; es gründete Niederlassungen auf Kreta, auf Sicilien, in Egypten, und seine von einem Sturme über die Säulen des Herakles hinausgetriebenen Schiffe brachten von Tartessus in Spanien, wo sie anlandeten, mehr Gold mit, als dessen ganz Griechenland besaß, was dann Samos zum Bau des Junotempels, eines der berühmtesten des Alterthums, verwandte. Ferner ward zu Samos bewundert ein die Fluthen des Meeres zurückhaltender Damm, wie auch bemerkenswerth ist, daß Mandrokles von Samos für Darios den Bosphoros überbrückte. Rekos und Theodat vervollkommneten das Winkelmaaß, die Wasserwaage und andere mechanische Werkzeuge, auch das Eisengießen. Die zu Samos gefertigten Gefässe waren sprichwörtlich wegen ihrer Trefflichkeit. Es soll die Geburtsstadt des Pythagoras sein und der im Alter von Kleophilos aufgenommene Homer daselbst sein Leben geendet haben.

540—523.

Der Tyrann Polykrates verschleierte den harten Despotismus, welchen er übte, durch den Glanz der Siege, dehnte seine Herr-

schaft über die nahen Inseln aus und strebte nach der Oberherrlichkeit über ganz Jonien. Als das unglückliche Samos endlich sein Joch abwarf, eroberte es mit Hülfe der Perser des Polykrates Bruder Seloson wieder und richtete daselbst eine fürchterliche Verwüstung an.

440.

Später gerieth es unter die Botmäßigkeit der Athener, welche ihm eine volksthümliche Verfassung gaben und seinen Hafen zum Vereinigungsorte ihrer Flotten während des peloponnesischen Krieges machten.

Chios.

Mit Samos wetteiferte im Reichthum die Insel Chios, eine der mächtigsten des ägäischen Meeres. Obgleich sie in die Gewalt der Perser gefallen war, so stellte sie doch 84 Segel zu den von acht jonischen Städten wider die Eroberer ausgerüsteten 183 Schiffen, und machte Ansoruch auf die Herrschaft des Meeres. Die auf Chios sehr zahlreichen Sklaven empörten sich mehreremale. Man feierte auf der Insel alle 5 Jahre Spiele zu Ehren Homers, dessen Heimath sie zu sein behauptete. Cyrus belohnte sie mit Atarnea, einem Lande in Mysien, für die Auslieferung des Paktias, welcher sich nach der Empörung der Lydier gegen die Perser unter den Schutz der Altäre von Chios begeben hatte; ob dieser Schwäche jedoch fühlten die Einwohner von Chios später so große Beschämung, daß sie sich bei ihren Opfern der aus jenem Lande kommenden Gerste nicht zu bedienen wagten.

Dorische Kolonien.

Später als die Jonier gründeten die Dorier Niederlassungen an der Südküste von Karien, wie auf den Inseln Kos und Rhodus. Vom Peloponnes wanderten sie nach und nach, nicht in einem Zuge, nach mehreren Inseln des Archipels aus, und gelangten sogar an die asiatische Küste, wo sie Gnidos und Halikarnassos erbauten, während sie auf Rhodos Hyalisos, Kamiros und Lindos gründeten. Gnidos, die Heimath des Geschichtschreibers Ktesias und des Himmelskundigen Eudoxos, war berühmt wegen seines Tempels der Venus Eupolena mit der herrlichen Statue der Göttin von Praxiteles. Die sechs dorischen Niederlassungen besaßen gemeinschaftlich den Tempel des triopischen Apollo für die Bundesfeste und Versammlungen. Halikarnaß ward später vom Bündnisse ausgeschlossen, weil einer seiner Bürger den Siegespreis nicht im Tempel niedergelegt,

sondern in sein Haus als Trophäe gebracht hatte. Es beweist dies, wie eifersüchtig diese Bünde auf die Bewahrung der Gemeinschaftlichkeit hielten. Gleich den jonischen geriethen auch die dorischen Kolonien erst unter die Botmäßigkeit des Krösus und später unter die des Cyrus.

Rhodus.

Rhodus ward nach dem Einfall des Xerxes auf der wegen des Duftes ihrer Rosen so genannten Insel — die auch die Sonnenbraut hieß, weil kein Tag verging, an welchem nicht heller Sonnenglanz sie erfüllte — gebaut. Da landeten die Fahrzeuge, welche von Griechenland nach Egypten schifften. Sein Koloß ward unter die Wunder der Welt gerechnet, allein nicht minder berühmt ist seine Handelsgesetzgebung, welche lange im Handelsverkehr zur Richtschnur diente. Der Sohn mußte, falls er nicht auf das Erbe verzichtete, die Schulden seines Vaters bezahlen. War man, um dem Schiffbruch zu entgehen, genöthigt, Waaren ins Meer zu werfen, oder mußte Piraten ein Lösegeld bezahlt werden, so hatten den Schaden alle Eigenthümer der Ladung gemeinschaftlich zu tragen, weshalb auch vor der Abfahrt der Zustand des Schiffes und seiner Ausrüstung genau untersucht ward; ferner waren durch das Gesetz die Vertragsbestimmungen und die Löhne, überhaupt Alles, was Ladung und Bemannung betraf, geregelt. Kein in das öffentliche Verzeichniß nicht eingetragener Vertrag war gültig. Vor der Vollziehung einer Todesstrafe ward der Verurtheilte aus der Zahl der Bürger gestrichen; der Henker durfte sein Amt nicht im Innern der Stadt ausüben. Das Leichenbegängniß des in der Vertheidigung der Vaterstadt Gefallenen war zu Lasten des Staates, der seinen Töchtern eine Ausstattung, seinen Söhnen eine vollständige Rüstung gab *).

Die Römer, welche eifrigst die rhodischen Schulen der Philosophie, Beredtsamkeit und schönen Künste besuchten, nahmen unter Claudius die Seegesetze der Rhodier an, welche die Fremden mit großmüthiger Gastfreiheit aufnahmen, auf die Seeräuber Jagd machten

*) Die Akad. der Inschriften und schönen Wissenschaften schrieb folgende Preisfrage aus, die von Pastoret gelöst wurde: Welchen Einfluß hatten die Seegesetze der Rhodier auf die Marine der Griechen und Römer und diese auf die Macht der beiden Völker? — Leunclavius, Jus graeco-romanum. — Targa, Contrattazio maritime. — Morizot, Histoire du monde maritime. Man vergl. auch das 12. Kap. des 4. Buches dieses Werkes.

und, gleich allen handeltreibenden Völkern, mit allen Nationen, selbst mit den Persern, in Frieden und gutem Einvernehmen sich zu erhalten suchten. Allein mit dem wachsenden Wohlstand und Zufluß der Fremden verderbten ihre Sitten. Bei den Festen des Saturn opferten sie einen Menschen; das Opfer, so lange es nämlich gebracht wurde, pflegte später ein ohnehin zum Tode Verurtheilter zu sein.

Rodez (ein Bischofssitz am Aveyron, zwischen Bordeaux und Montpellier), Parthenope, Neapel und Salapia in Italien, Gela und Agrigent auf Sicilien sind Pflanzstädte der Rhodier, von deren spätern Schicksalen wir noch zu reden haben werden.

Außer den genannten befanden sich noch mehrere, zumeist von Milet ausgegangene Niederlassungen an den Küsten der Propontis, des schwarzen und mäotischen (asowschen) Meeres. Lampsakos, wo der Altar des Priapos stand, und Kyzikos, berühmt zur Zeit der Römer, am nördlichen Ende des Isthmus erbaut, der durch zwei Brücken mit dem Festlande verbunden war, lagen an der Propontis. Auf der jenseitigen Küste Thrakien's erhob sich das später Heraklea genannte Perinthos und am Eingang des Bosphoros Byzanz, später die Hauptstadt zweier großen Reiche.

An der Südküste des schwarzen Meeres lag das bithynische Heraklea, in Paphlagonien die wichtigste aller Pflanzstädte, Sinope, mit ansehnlichem Thunfischfang, im Pontos Amisos, welches Ansiedelungen nach Trapezunt aussandte. An der Ostküste lagen die durch den Argonautenzug berühmt gewordenen und bedeutenden Sklavenhandel treibenden Städte Phasis und Dioskuris, auf dem taurischen Chersones Pantikapäa. Tanais, an der Mündung des gleichnamigen Flusses und Olbia an der des Dniepr lagen an der Nordküste, während an der Westküste die bedeutenden Handelsstädte Apollonia, Tomi, wo Ovid in der Verbannung lebte, und Salmydessos lagen. Ebenso waren auch die thrakischen und makedonischen Küsten längs des ägäischen Meeres mit Niederlassungen, zumeist der Korinther und Athener, bedeckt.

Kyrene.

An der afrikanischen Küste lag Kyrene. Nach spartiatischer Ueberlieferung führte ein Oheim der ersten spartiatischen Könige Eurysthenes und Prokles eine dorische Kolonie nach der von wenigen Phöniziern bewohnten Insel Kalliste und nannte sie nach seinem Namen Thera (Santorin). Diese Ansiedelung wuchs nach und nach an, bis neun Jahrhunderte v. Chr. eine große Trockenheit sie zwang, nach Afrika auszuwandern, wo sie Kyrene gründete. Ihr

Handel, ihr Feldbau, ihre Pferdezucht machten diese Stadt berühmt, deren Ueppigkeit groß gewesen sein muß, denn die Alten wissen nicht genug den Wohlgeruch ihrer Gärten, ihre Rosenessenzen u. dgl. zu rühmen; daselbst ward auch das im Handel sehr gesuchte Laserpitium angebaut *). Kyrene ward von Königen regiert, bis Demonax von Mantinäa auch das Volk zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten berief. Es führte dies zu Bürgerkriegen, welche die Perser benutzten, um sich die benachbarten Städte zu unterwerfen, Kyrene selbst aber (das ganze Gebiet hieß Kyrenaika) widerstand ihnen. Als dieses von Plato Gesetze verlangte **), schlug er das

*) Dessen Same ward von den Alten als Semen sileris montani und seseleos als magenstärkendes, blähungtreibendes Gewürz benutzt.
D. B.

**) Bentham, De l'organisation judiciaire et de la codification, leç VII, ist der Ansicht, daß einem Ausländer die Abfassung der Gesetze eines Staates anvertraut werden sollte. Es ist dies aber nur scheinbar ein neuer Gedanke, eigentlich ein dem Alterthum entlehnter, der so wie viele andere auf die gegenwärtigen Zustände keine Anwendung findet. Vorzüglich die heutigen Legislationen müssen die Sitten, Gebräuche und Ansichten des Volkes, für welches sie bestimmt sind, zur Grundlage haben, wie sollte jedoch ein Fremder solche so genau kennen? Rousseau, welcher den Auftrag erhalten, für Corsika eine Verfassung zu entwerfen, schrieb an Buttafuoco: „Wie freue ich mich über die Reise, welche Sie nach Corsika unternehmen wollen! Sie kann mir nur vom größten Nutzen sein. Wenn Sie sich, wie ich vermuthen darf, mit unserem Plane beschäftigen, so werden Sie viel besser einsehen, was mir mitzutheilen ist, als ich übersehe, was ich Sie zu fragen hätte.“ Und doch verlangt er eine gute Karte der Insel, eine genaue Beschreibung derselben und Nachrichten über ihre Naturgeschichte, Produkte, landwirthschaftlichen Verhältnisse; er will wissen, in wie viele Distrikte sie eingetheilt ist, ob der Klerus zahlreich und von Einfluß; ob alte Familien, bevorrechtete Körperschaften, ein Adel vorhanden, ob die Städte Municipalverfassungen haben und darauf halten, welches die Sitten, Neigungen, Beschäftigungen, Unterhaltungen der Korsikaner sind; er verlangte eine ausführliche, bis zur Gegenwart fortgesetzte Geschichte Korsika's, Mittheilung der Gesetze und Institutionen, Nachrichten über die Rechtspflege und das Finanzwesen, über die Steuern und die Art der Erhebung derselben. „Ueberhaupt, so schließt er, Alles, was beitragen könnte, Licht über den Genius des Volks zu verbreiten, kann nicht ausführlich genug mitgetheilt werden. Oft besagt ein Zug, ein Wort, eine Thatsache mehr als ein ganzes Buch.“ Beweist dies nicht deutlich genug, daß ein Ausländer nicht geeignet ist zur Entwerfung einer Verfassung? Locke scheint nicht der

Ersuchen ab, weil er die Kyrenäer für zu verderbt hielt. Kyrene war der Zufluchtsort der von Sparta ohne Unterlaß verfolgten Messenier und blieb von diesem Zeitpunkte an den Interessen Griechenlands gänzlich entfremdet. Pentapolis (das Gebiet von Kyrenäa enthielt fünf mit einander verbundene Städte, daher dieser Name) führte mehrere Kriege wider die Lybier und Karthaginenser, gerieth unter das Joch des Tyrannen Ariston, befreite sich jedoch wieder und blieb länger unabhängig als Hellas, denn es ward erst zur Zeit des Ptolomäus mit Egypten vereinigt.

Bei Krennah (Grenne, Kurin) befinden sich noch einige Trümmer der Geburtsstadt des Philosophen Aristippos, des Dichters Kallimachos und des Mathematikers Eratosthenes. Die in den Berg eingegrabenen Gräberhöhlen sind mehr oder minder mit plastischen Werken und sogar mit Malereien verziert; eine der letztern stellt die Beschäftigungen eines schwarzen Sklaven und die Tracht der alten Afrikaner dar; die langen Gewänder ohne Spangen, welche die Weiber trugen, die um den Kopf gerollten rothen Shawltücher haben viel Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen Tracht der Barbaresken. Man zeigt auch die Ueberreste eines Stadiums, die Stelle des Hippodrom und des von Pindar besungenen Marktes, eine große Zisterne, Bäder, Tempel ɔc., und inmitten dieser Ruinen die klare Quelle der Cyrene, welche der Stadt den Namen gab *).

Eilftes Kapitel.

Persischer Krieg.

Wir haben nun gesehen, wie sich im Verlaufe viele kleine griechische Staaten bildeten und befestigten, die unter sich durch so unmerkliche Bande zusammenhingen, daß es nicht schien, daß irgend

Ansicht gewesen zu seyn, und in der Verfassung, welche er 1662 für Carolina entwarf, stellte er gleichsam umhertastend ganz willkürliche Einrichtungen auf: einen Lehensadel mit einer Art von oligarchischer Regierung in den Händen der Eigenthümer.

*) J. R. Pacho, Voyage dans la Marmarique et la Cyrenaique. Par. 1829.

eine große Unternehmung daraus hervorgehen möchte. Doch sollte auch zu dieser Wiedervereinigung Gelegenheit sich bieten; und wie Italien, in so viele Republiken als Gemeinen gesondert, sich einig und groß fühlte, als Barbarossa dessen Unabhängigkeit zu unterdrücken sann, ebenso war es bei Griechenland der Fall, das nun von den Königen der Perser sich bedroht sah *).

Nach der Meinung der Könige von Persien sollten die kleinen Staaten, die an ihrem großen Reiche angränzten, ihre Satelliten und sonach ihnen unterthan sein. Als nach der Eroberung Lydiens die Perser an die Jonier angränzten, ermahnte sie Bias von Priene, einer der sieben Weisen, daß sie über das Meer setzen und nach Sardinien sich begeben sollten, um die gefährdete Freiheit möglichst zu erhalten. Und in der That, wie hätten auch die Miethtruppen der Kolonien am ägäischen Meere, an Lydien gränzend und unter sich nicht zusammenhaltend, jenen Königen zu widerstehen vermocht? Cyrus hatte sie bereits bedroht und da ihm von den Spartanern, welche die Jonier als Brüder betrachteten, angedeutet ward, daß er sie in Frieden lassen sollte, oder sie sich wider ihn erheben würden, so antwortete er, er werde ihnen nächstens in Europa so viel zu schaffen machen, daß sie es bleiben lassen würden, sich in Asien einzumischen. Der Tod vereitelte die Ausführung seiner Entwürfe, Darius Histaspes aber unterwarf sich die Jonier, indem er in jeder Stadt aus den vornehmsten Bürgern Satrapen schuf, die verleitet werden sollten, nur sein Interesse stets in's Auge zu fassen und nur dieses stets wahrend seiner Gunst sich desto mehr zu versichern. Als er dann nach Skythien zog, schlug er eine Brücke über die Donau, zu deren sorgfältiger Bewachung er die Satrapen zurückließ und ihnen ein Seil mit 60 Knoten übergab; jeden Tag lösten sie einen und gingen nicht eher hinweg, bis sie alle losgeknüpft hatten. Unter diesen Satrapen befand sich Miltiades, der Abkömmling eines Atheners gleichen Namens, welcher mißvergnügt über Athen zur Zeit des Pisistratos, der Einladung, die ihm von den Thrakiern ward, gefolgt war und eine Kolonie auf dem Chersones angelegt hatte. Als nun

---

*) Herodot ist uns hier bis zur Schlacht bei Platäa im Jahr 479 Autorität; von hier bis zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges (431) fehlen uns Nachrichten gleichzeitiger Geschichtschreiber; Diod. Sik. ergänzt zum Theil diese Lücke, dessen Bücher VI, VII, VIII, IX, X verloren gegangen; das XI fängt mit dem Jahr 480 an. Seine Verstöße in der Chronologie lassen sich durch Thukydides berichtigen.

dieser, welcher sich schon bei den Athenern das Verdienst erworben hatte, Imbros und Lemnos erobert zu haben, und von dem Perserkönig als Herr des Chersonesos anerkannt worden war, hörte, wie Darius das Unternehmen mißlungen, rieth er: man breche die Brücke ab, so wird Darius verhungern, Griechenland frei werden.

Diesem aber widersetzte sich Histiäos von Milet, der die süße Lust, Gebieter zu sein, vorzog, und so konnte Darius mit den Trümmern seines Heeres nach Persien zurückkehren. Histiäos fand sich in großer Pracht am Hof ein; als ihn aber darauf, wie schlechte Menschen insgemein, Verachtung traf, sann er auf neue Dinge und entwarf mit Zuziehung des Aristagoras, seines Neffen, dem er die Herrschaft über Milet überlassen hatte, den gefährlichen Anschlag, Klein-Asien gegen die Perser zum Aufstand zu bewegen. Wirklich wirft sich Aristagoras zum Führer der neuen Bewegung auf, versammelt den Kern der jonischen Jugend, die nur auf Verwirklichung der einen Absicht sich rüstet, vertreibt die persischen Behörden und um dem asiatischen Sturm ein von Kraft und Einheit durchdrungenes Element entgegenzusetzen, proklamirt er die Freiheit, verzichtet dabei jedoch selbst auf den Oberbefehl, setzt die andern Tyrannen ab und kommt, wie in neuerer Zeit Franklin, nach Europa, um bei den Brüdern Hülfe zu suchen gegen fremden Druck.

495.

Zuerst wendete er sich nach Sparta, wo Kleomenes, nachdem er seinen Mitregenten Damarat vom Throne verjagt, allein regierte. Er, selbst ein Tyrann, begünstigte nur die Tyrannen. Hippias, überdrüssig Athens, das ihn der Gewalt beraubt, gab Aristagoras Aufforderung kein Gehör. Eine bessere Aufnahme fand dieser bei den Athenern, voll Enthusiasmus über die kaum wieder errungene Freiheit gegen die feindlich gesinnten Perser, die den vertriebenen Hippias bei sich aufgenommen und ihm Hoffnungen gemacht hatten, endlich nicht ohne Befürchtungen über Darius' Eindringen in Europa, welcher, obgleich er in seiner Hoffnung gegen die Skythen sich getäuscht hatte, doch Thrakien verheert, Makedonien sich unterworfen, der Inseln Imbros und Lemnos sich bemächtigt, einen Angriff auf Naxos versucht, Euböa bedroht hatte.

Verbrennung von Sardes.

Voll Eifer gaben sie also der Aufforderung Gehör, und nachdem sie 20 Schiffe, denen bald andere sich anschlossen, ausgerüstet hatten, drangen sie gegen Lydien vor, nahmen Sardes und äscherten es

ein. Artaphernes, ein persischer Satrape, der dort seinen Sitz und von dem unversehenen Ueberfall sich wieder erholt hatte, jagte den Griechen nach und richtete ein gräßliches Blutbad unter ihnen an. Das unerwartete Schicksal, noch mehr aber das Gold der Perser, streuete Uneinigkeit unter sie; die Athener, hierüber mißvergnügt, zogen sich zurück: Aristagoras und Histiäos wurden getödtet; aus Rache zerstörten jetzt die Perser Milet völlig, unterwarfen sich Scios, Lesbos, Tenedos, verwüsteten Jonien, mit Ausnahme von Samos, das zuerst sich willig ergab. So verschwand jener Schatten von Freiheit wieder; die milde Herrschaft der Sieger ersetzte zwar die Verluste Kleinasiens, aber die Bahn war gebrochen und der Weg nach Europa den Persern gezeigt.

Das tragische Geschick von Sardes machte auf Darius einen so äußerst schmerzlichen Eindruck, daß er sich von einem seiner Höflinge jeden Morgen die Worte zurufen ließ: „Gedenke, Herr, der Athener!" Auch der vertriebene Hippias unterließ nichts, was zuerst in den Ministern, dann in dem Monarchen diesen Zorn zu erhöhen vermochte, indem er ihnen vorstellte, wie nicht minder leicht als rühmlich die Eroberung Griechenlands wäre: so galt in den Augen des elenden Pisistratiden die Lüsternheit nach der eiteln Oberherrschaft mehr als edle Vaterlandsliebe.

493 — 491.

Darius trug wirklich Mardonius auf, daß er zur Rache mit Hülfe einer Armee und mächtigen Flotte sich anschicke; ein Sturm zerstörte aber die Schiffe beim Vorgebirge Athos, die Thrakier rieben die Landarmee vollends auf. Dadurch nicht abgeschreckt, erließ der König zwei Herolde an die Griechen mit dem Bedeuten, Erde und Wasser *) für ihn zu fordern. Als die Spartaner die entehrende Forderung vernahmen, stürzten sie die Herolde in einen Brunnen und rüsteten sich zur Wehr; aber nicht in allen Griechenherzen fand dies gleichen Anklang; die Inseln und außerdem viele Städte des Festlandes gaben aus Furcht das Verlangte und zuletzt das mächtige Aegina, das Athen zunächst lag. Ihm erklärten Athen und Sparta, durch die gemeinsame Gefahr ausgesöhnt, den Krieg; aber das trübe Gewölke zog sich dichter zusammen und Darius sandte Dates und Artaphernes mit einer hinlänglichen Anzahl von Schiffen und Leuten ab. Auf des Hippias einsichtsvollen Rath plünderten sie

*) Symbole der Unterwürfigkeit.

zuerst Eretria auf der Insel Euböa, das von Athen nur durch einen Kanal getrennt ist, und führten die Einwohner nach Anderica in Susiana, woselbst nach einem Zeitraum von sechs Jahrhunderten die Abkömmlinge des Appollonius von Tiane sie noch trafen.

Bei der dringenden Gefahr bittet Athen seine Verbündeten um Hülfe; die meisten, vor Schreck bestürzt, lassen nichts von sich vernehmen; Sparta verspricht zwar Hülfe zu senden, aber erst nach dem Vollmonde, als welche Zeit sie nach einem religiösen Aberglauben für günstig hielten; nur Platäa stellte 1000 Mann Bewaffnete; auch zeigt sich Athen als nicht im Mindesten von Furcht und Schrecken befallen.

490. 26. Sept. — Schlacht bei Marathon.

Muth und Entschlossenheit flößt ihm Miltiades ein, der, da er schon in seiner Jugendzeit mit den Persern zu thun hatte, ihre überlegene Schaar nicht fürchtete. Mit 10,000 Mann und einigen Sklaven greifen sie also auf der Ebene bei Marathon die Perser an, welche, nach der Aussage der am wenigsten Uebertreibenden, zehn Mal so viel waren. Die Erfahrung des Miltiades, die uneigennützige Gesinnung der andern Feldherren, welche ihre eigene Gewalt in seine Hände niederlegten, die persönliche Tapferkeit jedes einzelnen Kriegers sicherten den Griechen den glorreichen Sieg, wobei viele Perser und Hippias selbst blieben*). Des Morgens darauf kamen 2000 Spartaner an, da nun Vollmond eingetreten war.

Das Heer, welches alle Athener gefesselt nach Susa führen sollte und einen Marmorblock mitbrachte, um daraus eine Trophäe zu errichten, wurde so geschwächt und erschöpft, daß es nicht blieb, sondern auf den Schiffen die Flucht ergriff; der Marmorblock wurde Phidias gegeben, der daraus eine Nemesis meiselte; auf dem Schlachtfelde wurden Grabmäler zum Andenken der Gebliebenen errichtet und das Gemälde des Sieges in dem Porticus Pökile in Athen aufbewahrt, woselbst Miltiades zur einzigen Belohnung an die Spitze der übrigen Feldherren und als im Begriff, zum Kampfe aufzumuntern, dargestellt ward. Als er zum Zeichen der Auszeichnung eine Oliven-

*) Herodot zählt 6400 Todte, Justin und Suidas 200,000; Xenophon erzählt, daß die Athenienser das Gelübde gethan hätten, daß sie der Diana so viele Ziegen opfern würden, als sie Feinde erlegten; daß sie aber, nachdem sie gesehen, daß sie dieses Gelübde nicht halten könnten, sich entschlossen, dafür jedes Jahr 300 zu opfern.

krone verlangte, suchte Sokares im Staatsrathe diese ihm streitig zu machen, indem er sagte: allein wird dir die Ehrenbezeugung werden, wenn du allein siegen wirst. So zurückhaltend war man damals mit den Ehrenbezeugungen, die man späterhin so verschwendete.

Tod des Miltiades.

Unversehens kam Miltiades mit einem Gefolge von 70 Schiffen, um den Treubruch, dessen sich die Inseln schuldig gemacht hatten, zu ahnden; da ihm aber das Unternehmen (die Belagerung von Paros) mißglückte, wurde er als Verräther gehalten und zu den Kosten der Schiffsausrüstung verurtheilt, und, da er diese nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß geworfen, wo er bald darauf an seinen Wunden starb. So endete er, welcher der Herrschaft auf dem Chersones die bürgerliche Gleichheit im Vaterlande vorgezogen, der auf der Ebene bei Marathon den glänzenden Sieg erfochten, der Vater eines Kimon. Doch wundert sich über solche Beispiele nicht, wer Welt und Menschen kennt.

Aristides und Themistokles.

Auch Aristides hatte bei Marathon mitgekämpft, der sich damals in Athen durch unerschütterliche Liebe zur allgemeinen Wohlfahrt und Gerechtigkeit auszeichnete, während Themistokles durch seltene Gewandtheit und Tapferkeit von Stufe zu Stufe emporstieg; beide waren die eigentlichen Gründer der Größe Athens. Wenn von nun an wir mehr mit einzelnen Menschen uns zu beschäftigen scheinen werden, so ist der Grund davon in dem Wesen der so mächtigen Demokratien zu suchen, deren Geschichte so nothwendig auf die der mächtigen und glücklichen Demagogen zurückführt.

Zu dieser Zeit blühte in Athen Aeschylus, der, nachdem er siegen half, das Nationalgefühl durch seine Tragödien erweckte: heiliger Gebrauch des Genie's. Eines Tages trug er auf dem Theater zu Athen eine Tragödie vor; und als man unter Anderm den Vers von ihm hörte: „Er will lieber gerecht sein, als so scheinen, waren Aller Augen auf Aristides gerichtet, so allgemein anerkannt war er wegen seiner Gerechtsliebe. Themistokles hingegen, ein Mann von ungestümer, heftiger Gemüthsart und von Leidenschaft beherrscht, war von seinem Vater wegen seines lasterhaften Lebens enterbt worden, wendete aber diesen Schimpf dadurch von sich ab, daß er sich sowohl den Staats- als Privatangelegenheiten widmete, so daß er in der Folge zum ersten Bürger Athens sich emporschwang,

Er pflegte zu sagen, daß die Trophäen des Miltiades ihm den Schlaf benähmen; so sehnte er sich, sein würdiger Nacheiferer zu werden. Er besaß eine Alles beherrschende, Alles niederschmetternde Beredtsamkeit, eine nie ermüdende Thätigkeit, dabei viel Erfahrung in den Gesetzen, der Regierung, in der politischen wie militärischen Disziplin, unbeugsamen Muth im Lager und in Widerwärtigkeiten, war Meister in den Künsten der Schlauheit; hatte er sich einmal einen Zweck vorgesteckt, so war ihm der Weg hiezu leicht und sicher, ohne lange zu zaudern oder es mit den Mitteln genau zu nehmen, während dagegen Aristides mehr Recht zu haben, als eigentlich zu siegen, mehr tugendhaft zu scheinen, als es zu sein suchte.

Aristides, wohl einsehend, wie sehr des Themistokles Eigenschaften für das freie Vaterland gefährlich werden könnten, setzte sich von vornherein in Widerspruch mit demselben, und widersetzte sich sogar seinen heilsamsten Vorschlägen, aus Furcht, er möchte zu große Macht erlangen. Indeß der rechtschaffene Mann, mit dem Schlauen kämpfend, unterliegt gar leicht; das Zutrauen, das die Athener in Aristides setzten, ihre Zwistigkeiten beizulegen, veranlaßte seine Feinde zu dem Vorwande, er trachte nach der Oberherrschaft, welche Anklage sie so beharrlich verfolgten, daß er deßhalb vor das Scherbengericht gerufen ward. Dort erschien er wirklich, als eben ein Bürger unbekannterweise zu ihm hintrat und ihn ersuchte, den Namen Aristides auf die Scherbe zu schreiben, welche er dann als Wahlstimme für die Verurtheilung zur Urne trug.

„Was hat dir denn Aristides gethan, fragte dieser lächelnd, daß du ihn verbannen willst?“ „Nichts, antwortete der Bürger, ich kenne ihn nicht einmal, aber es ärgert mich, ihn immer den Gerechten nennen zu hören.“ Und er ward ins Exil geschickt; noch im Weggehen betete er, daß das Vaterland nie mehr seiner bedürfen möge.

Themistokles.

Jetzt betrieb Themistokles alle Staatssachen und sein Wille galt als Gesetz. Er dachte auf Mittel, des Miltiades Plan zu verwirklichen, Athen zur Königin des Meeres zu erheben, indem er die treulosen Inseln züchtigte und ihre persischen Einwohner daraus vertrieb. Er beredete das Volk, das Silber, das aus dem Berge Laurion gewonnen und gewöhnlich zu öffentlichen Schauspielen verwendet wurde, zur Errichtung einer Flotte von 100 Schiffen zu bestimmen. Mit dieser spielte er den Krieg nach Aegina, dessen Seeräuber das attische Gebiet beunruhigten, und besiegte es.

486.

Dann wandte er sich gegen Korkyra, das übermächtig zur See war, segelte als Gebieter auf dem ägäischen Meer, bereicherte das Volk mit der Beute, und ließ laut seinen Mahnruf durch Griechenland ergehen, sie möchten einmüthig und gerüstet sein, denn der persische Brand sei nur gedämpft, jedoch noch nicht ausgelöscht.

Darius hatte in der That ein neues Heer schon ausgerüstet, das die Schmach von Marathon verwischen sollte, als eben eine Empörung in Egypten ausbrach und die Ausführung seines Vorhabens vereitelte. Kurz darauf starb er und hinterließ zum Nachfolger Xerxes, den ihm Atossa, eine Tochter Cyrus, seine zweite und vorzüglich geliebte Frau, geboren.

Xerxes I. 485.

Xerxes, im Serail erzogen, gutmüthig, aber ohne Kraft, wußte nur von königlicher Pracht und Ueppigkeit. Er sandte Achämenes, seinen Bruder, zur Bezwingung Aegyptens ab, das er dann auf's Härteste behandelte. Gegen Griechenland hetzten ihn unaufhörlich Mardonius, sein Schwager, den die so schmähliche Niederlage noch schmerzte; die Pisistratiden, die gierig nach der Oberherrschaft und nach Rache dürsteten; die Aleuaden, Fürsten von Thessalien, die ihrer Gewalt sich beraubt sahen; der Wahrsager Onomakritos, der des Königs Willen nach seinem eigenen drehen und wenden konnte: der König gab ihnen Gehör. Drei Jahre dauerten die Vorbereitungen in Persien fort. Ein Bündniß mit Karthago ermöglichte die Unterwerfung der griechischen Kolonien auf Sicilien. Gleich als gelte es einen Nationalkrieg, wurden alle besiegten Völker aufgeboten, so daß, als Xerxes seinen Zug durch Klein-Asien, den Hellespont, Thrakien, Makedonien eröffnete, das Heer wie eine Lawine anschwoll.

Einfall in Griechenland. 481.

Es geschah nun eines Tages, daß zwei Spartaner sich vor Xerxes stellten und, ihm die schuldige Ehrerbietung nach morgenländischer Sitte verweigernd *), sagten, daß, weil Sparta im vorigen Kriege seine beiden Gesandten getödtet und nun befürchtet habe, hiedurch die Götter erzürnt zu haben, sie gekommen seien, sich freiwillig zu stellen, diese Schmach ihres Volkes abzuwenden. Xerxes antwortete ihnen, daß wenn ihre Mitbürger das Völkerrecht verletzt, er

*) Die vier Brüder, die an Bascin-nuyan, den Mongolen, im Jahr 1247 abgesandt wurden, thaten dasselbe.

ihrem Beispiele nicht folge und sie für die Verletzung von Botschaftern büßen lassen würde, und so entließ er sie. Ebenso wollte er, als man drei Spione der Athener ertappt hatte, nicht nur daß man sie nicht bestrafen, sondern ihnen einzeln jene erstaunliche Vorkehrung zeigen sollte, deren Schilderung allein schon die standhaftesten Gemüther abzuschrecken im Stande seye.

Heer des Xerxes.

Denn sechs und fünfzig verschiedene Völker, von den entlegensten Gegenden her, mit Kleidungsstücken, Waffen, Fahnen nach vaterländischer Weise, dienten hier unter dem Fußvolk, der Reiterei oder zur See; Indier in Baumwolle gekleidet, Aethiopier in Löwenfellen, schwarze Ballusker aus Gedrusia, Nomadenstämme aus der Mongolei und Bucharei, wilde Jägervölker, wie die Sagartianer nur mit ledernen Schlingen bewaffnet; Meder und Baktrer in Prachtgewändern; Lydier auf Wägen mit vier Pferden neben einander, Araber mit ihren Kameelen, Phönikier als Matrosen, Griechen aus Asien.

480.

Wir, die wir gesehen, wie Frankreich in seiner Revolution fast eine Million Kriegsbewaffnete hatte, sind wohl geneigt zu glauben, daß das Heer des Xerxes aus 1,700,000 Mann Fußvolk und 400,000 Mann Reitern, außer einem Schwarm von Packknechten, Frauen, Matrosen und Verschnittenen bestand, so daß es auf 5,000,000 sich belief *); eine Heeresmacht, die der der Kreuzfahrer oder des Tschingis-Chan an die Seite gesetzt werden darf.

---

*) Nach Herodot war das Heer folgendermaßen zusammengesetzt:

1207 Triremen mit 200 Mann Equipage.	Personenzahl	241,400
30 Mann zum Dienste der Triremen. .	„	36,210
3000 Schiffe zu 80 Mann.	„	240,000
	Totalbetrag d. Seearmee	517,610
Landarmee: Fußvolk		1,700,000
Reiterei		400,000
zum Dienste der Kriegswagen und Kameele.		200,000
	Im Ganzen	2,317,610
Von Thracien und den benachbarten Provinzen wurden gestellt: für die Flotte		24,000
an Landtruppen		30,000
Somit wurden zwischen Asien und Europa angeworben:		2,641,610

Zwischen Abydos und Sestos wurde eine Brücke von Barken, die mit Ankern befestigt waren, erbaut; da ein Sturm sie zerstört hatte, befahl Xerxes, daß man zur Züchtigung das Meer peitsche. Es ward eine neue erbaut, und das Heer brauchte 7 Tage, um darüber zu setzen *).

In Doriskus nahm Xerxes die Musterung dieser ungeheuren Menschenmenge vor, und er soll geweint haben, als er daran dachte, daß in wenigen Jahren keiner mehr am Leben sein würde. Aber warum ließ er so viel Blut vergießen? Den Damarat, den spartanischen König, der, durch Kleomenes vom Throne vertrieben, bei ihm seine Zuflucht genommen hatte, fragte er: Wagen es wohl die Griechen, gegen eine solche Macht an Widerstand zu denken? Worauf jener ihm erwiderte: „Ja wohl denken die Lakedämonier daran. Frei sind sie zwar, aber von der Macht des Gesetzes beherrscht, und das Gesetz gebietet ihnen, zu siegen oder zu sterben.“

Damaratos selbst hatte die Griechen noch rechtzeitig von der Gefahr unterrichtet; sie aber kannten nicht jene Einigkeit, welche Kraft verleiht. Bei der ersten Aufforderung beugten sich vor Xerxes jene Makedonier, die kurz darauf sein Reich umstürzen sollten; so thaten auch die Aetolier, Doloper, Enianer, Perheber, Lokrer, Melläer, Phtioten, Thebaner, Magnesier, Böotier, mit Ausnahme der Thespier und Platäer. Die anderen sagten sich, aus Furcht oder eifersüchtig auf Athen, von dem Bündniß los; so schien also der Untergang Griechenlands unvermeidlich. Aber Athen und Sparta blieben und jetzt erst zeigte sich die ganze Wichtigkeit des Amphiktyonen-Gerichts, sowohl von seiner religiösen als politischen Seite. Auf dem Isthmus versammelt, nährten die Amphiktyonen den Muth des Volkes, erließen Gesandte an die Verbündeten und die Kolonien, legten den Priestern Opfer, der Pythia Orakel auf. Die Argiver indeß machten auf den Oberbefehl der Flotte Anspruch, und da ihnen dieser verweigert ward, gingen sie zu Xerxes über.

Dazu noch Sklaven zu Land und ganze
Haufen Sklaven auf den Schiffen ebensoviel;
so daß die Totalsumme war: . . . 5,283,220

Bei der Abfassung dieses Verzeichnisses erinnerte sich Herodot ohne Zweifel des von Homer, doch muß der Vater der griechischen Geschichte die persischen Urkunden vor sich gehabt haben.

*) Obschon es nicht unmöglich, daß Xerxes den Berg Athos durchstechen lassen, so ist dies wohl doch nur eine Fabel, gleich so vielen andern, die selbst von glaubwürdigen Schriftstellern erzählt werden.

Auch Gelon, König von Syrakus, trachtete danach zur Entgeltung der freiwillig dargebotenen, reichlichen Hülfsmittel, und da die Leitung der Flotte auch ihm verweigert ward, schickte er nur eine handvoll Leute zur Beschützung von Delphi. Die Kreter und Korkyräer verhielten sich als theilnahmlose Zuschauer, auf den Ausgang der Tragödie harrend; die Kolonien Italiens konnten nichts unternehmen, da sie sich von den Karthagern, die mit Xerxes verbunden waren, bedroht sahen.

Die Perser rückten indessen in drei Heerkörpern vor: einer längs der Küste hinziehend, die andern beiden in das Land dringend. Die Flotte war bis zum Ueberflusse mit Lebensmitteln versehen und von allen Seiten eilten Griechen herbei, ihr Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung darzubieten. Auch die Thessalier kamen, beriethen aber dann sich eines Bessern, und beschlossen, den Persern den Uebergang über ihre Gebirge streitig zu machen. Evenetos und Themistokles eilten mit 10,000 Kämpfern herbei, um die Fahrt über den Euripos zu hindern. Da sie aber erfahren hatten, daß die Makedonier den Persern einen bequemern Weg eröffnet hätten, und sie nicht beide Wege versperren konnten, zogen sie sich wieder zurück, so daß die Thessalier dem Xerxes huldigen mußten.

In der That, sollte man meinen, hätte es mehr als einen Themistokles gegeben. Allen alten Groll beseitigend, brachte er vor, daß man die aus Athen Verwiesenen zurückrufe, unter welchen Aristides herbeieilte zum Schutz des Vaterlandes. Die Pythia gab den Ausspruch, daß die Athener in hölzernen Mauern ihre Rettung suchen sollten, und Themistokles, sie belehrend, daß die Götter mit diesem Ausspruch auf die Flotte hindeuten wollten, beredete sie, Athen zu verlassen, ihre Frauen, Kinder und Schätze nach Aegina, Salamis und Trözene zu flüchten. Die Männer bestiegen die Schiffe, deren er 300 von den Athenern und Verbündeten am Vorgebirge Artemision aufstellte. Da entspannen sich neuerdings die Streitigkeiten um den Oberbefehl, und Eurybiades, ein Spartaner, wurde durch Stimmenmehrheit zum Oberbefehlshaber erwählt. Themistokles, an Fähigkeit jenem weit überlegen, zeigte darob keinerlei Empfindlichkeit, unterließ nichts, dem Volke das anzurathen, was er für das Beste erachtete; in einer Berathung brach aber der Streit so heftig unter ihnen aus, daß Eurybiades den Stock gegen ihn erhob, worauf jedoch Themistokles mit gewohnter Kaltblütigkeit lediglich bemerkte: „Schlag immer, zuvor aber höre.“

Die Thermopylen. — 480.

Nachdem der Paß zur See verlegt war, sollte nun auch der zu Land geschlossen werden. Zwischen den Landschaften Thessalien und Lokris befindet sich ein Engpaß, die Thermopylen genannt: schauerliche Felsenwände und Abgründe, Theile des Gebirges Oeta, umgürten ihn von einer Seite; von Osten her tiefe Sümpfe, und an manchen Stellen wieder so eng, daß kaum zwei Wagen neben einander fahren können. Die Phokäer hatten daselbst eine Mauer errichtet, um den Einfällen und Plünderungen der Thessalier Einhalt zu thun. Zur Bewachung dieses Durchzugs wurde Leonidas, König von Sparta, abgesandt, welcher nicht mehr Mannschaft als 300 Lacedämonier mit sich führen wollte. Ehe sie vom Vaterlande schieden, feierten sie ihre eigenen Leichenbegängnisse, womit sie festliche Spiele verbanden. Als sie sich von Leonidas trennte, fragte ihn seine Frau: Was für ein Andenken lässest du mir zurück? — „Die Bitte, einen Biedermann zum Gatten dir zu nehmen, der meiner würdig ist und dich zur Mutter von Kindern macht, die unser Beider Namen werth." An diese wenigen Helden schlossen sich andere würdig an, so daß ihre Anzahl bis auf 7000 stieg.

Als Xerxes, der seit dem Jahre, das bereits seine Unternehmung gedauert, keinen Feind gesehen, erfuhr, daß die Spartaner seiner warteten, ließ er ihnen durch einen Herold sagen, daß sie die Waffen niederlegen sollten. „Hole sie dir," antworteten die Spartaner. Er versprach ihnen Ländereien, so viel sie nur wollten, und den Primat über ganz Griechenland. „Wir sind nicht gewohnt, Herrschaft durch Schande zu erkaufen; wir sind gewohnt, Ländereien mit dem Schwert — mit bewaffneter Hand — zu erringen," war die Antwort. Xerxes, noch immer nicht begreifend, wie ein Häuflein Griechen einer so ungeheuren Heeresmacht Trotz bieten könne, gab ihnen 4 Tage Frist, die Waffen zu strecken, nach deren Verlauf er sie angreifen würde. Am fünften Tage sagten die Wachposten den Tapfern an: „Da kommen die Perser über uns." „Oder vielmehr, entgegnete Leonidas, kommen wir über sie." „Aber, wandte ein Bote ein, es sind ihrer so viel, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern." „Desto besser, erwiderte Dionekes, so kämpfen wir im Schatten."

Schlacht bei den Thermopylen. — Julius, 480.

Sie kämpften — siegten. Doch leider fand sich ein gewisser Ephialtes, selbst ein Grieche, der dem Xerxes einen andern Durchgang zeigte, um den Griechen in den Rücken zu kommen.

Diese aber beschlossen, sich zurückzuziehen. Bei den Spartanern dagegen gebot das Gesetz ausdrücklich: Eher zu sterben, als von seinem Posten zu weichen. So blieb also Leonidas mit seinen Dreihundert und einigen Hunderten Bundesgenossen; und bei dem letzten Mahle, das er mit ihnen einnahm, sagte er: Für diesen Abend lade ich euch zu Pluto ein. Und in nächtlicher Stille fallen sie in das persische Lager ein, und gehen gerade auf das Zelt des Xerxes zu. Dieser entkam mit genauer Noth, aber von den Vornehmsten wurden Viele niedergehauen, die kleine Schaar, endlich vom Feinde umschlossen, von den Thebanern und der Morgenröthe verrathen, fiel bis auf einen einzigen Mann.

Für jetzt hatten sie nur ein Todtenopfer von einigen Tausenden von Feinden, doch später ward ihnen ein Denkmal errichtet mit folgender Inschrift des Simonides: „Wanderer, sag's zu Sparta, daß, seinen Gesetzen gehorsam, wir erschlagen hier liegen. —" Diese Niederlage überstrahlte einen glänzenden Sieg. Die Perser hatten erfahren, daß auch nur eine Handvoll freier Männer hinreiche gegen einen Schwarm unfreier Menschen. Das Beispiel belebte Griechenland auf's Neue und die Namen Leonidas, Dionekes, der Brüder Maron und Alpheus, in Aller Mund wiederhallend, eiferten zur Nachahmung an. Auch die Elemente wirkten zur gänzlichen Niederlage der Perserflotte mit, deren ungeheure Masse Schiffe sie nöthigten, auf offener See zu bleiben. Um Artemisium entspann sich ohne Erfolg mehrmals ein Kampf; als man aber erfuhr, daß die Perser durch die Thermopylen gedrungen und in Griechenland eingefallen seien, mußte man befürchten, von der persischen Flotte und Landarmee zuletzt eingeschlossen zu werden, und beschloß, die griechischen Schiffe zwischen Salamis und Athen aufzustellen. Themistokles brachte auf den Felsenwänden, wo die Bundesgenossen der Perser vorübersegeln mußten, Inschriften an, welche die Jonier erinnern sollten an den gemeinsamen Ursprung, an die Hülfe, deren sie genossen zur Wiedererlangung ihrer Freiheit, die sie ermahnten, das entehrende Joch abzuschütteln. Und es waren dies wirklich keine Worte in den Wind gesprochen. Xerxes, noch voll Hochmuth, setzte am 20. Juli seinen Zug fort, zerstörte, wie ihm seine Religion gegenüber dem griechischen Götterdienst gebot, vornehmlich die Tempel der Götter, und nachdem er ohne allen Widerstand in Athen eingedrungen, verwandelte er die Stadt in einen Trümmerhaufen. Das Vaterland aber ist, wo seine Bürger sind.

Die Flammenströme, die über Athen schlugen, bestürzten die

Griechen so sehr, daß sie bereits an Trennung ihrer Flotte dachten. Themistokles bot alles Mögliche auf; da er aber sah, daß seine Bemühungen fruchtlos blieben, entsandte er einen Herold an Xerxes, der ihm die Nachricht brachte, daß die Griechen, im höchsten Grade der Verwirrung, nahe daran seien, unter sich zu zerfallen; würde es dahin kommen, so gälte es einen langen und harten Kampf, so viele kleine Flotten zu besiegen, während er sie hier mit einem Schlage vernichten könne.

Schlacht bei Salamis. — September 480.

Xerxes schenkte diesen Worten vollen Glauben und mit seinen 1200 Schiffen stieß er auf die 380 der Griechen bei Salamis und erlitt eine gänzliche Niederlage. Artemisia, Königin von Karien, welche dem Treffen widerrathen hatte, kämpfte zwar wie eine Heldin, ward aber doch in die allgemeine Flucht hineingezogen. Darum pflegte Xerxes zu sagen, daß an jenem Tage die Männer wie Frauen, die Frauen wie Männer gekämpft hätten, und voll Schmach und Erbitterung floh er in sein Land. Während er den Hellespont passirt, erhebt sich ein Sturm und der Steuermann verkündet, man müsse das Schiff erleichtern. Die Großen unter den Persern, welche das Verdeck bedecken, beugen sich vor dem Großherr und stürzen sich in's Meer. Auch der Despotismus hat seine Heroen.

Nun schlägt Themistokles, durch den Erfolg ermuthigt, vor, die Schiffsbrücke über den Bosporus abzubrechen und Asien in Europa gefangen zu halten. Es überwog jedoch der Rath derer, welche sagten: Dem fliehenden Feinde muß man goldene Brücken bauen. Von der ungeheuren Beute wurde das Beste und Kostbarste nach Delphi gebracht. Allgemein durch ganz Griechenland ward Themistokles als der Haupturheber des Sieges gepriesen, und als er bei den olympischen Spielen erschien, standen Alle, wie Ein Mann, auf. Noch konnte aber der Krieg nicht als beendigt betrachtet werden; denn Xerxes ließ dem Mardonius 300,000 Mann, den Kern seiner Heere zurück. Dieser gebrauchte anfangs die Waffen der Schlauheit und bemühte sich, die Athener von dem allgemeinen Bündnisse loszutrennen, was ihm indeß mißlang. Kirsilos, der ihnen gerathen, darauf einzugehen, wurde gesteinigt, seine Frau und Söhne von den Frauen und Kindern erschlagen, und Aristides führte einen Ritus ein, nach welchem glühend gemachte eiserne Stangen in das Meer geworfen, dabei, wer immer es wagen würde, mit den Persern einen Vertrag einzugehen, den Furien überantwortet werden sollte.

Schlacht bei Platää. — September 479.

In den Gefilden von Platää *) schlugen die Griechen, angeführt von dem Spartaner Pausanias und von Aristides, die Perser aufs Haupt, welche 40,000 Erschlagene hatten, unter diesen Mardonius selbst. Die Krieger hatten vor der Schlacht geschworen, daß sie nicht das Leben der Freiheit vorziehen und den Bundesgenossen, welche im Kampfe geblieben, noch die letzte Ehre erweisen würden. Das erstere edle Gelübde hatten sie erfüllt, aber auch das andere, nicht minder edle erfüllten sie, indem sie Grabmäler an diesem Orte errichteten, wo man alljährlich Opfer zum Andenken derer darbrachte, die als Helden hier gefallen, und alle fünf Jahre besondere Spiele feierte. Hinter einem Zug von Wagen, die mit Myrthenkränzen bedeckt waren, ging ein Ochse, dann eine Anzahl Jünglinge, Milch, Wein und Wohlgerüche in Vasen tragend; ihnen schloß sich die erste Magistratsperson von Platää, in Purpur gekleidet, an, mit einer Vase in der Linken, ein Schwert in der Rechten. Dieser Zug bewegte sich durch die Stadt nach dem Schlachtfeld, wo der Magistrat, nachdem er Wasser aus der nächsten Quelle geschöpft, die zum Leichenbegängnisse gehörigen kleinen Säulen damit und mit Essenzen bespritzte, den Ochsen opferte und zum Andenken der Tapfern die Schale leerte, welche mit ihrem Herzblute die Freiheit Griechenlands errungen hatten.

Schlacht von Mykale.

Am Tage der Schlacht von Platää selbst war ein anderes, nicht minder wichtiges Ereigniß vorgefallen. Am Vorgebirge Mykale in Kleinasien, vor Samos, sammelte sich die persische Flotte, die aus 400 Schiffen bestand; da die Bemannung diese ans Land gezogen und mit Mauern umgeben hatte, glaubte sie gegen die Griechen, mit welchen sich die Jonier von Kleinasien verbanden, sich halten zu können. Die Schlacht, Seitens der Perser von Tigranes, ihnen gegenüber von dem Athenienser Xantippos und dem Spartaner Leotichides geführt, endete mit der Niederlage der Perser, die noch obendrein zusehen mußten, wie ihre Flotte von der lodernden Flamme verzehrt wurde.

Die Tage bei Platää und Mykale benahmen den Persern die Lust, in Griechenland weiter einen Einfall zu wagen. Sie kriegten, um einem Monarchen zu gehorchen; die Griechen, das Vaterland

*) J. Spencer, Topography illustrative of the Battle of Plataea, 1817.

zu vertheidigen; dort bewogen Gunstbezeugungen des Großherrn, Intriguen des Serails, Aussichten auf Reichthum; hier herrschte das Volk, das nur selten seine eigenen wahren Interessen verkennt; nur eine, Alles hintansetzende Belohnung gab es hier: die Ehre, ein lebendiges Gefühl für Freiheit und Gesittung; darum mußte der Letzte, der seine Brüder bei Thermopylä überlebt hatte, bei Platäa den Heldentod sterben, um der Schmach zu entgehen.

Die Perser zählten viele Menschen, wenige Kräfte; ein unübersehbares Heer, aber keinen Heerführer *). Zudem waren nur die Perser disciplinirt, aber die wollüstige Lebensart der Medier hatte sie erschlafft; ihre Reiterei war zu zahlreich, dabei nur mit Wurfspießen und aus kleinen Weidenzweigen geflochtenen Schilden bewaffnet. Die Griechen hingegen, an häufige Schlachten gewöhnt, fochten in geschlossenen Gliedern: ihre Phalanx, aus nicht mehr als 16 Mann Tiefe bestehend; in den vordersten Gliedern die kampfbegierige Jugend, in den hintersten die Veteranen; jene auf den Angriff gespannt, diese standhaft in der Ausdauer. Und so sollte der Sieg schwankend bleiben können?

Diese so unheilvoll endende Unternehmung schwächte Persien, dessen Bevölkerung in Menge ausgehoben worden. Die Griechen von Kleinasien suchten nun ihre Unabhängigkeit zu erringen, und die europäischen Griechen suchten sie hiebei zu unterstützen, so kam es, daß Persien an den Küsten Klein-Asiens, der entlegensten seiner westlichen Provinzen, 30 Jahre hindurch einen Vertheidigungskrieg führen mußte, was ihm gänzlich verbot, an Eroberungen zu denken, und sogar sein inneres Gleichgewicht gefährdete.

Tod des Xerxes.

Xerxes, in seine Hauptstadt Susa zurückgekehrt, ließ sich von der Königin Amestris gängeln. Als hierauf Masiste, seine Schwägerin, durch Liebe ihn fesselte, gab er, um das Band fester zu knüpfen, ihre Tochter Artainta seinem Erstgebornen, Darius, zur Frau. Da aber trotzdem Masiste ihm widerstand, wandte er seine Liebe Artainta zu, und Amestris, hierob eifersüchtig, läßt sie vor sich bringen, verstümmelt ihren Körper, wirft die abgeschnittenen Fleischtheile den Hunden vor und schickt sie in diesem Zustande dem

---

*) Huic tanto agmini dux defuit. Justinus.
Multi homines, pauci autem viri. Herodot.
Xerxes intellexit quantum ab exercitu turba differat. Seneca.

Xerxes zurück, der kaltblütig von diesem Vorgang seinen Bruder benachrichtigt. Endlich fiel er als Opfer einer Verschwörung, angezettelt von Artabanes und dem Verschnittenen Spamitras.

Zwölftes Kapitel.

Hegemonie Athens.

Aeschylos hatte zu Marathon gekämpft; Sophokles sang in einem Kinderchore den Göttern Dankeshymnen für den Sieg von Salamis, Euripides ward gerade am Tage, wo er erfochten wurde, geboren; Herodot bereitete sich, ihn mit der Feder, Phidias mit dem Meisel zu verherrlichen. Solche Namen bekunden hinreichend, daß dies die Zeit ist, wo Athen seinen ganzen Glanz entfaltet *): allein darum dürfen wir doch nicht verschweigen, was ihm zur Schande gereichet. Es hatte in seinen Tempeln ein Gemälde aufgestellt, welches einen Zug von Hetären vorstellte und folgende von Simonides verfaßte Inschrift trug: „Sie fleheten zur Göttin Venus, welche aus Liebe zu ihnen Griechenland rettete." Am Tage selbst der Schlacht von Salamis wurden die drei schönsten Gefangenen auf dem Admiralschiffe des Themistokles dem Bakchos geopfert, der sich hiedurch bewogen fand, zu dem Siege durch Wunder beizutragen.

Die Griechen hatten gesiegt, allein in ihrer Nähe waren die medischen Satrapen, welche mit Gold oder den köstlichsten Genüssen Diejenigen zu verführen suchten, welche sie mit dem Schwerte nicht zu unterwerfen vermocht hatten, und in der That gelang es ihnen häufig, die ersten Bürger zu erkaufen. Die von den Persern gewonnene Beute hatte den Reichthum vermehrt, der aber auch verschwendet ward mit der Gleichgültigkeit von Leuten, welche ihn leicht

*) „Hier auf Salamis war es, wo es damals der tragischen Muse beliebte, alle ihre drei Lieblinge, in einer vorbildenden Gradation, zu versammeln. Der kühne Aeschylos half siegen; der blühende Sophokles tanzte um die Trophäen und Euripides ward an dem Tage des Sieges auf dieser glücklichen Insel geboren."

erworben haben *). Sobald der gemeinschaftliche Feind keine Furcht mehr einflößte, zerfielen nun diejenigen, welche nur die Gefahr vereinigt hatte, wieder in Faktionen, die sich einander zerfleischten.

478.

Sparta suchte sich die Hegemonie zu erhalten, indem es der Wiedererbauung des eingeäscherten Athens Hindernisse in den Weg legte und namentlich hervorhob, wie es ein Mißstand wäre, befände sich außerhalb des Peloponnes eine Stadt, deren der Feind sich, wenn es ihm beliebe, bemächtigen könne.

Wiedererbauung Athens.

Allein nichts desto weniger war der Eifer, mit welchem die Athener an die Wiedererbauung ihrer Stadt gingen, nicht minder groß, als der Schmerz gewesen war, der sie bei ihrer Zerstörung erfüllt hatte. Als es sich nun um die Wiedererbauung der Mauern handelte, widersetzte sich dem Sparta auf das Entschiedenste, allein Themistokles täuschte die Lakedämonier durch falsches Spiel, während er Tag und Nacht von Alten und Jungen, Freien und Sklaven

---

*) Von Solon bis auf Demosthenes verfünffachte sich der Werth der Produkte in Athen. In der Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. galt der Medimnos Korn 5 Drachmen, ein Ochs 80 Drachmen, ein Schaaf 16, ein Lamm 10. Im Beginne des nämlichen Jahrhunderts betrug der Tagelohn eines Arbeiters 3 Obolen, kosteten ein Sattelpferd 1200 Drachmen, ein Mantel 20, ein Paar Sandalen 8 Drachmen, ein Schwein 3 Drachmen. Zu Solons Zeit galt ein Ochs nur 5 Drachmen. Im Jahr 410 sprach Lysias vor Gericht gegen einen Vormund, welcher ein auf das Bacchosfest gekauftes Lamm zu 16 Drachmen angeschlagen hatte, und bezeichnete als übertrieben eine Ausgabe von 5 Obolen täglich für die Unterhaltung zweier Knaben und eines Mädchens. Ein Haus ward zu 500 Drachmen geschätzt. Ein Freund des Sokrates beklagte sich gegen denselben über das theure Leben zu Athen, wo der Wein von Chios eine und ein Purpurgewand 3 Minen, ein kleines Maaß Honig 5 Drachmen koste. Sokrates führte ihn hierauf zu einem Mehl-, Oliven- und Kleiderhändler und bewies ihm, daß man für 6 Drachmen eine Tunika und für sehr wenig Geld Mehl und Oliven haben könne. — In den **Mémoires de l'Institut, XII**, steht eine Dissertation von **Dureau de la Malle** über das bestehende Verhältniß zwischen dem resp. Werth des Getreides und Geldes; er weiß auch, daß von Perikles bis auf Alexander der Medimnos Getreide (81 Pf.) zu Athen 5 Drachmen galt und das gegenseitige Verhältniß gleich 1,822 : 1 gewesen sei, während es im letzten Jahrhundert der römischen Republik wie 2,268 : 1 gewesen.

daran arbeiten und die Trümmer der Paläste und alten Tempel dazu verwenden ließ.

477.

Ihm war es zu verdanken, daß den alten und schlechten phalerischen Hafen der geräumige und bequeme Piräeus ersetzte, welcher gleichsam eine zweite Stadt wurde, die mit Athen durch zwei lange Mauern verbunden war. Seine glänzenden Verheißungen zogen fremde Handwerker und Künstler an; er brachte es bei seinen Mitbürgern dahin, daß sie ihre Flotte jährlich um 20 Triremen vermehrten, und verabsäumte überhaupt nichts, um Athen an die Spitze Griechenlands zu stellen.

Erfüllt von diesem Gedanken, erklärte er eines Tages in der Volksversammlung, er habe einen Vorschlag von der höchsten Wichtigkeit zu machen, jedoch müsse derselbe sehr geheim gehalten und daher nur einem Einzigen zu dem Behufe Gewählten von ihm mitgetheilt werden. Aristides ward einstimmig bezeichnet, und Themistokles setzte ihm nun auseinander, daß, da gerade alle Schiffe Griechenlands im athenischen Hafen beisammen seien, nichts leichter sei, als dem Vaterlande die Hegemonie zu verschaffen durch Verbrennung der Schiffe. Aristides, in die Volksversammlung zurückgekehrt, erklärte, die vorgeschlagene Maßregel sei sehr vortheilhaft, aber ungerecht, worauf sie sofort einstimmig verworfen ward *).

Einen nicht weniger nützlichen, aber ehrlichern Rath gab Themistokles, als er sich dem Vorschlage der Spartiaten, die Völkerschaften, welche nicht wider die Perser gekämpft hatten, von den Amphiktyonen auszuschließen, widersetzte und nachwies, daß diese Maßregel zu Viele treffen und in deren Folge Griechenland der Willkür zweier oder dreier Städte anheimfallen würde. Obgleich er in diesem Sinne wohl nur aus Haß gegen Sparta sprach, leistete er in jedem Falle dem ganzen Lande einen wichtigen Dienst, indem er dessen Bande fester knüpfte, statt sie zu zerreißen. Verdankte es doch auch lediglich dieser Einheit, daß Griechenland sich zu so großer Macht erhob, sein Ansehen in Italien befestigte, seine Herrschaft von Kypros bis zum thrakischen Bosphoros und über die Inseln des ägäischen Meeres ausdehnte, daß es sich in Thrakien und Makedo-

*) So erzählen alle Autoren: allein wenn die Thatsache richtig ist, dann müßte man Themistokles, der doch die Nothwendigkeit der Flotte erkannt hatte, für sinnlos halten und so hätte ihn Aristides bezeichnen müssen.

nien, an den Küsten des Euxinos, von Pontos bis zum taurischen Chersonnes (Krimm) festsetzte und die Beschützerin der jonischen Freiheit ward.

Die griechische Flotte ward zunächst in der Richtung von Kypros und Byzanz ausgesandt, um die Perser von da zu vertreiben. Aristides und Kimon, des Miltiades Sohn, befehligten die Athener, Pausanias, des Plistarchos (Sohn des heldenmüthigen Leonidas) Vormund, stand an der Spartiaten Spitze. Kypros ward befreit, Byzanz eingenommen, die Perser wurden in die Flucht geschlagen und mehrere Verwandte des Xerxes zu Gefangenen gemacht.

Pausanias.

Von diesem letztern Umstande gedachte der durch den Sieg bei Platäa hochmüthig gemachte und nach der höchsten Gewalt strebende Pausanias Nutzen zu ziehen. Er schickte die Gefangenen ohne Lösegeld an Xerxes zurück mit dem Anerbieten, ihm Griechenland in seine Gewalt zu liefern, würde er ihm seine Tochter zur Gattin geben. Xerxes, dem der Vorschlag vortheilhaft schien, machte dem Pausanias Hoffnungen und dieser gab sich kaum die Mühe, sein Vorhaben zu verbergen und richtete bereits seine Lebensweise ganz nach persischer Sitte ein. Die Jonier und die andern Verbündeten jedoch, denen sein Verfahren verdächtig erschien, trennten sich von Sparta und verbanden sich mit Athen, zu welchem überdem die Tugend des Aristides und des Kimon sie hinzogen: so ward Athen wieder die erste griechische Seemacht *). Pausanias ward des

---

*) Diodor v. Sicil. gibt folgendes Verzeichniß der zur See Herrschenden vom troischen Kriege bis zum Einfall des Xerxes:

	Jahre.
1) Die Lydier und Mäonier	92
2) Die Pelasger	85
3) Die Thraker	79
4) Die Rhodier	28
5) Die Phrygier	25
6) Die Kyprioten	33
7) Die Phönizier	45
8) Die Egypter	(Anzahl der Jahre verloren.)
9) Die Mileter	18
10) Die Karier	61
11) Die Lesbier	68
12) Die Phokäer	44
13) Die Samier	(Anzahl der Jahre verloren.)

Verraths angeklagt, machte sich aber mit Geld von der Anklage frei, während er unter der Hand unablässig sich Anhänger zu werben suchte, namentlich indem er den Heloten und Messeniern schmeichelte, bis endlich die Ephoren Beweise genug gegen ihn gesammelt hatten, um ihn zum Tode verurtheilen zu können.

469.

Da er sich in den Neptuntempel flüchtete, wurden dessen Ausgänge vermauert und seine Mutter brachte hiezu den ersten Stein herbei, denn sie wollte den nicht mehr als Sohn anerkennen, welcher das Vaterland verrathen hatte.

Man hat behauptet, Themistokles sei mit Pausanias im Einverständniß gewesen, nichts aber berechtigt zu dieser Behauptung als sein Ehrgeiz und die großen Reichthümer, mit welchen er zu prunken liebte. Darum und wegen seiner großen Eitelkeit machte er sich bei seinen Mitbürgern unbeliebt; er hatte der Diana vom guten Rathe, weil sie ihn im letzten Kriege so wohl berathen, einen kleinen Tempel errichten lassen, und führte seine Thaten, die zu vollbringen, jedoch nicht zu vergessen er groß genug war, stets im Munde.

Verbannung des Themistokles. 469.

Die Inseln des ägäischen Meeres, welche er gebrandschatzt hatte, klagten; Sparta, wohl aus Rache, trat als Ankläger gegen ihn auf; sein Prozeß ward eingeleitet, er jedoch ergriff die Flucht. Man nahm ihm wenigstens 100 Talente in Beschlag, obgleich seine Freunde einen großen Theil seines Besitzthums bei Seite schafften. Er fand bei Admetos, dem Könige der Molosser, eine Zuflucht und mochte sich nun eines Wortes seines Vaters erinnern, der ihm einst eine am Strande verfaulende Barke mit der Bemerkung zeigte: „So verläßt das Volk diejenigen, deren es nicht mehr bedarf."

Aber selbst jetzt noch verfolgte ihn der Haß der Lakedämonier: er sah seine Sicherheit gefährdet und floh nach Pidna in Makedo-

	Jahre.
14) Die Lakedämonier	2
15) Die Naxier	10
16) Die Erethrier	15
17) Die Aegineten	10

Dieses Verzeichniß ist ganz unvollständig und, da man seinen Ursprung nicht kennt, auch unzuverläßig. In jedem Falle betrifft es nur die Suprematie im ägäischen Meer.

nien, wo er sich nach Jonien einschiffte. Von einem Sturm auf die asiatische Küste geworfen, wagte er es, zu dem Könige von Persien zu gehen. Hatte er nun wirklich ein geheimes Einverständniß mit dem persischen Hofe unterhalten, oder verstand er es, aus den Xerxes zur Zeit des Einfalls gegebenen treulosen Rathschlägen ein Verdienst zu machen, oder machte er dem Könige Hoffnung auf seine Unterstützung behufs der Eroberung Griechenlands, oder ehrte die Großmuth des Monarchen die Tapferkeit selbst im Feinde: jedenfalls nahm ihn Artaxerxes Langhand freundlich auf. Er wies ihm die Einkünfte dreier Städte an und ließ ihn eine glänzende Heirath thun.

465.

Er starb in Persien; nach Einigen gab er sich selbst den Tod, weil er die dem Könige gegebenen Versprechungen nicht erfüllen konnte oder wollte. Andere widersprechen dem und erzählen, daß seine Freunde seine sterblichen Reste in das Vaterland zurückbrachten. Themistokles, einer der größten Männer, derer die Geschichte erwähnt, die Ereignisse lange vorhersehend, fruchtbar an Auskunftsmitteln in äußersten Umständen, begabt mit einem eigenthümlichen Talente für die Benutzung Anderer und einer Beredtsamkeit, die seinen eigenen Ideen leicht Eingang verschaffte — war unerschütterlich im Unglück, dagegen minder fest im Glück.

Tod des Aristides. 467.

So hatte zweien Helden des Krieges wider die Perser der Ehrgeiz ein gleich unglückliches Ende bereitet. Dagegen bewahrte sich Aristides bis zum Tode eine fleckenlose Armuth.

Obgleich er den Schatz ganz Griechenlands in Händen hatte, starb er in solcher Dürftigkeit, daß der Staat die Kosten seines Leichenbegängnisses und der Erziehung seiner Kinder bestreiten mußte.

Streit um die Hegemonie.

Die Hegemonie war von den Spartanern zu den Athenern übergegangen, über welchen Umstand man nicht zu leichthin weggehen darf, da hierin der Ursprung langer Streitigkeiten zwischen den beiden größten griechischen Staaten lag. Athen, welches in seinem Gebahren sich stets edler und großartiger erwies, gründete einen dauernden Bund zwischen den hauptsächlichsten Freistaaten und den Inseln zur Fortsetzung des Kriegs wider die Perser: der Peleponnes schloß sich davon aus. Das zu dem Nationalkriege nothwendige Geld ward

Anfangs willkürlich erhoben, was zu Mißstimmungen und Klagen häufigen Anlaß gab, bis Athen die Beiträge nach den Einkünften eines jeden Bundesgliedes ordnete und diese Kriegsgelder auf Delos niederlegte *). Aristides reiste umher, untersuchte Alles selbst und hatte Alle zufrieden zu stellen gewußt. Nach ihm ging die Verwaltung des Schatzes in andere, wohl auch athenienſische, doch nicht immer so reine Hände über.

Wie Themistokles vorhergesehen hatte, verschaffte die Herrschaft zur See auch die zu Lande, und der Primat in Griechenland, welcher bisher nur in der militärischen Oberleitung bestanden, ward ein Mittel der leicht in wirkliche und vollständige Oberherrschaft ausartenden politischen Leitung. Als die Gefahr eines Angriffs der Perser in den Hintergrund trat, wurde die Fortsetzung des Kriegs und die Beitragleistung zur Bundeskasse den Bundesstaaten lästig; sie verweigerten diese, allein Athen nöthigte sie mit Gewalt und betrachtete die widerspenstigen Verbündeten als Rebellen, sie mit Waffengewalt unterwerfend. Die übrigen Staaten näherten sich den Spartiaten, welche mit ihnen einen Gegenbund wider den athenienſischen bildeten, während sie ohnehin die Supremacie im Peloponnes hatten.

Innere Umgestaltungen.

Athen und Sparta hatten inzwischen große Neuerungen eingeführt, ohne gerade die Institutionen Lykurg's und Solon's umzustoßen; sie sahen nur von der strengen Befolgung der Vorschriften derselben ab und ersetzten gewisse Gebräuche durch andere. Die spartanischen Könige hatten nur eine Scheinmacht und die Ephoren waren die eigentlichen Regenten: sie theilten unter sich die Regierungsgewalt wie in Venedig der Doge mit den Staatsinquisitoren. In Athen hatte zwar Aristides erlangt, daß auch die vierte Klasse des Volks zu den Aemtern Zutritt erhielt, allein es war darum doch eine demokratische Verfassung noch nicht geschaffen.

478.

Im Gegentheil wuchs das Ansehen der jährlich gewählten zehn Strategen oder Feldherren mit der Bedeutung des äußern Einflusses, und sie wußten sich, indem sie vorgaben, das Volk zu begünstigen, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu verschaffen.

---

*) Der Gesammtbeitrag belief sich damals jährlich auf 160 Talente, stieg unter Perikles auf 600, und später auf 1300.

Charakter der Athener. — 470—30.

Als Besieger der Perser und mit der Anführung Griechenlands betraut, strebte Athen, sich dieser glänzenden Stellung würdig zu bezeigen, indem es sich mit der ganzen Herrlichkeit der Civilisation umgab und in den nun folgenden 40 Jahren zur höchsten Stufe der Größe erschwang. Sparsam in Privatausgaben, waren die Athener verschwenderisch, wenn es die Ausstattung ihrer Feste und Schauspiele, die Herstellung ihrer öffentlichen Gebäude galt; sie erfaßten und genossen das Leben in seiner Fülle, da bei ihnen das öffentliche nicht vom Privatleben geschieden war und das Bewußtsein ihrer Mittel ihnen eine hohe Energie im Beschreiten der Wege der Wissenschaften und Künste verlieh. Trotz dem sie die Kunst allein eines freien Mannes würdig hielten, hatten die Athener die Unfruchtbarkeit ihres Bodens besiegt, und obgleich der Handelsgeist niemals bei ihnen vorherrschte, widmeten sie sich doch dem Handel an den Küsten Thrakien's und des schwarzen Meeres. Die Gewohnheit, an den Staatsgeschäften Antheil zu nehmen, öffentlich sich zu unterreden über die — nie getrennten — eigenen und des Auslandes Interessen, verlieh ihrem Verstande die logische Ausbildung, die Leichtigkeit, auf den ersten Blick die Beziehungen der Dinge zu erkennen, die äußerste Feinheit und Gluth des Ausdrucks, und es gab auch besondere Schulen, welche richtig zu denken und schön zu reden lehrten. Und wer konnte diese Fähigkeiten eher erlangen als diejenigen, denen Homer das Elementarbuch war, auf deren Markte Sokrates sprach, in deren Theater Sophokles lehrte, in deren Schulen Plato vortrug, deren Rednerbühne Demosthenes einnahm?

Kimon.

Der Platz des Themistokles ward von Miltiades Sohn, Kimon, eingenommen, der seinem Vater an Geschicklichkeit gleich, an Rechtschaffenheit überlegen war *). Aristides entriß ihn den Irrungen einer gedankenlosen Jugend, die er aber durch eine unerschütterliche Rechtlichkeit, verbunden mit der liebenswürdigsten Anmuth, wieder gut machte. Um seinem Vaterlande den Frieden und Griechenland die Einheit zu erhalten, setzte er den Krieg wider die Perser fort. Zuerst segelte er nach Thrakien und nahm Amphipolis und Eion, dessen Bewohner den Tod in den Flammen ihrer Stadt der Ergebung vorzogen. Mit ihnen ging die Herrschaft der Perser

*) Th. Lucas, Versuch einer Charakteristik Kimons. Hirschberg, 1832.

in Europa unter. Um sie nach Asien zu verfolgen, schiffte er mit hundert Fahrzeugen gen Karien und Lycien, ließ unterwegs an die griechischen Kolonien den Ruf der Freiheit ergehen, und reinigte die Insel Skyros von den Dolopern, welche damals als Seeräuber die Rolle der neuern Uskoken spielten.

Die Ermordung des Xerxes und die Unruhen im Gefolge dieser Missethat hatten den Widerstand der Perser gegen den Einfall gelähmt; kaum aber hatte Artaxerxes durch den Tod des Artabans, der ihm den Weg zum Thron eröffnet durch Ermordung seines Vaters, sich auf dem Throne befestigt, als er ein Heer aussandte zur Wiedereroberung von Kypros am Eurymedon eine schöne Flotte versammelte.

470.

Kimon bemächtigt sich ihrer durch plötzlichen Ueberfall und läßt die Seinigen, nach persischer Weise gekleidet, die genommenen Schiffe besetzen. So nähert er sich der Stellung des Landheeres, das er nun vernichtet, und an Einem Tage zwei Siege erkämpft, die nicht in Schatten gestellt werden durch die großen Erfolge bei Salamis und Platäa. Die reiche Beute wird theils den Göttern, theils der Befestigung Athens gewidmet; seinen Antheil verwendet Kimon zur Verschönerung seiner Vaterstadt. Im folgenden Jahre verfolgt er seine Siegerlaufbahn, indem er sich des Chersonnes bemächtigt.

469.

Doch aber waren die Bundesgenossen unzufrieden, weil, wie sie sagten, sie nur die Lasten des Krieges, die Athener den Ruhm und die Vortheile davon getragen hätten; und wollten um der Ruhe willen den Bund auflösen. Kimon schlug ihnen daher vor, sie sollten fortan nur Geld und ihre Schiffe geben, wodurch sie entwaffnet, Athens Mittel aber vermehrt wurden.

466—63.

Euböa, Naxos, Tasos, welche sich dieser Anordnung nicht fügen wollten, wurden dazu gezwungen, die Politik mußte die Verletzung der mit Aristides geschlossenen Verträge rechtfertigen. Zugleich verstärkte sich Athen nach Außen hin, indem es sich die Herrschaft der macedonischen Küsten durch Gründung einer Kolonie zu Amphipolis sicherte.

465.

Ob dieser Machtvergrößerung Athens eifersüchtig, erklärte ihm Sparta den Krieg, konnte aber wegen schwerer Heimsuchungen den

Kampf nicht betreiben. Bei einem Erdbeben stürzte ein Gipfel des Taygetos auf die Stadt und begrub 20,000 Menschen, während die Heloten und Messenier diesen Unglücksfall dazu benutzten, ihre schweren Ketten zu brechen; in Ithome, wo sie einst ihre Unabhängigkeit vertheidigten, und das sie jetzt wieder auferbauten, hielten sie abermals eine zehnjährige Belagerung aus.

III. messenischer Krieg. — 465 – 455.

Kimon, der die Verbreitung der Empörung fürchtete, veranlaßte die Athener, den Spartanern ein Hülfsheer zu senden, welches aber von diesen wieder entlassen wurde. Die Demagogen benutzten diesen Umstand, um dem Volke zu verstehen zu geben, Kimon suche im Einverständnisse mit Sparta Athen zu demüthigen: es bedurfte nichts weiter, um ihm die Verbannung durch den Ostrakismus zuzuziehen.

Perikles. — 460.

Der Hauptbeförderer dieser Maßregel war Perikles gewesen, welchem Zeno und Anaxagoras die Geheimnisse der Natur offenbart, den sie gelehrt hatten, zu verachten, was der große Haufe fürchtete. Von vornehmer Geburt, mit Schönheit, Beredtsamkeit und vielem Verstande begabt, ein tiefer Kenner der Zeiten und Menschen, besaß er jene Ueberlegenheit, welche einen großen Staatsmann um den Preis der Gerechtigkeit und Redlichkeit macht. Gewohnt, auf sein öffentliches Auftreten die größte Sorgfalt zu verwenden, war er der erste Redner, welcher seine Vorträge ausarbeitete und niederschrieb. Er pflegte zu sagen: „Erinnere dich, daß du zu freien Männern, zu Griechen, zu Athenern reden wirst;“ und er flehete zu den Göttern, seinen Mund zu verschließen für Alles, was das feine Ohr seiner Mitbürger verletzen könnte. „Seine Worte, sagt sein Zeitgenosse Aristophanes, waren Donnerschläge und Blitze, welche ganz Griechenland erschütterten.“ Mit Beredtsamkeit verband er eine so meisterhafte Dialektik, daß der alte Thucydides *) eines Tages bemerkte: „Wenn ich ihn auf den Boden hingestreckt habe, so ruft er aus: Nein, nein, es ist nicht wahr, ich stehe; und er macht solches das Volk glauben.“ Er bestieg den Rednerstuhl selten, daher er auch einer Angelegenheit eine besondere Wichtigkeit verlieh, wenn er sie zum Gegenstande einer Rede machte. Ueberaus geschickt darin, gerade dann die größte Sorglosigkeit zur Schau zu tragen,

---

*) Dieser Gegner des Perikles war nicht der Geschichtschreiber. D. V.

wenn es sich um etwas handelte, das ihm besonders am Herzen lag, schienen ihm Ehrenstellen, Reichthümer, persönliche Vortheile gleichgültig. Er hörte auf Rathschläge oder that wenigstens so, und verfuhr mit jener Mäßigung, welche selbst feindselige Stimmungen besiegt und unwiderstehlich auf die Menge einwirkt. Einer seiner Gegner hatte ihn mit Vorwürfen überhäuft und dabei so lange gesprochen, daß es darüber finster geworden; nachdem der grobe Redner geendet, befahl Perikles seinem Diener, ihm mit der Fackel nach Hause zu leuchten *).

Zur Leitung der Geschäfte gelangt, hatte er stets die Vergrößerung der Macht des Volkes im Auge, damit dieses hinwiederum ihn mit desto größerer Macht bekleiden könne. Sein ganzes Verfahren, so lange er den Staat regierte — denn das that er während 40 Jahren, obgleich er niemals weder Archont noch Feldherr gewesen — war auf dieses Ziel hingerichtet. Er konnte nicht einmal in den Areopag gelangen, weßhalb er auch Alles that, dessen Ansehen zu verringern.

461.

Er ließ ihn in seiner Jurisdiction beschränken, ihm die Oberleitung der Spiele, die Durchsicht der Gesetze, die Ueberwachung der Sitten abnehmen und sein moralisches Ansehen möglichst untergraben durch Einschwärzung unwürdiger Mitglieder. Damit die Volksgerichte stets gehörig besucht seien, ließ Perikles den als Beisitzern sich Einfindenden eine Vergütung auswerfen, was zur Folge hatte, daß die Tribunale stets von Beschäftigungslosen und Müssiggängern erfüllt waren. Den Armen ließ er Gehalt zuweisen, damit sie die Schauspiele besuchen konnten, so wie er es auch durchsetzte, daß ihnen ein Antheil an den eroberten Ländereien gewährt ward; hieraus erfolgte, daß die Anzahl der Müssiggänger, welche nichts verstanden, als über die Staatsangelegenheiten zu schwatzen, dabei aber nicht

---

*) C. M. A. Werat, Perikles und Kleon, ein Beitrag zur politischen Entwicklungsgeschichte Athens. Posen, 1836.

Rutzen, Perikles als Staatsmann. Grimma, 1834.

Ogienski, Perikles und Plato.

Boot und Clarisse, De Periclis vita. (Akadem. Schriften v. Maesstricht, 1833).

R. Lorentzer, De rebus athen. Pericle duce. Göttingen, 1834.

R. Weber, Ueber Perikles Standrede. Darmstadt, 1827.

J. Ch. Gottheber, De moribus Periclis in Gorgia expressis. Miscenae, 1775.

vergaßen, denjenigen, welchem sie so große Begünstigungen verdankten, bis zu den Wolken zu erheben — sich außerordentlich vermehrte. Die Plebs herrschte durchweg, die Stellen waren käuflich, die von Aristides eingeführte sparsame Verwaltung wich einer verschwenderischen, Pracht und Aufwand liebenden Regierung. Dazu kam noch die unter einer verführerischen Außenseite sich einschleichende Liederlichkeit. Das Haus der Hetäre Aspasia war der Sammelplatz alles dessen, was Griechenland damals an hervorragenden Persönlichkeiten besaß. Sie war des Perikles Lehrerin in der Beredsamkeit. Mütter schickten ihr die Söhne zu, damit Aspasia ihre Erziehung vollende und sie die gute Lebensart lehre, Männer ihre Weiber, damit sie sich in den feinen Manieren ausbildeten; die jungen Mädchen suchten sie auf, um von ihr die Kunst der feinen Coquettirung zu lernen.

Verschönerung Athen's.

Während Perikles die Vornehmen demüthigte durch Begünstigung der Menge, hielt er auch diese wieder im Zaume, indem er die Kampfliebenden in beständigen Kriegen beschäftigte, den Friedfertigen Arbeit, dem Kunstgenie, welches zu jener Zeit seine glänzendste Entwicklung erreichte, Nahrung verschaffte. Der Piräus — außer den Rheden Munychium und Phalerum — faßte 400 Schiffe; den letztern, wie den Piräus verband eine Doppelmauer mit der Stadt, die einen Umfang von 60 Stadien hatte und rings mit Olivenpflanzungen, welche der Ilyssos und Kephisos durchströmten, umgeben war. Innert und außerhalb der Stadt sah man nur Hallen, Gemälde, Bildsäulen, Inschriften, kleine Säulen mit Gnomen, den Persern und Spartiaten abgenommene Waffentrophäen, von den Siegern bei den Spielen gewonnene Dreifuße. Das Bacchustheater konnte 300,000 Zuschauer umfassen; 4½ Millionen kostete Perikles der Bau der Propyläen, einer prachtvollen dorischen Vorhalle der Burg, geschmückt mit den Werken von Phidias, Miron und Alkamenes. Er erbaute ferner auf seine Kosten das Pantheon zu Ehren der Minerva und das Odeon, in welchem musikalische Werke aufgeführt wurden; die Stadt war mit einem Worte eine solche, daß Lysippos in einem Verse sagen konnte: „Unsinnig der, welcher nicht wünscht, Athen zu sehen, der es sieht, ohne es zu bewundern, noch unsinniger der, welcher es sieht, bewundert und verläßt.“

Kriege unter den Griechen.

Was seine Politik nach Außen anbelangt, so belastete Athen

seine Verbündeten immer mehr, erhöhte den Beitrag eines jeden derselben und versetzte den gemeinschaftlichen Schatz von Delon nach Athen, was noch weiter dazu beitrug, ihm das Ansehen einer Hauptstadt zu geben.

461.

Die feindseligen Stimmungen nahmen daher zu und Sparta schürte das Feuer; es kam so weit, daß Korinth und Epidauros, welche sich empört hatten, bei Alia die Athener schlugen, obgleich diese sich bald für diese Niederlage Genugthuung verschafften und sogar Aegina unterwarfen. Hierauf erhob sich zwischen Korinth und Megara eine Streitigkeit, in welcher Athen für Megara Partei nahm und Myronides bei Kimolia die Korinther schlug.

Da die Spartaner auf die Seite der Dorier gegen die Phokäer traten, brach ein Krieg zwischen Athen, Sparta und Böotien aus. Kimon, obgleich verbannt, fand sich beim Heere ein, bot seinen Arm und seinen Rath an, erhielt jedoch den Befehl, sich zu entfernen. Etwa 100 seiner Freunde, angeklagt, ihn zum Nachtheil des Vaterlandes zu begünstigen, rechtfertigten sich durch ihren Tod, die Waffen in der Hand, zu Tenagra, wo die Spartaner den Sieg davontrugen, aber im folgenden Jahre schlug sie am nämlichen Orte Myronides in die Flucht, während Tolmidas und Perikles die glänzendsten Erfolge erzielten und die Lakedämonier hart bedrängten.

Zurückberufung Kimons.

Bei der ersten Niederlage verlangte Perikles sofort die Zurückberufung des seit fünf Jahren verbannten Kimon. Dieser fand ganz Griechenland unter den Waffen. Sparta hatte endlich Ithome eingenommen, den Aufstand der Messenier, deren Ueberreste in Athen eine Zuflucht fanden, im Blute erstickt; Argos hatte Mykenä, die alte Stadt der Helden, zerstört; die Elier verwüsteten Pisa, die Leiterin der heiligen olympischen Spiele.

450.

Tolmidas und Perikles bedrohten den Peloponnes von der Meerseite. Kimon schlug eine Waffenruhe vor — welche stillschweigend zugestanden, einen fünfjährigen Waffenstillstand zur Folge hatte — und zog, um dem Kriegseifer seiner Mitbürger eine andere Richtung zu geben, gegen Persien.

Unternehmung gegen Egypten.

Wider dieses hatte sich Egypten einige Zeit vorher aufgelehnt, die persischen Besatzungen und Steuererheber verjagt und sich für unabhängig erklärt.

462—58.

Inaros aus Lybien, der sich an die Spitze der Bewegung stellte, wandte sich an die Athener um Unterstützung, worauf diese die 200 gegen Kypros bewaffneten Schiffe absandten: die besiegten Perser zogen sich nach Memphis zurück, und ihrem Feldherrn **Megabazes** gelang es, mit Hülfe der vorhandenen vielen Kanäle den Nil abzuleiten, so daß die athieniensische Flotte auf's Trockene gesetzt ward. Die Athener aber, ehe sie ihre Schiffe in Feindes Hand fallen ließen, verbrannten sie selbst und waren bereit, sich durchzukämpfen, als ihnen durch einen Vertrag freier Abzug gestattet wurde; doch nur sehr Wenige von dem Häuflein, welche die Kämpfe und Krankheiten nicht aufgerieben, sahen die Heimath wieder; 60 andere ihnen zu Hülfe geschickte Schiffe waren von den Phöniziern in den Grund gebohrt worden.

Kimon's Friede, 449.

Kimon, dem der Sieg getreu geblieben, glich diese harten Schläge wieder aus, beschäftigte sich mit der wichtigen Eroberung von Kypros und belagerte zu dem Ende zunächst Salamis. Da verlangte **Artaxerxes**, müde eines 50jährigen unheilvollen Krieges, den Frieden; er ward gewährt unter den Bedingungen, daß allen griechischen Kolonien in Asien die Freiheit gewährleistet sei, daß die persischen Flotten nicht näher als auf drei Tagreisen der Westküste kommen durften, daß kein persisches Schiff sich im ägäischen und mittelländischen Meere zeige, daß endlich die Athener Kypros räumten und überhaupt die Staaten des großen Königs nicht fürder beunruhigten. Diese Bedingungen konnte eine griechische Stadt dem mächtigsten Reiche vorschreiben.

Kimons Tod.

Kimon aber erlebte den Abschluß dieses Friedens nicht, da er an den Folgen einer Wunde starb. Einer der glücklichsten Feldherrn auf dem Schlachtfelde, war er ein nicht minder gewandter Unterhändler, der sogar das Wohlwollen des Feindes für sich zu gewinnen wußte. Reich an sanften Tugenden, liebreich, bescheiden, höflich, setzte er seinen Ruhm in das Bestreben, die Perser aus Europa zu verjagen und den Frieden unter den Griechen wieder herzustellen: sein Verlust bewies nur zu sehr, wie sehr es seines Einflusses bedurft hätte zur Erreichung des letzten Zieles.

Dreizehntes Kapitel.

Peloponnesischer Krieg.

Wie im Augenblick, wo die Deiche brechen, die bisher gewaltsam zurückgehaltenen Fluthen über das Land sich ergießen, so ward beim Tode Kimons die bisher kaum noch verhehlte Eifersucht vollends entfesselt. Sobald er den gemeinschaftlichen Feind kampfunfähig gemacht, erlosch das Gefühl der Gemeinschaftlichkeit. Athen war nun nicht mehr nothwendig, und vom Vertrag mit Artaxerxes bis zur Schlacht von Chäronea (ein Zeitraum von 111 Jahren) herrschte wohl Friede nach Außen, aber blutiger Krieg im Innern.

Der fünfjährige Waffenstillstand war noch nicht abgelaufen, als die Delphier den übrigen Phokensern den Besitz des berühmten Apollotempels streitig machten. Die Spartiaten ergriffen die Partei der erstern, die Athener aber auf Perikles Rath die der letztern.

448 — 447.

Perikles hatte seinen Mitbürgern vom Kriege gegen die Böotier abgerathen, und da dieser unglücklich ausfiel, nahm seine Popularität dermaßen zu, daß ihm nur noch der Name eines Königs fehlte. Sich diese Volksthümlichkeit zu erhalten, ergriff er das sicherste Mittel, indem er die Staatsgelder zu Festen und Prachtbauten verwendete. Die verbündeten Städte, welche zur Unterhaltung der Athener und Verschönerung ihrer Stadt das Dreifache des festgesetzten Betrags zahlen mußten, gingen von Klagen zu Drohungen über. Perikles jedoch achtete nicht darauf, überzeugt, wie er war, daß er, falls sie das Haupt zu erheben wagten, mit leichter Mühe sie zu demüthigen und noch schwerer zu belasten wissen werde. In der That empörten sich nun auch Tasos, Naxos, Aegina, Euböa, Samos und andere kleinere Inseln.

446.

Da sie jedoch nicht bedachten, daß die Kraft in der Einheit liegt, wurden sie, eine nach der andern, von Perikles unterworfen und zur Aufnahme athenischer Besatzung wie zur Bezahlung von Kriegssteuern genöthigt. Mit einer Flotte von 100 Segeln schiffte Perikles längs den Küsten des Peloponnes und durch's schwarze Meer, um die Macht Athens recht augenfällig zu machen, welches seinen Helden fast vergötterte; indem dieser sein Vaterland ganz unumschränkt re-

gierte, trug er Sorge, ihm die Mißstände einer demokratischen Regierung nicht fühlbar werden zu lassen, hütete sich strenge vor jeder Unklugheit und suchte glauben zu machen, daß er nichts als die Größe Athens im Auge habe.

Die aristokratische Partei hatte indeß keineswegs jemals aufgehört, gegen ihn zu wirken. Thukydides war einer seiner hauptsächlichsten Gegner. Kleiner als sein Nebenbuhler auf dem Schlachtfelde, größer denn er auf der Rednerbühne und im Rathe, unterlag er ihm nichts desto weniger: durch den Ostrakismus verbannt, ließ er die Vornehmen ohne Stütze und Einfluß, Perikles als unbeschränkten Leiter des Staats. Dieser setzte es sich zur Aufgabe, in den verbündeten Städten, und namentlich zu Samos, das sich ihm nach einer neunjährigen Belagerung ergeben mußte, der Demokratie zum Siege zu verhelfen.

440.

Hiebei füllte er den Schatz durch seine Triumphe und machte Athen im Innern kräftig, nach Außen geachtet und gefürchtet.

Offenbar um dessen Suprematie desto sicherer zu begründen, ließ er an alle Griechen die Einladung ergehen, Gesandte nach Athen zu schicken Behufs gemeinschaftlicher Berathung über die Mittel zur Erfüllung der den Göttern für die Vertreibung der Fremden gethanen Gelübde. Die entferntern Staaten gehorchten der Aufforderung, die europäischen aber, erkennend, daß dies Athen als Hauptstadt und Sitz ihrer Berathungen anerkennen hieße, sahen in der Anmuthung eine Beleidigung und die Keime der bestehenden Unzufriedenheit wuchsen nunmehr um so üppiger. Die erste Aeußerung dieser Stimmung gab sich kund in dem Zwiste zwischen Korinth und dessen Pflanzstadt Korkyra, welches übermüthig durch seinen Flor mit Ungeduld die Abhängigkeit ertrug.

Krieg zwischen Korinth und Korkyra. 435.

Die Korkyräer betrachteten es als eine schwere Beleidigung, daß ihrer Pflanzstadt Epidamnos (Durazzo) die Korinther Hülfe wider die Einfälle der Barbaren geleistet.

Sie rüsteten 40 Schiffe aus, schlugen die Korinther bei Actium, nahmen Epidamnos wieder, machten die sich daselbst befindlichen Korinther zu Gefangenen, verwüsteten deren und ihrer Bundesgenossen Gebiet und vergriffen sich sogar an Elis, Griechenlands heiligem Lande.

Nach diesen Thaten wendeten sich die Korkyräer, die Rache fürchtend, an Athen um Hülfe, die es auch bereitwillig gewährte, gerne die Gelegenheit ergreifend, die nördlichen Staaten zu demüthigen und eine Insel für sich zu gewinnen, welche wesentlichen Einfluß haben konnte auf die in Betreff Siziliens und Italiens bereits gefaßten Pläne und in deren Macht es lag, den dem Peloponnes etwa zu Hülfe kommenden Schiffen den Paß zu verlegen. Denn obgleich nach kurzen Feindseligkeiten der Waffenstillstand mit Sparta um 30 Jahre verlängert worden, war doch leicht vorauszusehen, daß derselbe zwischen den beiden Nebenbuhlern um die Oberherrschaft nicht eingehalten werden würde. Indessen wollten doch die Athener nicht geradezu mit den Korinthern brechen und schlossen mit Korkyra ein Defensivbündniß, so daß, als die Korkyräer angegriffen worden, sie zu deren 110 Schiffen 10 von den eigenen stoßen ließen, welche gemeinschaftlich einen bedeutenden Sieg erfochten.

Belagerung von Potidäa.

Die Korinther hegten nunmehr keinen lebhaftern Wunsch, als den Athenern Feinde zu erwecken: sie reizten Perdikkas II, den König von Makedonien, auf, sich von der Abhängigkeit von Athen loszusagen, wie auch Potidäa, den Schlüssel seiner thrakischen Besitzungen, ihm den Tribut zu verweigern. Die Athener eilten herbei, um diese Stadt im Gehorsame zu erhalten; und obgleich selbe von den Peloponnesiern unterstützt wurde und es zu einer Schlacht kam, konnte doch die Belagerung von Potidäa nicht abgewendet werden.

432.

Der Sturm brach nun los gegen Athen. Megara führte Klage darüber, daß dieses, um es wegen der Aufnahme von Flüchtlingen zu bestrafen, ihm die Häfen verschlossen halte und es aushungern wolle, Aegina wegen harter Bedrückung und so hatten noch manche über Athen sich zu beklagen, welche alle Korinth veranlaßte, sich mit ihren Beschwerden an Sparta zu wenden. Die weisen Männer daselbst riethen davon ab, mit der ganzen atheniſchen Macht anzubinden, allein die Kriegslustigen hatten die Oberhand. Zu Korinth versammelten sich die Abgeordneten der sieben peloponnesischen Freistaaten (Argos und Achaia verhielten sich neutral) und der neun Landschaften des nördlichen Griechenlands (Akarnanien, einige thessalische Städte, Naupaktos und Platäa blieben Athen getreu) und beschlossen den Krieg zur Befreiung Potidäa's.

Nun erweckte endlich der drohende Sturm Athen aus seiner Ruhe

und man erkannte, in welche schlimme Lage Perikles die Stadt versetzt hatte. Die satyrischen Dichter fielen sofort über ihn her und bezeichneten als die Ursache des Brandes Aspasia, des Perikles Seele und die Wonne derer, die sie bezahlten.

452.

Sie hatte den Megaräern einen Groll nachgetragen, weil sie zwei junge Mädchen aus ihrer Umgebung genommen hatten: wegen dreier Hetären, sagte Aristophanes, wird das Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht. Anaxagoras, des Perikles Lehrer, ward, der Gottlosigkeit angeklagt, zum Tode verurtheilt und hatte es nur der Beredsamkeit seines Schülers zu verdanken, daß er mit einer Geldstrafe und der Verbannung davon kam. Gegen den großen Bildhauer Phidias, einen Schützling des Perikles, ward die Beschuldigung erhoben, einen Theil des ihm zur Statue der Bildsäule der Pallas anvertrauten Goldes veruntreut, sich selbst und seinen Patron abgebildet zu haben: er ward gleichfalls verurtheilt. Man blieb jedoch nicht bei den Freunden des Perikles stehen: auch er sollte Rechenschaft ablegen von den ihm zur Verwaltung anvertraut gewesenen Schätzen, jedoch zog er sich aus der Sache, indem er zeigte, wie ärmlich er in seinem Hause lebe, oder, nach einer andern Darstellung, indem er sich erbot, unter der Bedingung, daß sie seinen Namen tragen dürften, alle in Athen errichteten Prachtbauten aus seinen Mitteln zu bezahlen. Die Eitelkeit der Athener wollte dies nicht gestatten, sie begnügten sich mit der Rechtfertigung und wurden nunmehr eingenommener für Perikles, der sie zum Kriege bestimmte und sie hiedurch von dem Gedanken abbrachte, von ihm eine Rechenschaftsablage zu fordern *).

---

*) Thukydides, der größte Geschichtschreiber des Alterthums, der Erzähler des peloponnesischen Krieges, sagt: „Den Thatbestand der Kriegsereignisse wollte ich nicht nach einer Erkundung bei dem Ersten Besten, noch nach einer besondern Ansicht aufzeichnen, sondern ich stellte das Einzelne dar, theils wie ich es als Augenzeuge kannte, theils nach möglichst genauer Erforschung von Andern. Es kostete aber Mühe, die Wahrheit herauszufinden, weil die Zuschauer der Begebenheiten in ihren Berichten über dieselben Thatsachen nicht übereinstimmten, sondern so sprechen, wie einer dieser oder jener Partei günstig oder der Erinnerung mächtig war. Die Entfernung vom Mährchenhaften in diesen Nachrichten wird dem Hörer vielleicht minder anziehend erscheinen: mir aber wird es genügen, wenn, wer irgend das Zuverlässige über die Vergangenheit sowohl, als über das, was nach dem Laufe der menschlichen Dinge einst

461.

Die Thebaner brachen zuerst den Waffenstillstand, indem sie das den Athenern treu gebliebene Platäa angriffen, welchem diese nun ein Hülfskorps zusandten. Die längst gefüllte Mine bedurfte nur dieses Funkens, um sich zu entladen. Sparta betrat den Kampfplatz als Beschützerin der griechischen Freiheit und hatte auf seiner Seite die Hauptstaaten des Festlandes, den Peloponnes, Megara, Lokris, Phokis, Böotien, die Städte Ambrakia und Anaktorion, endlich die Insel Leukadia, die letztern als zinsfreie Verbündete. Athen, als Seemacht, hatte zu Verbündeten die Inseln Chios, Samos, Lesbos und alle Inseln des Archipels, mit Ausnahme von Melos und Thera, welche neutral blieben; Korkyra, Zakynthos, die griechischen Kolonien Kleinasiens und der thrakischen und makedonischen Küsten, in Griechenland die Städte Naupaktos, Platäa und Akarnania; die meisten dieser Bundesgenossen folgten jedoch nur gezwungen, und es bedurfte daher einer großen Flotte, deren Unterhaltung ungeheure Summen kostete, um sie im Gehorsam zu erhalten.

Athens Finanzen. 431—404.

Perikles erklärte, es befänden sich im Schatze 6000 Talente, uneingerechnet die in den Tempeln niedergelegten und für das öffentliche Beste verwendbaren ungeheuren Reichthümer. Die Einkünfte Athens bestanden in den 600 Talenten, welche jährlich die Verbündeten bezahlten, in dem Ertrag der Zölle und der Silberminen des

---

wieder auf gleiche oder ähnliche Weise sich ereignen wird, zu erforschen wünscht, dieses Werk für nützlich achtet. Auch ist es mehr zum Besitzthum für alle Zeiten, als zum Redeprunkstück für den Augenblick zusammengestellt." (Uebersetzung von C. N. Osiander, Stuttg. 1830). In diesem Sinne ist die Geschichte wahrhaft Gemeingut der Menschen. Man vergl. auch Diodor, von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Buches; gegen Ende des 15. gelangt er bis zur Schlacht von Mantinea, wo Xenophon sich anschließt mit seinen „Hellenika," dem „Rückzug der Zehntausend", „Agesilaos." Zur Kenntniß Griechenlands, Egyptens und Persiens zu jener Epoche dient insbesondere Athenian Letters, or the epistolary correspondance of an agent of the King of Persia residing at Athens during the Peloponnesion war. Lond. 1741, 2 t. 4°. Barthelémy soll dieses Werk, welches in Betreff der Färbung der Zeit viel besser ist, als seine „Reise des jungen Anacharsis", nicht gekannt haben. Lytton Bulwers Athen. Lond. 1837, ist eines der lebenvollsten historischen Gemälde nach den besten Originalquellen.

Berges Laurios, der Fremdensteuer und den von den wohlhabenden Bürgern getragenen Lasten: die Bürger der ersten Klasse hatten überdem die Schiffe auszurüsten, wie die Kosten der Spiele und theatralischen Vorstellungen zu bestreiten. Man hat das jährliche Einkommen Athens auf 2000 Talente geschätzt. Trotzdem war zuweilen die Staatskasse erschöpft, nicht sowohl durch die Veruntreuungen der Finanzbeamten, als die Ansprüche der niedern Volksklasse, welche Perikles gewöhnt hatte, fast allein auf Staatskosten zu leben, die den Beisitzern der Gerichte und den bei den Volksversammlungen Anwesenden gewährten Vergütungen.

Sparta dagegen konnte für sich dafür gelten, nicht einmal den Begriff von Finanzen zu kennen, und erkannte erst dann die Nothwendigkeit eines geregelten Finanzwesens, als es eine Seemacht zu sein strebte und an die Stelle der kleinen Züge, auf welche bisher sein Ehrgeiz sich beschränkt hatte, große Unternehmungen treten ließ.

Perikles konnte verfügen über 12000 Krieger und 300 Schiffe, uneingerechnet die Besatzungen und die von den Kolonien gestellten Schiffe; der Feind stellte ihm 60,000 Mann entgegen; des Perikles Feldzugplan hätte daher darin bestehen müssen, den Krieg auf dem Meere auszufechten; den vom Feinde zu Lande angestellten Schaden wenig zu beachten, dagegen darauf bedacht zu sein, möglichst wenig Leute zu verlieren, keine Schlachten von zweifelhaftem Erfolg zu wagen. Als Athen noch nicht die Hauptstadt Griechenlands war, überließ sie Themistokles den Persern und siegte. Der Kaiser Alexander überließ Napoleon Moskau und blieb Sieger. Allein Perikles mochte wohl nicht den Muth in sich fühlen, die Stadt, welche er so vergrößert und verschönert hatte, ihrem Schicksal zu überlassen; dagegen bildete er eine Art von Bürgerwache von 16000 Mann aus Solchen, die das kriegsfähige Alter noch nicht erreicht oder überschritten hatten. Geschickter, eine Unterhandlung zu führen, als die ernsten Vorbereitungen zu einem blutigen Kriege zu treffen, verfuhr er mit mehr Aengstlichkeit als Klugheit, weniger als erfahrner Feldherr denn als schwacher Greis.

Die Spartaner, langsam unter ihrem König Archidamus heranrückend, verwüsteten das verlassene Land, während die Athener die Küsten des Peloponnes brandschatzten. Doch aber muß dieser Krieg, welcher 27 Jahre lang Griechenland verheerte und die Blüthe seiner Krieger fällte, eher als ein Prinzipienkampf, denn als ein Krieg von Nation gegen Nation betrachtet werden. Sparta stand an der Spitze der aristokratischen Faktion, Athen vertrat die demo-

kratische Partei. Diese letztere bot alles auf, um in den übrigen Staaten der niedern Volksklasse das Uebergewicht über die Vornehmen zu verschaffen, während ihre Nebenbuhlerin beharrlich strebte, bei ihren Verbündeten wie bei den Besiegten der Oligarchie den Sieg zu bereiten. Kriege solcher Art sind gewöhnlich sehr mörderisch. Uebrigens war leicht vorauszusehen, da Athen zur See, seine Feinde aber zu Lande überlegen waren, daß man sich beiderseitig großen Schaden zufügen würde, ohne darum den Streit seiner Schlichtung näher zu führen.

Unternahmen die Athener eine Landung, so eilten die Spartaner und ihre Verbündeten zur Vertheidigung ihrer Gebiets herbei, zerstreuten sich und befreiten Attika von ihrer Gegenwart; bald aber kehrten sie mit frischen Kräften zurück, und so war dieser Krieg drei Jahre lang eigentlich nur ein Raub- und Plünderungszug. Der Winter brachte den Frieden, oder vielmehr er ward benutzt zu Vorbereitungen für neue Kämpfe und zur Anstellung von feierlichen Bestattungen der fürs Vaterland Gefallenen.

Da Attika verwüstet worden, hatten sich die Bewohner in die Stadt geflüchtet, wo sie in Betreff der Nahrung und des Obdachs alle die Beschwernisse erdulten mußten, welche ein außerordentlicher Zusammenfluß von Menschen stets mit sich führt.

Pest in Athen. — 428.

Viele Krankheiten und eine große Sterblichkeit hatten sich bereits als Folge eingestellt. Das Schlimmste von Allem, die Pest, krönte jedoch alle diese Uebel. Von Aethiopien ausgehend, hatte sie zuerst Egypten und von da aus Griechenland heimgesucht, wo der Piräus mit seinem starken Fremdenverkehr, ohne jene Lazarethe, die Frucht einer spätern Gesittung, welche unsere gegenwärtige Kultur jedoch verwerfen möchte, zuerst sie aufnahm. Unter dieser vom Mangel erschöpften, nicht blos in den Häusern, Tempeln, Theatern, sondern auf den Thürmen, Wällen und längs der Piräusmauern zusammengedrängten Menge machte die entsetzliche Krankheit die reißendsten Fortschritte, die Kunst vermochte nichts gegen sie und Unzählige wurden die Beute plötzlichen Todes; ja so groß war die Zahl der Opfer, daß die fromme und heilsame Pflicht der Bestattung nicht bei Allen geübt werden konnte. Die Todten blieben liegen, wo und wie sie gestorben waren, wie man sie auf offener Straße hingeworfen hatte, das Auge beleidigend, die Luft vergiftend, der Pest neue Nahrung bietend. Aberglauben, Unthaten, Rohheiten aller Art er-

höheten noch die entsetzliche Heimsuchung. Es ward das Gerücht verbreitet, der Feind habe die Brunnen vergiften lassen, und wehe denen, welche der Verdacht dieser That traf! Den wildesten Genüssen eifrig sich hingebend, schienen die Menschen das so rasch entschwindende Leben bis auf die Neige erschöpfen zu wollen. Neben vielen Beispielen aufopfernder Menschenliebe zeigte sich nicht seltener die tiefste Verworfenheit. Viele Elende starben mit einem Fluche auf den blauen Lippen, und wenn sie den schwindenden Blick zum Himmel aufschlugen, so geschah es nur, um ihn zu verwünschen, weil sein Strafgericht den Unschuldigen mit dem Schuldigen treffe. Diese fürchterliche Pest herrschte mit größerer oder geringerer Heftigkeit zwei Jahre lang, worauf sie nach einer Pause noch einmal ihre Verheerungen begann, so daß allein 5000 von den in den Verzeichnissen des Heeres Eingetragenen ihr zu Opfern fielen. Das gibt einen Begriff von der Gesammtzahl der Opfer.

Perikles Ende. — 428.

In mehreren Unternehmungen unglücklich, angeklagt, die Pest durch seine Züge herbeigeschleppt zu haben, fiel Perikles bei dem Volke in Ungnade, welches ihm seine Würden nahm und zu einer Geldbuße verurtheilte. Er gewann zwar durch die siegende Gewalt seiner Beredsamkeit der Athener wankelmüthige Gunst wieder, jedoch nur auf eine kurze Zeit; nachdem er alle seine Söhne von der Krankheit hinmähen sehen, und die bittere Erfahrung gemacht hatte, daß sein Ehrgeiz bereits seit 2 ½ Jahren dem Vaterland einen unheilvollen Krieg zugezogen, ward er selbst von der Pest befallen.

Seine Freunde umstanden sein Sterbelager und sprachen von seinem glanzvollen und siegreichen Leben, er aber unterbrach sie mit schwacher Stimme: „Die Feldherren, die Krieger und das Glück haben daran ihren Antheil. Was mich allein in dieser Stunde tröstet, ist das Bewußtseyn, daß kein Bürger meinetwegen hat trauern müssen.“

Wollte er sein eigenes Gewissen oder die Nachwelt täuschen? Das eine ist so schwierig wie das andere.

Sein Tod aber steigerte das Siegesbewußtsein des Feindes, welcher, wie leicht zu denken, die unglückliche Lage Athens ausbeutete. Der Schauplatz des Krieges gewann an Ausdehnung, als die Athener mit den Königen von Thracien und Macedonien ein Bündniß schloßen und die Spartiaten die Perser in ihr Interesse zu ziehen suchten. Die nächsten sieben Jahre nach dem Tode des Perikles belehren

uns über nichts, als den Grad der Geschicklichkeit, welchen der Mensch in der Kunst, seinem Nächsten zu schaden, erlangen kann. Die Platäer hatten sich ergeben, weil man ihnen Sicherheit des Lebens gewährleistete; die Spartiaten jedoch, diese unter den Griechen als Muster der Redlichkeit Aufgestellten *), ließen aus Gefälligkeit für Theben 200 der ersten Bürger von Platäa zum Tode verurtheilen **), die Stadt selbst zerstören.

Die belagerten Potidäer waren so weit gekommen, daß sie von Menschenfleisch leben mußten. Sparta, einen Aufstandversuch der Heloten befürchtend, that als wenn es 2000 von ihnen, welche für die Tapfersten galten, die Freiheit schenke: sie wurden, mit Blumen bekränzt, durch die Stadt, sodann hinweggeführt und verschwanden spurlos ***).

---

*) Thucidides, III, 57.

**) Die Platäer sagten zu den Spartiaten: „– — Denn eine kleine Sache ist es, unsere Leiber zu vernichten, aber schwer ist es, das Unrühmliche solcher That auszutilgen. Denn ihr würdet in uns nicht Feinde nach Recht und Billigkeit bestrafen, sondern Freunde, die nothgedrungen euch bekriegten. ... Denn schauet auf die Gräber euerer Väter, welche, nachdem sie durch die Perser gefallen und in unserem Lande bestattet sind, von uns jedes Jahr öffentlich durch Feierkleider und die übrigen herkömmlichen Gebräuche geehrt wurden: wobei wir von Allem, was unser Boden und die Jahreszeit spendete, ihnen die Erstlinge darbrachten, ihnen wohlwollend, als Männern aus befreundetem Lande, und wie Bundesgenossen ihren ersten Waffenbrüdern. ... Wenn ihr uns tödtet, und das Platäische Gebiet zum Thebanischen machet – was anders würdet ihr thun, als euere Väter und Verwandte in feindlichem Land, bei ihren Mördern, der Ehrengeschenke, welche sie jetzt genießen, beraubt, zurücklassen? Dazu würdet ihr den Boden, auf welchem die Hellenen befreit worden, unter das Joch der Knechtschaft bringen, und die Heiligthümer der Götter, zu welchen flehend jene die Perser besiegten, veröden, und die von den Vätern ererbten Opfer den Stiftern und Urhebern entziehen." Thucydides III, 58.

***) „— – Denn wie die Lacedämonier auch sonst manche Anstalten zur Sicherheit gegen die Heloten getroffen hatten, so hatten sie, aus Furcht vor ihrer jungen Mannschaft und großen Anzahl, Folgendes gethan: sie machten bekannt, wer von denselben sich vor dem Feinde brav zu halten und unter ihnen zu dienen Lust hätte, sollte ausgesondert werden, als wollten sie solchen die Freiheit schenken: dabei wollten sie dieselben nur auf die Probe stellen, indem sie dachten, die, welche zuerst Anspruch auf die Freiheit machten, würden bei dieser emporstrebenden Gesinnung am

Der heilige Charakter der Gesandten ward weder von der einen noch von der andern Seite geachtet, gerade als wäre es darauf angelegt gewesen, jede Aussicht auf Versöhnung abzuschneiden. Lesbos, die größte und mächtigste Insel des ägäischen Meeres, enthielt mehrere blühende Städte, darunter Mitylene, welches, als die republikanische Regierungsform auf der Insel eingeführt ward, sich gerade mit Methymna und andern Städten, die es nebst einem Theile von Troas seiner Botmäßigkeit unterwarf, im Kampfe befand. Nicht weniger berühmt wegen der üppigen Lebensweise seiner Bewohner, denn als Heimath Arion's, Therpander's und Metymnos, der Sappho und des Alkäos, hatte Mitylene den trefflichen Pittakos, einen der sieben griechischen Weisen, zum Gesetzgeber gehabt *). Nach dem medischen Kriege verband sich diese Stadt mit Athen: da aber dieses seine Macht mißbrauchte, zogen die Mitylenäer den Krieg mit der Freiheit dem Frieden mit der Sklaverei vor.

Die Athener aber bedrängten sie so hart, daß sie sich unbedingt unterwerfen mußten. Kleon hatte den Einfluß des Perikles geerbt; er war ein mittelmäßiger Mensch, der nichts als eine einschmeichelnde Zunge besaß; als unkluger Demagoge wußte er nur die gewaltsamsten Maßregeln vorzuschlagen. Zuweilen wohl siegte er über die Gefahr, doch wohl nur, weil er ihr trotzte, ohne sie zu kennen; aber nur zum Sieger, nicht auch zum guten Feldherrn konnte ihn der Zufall machen. Er rieth den Athenern, um ein abschreckendes Beispiel zu geben, alle Mitylenäer zu tödten, die Weiber und Kinder in die Sklaverei zu versetzen **). Seine Ansicht trug den Sieg da-

---

meisten geneigt sein, über sie herzufallen. Sie schickten nun gegen 2000 aus, welche, bekränzt, in den Tempeln umherzogen, als hätten sie die Freiheit erhalten; aber bald darauf ließ man diese Leute verschwinden, ohne daß Jemand erfuhr, auf welche Weise jeder Einzelne umgekommen war. Auch jetzt gab man gerne dem Brasidas 700 Schwerbewaffnete mit; die Uebrigen, die er mit sich führte, hatte er im Peloponnes um Sold gedungen." Thukydides, IV, 80.

*) Sätze des Pittakos: Eine Regierung ist gut, wenn man nicht den Fürsten, wohl aber für sein Leben fürchtet. — Das Böse thun können, ist ein großer Antrieb es zu thun. — Mache dir Freunde im Glück, erprobe sie im Unglück. — Siehe das Unglück voraus, hat es dich heimgesucht, so ertrage es. — Sprich nicht über deine Pläne, damit man im Falle des Mißlingens dich nicht verspotte.

**) Nach Thukydides (III, 38. 39.) sprach er folgendermaßen: — „Ich wundere mich nur, daß man die Sache der Mitylenäer wieder zur Sprache bringt, und so die Zeit verliert, was nur zu Gunsten der Schuldigen

von, Befehle wurden in diesem Sinne erlassen. Jedoch wußte Diodat bei der nächsten Volksversammlung in den Athenern wieder das bessere Gefühl zu erwecken: eine zweite Trireme ward abgesandt, welche ihre Fahrt nach Kräften beschleunigte, so daß sie noch während des Ablesens des Volksbeschlusses ankam, wenige Minuten vor dessen Ausführung.

428.

Indessen wurden doch etwas mehr als tausend Bürger hingerichtet, die Mauern der Stadt niedergerissen, die Schiffe weggenommen, das Gebiet unter die Athener ausgeloost, die übrigbleibenden Einwohner einem Tribut unterworfen. Solche Maaßregeln wurden vielleicht an dem nämlichen Orte gefaßt, wo dem Erbarmer ein Altar errichtet war.

---

geschieht. Denn so wird der Zorn, mit welchem der Beleidigte gegen den Beleidiger verfahren sollte, abgekühlt, da hingegen die Rache, wenn sie der Kränkung auf dem Fuße nachfolget, ihr das Gleichgewicht hält, und so die volle Vergeltung übt. — Daran aber seid ihr selbst Schuld, weil ihr das Kampfrichteramt schlecht führt, und gewohnt seid, die Reden als Schaustücke zu betrachten, und die Thatsachen nur durch Hörensagen zu vernehmen: weil ihr künftige Unternehmungen nach den Vorträgen derer, die sie schön darzustellen wissen, als möglich ansehet, bereits Geschehenes aber nach denen beurtheilet, welche dasselbe in einer Rede anziehend zu tadeln verstehen, ohne zu bedenken, daß die eigene Anschauung über Thatsachen zuverlässiger ist, als was man sagen hört. Ihr seid Meister in der Kunst, durch Neuheit des Vortrags euch hintergehen zu lassen, und einem bewährten Vorschlage die Zustimmung zu verweigern. Sklavisch gebt ihr euch stets dem Außerordentlichen hin, und seid Verächter des Gewöhnlichen. Jeder wünschte vor Allem, selbst als Redner auftreten zu können: und wenn das nicht möglich ist, so wollt ihr wenigstens durch Widerspruch gegen andere solche Sprecher zeigen, daß ihr nicht blos der Meinung Anderer nachtretet, sondern, wenn Einer einen auffallenden Gedanken vorbringt, ihn zuvorkommend loben. Dabei seid ihr eilfertig, die Vorschläge im Voraus zu verrathen, aber zugleich zu träge, die Folgen derselben vorher zu erwägen. Ihr sucht, so zu sagen, einen andern Zustand, als der ist, in welchem wir leben, während ihr nicht ein Mal über die Gegenwart gründlich genug nachdenket. Durch den Reiz eines Vortrags laßt ihr euch unbedenklich hinreißen, und gleicht mehr den Zuhörern eines Sophisten auf ihren Bänken, als Männern, die das Staatswohl berathen. Davon wünschte ich euch abzubringen, und will nun zeigen, daß die einzige Stadt Mitylene euch aufs Tiefste gekränkt hat... Wir dürfen ihnen also keine, weder durch Ueberredung begründete, noch durch Geld erkaufte Hoffnung machen, daß sie menschenfreundliche Verzeihung finden werde." —

Wenn wir ferner bemerken, daß die Athener in öffentlicher Versammlung beschlossen, daß man allen Gefangenen die Hand abhaue, um sie in die Unmöglichkeit zu versetzen, fürder das Ruder zu führen, so gewinnt man einen traurigen Begriff von ihrer so gerühmten Gesittung und kann sich denken, welchen Grausamkeiten sie sich bei Gefechten und Einfällen überließen.

Und noch manche andere Barbareien kamen vor; 2000 Korkyräer waren als Gefangene nach Korinth geführt worden, wo sie statt des grausamen Todes, den sie erwarteten, die freundlichste Aufnahme fanden, da die Korinther ihnen beweisen wollten, daß ihre Freundschaft der Herrschaft Athens vorzuziehen sei. Als diese Korkyräer in ihre Vaterstadt zurückgekehrt waren, boten sie auch in der That Alles auf, das Band zwischen derselben und Athen zu lösen; da jedoch die Demokraten ihnen entgegenwirkten, drangen sie in den Senat ein und erschlugen 60 von dessen für Athen günstig gestimmten Gliedern: die Uebrigen retteten sich durch die Flucht. Plötzlich erscheinen in der nun entstehenden Verwirrung die Spartaner, Männer und Weiber leisten ihnen einen unerschrockenen Widerstand, die Flammen verzehren die Hälfte der Stadt, Verstärkungen kommen den Angreifenden wie Angegriffenen zu, ein langer und blutiger Kampf entspinnt sich zwischen den Reichen und niedern Volksklassen, welche siegreich in ihrer wilden Wuth die Gegner mit der Schärfe des Schwertes treffen.

So schien der Krieg, den kein Plan regelte, nicht den Sieg, sondern die Verwüstung des schönsten Landes der Welt zum Ziele zu haben. Der Spartaner Brasidas, einer der Feldherrn, welche gemeiniglich in den Revolutionen auftauchen, sah ein, daß in den griechischen Meeren eine Entscheidung nicht herbeizuführen war, wandte sich gegen Makedonien, organisirte einen Bund wider die Athener, unterwarf oder zerstörte mehrere thrakische Städte, nahm Amphipolis, dessen Gebiet reich an Bauholz war, und traf Vorbereitungen, Tasos mit seinen Goldminen zu erobern.

424—422.

Thukydides ward verbannt, weil er Amphipolis schlecht vertheidigt hatte und Kleon ward mit einer neuen Flotte hingesandt, fiel aber, wie auch Brasidas, in der sich entspinnenden Schlacht, so daß die Spartaner ihren Sieg sehr theuer erkauften.

Die entmuthigten Athener verlangten endlich ernstlich den Frieden auf den Rath des Nikias, eines eben so klugen als tapfern Feldherrn, der nach dem Tode Kleon's die Oberleitung übernommen.

Er war ein bescheidener Mann von fleckenlosen Sitten, persönlich tapfer, doch nicht rasch und entschlossen in der Ausführung.

Durch seinen Einfluß kam es nun zwar zu einem 50jährigen Frieden, allein die Ursachen des Krieges dauerten fort. Klagen erhoben sich von allen Seiten und es war leicht vorauszusehen, daß es nur des Auftretens irgend eines Ehrgeizigen bedürfe zu einem abermaligen Ausbruch der Feindseligkeiten.

Alkibiades.

Dieser Ehrgeizige ließ nun auch nicht lange auf sich warten; es war Alkibiades, des Perikles Neffe. Eines Tages, als sein Oheim in Nachdenken über die Mittel, dem Volke die verlangten Rechnungen abzulegen, versunken war, bemerkte er ihm: „Du solltest eher darüber nachdenken, wie sie nicht abzulegen sind.“ Dieser übrigens befolgte Rath zeichnet den Charakter des Alkibiades, bei welchem die Intrigue und die Eitelkeit die wahre Geschicklichkeit und Vaterlandsliebe ersetzten. Schön, reich, beredt, unterrichtet, dem Volke empfohlen durch das Andenken des Perikles, muß er mit seltenen Eigenschaften ausgestattet gewesen sein, weil Sokrates ihn zärtlich liebte, ihm das Leben rettete in der Schlacht von Potidäa und Alles aufbot, ihn der Tugend zu erhalten. Wohl mochte er aber seinem Lehrer gegenüber jene Vielseitigkeit anwenden, vermöge deren er mit gleich täuschender Aehnlichkeit bald den tugendhaftesten, bald den liederlichsten Menschen zur Schau trug. Damals lebte zu Athen Timon, ein Sonderling, welcher sich den Menschenfeind nannte, weil er behauptete, das menschliche Geschlecht zu hassen. Eines Tages betrat er die Rednerbühne und eine tiefe Stille trat ein, denn ein Jeder war darauf gespannt zu vernehmen, was wohl der Menschenfeind vorzuschlagen haben möchte. „Bürger, sagte er, ich habe im Hofe meines Hauses einen Feigenbaum, an dessen Aeste sich bereits mehrere von euch aufgehängt haben; da ich nun denselben umzuhauen beabsichtige, wollte ich vorher hievon euch Nachricht geben, damit diejenigen, die Lust haben sollten, an diesem Baume sich aufzuhängen, sich beeilen mögen.“ Er hatte errathen, daß Alkibiades dem Staate gefährlich werden würde, und war daher sehr freundlich gegen den wahrscheinlichen Urheber des Untergangs Athens. Solches konnte wohl derjenige werden, welcher durch seine Einfälle seine schlechten Streiche vergessen machen konnte. Will er die Aufmerksamkeit von einem Plane, den er hegt, ablenken, so stellt er ein Gemälde öffentlich aus, worauf er nackt in den Armen nackter Hetären

dargestellt ist; erfährt er, daß man über seine leichtsinnige Lebensweise unzufrieden ist, so läßt er einem schönen Hunde, den er sehr theuer bezahlt hat, den Schweif abhauen, und ganz Athen spricht nur noch von dem verstümmelten Hunde. Wahrlich, Alkibiades kannte seine Athener.

Ueberzeugt, daß das einzige Mittel, seinem Vaterlande den Vorrang zu erhalten, darin bestehe, es zum Kriege zu nöthigen, wirkte er dem Nikias entgegen und erweckte sogar den Verdacht gegen ihn, daß er es mit den Spartiaten halte.

Erneuerung des Kriegs. 419—15.

Deren verzögerte Räumung von Amphipolis gab den erwünschten Anlaß zur Erneuerung der Feindseligkeiten. Athen verbündete sich mit den Argivern, Sparta mit den Thebanern, Korinthern, Megaräern, und würde Athen vernichtet haben, hätte es einen Feldherrn gehabt oder wenigstens einem solchen Vertrauen geschenkt; allein es war argwöhnisch gegen seine besten Kriegsführer, setzte dem König Agis sechs Ephoren an die Seite, welche, da sie das Recht hatten, wider ihn ihr Veto geltend zu machen, ihn in allen seinen Bewegungen hinderten. Unter solchen Umständen beschränkte sich der Krieg drei Jahre lang beiderseitig auf Unterstützung der bedrohten Verbündeten, bis in der von Sparta gewonnenen Schlacht bei Mantinea Athen unterlag und es mit den ehrgeizigen Plänen des Alkibiades zu Ende war.

Verwüstung von Melos.

Die Athener hatten die Unterwerfung der Insel Melos verlangt und in offener Volksversammlung deren Gesandten erklärt, es sey das Recht des Starken, über die Schwachen zu herrschen, so wolle es der Himmel. Die Inselbewohner fügten sich nicht diesem so alten und zugleich so neuen Grundsatz und beharrten bei ihrer Neutralität. Darauf wurden sie angegriffen, besiegt und dem Verderben geweiht, denn die Männer wurden getödtet, die Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht.

Nach Verlauf von sieben Jahrhunderten ward diese wüste gewordene Insel aufs Neue durch Kolonien bevölkert.

In Athen selbst herrschte ein beständiger Kampf zwischen Alkibiades und Nikias, zwischen den jungen Leuten voll Kühnheit und den von der Klugheit geleiteten reifen Männern, zwischen den Gewaltthätigkeiten des Pöbels und der nach dem Frieden sich sehnenden kleinlichen Aengstlichkeit. Ein gewisser Hyperbolos wollte sich

dazwischen werfen, in der Hoffnung, seiner unbedeutenden Persönlichkeit aus den Trümmern der beiden Parteien ein Piedestal zu bilden, allein er unterlag und verfiel dem Ostrakismos. Dagegen gerieth nun diese Strafe dermaßen in Mißkredit, daß sie fortan gegen keinen bedeutenden Bürger mehr angewandt wurde *).

Alcibiades und Nikias geriethen namentlich dann in heftigen Zwiespalt, als der erste den Gedanken der Eroberung Siciliens erneuerte, welches Projekt, das den Beifall der Menge hatte, Perikles bereits angeregt hatte. Nikias machte seinen Mitbürgern die ernstlichsten Vorstellungen dagegen und die Folge bestätigte nur zu sehr, wie begründet seine Befürchtungen gewesen waren.

Sicilischer Krieg. — 415 413.

Ein unter den Befehlen von Nikias selbst, Lamachos und Alkibiades nach dieser Insel gesendetes Heer hatte mit schwerem Ungemach zu kämpfen; wir kommen darauf zurück und bemerken hier nur, daß Nikias bei dieser Unternehmung sein Leben verlor, und des Alkibiades Einfluß mit seinem Vaterlande zusammenbrach. Zurückgerufen, um sich wegen des ihm zugeschriebenen Verbrechens der Beleidigung der Götter zu vertheidigen, flüchtete er nach Sparta, und wußte Liebe und Vertrauen zu erlangen.

Als er hörte, Verfluchung und Tod habe Athen über ihn erkannt **), sagte er: Gut, ich will ihnen schon zeigen, daß ich lebe. Er rieth in der That den Spartanern, Syrakus schleunig Hülfe zu senden und sich hiedurch zur Seemacht zu erheben, um der beständi-

---

*) Fr. Michaelis, De demagogis Atheniensium post mortem Periclis. Königsb. 1840.

W. Vischer, Die oligarchischen Parteien und die Hetarien in Athen. Basel, 1836.

**) Folgendes ist die Klageakte: „Thessalos, Kimons Sohn der Lakiade, verklagt Alkibiades, Klinias Sohn den Skamboniden, staatsverbrecherischer Versündigung an den Gottheiten Ceres und Proserpina, daß er die Weihgeheimnisse nachgeäfft, und seinen Freunden in seinem Hause gezeigt, wobei er ein Priestergewand, dergleichen der Hierophant hat, wenn er die Heiligthümer zeigt, getragen, sich auch Hierophanten genannt, Polytion aber den Fackelträger und den Theodoros den Phigäer seinen Herold: gleichwie er die übrige Gesellschaft als Geweihte und Wissende angeredet, zuwider den Gerechtsamen und der von den Eumolpiden und den Heloten und Priestern in Eleusis gesetzten Ordnung." Plutarch, Leben des Alkibiades.

gen Politik von Themistokles, Kimon und Perikles entgegenzuwirken; ferner rieth er ihnen, das Athen sehr nahe Dekelia zu befestigen, gegen jenes die Bundesgenossen aufzuwiegeln und sich mit den Persern zu verständigen, was alles die Spartaner thaten: so unheilvoll ward der Treulose seinem Vaterlande. Er hatte die Gabe, „sich auf den herrschenden Ton zu stimmen und schneller, als ein Chamäleon die Farbe wechselt, überall mitzuleben zu wissen.“ (Plut. Leb. d. Alkib.) In Sparta war er begnügsam, ernsthaft und nüchtern, in Jonien der lockere, lustige Lebemensch, in Thrakien Zecher, in Thessalien gewandter Reiter, und dem Statthalter Tissaphernes zur Seite, verdunkelte er mit verschwenderischem Prunk die persische Macht. Diese Umgestaltung war jedoch nur eine oberflächliche, denn sein eigentliches Wesen wußte er so wenig zu verläugnen, daß er das Ehebett des Königs Agis entehrte und so unverschämt war, sich dessen zu rühmen. Dafür aber erweckte dieser das Mißtrauen der angesehensten Bürger gegen ihn, so daß er, um sein Leben zu retten, zu den Persern flüchten mußte.

Athen war zumal ohne Flotte und Bundesgenossen; der Schatz war erschöpft; der Staat hatte 40,000 Mann, 240 große Schiffe in Sicilien, 200 im Hellespont, ebenso viele in Egypten und 10,000 Schwerbewaffnete in Pontos verloren, er stand daher am Rande des Abgrundes; es geriethen ihm aber einerseits seine wunderbare Thätigkeit, anderseits die Langsamkeit Spartas zur Rettung. Ein unter den Aeltesten gewählter Rath ward betraut mit der Prüfung der Entscheidungen des Volks, dessen Allmacht an so vielem Schlimmem Ursache gewesen; neue Rüstungen wurden betrieben und es kam zum Vorschein jene Größe, welche demokratische Staaten im Unglück zu entwickeln pflegen. Athen litt jedoch schwer unter den Gährungen, welche des Alkibiades Partei nährte. Des Tissaphernes, Satrapen von Sardes, Gunst hatte dieser gewonnen durch seine weibische und prunkvolle Lebensweise. Brennend oder grollend suchte er nun den Satrapen gegen die Spartaner feindselig, für die Athener günstig zu stimmen, indem er ihm vorstellte, es sey im Interesse Persiens, die Griechen getheilt und gegenseitig im Schach zu halten, damit sie nach Außen hin nichts unternehmen könnten. Zugleich unterhielt er Verbindungen mit dem vor Samos gelagerten athenischen Heere und that ihm kund, Tissaphernes würde unzweifelhaft Athen zu Hülfe kommen, sobald er nicht mehr mit einer sinnlosen Menge, sondern einer geringen Anzahl verständiger Männer zu thun habe.

Sein Plan gelang ihm. Einer Faktion, an deren Spitze der thätige Pisander, der beredte Theramenes, der unerschütterliche Phrynikos und vor Allen der schlaue Antiphon standen, welche durch Furcht, Ueberredung und List zu wirken suchten, gelang die Besiegung der Demokratie.

Rath der Vierhundert

Ein aus 400 Bürgern bestehender Rath ward hierauf eingesetzt, mit dem Rechte bekleidet, Krieg und Frieden zu schließen, überhaupt alle Maßregeln zu treffen, die er für das öffentliche Beste ersprießlich erachten würde.

Das Volk erkannte zu spät die Folgen seines unklugen Nachgebens, da es sah, daß die Vierhundert Tyrannen wurden, den Senat unterdrückten, sich mit Satelliten umgaben, durch den Dolch oder Chikanen aller Art Derer, die sich solchem Treiben zu widersetzen wagten, sich entledigten, die Zurückberufung der Verbannten versagten aus Furcht, durch den Einfluß des Alkibiades verdrängt zu werden. Darum verließen viele Athener die Heimath, um in das Lager vor Samos zu gehen, wo sie Erbitterung über jene Neuerungen, namentlich dadurch erregten, daß sie behaupteten, die Vierhundert wollten um jeden Preis den Frieden mit Sparta. Die tapfern Heerführer Thrasillos und Thrasybulos verliehen dem allgemeinen Wunsche Ausdruck, erklärten für null und nichtig alles, was in Athen geschehen sey, und daß die Demokratie wieder hergestellt werden müsse. Den von den Vierhundert gesandten Boten ward nur mit der an sie gerichteten Aufforderung geantwortet, sofort ihre Stellen niederzulegen. In der Erwartung, der von der aristokratischen Partei verrathene Alkibiades würde gerne Alles aufbieten zu deren Untergang, führte man diesen im Triumphe von Magnesia nach dem Lager von Samos und übergab ihm sofort den Oberbefehl.

Athen verdankte dieser kurz dauernden Tyrannei nicht einmal das einzige Gute, welches eine solche gewöhnlich im Gefolge hat, die Vernichtung des Parteigetriebes; im Gegentheil verdoppelte sich die Wuth der Parteien und das Blut floß reichlich. Hätte die peloponnesische Flotte die Stadt in diesem Augenblicke angegriffen, so würde diese wohl um so weniger einem traurigen Schicksal entgangen sein, als der Feind Verstärkungen von den Phöniziern erhalten hatte und ein persisches Hülfsheer stündlich erwartet wurde. Als diese Flotte die athenische bei Eretria geschlagen und in Folge dessen Euböa sich empört hatte, war die Entmuthigung in Athen auf's Höchste gestiegen.

Zurückberufung des Alkibiades.

Bald verfügte ein Dekret die Zurückberufung des Alkibiades und Zurücknahme des wider ihn geschleuderten Fluches. Sein Einfluß hatte bereits Tissaphernes bewogen, den Peloponnesiern keine Hülfe zu senden. Die Tyrannei der Vierhundert ward nach viermonatlichem Bestehen aufgehoben, die solonischen Einrichtungen wurden wieder in Kraft gesetzt; irgend welche Bezahlung der öffentlichen Beamten sollte fortan nicht mehr stattfinden.

Nun trat die glänzendste Periode im Leben des Alkibiades ein. Der Hellespont sieht die Athener als Sieger aus drei auf einander folgenden Schlachten hervorgehen.

410.

Die Spartaner, welche sie bei Kyzikos zu Wasser und zu Land schlugen, verlangen den Frieden, den ihnen jedoch die Athener verweigern. Diesen gelingt es, ihre Herrschaft über die Jonier und Thrakier zu befestigen, sich sogar den Besitz von Byzanz zu sichern. Der größte Antheil an diesen glänzenden Erfolgen ward mit Recht dem Alkibiades zugeschrieben, welcher in sehr kurzer Zeit 200 Triremen genommen oder vernichtet haben soll.

407.

Die Stirne mit Lorbeeren bekränzt und durch seine Siege gerechtfertigt, kam er dann nach Athen zurück, allein man erblickte in dem Umstande, daß er an dem Unglückstage der Plintherien zurückkehrte, an welchem Feste die Priester unter geheimnißvollen Gebräuchen die Statue der Pallas wuschen, ein verhängnißvolles Omen für seine künftigen Unternehmungen.

Lysander.

Die Dorier stellten ihm Lysander entgegen, vom Geschlechte der Herakliden, welcher mit spartanischer Strenge den feinen Geist der übrigen Griechen in sich vereinigte, nicht minder bedeutend als Staatsmann denn tapfer als Krieger war und mit den Maßregeln der Gewalt wie der Treulosigkeit gleich gut umzugehen wußte. Sein Lieblingswort: „Man fängt Kinder mit Spielzeug und Männer mit falschen Schwüren" erinnert an jenen Diplomaten der Neuzeit, welcher sagte, die Sprache sei dem Menschen verliehen, um seine Gedanken zu verbergen. 800 Milesier ergaben sich dem Lysander, weil sie seinem Schwure vertrauten, und er ließ sie töden. Kriechend gegen die hochmüthigen Asiaten, war er dafür desto hochmüthiger gegen die Seinigen: er fachte die Flamme der Wirnisse in Persien nach Kräften an, damit das vergossene Blut den Feind schwach

erhalte und überließ sich in Griechenland allen Missethaten, die er ungestraft begehen konnte.

Das Heer, welches die Peloponnesier nach dem Treffen von Kyzikos in Eile zusammengebracht hatten, war demoralisirt worden durch die Berührung mit den Persern zu Ephesos, denn die Nachkommen des Leonidas waren in ein enges Bündniß mit diesen getreten und hatten als Grundlage ihrer Politik die Erhaltung der Freundschaft bald mit Tissaphernes, bald mit Artabazes, bald mit Cyrus, dem letzten Sohne des Darius Notus angenommen. Der sechszehnjährige Cyrus bekundete, als er die Regierung Kleinasiens antrat, eine große Geschicklichkeit, Geradheit und Redlichkeit. Der schlaue Lysander wußte seine Gunst zu gewinnen, machte ihm eifrig den Hof, bewunderte die Gärten, die er mit eigener Hand anlegte, und wußte ihn so dahin zu bringen, daß er die Spartaner begünstigte und den Sold, den er ihren Seeleuten zahlte, um 3 bis 4 Obolen erhöhte *). Die Athener gingen nicht selbst zu Schiffe, sondern verwendeten dazu Miethstruppen, welche täglich 3 Obolen erhielten, wofür in Athen der Unterhalt eines Armen bestritten werden konnte. Alkibiades hatte diesen Sold vermindert, worauf viele Seeleute entflohen, um auf der peloponnesischen Flotte, wo man fast das Doppelte bezahlte, zu dienen. Inzwischen griff Lysander die Athener in den Gewässern von Samos an und brachte ihnen eine Niederlage bei.

406.

Das genügte, um Alkibiades neuerdings zu stürzen; des Oberbefehls entkleidet, verbannte er sich selbst an die thrakische Küste, und man stellte an die Spitze des Heeres 10 Feldherren, von denen Konon in der Folge zu großer Berühmtheit gelangte.

Gleichzeitig mußte Lysander, dessen gesetzliches Jahr abgelaufen war, den Oberbefehl an Kallikratidas abgeben, einen sehr geschickten Feldherrn, dessen altspartiatische Sittenstrenge jedoch nicht geeignet war, ihn bei den Spartanern seiner Zeit beliebt zu machen. Lysander, der im Verborgenen gegen ihn wirkte, nahm auch Cyrus gegen ihn ein, so daß dieser ihn nicht vor sich lassen wollte. „Er trinkt," erklärten die Höflinge, als Kallikratidas Einlaß

*) Aus den hierüber stattfindenden Verhandlungen wissen wir, daß man dem Soldaten 30 Minen monatlich, d. i. 3 Obolen täglich gab; das Schiff kostete monatlich 1000 Minen, was auf eine Bemannung von 240 Mann für das Schiff, und da die Flotte damals 90 Segel zählte, auf eine Bemannung von 24,600 Mann für die ganze Flotte hindeutet.

begehrte. „Gleichviel", antwortete dieser, „ich werde warten, bis er geendet hat." Natürlich ward ihm für solche Geradheit, die für bäuerliche Grobheit galt, nur Spott zu Theil und er entfernte sich, das Elend Griechenlands beklagend, weil es sich genöthigt sehe, um der Fremden Hülfe zu betteln. Fortan nur auf die eigene Tapferkeit vertrauend, nimmt er Metymne durch Ueberfall, besiegt hierauf Konon vor Mytilene und belagert ihn im Hafen. Cyrus lernt nun den Kallikratidas besser schätzen und läßt ihm reichliche Subsidien zufließen: die Athener aber eilen mit der verbündeten Flotte herbei und zerstreuen bei den Inseln Arginusä die Schiffe der Spartaner, welche auch ihren Feldherrn verlieren.

Als man diesen aufgefordert hatte, das Zusammentreffen mit den seinigen so überlegenen Streitkräften zu vermeiden, entgegnete er, Sparta könne eine neue Flotte ausrüsten, falls es die unter seinen Befehlen stehende verlöre; habe er aber einmal seine Ehre eingebüßt, so vermöge diese nichts zu ersetzen. Er vergaß hiebei, daß, wenn auch in der einen Waagschale seine Ehre sich befand, in der andern das Heil des Vaterlandes ruhte.

Ein Theil der athenischen Flotte ward wider die Schiffe gesandt, welche Konon vor Lesbos eingeschlossen hielten; der Rest trug Sorge für die beschädigten, dem Sinken nahen Fahrzeuge und für Bestattung der Todten. Die erstere Eskadre langte aber erst an, als die Spartaner bereits die Segel gelichtet hatten, und der Sturm verhinderte die andere Flottenabtheilung an der Erfüllung ihrer Aufgabe. Die Flotte kehrte daher nach Samos zurück. Als die Kunde hievon nach Athen gelangte, wurden die Feldherren eines Vergehens gegen die Religion angeklagt und über sechs derselben durch das ungerechteste Urtheil die Todesstrafe verhängt trotz des lebhaftesten Widerspruchs von Sokrates. Die Unglücksfälle, die in der nahen Zukunft über Athen hereinbrachen, konnten als Strafgerichte gelten für diesen vom Volke begangenen Mord.

Die Niederlage erst machte den Spartanern fühlbar, wie nothwendig sie Lysanders bedurften: er erschien daher wieder an der Spitze der Flotte, geliebt von den Soldaten und von Cyrus reich unterstützt. Begierig, sich mit den Athenern zu messen, schiffte er nach dem Hellespont. Obgleich verbannt, eilte Alkibiades mit Gefahr seines Lebens herbei, seine Mitbürger vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen; sie hörten nicht auf ihn.

Niederlage bei Aegos-Potamos. 405.

Ihre im Fluß und bei der Stadt Aegos-Potamos überraschte

Flotte ward vollständig geschlagen. 3000 Gefangene wurden vom Sieger erschlagen, unter welchen sich Philoktetes befand, welcher im Vertrauen auf den Sieg vorgeschlagen hatte, allen Peloponnesiern, welche man gefangen nehmen würde, die rechte Hand abzuhauen. Lysander hatte ihn gefragt, welche Behandlung er zu verdienen glaube und hierauf zur Antwort erhalten: die nämliche, welche wir dir hätten angedeihen lassen, wäre der Sieg uns zu Theil geworden.

So verlor Athen die Herrschaft des Meeres, welche es 72 Jahre lang besessen. Seine Verbündeten beeilten sich, Sparta ihre Unterwerfung anzuzeigen und nur wenige zauderten, gegen welche dann sofort Waffengewalt angewendet ward.

Die lakonische Besatzung in Dekelia unternahm die Belagerung von Athen, vor welchem bald in allem Stolze des Siegers Lysander mit der Flotte erschien. Die Athener vertheidigten sich sechs Monate lang mit der größten Tapferkeit, allein was half diese, da sie selbst in ihrer Stadt keine Ruhe hatten? Denn dem Theramenes und den Ueberresten der Vierhundert lag weniger die Rettung des Vaterlandes, als der endliche Sieg der Aristokratie am Herzen.

Einnahme von Athen. September.

Die Verbündeten des Peloponnes wollten die vollständige Vernichtung der Stadt, Sparta gewährte jedoch derselben weniger harte Bedingungen, wonach die Befestigungen und die Verbindungsmauern des Piräus mit der Stadt niedergerissen werden, die Athener alle ihre Schiffe bis auf 8 ausliefern und jedem Anspruch an einen Vorrang vor andern Staaten entsagen, das gegen die Anhänger der Großen erlassene Verbannungsurtheil widerrufen, Sparta in jedem Angriffs- und Vertheidigungskrieg folgen und von diesem ihre Regierungsform annehmen sollten. Diese Bedingungen waren ebenso hart, als unvermeidlich. Am Jahrestage der Schlacht bei Salamis öffnete Athen dem Feinde seine Thore und mußte mit ansehen, wie er seine Mauern abtrug, seine Flotte verbrannte: vorüber war die Zeit der Triumphe und Freudenfeste.

Solches war, nach 27jähriger Dauer, das Ende des peloponnesischen Krieges: mit ihm hörte auch die Größe Athens auf, darum wir hier einen Augenblick betrachtend verweilen wollen, ehe wir den Gang der Ereignisse weiter verfolgen.

Vierzehntes Kapitel.

Griechische Einrichtungen.

Athen's Staatshaushalt, Größe und Verfall.

Nachdem einmal Griechenland seinen Kampf mit Persien überstanden hatte, entwickelte es im vollen Bewußtsein seiner Kräfte rasch und allseitig Institutionen, welchen allen Freiheit, Thätigkeit, Vervollkommnung des individuellen und öffentlichen Lebens als Zweck gesetzt war.

Der Hauptzug, welcher durch alle griechischen Verfassungen geht, ist das tiefe Eingreifen des öffentlichen in das Privatleben im Interesse des Staates. Da aber die Staaten aus einer Stadt mit deren Gebiete bestanden, so waren jene Verfassungen munizipale, und gleichen daher eher als den modernen Staaten den italienischen Freistaaten des Mittelalters. Insofern alle Angehörigen derselben unter der Jurisdiktion des Volkes standen, waren alle frei, und der Staat war nicht eine, von einem einzigen Willen bewegte große Maschine, sondern eine moralische Person, welche durch die eigenen, nicht von Außen gelenkten Kräfte lebte. Die Entwicklung derselben war daher von erster Wichtigkeit, wie bei den Einzelnen, so im Staate. Die Uebelstände kamen mehr in den kleinen Staaten zu Tage, welche daher dringlicher die Nothwendigkeit regelmäßiger Gesetzgebungen empfanden. Die Griechen gaben sich selbe auch frühe und zwar ehe die spekulative Behandlung der politischen Fragen üblich wurde, daher auch in den griechischen Verfassungen der praktische Charakter vorherrschte.

Gemäß griechischer Ansicht ist die Gemeine ein Körper, welcher sich selbst regiert; doch aber sind die Formen dieser Souveränetät keineswegs rein constitutionelle im modernen Sinne, denn sie bezwecken keine Aufhebung älterer Institutionen. Man kann diese Verfassungen auch darum nicht mit den neuern Charten vergleichen, weil sie das ganze Privatleben in ihr Bereich ziehen und sich auf Erziehung und Unterricht gründen.

Die Souveränetät ruht entweder in der Gesammtheit der Bürger oder in gewissen Klassen derselben. In den Demokratien nehmen Alle als Gleichberechtigte Antheil an den Bürgerversammlungen und an der Rechtsverwaltung, wenn nicht, was auch vorkam,

die Armen hievon ausgeschlossen waren. In den Aristokratien war dieses Recht entweder erblich, wie in gewissen Familien zu Sparta, oder häufiger allen Edlen und Reichen gemeinsam. Die Reichthümer bestanden meistens in liegenden Gründen, da die Industrie noch in der Kindheit lag, und es ward darauf gesehen, daß solcher Grundbesitz in den Händen Weniger blieb.

Das Bürgerrecht war eine hohe Ehrenwürde und daher durch Gesetze genau bestimmt; es kam nur an Abkömmlinge einer Bürgerin, oder eines Bürgers und einer Bürgerin oder Solchen, deren Familie bereits durch mehrere Geschlechter im Staate lebte *). Es war leichter zugänglich in den Kolonien. — Die Stadtbewohner hatten den Vorrang vor den Landbewohnern nur in den dorischen Staaten Sparta und Kreta. Die Rangstufen der Bürger richteten sich nach dem Ursprung, dem Stamme, nach dem Wohnbezirk, nach dem Besitzstand, zufolge dessen sie zu Fuß oder zu Roß dienten. Nach dieser Eintheilung waren vor Allem die Volksversammlungen zusammengesetzt. Damit in derselben der Pöbel nicht vorherrsche, war in einigen Staaten das Vertretungssystem eingeführt, welches sich jedoch in Munizipalverfassungen nicht entwickeln konnte. Häufiger wurden die wichtigsten Angelegenheiten einer obersten Körperschaft (Rath, βουλή), die auf Zeit gewählt war oder aus Aeltesten bestand (γερουσία), anvertraut. Die Vollziehungsbehörden waren dem Volke Rechenschaft schuldig. Die Bedingungen der Wählbarkeit waren verschieden, allein da die Magistratur kostspielig war, blieb sie gewissermaaßen ein Vorrecht der Reichen. — Der Rechtsstaat war vom Verwaltungsstaat nicht getrennt, ward in den verschiedenen Ländern verschieden gehandhabt. Die Rechtsfälle zerfielen in politische (γραφή) und in bürgerliche (δίκη). Plato sagt: „Wenn ein von einem andern beeinträchtigter Privatmann seine Klage vor den Richter bringt, so ist dies eine bürgerliche Klagsache; eine politische Klagsache ist eine solche, wenn Jemand den Staat durch einen Bürger beeinträchtigt glaubt.“ Da aber die Beziehungen des Bürgers zum Staate wechselten und besondere Fälle als Präcedenzien galten, so war doch die Unterscheidung zwischen den beiden Gattungen von Rechtsfällen nicht immer leicht; in Civilsachen konnte die Anklage nur von der Civilpartei ausgehen, in politischen Sachen herrschte in dieser Beziehung keinerlei Beschränkung. — In den demokratischen Staaten waren die

*) In guten Staaten gibt man das Bürgerrecht Handwerkern nicht: ἡ δὲ βελτίστη πόλις οὐ ποιήσει βάναυσον πολίτην. Aristot. polit. III. 5.

Gerichtshöfe zahlreich, die ein „Schuldig" oder „Nichtschuldig" aussprachen. War die Strafe nicht vom Gesetze bestimmt, so ließ man sie vom Schuldigen angeben und der Gerichtshof entschied. Wegen der vielen Gerichtshöfe erhoben sich zuweilen Competenzstreitigkeiten.

Wir beschäftigen uns spezieller mit Athen, weil wir seine Geschichte und großen Schriftsteller am vollständigsten kennen, weil es überdem — mit Ausnahme freilich des größern Rom, welches jedoch nicht den gleichen Anspruch auf unsere Sympathien hat — die denkwürdigste Stadt des Alterthums ist.

Indessen werden wir, während wir mit Athen zur Zeit seines größten Glanzes uns beschäftigen, keineswegs unterlassen, auch andern griechischen Städten und der griechischen Gesittung überhaupt unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Produkte und Waaren.

Attika, nebst den Inseln Salamis und Helena (Kranäa) hatte kaum 36 Quadraten Miriameter Bodenoberfläche. Die Quellen seines Reichthums waren Ackerbau, Viehzucht und Bergbau. Die Hauptquelle des Reichthums, der Ackerbau *), stand unter dem besondern Schutze des Gesetzes, welches nicht nur die Einfuhr fremden Getreides, sondern auch der Feigen, des Oeles und Weins untersagte. Die von Sklaven verrichtete Arbeit war wenig kostspielig. Nichts deutet darauf hin, daß ein sogenanntes Schaukelsystem des Handels, wie solches einige Neuere ausgedacht haben, die Alten auf den Gedanken brachte, zur Begünstigung der Fabrikanten und zum Schaden der Ackerbauer oder umgekehrt gewisse Produkte vom Handel auszuschließen. In den vorhandenen Verhältnissen selbst schien jedoch jegliche Beschränkung und jeglicher Eingriff gegeben, denn die alten Regierungen mit ihrer so gerühmten Freiheit hatten sich nicht auf den Standpunkt zu erheben vermocht, die Sicherung der Personen und des Eigenthums sich zum Zwecke zu setzen. Daher nahm man in öffentlichen Nöthen zum Monopol seine Zuflucht, und Einfuhr und Ausfuhr der Produkte wurden durch die momentanen Verhältnisse geregelt. Verboten war die Ausfuhr von Holz, Wachs, Seilerwaaren, Schläuchen, überhaupt von allem, was zur Ausrüstung der Schiffe gehörte; auf dem Verkauf von Waffen an den Feind stand die Todesstrafe.

Zölle wurden erhoben, weniger zum Schutz der einheimischen

---

*) Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener. Berlin, 1817.

Industrie, als des Einkommens wegen. Im Allgemeinen war die Ausfuhr der Rohprodukte erlaubt, obgleich unter gewissen Umständen die Ausfuhr der kostbarern Produkte untersagt werden konnte; daß die Einfuhr gewisser Gegenstände nicht gestattet war, hatte im Hasse der Fremden seine Ursache.

Andere Gesetze stellten dem Handel Hindernisse aller Art entgegen. Auf gewissen Waaren lastete eine Steuer; die Fremden mußten für die Erlaubniß zahlen, auf dem Markte feilzubieten, durften in der Stadt keinen Grundbesitz haben, Geld auf ein Schiff nur in dem Falle leihen, wenn es Weizen oder sonstige Bodenerträgnisse nach Athen geführt hatte.

Athen empfing von den Küsten des Mittelmeeres Korn, Wein, Eisen, Erz; vom Pontos Euxinos, aus Thrakien und Makedonien Bauholz, Theer, Seilerwaaren, Kupfer; aus Phrygien und Milet Wolle und Teppiche; es führte dahin aus Früchte, Oele und feine Manufakte, brachte dahin die Weine, welche es an den Küsten und von den Inseln des ägäischen Meeres holte. Die Handelsschiffe waren so geräumig, daß sie ausser den Sklaven, den Ruderern und der Ladung oft noch 30 Personen zu fassen vermochten.

Geldwesen.

Solon hatte das Geld als Waare bezeichnet, weshalb dessen Zins nicht vom Gesetze geregelt war. Der gewöhnliche Zins war von der Mine eine Drachme monatlich; indessen stieg derselbe zuweilen aufs Dreifache; 10 oder 12 % zu nehmen, konnte also noch nicht als Wucher gelten. Die Zinsen für Kapitalien, welche in Unternehmungen zur See angelegt wurden, betrugen bis zu 36 %, unabhängig von dem Ergebniß des Kapitals. Es gab Depositenbanken für Geld und Verschreibungen und eine derselben brachte einem gewissen Paskon ein reines Einkommen von 100 Minen*) oder fast 10,000 Franken jährlich ein. Da wenig Kredit herrschte, vermehrten sich die Cautionen, die auf ein Jahr gültig waren, ins Unendliche; wegen Schulden an Privatpersonen konnte die persönliche Freiheit nicht beschränkt werden. Wir wissen durch die Reden des Demosthenes und durch Mittheilungen der Geschichtschreiber, daß man an

*) Der Obole = 0, 15 Franken.
Die Drachme = 0, 92 „
Die Mine = 91, 96 „
Das Talent = 5500 „

der Börse des Piräus (λέσχη) Versicherungen, Wechselbriefe und sogar Papiergeld kannte.

Es gab öffentliche Getreidekammern, aus welchen dem Volke zu niederem Preise und mitunter auf Kosten des Staatsschatzes oder eines oder mehrerer Reichen Getreide abgegeben ward. Eintragungen der Schulden und Hypotheken fanden in einigen Staaten, jedoch nicht in Attika statt, wo die verschuldeten Güter mit Steinplatten bezeichnet waren, welche die Namen des Gläubigers und Schuldners, sowie die Summe trugen. — Die Preise waren viel niedriger als die heutigen in Folge der Spärlichkeit des Geldes, des engen Zusammenlebens und der spärlichen Verbindungen mit entfernten Ländern, wodurch die Concurrenz unter den Produzenten vermehrt, unter den Consumenten vermindert ward. Die damaligen Preise betrugen etwa $\frac{1}{10}$ von den Preisen des vergangenen Jahrhunderts. Berechnen wir nun das Einkommen eines Atheners. Ein Kapital von 100,000 Franken ergab jährlich 12,000 Franken. Wir wollen jedoch nur 10,000 Franken annehmen wegen des etwaigen Ausfalls an Pachten, Miethen und andern Einkünften, indessen genügte diese Summe jedenfalls zur Führung einer Lebensweise, welche jetzt 100,000 Fr. Einkommen erfordert. — Die Löhne waren gering, was die große Anzahl der Sklaven und Schutzverwandten bezeugt. Ein Bauer, Gärtner, Lastträger verdiente täglich 4 Obolen. Künstler, Musiker, Schauspieler wurden freilich mit Minen und Talenten bezahlt. — Eine Hektare Land galt 555 Fr.; Häuser wurden je nach Umfang und Beschaffenheit mit 3 bis 120 Minen, ein Sklave von einer halben bis 10 Minen bezahlt; das hierin angelegte Geld trug also 15 bis 30 und mehr vom Hundert. Ein Pferd galt 275 Fr., nach Isäus, welcher 100 Ziegen, 60 Schafe, ein Pferd und verschiedenes Geräthe auf 30 Minen (2748 Fr.) schätzt.

Alle Bewohner Attika's verbrauchten jährlich drei Millionen Medimnen Getreide, während das Land nur zwei Millionen hervorbrachte. Der Medimnos (ungefähr 1 Scheffel) galt in Attika zur Zeit des Solon bereits eine Drachme, Aristophanes schätzt ihn zu 3, Demosthenes zu 5 bis 6 Drachmen. Der Wein kostete durchschnittlich 4 Drachmen, ein Metreter (39 Liter), das Oel aber 33 Fr. wegen des großen Verbrauchs. — Die Athener waren sehr mäßige Esser; die Reichen speisten des Tages nur Einmal, um Mittag oder Abend, die Andern zweimal; ein prächtiges Gastmahl kostete 100 bis 200 Fr.

Die Männer kleideten sich in Wolle, die Frauen in Leinen; das

gewöhnliche Gewand des gemeinen Mannes kam auf 10, eine Chlamys auf 12 Drachmen zu stehen; die Stoffe aus Byssos wurden jedoch mit Gold aufgewogen. Mit den Fußbekleidungen ward großer Luxus getrieben, so daß die gewöhnlichen Schuhe der Frauen 2 und die der Männer 8 Dr. das Paar kosteten.

Im Räucherwerk ward viel verwendet, das vorzüglichste kostete 450 bis 900 Fr. der Kotylos (etwa 2 Decaliter). — Alles eingegerechnet konnte eine athenische Familie von vier Personen mit 30 kr. täglich leben; nach Xenophon brauchte Sokrates nicht mehr. Wohlhabenheit gewährte bereits ein Einkommen von 650 Fr. jährlich und die Reichen verbrauchten 26,000 Fr. und mehr.

Lehre vom Reichthum.

Die Alten construirten die Hervorbringung und Vertheilung des Reichthums nicht als wissenschaftliches System; sie sahen darin nur eine den Anstrengungen der Einzelnen überlassene einfache Thatsache, ohne weiter hiebei nach allgemeinen Prinzipien zu suchen. Die Philosophen erklärten der Mehrzahl nach das Geld für etwas Schädliches, lehrten daher keineswegs die Mittel, es zu erwerben und zu erhalten, sondern vielmehr es zu verachten. Ihr Augenmerk war mehr darauf gerichtet, wie die Staaten stark durch die Tugend, als wie sie reich durch den Gewerbfleiß werden könnten. Plato, Aristoteles und Xenophon behandeln zwar auch diesen Zweig der Staatswissenschaft, allein Xenophon erweist sich in seiner Schrift über die Staatseinkünfte eher als Philosoph, denn als Staatsmann; weniger mit Rücksicht auf den Staatshaushalt als auf die Moral, preist er den Ackerbau, weil er den Körper kräftige, verwirft er die Kunst, weil sie den Menschen verweichliche; er hält auch den Krieg für ein uneingeschränktes Recht, welche Doktrin bei den Heiden so allgemein gäng und gäbe ist, daß Aristoteles den Sieg für eine nothwendige Folge der Tugend und Cicero das Verlangen zu herrschen und zu befehlen für einen völlig genügenden Grund, Krieg zu führen, hält. Wohl erhebt sich Plato über diese Anschauungsweise und verkündet die ewige Gerechtigkeit; in seinen Augen ist der Zweck des Gesetzgesetzgebers, das Land glücklich zu machen durch Hinleitung zur Tugend, denn das Glück würde ihm nicht zu Theil werden, ohne eine aufrichtige Frömmigkeit und einen vollkommenen Gehorsam; als Grundsatz aufstellend, das wechselseitige Interesse nähere die Menschen einander und nöthige sie, ihre Anstrengungen

zu verbinden, kommt er auf die Theilung der Arbeit *); die einzige Begünstigung, welche er für den Handel verlangt, ist die Freiheit; es sind dies schöne Lichtblicke der Wahrheit, welche man mit Bedauern getrübt sieht durch die Vermischung mit der Gemeinschaft der Frauen, der Sklaverei, dem Kindermord als Mittel gegen Uebervölkerung.

Nach Aristoteles ist Reichthum der Ueberfluß der durch die häusliche und öffentliche Arbeit erzeugten Gegenstände. Er errieth die Statistik, da er sagte, daß zur Regelung der Ein- und Ausfuhr man den Belauf des Bedarfs kennen und zu beurtheilen wissen müsse, welche Verträge mit denen, an die man sich wende, abzuschließen zweckmäßig sey. Er erkennt den Krieg an als ein Mittel des Erwerbs, indem er ihn mit einer Jagd auf Menschen, die zum Gehorchen geboren, sich doch der Dienstbarkeit zu entziehen trachten, vergleicht: es scheint, fügt er hinzu, die Natur habe solchen Feindseligkeiten den Stempel der Gerechtigkeit aufgedrückt.

Sklaven.

In allem diesem kommt die schreckliche Wunde der Sklaverei zu Tage, die nicht verdeckt wird durch den pomphaften Mantel, in welchen sich das Alterthum einhüllt. Es gab in Attika 350,000 Sklaven und nur 20,000 Bürger, welches ganz unnatürliche Verhältniß wir gerne zur Ehre der Menschheit für ein unrichtiges hielten, wenn das dagegen Vorgebrachte nur im Geringsten stichhaltig wäre; man zählte auch 460,000 Sklaven zu Korinth, 460,000 zu Aegina **);

---

*) Xenophon beweist, daß er wohl einen Begriff von der Theilung der Arbeit hat, wenn er in der Kyropädie Bch. VIII, II sagt: „In den kleinen Städten sind es die nämlichen Personen, welche Betten, Thüren, Pflüge, Bretter machen; oft macht auch noch der nämliche das Haus und ist wohl zufrieden, wenn er überhaupt hinreichend Arbeit findet, die ihn ernährt; es ist aber unmöglich, daß ein Handwerker, der verschiedenartige Gewerbe treibt, in allen gleich Gutes leiste. Da in den großen Städten dagegen Viele der Erzeugnisse eines und desselben Gewerkes bedürfen, kann ein einziges Handwerk den dasselbe Betreibenden ernähren, ja häufig beschäftigt er sich nicht einmal mit allen Arbeiten dieses Handwerks, denn der eine macht Fußbekleidungen für Frauen, der andere für Männer. Dieser gewinnt sein Brod als Sandalennäher, jener als Sandalenschneider, der Eine macht neue Kleider, der Andere bessert alte aus. Wer sich beständig mit einer und derselben Arbeit beschäftigt, muß es wohl zuletzt darin zur Vollkommenheit bringen."

**) Vergl. Aristot., Athen. VI, 103. Schol. des Pindar, Olymp. VIII. Böckh, a. a. O. I, 42.

nach Athenäos *) gab es in Arkadien 300,000 Sklaven. Die verschiedenen griechischen Staaten insgesammt enthielten zwanzig Millionen besiegter Barbaren oder gekaufter Sklaven, welche die Bürger dieser Freistaaten zu hüten hatten. Wir bezeichneten die Eroberung als Ursprung der Sklaverei; als aber die Hellenen die ihnen vorausgegangenen Stämme verdrängten, fanden sie bereits, als Produkte früherer Eroberungen, politische Ungleichheiten vor. So bildete sich eine Gradation von Dienstbarkeit. Unter den Dorern gab es neben einer souveränen städtischen eine nicht ebenbürtige, wenn dieser auch in vielen Beziehungen gleichstehende ländliche Bevölkerung, welche Unterthanen (υπήχοι), Landleute oder Volk von außerhalb (χωρῖται), Nachbarn (περίοικοι) hieß; wahrscheinlich bestand sie aus den Achäern, welche, wenn sie auch nicht in den auf die Stadtbürger beschränkten politischen Staat eintraten, doch ihre eigenthümliche Existenz, eine Art von untergeordneter Nationalität beibehielten **), einigen Antheil an der Volksversammlung, eigene Gemeinden und in einigen Orten das Recht des Eigenthums, welches eine der Grundlagen der bürgerlichen Freiheit ist, hatten ***). Indeß erfreuten sie sich doch der Gleichheit vor dem Gesetze neben den Stadtbürgern (ισονομία); ihre Felder zahlten Abgaben; sie waren von der heroischen Erziehung ausgeschlossen. Doch waren sie freie Griechen, nicht ausgeschlossen von den olympischen Spielen und dienten im spartanischen Heer. In den strengen dorischen Verfassungen blieben die Periöken stets von der Stadt ausgeschlossen. Sie waren zerstreut über das Land oder lebten in gewissen Bezirken und bebauten zu festgesetzten Bedingungen für den Eroberer einen Boden, den sie nicht besitzen, von dem sie sich nicht losmachen konnten. Der dorische Dichter Tyrtäos vergleicht sie der Bürde und den Schlägen erliegenden Lastthieren. Der Einfall eines feindlichen Heeres konnte sie zur Empörung anreizen, daher die Nothwendigkeit grausamer Vorsichtsmaßregeln. Der Pacht des von ihnen bebauten Landes war ein für allemal festgesetzt †). Nicht wie die Haussklaven waren sie gänzlich dem Herrn überlassen, sie konnten nicht ohne Ur-

---

*) VI, 20.

**) Müller, die Dorier, II, 22—30.

***) Müller meint, die spartanischen Periöken hätten 2/3 des lakedämonischen Gebiets besessen.

†) Athen Deip XIV. Ephor. ap. Strab. VIII, p. 365. Nach Müller umfaßte zu Sparta jedes Erbgut 82 Medimnen und enthielt 7 Familien Heloten. Dorier, II, 55.

theil getödtet, nicht verkauft werden. In Sparta und Kreta und vielleicht auch in noch andern der aristokratischern Staaten erschienen sie beim Heere als Knechte zur Bedienung ihrer Herren, die sie, wenn verwundet oder todt, aus dem Kampfgewühl zu bringen hatten, oder auch als leichte Truppen (Ψιλοί) und in Thessalien als Reiter. Diese unglückliche Menschenklasse ward in den einzelnen Ländern mehr oder weniger mißhandelt; am härtesten war ihr Loos in Thessalien und Lakonien, am erträglichsten in Attika. Solon hatte hierauf in seiner Gesetzgebung Bedacht genommen, da er die Herren des Rechtes über Leben und Tod der Sklaven entkleidet, sogar verboten hatte, diese in Kriegszeiten zu schlagen; wurden sie hart behandelt, so konnten sie in dem Theseustempel eine Zuflucht suchen; dagegen durften sie in Fesseln geschlagen, zum Drehen des Mühlsteins verurtheilt, überhaupt zu jeder, auch der niedrigsten und schmachvollsten Dienstleistung verurtheilt werden. Lediglich nach ihrer Arbeitskraft geschätzt, wurden sie im Ganzen schlecht genährt, durften keinen Wein trinken, sich nicht salben, gewissen religiösen Riten nicht beiwohnen, kein Zeugniß ablegen. Sie trugen ganz kurz geschnittene Haare, eine kurze Weste, trugen keinen andern Namen, als den ihres Heimathlandes; später ward ihnen erlaubt, Namen zu führen, nur durften sie sich nicht Harmodios und Aristogiton nennen.

Mit dieser Menschenwaare, die pr. Kopf 300 Drachmen (ein Fünftel vom Werthe eines Pferdes) galt, ward ein sehr lebhafter Handel getrieben. Wer in die Hände von Seeräubern fiel, ward verkauft, falls kein Lösegeld für ihn bezahlt ward. So ward Plato für 1000 Drachmen losgekauft, Diogenes aber blieb Sklave, Xenokrates ward verkauft, weil er die Fremdensteuer nicht bezahlen konnte. Ein wenig später verkaufte man zu Dela in Kilikien zuweilen 10,000 Sklaven täglich an römische Bürger *).

Zur Rechtfertigung der Mörder des Tyrannen von Sikyon, Euphron, ward angeführt, daß er seine Macht dazu mißbraucht habe, nicht blos Sklaven frei zu geben, sondern sogar zum Range von Bürgern zu erheben **).

Aristoteles vor Allem zeichnete aufs Schärfste die von den Alten zwischen der Freiheit und der Dienstbarkeit gezogene Gränzlinie, da er die Sklaven ein lebendiges Eigenthum, vollkommenere

*) Strabo.
**) Xenoph. Hell. VII.

Werkzeuge, vom Bürger so verschieden, wie der Körper von der Seele, das Thier vom Menschen nannte *).

Selbst Plato spricht dem Sklaven sogar das Recht der Selbstvertheidigung ab. Wohl erhoben bereits damals einige Weise ihre Stimmen zu Gunsten der Menschheit, allein deren Namen sogar sind verloren gegangen und wir würden ohne die Widerlegungen der Stagyriten **) von der Sache gar keine Kunde haben. Dagegen wissen wir aus den Reden des Demosthenes ***), daß Kallistratos und Olympiodoros Sklaven ihres Erblassers auf die Folter brachten auf die bloße Vermuthung hin, der Verstorbene möchte Geld versteckt haben. Aeschines verlangte in einer Streitsache, bei welcher die Zeugen fehlten, die Folterung von Sklaven, um von ihnen die Erklärung zu erhalten, ob ein Gewisser sein Haus während der Nacht verlassen habe: er erzählt selbst, Pitalkos, ein öffentlicher Sklave und Schiffer, habe in seine Wohnung mehrere Bürger eintreten sehen, welche sein Geräthe auf die Straße warfen, ihn an eine Säule festbanden und ihn schlugen, bis Nachbarn zu seiner Befreiung herbeieilten; die Schuldigen aber blieben unbestraft und ihr Opfer mußte sich noch glücklich schätzen, daß es ungerupft davon kam †).

Aeschines macht bei dieser Gelegenheit in Betreff der Sünde wider die Natur folgende merkwürdige Bemerkung: Es mag Verwunderung erregen, daß der Gesetzgeber deren Verübung selbst an den Sklaven verboten hat, wenn ihr aber reiflich darüber nachdenken wollt, werdet ihr finden, daß er dies nur mit Rücksicht auf die Sittlichkeit der Bürger gethan. Ihm lag wenig an den Sklaven, wohl aber an der Ausrottung eines so großen Lasters, weshalb er dessen Ausübung selbst an den Sklaven verbot ††).

Es ist begreiflich, welchen schlimmen Einfluß das Vorhandensein so vieler Unglücklichen auf das häusliche und Familienleben ausübte, und mußten nicht die socialen Verhältnisse darunter leiden, wenn die

---

*) Politik, I. Kap. 2, §§. 4. u. 13. Moral, VIII. Kap. 2, §. 11.

**) Politik, I. Kap. 2, §. 3.

***) Rede gegen Olympiodoros.

†) Timarchos.

††) In seiner Entgegnung weiß Demosthenes, der Vertheidiger des dieses Verbrechens angeklagten Timarchos, nichts anderes zu sagen, als den Aeschines aufzufordern, Verzeichnisse der Erheber der auf diese Schändlichkeiten gesetzten Kopfsteuer vorzuzeigen.

mechanischen Gewerbe so verworfenen Händen überlassen und damit selbst der Verachtung anheim gefallen waren! Wie verschieden endlich von dem unsern, der durchaus auf Industrie gegründet ist, mußte Griechenlands Staatshaushalt sein!

Der athenische Staatsbesitz wurde auf 40,000 Talente Kapitalwerth geschätzt *). Zwar verlieh die Aufhebung der Schulden, diese große Ungerechtigkeit, mit welcher Solon seine Staatsreform begann, der Vertheilung des Besitzes eine gleichmäßigere Grundlage, es dauerte jedoch nicht lange, bis der Reichthum sich wieder in wenigen Händen angehäuft hatte. Bis zu 5 Talent war in Athen ein kleines Vermögen; von 5 bis zu 40 Talente bildeten mittelmäßige Vermögen; wer mehr besaß, gehörte zu den Reichen, wie die Familien der Nikias, Hipponikes, Kallias.

In alter Zeit besaß ein Jeder das Nothwendige und der Besitz war sehr zersplittert, nicht in wenigen Händen concentrirt, allein nach Alexander verarmten die niedern Klassen derart, daß unter Antipater der Grundbesitz von 12,000 Einwohnern sich nur auf 2000 Franken belief.

Eine volksthümliche Regierung mußte nothwendig den Einrichtungen zur Hülfeleistung, selbst ohne die Bedingung der Arbeit, eine besondere Beachtung zuwenden. Es gab milde Anstalten für arbeitsunfähige Bürger; Pisistratos gründete deren für verstümmelte Krieger; während des peloponesischen Krieges nahm die Anzahl der Armen sehr zu und man warf den Schwachen und Hülflosen 1 bis 2 Obolen (4 ½ bis 9 Kr. rhein.) täglich aus.

Die Finanzgesetze wurden vom Volk votirt und die Verwal-

---

*) Polybius schätzt (i. J. 360 v. Chr.) auf 6000 Talente den ganzen Besitz in Attika; allein entweder ist der Text alterirt oder Polybius hat sich geirrt. Es steht fest, daß Attika mehr als 900,000 Plethren (100 F.) kulturfähigen Bodens hatte, der Plethron zu nur 50 Drachmen gerechnet, macht 7500 Talente; 10,000 Häuser im Bering v. Athen, ein jedes zu 10 Minen gerechnet, machen 1600 Talente, weitere 400 für Gebäude außerhalb der Stadt; in den Händen von Privatpersonen mochte sich ein Werth 9,500 Talenten befinden; dazu noch die Staatsdomänen. Zu berechnen ist nun noch der Werth des Viehstandes, der 360,000 Sklaven, pr. Kopf eine Mine werth, ferner das bewegliche Eigenthum, und man hat 30,000 bis 40,000 Talente; wir können das Staatseigenthum, das Heer, die Flotte u. s. w. auf 50,000 Talente anschlagen: somit im Ganzen 250 Mill. Nach kühnern Hypothesen würde diese Summe nur den Ertrag, nicht den Kapitalwerth darstellen.

tung war den verantwortlichen 500 Senatoren anvertraut. Wahrscheinlich führten sie daher regelmäßige Rechnung über die Einkünfte und Ausgaben. Die regelmäßigen Auflagen waren verpachtet. Die zurückgelegten Summen kamen in die Hände von Schatzmeistern, deren aus jedem Stamme einer auf vier Jahre vom Volk erwählt' wurde und die unter einem Oberschatzmeister standen. Wir finden ebensowenig ein Spur davon, daß sie ein Budget aufstellten, als daß sie die nothwendigen Ausgaben voranschlagten, welche nach Bedürfniß, Laune und Kassenbestand verschieden waren. Eine größere Regelmäßigkeit herrschte in den Einnahmen *).

Staatseinkünfte.

Die Staatseinkünfte bestanden anfänglich in dem Ertrag der Staatsländereien, der Minen, der Steuern auf die Gewerbe und den Verbrauch, der Kopfsteuer von Sklaven und Fremden. Die Waaren erlegten beim Ein- und Ausgang das Fünftel ihres Werthes, außer einem geringen Beitrag für die Unterhaltung der Häfen, dann auch für die Douane, falls sie ausgeladen wurden; ein Zwanzigstel des Werthes ward erhoben von allen in's Gebiet der Verbündeten importirten oder exportirten Waaren. Jeder Schutzverwandte oder Fremde bezahlte 12 Drachmen jährlich; der nämlichen Steuer unterlag jeder, gleichviel ob Mann oder Weib, welcher mit seiner Person Handel trieb. Die Sklaven bezahlten 3 Obolen auf den Kopf. Die Strafgelder und die Confiskationen waren eine andere

*) Die Einnahmen von Athen setzten sich folgendermaßen zusammen:

Erträgnisse der Staatsgüter	200,000	Franken
Direkte Auflagen	380,000	„
Tribut der Bundesgenossen	3,300,000	„
Contributionen, Kriegsauflagen	250,000	„
Indirekte Auflagen	400,000	„
Confiskationen, Strafen	1,500,000	„
	6,030,000	Franken.

Folgendermaaßen berechneten sich die Ausgaben:

Für Feste	1,000,000	Franken
Gehalte, Belohnungen, Unterstützungen	2,000,000	„
Oeffentliche Gebäude und Polizei	300,000	„
Reiterei in Kriegszeiten	600,000	„
Fußvolk	1,800,000	„
Marine	1,060,000	„
	6,800,000	Franken.

reiche Quelle für den Staat; diese letztere so unsittliche Strafe war die Folge jeder Verurtheilung zur lebenslänglichen, zur zeitweiligen Verbannung oder zum Tode. Der Athener, welcher eine Fremde zum Weibe nahm, unterlag einer Geldbuße; der Fremde, welcher eine Athenerin heirathete, ward mit seinem ganzen Besitzthume verkauft und dem Angeber gebührte ein Drittel vom Ertrage. Gleichfalls verkauft wurden die Schutzverwandten, welche sich die Ausübung eines Bürgerrechts anmaßten, die Steuer nicht entrichteten oder keinen Bürgen aufstellen konnten. Hieraus folgte, daß Viele in Athen sich darauf verlegten, Confiskationen zu veranlassen, wobei sie der List und Verläumdungen gegen die Reichen sich bedienten. Die Menge der Confiskationen kann man jedoch leicht ermessen, wenn man bedenkt, welch eine Menge von Bürgern jeder Sieg einer Faktion über die andere aus ihrem Vaterlande vertrieb, so daß solche Verbannte Megara bevölkerten!

Zu allen diesen Einnahmequellen kam noch der Tribut der Verbündeten, welcher von Aristides bis auf Alkibiades 400 bis 2200 Talente eintrug.

Die an den Pflanzorten der Besiegten Ansäßigen bezahlten unmittelbar einen Tribut oder steuerten auch zu der der Metropole auferlegten Kriegssteuer einen Antheil bei. Die Liturgie waren Gefälle und Contributionen, abzutragen in Geld oder in Produkten, jährlich oder zweijährlich, freiwillig oder eingetrieben, gewissen Klassen von Bürgern auferlegt, bestimmt zur Bestreitung der öffentlichen Feste, der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, der gymnastischen Uebungen, für die Erbauung und Bewaffnung einer gewissen Anzahl von Schiffen. Die Auflage war eine willkürliche, welche dem Ehrgeizigen ein Mittel an die Hand gab, das Volk günstig für sich zu stimmen.

Eine weitere sehr ergiebige Quelle war der Krieg, denn außer der Beute wurde auch das eroberte Land vertheilt und dessen Einwohnerschaft zu Sklaven oder Kolonisten gemacht. Es gab auch eine nach dem Vermögen repartirte Kriegssteuer, über die wir jedoch nichts Genaueres wissen. In dringenden Fällen wurden Contributionen erhoben, wie Hippias die Vorsprünge der Häuser, die Treppen und Balkone besteuerte; es ist erwähnenswerth, daß die Spartiaten, um den Samiern beizustehen, einen Tag fasteten und das hiedurch Ersparte jenen gaben. Im Staatshaushalt der Alten ist keine Rede von einer öffentlichen Schuld, von Banken, Anleihen, wie sonstigen Kreditmitteln und sonstigen Schöpfungen eines imagi-

nären Besitzes, der doch lediglich nur auf den Abgaben beruht, welche die Nachkommen zu zahlen sich herbeilassen.

Was die Ausgaben anbelangt, so verursachten die Feste u. dgl. deren überaus große; zuweilen wurden bis zu 300 Ochsen auf öffentliche Kosten geschlachtet; der Diana wurden 300 Ziegen geopfert; die Häute der geopferten Thiere waren oft in 7 Monaten 4734 Fr. werth; der Preis eines Opfers, welcher von Solon auf 3 Talente festgesetzt worden, stieg auf 9; die Reise nach Delos jedes vierte Jahr kostete 22,340 Fr.; die Geldvertheilungen an das Volk bei den Festen und Spielen, die Vertheilungen von Korn und Erträgnissen der eingezogenen Güter, die Bezahlungen an die den Volksversammlungen Beiwohnenden, die Beisitzer des Senats, die Richter, Verwaltungsbeamten, Redner, Gesandten und andere öffentliche Beamten, die Unterstützungen an Nothleidende und die durch die Kriege Verstümmelte, die Kronen, Statuen, Geldbelohnungen — mußten sich auf eine hohe Summe belaufen, während die Erhaltung und Errichtung der öffentlichen Gebäude gleichfalls ein Bedeutendes kosten mußte.

Auf dem Friedensfuß hatte das Heer nur 600 Reiter, welche jährlich 40 Talente kosteten; in Kriegszeiten hielt man 1000 bis 1200 Reiter, von denen jeder täglich 3 Obolen und eine Drachme für seinen Unterhalt empfing. Ursprünglich empfing das Fußvolk keinen Sold, später 4 Obolen jeder Schwerbewaffnete, hierauf 6 und noch später 2 Drachmen. Die Kosten der Flotte sind schwer zu schätzen.

Das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen ward hergestellt durch Plünderungszüge auf das feindliche Gebiet, durch Auferlegung außerordentlicher Steuern, durch Veräußerung von Staatsgütern, durch die Begebung irgend eines Monopols oder endlich den Verkauf des Bürgerrechts an Schutzverwandte.

Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben bildete den Schatz. Von Delos, wo er Anfangs niedergelegt war, wurden 800 Talente nach Athen gebracht. Während des Krieges des Nikias kamen 7000 Talente nach der Burg und eine so beträchtliche Summe ward daher dem Verkehr entzogen.

Künste.

Perikles schöpfte aus diesem Schatze zur Unterstützung der Künstler, wie denn auch die Künste zu seiner Zeit zur höchsten Blüthe gelangten. Seine Freigebigkeit, eine außerordentliche Vereinigung zeitgenössischer Künstler, ein allgemein verbreiteter, überaus verfeinerter Geschmack für das Schöne machten aus dieser Epoche im höchsten

Sinne das Jahrhundert der Künste. Man that keinen Schritt in Athen, ohne einem Denkmal zu begegnen; überall prachtvolle Theater, herrliche Tempel. Die Propyläen, welche allein 2000 Talente gekostet hatten, beherrschten die Stadt; längs des Weges der Dreifüße erhoben sich den Siegern in den Cirkuskämpfen errichtete Trophäen; die Straßen und Plätze waren voller Hermen, bedeckt mit den Denksprüchen berühmter Männer; die Straße der Akademie war überdeckt mit Inschriften, welche die Namen der auf den Schlachtfeldern gefallenen Krieger verewigten; ein viereckter Stein auf einem Erdaufwurf weihte ewiger Schande den Namen eines Verräthers, welcher sich von persischem Golde hatte bestechen lassen. Die Einnahme von Troja, der Kampf der Amazonen, der Sieg bei Marathon waren verherrlicht worden durch den Pinsel des Panenos, Mikon und Polignotos; Alles, was das Vaterland an Helden zählte, die es verherrlicht hatten durch ihre Tapferkeit und ihre Weisheit, alle Gottheiten, welche der Aberglaube zu Gegenständen der Anbetung erkoren, hatten in den Tempeln und auf den öffentlichen Märkten Statuen, deren eine einzige schon den bewundernden Künstler und Reisenden aus weiter Ferne herbeiziehen würde.

Was für Tempel mußten diejenigen sein, wo solche Meisterwerke in Menge sich den Blicken darboten! Allein die Geschichte lehrt uns, den Glanz von dem Wohlstande und selbst vom Reichthume zu unterscheiden. In der That begann auch der Verfall Athens bereits da, wo es sich mit aller Pracht der Kunst schmückte, und mit den Gründen dieser merkwürdigen Thatsache wollen wir uns ein wenig näher beschäftigen.

Verfall.

In einem Lande mit demokratischer Regierungsform ist es einem Bürger nur zu leicht gemacht, mit Hülfe seines Reichthums, seiner Verdienste, seiner Beredtsamkeit sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Das Volk läßt sich leicht täuschen und die Ehrgeizigen benützen dessen Irrthümer wie die Reue, welche es ob derselben an den Tag legt, um es zu beherrschen. Daß die Stellen nicht in festen Händen und die Gesetze überaus zahlreich sind — was die dieser Regierungsform eigenthümliche Schattenseite bildet — vermindert die Achtung vor den Behörden und vermehrt die innern Unruhen.

Ueberdem waren in den alten Freistaaten die Reichen und die Armen in einem beständigen Kriege begriffen; um diesen fortwährenden Kampf zu begreifen, muß man sich außerhalb unserer Gewohn-

heiten stellen und von einem Zustande der Dinge absehen, wo die Reichen nichts vermögen ohne die Arme und den Fleiß der Armen, während diese eben vermittelst ihrer Thätigkeit sich aus der Dunkelheit erheben, zu Ansehen und Reichthum gelangen können. Damals im Gegentheil sorgten die Sklaven für alle Bedürfnisse der Reichen, und dem Armen, der sich durch Betreibung von Handwerken zu erniedrigen befürchtete, blieb fast kein Mittel der Vermögenserwerbung: daher bildete sich auch gewissermaßen eine Erbfeindschaft zwischen den Reichen und Armen, da jene suchten, durch beständige Vergrößerung ihres Besitzthums ihre Sicherheit immer mehr zu befestigen, während diese nur an Theilung und Mord dachten. Daher jene so tief einschneidende Zwietracht, jener Wechsel von Triumphen und Niederlagen, die ein- über das andere Mal einen großen Theil der Bevölkerung zur Flucht nöthigten.

Solon, welcher diese Mißstände erkannte, hatte die Demokratie gemäßigt, allein seine Gesetze geriethen bald in Mißachtung und die reine Demokratie ward erst durch einen Vorschlag des Aristides eingeführt, welcher bezweckte, daß die Regierungsgewalt gleichmäßig unter Reiche und Arme vertheilt würde und Jedermann ohne Unterschied zu allen Stellen gewählt werden könne. Perikles gab diesem Gesetze eine noch größere Ausdehnung, indem er mit den Stellen einen Gehalt verband und in die Volksversammlungen vermittelst einer kleinen Vergütung alle Beschäftigungslosen zog, während die Eigenthümer und Fleißigen, also die besten Bürger, ihren Geschäften und der Verwaltung ihrer Güter oblagen. In solcher Weise hatte der besitzlose Theil der Bürgerschaft den direktesten Einfluß auf die Erlassung und Auslegung der Gesetze; er besetzte die gewöhnlichen Gerichte, füllte die meisten Stellen aus und ließ über die Verwaltung der wenigen übrigen sich Rechenschaft ablegen: das Volk saß selbst zu Gericht über die Vergehen gegen das Volk; 6000 Athener hatten keine andere Beschäftigung, als über die Streitsachen zu verhandeln und die öffentlichen Angelegenheiten zu diskutiren. Sie gewannen dabei 40,000 Gldn. jährlich vom Staate und von den streitenden Parteien noch mehr als diese Summe. „Der Senat, sagt Lysias, überschreitet die Gränzen seiner Amtsbefugniß nicht, wenn das Einkommen die gewöhnlichen Ausgaben deckt; ist dies jedoch nicht der Fall, so mag er sich für verpflichtet erachten, die Anklagen auf Hochverrath anzunehmen, Güter zu konfisziren, die schlechten Rathschläge der Redner zu befolgen.“ Wenn der Senat so verfuhr,

dann darf man sich kaum verwundern über die schamlose Käuflichkeit der niedern Beamten.

Unter solchen Umständen war bald in der Regierung von Athen nichts Stabiles mehr vorhanden, wurde nichts mehr mit Ruhe ausgeführt. Wenn auch eine große Anzahl von Personen hiedurch mit den öffentlichen Angelegenheiten vertraut ward, so geschah dies, eben weil die Stellen alle Jahre neu besetzt wurden, auf Kosten der Gründlichkeit und jenes sichern Blickes, der nur durch eine einem speziellen Theile der öffentlichen Angelegenheiten andauernd zugewandte Aufmerksamkeit gewonnen wird. Die einzige auf Lebensdauer eingesetzte Behörde, der Areopag, mußte gleichfalls von seiner Höhe herniedersteigen.

Daß das Volk, alles Zügels baar, alle Gränzen der Ordnung und Mäßigkeit überschritt, ist natürlich. Daher die zahlreichen Anklagen, die schamlose Satyre, die Triumphe, welche die Demagogen auf der Rednerbühne feierten, daher diese Ergüsse neidischen Zorns gegen die ehrenhaftesten Männer, jene Wuth, diejenigen zu vernichten, welche die Werkzeuge der Volksgewalt gewesen waren.

Solon hatte die Demokratie organisirt, Perikles hob das Gleichgewicht wieder auf; Solon hatte die Bürger arbeitsam machen wollen, indem er den Müssiggänger für ehrlos erklärte, Perikles entwöhnte sie von der Arbeit, indem er den Müssiggängern einen Gehalt auswarf; Solon wollte, daß die öffentlichen Aemter ohne Vergütung verwaltet würden, Perikles bestimmte eine Vergütung hiefür; Solon übergab dem Areopag die Ueberwachung der Sitten, machte ihn gleichsam zum Wächter der gedankenlosen Hitze des Volks, Perikles vernichtete ihn. So tief einschneidende Veränderungen mußten wohl Männer wie Sokrates und Isokrates bedenklich machen, so daß sie darauf bestanden, die Gesetzgebung müsse auf ihr ursprüngliches Prinzip zurückgeführt werden.

Die über die Perser davon getragenen Siege flößten Geschmack am Kriege ein, da sie so viel Reichthum und Ruhm brachten. Der wahre Ruhm wird jedoch nur erworben durch Befreiung des Vaterlandes von fremder Unterdrückung, nicht durch Beeinträchtigung der Nachbarn. Athen aber, als es an der Spitze Griechenlands stand, mißbrauchte seine Gewalt zur Tyrannisirung von Verbündeten und Kolonien, forderte von ihnen Gold nicht zum gemeinen Besten, sondern zur Verschönung seiner Stadt, sprach sogar in offener Volksversammlung aus, daß die Rechte des Volkes keine andern Gränzen, als die seiner Macht haben.

Als indessen Themistokles die Flotte vermehrt und das Augenmerk seiner Mitbürger auf das Meer gerichtet hatte, legte ein Theil derselben die Waffen nieder, um sich dem Handel zu widmen, oder auch weil sie es bequemer fanden, den Krieg Söldlingen zu überlassen. Die Annehmlichkeiten des Friedens, welchen die Künste mit so vielen Meisterwerken verschönten, wirkten überhaupt erschlaffend auf den kriegerischen Geist, und wehe dem Freistaate, dessen Bürger nicht bewaffnet über die Erhaltung des Friedens wachen! Jener Haß des Fremden, welcher veranlaßt hatte, daß wie Ein Mann ganz Griechenland gegen Xerxes sich erhob, hatte sehr nachgelassen, seitdem viele der Patrioten im Kriege gefallen und von befreiten Sklaven oder eingebürgerten Fremden ersetzt worden waren. Das Gold der Perser ward nicht mehr mit solch stolzer Verachtung angeschaut und bald bildete sich in allen Freistaaten eine dem Fremden günstige Partei, welche endlich zu der heillosesten Verwirrung Anlaß gab.

Der Luxus und die Verderbtheit kamen mit dem den Persern abgenommenen, noch mehr mit dem von ihnen gegebenen Golde; die Sitten, welche schon in Folge des Zustandes der damaligen Gesellschaft schlecht waren, verdarben immer mehr namentlich durch das Beispiel der berühmtesten Männer.

Frauen.

War auch die Frau nicht wie im Orient völlige Sklavin, so erhob sie sich doch auch noch lange nicht zu jener Würde, welche ihr die Völker des Nordens verliehen und die das Christenthum heiligt. Die Jonier betrachteten sie als ein nützliches, aber unbedeutendes Wesen. Ihre weichlichen Liebeslieder beweisen, daß die Aeolier das Weib nur als Werkzeug der Wollust schützten. Daß bei den Dorern die sittliche Kraft des Weibes häufig in Rohheit ausartete, haben wir gesehen. Betrachten wir die Poesie als den Ausdruck der Empfindungsweise einer Epoche oder einer Nation, so ist Homers Kalypso eine wüthende Liebende, Helena und Paris gewähren nur Bilder der Wollust, sogar der Abschied Hektors von Andromachen — vielleicht das einzige Beispiel der klassischen Literatur von Familienbildern im Sinne des modernen Lebens — ist nur schön durch den Knaben; Briseis ist Sklavin; die zahlreichen Freier der Penelope trachten alle nur nach ihrem Besitz, keiner aber strebt ihr zu gefallen. Die Liebe hat wenig Raum in den Tragödien und sie enthalten in Betreff der Frauen Derbheiten, die ganz und gar nicht zur attiischen Feinheit passen. In den „Flehenden" des

Euripides sagt Ethra, des Theseus Mutter: „Ein kluges Weib handelt nicht aus eigenem Antrieb, überläßt das Thun den Männern." Iphigenia ruft aus, da sie sich Muth einflößt zur Hingebung ihres Lebens für das des Achilles: „Das Leben Eines Mannes ist kostbarer als mehrerer Weiber Dasein. Aeschylos „Sieben vor Theben" ist voll solcher Stellen; in den „Eumeniden" spricht Apollo in folgender Weise den Frauen ihren natürlichsten Anspruch auf Achtung und Liebe ab: „Die Mutter ist nicht die Schöpferin dessen, was wir ihr Kind nennen, sondern nur die Ernährerin des in ihrem Schooße niedergelegten Keimes: der Vater erzeugt ihn, die Mutter empfängt die Frucht und bewahrt ihn, falls es so den Göttern gefällt." Die Liebe der Sappho athmet in ihrer bekannten Ode nur die unruhige Trunkenheit der Sinne, wie keine nur einigermaßen sittsame Frau kundzugeben wagen würde *); Theokrits zweite Idylle schildert diese Trunkenheit ohne alle Zurückhaltung.

Das mußten die Folgen des Paganismus sein, und jedenfalls ist die Behauptung falsch, daß selber auf die Sitten keinen Einfluß ausübte. Euripides ruft aus: „Wie sollte die Keuschheit in dem Herzen einer spartiatischen Jungfrau sich erhalten, gewohnt, das mütterliche Haus zu verlassen, um, nur mit einer kleinen und fliegenden Tunika bekleidet, sich den Uebungen der Jünglinge im Ringen und Laufen zuzugesellen **)?" Wie hätte, fügen wir hinzu, das weibliche Geschlecht seine Sittenreinheit bewahren können bei dem Priapkult, den Orgien des Bacchos und der großen Mutter, wo die Trunkenheit zum Götterdienst gehörte und die Ausschweifung in der unverhülltesten Gestalt pomphaft gefeiert ward? Welchen Einfluß mußten die religiösen Prostitutionen auf den häuslichen Frieden und die mütterliche Würde ausüben? Solon errichtete der Venus einen Tempel mit dem Gelde, welches er von den Matronen erhielt, die den Luxanarien vorstanden ***). Periander befahl, daß zu Ehren seines Weibes alle Korintherinnen nackt im Tempel der Venus Aphrodite erscheinen sollten. Aristophanes bringt in der unverschleiertsten Weise alle die kleinen weiblichen Bosheiten, die Lüstern-

---

*) Diese war auch wirklich dem frivolen Catullus zugeschrieben worden, bis das Original wieder aufgefunden ward.

**) Athenäos, XIII, 3.

***) Ceresfeste, Akt II. Lisistrat., I, II.

heit und Ausschweifung in den raffinirtesten Nuancen, wie in schamlosester Derbheit auf die Bühne *). Noch mehr, sogar der weise Sokrates, welcher vernommen hatte, daß eine gewisse Theodate den Künstlern zu Modell stehe, führte seine Schüler in eine Sitzung, die sie einem Maler gab; da beglückwünschte er sie ob der vielen Liebhaber, die ihre Reize ihr verschafften, und gab ihr Lehren über die Art und Weise, sie in ihren Netzen gefangen zu halten. **).

Solche Verführungen zum Bösen wurden nicht einmal durch ein gutes System der Moral ausgeglichen, denn die Moral beschränkte sich lediglich auf Spekulationen, welche die Stimme der reinen Natur gänzlich überhörten.

Die Sklaverei, welche die Persönlichkeit aufhob, gab den Körper der Sklavin gänzlich in die Gewalt des Herrn, mochte sie den Priester Chryses zum Vater haben, Hektor's Gattin oder die Prophetin Kassandra sein; man kaufte sie auf öffentlichem Markte, vor den Pforten der Tempel, bei den Festen. Nachdem die Lydier von Sardes Smyrna aufs Aeußerste getrieben, erklärten sie, nicht eher abziehen zu wollen, als bis ihnen die Bürger ihre Weiber überlassen hätten. Eine schöne Sklavin gab aber den hart bedrängten Smyrnern den Rath, die Sklavinnen statt der Herrinnen dem Feinde zu senden. Dies geschah und die Sklavinnen beschäftigten die Angreifer dergestalt, daß deren Besiegung leicht ward. Zum Gedächtniß dieses Ereignisses legten bei einem jährlichen Feste in Smyrna die Sklavinnen die Kleider ihrer Herrinnen an. Hauptsächlich in Athen gewöhnte jene überaus große Zierlichkeit und Verfeinerung der Sprache, Manieren und Lebensweise, welche man Atticismus nennt, die Menschen an ein sorgloses Genießen; ihre Zeit hinbringend an trefflich bestellten Tafeln, wo Auge und Ohr und alle Sinne Tänze, geistreiche Gespräche, poetische Vorträge, Gesänge und Liebkosungen leichtfertiger Schönheiten fesselten, vom Gastmahl sich verfügend in die Theater, auf die Spaziergänge, stets plaudernd und scherzend: was vermochte da die Jünglinge dem leichtsinnigen Leben zu entziehen, um so mehr, da sie durch Lehre und Beispiel dazu angeleitet wurden? Solon begünstigte den Verkehr mit Hetären, welcher dem ehelichen Leben seinen Reiz raubte. „Wir haben Hetären zum Genuß, Buhlerinnen für das tägliche Bedürfniß, Frauen, um uns Kinder zu geben und das Hauswesen zu besorgen.“ So äußerte sich

*) Ceresfeste. Akt. II. Lisistratos, I, III.
**) Xenophon, Denkwürdigkeiten des Sokrates III, 11.

Demosthenes in seiner Rede gegen Neaera, eine junge Hetäre, um deren Besitz sich zwei Nebenbuhler stritten: die Richter entschieden, sie solle einem jeden von beiden abwechselnd zwei Tage lang angehören.

Welch einen tiefen Einblick in die griechischen Sittenzustände gewährt nicht dieser Urtheilsspruch, der überdem im Tempel der Kybele gefällt wurde!

Der große Redner offenbart uns bei dieser Gelegenheit die von den Buhlerinnen zur Verführung der Jünglinge angewandten Mittel. Dichter und Künstler wetteiferten in der Verherrlichung dieser Unglücklichen. Die Meisterwerke der Skulptur und Malerei stellten die berühmtesten derselben dar; der Sieg bei Salamis ward ihrem Gebet zugeschrieben; Strabo bezeichnet als heilig die Glieder der Curtisanen von Erix *); Pindar beginnt seine Ode zum Preis des Korinthers Xenophanes, Siegers bei den olympischen Spielen, mit einer Anrede „an die verführerischen Dirnen, Dienerinnen der Ueberredung im reichen Korinth" **). Es ist bekannt, daß des Pisistratos Söhne den Staatsschatz in Anspruch nahmen zur Befriedigung ihres Geschmacks in dieser Hinsicht; Themistokles durchzog Athens Straßen mit vier Hetären auf dem Wagen; Alkibiades ließ sich nackt in den Armen zweier nackten Dirnen malen, Harpalos errichtete der Hetäre Pythionike auf dem Wege von Athen nach der heiligen Stadt Eleusis eine Statue.

Dagegen war die Mutter der Familie nichts. Der Redner Hyperides sagte, eine Frau dürfe nur dann sich außer ihrem Hause zeigen, wenn sie in einem Alter stände, daß die Leute fragen, nicht wessen Gattin, sondern wessen Mutter sie sei. In der Rede des Lysias gegen Diagitones geschieht einer von ihrem Vater, der das Vermögen der von ihr erzogenen Kinder verschleuderte, mißhandelten Wittwe Erwähnung, welche ihre Verwandten in ihre Wohnung versammelt, um sie von der Sachlage zu unterrichten und ihren Rath zu verlangen; vor Allem aber hält sie es für nöthig,

---

*) Strabo, Bch. VI.

**) Athen. XIII. Der Sophist Alkiphron, welcher wahrscheinlich nicht ganz 2 Jahrhunderte nach Christo lebte, schrieb Briefe im Geiste der Epoche nach der Zeit Alexander des Großen, worin er, viel gelungener als die Neueren, welche fingirte Briefe von Zeitgenossen und dergl. herausgegeben haben, ein Gemälde der Sitten und Ansichten jener Zeit entwirft.

sich zu rechtfertigen, daß sie in einer Versammlung von Männern, wenn gleich naher Verwandter, zu reden wage. „Sie haben nicht die Rosen der Musen gepflückt, sagt Sappho von den Athenerinnen, daher spricht man von ihnen nicht im Leben, und wird ihrer nicht gedacht werden nach dem Tode; von der Dunkelheit ihres gegenwärtigen Zustandes werden sie in das Nichts des Grabes übergehen, gleich den Schatten, welche durch die Nacht ziehen und beim Sonnenaufgang verschwinden." Und doch sicherte ihre Keuschheit weder eifersüchtige Hut, noch die Beschränkung und Dunkelheit ihres Lebens; um des Friedens willen muß man die erste Schwäche verzeihen, die zweite vergessen. Wie hätten sie nicht sich gedemüthiget fühlen müssen durch die Rivalität zahlreicher Sklavinnen, welche den Sinnen der fast stets außer dem Hause lebenden Männer den Reiz der Abwechselung boten, der Hetären, welche geschminkten Antlitzes, mit gefärbten Lippen, Augenbraunen, Haaren die Straßen füllten, in der Gesellschaft durch ihre Reize nicht nur, sondern auch durch ihren Geist und ihre Talente glänzten, ihre Schönheit in den Arbeitssäälen der größten Künstler, in den Bädern, am Meeresufer zur Schau trugen! Aspasia, die Königin des Perikles, die Lehrerin des Alkibiades und Sokrates *), die den Lehren Platos eifrig lauschende Lasthenia, Phryne, welche sich erbot, Theben mit dem Ertrag ihrer Reize wieder aufzubauen, und noch viele Andere verschönten das Laster, entfremdeten den Tugenden der Häuslichkeit und ließen im verächtlichsten Lichte die zum einsamen Schweigen der Gynäceen verurtheilten unwissenden und rohen Familienmütter erscheinen **).

Es haben sich einige Witzworte dieser käuflichen Schönheiten erhalten. Gnathena bewirthete den Dichter Diphilos, welchen eine Schaale geeisten Weines zu dem Ausruf veranlaßte: „Bei den Göttern, dein Brunnen ist sehr kalt!" — „Weil ich, entgegnete sie, von Zeit zu Zeit einige deiner Komödien hineinwerfe." Ein Krieger, der vom Schlachtfelde geflohen, wollte von Mania wissen, welches wilde Thier am schnellsten laufe: „Der Flüchtling," antwortete sie.

---

*) A. Boullée (Aspasie, notice extraite d'une histoire encore inédite de Periclès, Lyon, 1836.) entwirft von dieser Hetäre ein sehr schmeichelhaftes Bild.

**) Sieben Jungfrauen, welche sich den Tod gaben, um den Lüsten der Gallier zu entgehen, werden vom heil. Hieronymus gelobt, vom heil. Augustin getadelt (Contra Jovianum und De civitate Dei I, 17.

Der Philosoph Stilpon, dessen Schule von Hetären besucht ward, warf eines Tages Glykeren vor, daß sie die Jugend verderbe; sie antwortete: „genau dasselbe wirft man auch dir vor, denn man sagt, du verdürbest den Geist deiner Jünger durch deine Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien; wenn die Jugend also verdorben werden soll, dann ist es doch einerlei, ob dies durch einen Philosophen oder eine Hetäre geschehe." Diese Glykera ist durch Menander und Terentius *) unsterblich gemacht worden. Der komische Dichter Machon kann nicht genug den Geist dieser Dirnen und das Glück ihrer Liebhaber rühmen; Aristophanes von Byzanz nennt deren 135, die zu seiner Zeit berühmt waren, und doch macht es ihm Gorgias zum Vorwurf, mehre der berühmtesten vergessen zu haben. Kurze Zeit nachdem diese Autoren geschrieben hatten, ward die berühmte Demo von drei auf einander folgenden Königen, Antigonos, Demetrios und Antigonos Gonatos, geliebt.

Indessen muß man nicht glauben, daß diesen Weibern nur Lobsprüche gespendet wurden; Iphikrates schrieb z. B. von einer derselben: „Die glänzende Lais, welche den Tag mit Nichtsthun und die Trinkschale in der Hand verbringt, kann den Adlern verglichen werden. Jung und kühn, entführen sie Lämmer und Hasen, um sie ruhig auf ihrem Horste zu verzehren; sind sie überalt geworden, so werden sie schüchtern und matt und warten auf dem Dache irgend eines verlassenen Gemäuers ab, daß es ihnen gelinge, ein gemeines Thier zu überlisten. So geht es auch mit der Lais, welcher in der Blüthezeit ihrer Schönheit das Gold ungezählt hingestreut ward, weßhalb sie damals so hochmüthig war, daß man leichter dem Satrapen Pharnabazes, dem Hochmüthigsten der Sterblichen, als ihr nahen konnte; jetzt aber, wo die Jahre auf ihr lasten, und wo sie täglich mehr ihre verbrauchten Reize verschwinden sieht, kann jeder Beliebige ihr nahen und sie besitzen; sie geht zu Jedem, der sie zum Essen und Trinken einladet, und während sie früher das Gold verachtete, begnügt sie sich jetzt mit Kupfer; alt oder jung, gleichviel, sie verschmäht Niemanden **)." Ja, als Epikur bereits über 80 Jahre alt war, verkehrte er noch mit diesen Hetären, welche, nach der Aussage des Anaxilles, aller möglichen Schändlichkeiten fähig waren.

Man hat die Behauptung aufgestellt, Solon habe diese Lieder-

*) Athen. XIII.

**) Anti-Lais.

lichkeiten, nur um noch größern Unsittlichkeiten vorzubeugen, mit Nachsicht behandelt. Allein es scheint im Gegentheil, daß er sogar auch jene Liebe duldete, welche die sie Empfindenden wie denjenigen, welcher der Gegenstand derselben ist, gleich sehr entehrt*). Wenigstens herrschte diese Leidenschaft schamlos in ganz Griechenland. Die heilige Schaar der Thebaner bestand aus Freunden dieser Art; zu Sparta, wo es verboten war, vor dem 30. Jahre ein Weib zu nehmen, mußte sich jeder einen Liebling wählen. Anakreon feiert in seinen Versen den Namen seines theuren Bathyllos; Aristipp, Bion und Archesilaos rechtfertigten, die erstern durch ihre Lehre, der letztere durch sein Betragen die gegen sie erhobene Anklage der Päderastie **); der ernste Plutarch erzählt, Aristides und Themistokles seien Nebenbuhler gewesen um die Liebe des schönen Stesileos von Kos. Phidias grub auf den Finger des olympischen Jupiter, der von ganz Griechenland angebetet ward, den Namen seines Liebling's ein †); Harmodios, dieser bei allen Banketten Athens besungene Held, war dem Aristogiton mehr als Freund, und lediglich die Furcht, Hipparch möchte durch Gewalt zu erlangen suchen, was er auf dem Wege der Verführung nicht hatte erlangen können, vermochte jenen, den Sohn des Pisistratos zu ermorden ††). Das Gesetz bestrafte nur denjenigen, welcher durch Anwendung von Gewaltthätigkeit den Tod eines Bürgers herbeigeführt hatte; eine von den Gewohnheitssündern dieser Art auferlegte Steuer stellte die Schändlichkeit gewissermaaßen unter das Ansehen des Gesetzes; kaum aber vermögen wir an den uns unbegreiflich scheinenden Schritt des verwaisten Diophantes zu glauben, welcher vor die Archonten trat, um sie aufzufordern, da das Gericht den Waisen Schutz schulde, ihm zum Lohne für seine Prostitution zu verhelfen.

Die Athener legten sich somit in der Unsittlichkeit nicht den mindesten Zwang an und die Jugend überließ sich blindlings derselben. Die Häuser der Musiker, Künstler und Hetären waren mehr besucht als das Gymnasium oder die Paläſtra; die Würfel raubten ihnen

---

*) Man kann dies daraus schließen, daß er den Sklaven diese Liebe verbot. Plutarch (in Solons Lebensbeschreibung): *Νόμον ἔγραψε, διαγορεύοντα δοῦλον μὴ . . . παιδεραστεῖν.* Ferner: *Σόλων δούλοις μὲν ἐρᾷν ἀῤῥένων παίδων ἀνεῖπε.*

**) Diogenes Laertius, Archesilaos und Bion.

†) *Καλὸς Πανταρκης.*

††) Thukydides, VI, 54.

Zeit und Geld; in der Vorhalle des Minervatempels im Phalereus wurden öffentlich Hazardspiele gehalten.

Arme.

Während die Reichen sich im Luxus überboten, verbrachte die in Lumpen eingehüllte müßige Menge den Winter in den Badestuben des Kynosargos, wo die Bastarde ausgesetzt wurden, der überhaupt der Sammelplatz der verworfensten Geschöpfe beiderlei Geschlechts war. Die Einen ernährten sich bei ihrem Müßiggang durch die Vergütung, welche sie für ihre Anwesenheit bei den Versammlungen und Tribunalen empfingen, die Andern lebten vom Betruge; diese machten die Spione, jene führten sich die auf die Altäre niedergelegten Speisegaben zu Gemüthe, oder setzten sich an die Tafeln der Reichen, denen es gewissermaaßen eine Pflicht war, sie zu bewirthen.

Parasiten.

„Jupiter Philos, rief einer dieser Tellerlecker aus, war der erste Parasit; er suchte Reiche und Arme heim, trank, aß und ging wieder fort, ohne die Zeche zu bezahlen" *). Einem Andern werden die Worte in den Mund gelegt: „Ich esse mit allen denen, welche mich wollen; allein mit Recht nehme ich meinen Platz ein bei Hochzeitsmahlen, selbst wenn ich nicht eingeladen sein sollte. Aber dann ist es auch der Mühe werth zu sehen, wie lustig ich bin und welch Leben ich in die Gesellschaft bringe. Ich lobe jeden ins Gesicht, der mir zu essen gibt; wagt aber jemand mir zu widersprechen, so mache ich ihn herunter. Ich öffne nur dann meinen Mund zum Reden, wenn ich mich mit Wein und Speisen vollgestopft habe. Ich habe keinen Diener, der mir im Dunkeln leuchte, sondern schleppe mich taumelnd durch die Straßen, wo es dann eine besondere Gnade der Götter ist, wenn mir nicht die Schaarwache begegnet, welche dann meine Haut mit ihren schweinsborstigen Peitschen gerbt; und bin ich einmal glücklich in meiner Kammer, so schlafe ich besser als ein Satrap." Dieser Lustigmacher einzige Beschäftigung war, sich ihren Platz bei Gastmählern zu verschaffen und dabei Witze zu reißen; an allen Freuden wie an allen Leiden theilnehmend, ärndtend ohne gesäet zu haben, kümmerte sie nichts weiter, als wer die beste Küche und die üppigste Tafel führe; ihre Sorge war's, Witzworte und ärgerliche Anekdoten von Tafel zu Tafel zu tragen, so daß sie zu-

*) Diodor v. Sinope, Epikleros oder der Allerweltserbe.

gleich die Unterhaltung wie die Schande der Stadt waren. Dabei ist bezeichnend, daß eine atheniſche Volksversammlung beschloß, den Söhnen eines gewissen Kerephilos das Bürgerrecht zu verleihen wegen der Geschicklichkeit ihres Vaters als Koch.

Lasterhaftigkeit.

Eckel und Abscheu würden wir nur erregen durch eine ausführliche Schilderung der viehischen Lüste, denen man sich während der Schreckensherrschaft der Pest in Athen überließ, während anderseits die Späße, denen Alkibiades seine Volksthümlichkeit verdankte, uns ein mitleidiges Lächeln entlocken müssen. Als eines Tages die Volksversammlung Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit berieth, ließ er einen verborgen gehaltenen Vogel auffliegen, die Menge lachte und seine Meinung siegte; von Hypareta, seiner Gattin, der Untreue angeklagt, nimmt er sie vor dem versammelten Gericht auf den Arm und trägt sie davon, die Menge lacht und er gewinnt den Rechtsstreit. Plutarch's Lebensbeschreibungen machen den schmerzlichsten Eindruck, da sie darlegen, wie den verdienstlichsten Männern beständig Schlingen um die Füße gelegt wurden, und deren Wirken in Sparta die Unwissenheit, in Athen die Leichtfertigkeit des Volkes paralysirte. Die lächerlich gemachte Tugend war ein beliebter Gegenstand der Schaubühne; es diente zum angenehmen Zeitvertreib, auf öffentlichem Platze die Redner an einander zu hetzen, wobei die Begriffe vom Gerechten und Guten entstellt und die in den Familien herrschende Verwirrung auch in die öffentlichen Angelegenheiten übertragen ward. Vor der Schlacht bei Salamis hatten mehrere Feldherren sich durch das Geld der Perser bestechen lassen: ein Grieche diente dem Xerxes zum Führer bei der Umgehung der Stellung des Leonidas. Themistokles nahm 30 Talente von den Euböern an, damit er die Flotte bei Artemision lasse; er gibt von diesem Gelde 5 Talente an den Spartiaten Euribiades, 3 an den Korinther Adimanthes, um sie hiefür zu gewinnen *). Glücklicherweise war dieser Plan für Griechenland der heilsamste. Der nämliche Themistokles verspottete die Redlichkeit des Aristides und sagte, ein Geldkasten sei eben so redlich. Perikles veranlaßte den peloponesischen Krieg, um nicht Rechnung ablegen zu müssen.

An Verletzungen des Völkerrechtes knüpfte sich keinerlei Schande; Lysander rühmt sich laut der von ihm in diesem Sinne begangenen

---

*) Herodot.

Frevel; Phöbidas bemächtigt sich mitten im Frieden der thebanischen Burg; Sphodriades versucht den nämlichen Handstreich wider Athen; Xerxes Gesandte werden zu Athen wie Sparta ermordet; bei der Empörung von Heraklea in Trachinien schickt Sparta den Feldherrn Erapidas zur Beruhigung der Stadt, er rückt mit seinen Soldaten auf den Marktplatz, läßt sich die Schuldigen angeben und dieselben, an der Zahl 500, sofort hinrichten. 200 Platäer hatten den Spartiaten Widerstand geleistet: diese letztern schicken 5 Richter, welche die Platäer einzeln verhören und Alle, da sie die einem jeden gestellte Frage, ob sie während des Kriegs für Sparta und seine Verbündeten gekämpft haben, verneinend beantworten, zum Tode führen lassen. Wir wissen, wie Athen gegen Melos und Mitylene verfuhr; den Aegineten raubten sie nicht nur ihr Vaterland, sondern verfolgten die Flüchtlinge bis in die Zufluchtsstätte, welche sie in Lakonika gefunden hatten. Die Korkyräer ermordeten kalten Blutes alle Korinther, und die That war wahrhaft ein Vatermord, da ihre Stadt eine korinthische Pflanzstadt war. Nach der Schlacht von Aegos-Potamos ließ Lysander 3000 athenische Gefangene hinrichten *); die mit den Waffen in der Hand gefangen Genommenen wurden zu einem schimpflichen Tode verurtheilt von denen, die die Perser, bei welchen deren Feinde Themistokles und Alkibiades eine ehrenvolle Aufnahme fanden, Barbaren nannten.

In solcher Weise verband sich Grausamkeit mit üppiger Wollust, um das glorreiche perikleische Zeitalter zu verdunkeln, Dazu kam noch der Aberglaube, welcher die Edulien zu Eryx, Korinth und Komana befleckte und welcher, gleichwie er vor Kodrus den Erechtheus bewogen hatte, seine zwei Söhne zum Heile Attika's zu opfern **), dem Themistokles den Wahn eingab, er würde nur dann bei Salamis Sieger sein, wenn er drei Knaben schlachte. Und doch ist auf diesem düstern Hintergrunde das wunderbare Gemälde der griechischen Geschichte aufgetragen! Indessen liegen in diesen beklagenswerthen Dingen die Hauptursachen des Verfalls von Athen, welches

---

*) Herodot erzählt, daß die Königin Pheretima, welche mit Hülfe der Perser die empörte Stadt Barca in Kyrenaika genommen, die Hauptschuldigen ans Kreuz schlagen und deren Weibern die Brüste abschneiden ließ, um mit diesen schrecklichen Trophäen die Wälle zu schmücken. So verfuhr wider Frauen eine Frau.

**) Demosthenes Trauerreden; er führt auch noch andere Beispiele an.

der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe entbehrte, als es ihrer am nothwendigsten bedurfte, während Sparta mit seiner strengen Verfassung stark und bewaffnet geblieben war.

Fünfzehntes Kapitel.

Oberleitung Spartas.

Zur Zeit des Ausbruchs des peloponnesischen Kriegs traten die Spartiaten als Befreier auf, um nach dessen Beendigung Tyrannen zu werden. In allen besiegten, selbst in den verbündeten Städten suchten sie die aristokratische Regierungsform wieder herzustellen, erregte Lysander heftige Umwälzungen, um die Regierung dieser Staaten unter dem Vorsitze eines spartanischen Harmosten Leuten seiner Partei in die Hände zu spielen. Zudem begingen die in alle Städte und Burgen gelegten Besatzungen alle möglichen Excesse. Sparta, die einst geldlose Stadt, welche ihre Flotten nur durch persische Subsidien hatte erhalten können, erkannte jetzt die Nothwendigkeit eines wohlversehenen Schatzes und füllte denselben durch Brandschatzung seiner Verbündeten; 1000 Talente preßte Lysander den kleinasiatischen Städten ab und nach der Einnahme von Samos, der letzten Eroberung dieses Krieges, sandte er weitere 1500 Talente nach Hause, ungerechnet einer Menge Goldes und Silbers, das ihm mit der bei Besiegten gewöhnlichen Bereitwilligkeit dargeboten ward. Lysander bediente sich dieses Goldes zur Untergrabung der vaterländischen Institutionen, denen das Eisen nichts hatte anhaben können. Eine strenge Strafe ward zwar denjenigen angedroht, die im Besitze von Geld würden betroffen werden: wie hätte aber das Volk verachten sollen, was dem Staate so wichtig und wünschenswerth schien?

Die Verbündeten von Sparta bedrückte daher nicht nur das nämliche Joch, welches Athen ihnen auferlegt hatte, sondern es kam noch dazu, daß die neuen Herren rohe und ungebildete Menschen waren; an der Stelle von Themistokles und Perikles herrschte der wilde Lysander, statt der Mitbürger von Sophokles und Phidias eine Trupp spartiatischer Soldaten, Tyrannen im Hause, Tyrannen im Felde, Tyrannen im Rathe.

Die dreißig Tyrannen. 404.

Was Athen zu erdulden hatte, läßt die Leiden der andern Städte ermessen. Nach der Schleifung Athens setzte Lysander 30 Oligarchen ein, bekleidete mit Vollgewalt über ihre Mitbürger diese — gleich Allen, welche gegen das Vaterland sich mit dessen Feinden verbünden — feigen und schlechten Menschen, von seinen Soldaten beschützte Sklaven seines Willens. Es begannen die Verfolgungen: Verbannung oder Tod waren das Loos Aller, die im Rufe der Tugend oder des Reichthums standen. Und dieser Gewaltherrschaft gesellte sich die Arglist zu, da in besonderer Verehrung stehenden Personen die Vollstreckung von Verhaftungen, die in der Regel eine Hinrichtung zur Folge hatten, aufgetragen ward *). Die Bürger wurden entwaffnet; der Areopag sollte die geheime Abstimmung aufgeben, seine Aussprüche waren daher nicht mehr frei und kein Angeklagter entging der Verurtheilung. Xenophons Behauptung, daß die 8 Monate dieser Schreckensherrschaft mehr Menschenleben verschlangen, als die 27 Kriegsjahre mag übertrieben sein, gibt aber jedenfalls einen Begriff von dem entsetzlichen Charakter der Verfolgung.

Haupt der Dreißig war Kritias, des Sokrates Schüler. Theramenes, einer derselben, hörte zuerst wieder auf die Stimme der Tugend oder des Gewissens und wollte sich der Willkür seiner Mitoligarchen widersetzen: mißlich jedoch ist's, innezuhalten auf der Bahn der Tyrannei und sich loszusagen von denen, welche auf dem betretenen Wege fortschreiten wollen. Auch ihn traf der Todesspruch und er ergab sich in sein Geschick mit so gelassenem Muthe, daß man seine früheren Verirrungen vergaß, um ihn zu bewundern **).

Die Dreißig erließen im Namen Sparta's ein drohendes Dekret gegen jedweden, der den aus Athen Verbannten eine Zufluchtsstätte gewähren würde, allein die Städte gehorchten diesem barbarischen Befehle nicht, sondern nahmen im Gegentheile die Verbannten mit dem den gutgearteten Menschen innewohnenden edlen Mitleid für Unglückliche auf. Dem Alkibiades namentlich stellten die Tyrannen

---

*) Auch Sokrates ward solches befohlen, doch verweigerte er zu gehorsamen. Plato.

**) Das Werk von Ed. Ph. Hinrichs, De Theramenis, Critiae et Trasybuli, virorum tempore belli Peloponesiaci inter Graecos illustrium rebus et ingenio commentatio, Hamburg, 1820, verbreitet viel Licht über diese Epoche.

eine Falle. Genöthigt, das Asyl, welches er in Thrakien gefunden hatte, zu verlassen, hatte er sich unter den Schutz von Pharnabazes begeben, Lysander wußte jedoch diesen Satrapen dazu zu bewegen, Bewaffnete zu seiner Ergreifung auszusenden, welche ihn tödteten, als er sich vertheidigte.

Die Leiden der Stadt wie des Einzelnen hatten endlich eine Höhe erreicht, daß Verschlimmerung kaum denkbar, daher Hoffnung auf Verbesserung dieses schrecklichen Zustandes statthaft war. Das übermüthige Gebahren Lysanders hatte ihm in Sparta viele Bürger verfeindet. Die Verbannten, diese steten Hebel der Revolutionen, unterhielten Einverständnisse in Athen. Ihr Führer war Thrasibulos, nicht minder tapfer im Kriege als gerecht im Frieden und glühend für die Freiheit seines Vaterlandes.

403.

Nur mit 70 entschlossenen Gefährten bemächtigte er sich der Veste Pylos auf der Gränze Böotiens und Attika's. Hier sammelte er die Unzufriedenen um sich und zog Verstärkungen an sich, namentlich etwa 500 Mann, welche ihm Lysias, ein berühmter syrakusischer Redner, zusandte, um seinen hingerichteten Bruder zu rächen und das Heimathland der Beredsamkeit zu befreien. Thrasybulos ließ diese kleine Truppe von Rebellen (so hießen sie natürlich, bis das Gelingen ihres Unternehmens Helden aus ihnen machte) durch kleinere erfolgreiche Kämpfe Muth gewinnen zu größeren Wagnissen, und obgleich die Dreißig ihre Strenge und Grausamkeit verdoppelten, konnten sie doch nicht verhindern, daß er sich des Piräeus bemächtigte. Lysander eilte herbei, um sein Werk zu retten, ward aber von Pausanias, dem geliebten König der Spartiaten, gestürzt. Mochte der König Mitleid fühlen mit dem harten Loos Athens, oder auch nur des übermüthigen Feldherrn sich entledigen wollen, er trat in Unterhandlung mit Athen, und dasselbe vollendete seine Revolution ohne Blutvergießen, sogar die verhaßtesten Tyrannen blieben verschont.

Athen erlangt seine Freiheit wieder.

Ausgesprochen ward ein allgemeines Vergessen aller früheren Beleidigungen *) und die von der bisherigen Regierung gemachte Staatsschuld anerkannt; Maßregeln, welche gerechterweise dem Thra-

*) Das erste Beispiel von einer Amnestie in der Geschichte.

sybulos zum Ruhme und zur Sicherung des Friedens gereichten. Aufs Neue ward das Gesetz in Kraft gesetzt, welches Vermögensentziehung und Todesstrafe über Jeden verhängte, der unter einer der Demokratie feindlichen Regierung ein Amt annehmen würde; der Mörder eines Tyrannen ward für unverletzlich erklärt und jeder mußte schwören, den Feinden der Demokratie den Tod zu geben, zu verehren, wen bei diesem heiligen Werk der Rache der Tod erreichen würde. Die solonische Verfassung ward zwar wieder eingesetzt, aber nur das Gerippe, nicht der Geist dieser Verfassung konnte in ein Scheinleben zurückgerufen werden, daher denn auch der Sittenzustand nicht gebessert wurde.

Sokrates.

Das lehrt uns Sokrates. Zu Athen in niederem Stande als Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme geboren, diente er in der Jugend seinem Vaterlande mit den Waffen in der Hand, bewies in den Schlachten bei Potidäa und Delion seinen kühnen Muth, da er Alkibiades aus den Händen der Feinde befreite, den verwundeten Xenophon auf seinem Rücken aus dem Kampfgewühle trug. Später widmete er sich unter den geschicktesten Lehrern der Forschung und lernte Alles, was man damals wissen konnte; auch in den freien Künsten unterrichtete er sich und bildete sich in der feinen Lebensart unter der zierlichen Diotima. Da er sich nicht, gleich seinen Vorgängern, abstrakten Forschungen widmete, welche für die Sittenlehre unfruchtbar sind, so konnte man von ihm mit Recht sagen, daß er die Philosophie habe vom Himmel in die Stadt herniedersteigen lassen. Er hielt keine Schule, schrieb auch seine Lehre nicht: volksthümlich, ja gemein, setzte er sich in die Werkstatt des Schreiners, neben den Stuhl des Schuhflickers, stellte Fragen an die sich um ihn Sammelnden, wobei er von den gewöhnlichsten Dingen, den einfachsten Gedanken ausgehend, durch seine Fragen die Lernbegierigen gleichsam unvermerkt zur selbstständigen Entdeckung des Wahren führte. Daher sagte man auch von ihm, daß er, der Hebamme, seiner Mutter, ähnlich, nicht selbst schaffe, sondern den Andern das Schaffen erleichtere.

Die Sophisten.

Diese Bescheidenheit, welche den Ruhm verschmähete, ein System, eine Schule zu gründen, bildete einen auffallenden Contrast zur hochmüthigen Eitelkeit der Philosophen und Sophisten, deren Bekämpfung eben Zweck des Sokrates war. Die Einen wie die Andern sammelten

sich in Athen, als dem Mittelpunkte Griechenlands, so daß die Ideen sich daselbst leicht verbreiteten und geistige Ausbildung rasch zunahm, durch die Bemühungen so vieler für die Entwicklung des Denkens Wirkenden. Zugleich aber begünstigten auch die Philosophenschulen die geistige Trägheit durch die Leichtigkeit der Belehrung, welche sie gewährten und indem sie an die Stelle der freien Forschung auswendig gelernte Worte und Formeln setzten. Die ersten Philosophen waren in ihrem Wirken und Lehren uneigennützig gewesen; nach ihnen kam aber eine Reihe von Spekulanten, welche sich auf die Erfahrung stützten, daß die Beredsamkeit in Athen Alles vermöge, und Schulen eröffneten, in welchen gegen Vergütung das Reden und Disputiren kunstmäßig gelehrt wurde, was dann bald in Spitzfindigkeiten und leeres Geschwätz ausartete, denn diese Schulweisen brüsteten sich um so mehr mit Wissenschaft, als sie deren wenig besaßen; sie lehrten, Argumente für und gegen eine Sache zu finden, das Kleine groß, das Große klein erscheinen zu lassen, die Wahrheit zu verdächtigen und der Lüge den Mantel der Wahrheit umzuhängen. In solcher Weise vernichteten sie allen Unterschied zwischen dem Wahren und Falschen, ja die Moral selbst, da sie ihr rein willkürliche Grundlagen gaben. Kleon war der erste, welcher die Rednerbühne der Würde entkleidete; er schrie und polterte, gestikulirte, schlug sich auf die Hüfte, entblößte seine Brust und stand keinen Augenblick ruhig, während er beständig fortschwatzte. Perikles dagegen hatte das Volk nie anders angeredet, als eingehüllt in seine Chlamys, ohne eine Bewegung zu machen oder zu deklamiren *). Hippias von Elis rühmte sich öffentlich, alles zu wissen und zu verstehen, selbst Kleidungsstücke, Schuhe, Hausgeräthe zu verfertigen **). Gorgias von Leontium erklärte sich auf dem Theater bereit, über alle möglichen Gegenstände zu disputiren. Bei einer Verfassung wie die athenische, wo die Beredtsamkeit über Verwaltungsmaßregeln wie über die Aussprüche der Tribunale entschied, die Willkürlichkeiten der Großen beschönigte, die Verirrungen des großen Haufens wie die Uebergriffe der Tyrannen rechtfertigte, mußte, wie leicht einzusehen,

*) Aeschyn. im Timarchos. Plutarch, Leben des Nikias.

**) Des Galgens würdige Unverschämtheit, geschmeidiger Geist, geläufigste Zunge; sag ihm nur, was du wünschest, daß er sein soll: denn nicht einen, sondern hundert Menschen trägt er in sich: er ist Moralist, Grammatiker, Physiker, Politiker, Mathematiker, Redner, Zauberer, Arzt, Theolog, Wahrsager, er weiß, ist alles. Juvenal.

diese Wirksamkeit der Philosophenschulen eine überaus verhängnißvolle sein: in der That bezweckten sie auch nichts geringeres, als Verblendung der Geister, Erniedrigung der edelsten Gabe des Menschen, des Verstandes, indem sie den Jünglingen die Meinung beizubringen suchten, daß man ohne Reflexion reden, ohne Ueberzeugung eine schlechte wie eine gute Sache vertheidigen könne.

Diesem gefährlichen Uebel setzte Sokrates seinen Charakter, seinen geraden Sinn, eine feine Ironie entgegen, während er die Logik auf ihre wirklichen Grundsätze zurückführte und, dem Gegner mit seinen Fragen beständig zusetzend, dessen geringstes Zugeständniß benutzte, um ihm eine Niederlage zu bereiten. Diese Methode, welche heutzutage gleichfalls mit Nutzen anzuwenden wäre, um einigermaßen Einheit in die chaotisch in einander fließenden Meinungen zu bringen, brachte Sokrates selbst in den Ruf eines neuen Sophisten, er unterschied sich jedoch darin wesentlich von jenen falschen Weisen, daß er unverrückt im Auge hatte, zu möglichst logisch richtigem Denken anzuregen, die Ordnung der Natur zu erforschen, um durch selbe auf den Urgrund aller Dinge zurückzugehen, die Begriffe von Tugend und Laster nicht in lediglich theoretisch wissenschaftlicher Weise, sondern in der Anwendung auf das praktische Leben zu entwickeln. Während daher die von einem großen Kreise von Schülern umgebenen Philosophen für hohen Lohn Unterricht in der Beredsamkeit, Staatskunst, Malerei, Bildhauerei, Kriegskunst und sogar in der Tugend und im Glücklichsein ertheilten, verglich sie Sokrates mit den mit ihren Reizen Handel treibenden Hetären. Er aber schien nur darum so viel geforscht zu haben, damit er ein besserer Mensch werde, an den Quellen der edlen Gefühle schöpfen könne, durch Trug und Schein nicht geblendet sei, die Wissenschaft der Vernunft dienstbar zu machen wisse, dem Menschen Vertrauen zu sich selbst einflöße. Während die Sophisten hochmüthig die Religion zertrümmerten, ohne etwas Anderes an deren Stelle zu setzen, die Begriffe von Wahrheit und Tugend untergruben, baute Sokrates in seiner naiv zu nennenden Einfalt des Geistes gewissermaßen das Göttliche nur auf, indem er die Gemüther wieder hinleitete zu allem Wahren, Guten, Edlen und Gerechten, zu Allem, was von Gott ausgeht und zu Gott zurückführt. Nicht daß er sich in Widerspruch mit dem herrschenden Kultus gesetzt hätte: die Zeiten wären hiefür noch nicht reif gewesen, und er sah ein, daß selbst dieser Kultus in vielen Menschen die edelsten sittlichen Empfindungen anzuregen vermöge: aber er gab

dem Volksglauben eine höhere Auslegung und suchte daraus nützliche soziale Lehren abzuleiten.

Doch aber behauptete er nichts, sondern sagte, daß er nur Eines wisse, nämlich Nichts zu wissen. Er zweifelte, fragte, führte bis zur Gränze der Wahrheit: da hielt er inne und zwar wollte er hiedurch einen Widerspruch erheben gegen die absoluten Entscheidungen der Sophisten, oder fühlte er die Ohnmacht des menschlichen Geistes, welcher wohl durch sich selbst erkennen kann, daß alles Wissen eitel ist, nicht aber die ganze Wahrheit, welche Gott ist, zu umfassen vermag.

Gleichviel auf welchem Wege er dazu gelangte, jedenfalls hatte Sokrates eine erhabene Anschauung von Gott. Er stellte die Einheit des höchsten Wesens auf und leitete von demselben die reinste Moral ab, welche jemals von einem Heiden gelehrt worden *). Sobald es sich um thatsächliche Bekundung dieser Sittenlehre handelte, zeigte er sich stets als unerschrockener Freund der Wahrheit; sie zu verschweigen, hätte er als ein Verbrechen betrachtet gegen sein Gewissen, das unmittelbare und unbestechliche Organ der Gottheit, welches er seinen „Genius" nannte. Als die bei Arginusä sieg-reichen Feldherrn wegen Entheiligung der Todten vor Gericht gezogen wurden, widersetzte er sich allein hartnäckig ihrer Verurtheilung, er war der einzige unter allen Rhetoren, dem die Dreißig verboten, zum Volke zu reden, er ließ sich jedoch nicht abschrecken, und äußerte ihnen gegenüber seine Mißbilligung durch sein Verstummen nicht minder als durch seine Reden. Man sollte glauben, seine Liebe zur Gerechtigkeit und zum Vaterlande hätte ihn zur Theilnahme an den Staatsangelegenheiten veranlassen müssen, allein einerseits wollte er durch sein Beispiel Einspruch erheben gegen den damals allgemein herrschenden Fanatismus, den Staatsmann zu spielen, anderseits pflegte er zu sagen, seine Aufgabe bestehe in der Erziehung der Jugend, der wahrhaften Grundlage einer guten Staatsverwaltung: „Ich diene meinem Vaterlande am besten, indem ich ihm gute Bürger bilde."

Und doch war sein Lieblingsschüler Alkibiades, war sein Schüler Kritias, der Erste und der Schlimmste der dreißig Tyrannen, welcher behauptete, Religion und Kultus seien schöne Erfindungen der Gesetzgeber zur Gängelung des großen Haufens. Beide

*) Im 22. Kapitel, welches die griechische Philosophie behandelt, werden wir ausführlicher über seine Lehre sprechen.

hatten die Wege des Lehrers verlassen: die Böswilligen schrieben jedoch diesem die Fehler seiner Schüler zur Last, die wilden Streiche des Einen, die schlimmen Thaten des Andern. Ueberhaupt mußte die Wahrheit und Aufrichtigkeit seiner Lehren und Aeußerungen ihm Haß zuziehen. Wenn er der zügellosen Demokratie Athens die Stabilität Spartas entgegenhielt, so schob man ihm schlimme Absichten gegen sein Vaterland unter. Er hatte geäußert, daß er die patriotische Strenge des Euripides den schlüpfrigen Ausfällen des Aristophanes vorziehe, und dieser brachte ihn auf die Scene und zeigte ihn als einen hohlen Träumer in den Wolken umherirrend, legte ihm sogar die Spitzfindigkeiten in den Mund, deren erklärtester Widersacher er doch war: solches Verfahren ist alt und darum nicht weniger neu.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß in demokratischen Staaten jeder, der sich über das gewöhnliche Maaß erhebt, übel angesehen ist, und gleich den Steuern haßten auch die Athener jede Ueberlegenheit, die mit dem Ostrakismos bestraft zu werden pflegte *). Solcher niedrigen Gesinnung schmeichelte Aristophanes, da er Sokrates, den Trauerspieldichter Euripides, den Astronomen Meton, welcher den 19jährigen Cyklus, von ihm Luftmesser genannt, erfand, lächerlich machte.

Wohl durfte sich Sokrates bei solchen Anlässen der Worte des Euripides erinnern: „Verabscheuen wir diejenigen, welche durch ihre beständigen Spöttereien die Menschen nur um so schlechter machen.“ Er dachte indeß nicht daran, sich zu vertheidigen; unbeirrt seinen Weg fortwandelnd, treu seinen Ueberzeugungen, bildete er Schüler, welche ihm zur ewigen Ehre gereichen müssen, Xenophon, Kebes, Antisthenes, Aristipp, Plato. Geduldig ertrug er alle Beleidigungen; wohnte er im Theater Darstellungen bei, in denen er persiflirt war, so blieb er aufmerksam und ruhig, da er, wie er

*) Xenophon (Ἀθηναίων πολιτεία) sagte vom atheniſchen Volke: „Es verfolgt die Männer von Verdienst, haßt jede Ueberlegenheit, erniedrigt, verurtheilt zum Exil oder Tod die Berühmtesten, während es die Unbedeutenden mit Ehren überhäuft: alles zum größern Ruhme der Demokratie.... Eifersüchtig auf die eigene Ehre, duldet es nicht, daß man es aufs Theater bringe oder tadele, klatscht aber der übermüthigsten Satyre Beifall, wenn nur deren Gegenstand ein Vornehmer, Reicher, Berühmter. Nicht daß es sie verachte: eben weil es sie achtet und fürchtet, haßt es sie....“

sagte, einem Gastmahle, wo er zur Unterhaltung der Gäste beitrage, anzuwohnen sich einbilde. Er empfängt einen Schlag in's Gesicht und macht lediglich die Bemerkung: „Es ist Schade, daß man nicht weiß, wenn man mit einem Visier ausgehen muß.“ Xantippe, sein Weib, war seine Hausplage und setzte täglich seine Geduld auf die Probe: als sie eines Tages, nachdem sie ihn tüchtig ausgescholten hatte, zum Beschluß noch einen Topf Lauge ihm über den Kopf ausgoß, bestand seine ganze Rache in den Worten: „Selten bleibt nach dem Donnerwetter der Regen aus.“ Sie selbst mußte bekennen, sie habe niemals die geringste Veränderung in Ausdruck seiner Züge wahrgenommen, so sehr trug sein ganzes Aeußere das Gepräge der in seinem Innern heimischen Ruhe. Ein gewisser Zopiros, der Gall oder Lavater Athens *), welcher aus der Physiognomie den Charakter des Menschen erkennen zu können behauptete, bemerkte dem Sokrates, nachdem er ihn in's Auge gefaßt, er müsse hochmüthig, dumm, neugierig und lüstern sein, welcher Ausspruch natürlich allen seinen Bekannten Stoff zu großer Belustigung gab; Sokrates aber gestand, diese Eigenschaften und Neigungen habe er wirklich in sich gefühlt und darum zu bessern oder zu bekämpfen gesucht. So konnte das delphische Orakel mit Recht verkünden, es gebe keinen freiern, gerechtern und weiseren Menschen als Sokrates.

Da er mit ansehen mußte, daß der Grausamkeit der Dreißig so viele Bürger zum Opfer fielen oder von ihnen exilirt wurden, sagte er: „dem Schäfer, welcher seine Heerde täglich abnehmen sehe und sich nicht gestehen wolle, daß er ein schlechter Hirte sei, gebräche es an Aufrichtigkeit: um so eher befände sich in diesem Falle der Regent einer Stadt, welcher trotz der nicht zu läugnenden Abnahme in der Zahl der Bürger in Abrede stellen wollte, daß er schlecht regiere.“ Die Dreißig befahlen ihm Zurückhaltung und Unterlassen jeder Unterredung mit noch nicht dreißigjährigen Bürgern; er ließ sich jedoch die Redefreiheit nicht beschränken und erwiderte auf die Frage, ob er für sich keine traurigen Folgen der Freimüthigkeit seiner Aeußerungen fürchte: „Im Gegentheil, ich bin auf alles mögliche Schlimme gefaßt, nichts aber wäre so schlimm, als das Schlimme, was ich beginge, wenn ich etwas Ungerechtes thäte.“

*) Aristoteles bemerkt, daß die alten Physiognomiker die Eigenschaften der Seele ableiteten aus der Aehnlichkeit der Züge mit denjenigen der unter einander am auffallendsten verschiedenen Völker, wie die Egypter, Thrakier, Skythen. *Διελόμενοι κατὰ τὰ ἔθνη ὅσα διέφερε τὰς ὄψεις καὶ τὰ ἤθη, οἷον Αἰγύπτιοι, καὶ Θρᾶκες, καὶ Σκύθαι.* Physiognomik. I.

Trotz dieser vielen und großen Tugenden hätte er vielleicht doch nur im Andenken seiner Schüler fortgelebt, würde die Verfolgung ihn nicht zuletzt erreicht und ihm ein Ende bereitet haben, das ihn zu einem Griechenland noch unbekannten Ideale erhob, dem eines für seine Meinung sterbenden Weisen. Die Tugend, welche selbst die Tyrannen in ihm geachtet hatten, rettete ihn vor seinen Mitbürgern nicht; sie stellten den Gerechten vor Gericht als einen Gottlosen, Jugendverderber und Neuerer, Verbrechen wie sie in der Regel denen zugeschrieben werden, welche keine Verbrechen begangen haben.

Verurtheilung des Sokrates. 400.

Ein gewisser Melitos, ein ausgepfiffener tragischer Dichter, ein Advokat Likon und Anitos, ein sehr reicher Mann, Genosse des Thrasibulos bei der Befreiung des Vaterlandes und dafür um die Volksgunst buhlend, klagten den Sokrates als Verbrecher an; auf die dem Gebrauche gemäß an ihn gestellte Frage der Richter, welche Strafe er zu verdienen glaube, antwortete er: „In den besten Palast der Stadt gesetzt und auf Kosten des Staats unterhalten zu werden.“ Bei der nach der atheniſchen Verfassung möglichst ausgedehnten Theilnahme des Einzelnen an der Gesetzgebung nahm auch ein jeder an der Rechtspflege Antheil, umsomehr da in Folge der demokratischen Reformen des Perikles die Gerichtsbarkeit vom Areopag an öffentliche und durch je 500, 1000, 1500 durch's Loos gewählte Richter besetzte Tribunale übergegangen war. Konnte nun Sokrates vor dem großen Haufen seine Philosophie rechtfertigen? Er hielt es mit Recht für ein thörichtes Beginnen, das Volk überzeugen zu wollen, und verschmähte, da er seine Ueberzeugung nicht verläugnen mochte, alle die rednerischen Künste, welche die Angeklagten anzuwenden pflegten, um die Richter günstig für sich zu stimmen, da sie, wie er sich ausdrückte, ihm ebenso schlecht anstehen würden, wie seinen Füßen jonische Halbstiefel. Einem, der ihn aufmerksam machte, auf seine Vertheidigung zu denken, entgegnete er: „Daran habe ich mein ganzes Leben lang gedacht, indem ich nichts Strafwürdiges gethan.“ Und als er das Wort zu ergreifen hatte, hielt er folgende „kindische Rede von unübertrefflicher Erhabenheit“ *):

„Ich bin ein Sechsziger und das ist das erste Mal, daß ich vor einem Gericht stehe. Ich bin daher gänzlich unerfahren in den Redekünsten meiner Gegner; deßhalb rede ich zu euch nur, um dem

*) Montaigne.

Gesetze zu gehorsamen, wie ihr mich stets auf öffentlichen Plätzen und an andern Orten habt reden hören. Meine Ankläger beschuldigen mich, daß ich grübele über die himmlischen und unterirdischen Dinge, Schlechtes als gut erscheinen lasse und Andere lehre, ebenso zu verfahren. Indessen weiß ich von alle dem nichts, und da ich stets öffentlich geredet habe, so sage man mir doch, ob man jemals eine solche Aeußerung aus meinem Munde vernommen oder ob nicht vielmehr die Jünglinge, welche mir zuhörten, mir selbst im reifern Mannesalter ihre Liebe erhielten. Mein Wissen ist ein rein menschliches und wenn auch das Orakel mich für den Weisesten erklärte, so geschah dies doch lediglich deßhalb, weil ich weiß, daß ich nichts weiß. Und eben daß ich dies eingestand, zog mir die Feindschaft der Philosophen, Künstler und Dichter zu, welche viel zu wissen vermeinen. Die Jugend, welche mir zuhört, lernt aus ihrer angeblichen Wissenschaft nicht viel Aufhebens machen, darum sagen sie, daß ich die Jugend verderbe, darum hetzten sie Melitos, Anitos und Likon gegen mich auf. Diese werfen mir daher vor, daß ich die Jünglinge verführe, nicht an die Götter glaube und deren neue einführe. Die erste Anschuldigung kann jedoch nicht glaubwürdig sein, denn kein Mensch wird doch wohl selbstbewußt darauf ausgehen, Andere schlecht zu machen, damit sie ihm in der Zukunft Schaden bringen: habe ich dies aber irrthümlicherweise gethan, warum haben denn da meine Ankläger mich nicht rechtzeitig gewarnt und belehrt? Was den zweiten Klagepunkt anbelangt, so steht dieser im Widerspruch mit dem dritten, denn wenn ich von meinem Dämon spreche, so bekenne ich doch hiedurch, daß es Götter gibt. Dieser Dämon befahl mir zu philosophiren und ich gehorchte ihm, wie ich euern Feldherrn, o Athener, zu Potidäa, Amphipolis und Delion gehorchte. Und wenn ihr mich freisprechen wolltet, unter der Bedingung, daß ich aufhöre, zu philosophiren, würde ich doch nicht, um euch zu Willen zu sein, den Göttern Gehorsam versagen, indem ich glaube, nicht besser in ihrem Geiste handeln zu können, als indem ich alle meine Kräfte aufbiete, um Jung und Alt zu überzeugen, daß der Mensch den Angelegenheiten seiner Seele den Vorzug vor irdischen, Reichthum und körperlichem Wohlergehen geben müsse. Wenn ich mich jetzt vertheidige, so geschieht dies weniger meinet- als euretwegen, auf daß ihr, wenn ihr mich unschuldigerweise den Tod erleiden lasset, nicht gegen Gott sündiget, welcher mich in euere Stadt gesetzt, wie die Bremse auf dem edlen Rohre sitzt, zum Anspornen und Anregen. Somit glaube ich auch, obgleich ich niemals ein Amt verwaltet, dem Vaterlande

große Dienste geleistet zu haben, da ich niemals die Sache der Gerechtigkeit verließ und durch des Volkes wie der Tyrannen Gewalt oder Ansehen nimmer mich schrecken ließ. So werde ich, um euch günstig für mich zu stimmen, nimmermehr Mittel anwenden, die ich nicht für gut und gerecht halte: da ich aber, trotz der Behauptungen meiner Ankläger, an die Götter fester glaube, als irgend einer von ihnen, stelle ich meine Sache den Göttern und euch anheim."

Eine Geldstrafe, zu der er verurtheilt wurde, wollte er nicht bezahlen, um sich nicht als schuldig zu bekennen. Seine Feinde wollten ihn zur Flucht bereden; er aber ging nicht darauf ein, indem er bemerkte, es gebe keinen Ort in Attika, wo man dem Tode entgehe. Wohl würde auch die Flucht der Reinheit seiner Sache Eintrag gethan haben, während seine Festigkeit ihm die Ehrfurcht der Nachwelt verschaffte.

Die von einigen Schreiern, welche die großen Worte Vaterland, Religion, Erziehung beständig im Munde führten, verleitete Menge verurtheilte ihn mit 281 von 556 Stimmen; doch trübte diese Mißhandlung den Seelenfrieden des großen Mannes nicht; er entschuldigte sie sogar mit einer beißenden Ironie, die an Verachtung gränzte; er bekannte sich für besiegt, nicht durch den Verstand, sondern durch Keckheit und Frechheit. An seine Richter wandte er sich mit folgenden Worten: „Ich habe große Hoffnung, daß es mir zum Vortheil gereicht, zum Tode verurtheilt zu sein; denn entweder endet Alles mit dem Tode, oder es folgt ihm ein zweites Leben. Endet Alles, so muß die ungestörte, traumlose Ruhe süß sein nach den zahlreichen Qualen des Lebens! Folgt aber ein zweites Leben, welch Entzücken muß da die Vereinigung mit den alten Weisen gewähren, die Vereinigung mit den vielen, von ungerechten Urtheilssprüchen Erreichten und, aus euren Händen befreit, vor denjenigen zu erscheinen, welche sich mit vollem Rechte Richter nennen! Gegen euch aber hege ich keinen Groll, wenn anders ihr nicht absichtlich mir Unrecht thun wolltet. Ich werde sterben, ihr weiter leben: was ist von beiden Dingen vorzuziehen? die Götter allein wissen dies.

Obgleich er es in Zweifel zu ziehen schien, war er doch innerlich überzeugt, daß seine Seele in ein unsterbliches Leben eingehen werde. Nachdem er mit heiterer Gemüthsruhe den Giftbecher getrunken, sah er seine Freunde um sich her weinen; allein unverzagt unterhielt er sich mit ihnen über seine auf das Jenseits gegründeten Hoffnungen, die ihn in den Tod begleiteten. Im Augenblick des Verscheidens fragte

ihn einer der Umstehenden, ob er noch einen Wunsch habe: „Ja, erwiderte er, opfert für mich dem Aeskulapios einen Hahn."

Dieses Opfer pflegte von den von einer schweren Krankheit Genesenden dargebracht zu werden, und da er das Leben aus diesem Gesichtspunkte betrachtete, wollte er nun mit der ihm eigenthümlichen milden Ironie, daß ein Dankopfer dargebracht werde für seine Genesung von der Krankheit des Lebens.

Athen zögerte nicht, sein Verbrechen bereuend zu erkennen: Melitos ward vom Volke getödtet; Anitos ergriff die Flucht; des Sokrates übrige Verfolger traf schwere Strafe oder Ehrlosigkeit, alle aber jedenfalls die Folterqual ihres Gewissens.

Sechszehntes Kapitel.

Rückzug der Zehntausend.

Lysander, Agesilaos. 496.

Wir müssen nun wieder unsere Blicke auf Persien wenden, welches einen so großen Einfluß auf die wechselvollen Schicksale Griechenlands ausübte. Nachdem die am Flusse Eurymedon erlittene Niederlage und der Verlust des thrakischen Chersonesos Europa den Persern verschlossen hatte, zog sich Xerxes in sein Serail zurück, wo er, wie wir bereits meldeten, ermordet wurde.

465.

Während der vierzigjährigen Regierungszeit des Artaxerxes betrat das Reich die Bahn des Verfalls, und obgleich dieser Fürst mit guten Eigenschaften ausgestattet war, hatte er doch weder den Willen noch den Muth, dem Verfalle Einhalt zu thun. Sein Bruder Hystaspes insurgirte Baktrianien und konnte erst nach zwei Schlachten unschädlich gemacht werden. Beständig beschäftigten ihn auch der bald offen geführte, bald unter der Asche fortglimmende atheniſche Krieg, die in Aufstandsversuchen zu Tag tretende Unzufriedenheit im Innern seiner Staaten, die schon erwähnte Empörung Egyptens; endlich ward er durch den bei Kypros erfochtenen Sieg des Atheners Kimon genöthigt, den Frieden zuzugestehen.

449.

Er mußte die Unabhängigkeit der asiatischen Griechen anerkennen und sich die Bedingung gefallen lassen, keine Flotte in das ägäische Meer zu senden und seine Truppen bis auf drei Tagereisen von der Küste entfernt zu halten.

Im egyptischen Kriege hatte Megabyses, Satrap von Syrien, welcher denselben als glücklicher Feldherr führte, dem Urheber der Empörung, Inaros, König von Lybien, Schonung seines Lebens verheißen. Da aber jener Fürst trotzdem hingerichtet ward, ergriff Megabyses diesen Anlaß, in Syrien eine Empörung anzustiften, schlug zweimal die königlichen Heere und schrieb selbst die Bedingungen seiner Aussöhnung mit dem Könige vor. Dieses erste Beispiel der mit Erfolg gekrönten Auflehnung eines Satrapen wider den Thron war eine Ermuthigung für neue Versuche dieser Art. Zwei lasterhafte und intriguante Weiber, Amestris, die Mutter, und Amitis, die Gemahlin des Königs, hatten zu Gunsten des Megabyses gewirkt, die Regierungsgeschäfte nach Belieben geleitet, und bis zu seinem Tode den König völlig beherrscht. Xerxes II, der einzige legitime Sohn des Artaxerxes, ward schon nach einer 45tägigen Regierung von seinem Bruder Sogdianos getödtet; aber auch der Mörder ward sechs Monate später von Ochus entthront und mußte den Aschentod sterben *). Ochus war gleichfalls ein natürlicher Sohn des Artaxerxes und herrschte unter dem Namen Darius II mit dem Beinamen Notos (der Bastard).

Darius Notos.

Neunzehn Jahre lang saß er auf dem Throne und man sagt, er habe seinem Sohne auf die Frage, was er gethan, um so lange und so glücklich zu regieren, geantwortet: Ich war gehorsam den Göttern, gerecht gegen die Menschen. Dagegen erzählt die Geschichte, er sei

---

*) Der Delinquent ward von einem hohen Thurm in einen Aschenhaufen gestürzt, wo er erstickte. Eine andere persische Hinrichtungsweise war die der Schaluppen; der Delinquent ward derart zwischen zwei auf einander gelegte Tröge in der Form von Schiffskörpern eingeschlossen, daß nur der Kopf frei blieb; nun wurden ihm die Augen ausgestochen, und in diesem Zustande erhielt man ihn durch Nahrung, die er zu sich nehmen mußte, am Leben, bis die an seinem faulenden Körper erzeugten Würmer, die ihm die Eingeweide zerfraßen, ihn von der entsetzlichen Qual befreiten.

völlig beherrscht worden von seinem Weibe Parisatis und dreien Eunuchen, deren einer, Artoxar, auf dem Blutgerüste starb, weil er es gewagt hatte, seine Hand nach der Krone auszustrecken.

Das Erlöschen des legitimen Königshauses erschütterte das Reich und lockerte die Bande des Gehorsams, um so mehr, da die neue Dynastie von der alten Verfassung abwich, indem sie die Regierung mehrerer Provinzen einem einzigen Satrapen anvertraute und demselben sogar den militärischen Oberbefehl übergab. Von da an fanden Empörungen häufig statt und ob zwar dem Hofe deren Unterdrückung gelang, waren doch eben die treulosen Mittel, welche er zu diesem Behufe anwandte, ebenso viele Beweise seiner Schwäche. Die gefährlichsten Empörungen waren die des Arsites, Bruders des Königs, der von einem Bruder des Megabyses unterstützt wurde, und die des Satrapen von Lydien, Pisuthnos. Diese beiden Empörungen konnten nur durch Verrath gedämpft werden, vermittelst dessen man sich der Anstifter bemächtigte.

Die Egypter benutzten die Schwäche und die Bedrängniß ihrer Zwingherren. Amyrtäos, welcher seit der Empörung des Inaros sich in den sumpfigen Niederungen gehalten hatte, trat jetzt auf, und vertrieb mit Hülfe der Bevölkerung die Perser aufs Neue aus Egypten; ja er führte seine Unternehmungen zu so glücklichem Ende, daß die Perser ihn und seine Nachfolger als Könige anerkennen mußten. Persien wäre sehr gefährdet gewesen, wenn Griechenland jetzt daran gedacht hätte, wegen des früher Erduldeten Rache zu nehmen oder wenn Konon Alexander dem Großen zuvorgekommen wäre. Allein der peloponnesische Krieg, welcher so lange wie die Regierung des Darius Notos währte, sicherte nicht allein den Persern Ruhe vor den Griechen, sondern gewährte ihnen im Gegentheil Gelegenheit, Griechenland zu schaden. In seinem Betreff die Rolle spielend, welche die deutschen Kaiser den italischen Republiken des Mittelalters gegenüber spielten und auf den Augenblick wartend, wo sie nach der ihnen zukommenden Beute ohne Gefahr greifen mochten, nährten sie das Parteigetriebe, verschwendeten Gold, um sich Anhänger zu gewinnen, und unterstützten die besiegte Partei, um den Sieger zu schwächen. Sie würden auch Schritt vor Schritt Griechenland zum Untergang geführt haben, wenn sie immer Staatsmänner so verschmitzter Art wie Tissaphernes besessen hätten und den Beschlüssen der Regierung nicht von der Eifersucht und den Launen der Satrapen Kleinasiens entgegengewirkt worden wäre. Tissaphernes war es gelungen, mit Sparta einen Bundes-

vertrag zu schließen, dessen Wirksamkeit jedoch die Gewandtheit des Alkibiades lange zu verhindern wußte; Lysandern gelang es jedoch, die Gunst von Darios Notos zweitem Sohne, Cyrus, zu gewinnen.

Cyrus der jüngere.

Mehrere Schriftsteller stellen ihn als ein Muster der Fürsten dar, zugleich klug, unterrichtet, thätig, tapfer, treu seinem Worte, von unerschütterlicher Redlichkeit. Er erzählte Lysandern, daß er selbst seine Gärten, die er über alles liebte, angelegt, mit eigenen Händen den Boden bearbeitet und die Bäume gepflanzt habe. Als der Spartiate, einigermaaßen ungläubig, auf seine reiche Kleidung, seine Arm- und Halsketten anspielte, schwor ihm der junge Fürst bei Mithras, daß er niemals Nahrung zu sich nehme, ehe er sich nicht müde gearbeitet habe.

Besaß er wirklich die ihm zugeschriebenen schönen Eigenschaften, so waren sie jedenfalls getrübt durch die Serailerziehung und die Vorliebe seiner Mutter Parisatis, welche seiner Eitelkeit und Herrschbegierde schmeichelte. Das Ceremoniell des persischen Hofes bestrafte mit dem Tode, wer eine Beischläferin des Königs ansah, vor ihm auf der Jagd schoß oder in seiner Gegenwart erschien, ohne die Hände in den Aermeln des Gewandes verborgen zu halten. Zwei Vettern des Cyrus fehlten gegen diese Förmlichkeit und er ließ sie hinrichten. Solches Verfahren schien dem Darius Neigung zu verrathen, die allein der königlichen Majestät zukommenden Ehren sich anzumaaßen, und er rief Cyrus aus Kleinasien zurück. Obgleich auf dem Throne geboren und von den eifrigsten Bemühungen der Parisatis unterstützt, wurde er doch nicht von dem unbeugsamen alten König zum Nachfolger bestimmt, denn Darius zog ihm den Artaxerxes II, seines wunderbaren Gedächtnisses wegen Mnemon genannt, vor.

Artaxerxes Memnon.

Indeß überließ er dem Cyrus die erbliche Regierung von Lydien, Phrygien und Kappadokien, welche schöne Provinzen somit vom Reiche getrennt wurden.

Der von seiner Mutter geleitete Cyrus nahm sie jedoch nur als eine Stufe zum Throne an, nach welchem er nach dem Tode seines Vaters ungescheuter strebte.

405.

Tissaphernes, dessen Ehrgeiz gerade auf die Regierung jener

Länder gerichtet gewesen war, klagte Cyrus, in der Hoffnung durch seinen Fall an seine Stelle zu gelangen, des Verraths an. Der Prinz ward verhaftet, die mächtige Parisatis aber brachte es dahin, daß er wieder frei gegeben und in seine Provinzen gesandt wurde, wohin er sein Verlangen nach Rache mit sich trug. Da in despotischen Staaten kein Mittleres möglich ist zwischen tyrannischem Herrschen und Gehorchen, und er sich nicht dazu geboren fühlte, ein Sklave zu sein, mußte er darnach streben, König zu werden.

Der Gedanke, einen auf eine Million Krieger, die Autorität der Religion und den kräftigen Widerstand, welchen das Bestehende jeder Neuerung entgegensetzt, sich stützenden Thron umzustoßen, hätte thöricht erscheinen müssen, wären nicht auf Seiten des Cyrus die geistige Energie, der blinde Gehorsam ergebener Unterthanen und das Bündniß mit Sparta gewesen. Die Anhänglichkeit der Seinen hatte er gewonnen durch seine Tapferkeit, Verständigkeit, Freundlichkeit, besonders aber dadurch, daß er dem Beispiel seiner Vorgänger nicht folgte; er saugte die Provinzen nicht aus, im Gegentheil hielt er eifrig auf Verbreitung von Gewerbthätigkeit, ordentliche Gerechtigkeitspflege, Ermunterung des Ackerbaues, erwies sich überhaupt bedachter für das Beste seiner Unterthanen als für seinen persönlichen Vortheil. Er verlangte die Freundschaft Sparta's in einem Briefe, in welchem er von sich rühmte, daß er mehr als sein Bruder königlich denke und fühle, in der Religion unterrichtet und im Stande sei, ohne viel Beschwerde viel Wein zu trinken; schließlich bemerkte er, daß er täglich die Götter anflehe, ihn so lange leben zu lassen, um seine Freunde würdig belohnen, an seinen Feinden Rache nehmen zu können.

Er bewaffnete 100,000 Mann auf der asiatischen Halbinsel, Leute, welche ihre Beziehungen zu den Griechen an Disziplin gewöhnt und theilweise aus der asiatischen Verweichlichung emporgerissen hatte. Die Spartaner stellten ihm 800, von Kerisophos geführte Krieger und die Unterstützung ihrer Flotte zur Verfügung, ihn überdem zur Anwerbung von Freiwilligen in den unter ihrer Dependenz stehenden Staaten ermächtigend; so brachte er 10,000 Schwerbewaffnete und 3000 Bogenschützen und Schleuderer zusammen.

Die Nachlässigkeit des Artaxerxes erlaubte ihm, diese Vorbereitungen in aller Ruhe zu treffen und in 60 großen Tagmärschen mit seiner Truppenmacht 400 Meilen zurückzulegen. Er erschien am Euphrat, ohne eher als bei Kunaxa, eine Tagreise von Babylon,

auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Da entspann sich eine blutige Schlacht, allein im Augenblick als der Sieg sich für ihn entschied, fiel Cyrus tödtlich getroffen, mit dem Urheber die Ursache des Krieges.

Die Anabasis.

Seinem Heere blieb nichts anders mehr übrig, als an den Rückzug zu denken: da opferten Jonier und Griechen einen Widder, einen Stier, einen Wolf und einen Eber und schwuren als treue Genossen zu einander zu halten während ihres schwierigen Zuges. Da sie die Griechen wohl geordnet und vollkommen einig sahen, wagten die Perser nicht, sie anzugreifen, ja verpflichteten sich sogar durch einen Vertrag, sie mit Lebensmitteln zu versorgen, unter der Bedingung, daß sie in den zu durchziehenden Ländern keine Plünderungen sich erlaubten. Gerade aber der Veranlasser dieses Vertrags, Tissaphernes, wollte ihren Untergang und verständigte sich zu dem Ende mit Arieos, dem Befehlshaber der Jonier, daß er die Griechen verlasse. In der That gelang es ihm hinterlistiger Weise die Zehntausend in das Netz von Kanälen einzuschließen, welches zwischen Tigris und Euphrat sich über Babylonien erstreckte, und ermordete Klearchos mit vier Unterfeldherren. Die Griechen aber verloren darob keineswegs den Muth und setzten unter der Leitung von Kerisophos und Xenophon, Sokrates Schüler, ihren Rückzug fort.

Die langen und schweren Leiden dieses Häufleins von Tapferen würden uns, den Zeitgenossen des ewig denkwürdigen Rückzugs von Moskau, keine so lebendige Theilnahme mehr einflößen, wenn sie nicht einen so bewunderungswürdigen Darsteller an Xenophon, dem Ney des Alterthums, gefunden hätten. Wir verdanken ihm die erste Darstellung eines Rückzugs, dieser interessantesten militärischen Operation, weil sie uns nicht den Menschen darstellt, der Gefahr entgegengehend aus Ehrgeiz, Habsucht oder Heldenmuth, sondern im Gegentheil davor zurückweichend unter dem Zwange der Nothwendigkeit.

Anfangs bildeten sie vier Phalanxen, zwei Mann in der Flanke und ebensoviel in der Front; im Centrum befanden sich die Leichtbewaffneten, Packthiere, Knechte und Weiber; die Wagen, das Gepäck, sogar die Zelte waren verbrannt und das Nothwendigste vertheilt worden. Bald aber ergab sich die Schwierigkeit, in einem flachen Lande, ohne alle Hoffnung auf Beistand, beständig beunruhigt

von der Reiterei des Tissaphernes, die Marschordnung beizubehalten, namentlich in den Engpässen, welche eine breite Front nicht gestatten. Es wurden daher 6 Compagnien von 100 Mann eine jede gebildet, welche die Lücken ausfüllten und hiedurch die Ordnung erhielten, wodurch es denn auch gestattet war, beim Uebergang der Gebirge der Karduchi das Heer in lauter kleine Abtheilungen zu vertheilen. Während dieses langen und schwierigen Zuges lehrte die Erfahrung Xenophon die Maßregel der Vorsicht, die Höhen mit Leichtbewaffneten zu besetzen zur Ueberwachung und Fernhaltung des Feindes aus Pfeilschußweite; nicht minder lehrte ihn die Erfahrung, sein Lager regelmäßig anzulegen, möglichst vortheilhafte Stellungen zu wählen, in geschlossenen Reihen zu ziehen, die aufgefundenen Lebensmittel zu schonen und sich mit solchen auf mehrere Tage zu versehen, Feuer zu unterhalten, die Spione des Feindes aufzufangen und zu Führern zu benutzen: kurz jeder Schritt weiter gab Anlaß zu einer neuen Lehre. Es mußten bei großer Kälte die Krieger vom Feuer abgehalten werden, während der Nacht die Schwerbewaffneten vorausziehen, diesen die Leichtbewaffneten und diesen endlich die Reiter folgen, so daß sie am Ende des Tagmarsches wieder zusammentrafen. Von Zeit zu Zeit ward den Göttern geopfert, um den Muth der Krieger rege zu erhalten.

So gelangten endlich die Griechen — man kann sich denken, mit welcher Freude — nach Entbehrungen, Hindernissen, Verräthereien aller Art zur Küste und erreichten nach einem Jahre die befreundete Stadt Trebizunt, wo sie Jupiter, dem Errettenden, ihr Gelübde erfüllten.

Bei seiner Ankunft zu Parthenia in Griechenland zählte Xenophon, der seit Kerisophos Tod die Truppen befehligte, nicht mehr als 6000 Mann, eine wahre Heldenschaar, die mit solchem Muthe durch so viel Mühsale sich durchgekämpft; selbst in ihrem Leiden lieferten sie den Beweis, was eine kleine, gut disciplinirte Truppe gegenüber der persischen Ueberzahl vermochte.

Neu belebte sich wieder das Andenken an der Vorfahren glänzende Thaten; deßhalb beschlossen die Griechen in ihrer Erbitterung gegen die, welche sie verrathen hatten, Kleinasien vom Joche der Perser zu befreien, während Tissaphernes sich rüstete, um die Griechen für ihren dem Cyrus geleisteten Beistand zu strafen.

399.

Er vereinigte sich mit dem Satrapen Pharnabazes und überfiel die äolischen Städte Kleinasiens; diese jedoch verlangten

Hülfe von Sparta, welches sogleich im Peloponnes und Attika Hülfsvölker aufbot. Ihr Führer, der Spartane Timbronos, wurde geschlagen; nach ihm übernahm Derkillidas den Oberbefehl und führte die Griechen zum Siege; geschickt wußte er die zwischen Tissaphernes und Pharnabazes obwaltende Eifersucht zu benutzen und schloß mit dem Ersteren einen Waffenstillstand. Sobald aber Tissaphernes den Augenblick für günstig hielt, war er treulos genug, denselben zu brechen: doch für Sparta erstanden zwei große Feldherren.

Lysander. 397.

Lysander, von Geburt ein Spartaner, hatte Athen kennen gelernt, seine hohe Kultur und feine Sitten; diese auch seinem Vaterlande zu geben statt der Lykurgischen Barbarei war daher, sobald er zum Oberbefehl kam, sein Streben. Nach dem tief gesunkenen Ephesos rief er von allen Seiten Handel- und Gewerbetreibende, und in kurzer Zeit sah er es von Neuem im Wohlstande erblühen. Sparta allein konnte in seiner Armuth allen Uebrigen gegenüber sich nicht halten, darum suchte es durch ein herzliches, biederes Benehmen Bundesgenossen zu gewinnen. Zum Lohne für die dem Cyrus geleistete Hülfe verlangte er von ihm eine Geldsumme, die er dazu verwandte, jedem Matrosen einen Obole mehr zu bezahlen; auf diese Weise zog er jene, welche auf der feindlichen Flotte dienten, herüber zu der seinigen. Mit der auf diese Weise bedeutend verbesserten Flotte machte er eine Küstenfahrt, und setzte überall aristokratische Regierungen, die einzigen für Sparta zweckdienlichen ein; auf diese Weise bildete er einen Bund, dessen so zu sagen unsichtbares Oberhaupt Sparta war.

Sein Nachfolger Kallikratides, ein Mann von strengen Grundsätzen, machte sich unbeliebt bei den Bundesgenossen; doch fiel er bald in einem Seetreffen bei Arginusä. Nach seinem Tode verlangten die Verbündeten und Cyrus wieder Lysander, der Alles wieder in den frühern Stand brachte.

Agis, König von Sparta, hatte einen einzigen Sohn hinterlassen, den Leotichides: da aber die öffentliche Stimmung den Alkibiades als seinen Vater bezeichnete, bemühte sich Lysander, daß der Thron nicht mehr der Erblichkeit nach, sondern dem Würdigsten verliehen würde, indem er sich selbst für diesen hielt. Auch würde er ihn erhalten haben, hätte sich nicht das Orakel widersetzt, kraft dessen Agis Bruder, Agesilaus, ein Mann von unangenehmem Aeußern und hinkend, gewählt wurde.

Agesilaus.

In dieser häßlichen Gestalt lebte aber eine große Seele, erhabene Grundsätze und ein edler Ehrgeiz, gemäßigt von ebenso großer Bescheidenheit. Aufgewachsen als einfacher Bürger, hielt er an den strengen Sitten des Lykurgus, und hatte sich einer solchen Beliebtheit zu erfreuen, daß die Ephoren ihm eine Geldstrafe auflegten, „weil er alle Bürger der Republik fast allein regiere." Während seine Vorfahren in steten Kämpfen mit den Ephoren und dem Senate begriffen waren, gab er durch seine äußerst pünktliche Beobachtung der Gesetze seine Verehrung gegen dieselben kund. Gelangte er auf den Thron durch eine Usurpation, so wußte er dieselbe vollständig vergessen zu machen dadurch, daß er bewies, er allein sei im Stande, Sparta auf dieser Höhe, die es bereits eingenommen, zu erhalten.

Da die Lakedämonier erfahren hatten, daß der Perserkönig die phönizischen Schiffe gegen sie rüstete, beschlossen sie, ihre Flotte abzuschicken und Persien anzugreifen; den Oberbefehl übergaben sie dem Agesilaus, der seit Agamemnon als der erste spartanische König an der Spitze der vereinigten hellenischen Macht stand, und bei seiner Abreise schwur, entweder einen vortheilhaften Frieden von dem König zu erzwingen, oder die schwersten Verluste ihm beizubringen. Statt der zehn Senatoren, die als Räthe die Könige gewöhnlich in den Krieg begleiteten, verlangte er dreißig.

Unter diesen war auch Lysander; und da Keiner mehr als er seinen Freunden genützt und seinen Feinden geschadet, so war er von diesen ebenso gefürchtet, als von jenen geliebt; die kleinen Tyrannen Asiens, welche ihm ihre Herrschaft verdankten, waren daher auch ihm weit mehr geneigt als dem Agesilaus. Dieser, hierüber verstimmt, suchte Lysander in jeder Weise zu demüthigen und übergab ihm zuletzt die Verwaltung der Lebensmittel, statt ihm, wie jener sich geschmeichelt, die ganze Heerleitung zu übergeben. Ueberhaupt vertrat Agesilaus die Partei der Alten und Conservativen, während Lysander an die Stelle einer verrosteten und mitunter albernen Verfassung eine zeitgemäßere setzen wollte.

Tissaphernes wandte seine gewöhnlichen Kniffe und Treulosigkeiten an, um Agesilaus den Untergang zu bereiten; der spartiatische König war aber noch schlauer, wußte den Satrapen in seinen eigenen Schlingen zu fangen, und dieser wurde an den Ufern des Paktolos geschlagen. Die Königin Parisatis, deren Gemüth bittern Haß hegte gegen Tissaphernes und Jedweden, der zum

traurigen Geschick ihres geliebten Cyrus beigetragen, wirkte dermaßen gegen den Besiegten, daß der König den Titraustes nach Kleinasien schickte, um Tissaphernes den Oberbefehl und das Leben zu nehmen. Titraustes versuchte Agesilaus durch reiche Geschenke zu gewinnen: der Reichthum hatte jedoch nichts Verlockendes für den strengen, mäßigen Spartiaten; höchstens ließ er sich dazu bewegen, seine Waffen gegen den Statthalter von Phrygien, Pharnabazes, zu richten. Durch seine Verbündung mit dem in Empörung gegen Persien begriffenen egyptischen König hinderte Agesilaus die großen Rüstungen, welche Artaxerxes, dessen Flotten die asiatischen Meere fortan verschlossen waren, in Phönizien und Kilikien angeordnet und auf welche er gerechnet hatte. Pharnabazes ward besiegt. Die gedemüthigten Satrapen zitterten vor Agesilaus, welcher nun die Schwäche des Reiches kannte und sich bereits mit dem Gedanken seiner völligen Unterwerfung trug: allein seine Plane wurden nicht durchs Eisen, sondern durchs Gold vereitelt.

Die Perser kannten durch eine lange Erfahrung die Gewalt des Goldes über die Griechen und bemühten sich nun mit dessen Hülfe, Sparta in Griechenland selbst Feinde zu erwecken, wohl einsehend, daß der große Bau, welchen Agesilaus auf schmalster Grundlage aufrichten wollte, den geringsten Stoß nicht würde aushalten können. Der Rhodier Timokrates erkaufte Kyklon von Argos, Timotheus und Polianthes von Korinth, Androklidas, Ismenias und Galaxidoros von Theben: diese begannen nun, Klagen zu erheben gegen die Tyrannei Spartas und namentlich über das Sakrilegium, welches es durch Verheerung des heiligen Gebiets von Elis begangen, ein Verbrechen, wie sie sagten, mit dessen Bestrafung der Himmel nicht zögern würde. Allerdings hatte auch Sparta während des peloponnesischen Kriegs die Korinther, Arkader, Eleer und seine andern Verbündeten hart tyrannisirt, dabei seinen herrschsüchtigen Ehrgeiz zu ungescheut vorwalten lassen. Die Worte dieser Demagogen fanden daher einen günstigen Boden; es bildete sich ein Bund zwischen Korinth, Theben und Argos, dem sich ohne Verzug die Thessalier und Athener anschlossen, welch letztere Thrasibulos anfeuerte, ihre Unabhängigkeit durch einen siegreichen Kampf zu befestigen. Die Thebaner eröffneten die Feindseligkeiten; Lysander, welcher herbeieilte zur Belagerung von Haliartos, wurde von den vereinigten Thebanern und Athenern angegriffen und fiel in dem für ihn unglücklichen Treffen.

Tod Lysanders.

Er starb zur rechten Zeit, denn sein hochmüthiges, stolzes Wesen, noch mehr aber sein Streben, unter dem Vorwande, das Verdienst gegen den Zufall zu begünstigen, in der That aber, um sich hiedurch selbst den Weg zum Throne zu bahnen — die Erbmonarchie in eine Wahlmonarchie zu verwandeln, hatte die Unzufriedenheit der Spartiaten erregt. Zu dem Ende hatte er die Orakel reden lassen und das Volk bearbeitet, welches ihn auch dermaßen verehrte, daß ihm zu Ehren Feste gefeiert wurden. Bei Gränzstreitigkeiten zwischen Spartiaten und Argivern gab er den Gründen der letztern gegenüber mit dem Worte, „das — an das Schwert greifend — ist der Grund," den Ausschlag. Seine letzten Lebensjahre verbitterte ihm ein eifersüchtiger Groll gegen Agesilaus, den „undankbaren Freund," an dem er ein blindes Werkzeug zu finden gehofft hatte und der in der Wirklichkeit sein Herr geworden war.

Die großen Reichthümer, welche er aus Athen nach Sparta bringen ließ, behielt er zwar nicht für sich, was ihm auch bei der Werthlosigkeit des Geldes für den Verkehr in Sparta keinen Vortheil gebracht hätte, allein er bezweckte damit die spartanischen Sitten zu verderben und sich den Weg zur höchsten Gewalt zu erleichtern *).

Die Alten erhoben sich gegen solche Corruption; seine Freunde aber wiesen darauf hin, wie dringend die Regierung des Geldes bedürfe und im Nothfalle, wie Kallikratidas gethan, darum betteln müsse. Er wollte im Uebrigen auch die Bürger in den Stand gesetzt wissen, sich selbst durch Arbeit Geld zu erwerben. Die Volksversammlung ging den mittlern Weg: das Geld blieb in Sparta, sollte aber lediglich für die Angelegenheiten der Republik verwendet werden; wer aber von den Bürgern für sich Geld behalte, sei dem Tode verfallen. Ist es aber denkbar, daß der Bürger verschmäht haben soll, was er von der Regierung hoch geschätzt sah? Es ist übrigens Thatsache, daß Lysander in großer Armuth starb, so daß zwei Bürger, Verlobte seiner Töchter, diese verließen (und in Folge dessen für ehrlos erklärt wurden), als sie den Stand seines Vermögens erfuhren. Als diesen Töchtern einst prachtvolle Gewänder geschickt wurden, verbot ihnen Lysander deren Annahme mit den Worten: „sie könnten Zweifel an euerer Tugend veranlassen.

Der bei Haliartos besiegte König Pausanias ward, nach Sparta

---

*) Diod. XIV. §. 2. Plut. 24.

zurückgekehrt, zum Tode verurtheilt. Der dringend und laut zurückgerufene Agesilaos, den Gehorsam über den Ruhm stellend, kehrte sofort mit reichem Schatze und 10,000 Kriegern heim. Die Berührung mit den Persern hatte ihm die Sitteneinfalt nicht geraubt; er saß im Grase, das einfache Mahl in der Mitte seiner Krieger verzehrend, als ihm die Gesandten des Perserkönigs vergeblich Gold, reiche Gewänder und köstliche Speisen anboten.

Schlacht von Koronäa. 394.

Er legte in einem Monate die Strecke zurück, zu welcher Xerxes ein Jahr gebraucht hatte, schlug die Verbündeten bei Koronäa und sicherte aufs Neue Sparta die Obergewalt; um die nämliche Zeit aber hatte sich Pisander von der Flotte Konon's bei Gnidos überraschen und schlagen lassen.

Rückkehr Konon's.

Der berühmte athenische Seeheld hatte sich nach der Schlacht von Aegos-Potamos zu dem Tyrannen von Kypros, Evagoras, begeben und diesen unterstützt in seinen Bemühungen zur Beglückung dieses Landes, welches fortan nur durch den geringen Tribut, den es zu entrichten hatte, seine Abhängigkeit von Persien fühlte. Dem Athener lag aber vor allem das Geschick seines Vaterlandes am Herzen und er stellte Evagoras vor, welchen Ruhm es bringen würde, der rohen Herrschaft Sparta's ein Ende zu machen und die Stadt der Künste und feinen Gesittung wieder zu ihrem Rang zu erheben. Um zu seinem Ziele zu gelangen, verschmähte er selbst die Hülfe der Fremden nicht und ließ sich durch Evagoras und Pharnabazes dem persischen Monarchen gerade in dem Moment empfehlen, als Agesilaos dessen Reich gefährdete. Konon erschien vor dem Könige, der ihm den Fußfall erließ, weil den Griechen dieser Gebrauch zuwider, und setzte ihm die Nothwendigkeit einer großen Rüstung zur See auseinander; er empfing hierauf Geld, mit dessen Hülfe er in bewundernswürdig kurzer Zeit so viele jonische und phönizische Schiffe sammelte, um Pisander angreifen und schlagen zu können. So verlor Sparta seine Hegemonie zur See, welche es während des 27jährigen peloponnesischen Kriegs erlangt hatte. Konon eroberte die Cykladen und Kythere, verwüstete die lakonischen Küsten, erschien dann in den so lange verödet gewesenen Häfen Piräos, Phalerion und Munychia, und erbaute die Mauern Athens wieder.

Wie widerwillig Sparta dieses mit ansah, läßt sich denken; es

sah aber ein, daß es mit Gewalt nichts auszurichten vermöge, und nahm daher zur Intrigue seine Zuflucht. Der Spartiate Antalkidas, Nebenbuhler des Agesilaos, nichts sehnlicher wünschend, als es demselben unmöglich zu machen, sich fürder auf den Schlachtfeldern auszuzeichnen, ging als Gesandter zum Perserkönig, fest entschlossen, Konon verdächtig zu machen. Antalkidas war einer jener leichtfertigen Charaktere, welche den Weg des Schlechten mit Blumen bestreuen; nicht minder beredt als schlau, machte er die strengen lykurgischen Gesetze lächerlich und belustigte die persischen Höflinge auf Unkosten des Leonidas, Kallikratidas und Agesilaos, deren Name allein sie doch zum Zittern gebracht hatte.

Antalkidischer Friede. 387.

Nach langen Unterhandlungen schloß er den unter seinem Namen bekannten Frieden. Es war im Vertrage festgesetzt, daß die griechischen Städte Asiens nebst Klazomene und Cypern bei Persien bleiben, Lemnos, Skyros und Imbros von Athen abhängig sein sollten; dagegen sollte das europäische Griechenland völlig unabhängig und Sparta mit der Schärfe des Schwertes Jeden zur Einhaltung dieses Vertrags nöthigenfalls zu zwingen ermächtigt sein.

Mit diesem Vertrage räumte Sparta dem Fremden Herrscherrechte über Griechenland ein und dachte niedrig genug, die Vasallenschaft dieser Republiken anzuerkennen, deren Freiheit doch so viel Blut und Tapferkeit gekostet hatte. Wohl ward behauptet, die Griechen hätten die Unabhängigkeit dieser Provinzen nicht erhalten können; und sie konnten dieß freilich nicht, so lange sie nur darauf ausgingen, sich gegenseitig zu zerreißen. Wehe aber dem freien Lande, welches die Ketten eines andern schmiedet! Indem die Perser allen Ansprüchen auf die übrigen griechischen Städte entsagten, gehorchten sie einer langen bittern Erfahrung; dafür wurden ihnen nun die asiatischen Kolonien abgetreten, was zur nothwendigen Folge haben mußte, daß fortan in Griechenland die Landmacht über die Seemacht die Uebergewalt erhielt *).

*) Zwei Jahre nach dem Antalkidischen Frieden sagte Isokrates in seinem „Panegyrikos": „Jetzt ist er (der Perserkönig) Herr von Griechenland, er befiehlt Jedem, was er thun soll, und es fehlt nicht viel, so legt er Besatzung in die Städte. Was fehlt nun noch an unserer Schande? Ist er nicht Herr und Meister über Krieg und Frieden, über Alles, was bei uns vorgeht? Wenden wir in unsern innern Kriegen um Hülfe uns

Durch die Schlußklausel des Vertrags hatte sich Sparta die Hegemonie in Griechenland gesichert, da sie ihm den Vorwand gab, die Hülfe des Perserkönigs zur Aufrechterhaltung des Friedens anzusprechen. Uebrigens kann man diesen momentanen Vertrag kaum als Friedensschluß bezeichnen, denn bald darauf erklärte Artaxerxes dem Evagoras den Krieg, der mit Hülfe der Araber und Egypter, wie seiner großen Reichthümer sich unabhängig machen wollte und ein gewaltsames Ende nahm. Athen und Sparta ihrerseits suchten 8 Jahre lang sich gegenseitig zu quälen und zu durchkreuzen, wozu sie die Streitigkeiten zwischen Korinth und seinen Verbannten, zwischen den makedonischen Städten und Olynth benutzten; namentlich aber war es der Hochmuth Spartas, der stets neue Unzufriedenheit erregte und ihm abermalige Unfälle bereitete.

Siebzehntes Kapitel.

Böotien. Epaminondas.

Die Böotier bewohnten das untere Thal des Kephissos um den See Kopais und die Ebene, welche sich zwischen dem Helikon und dem Kithäron, Parnaß, Kerikion, Ptoos als eine wohlbewässerte und überaus fruchtbare Landschaft erstreckt. Der See hatte dieselbe einst überschwemmt, weßhalb die Bewohner tiefe Gruben in den Berg Ptoos zur Aufnahme des Wassers bei einer etwaigen abermaligen Ueberfluthung des See's gegraben hatten. Die Böotier erwiesen eine besondere Verehrung dem Narkissos und den drei Musen Meleta, Mnema, Aoide (Nachdenken, Gedächtniß, Gesang). Hieher ward das Vaterland der Athene, Hermione, des blinden Sehers Tiresias, seiner Tochter Manto (Daphne), also der Verkörperungen der prophetischen Dichtung, verlegt. Von Thebä aus verbreitete sich die Buchstabenschrift über Europa; das Schatzhaus des Minyos in Orchomenos bekundet den sehr frühen Fortschritt in der Baukunst.

---

nicht an den, der uns alle ausgerottet sehen möchte? Laufen wir nicht auf ihn zu, um uns einander anzuklagen? Reden wir nicht von ihm, wie eine Heerde zitternder Sklaven, indem wir ihn den großen König nennen?"

Sehr schöne Bildwerke schmückten Thebä und ausnehmend prächtige Dreifüße den Tempel des Herakles. Die wenig umfangreiche Landschaft zählte mehr Städte als irgend ein anderer Theil Griechenlands. In schlechtem Ruf standen die dicke Luft und die wenig geistreichen Köpfe Böotiens; dieses aber rühmte sich seines Herakles, dieses Inbegriffs körperlicher Kraft und Lüsternheit; auch war es die Heimath der Geschichtschreiber Anaxides, Dionysiodorus, Plutarch, der Dichter Pindar, Korinna, Hesiod, der großen Krieger Epaminondas und Pelopidas. In zweideutigem Rufe stand der böotische Charakter, so galten die Tanagreser für neidisch, die Oropäer für habsüchtig, die Thespioten für händelsüchtig, die Thebäer für gewaltthätig, die Koronäer für unzuverlässig, die Platäer für prahlerisch, die Haliartiner für albern; solche Beschuldigungen sind jedoch in ihrer Allgemeinheit gewöhnlich ungerecht und beruhen auf der Rivalität zwischen diesen Städten. Wohl mochte die Bevölkerung Böotiens häufig wechseln, da es gleichsam auf dem Wege der nördlichen Stämme lag. Am Handel und an der Schifffahrt betheiligten sich die Böotier nicht, obgleich die Annahme nahe liegt, der Geschmack an beiden hätte durch die egyptischen Kolonien in Böotien verbreitet werden müssen. Nur wer seit zehn Jahren keinen Handel getrieben, konnte dem Staate dienen. Die Künste standen unter besondern Gesetzen, deren eines über den Maler oder Bildbauer, welcher den Anstand verletzte, die Todesstrafe verhängte. Ton- und Tanzkunst gehörten zur allgemeinen Erziehung und die besten Dichter erhielten Belohnungen.

1215?

Die ersten Ereignisse Böotiens und Thebens sind durch ihre Fabelhaftigkeit merkwürdig. Nach der Eroberung von Theben durch die Epigonen gelangten die von den aus Thrakien kommenden Horden gedrängten äolischen Böotier aus Thessalien in das Land, welches nun ihren Namen annahm.

1126?

Ihr letzter König war Xuthos; nach ihm zerfiel Böotien in ebensoviele Staaten, als es Städte zählte, deren hauptsächlichste Thebä, Platäa, Thespiä, Tanagra und Chäronea waren.

Es scheint, daß zur Zeit des medischen Kriegs die Oligarchie in den böotischen Städten vorherrschte und späterhin deren Verfassung zwischen dieser und einer zügellos demokratischen schwankte.

Philolaos, Gesetzgeber. 728.

Vergeblich suchte der Korinther **Philolaos** eine dauernde Verfassung einzuführen; seine Gesetze hatten zur Hauptgrundlage die Erziehung der Jugend und die Gleichheit der Güter, welche das Verbot des Verkaufs von Eigenthum sichern sollte. Diese verschiedenen Freistaaten bildeten später einen Bund, der sich aus den sogenannten panböotischen (religiösen) Zusammenkünften entwickelte und an welchem Platäa, Chäronea, Thespiä, Tenagra, Choronea, Orchomenos, Lebadia, Thebä und Haliartos Theil nahmen. Jede dieser Städte wählte einen Böotarchen, Thebä deren zwei oder gar drei. Diese Abgeordneten bildeten den mit der Entwerfung und Ausführung der Gesetze beauftragten Rath der Eilf, während die Oberleitung des Bundes und seiner Kriegsmacht abwechselnd von dem Abgeordneten einer jeden Stadt geführt ward. In Folge des Kriegs verwandelte Thebä seine Oberleitung in eine Obergewalt, allein gegenseitige Eifersucht der Städte und die mangelhafte Verfassung verhinderten Böotien, unter den griechischen Freistaaten denjenigen Rang einzunehmen, welchen seine Größe und Bevölkerung ihm anzuweisen schienen. Sobald ein großer Mann aus ihm hervorging, erhob es sich zur ersten Stufe, allein mit dem Tode desselben trat es wieder in seine Dunkelheit zurück.

Sparta, das gerne den antalkidischen Frieden sich zu Nutzen machen wollte, befahl den Mantinäern, ihre Stadt zu schleifen und sich in die Dörfer zu zerstreuen; da diese sich dessen weigerten, wandte Sparta Gewalt an. Ebenso verfuhr es wieder die Phliunter, welche in den Bergen eine Zuflucht für ihre Freiheit suchten. Hierauf unterstützte es Akanth und Apollonia mit Hülfsvölkern wider die mächtige Stadt Olynth, welche nach vier Feldzügen genöthigt ward, sich zu ergeben.

Der bei seinem Zuge gegen Olynth in der Nähe von Thebä lagernde spartanische Feldherr **Phoebidas** bemächtigte sich verrätherischerweise mit Hülfe der den Anhängern Athens und der Demokratie feindlichen aristokratischen Partei der Burg, welche nach ihrem Gründer die kadmäische hieß.

382.

Diese Verletzung des Völkerrechts war von Sparta nicht anbefohlen worden; als aber Klagen einliefen, antwortete **Agesilaos**: man müsse untersuchen, ob die Sache nützlich sei und thun, was dem Staate ersprießlich sei. Und der nämliche **Agesilaos** hatte ge-

äußert: „Ist denn der König von Persien, den ihr so hoch erhebt, größer als ich, wenn ich gerecht bin?“

Eine Politik befolgend, die noch nicht außer Gebrauch gekommen, setzten die Spartaner den Phöbidas ab und legten ihm eine Geldstrafe von 10 Drachmen auf, behielten aber die Burg, legten eine Besatzung hinein und beschützten die Oligarchen, welche 5 Jahre lang Thebä tyrannisirten.

Pelopidas.

Vierhundert unzufriedene Thebaner waren nach Athen geflohen, unter ihnen Pelopidas, ein muthiger, tugendhafter Jüngling, voll Verlangen, der Befreier seines Vaterlandes zu werden.

378.

Er versammelt die Verbannten um sich, verschafft sich Freunde in Thebä selbst, schleicht sich in die Stadt, tödtet die Verräther, welche sich der Staatsämter bemächtigten, öffnet die Gefäugnisse und befreit das Vaterland. Als nun der gefeierte Verbannte mit seinen Gefährten unter den versammelten Bürgern erscheint, erheben sich Alle, die Priester bekränzen und das Volk umjubelt den Wiederhersteller der Freiheit.

Epaminondas.

Nun verband sich mit ihm Epaminondas, einer der größten Helden der Geschichte und der allein genügte zum Ruhme jener pythagoräischen Schule, die Menschen und Bürger, nicht Sophisten und Träumer zu bilden sich zum Zwecke setzte. Ihn, der den Wissenschaften und Künsten oblag, in ehrenvoller Armuth zufrieden lebte, großmüthig war ohne Leichtsinn, stark in der Gefahr, doch ohne Tollkühnheit, ruhig und unabhängig mitten im Parteigetriebe, hatten die Tyrannen verschont, weil er ihnen wenig gefährlich erschien: er begnügte sich, ihnen jenen passiven Widerstand entgegenzusetzen, welcher des Weisen einzige Waffe gegen unvermeidliche Ungerechtigkeit ist. An der Verschwörung, mochte er auch davon wissen, nahm er keinen Antheil und verließ sein Haus nicht, während man sich in den Straßen schlug, um seine Hände nicht mit dem Blute seiner Mitbürger zu beflecken; ihn feige oder übertrieben ängstlich zu nennen, war leicht, doch rechtfertigte ihn die Folge *). Denn nun hatte der Bürgerkrieg

*) Vergl. Seran de la Tour, Histoire d'Epaminondas. Par. 1752.
Meissner, Epaminond. Prag 1801.
J. G. Scheibel, Beiträge zur Kenntniß der alten Welt, Bresl. 1806—8, 2 Thle., von denen der eine mit Korinth, der andere mit Thebä sich beschäftigt.

aufgehört, und galt es jetzt, den Unterdrücker zu verjagen, so stellte er sich an die Spitze der Aufgestandenen, zeigte ihnen die Bahn zum Siege, nahm die Kadmäa wieder und bereitete sich hierauf durch Vereinigung der Streitkräfte aller böotischen Städte und die Verstärkung mit einer athenischen Macht vor, den Spartanern kräftig entgegenzutreten. Diese rückten unter Kleombrotos und Agesilaos mit beängstigender Langsamkeit herbei; schon zogen die Athener, bereits bereuend, für Theben Partei genommen zu haben, sich wieder zurück, als der spartiatische Feldherr Sphodrias die Ueberrumpelung des Piräus versuchte: der (von Pelopidas schlau genug veranlaßte) Handstreich mißlang jedoch, die Athener klagten, und da sie keine Genugthuung erhielten, verbündeten sie sich enger mit den Thebanern und rüsteten ihre Flotte. Diese ging unter der Führung von Timotheos, dem Sohne des getödeten Konon, Kabrias und Iphikrates unter Segel; die lakonischen Küsten wurden verwüstet, die Insel Korfu ward den Spartanern genommen, die peloponnesische Seemacht vernichtet.

376.

Pelopidas erwies sich als Kriegführer gegen Kleombrotos und Agesilaos nicht minder tapfer, als er sich schlau gezeigt hatte, und zum ersten Male wurden, bei gleichen Streitkräften auf beiden Seiten, die Spartiaten in der Schlacht bei Tegira geschlagen. Nun traten Unterhandlungen ein; ganz Griechenland verlangte den Frieden, auch der König von Persien wollte Beendigung des Kriegs, um Hülfe gegen das empörte Egypten erhalten zu können, und in dieser Hoffnung versprach er allen griechischen Städten Selbstständigkeit zu gewähren. Sparta und Athen willfahrten ihm, die Thebaner aber wollten nicht auf den Frieden eingehen, der, wie sie voraussahen, sie isoliren, Sparta aber gestatten würde, nach wie vor an der Spitze der seiner Botmäßigkeit unterworfenen lakonischen Städte zu bleiben. „Wie aber," äußerte Agesilaos gegen den mit den übrigen Gesandten nach Lakedämon gekommenen Epaminondas, „soll man Böotien seine Unabhängigkeit lassen?" — „Soll man Lakedämon die seine lassen?" gegenfragte Epaminondas, welcher sich mit dem eben so schönen, als schwer auszuführenden Gedanken trug, die Gleichheit zwischen allen griechischen Städten herzustellen und sich anschickte, seinem dräuenden Wort das Gewicht der Thatsachen hinzuzufügen! Ein aufgestandenes Volk kann jedoch nur auf die eigene Kraft bauen, nicht auf die Verheißungen Verbündeter. Die griechischen Städte

verstanden sich alle mit Sparta und die großherzigen Thebaner standen allein.

Allein ihnen blieb das herrliche Heldenpaar Pelopidas und Epaminondas und, wie dieser sagte, die günstige Vorbedeutung: sie kämpfen für das Vaterland. Pelopidas, bisher mit der höchsten bürgerlichen Gewalt bekleidet, stellte sich nun an die Spitze der heiligen Schaar, bestehend aus 300 zu gegenseitiger Vertheidigung bis zum Tode verschworenen Kriegern. Beim Abschiede empfiehlt ihm sein Weib unter Thränen Schonung seines Lebens, er aber antwortet ihr: „Das muß man dem gemeinen Krieger anempfehlen; den Führern gebührt, für die Erhaltung der Uebrigen zu sorgen."

Des mit dem Oberbefehl des Heeres betrauten Epaminondas gelieferte Schlachten waren alle Siege.

Neue Kriegskunst.

Den Muth des Volks befeuerte er durch Orakelsprüche, der Krieger Zuversicht erhöhte er durch Anwendung einer neuen Kriegskunst, um zu bewahrheiten, daß die Griechen in jeder Kunst und Wissenschaft eine neue Bahn brachen und der Nachwelt Muster wurden. Der Alten Kriegskunst bestand nämlich lediglich darin, den Feind zu täuschen über Kriegsplan und Stärke des Heeres; dazu bedienten sie sich der falschen Spione, der Scheinmärsche, der Anzündung von Lagerfeuern, der im verlassenen Lager zurückgelassenen mehr oder minder zahlreichen Lagerstätten. Epaminondas nun, der einem überlegenen Feinde gegenüberstand, sah ein, daß ihm das alte System hier völlig unnütz sey, und beschloß, mit einem Theil seines concentrirten Heeres den Angriff auf Einen Punkt hinzurichten und da dessen Schlachtlinie zu durchbrechen; so erfand er die schiefe Schlachtordnung, welcher Alexander den Sieg am Granikos, Cäsar den Sieg bei Pharsalos, Friedrich der Große den Sieg bei Hohen-Friedberg verdankte, und die darin besteht, einen Theil des Heeres als Reserve zu halten, um mit frischen Truppen den Feind in der Flanke angreifen und so seinen Plan durchkreuzen zu können.

Schlacht bei Leuktra, 8. Juli 371.

Mit Hülfe dieser Taktik brachte Epaminondas mit 6,400 Thebanern gegen 25,000 Spartaner und Verbündete in der Ebene von Leuktra den Lakedämoniern die blutige Niederlage bei, wie sie deren gleichen niemals erlitten. Sphodrias und der König Kleombrotos fielen mit 1400 Bürgern.

Die unheilvolle Kunde gelangte nach Sparta, als man gerade daselbst die Feste für das Gedeihen der Feldfrüchte feierte; die Ephoren befahlen deren Fortdauer, und schickten an die betreffenden Familien das Verzeichniß der gefallenen Angehörigen, zugleich mit dem Befehle an die Frauen, die Todtenklage zu unterlassen. Am nächstfolgenden Tage erschienen die Anverwandten der Todten im Feiergewande. Denn eher verschmerzten sie den großen Verlust als die Schmach der Ueberlebenden, welche vor dem Feind geflohen und daher entehrender Strafe verfallen waren. Um aber den herben Schlag nicht noch schmerzlicher zu machen, schlug Agesilaos vor, für diesesmal Milde walten zu lassen, keineswegs aber die betreffenden Gesetze aufzuheben, sondern sie in voller Wirksamkeit bestehen zu lassen.

Seinen Sieg verfolgend, warf Epaminondas zunächst ein Heer in den Peloponnes, wo er bereits ein Einverständniß mit den Arkadiern, Argivern und Eleern unterhielt; er gab den Messeniern die Freiheit wieder, baute ihre Stadt wieder auf und strafte das Sprüchwort Lügen, welches besagte, daß die Spartanerinnen niemals die Wachtfeuer eines feindlichen Lagers gesehen hätten. Agesilaos verließ Sparta nicht, da er wußte, daß eine zweite Niederlage unersetzlich sein würde, allein für eine unbefestigte Stadt wäre ein feindlicher Angriff nicht minder unheilvoll gewesen. Epaminondas zog sich jedoch wieder zurück, sei es, daß er die Spartiaten zur Verzweiflung zu treiben, sei es, daß er den Neid fürchtete, welchen die Einnahme Spartas würde erregt haben.

Durch diesen Zug hatten Epaminondas und seine Genossen den Oberbefehl vier Monate über die allen böotischen Beamtungen zugewiesene Zeitdauer von vier Monaten behalten, und war es Neid, war es rücksichtlose Gesetzlichkeit — sie wurden angeklagt und zum Tode verurtheilt. Da rief Epaminondas aus: „Ich unterwerfe mich dem Urtheil, aber es werde in dessen Begründung gesagt, sie wurden mit dem Tode bestraft, weil sie das Vaterland wider seinen Willen retteten und Griechenland die Freiheit schenkten.“ Das Todesurtheil verwandelte sich in beifälligen Zuruf. Indessen gelang es doch seinen Nebenbuhlern, ihn seiner Würde zu berauben; er aber begnügte sich in vollkommener Seelenruhe auch mit dem letzten Rang im Heere, denn, sagte er, wenn das Amt den Bürger ehrt, so kann auch der Bürger dem Amte Ehre geben.

369.

Unter der Bedingung, daß der Oberbefehl abwechsle zwischen den beiden Nebenbuhlern, verbanden sich Athen und Sparta wider das befreite Böotien. Sie schickten um Hülfe an Dionys, den Tyrannen von Syrakus, der mit Rücksicht auf die Stammesverwandtschaft der dorischen Stadt 2000 Söldlinge aus Gallien und Spanien sandte, welche die griechische Tapferkeit auf eine harte Probe stellten *). Sogar den König von Persien — um so viel mächtiger war ihre Herrschsucht als ihr Volksbewußtsein — gingen sie um Hülfe an. Pelopidas aber verfügte sich zu Artaxerxes Mnemon und stellte ihm vor, sein Interesse erheische, Theben, welches niemal mit den Medern in Krieg gestanden, zu unterstützen, um der Erhaltung eines Gegengewichts gegen Sparta und Athen willen; diese Vorstellung fruchtete und der König wendete sich nicht nur von diesen ab, sondern trat sogar auf Thebens Seite.

Alexander von Pherä.

Ueberzeugt, daß es erste Pflicht eines Landes sei, welches seine Unabhängigkeit erlangt hat, die Freiheit zu vertheidigen, wandte sich Pelopidas sodann nach Thessalien, um den Tyrannen von Pherä, Alexander, zu stürzen, während Athen Hülfsgelder von ihm annahm und ihm Statuen errichtete, und Sparta mit dem Tyrannen von Syrakus ein enges Bündniß schloß **)! Jener Alexander war ein Ungeheuer, das mit Menschenleben spielte; er ließ seine Opfer entweder lebendig vergraben, oder in eine Bärenhaut stecken und hetzte dann Fanghunde auf sie, oder er jagte sie förmlich, indem er mit Pfeilen nach ihnen schoß; mitten im Frieden hatte er zwei Städte überfallen und die zusammengetriebenen Einwohner niederhauen lassen. Pelopidas fiel auf seinem Zuge gegen diesen Tyrannen durch Verrath in dessen Hände, verlor aber keinen Augenblick den Muth diesem Ungeheuer gegenüber, dessen Ketten er trug. Als Alexander ihn fragte, ob er nicht den Tod fürchte, antwortete er: „Im Gegentheil, ich wünsche ihn, damit du desto mehr den Haß der Menschen und Götter verdienen und desto schneller den Untergang finden möchtest.“ Von Epaminondas befreit, lechzte er nach Rache am Tyrannen; als er aber nochmals wider denselben zu Felde zog, fand er selbst den Tod.

---

*) Diodor.

**) Plutarch, Leben des Pelopidas.

364.

Epaminondas trug sich mit dem Plane, Theben eine Seemacht zu geben, die seine Freiheit und Suprematie gesichert hätte. Bei einem innern Krieg, der in Arkadien zwischen Mantinea und Tegea ausbrach, ergriffen Sparta und Athen die Partei der letztern Stadt und die Thebaner eilten der erstern zu Hülfe. Epaminondas rückte in den Peloponnes ein, wo eine Anarchie, die den Gelüsten persönlicher Rache allen Spielraum gewährte, so daß Vermögenberaubungen und Verbannungen an der Tagesordnung waren, an die Stelle der spartanischen Hegemonie getreten war, nahm sich der Sache der arkadischen Städte an, erbaute zur Beschämung der Lakedämonier Megalopolis wieder und drang bis auf den Platz von Sparta vor. Agesilaos eilte herbei, ihn zurückzutreiben; es kam zwischen ihnen bei Mantinea zur Schlacht und im Augenblick, wo Epaminondas alle seine Tapferkeit als Krieger und sein nicht minder großes Feldherrngenie entfaltete, erreichte ihn der tödtliche Pfeil.

Epaminondas Tod, 27. Juni.

Als man ihm den Sieg der Seinen verkündete, ließ er das Eisen aus der Wunde ziehen und verschied, im Tode beseligt von dem Bewußtsein, in allen seinen Schlachten gesiegt zu haben und Theben triumphirend, Sparta gedemüthigt, Griechenland befreit zu hinterlassen.

Niemand besaß mehr Wissen als Epaminondas, und Niemand prunkte weniger damit. Glühend in der Freundschaft, großherzig gegen sein Vaterland, selbst als es ihn mit Undank belohnte, der Bestechung unzugänglich, blieb er stets arm, selbst die höchste Würde bekleidend; war er bedürftig, so wandte er sich offen an seine Freunde um Hülfe; streng in seinen Sitten, fesselte er die Bewunderung seiner von ihm weit verschiedenen Landsleute. Man erzählt, sein Haus habe des nothwendigsten Geräthes entbehrt und er eines Tages nicht ausgehen können, weil sein Mantel ausgebessert ward. Diese Strenge, so übertrieben sie war, scheint doch gerechtfertigt durch seinen Wunsch, einem sittenverderbenden Luxus den lebendigen Gegensatz der Armuth an die Seite zu setzen. Da er vernommen, daß sein Schildträger einem Gefangenen eine große Summe Geldes abgepreßt, nahm er ihm seinen Schild und rieth ihm, auf einen Kaufladen zuzulegen, da er, nun reich geworden, sicher sein Leben nicht mehr wagen wolle. Er duldete keine dicken, oder auch nur

sehr großen Soldaten, da, wie er sagte, zwei und drei Schilde dieselben nicht schützen könnten. Als man ihn fragte, warum er zu einem gewissen Festmahle nicht gekommen sei und keine Festkleider trage, entgegnete er: „damit ihr euch ungehinderter erlustigen konntet." Nach der Schlacht von Leuktra rief er aus: „Die größte Freude macht mir der Gedanke an die Freude meiner Eltern, wenn sie von diesem Siege hören."

Thebens Macht ging mit ihm unter. Als die Böotier, die er erhoben und zu Helden gemacht hatte, der Sparsamkeit, Mäßigkeit und Thätigkeit am dringendsten bedurft hätten, ergaben sie sich auf's Neue lüderlicher Lebensweise; so bildeten sich unter ihnen eine Menge gastrononischer Gesellschaften, deren Mitglieder bei ihrem Tode für die Zwecke der Gesellschaft ein Legat auswerfen mußten. Es herrschte dafür ein solcher Eifer, daß sogar dieser Legate halber die rechtmäßigen verkürzt wurden; gewisse Tafelfreunde hatten es einzurichten gewußt, daß sie im Monat an mehr Gastereien, als dieser Tage zählte, Theil nehmen konnten *). Endlich müde des beständigen Kriegführens, erwählten die Griechen den persischen König zum Schiedsrichter, welcher entschied, daß jede Stadt unabhängig bleiben sollte. Sparta jedoch wollte sich diesem Ausspruch nicht fügen, da es dann Messene die Freiheit hätte gewähren müssen, und um dem Könige Verlegenheit zu bereiten, schickte es Agesilaos zum Beistande an den in Empörung gegen Persien begriffenen König Tachos von Egypten.

Dieser, unangenehm berührt durch das ärmliche Aeußere des Spartaners, ließ ihn eine Verachtung fühlen, die ihn aufbrachte und veranlaßte, sich mit Nektanebo, dem Vetter und Feind des Tachos, zu verständigen, dem er auch den Thron verschaffte.

Tod des Agesilaos.

Als Agesilaos mit einer Summe von 250 Talenten zurückkehrte, warf ihn der Sturm an die afrikanische Küste, wo er starb. Er war der größte Mann, dessen Sparta nach Lykurg sich rühmen konnte; so ungemein tapfer im Kriege, als schlicht und gelind wieder im Frieden. Als ihn einmal ein Gesandter traf, da er mitten unter seinen Kindern aus Zeitvertreib auf einem dünnen, schwachen Rohre ritt,

*) Es gab auch in Athen mehrere solcher Gesellschaften, wo man sich sogar von Staatsgeschäften und Wissenschaften unterhielt. Die englischen Klubs sind offenbar eine Nachbildung derselben.

ließ er sich nicht stören, indem er zu dem Fremden nur sagte: Enthalte dich hierüber jeder Bemerkung, bis du selbst Vater bist. Er ließ sein Zelt im heiligen Haine aufschlagen, damit die Götter, wie er sagte, Zeugen jeder seiner Handlungen sein sollten. Der große Mann gab hiedurch unwillkürlich zu erkennen, welche materielle Vorstellung er von den Göttern habe, und sollte er etwa geglaubt haben, daß der rechtliche Mann außer ihrem Bereiche nach Gefallen sündigen dürfte? Der letzte Krieg hatte zur Folge, daß weder Theben noch Sparta den Primat erlangen, indem dieses Messenien, jenes seine besten Feldherren verloren, beide von außerordentlichen Anstrengungen erschöpft waren, so daß zwar das Gleichgewicht wieder hergestellt ward, aber ohne nachhaltende Kraft, daß der Friede wieder von Neuem beschlossen ward, aber ohne feste Grundlage. Athen hielt sich zwar noch durch seine Seemacht, aber im Innern wütheten seine unsinnige Demokratie und die verderbten Sitten, welche es gegen jede Tugend argwöhnisch oder undankbar machten, feil gegen jeden, der nur dem Verfall der Sitten, der ganzen verkehrten Richtung der Zeit Lob zu spenden niedrig genug war.

Mit einer solchen Kunst begabt, trat nun ein gewisser Kares auf, ein Mann von riesenmäßigem Wuchse, heftig in Sprache und roh in Sitten, der, beim Volke beliebt, an die Spitze des Heeres gestellt ward, da er doch, nach der Aussage des edeln und biedern Thimoteus, das Gepäcke zu tragen kaum würdig erschien. Sechzig Talente ließ er sich's kosten, das Volk durch ein Gastmahl an sich zu ziehen; um hierauf die Leere, die er in dem öffentlichen Schatze veranlaßte, wieder auszufüllen, schlug er den Athenern vor, die Bundesgenossen und Kolonien zu plündern.

Bundesgenossen-Krieg. 358.

Diese kamen aber dem Anschlag zuvor und empörten sich; die athenische Flotte, welche gegen Scyos, dem Herde der Empörung, absegelte, erlitt eine gänzliche Niederlage, und der so heldenmüthige Anführer Kabrias, nicht mehr im Stande seine Ehre zu retten, stürzte sich ins Meer. Samos und Lemnos, beharrend in ihrer Treue gegen Athen, wurden geplündert; Bizanz widerstand den athenischen Schiffen, weil Kares die guten Rathschläge des Iphikrates und Thimoteus, die der alten Ehre ihres Vaterlandes eingedenk waren, vereitelte; vielmehr wurden sie angeklagt bei dem Volke, das sie zu einer sehr bedeutenden Geldstrafe verurtheilte. Iphikrates meinte nun: Ich wäre thöricht, wenn ich nur für die Athener, nicht für mich Krieg

führen könnte, bewaffnete mit Dolchen einen Trupp rüstiger Jünglinge, machte sich hiedurch frei von der Strafe, verließ Athen und starb ungekannt in Thrakien.

Thimoteus, geboren von einer Hetäre, die später Konon heirathete, sah Jason, den König von Thessalien und Alket, Fürsten der Molosser, in der Absicht nach Athen kommen, um beim Gerichte ihm beizustehen. Er hatte weder Bett, noch Geräthe, noch Tapeten im Hause, um sie auf eine ihrem Stand und Würde entsprechende Weise zu empfangen, weshalb er in der Nacht Freunde aufsuchen und sie bitten mußte, ihm eine Mine (160 des Talents, ca. 21 Thl.) zu leihen, um die Gäste bewirthen zu können. Als Amintas, König von Makedonien, gehört hatte, daß er ein Haus bauen lassen wollte, schickte er ihm das hiezu erforderliche Zimmerholz, er aber hatte nicht einmal die Mittel, den Transport desselben zu bezahlen. Als er später, da er in Egypten dem Könige von Persien beigestanden, über die Maaßen sich bereichert hatte, ward er einer der vornehmsten und üppigsten Bürger, und sein Verhalten zeigt, wie tief gesunken Zucht und Sitte in Athen waren. Um nicht der Strafe sich zu unterwerfen, entfloh er und irrte umher, bis er zu Lemnos starb.

So tritt ein Held nach dem andern von dem Schauplatze ab, um Anderen und einer ganz neuen Ordnung der Dinge Platz zu machen.

Kares, nun an die Spitze der Regierung gestellt, sieht Koos und Rhodos unterdrückt von jenem Mausolos, König von Karien, welcher durch seine von seiner Gemahlin Artemisia begangene Leichenfeier so berühmt ward. Als ihm nachher die Mittel ausgegangen waren, die Soldaten und seinen eigenen Luxus zu befriedigen, trat Kares mit seinem ganzen Heere in Sold bei Artabazes, dem Satrapen von Jonien, der gegen den persischen König sich empört hatte.

356.

Artaxerxes III aber besiegte und demüthigte den Aufrührer und nöthigte Athen zur Annahme eines Friedens, wodurch es die Freiheit der sich erhobenen Provinzen anerkennen und deren Tributpflichtigkeit aufheben mußte. Demüthigung von Außen, Sittenverderbniß im Innern bahnten Philipp von Makedonien den Weg zur Herrschaft über Griechenland.

Achtzehntes Kapitel.

Die Makedonier.

Jenseits des mitternächtlichen Griechenlands, hinter Epiros und Thessalien, liegt Makedonien oder Emathia, gegen Norden von Ober-Misien durch die Gebirge Scardus und Orbelos (Argentorato) getrennt; gegen Osten von Thrakien durch den Pangäos (Castagnati); durch den Pindos und den Olymp von Thessalien. Diese und der Hämos und Athos (Montesanto) sind seine Hauptgebirge; und von seinen hundert und fünfzig Städten wollen wir anführen: Stagira am Meerbusen Strymonion (Meerbusen von Odessa), Vaterstadt des Hipparch und Aristoteles; Thessalonika (Salonichium), Amphipolis, Philippi, berühmt durch die Schlacht, die über die römische Freiheit entschied, Pella (Palatiza), das nach Edessa (Vedina) die Hauptstadt des Landes ward; Aegeum, Olinthos. Es theilte sich in die drei Gebiete von Pieria, Pangäos und die Halbinsel Chalkidike; der thermaische und strymonische Meerbusen, die toronäischen und singitischen Meerengen erleichterten seine Schifffahrt und am Hafen von Dyrrhachion landeten die Schiffe, die von Italien her kamen.

Wie das Land bergig, so war sein Klima rauh und seine Gebirge lieferten einen Ueberfluß an Gold und Silber. Die Bevölkerung Makedoniens, wie die von Epiros und Illyrien, kann man als eine Mischung von Pelasgern mit Skythen betrachten, die überhaupt dem dorischen Stamme angehörte, und im Vaterland zurückblieb, als die anderen auswanderten; viele Kolonien kamen indessen aus anderen Gegenden her; eine atheniſche nach Amphipolis, eine andere von Chalkis in Euböa gründete Chalkis, das sich nachmals den Athenern unterwarf, späterhin aber einen Aufstand wagte, so daß die Griechen sich nach Olynthos verpflanzten.

470.

Diese Stadt, am toronäischen Meerbusen und am nördlichen Anfange der Landspitze gelegen, der Sage nach von Olynthos, der von Herakles abstammen soll, gegründet, gelangte zu Ansehen und Macht vor den übrigen Städten, wiewohl sie immer Athen zinsbar war und nahm Antheil an den Kriegen zwischen Attika und Sparta, bis Philipp sie sich unterwarf.

348.

Potidea, auf dem Isthmus, welcher die Halbinseln Chalkis und Pallene mit einander verbindet, war eine Pflanzstadt von Korinth, das alljährlich Senatoren dahin zu senden pflegte; nach dem Perserkriege ward sie den Athenern zinsbar, welche, nachdem die Stadt gegen Athen sich erhoben hatte, die Einwohner daraus vertrieben und dafür eine neue Kolonie dahin verpflanzten.

431.

Eine Hauptkolonie war die von Argos, angeführt von dem Herakliden Themenides, welche in Emathia den Grund legte zum makedonischen Reiche. Die Kolonie erhielt sich unter den Eingebornen und nahm an Umfang allmälig zu; aber die Geschichte der ersten Könige oder vielmehr der Häupter jener dorischen Aristokratie läßt sich schwerlich mehr ermitteln. Man führt unter diesen Keranos an, der 48 Jahre, Cenos, der 23, Tyrmas, der 45 Jahre regierte, Perdikkas, den man von 729 bis 678 setzt, Argeus, der 640 gestorben, Philipp I, der bis zu 602, Aeropos, welcher bis 576, Alketas, der bis 547 regiert haben soll; es würde auch zu keinem Resultate führen, wollte man untersuchen, ob diese Namen selber nicht apokryph seien? Sie wären doch nur auf Kriege zurückzuführen, die mit abwechselndem Glücke mit den Nachbarvölkern geführt wurden, zumeist mit den Pieriern und Illyriern, die eigene Regenten hatten.

Es scheint, daß das Gebiet der Makedonier nur die Länder Emathia, Migdonia und Pelagonia umfaßte, während auch noch andere angrenzende Landschaften unter makedonischer Botmäßigkeit standen. Das Ansehen der makedonischen Könige war durch die Lehnrechte der Großen beschränkt, welche die alten Vorrechte nicht einmal in der glänzendsten Periode ihres Landes vergessen konnten. Als den Ersten unter den Gleichen (Primi inter pares) war den Königen königliche Pracht noch fremd; einiges Ehren- und somit Unterscheidungszeichen war die Rüstung, und ein Jeglicher konnte sie mit einem Kuß auf die Stirn begrüßen. Mäßig und nüchtern im Privatleben, prächtig in den Festen, unterhielten die Makedonier doch Frauen und Concubinen in beliebiger Anzahl. Zu den Gelagen zugelassen wurde der Jüngling nicht, der noch nicht mit der Lanze einen Eber erlegt; auch die Frauen waren davon ausgeschlossen; und wehe dem, welcher von dem, was bei dem Feste geschehen, etwas ausgeplaudert hätte.

Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten pflegten sie ein Brod mit dem

Schwerte in der Mitte zu theilen und die eine Hälfte davon dem Ehemann, die andere der Ehefrau zu geben. Gleich den Helden Homers zechten sie bis zur Trunkenheit, belustigten sie sich mit kriegerischen Spielen und selbst noch im Heere bildeten sie einen Staats- und Kriegsrath und sprachen Recht unter sich, indem die Kriegsverfassung mit der bürgerlichen aufs engste zusammenhing.

Als die Perser sich gegen Europa wendeten, stießen sie zuerst auf Makedonien, das Darius Histaspis einem Tribut unterwarf. Diesen Tribut entrichtete Amintas, gestorben 498, und Alexander, sein Sohn, gestorben 454, welcher letztere auch, wie die andern Vasallen, Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland begleiten mußte. Griechenlands glänzende Siege aber machten Makedonien frei *).

---

*) Eigentliche Geschichtschreiber hat Makedonien nicht: Nachrichten darüber liefern Herodot, Justin, Thukydides, Arrian und insbesondere Diodor v. Sicilien, der, wie Justin, auf Theopompos sich stützt. In Ansehung Philipps sind die Reden von Aeschines und Demosthenes wichtig, insbesondere für den, der von ihren Partheilichkeiten abzusehen versteht. Was Alexander betrifft, haben sich in Plutarch, außer dem Buch XVII des Diodor, viele Anekdoten erhalten, aber er sowohl, als Cornelius stehen schon zu ferne und sind darum ungenau. Besser ist Arrian, insofern er äußerst vorsichtig ist in der Wahl der Auctoritäten, auf die er sich stützt. Q. Curtius halte ich für unterschoben, jedenfalls ist er zu neu und unbekannt mit den Sitten, Orten, Thatsachen: so verlegt er den Tanais jenseits des kaspischen Meeres; sagt, daß der Ganges von Süden her komme und, seinen Lauf nach Osten nehmend, wie der Indus ins rothe Meer sich ergieße, das doch gegen Westen liegt; er läßt Ora bei den Quellen des Indus belagern, verwechselt den Taurus mit dem Kaukasus, den Jaxartes mit dem Tanais; der Zug durch die Wüste, der so viele Mühsale kostete, ist ihm nur ein dreitägiger Marsch; dem ungeheuren Babylon gibt er kaum 90 Stadien (per nonaginta stadia habitatur); er verkleinert seinen Helden, da er ihn doch als groß auftreten lassen möchte, wenn er ihn an Darius schreiben läßt, daß die Welt nicht zwei Sonnen fassen könne u. s. w.

Was die Neuern anlangt, so kann man, außer den allgemeinen Geschichten, vergleichen:

Olivier, Histoire de Philippe de Macédoine, 1740, 2 Bde. Apologie Philipps. Unpartheiischer aber trocken ist:

Leland, The Life and reign of Philipp, king of Macedonia. Lond. 1761.

424.

Jedoch noch immer hatte es zwei kräftige, rüstige Feinde zu bekämpfen: die Thrakier, welche unter ihrem Könige Sitalkes und Senthes, seinem Nachfolger, das mächtige Reich der Odrysser bildeten; und die Athener, die, erstarkt zur See, die längs der makedonischen Küsten gelegenen Kolonieen sich zinsbar machten; deßhalb spielten diese fortan eine Rolle in der Geschichte der Griechen, die sie bisher als Barbaren betrachtet hatten.

Und in der That hatten die Makedonier, obgleich ursprünglich von demselben Stamme, an der hellenischen Gesittung keinen Antheil genommen, und erschienen den Griechen wie den Europäern noch jetzt die Moskoviten; aber auch gerade wie die Moskoviten suchten sie stets und unabläßig sich in der hellenischen Gesellschaft einen Platz zu erringen.

Perdikkas II. 454.

Die Athener fingen damit an, Philipp gegen Perdikkas II, seinen Bruder, zu unterstützen, welcher aus Rache Potidäa gegen sie, wie wir gesehen, aufwiegelte; weßhalb die Griechen von Chalkis und den nahe liegenden Städten nach Olynth ihre Zuflucht nehmen mußten.

Endlich erlag Potidäa. Perdikkas aber wußte sich so schlau zu verhalten während des peloponnesischen Krieges, der jetzt ausbrach, daß er die Athener überlistete, während er zugleich den Drohungen der Thrakier dadurch begegnete, daß er seine Schwester an Senthes, den Thronfolger jenes Reiches, verheirathete. Als er hierauf für die Spartaner sich erklärte, schadete er nicht wenig den Athenern, welche (424) Amphipolis verloren, und es als ein Glück ansehen durften, daß er sich mit ihnen aussöhnte.

Sainte-Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre. Erste Ausg. v. J. 1775; zweite sehr vermehrte Ausg. v. J. 1804. Paris.

Cousinery, Voyage dans la Macédoine, contenant des recherches sur l'histoire, la géographie et les antiquités de ce pays. Paris, 1831.

Heeren, Ideen über Handel und Politik der alten Völker &c.

L. Flathe, Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von Macedonischen Königen beherrscht wurden. Leipzig, 1832.

Brückner, König Philipp &c. Gött. 1837.

Droysen, Geschichte Alexanders des Großen. Berlin, 1838.

Archelaus. 413—404.

Mehr noch als Perdikkas Schlauheit nützte dem Reiche des Archelaos weise Politik. Dieser Fürst bildete seine Völker, geweckt bereits durch die vorhergehenden Kriege, indem er neue Straßen anlegen, mehrere Städte befestigen ließ, gelehrte Männer an seinen Hof berief und Griechenlands Künste beförderte. Nachdem Archelaos durch Meuchelmord gefallen war, rief die Nachfolge, schlecht geordnet durch die Gesetze und ein Gegenstand ehrgeizigen Strebens für mehrere von den Makedoniern sowohl als Fremden unterstützte Kronprätendenten, schwere Unruhen hervor. Aeropos, Vormund des jungen Thronerben Orestes, brachte den Thron mit Gewalt an sich; und nachdem er gestorben und auch Pausanias, sein Sohn, getödtet worden, besiegte Amintas II, Neffe des Perdikkas, den von den Illyriern unterstützten Argeus, den Bruder des Pausanias, und befestigte sich auf dem Thron.

Amintas II. 390—369.

Nur das mächtige Olynth wollte sich ihm nicht ergeben; so daß er, nachdem er die Spartaner um Hülfe angerufen, mit Gewalt diese Stadt äußerst harten Bedingungen unterwarf.

383.

Amintas hinterließ drei Söhne, Alexander, Perdikkas und Philipp; um dem Vater in der Regierung nachzufolgen, benützte der erstere den Arm des Pelopidas von Theben zur Vertreibung seines Nebenbuhlers Ptolomäus von Aloros, seines Halbbruders, und gab dafür seinen jüngern Bruder Philipp den Thebanern zur Geißel, welcher in dem Hause und unter den Augen des großen Epaminondas erzogen ward. Aber noch in demselben Jahre stieß ihn Ptolomäus vom Throne herab, und regierte unter dem Vorwande, die Zügel der Regierung den beiden jüngern Söhnen aufzubehalten, wie ihm Pelopidas vorgeschrieben hatte.

365.

Perdikkas III, der die Bevormundung nicht ertragen wollte, räumte ihn aus dem Wege, und die Athener, angeführt von Iphikrates, verhalfen ihm zum Siege über den letzten Prätendenten Pausanias. Diese ein halbes Jahrhundert lang währenden Wirrnisse mußten wohl das makedonische Reich ernstlich gefährden: in der That ward es auch ins Verderben gestürzt, von den Illyriern zinsbar gemacht, und der gegen diese unternommene Krieg kostete

Perdikkas das Leben. Als Philipp dies erfahren hatte, floh er aus Theben, um als Vormund des jungen Amintas, seines Neffen, die Regentschaft für ihn zu übernehmen, in der That aber, um die Krone sich selber zuzueignen.

Philipp. 360—36.

Und in den vierundzwanzig Jahren, die er regierte, erhob er Makedonien auf den höchsten Grad von Macht, und wenn er nicht zeigte, daß er von Epaminondas Sittlichkeit und Rechtschaffenheit gelernt, so ist doch die beharrliche Klugheit, mit der er seine Pläne einzuleiten und ins Werk zu setzen wußte, ebenso staunenswürdig als lehrreich; denn vermöge dieser Klugheit gelang es ihm, unter Hindernissen, die jeden minder festen Willen gebeugt haben würden, auf diesen Höhepunkt der Macht sich zu schwingen, und auf der schwindeligen Höhe sich doch stets gleich zu bleiben.

Vor Allem hatte er die Krone gegen zwei Prätendenten, Argeus und Pausanias, zu vertheidigen, die von den Thrakiern und den Athenern, welche mit scheelem Auge auf die wachsende Macht Makedoniens unaufhörlich sahen, unterstützt wurden. Philipp, nachdem er den Muth der Seinigen angefacht, bekriegt Argeus, erkauft von den Atheniensern den Frieden dadurch, daß er die Freiheit von Amphipolis anerkennt, und vergleicht sich mit den Thrakiern, so daß Pausanias, völlig verlassen, von seinen Ansprüchen abzustehen sich genöthigt sieht.

Die Phalanx.

Jetzt führt er, nach dem Beispiele des Epaminondas, die Phalanx ein, eine Schaar von 6—700 Kriegern, von denen jede Reihe 16 Mann tief war. Sie waren bewaffnet mit Sarissen oder Speeren von 18—21 Schuh; die Speere der fünf ersten Reihen ragten alle gleichmäßig hervor, so daß sie dem Feinde fünfmal mehr Spitzen entgegenhielten, als die Fronte Kämpfer hatte; von der sechsten Reihe und weiter lehnten sich die Lanzen auf die Schultern der Vorhergehenden, so daß das Ganze einen undurchdringlichen lebendigen Speerwald bildete. Diese träge Masse war eine Ueberfülle oder Verschwendung von Kräften, unbrauchbar gewandten, beweglich geübten Truppen gegenüber, wie die römische Legion, dagegen war sie trefflich geeignet, die unzähligen und ungeordneten asiatischen Schwärme zu durchbrechen; außerdem gewährte sie den Vortheil, daß die Rekruten sogleich zu verwenden waren, da sie gewissermaßen von den Uebrigen getragen wurden.

Ein großer, breiter Schild deckte die Kämpfer völlig: sie trugen ein Schwert, das, wie das römische, mit der Spitze und Schneide verwundete, jedoch schwerer als dieses zu führen war. Ferner führte Jeder sein Gepäcke und lederne Zelte mit sich, die für zwei geräumig genug und nöthigenfalls auch zum Uebersetzen von Flüssen benutzt werden konnten. Indem Philipp also mit der Tapferkeit jene Disciplin zu verbinden verstand, die den persönlichen Muth erst recht leitet und schützt, sicherte er sich die Ueberlegenheit über die Barbaren; und als die Makedonier, die eines Mannes, nicht eines Kindes bedurften, ihn zum Könnig erkoren, unterwarf er sich die Päonier, bekriegte die Illyrier, welchen die Seinigen anfangs nicht ins Antlitz zu sehen wagten, tödtete ihren König Bardillidas (359) mit mehr denn 7000 Mann und erweiterte das Reich bis zu den Gränzen Thrakiens und gegen Westen bis an den See Lychnitis.

Die schwierigste Aufgabe war indeß, die Eifersucht, die seine zunehmende Macht in den Athenern und unter den angränzenden griechischen Kolonien, vorzüglich in Olynth erweckte, zu täuschen; und hier bethätigte er die Gewandtheit eines vollendeten Staatsmannes, indem er sie mit scheinvollen Hoffnungen hinzuhalten und was seine Thaten verdorben, mit süßen Worten wieder gut zu machen suchte. Dabei mußte natürlich vorerst sein Augenmerk dahin gehen, sich die griechischen Städte in Makedonien zu unterwerfen; denn indem er hiedurch seinem Lande nationale Einheit und Consistenz gab, entfernte er immer mehr die eifersüchtigen Fremden. Potidäa fällt ihm in die Hände und als die Olynthier hierüber Beschwerde erhoben, räumte er es ihnen wieder ein, gibt aber zu gleicher Zeit den Athenern reichliche Versprechungen, und mit diesen sie einschläfernd, bemächtigte er sich Amphipolis, und so verfügte er frei und uneingeschränkt über das Land, so weit es sich zwischen dem Nestos und dem Strymon erstreckt, ja was noch mehr ist, über die Minen des Pangäos in Thrakien, welche alljährlich tausend Talente eintragen. Und das Geld war für Philipp ein nicht minder wirksames Mittel als das Schwert und die List; weßhalb er den Spruch im Munde führte: Keine Festung vermag zu widerstehen, in die eine Last Gold eindringen kann; und auch: der Ruhm eines Treffens wird mit den Soldaten getheilt, der einer List gebührt mir allein. Die Pithia hatte ihm aber auch gerathen: Kämpfe mit Gold, und du wirst Alles besiegen.

Ueber Griechenland siegen, wie mußte dieser Gedanke der Eitel-

keit **Philipps** schmeicheln, wie mußte es ihn ermuthigen, daß **Epaminondas** mit einem neuen Volke die hellenische Hauptmacht brach, und mit seinem großen Scharfblick mußte er die momentane Lage Griechenlands zur Ausführung seiner ehrgeizigen Absichten am geeignetsten finden.

Griechenlands Lage.

Die ursprüngliche Spaltung zwischen den Doriern des Peloponnes und den Joniern von Attika, Euböa und den Inseln hörte nie auf; sie blieb stets sichtbar in der verschiedenen Mundart und den verschiedeneren Sitten, besonders im Hinblik auf die Frauen, die unter den Doriern Theil nahmen am öffentlichen Leben, unter den Joniern auf das Gynäzeum (Frauengemach) beschränkt waren. Sparta strebte, als das Haupt der Dorier zu gelten, und seine Staatseinrichtungen bildeten einen scharfen Gegensatz zu den athenischen. Auch in den Kolonien standen sich beide Stämme feindlich gegenüber, und in dem Kriege der Syrakusaner mit den Leontinern schlugen sich alle dorischen Städte auf Sicilien zur Parthei der erstern, zu der der letztern die Jonischen.

Dieser Zwiespalt brach offen aus in dem Peloponnesischen Kriege, und dieser ließ seine Wirkungen in allen Städten, wo aristokratisch und demokratisch Gesinnte in Conflikt geriethen, empfinden; da jene ihre Hoffnung auf Sparta, diese auf Athen setzten. Aber nicht nur die Bande, welche Staaten und Städte organisch zusammenhielten, brachen um, sondern auch die, welche die Menschen an die Götter knüpften. Gewiß zog man das bisherige Ansehen der Orakel in Zweifel, wenn man jetzt ungescheut die vornehmste Orakelstätte der Nation, Delphi, ausplünderte, um, was an den Kriegskosten fehlte, von hier aus zuzuschießen; es schlich sich der Brauch ein, mit Miethtruppen Krieg zu führen.

Aus jenem Kriege erhellt einleuchtend, wie ungerecht man thut, wenn man die Zusammenkunft der Amphiktyonen als eine Föderal-Versammlung ansieht und wie ungereimt es wäre, ihre Einheit zu behaupten, während im Laufe jenes ganzen Krieges **Thukydides** nicht einmal Gelegenheit findet, sie zu erwähnen. Nicht einmal Gehorsam in religiösen Dingen, wie in Betreff der Schändung des Tempels von Delphi, ward den Amphiktyonen gezollt, und die Spartaner, die sie zu einer Strafe von 500 Talenten verurtheilt hatten, weil sie Theben überfallen, verweigerten Bezahlung der Strafsumme.

Die Staaten Griechenlands hatten also unter sich mehr ein öffentliches äußeres Recht, als ein bürgerliches inneres; denn während sie sich gegenseitig mißtrauten, standen sie vereint dem, welcher der hellenischen Nation nicht angehörte, feindlich gegenüber; und die Einigkeit, die einmal gegen den äußern Feind nothwendig, begriffen sie nicht anders, als unter einem Primate, das zur Tyrannei führte. Dieser war von Athen, später von Sparta, nur von den Thebanern eine kurze Zeit unterbrochen, ausgeübt worden; und der Nationalgeist, so wie die Coexistenz heterogener Stämme auf einem und demselben Boden hatte zur Folge die Schwäche Aller und die Unfähigkeit, eine staatliche Verbildung zu Stande zu bringen von höherer Tragweite als das Gemeinde- und städtische Wesen.

Epaminondas, Agesilaos, Kabrias, Timotheus, Iphikrates und Xenophon waren nicht mehr, und nun Niemand mehr vorhanden, der durch Patriotismus ausgezeichnet oder sonst durch persönliches Verdienst hervorragend im Stande gewesen wäre, die Kräfte der uneinigen Republiken zu Einem Zwecke zu vereinigen. Die Spartaner hatten das Primat und mit ihm die alten Sitten verloren; nicht mehr saßen sie bei gemeinsamen Mahlen, deren Zierde Nüchternheit war, oder begnügten sich, eine Speise hinzusenden, und während sie früher nur hölzerne Schemel hatten, worauf sie nur ein Mal während des Mahles sich zu stützen pflegten, waren es jetzt Tapeten und Polster, welche die Speisesääle zierten, deren Gewebe so manchfach, deren Stickerei so reich war, daß die zu Tisch Eingeladenen sich nicht getrauten, mit dem Ellenbogen daran zu lehnen *); hiezu kam noch die größte Pracht im Geräthe, eine Menge von Bedienenden, Räucherwerk, Weine und Gepränge.

„Unsere Stadt (sagt Isokrates) stand zur Zeit des medischen „Krieges um so viel höher denn jetzt, als ein Themistokles, „Miltiades und Aristides höher stehen als ein Hyberbolos, „Kleon und jene Andern, die die Masse mit leerem Geschwätze „und Kleinlichkeiten bethören ... Großen Tadel haben unsere Väter „verdient, daß sie die Schiffe mit den Müßiggängern von ganz Grie„chenland bemannt haben; Menschen, denen kein Vergehen zu schwer „und die uns dem ganzen Vaterlande verhaßt gemacht haben. Selt„sam ist auch, daß während man die besten, redlichsten Bürger aus „dem Vaterlande vertrieben, man gerade die Hefe von Griechenland

*) Athenäus IV.

„hingerufen. Sollte man nicht meinen, daß unsere Väter auf jede „Weise suchten, sich verhaßt zu machen? So beschloß man, daß bei „den Festen des Bacchos jedes überflüssige Talent, das von dem „Tribute der Verbündeten käme, feierlich und einzeln in dem Zuge „mitgetragen werden sollte. Der Beschluß ward befolgt; man machte „großen Staat mit den Reichthümern im Theater gerade zu der Zeit, „als die Waisen der im Kampfe Gebliebenen sich dem Volke vor„stellten. So kam es nun, daß die Bundesgenossen die Schätze vor „Augen hatten, die mit so vieler Mühe errungen und an Miethlinge „verschwendet wurden, während es bei den anderen Griechen Mit„leid erregte, wenn sie Waisen sahen, welche unwillkürlich an die „Unfälle erinnerten, die Ehr- und Habsucht dem Vaterlande zu Wege „brachten. . . . Nur zu spät sieht man ein, daß die öffentlichen Grab„mäler alle Bürger verschlingen und daß ihre Inschriften die Curien „und Register mit Namen bedeckten, die dem Vaterlande fremd wa„ren. Die Familien der größten Männer, die berühmtesten Häuser, „welche die inneren Erschütterungen und die persischen Kriege über„lebt haben, sind in Folge des ehrsüchtigen Strebens nach dem Pri„mat, welches in die letzten Kriege euch verwickelte, zu Grunde ge„gangen. Wenn man aus dem, was bekannten Familien begegnete, „folgert, was die unbekannten erfahren haben, so werdet Ihr Euch „überzeugen, daß unsere Bevölkerung gleichsam von Grund aus er„neuert ist, doch bestehet das höchste Verdienst eines Freistaats nicht „darin, eine große Bevölkerung aus verschiedenen Elementen von „ungefähr zusammenzufügen, wohl aber wenn sie den Stamm ihrer „ersten Anwohner fortzuerhalten und zu befestigen sucht. . . . Wir „führen so zu sagen mit der ganzen Welt Krieg, nur wollen wir „die Beschwerden des Krieges nicht ertragen, bringen schlechtes, hei„mathloses Gesindel zusammen, Vertriebene, vieler Verbrechen be„züchtigt, von denen man überzeugt sein darf, daß sie eben so leicht „gegen uns ziehen würden, wenn Andere ihnen höhern Sold dar„böten. Wir würden erröthen, wenn unsere Söhne Handlungen „begingen, über die wir Rechenschaft geben sollten und doch, so oft „man von den Räubereien und Gewaltthätigkeiten dieser Miethlinge „spricht, scheint es, als ob wir selber Vergnügen daran fänden. „Vielmehr geht unsere Verwirrung so weit, daß wir, nicht im Stande „unsere eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, einen Schwarm Fremder „unterhalten, wodurch wir nothwendig die Bundesgenossen über ihre „Kräfte in Anspruch nehmen. Unsere Väter glaubten, als noch Sil„ber und Gold in Fülle vorhanden, daß sie das Leben daran setzen

„müßten, um treu zu erfüllen, was die Volkversammlung beschlossen; „jetzt sind wir dahin gekommen, daß wir, so sehr auch die Bevöl„kerung in unserer Vaterstadt sich vermehrt hat, doch keine andere „als Miethtruppen, wie der König von Persien, verwenden. Als „man sich früher zur See zum Kriege rüstete, bestanden wohl die „Ruderer und die ganze Bemannung aus Fremden oder Sklaven, „aber die Schwerbewaffneten waren Bürger von Athen. Heutigen „Tages ist es seltsam, wenn man an feindlicher Küste anlandend „sieht, wie die, welche nach der Oberherrschaft Griechenlands streben, „von den Ruderbänken herabsteigen und wie die gefahrvollen Unter„nehmungen diesem Auswurfe von Menschen überlassen werden. Die „Spartaner selbst legen durch ihr Verhalten die Ehrsucht in allen „ihren zerstörenden Folgen an den Tag und eben diese Veränderung, „diese gänzliche Verkehrtheit ihrer Sitten macht diejenigen verstum„men, die sonst sie zu preisen und unsere Gebrechen der Demokratie „zur Last zu legen pflegten. Zufolge gewissen Lobrednern würden „die Spartaner, als die Herren von Griechenland, Spartas und unser „eigenes Glück begründen; und doch unterlagen gerade die Spar„taner eher als die anderen den Folgen der Gewohnheit, zu befeh„len. Ihre Republik, die 700 Jahre hindurch keine inneren Unruhen „empfunden, wurde plötzlich so gewaltig erschüttert, daß wenig fehlte, „so wäre sie gänzlich aufgelöst worden. Weit entfernt, ihre alten „strengen Sitten und Bräuche zu befolgen, überließen sich die Bürger „der Ungerechtigkeit, der Fahrlässigkeit, der Willkür, der Lüsternheit; „achteten nicht mehr die Bundesgenossen, machten Angriffe auf frem„des Gut, ließen Eidschwüre und Verträge außer Acht oder spotteten „gar ihrer. Begierig nach Krieg und Gefahren, kannten sie weder „Freund noch Wohlthäter. Vergebens hatte der König von Persien „mehr als fünftausend Talente hergegeben; vergebens war ihnen „Skyros mehr als jeder andere Landesgenosse mit seiner Flotte „behülflich gewesen; vergebens hatte Theben das schönste Hülfsheer „an Landtruppen gestellt. Kaum hatte sich der Sieg für sie erklärt, „so suchten sie Theben durch List zu Grunde zu richten; sandten „Klearchos und die Flotte gegen den König von Persien, verwie„sen die ersten, vornehmsten Bürger von Skyros des Landes und „nahmen ihre Schiffe weg. Und das genügte noch nicht: auch das „Festland mußte verwüstet, die Inseln beängstigt, in Sicilien und „Italien die Verfassungen, welche zwischen der Aristokratie und De„mokratie in Mitte standen, vernichtet und das ehr- und habsüchtige „Treiben der Tyrannen befördert werden. Der Peloponnes blieb

„fortan der Schauplatz der Unruhen, der inneren Kriege. Welche „Stadt konnte sagen, vom Sturme frei, unberührt geblieben zu sein? „Beraubten sie nicht Elis eines Theiles seines Gebietes? Plünderten „sie nicht das Gebiet von Korinth? Zerstörten sie nicht Mantinea „und führten einen Theil seiner Einwohner fort? Belagerten sie „nicht Phliunt? Fielen sie nicht öfter in Argolis ein? Gingen sie „nicht beständig damit um, Anderen Unbilden zuzufügen und so jene „gänzliche Niederlage bei Leuktra herbeizuführen? Nicht diese war's, „welche die Spartaner verhaßt machte, sondern die früheren Wirren. „Sie erlangten die Herrschaft zur See dadurch, daß sie mit Gerech„tigkeit und Biedersinn den Krieg auf dem Festlande leiteten; als „sie aber einmal zur See Herr geworden, verschmähten sie jede „Mäßigung und verloren so die Oberherrschaft. Nun gedachte man „auch nicht mehr der Gesetze ihrer Väter; die alten Sitten und „Bräuche waren verschwunden und endlich bildeten sich die Spar„taner ein, daß sie nur die Willkür sich zur Richtschnur zu nehmen „hätten" *).

---

*) Vom Frieden. Eine andere Rede ähnlicher Art findet sich im Areopagit von Isokrates, wo er das Ideal einer Demokratie des Alterthums aufzustellen sucht. Demosthenes, der den Athenern so oft die Tugend und den Biedersinn ihrer Väter vorhält, sagt in seiner Rede über die Auflösung der Phratrien: „Athener! Sonst pflegte man die Auflagen nach Phratrien zu bezahlen; jetzt regiert man den Staat nach Phratrien; an der Spitze einer jeden steht ein Redner, welcher einen Führer zu seinem Handlanger mit sich schleppt; ihm zur Seite stehen die Dreihundert. Ihr allesammt folget schaarenweise einem Panier; der Eine gehört diesem, der Andere einem andern an; Keiner mehr sich selbst. Wozu, wohin soll aber all dies führen? Mancher ist durch Künstlerhand in Erz dargestellt, mancher Andere ist der Glücklichgepriesene, der Mächtige; einer oder zwei Bürger sind größer als die Stadt. Ihr Andern Alle stehet als Zeugen eines großen Glückes da, und wofern ihr nur nicht euerer beliebten Faulheit euch zu entschlagen brauchet, leget ihr willig in den Schoos einiger Wenigen dieses Glück, das euch ganz allein gehört. Erwäget, fraget euch selbst, ob zur Zeit euerer Altvordern die Lage der Dinge also gewesen; denn — ohne zu ferne liegenden Thatsachen eine Zuflucht zu nehmen — auch schon die vaterländischen Erinnerungen können euch zum Muster und Vorbild dienen. Die Athener jener Zeiten standen nie, wenn es auf sie ankam, von irgend einer rühmlichen Unternehmung ab; wer hätte je gesagt, daß der Sieg bei Salamis von Themistokles erfochten ward? wohl von den Athenern. Oder wer hätte die ewig denkwürdige Schlacht auf

Man sieht, der gewandte Rhetor weiß zuweilen auch wirklicher Redner zu sein. In der That war Athens Seemacht seit vierzig Jahren in sichtbare Abnahme gerathen, dazu kam noch, daß die Empörung der Bundesgenossen seine Finanzen erschöpft hatte. Theben, in seine Unbedeutendheit zurückgesunken, suchte bei schwelgerischen Gelagen Entschädigung. Unter allen diesen Kriegsstürmen hatte sich ein großer Theil der Jugend daran gewöhnt, nur von dem Waffenhandwerk zu leben und ihr Blut nur an selbst verkaufte Heerführer zu verkaufen. So wie in Italien im XV. Jahrhundert Carmagnola und Braccio von Montone, so auch hatte Iphikrates es unter den Griechen eingeführt, junge Leute in der Kriegskunst handwerksmäßig heranzubilden, und seine Banden erboten sich bereitwillig dem, der am besten bezahlte. Jeder Arbeit entwöhnt und nur nach Kämpfen begierig, die Beute und Macht boten, was auch immer Ursache und Zweck des Krieges sein mochten, boten diese Freibeuter jedem ein Heer, wem nur immer Geld zu Gebote stand.

Jason v. Pherä. 370.

Der Erste, der diese Zustände zu benutzen suchte, war Jason, der Tyrann von Pherä, der über ganz Thessalien seine Herrschaft ausdehnte und laut und unverholen gestand, daß man sich über viele kleine Ungerechtigkeiten wegsetzen müsse, um im Ganzen und Großen gerecht zu sein *).

Marathons Ebenen Miltiades, und nicht vielmehr der Stadt zugeschrieben? Und wie spricht nun die Menge? Timotheos nahm Korkyra ein; Iphikrates hieb ein Heer Lakedämonier in Stücke; der Sieg im Seetreffen bei Naxos ist von Kabrias erfochten worden. Halten wir nun die Thaten euerer Väter den unsrigen gegenüber, wenn etwa eine solche Vergleichung euch von euerm jetzigen niedrigen Standpunkte etwas aufzurütteln und zu erheben vermag. Nachdem sie fünfundvierzig Jahre hindurch mit allgemeinem Beifalle den Primat von Griechenland behauptet, legten sie in der Burg mehr als 10,000 Talente nieder, errichteten eine Menge glorreicher Trophäen von Land- und Seegefechten, deren Ruf uns heute noch ehrt und rühmt; Trophäen, die jene tapfern Männer nicht blos deßhalb errichteten, daß sie ihren späten Nachkommen lediglich Gegenstand leerer Bewunderung sein sollten, sondern vielmehr darum, daß ihr durch sie angespornt würdet, würdige Nacheiferer ihrer Tugend zu werden. Das, Athener! wollten euere Väter; das legten sie in ihren Thaten nieder. . . .

*) Plutarch, Vorschriften zur Verwaltung der Republik.

Thessalien.

Thessalien war ein Staat von vornehmen Lehnträgern, die mit unseren Baronen des Mittelalters verglichen werden können, bedeckt mit Eisen Roß und Reiter, durch Raub sich bereichernd, begierig nach Gefahr wie nach Vergnügungen, so daß sie bei ihren Belustigungen Tänze nackter Mädchen aufführen ließen *). Ist einmal die Sittenverderbniß dahin gekommen, so wird es dieser oder jener Familie leicht, sich vor anderen geltend zu machen, und das war der Fall bei den Aleuaden, von Herakles Geschlecht. Als Jason durch Künste der List ganz Thessalien unter sich gebracht und seine Truppen vermehrt hatte, zügelte er seine kriegliebenden Nachbaren, setzte Makedonien in Schrecken, unterwarf sich Epiros und schmeichelte sich schon mit der Hoffnung, an die Spitze der ganzen griechischen Truppenmacht zu gelangen. Da indeß dieß ihm nicht glückte, so warf er sich zum Vermittler auf zwischen Sparta und Epaminondas und strebte die Oberaufsicht über die Pythischen Spiele zu erhalten; er sann auf die Eroberung Babyloniens, als er durch Mörderhand fiel.

Die Thessalier suchten inzwischen jener Familie die Herrschaft zu erhalten. Polyphron erschlug seinen Bruder Polydorus, um allein in der Regierung zu bleiben, die ihm aber von Alexander mit dem Leben genommen ward. Wir haben gesehen, wie dieser Wütherich, von Pelopidas im Zaum gehalten, durch Verrath des spartanischen Feldherrn sich bemächtigte. Thebe, Alexanders Gattin, sagte einmal zu Pelopidas: „Wie bedauere ich doch dein Weib!" — „Noch mehr beklage ich dich, erwiderte er, die du, eine Freie, mit Alexander lebst."

356.

Dieses Wort ging nicht verloren, denn bald darauf ermordete sie ihren Gatten im Einverständniß mit ihren Schwägern, Pytolaos und Lykophron, welche jedoch als Herrscher in die Fußstapfen des Tyrannen traten.

Ihrer Frevel endlich müde, nahmen die Aleuaden Philipps von Makedonien Hülfe gegen die Tyrannen in Anspruch. Natürlich trat dieser gerne als Befreier auf, wo er als Herr zu herrschen schon längst gewünscht hatte, da der Besitz dieses Landes ihm Zuwachs an Einkommen und Macht gewährte und ihn Griechenland näherte. Er verjagte daher die Tyrannen von Pherä, und die mehr

*) Athenäus.

dankbaren, als klugen Thessalier traten ihm das aus den Märkten und Handelsstädten wie aus der Benutzung der Rheden und Werften fließende Einkommen ab. Daß Onemarchos, Haupt der Phoker im heiligen Kriege, den Tyrannen von Pherä Hülfe geleistet, gab für Philipp einen willkommenen Vorwand zum Kriege ab: er schlug ihn entschieden, machte sich zum Herrn Thessaliens, und legte Besatzung in die drei Hauptstädte, so daß dies Land makedonische Provinz ward.

352.

Nun nahm er die Politik Jasons auf, und dessen Pläne mit der von Epaminondas erlernten Kriegskunst verbindend, beschäftigte er sich eifrig mit der Bildung eines starken Heeres, um mit demselben Griechenland zu unterwerfen, den Orient zu bedrohen.

Mit starker Hand, ja despotisch herrschte Philipp in Makedonien, unter dessen Edlen er sich eine Leibwache (δορυφόροι) wählte, die im Lande einen bewaffneten Hof bildete und, mußte er das Land verlassen, ihm zugleich Geißeln darbot. Da jedoch das größte Hinderniß, welches ihm zur Verwirklichung seiner Pläne gegen Griechenland im Wege stand, seine Eigenschaft als Nicht-Hellene war, so dachte er vor Allem daran, Makedonien eine Stelle zu verschaffen unter den hellenischen Staaten.

Heiliger Krieg. 356—346.

Der bereits erwähnte heilige Krieg bot sich ihm für diese Zwecke trefflich dar. Dieser aus persönlichen Feindseligkeiten hervorgegangene, mit Trug und List genährte, mittelst Söldnern geführte Krieg endete mit der beklagenswerthen Einmischung der Fremden. Das durch seine Lage schwer zugängliche Phokis verdankte dem delphischen Tempel einen ungeheuren Reichthum, der ihm erlaubte, Söldlinge zu halten und eines bewaffneten Friedens zu genießen.

Bereits vor geraumer Zeit hatte der Gott die Gebiete von Krissa und Kirrha für verdammt erklärt, so daß die Bewohner ausgerottet und die Ländereien ewiger Unfruchtbarkeit überantwortet wurden. Und als die Phokier einen Theil derselben bebauten, wurden sie von den Amphiktyonen für Gottesschänder erklärt; zugleich legten diese den Spartiaten eine Geldbuße von 5 Talenten auf, weil sie 25 Jahre vorher mitten im Frieden die Burg von Thebä zerstört hatten.

Diese Versammlung erhielt allein noch die Bande der Brüder-

lichkeit zwischen den großen und kleinen Staaten Griechenlands aufrecht, allein fortan wurden ihre Entscheidungen häufiger durch die Intrigue oder Gewalt, als durch eine strenge Gerechtigkeit eingegeben. Auch die eben erwähnten Verurtheilungen hatten ganz andere Motive als die angeführten, nämlich den Groll der Thebaner, welche gerne den Streit mit den Spartiaten wieder aufnehmen wollten. Der von seinen Landsleuten zum Feldherrn erwählte Phokier Philomelos, dessen Ehrgeiz die Flamme angeschürt hatte, bemächtigte sich des Tempels zu Delphi, und der ungeheure Schatz, den er daselbst fand, setzte ihn in den Stand, die atheniſchen und sonstigen Hülfsvölker, welche ihn gegen die zur Ausführung des Urtheilsspruches der Amphiktyonen in's Feld gerückten Thebaner und deren Bundesgenossen, die Lokrer, unterstützten, zu besolden.

353.

Nachdem Philomelos gefallen war, übernahm sein ebenso ehrgeiziger, aber ihn an Tapferkeit und List übertreffender Bruder Onomarchos den Oberbefehl. Er fährt fort, „sich Geld leihen zu lassen“ vom Orakel des Apollo, zieht eine Menge von Kriegern an sich durch die Lockspeise eines hohen Soldes und besiegt die Verbündeten, mit denen sich Philipp von Makedonien vereinigt hatte; allein er fällt, indem er gegen diesen Letztern den beiden Tyrannen von Pherä beisteht, und hinterläßt seinen gefährlichen Posten dem dritten Bruder Phaïllos.

Der Krieg währte fort und zwar in mörderischster Weise, wie alle Religionskriege: die Thebaner tödeten als Verdammte alle Phokier, die ihnen unter die Hände fielen; die Phokier verfuhren natürlich auf dieselbe Weise und nahmen dabei täglich an Verwilderung und Verderbtheit zu, letzteres durch die großen Reichthümer, die ihnen die Beraubung des delphischen Tempelschatzes verschafft hatte. Lüderliche Jünglinge und Hetären schmückten sich öffentlich mit den heiligen Gaben; zu Metapontos trug bei einem Feste eine Flötenspielerin ein Kleinod am Finger, welches diese Stadt dem delphischen Gott gewidmet hatte.

Phaïllos machte Alles zu Gelde, was sich in diesem Schatze befand, und derselbe besaß 4000 Talente und 6000 silberne Statuen; eine gleiche Summe mochte verschleudert oder gestohlen worden sein. So gewaltige Mittel verschafften ihm nicht allein eine große Menge Söldlinge, sondern auch die Hülfe der Lakedämonier und Athener. Die Thebaner, Dorier, Lokrer, überhaupt alle Verehrer des Gottes,

setzten nun ihre Hoffnung auf Philipp, welcher Ansehen und Anhänger gewann, indem er sich zum Beschützer der Religion aufwarf.

348.

Zugleich aber suchte er dem Mißtrauen vorzubeugen, indem er scheinbar nur dem Vergnügen und Genuß lebte, während er seine Streitkräfte vermehrte durch Vereinigung der thessalischen Reiterei mit der makedonischen Phalanx. An der Spitze dieser furchtbaren Streitmacht suchte er in Griechenland einzudringen, die Athener aber hatten noch rechtzeitig die Thermopylen besetzt, um diese Barbaren zurückzuwerfen: sofort vereinigten sich die Amphiktyonen und beschlossen, den makedonischen König zu überwachen.

Gedemüthigt, jedoch nicht entmuthigt, belagert, erobert und zerstört er Olynth, um hiedurch seine Gränzen sicher zu stellen. Zwei Schurken, welche ihm die Einnahme dieser Stadt erleichtert hatten, beklagten sich bei ihm darüber, daß sogar die Makedonier sie verachteten und Verräther nannten; „was kümmern euch, antwortete ihnen Philipp, die Reden grober Menschen, welche die Dinge bei ihrem Namen nennen?" Nachdem Olynth in seinen Besitz gerathen, feiert er mit großem Pompe das Fest der Musen und ladet dazu alle Griechen, Freunde und Feinde, veranstaltet ein allgemeines Bankett, wie bei den olympischen Spielen, und krönt selbst die siegenden Krieger; überhaupt legt er in Allem sein Streben an den Tag, die Griechen nachzuahmen, zu welchen gezählt zu werden sein sehnlichster Wunsch ist.

Die Olynthier wenden sich an die Athener um Hülfe, kaum aber hat Philipp gezeigt, daß er mit Golde zu kämpfen versteht, als er Redner findet, welche die Tugenden, die er wirklich besitzt, hervorheben, die ihm fehlenden aus eigener Erfindung zu ersetzen suchen; nicht minder findet er im feindlichen Lager Feldherren, welche die ihnen anvertrauten Heere verrathen, Brandstifter, welche die Kriegsvorräthe vernichten, Orakel, welche „philippisiren." Um so dürftiger und zögernder die Olynth zugestandene Hülfe sich darstellt, um so größere Thätigkeit entwickelt Philipp in seinen Unternehmungen und während Botschaften hin- und hergehen, bemächtigt er sich, eine nach der andern, aller Pflanzstädte und verjagt die Athener aus Euböa, dann erst, als für ihn nichts mehr zu erlangen ist, läßt er sich herbei, Frieden zu schließen, von dem er jedoch die Phokier ausschließt. Jedoch unmittelbar darauf, „um die Tempelräuber zu bestrafen und die Thebaner zu unterstützen," überschreitet er die Thermopylen, welche

vor ihm bereits das mit Gold beladene Maulthier überschritten hatte, setzt seinen Fuß in das so innig ersehnte Griechenland, besetzt Phokis, beendet den heiligen Krieg, ohne einen Blutstropfen zu vergießen, wird von seinen Freunden überschwänglich gepriesen, von seinen Feinden gefürchtet.

Er beruft sofort die Amphiktyonen, von welchen er die Zerstörung der phokischen Festen, die Verbannung der bedeutendsten Phokier, die Ausschließung dieser Landschaft aus dem Bündniß der zwölf Staaten und Ersetzung desselben durch die Makedonier beschließen läßt. Und da die Korinther jenen Tempelräubern Beistand geleistet haben, wird ihnen durch den nämlichen Ausspruch die Oberleitung der olympischen Spiele abgenommen und Philipp übertragen. So war nun endlich sein Streben erreicht; er war Hellene, er hatte die moralische Leitung Griechenlands in Händen, hatte Athen und Sparta gedemüthigt und was noch schlimmer ist, corrumpirt. Solche gewissen- und schamlose Intriguen waren bisher unerhört gewesen, mit einer solchen Offenkundigkeit waren Bestechung und Stimmenkauf noch nicht getrieben, niemals noch Sittlichkeit und Vaterlandsliebe so höhnisch zu Boden getreten worden. Der heilige Krieg hatte zur Folge, alles bisher Heilige verächtlich zu machen, und wenn auch die Gottlosigkeit durch Niederlagen bestraft worden, so erregte sie dessenungeachtet den Neid derer, die sie mit Gold belohnt sahen. Ein anderes, nicht weniger verderbliches Gold, weil es nur schändliche Dienste belohnte, war dasjenige, dessen verschwenderischer Austheiler Philipp war. Gerechtigkeit und Redlichkeit außer Augen setzend, betrat er schleichend die krummsten Pfade, ward je nach den Umständen von heute auf morgen ein anderer, gebrauchte sogar das Laster und den Leichtsinn als Maske, verfolgte aber dabei stets seine Pläne mit beharrlichster Vorsicht.

Athen besaß außer dem unbestrittenen Vorrang in der Wissenschaft und Kunst, dem Vorrecht, Tadel und Lob zu spenden, nichts mehr als einen Ueberrest jener „hölzernen Mauern", welche ihm das Orakel angerathen; noch konnte es dem Philipp eine Seemacht entgegensetzen, welche, wenn gleich sehr vermindert, der seinen sehr überlegen war, dann aber auch zwei große Männer Demosthenes und Phokion.

Demosthenes und Phokion.

Der erstere verdankte der Natur und einem beharrlichen Streben eine Beredsamkeit, deren gleichen seitdem noch zu erwarten ist;

er verband mit derselben eine Staatskunst mit vorschauendem Blick, mit jenem Vertrauen auf eine bessere Zukunft, welches die Vorsehung in einzelnen Seelen zu pflegen scheint, auf daß der Enthusiasmus nicht gänzlich erlösche und der entmuthigende Zweifel nicht alles großmüthige Handeln lähme; er träumte noch die Zeiten von Aristides und Themistokles, als die Vaterlandsliebe der Bürger erste Tugend gewesen. Er wähnte, beim ersten Bedürfniß des Vaterlandes würden die Schätze, deren in Athen allein mehr als im ganzen übrigen Griechenland zusammengenommen vorhanden, von den Bürgern bereitwilligst gespendet werden, die Liebe zum Geburtslande würde mehr Gold herbeischaffen, als die 1200 Kameele, welche die Tribute der Nationen vor den Thron des großen Königs trugen, selbst die Söldlinge würden diesem nur am Ganges und Orontes, niemals aber wider Griechen dienen. Und doch war ihm die Verkommenheit seiner Mitbürger nicht unbekannt. „Philipp verachtet uns nicht, sagte er, er erfuhr aber durch seine Sendboten, was ich euch in offener Volksversammlung gesagt, daß unsere Nation die unbeständigste der Welt, daß sie, der Meereswelle gleich, leicht zu bewegen ist, daß, wer Freunde unter ihr zählt, thun kann, was er will; man kommt, man geht, Niemand aber denkt an's Gemeinbeste.“ In solcher Weise donnerte er unerschrocken und zerschmetternd wider seine Feinde und ließ in den Ohren einer verweichlichten Menge die ganz außer Gebrauch gekommenen Worte Ruhm, Gemeinwohl, Freiheit widertönen: sein war die sittliche Kraft, welche sich erhebt wider die physische Gewalt.

Phokion dagegen sah die Dinge gewissermaßen zu nüchtern an; er mißtraute dem Wesen und den Mitteln seines Vaterlandes, während er es vielleicht mehr noch als Demosthenes liebte und ihm muthiger diente, allein gleichsam als ein Arzt, welcher einem Kranken beisteht, an dessen Heilung er verzweifelt. Da nach seiner Ansicht dem Bürger die Verpflichtung oblag, dem homerischen Helden ähnlich, zu wissen, zu handeln und zu reden, hatte er die Beredsamkeit studirt, nicht um damit Prunk zu treiben, sondern um die bestimmteste und wirksamste Ausdrucksweise in der Gewalt zu haben. Jemand, der ihn in tiefem Nachdenken versunken sah, als er das Wort ergreifen sollte, fragte ihn: „Woran denkst du, Phokion?“ — „Ich denke daran, wie dasjenige, was ich sagen will, möglichst kurz zu fassen ist.“ In der That schlug auch seine stramme, stroffe Beweisführung oft schneidend ein in die blumige Redefülle des Demosthenes, welcher ihn deßhalb das Beil seiner Reden nannte. Zu

Leosthenes sagte er: Deine Worte, mein Kind, gleichen den Cypressen, welche sich hoch erheben und keine Früchte tragen. Gegen die damalige Verderbtheit und Käuflichkeit bildete einen scharfen Gegensatz seine fleckenlose Armuth, und offen und frei trat er dem Taumel der herrschenden Menge entgegen. Voll Staunen über den Beifall, den eine seiner Reden beim Volke fand, fragte er einen Freund: „Ist mir vielleicht irgend eine Dummheit entschlüpft?" Auf des Demosthenes Bemerkung: „Das Volk wird dich tödten, wenn es toll wird," entgegnete er: „Und dich, wenn es klug wird." Der bemitleidenswürdige und alberne Chares ließ es sich einfallen, über die dichten Augenbrauen des Weisen zu spotten, worauf dieser sagte: „Meine Augenbrauen, o Athener, haben euch niemals irgend welchen Schaden zugefügt; wohl aber haben die Possenreißereien solcher Menschen euch schon manche Thräne gekostet."

Demosthenes und Phokion durchschauten von vornherein den längst gehegten Plan des Makedoniers, und daß jene Mischung von Kühnheit und Schlauheit, von Gewaltthätigkeit und Vorsicht, welche den Charakter Philipps ausmachte, zum Verderben der griechischen Freiheit gereichen müsse; sie boten darum wider diesen ihren ganzen Einfluß auf, wobei es indessen eine merkwürdige Erscheinung ist, daß Phokion, welcher 45 Mal den Oberbefehl führte, stets zum Frieden rieth, während Demosthenes, von Natur feige, nur Krieg predigte. Phokion antwortete einem Bürger, welcher ihm vorwarf, wie er noch immer zum Frieden zu reden wage: „Ja, ich wage es, obgleich ich weiß, daß du im Kriege mir zu gehorchen hättest, während ich in Friedenszeit dir gehorchen muß." Und zum Volke sprach er: „Ich rathe euch zum Kriege, sobald ihr ihn werdet aushaltet können und ich die Jugend gehorsam und muthig, die Reichen großmüthig gegen den Freistaat, die Rhetoren sich nicht mästen sehen werde auf Kosten des Freistaats."

In der That brachten auch die Rhetoren auf die Rednerbühne den eitlen Wunsch des Sieges, nicht die Ueberzeugung des Guten; die Sophisten lehrten in den Schulen mit Spitzfindigkeiten kämpfen, nicht die Wahrheit nachweisen; Athens Vertheidigung war tapfern Söldlingen anvertraut; die Jugend war durch und durch verderbt; die öffentlichen Einkünfte wurden für theatralische Vorstellungen und Schauspiele verschleudert; der Vorschlag, davon einen andern Gebrauch zu machen, wäre ein Kapitalverbrechen gewesen; die Gerechtigkeit war käuflich, die Stellen in der Verwaltung und im Heere wurden durch Intriguen erlangt, das Bedürfniß eines genußvollen

Lebens war an die Stelle der Liebe zum Ruhm, Zweifel und Spottsucht an die Stelle der Frömmigkeit getreten: wenn aber ein barbarisches Volk die Erbschaft einer sterbenden Gesittung antritt, kann der Sieg ihm nicht entgehen.

Philipp, Grieche geworden und daher berechtigt, Achtung und Gehorsam anzusprechen, will es der Zeit überlassen, die neuen Gefühle zu befestigen: er kehrt darum nach Makedonien zurück, und, als wenn er sich niemals um die Angelegenheiten Griechenlands gekümmert hätte, richtet er seine Waffen gegen Thrakien, Illyrien, den Chersonnes, sein Reich bis zur Donau und dem adriatischen Meere ausdehnend.

Durch den Erfolg seiner Unternehmungen kühn gemacht, faßt er noch weiter gehende Pläne; er klagt die Athener der Unterstützung seiner Feinde an, und besetzt einen Theil Euböas, welches er eine der Fesseln Griechenlands nannte, hierauf unternimmt er unter schwachen Vorwänden die Belagerung von Perinth und Byzanz, deren Besitz es ihm gestattet hätte, Athen jederzeit auszuhungern. Unter dieser drohenden Gefahr reißen Demosthenes Philippiken die Athener aus ihrem Stumpfsinn empor.

344.

Auf seinen Rath suchten sie ein Bündniß mit dem persischen Monarchen und stellten ein Heer auf; Phokion, der den Oberbefehl erhalten, operirte so geschickt, daß er Philipp zum Rückzug nöthigte.

340.

Dieser, um die Aufmerksamkeit wieder von sich abzulenken, unternahm abermals Züge nach den Donauländern, machte Einfälle in Skythien, unterließ aber dabei keineswegs, für die Aufregung in Griechenland durch seine Emissäre zu sorgen. Den Lokrern von Amphissa, welche abermals den delphischen Gott beleidiget hatten durch Bebauung heiliger Ländereien, ward der Krieg erklärt.

339.

Aeschines, des Demosthenes Nebenbuhler als Redner, jedoch Philipp verkauft, schlug den Amphiktyonen vor und überredete sie dazu, den König von Makedonien zum Oberfeldherrn der Griechen zu erwählen. Philipp, dem natürlich nichts erwünschter war, nimmt Plataä, die wichtigste Stadt in Phokis, und läßt in seinem Verfahren durchblicken, daß sein einziger Beweggrund nicht ist, Apollo zu rächen.

Die Thebaner glaubten sich bedroht; Demosthenes donnert über die drohende Gefahr; Athen und Böotien verbünden sich, ihr zu begegnen: vergeblich rathet Phokion den Athenern, sich ruhig zu verhalten, vergeblich erläßt die Pythia unglückweissagende Aussprüche; man schlägt sich bei Chäronea und die Verbündeten müssen weichen.

Schlacht bei Chäronea. 338. 3. August.

Des Epaminondas heilige Schaar schlug sich, wie es ihre Pflicht war, in dem letzten Kampfe für die Freiheit, und die vierhundert fielen bis auf den letzten *); Demosthenes warf seinen Schild von sich und floh; Phokion, welcher vom Oberbefehl ausgeschlossen worden, suchte die Gemüther aufzurichten und zu verhindern, daß sie sich nicht der Verzweiflung überließen.

Dieser Unglückstag gab Griechenland in die Gewalt Philipps, der laut darob frohlockte und beim heitern Mahle sich über die von Demosthenes gegen ihn geschleuderte Anklage lustig machte. Der Redner Demades aber, sein Gefangener, sagte zu ihm: „Warum willst du, da das Geschick dir gestattet, Agamemnon zu sein, den Thersites spielen?" Dieser gerechte Vorwurf machte Eindruck auf den König, welcher, die Miene der Großmuth annehmend, die Gefangenen nach Athen entließ, mit selbem die Verträge erneute und den Böotiern Frieden bewilligte, wenn er auch in Theben eine Besatzung zurückließ.

Demosthenes aber schwur bei dem Schatten der zu Platäa, Artemision und Salamis gefallenen Helden, daß die Athener mit diesem Kriege keinen Fehler begangen hätten: sie glaubten es, ja ihr Vertrauen auf sein Wort war ein solches, daß sie ihm auftrugen, für die Befestigung des von Philipp bedrohten Athen zu sorgen, und ihm trotz des entschiedensten Widerspruchs von Aeschines eine goldene Krone bewilligten.

Offenbar übertrieb Demosthenes aus Groll und um sich consequent zu bleiben, die Gefahr, denn uns ist es nicht wahrscheinlich, daß der Makedonier wirklich die Nationalität von Thessalien

*) Ein kolossaler Löwe von weißem Marmor kam auf den Denkstein zu stehen, der errichtet wurde, „um an ihren Heldenmuth zu erinnern, sagt Pausanias, jedoch ohne Inschrift, weil das Glück ihrer Tapferkeit untreu geworden war." Die Trümmer dieses Denkmals, der Kopf, das Hintertheil und einzelne Glieder des Löwen sind von Dupré gezeichnet in dessen Voyage à Athens et à Constantinople.

und Griechenland zerstören wollte; wohl aber mochte er darnach streben, sich zum Oberhaupte dieser unabhängigen Nationen aufzuwerfen. Wer kann nun sagen, ob dieses monarchische Band Griechenland nicht ein glücklicheres und dauernderes Loos bereitet hätte? Hätte er aber Griechenland sich völlig unterwerfen gewollt, wer würde ihn nun daran gehindert haben?

Einfall in Asien. 537.

Das Gerücht ging, Artaxerxes Ochus, der neue König von Persien, bereite einen Zug gegen Athen vor, um es zu bestrafen wegen des Vorschubs, den es der Empörung des Satrapen Pharnabazes geleistet hatte. Philipp erblickt darin eine günstige Gelegenheit, den großen Plan, welcher ihn beschäftigte, ins Werk zu setzen, nämlich ganz Griechenland wider Asien zu bewaffnen und den Schluß der großen medischen Tragödie herbeizuführen, indem er auf immer einen Feind kampfunfähig mache, welcher niemals aufgehört hatte, zuerst durch seine Waffen, sodann durch seine Intriguen den Griechen verderblich zu werden. Folgte hierin Philipp auch nur den Eingebungen seines persönlichen Ehrgeizes, so blieb der Plan darum nicht minder großartig: kein anderer Krieg konnte das ganze Griechenland zu Einem Bunde vereinigen; es hatte alte und neue Beleidigungen zu rächen; die Wissenschaften wünschten neue Kenntnisse zu erlangen; die Abentheurer sehnten sich nach neuen Kämpfen: der Rückzug der Zehntausend, die Unternehmung des Agesilaos, die Versuche des Jason von Pherä zeigten, wie möglich, ja leicht es sei, den Thron des Cyrus umzustoßen.

Philipps Charakter.

Wer aber war geeigneter als Philipp, an der Spitze einer so großen Unternehmung zu stehen? Wen anders konnten die bestochenen Redner und die hierüber im Voraus einigen Orakel vorschlagen? Demosthenes sprach in den Wind, wenn er ausrief: „Warum verachtet ihr nicht diesen Philipp? Weit entfernt davon, Grieche zu sein, hat er nichts vom Griechen an sich; er ist nicht einmal aus berühmtem Blute unter den Barbaren entsprossen; ein elender Makedonier ist er, und aus Makedonien ist noch nicht einmal ein ordentlicher Sklave zu uns gekommen." Der Patriotismus verfälschte sein Urtheil oder übertrieb den Ausdruck desselben. Doch aber war Philipp wahrhaft lasterhaft und Andere zum Laster verführend, Gold verschwendend an Possenreißer, Kuppler und schamlose Thessalier, Meister in der Kunst der Verstellung und Heuchelei, großmüthig nur

aus Berechnung, von schamloser Grundsatzlosigkeit, Verächter des menschlichen Geschlechts, das er leicht erkaufen oder in Schrecken jagen zu können vermeinte: und doch zeigte er sich trotz aller dieser Laster mitunter als der würdige Schüler des Epaminondas. Derjenige war kein Barbar, der sich darin gefiel, die Wahrheit zu vernehmen, deren Stimme so lästig ist dem Ohre der Großen: er äußerte sogar, die athenischen Redner hätten ihm einen großen Dienst geleistet durch Vorhaltung seiner Fehler, denn nun könne er sich bessern. Ein Gefangener, den man verkaufen wollte, richtete bittere Vorwürfe an ihn: „Setzt diesen in Freiheit, sagte Philipp, ich wußte nicht, daß dieser zu meinen Freunden gehört." Als man ihn veranlassen wollte, Jemanden zu strafen, der Böses von ihm geredet, bemerkte er: Erst wollen wir sehen, ob wir ihm dazu Veranlassung gegeben." Ein Weib, das er, von einer Gasterei aufstehend, verurtheilt hatte, rief aus: „Ich berufe mich auf den nüchternen Philipp!" Er untersuchte noch einmal die Sache und that einen gerechtern Ausspruch. Ein anderes Weib, dem er mit den Worten: „Ich habe keine Zeit", Gehör verweigerte, antwortete ihm: „Dann höre auf König zu sein." Demosthenes, Gesandter von Athen, trug ihm den Grund seiner Sendung in sehr unverschämter Weise vor; Philipp entließ ihn mit der Frage, ob er nichts thun könne, was Athen angenehm wäre, und erhielt zur Antwort: „Ja, daß du dich aufhängst." Die entrüsteten Anwesenden wollten den Unverschämten bestrafen, Philipp aber sprach: „Lasset diesen Possenreißer in Frieden," und wendete sich mit folgenden Worten an die übrigen Gesandten: „Sagt euren Mitbürgern, daß derjenige, welcher sich so roh benimmt, tief unter dem steht, der verzeiht mit der Macht zu bestrafen."

Den Kriegern war er mehr Freund als Anführer. Er schmückte Pella mit neuen Gebäuden, zog Gelehrte und Künstler, die er beschützte, dahin und ehrte das Verdienst sogar in seinen Feinden. Sein Ehrgeiz flößte ihm das Verlangen ein, in sein Land den Gewerbfleiß und die feine Gesittung einzuführen, vermöge welcher Griechenland eine so hohe Stufe einnahm.

356.

Bei der Geburt seines wahrscheinlichen Thronerben Alexander schrieb er an Aristoteles: „Ich habe einen Sohn; ich bin für ihn den Göttern um so dankbarer, da sie mir ihn noch zu deinen Lebzeiten gegeben. Ich hoffe, du wollest ihn würdig machen, mein Nachfolger zu sein."

Später verstieß er die Olympias, Tochter des Königs der Molosser und Alexanders Mutter, um sich mit Kleopatra zu vermählen. Da Attalos, der Oheim dieser zweiten Königin, bei einem Festmahle äußerte, sie würde Philipp einen rechtmäßigen Erben geben, rief der junge Alexander: „Wie! Bin ich denn ein Bastard?" und schleuderte ihm eine Trinkschale an den Kopf. Der erzürnte König erhob sich, um ihn zu züchtigen, verwirrte sich aber in den Ruhebetten und fiel. Alexander begann nun zu spotten: „Du willst von Europa nach Asien und kannst dich nicht einmal von einem Ruhebett zum andern auf den Füßen halten." Dieses Ereigniß verfeindete ihn mit seinem Vater und er mußte das Königreich verlassen.

336.

Man weiß nicht, ob aus persönlichem Haß oder als Rächer der Olympias oder endlich auf Anstiften Persien's, das den drohenden Sturm beschwören wollte, ein gewisser Pausanias während der Festlichkeiten bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter Philipp ermordete. Er war 47 Jahre alt und hatte 24 Jahre lang regiert.

Neunzehntes Kapitel.

Alexander der Große.

Die Athener, deren letzte Hoffnung auf dem Tode Philipp's beruht hatte, glaubten nun endlich wieder freier Athem schöpfen zu können; wähnend, es nun mit einem unerfahrenen und eitlen Fürsten zu thun zu haben, überließen sie sich ungescheut dem Jubel bei der Kunde seiner Ermordung. Sogar Demosthenes vergaß, daß er gesagt hatte: Wenn Philipp stirbt, werdet ihr euch bald einen andern schaffen *), trug öffentlich eine Blumenkrone, schlug sogar vor, den Göttern ein Dankfest, Pausanias eine Krone zu geben, Phokion aber sagte: „Das Heer, welches uns zu Chäronea besiegte, hat nur um einen Krieger abgenommen."

---

*) Diese Aeußerung verräth den großen Mann, welcher den Grund der wichtigen Ereignisse in der Verkettung der Thatsachen, nicht in den In-

Alexandern war es vorbehalten, in großartigerer Weise die Pläne seines Vaters auszuführen, denn dessen Lehren in der Staatskunst wie des Aristoteles Unterricht in den Wissenschaften gaben von vornherein seinem Ehrgeiz eine höhere Richtung, und diesen Ehrgeiz erhielt er beständig rege durch seine anhaltende Beschäftigung mit der Ilias, die er den Führer in der Kriegskunst nannte und deren Helden — mehr oder weniger als Menschen — vielleicht den Charakter desjenigen verdarben, der am würdigsten war, Griechenlands frühere Herrlichkeit wieder herzustellen. Auf die Frage, ob er gesonnen sei, gleich seinem Vater, bei den olympischen Spielen als Mitbewerber um den Preis aufzutreten, entgegnete er: „Ja, wenn die Bewerber Könige sein werden." Als man vor ihm von den Eroberungen Philipp's redete, rief er seufzend aus: „Er wird Alles nehmen und mir nichts mehr übrig lassen." Als er persische Gesandte am makedonischen Hofe sah, fragte er nicht nach dem Aufwande, der prachtvollen Hofhaltung und dem goldenen Throne ihres Herrn, sondern nach den Kräften, den Straßen, den Entfernungen im persischen Reiche; daher sagten die Perser: „Unser Herrscher ist reich: Alexander aber wird groß werden."

Beim Tode Philipp's hofften die makedonischen Großen ihre von demselben vernichtete Unabhängigkeit wieder zu erlangen, Alexander aber wußte ihre Pläne zu durchkreuzen, gewann sie aber zugleich für sich, da er sie von jeder Abgabe befreite und ihnen die Ehrenstellen im Heere einräumte. Hierauf warf er sich auf die Triballer, Illyrier, Geten, Thraker, und unterdrückte deren versuchte Erhebung; die Thessalier ernennen ihn zum Oberhaupte ihres Feudalstaates, und nun wendet er sich, verstärkt durch die thessalische und namentlich agrianische leichte Reiterei, geradezu gegen Griechenland.

Ganz Griechenland hatte sich erhoben; allein seinen Staaten, wie den italienischen Communen des Mittelalters, mangelte die Einheit und Ausdauer, und alle Thatkraft zerfloß im Wortgepränge der Redner und in nicht befolgten Verfügungen.

---

dividualitäten, die deren Träger sind, auch nicht in dem Zufall, der ihren Ausbruch entscheidet, erblickt. Voltaire bemerkt, da er den Tod des von einer Morchel vergifteten Karl VI. erzählt, daß dieser Morchel die Lage Europens gegründet habe. Es ist ein merkwürdiger Gedanke, daß das europäische Gleichgewicht durch eine leichte Morchel verrückt worden sein soll.

Zerstörung Thebens. 335.

Theben, welches die makedonische Besatzung ermordet hatte, ward in einen Trümmerhaufen verwandelt, 30,000 Bürger wurden als Sklaven verkauft (was Alexander auf seinen Antheil allein 440 Talente eintrug) und nur die Priester und die Nachkommen Pindars blieben verschont. Eine von einem Thrakier geschändete Thebanerin stürzte denselben in einen Brunnen; vor Alexander geführt, sprach sie zu ihm: „Ich bin Thimoklea, die Wittwe des Theagenes, welcher zu Chäronea starb, kämpfend wider deinen Vater, für die Freiheit Griechenlands.“ Alexander bewunderte sie.

Das erschreckte Athen beeilt sich jetzt, um Frieden zu bitten; er bewilligt diesem *) unter der Bedingung, daß ihm die Anstifter der Empörung, namentlich Demosthenes, Hyperides, Lykurgus, Charidemos ausgeliefert werden; Demades aber verfügt sich zu ihm und weiß ihn zu bewegen, daß er ihnen verzieh und sich mit der Verbannung des Charidemos, der zu Darius flüchtete, begnügte.

Die Amphiktyonen bestätigten Alexander als Oberfeldherrn, die Versammlung zu Korinth erwählte ihn zum Führer des Zugs gegen Persien. Die Pythia verkündete ihm: Nichts widersteht dir, o Sohn! Dichter, Weltweise, Redner eilten herbei, ihm zu huldigen; solches unterließ nur Diogenes der Cyniker, und als der junge Monarch zu ihm kam und ihn fragte, was er für ihn thun könne, erhielt er die Antwort: „Tritt zur Seite, damit ich der Sonne genieße.“

---

*) Man findet die Bedingungen dieses großmüthigen Friedens in der Rede des Demosthenes (oder vielleicht Hyperides) über den Bund mit Alexander: *Ἐλευθέρους καὶ αὐτονόμους εἶναι τοὺς Ἕλληνας. . . . Ἐὰν δέ τινες τὰς πολιτείας τὰς παρ' ἑκάστοις οὔσας, ὅτε τοὺς ὅρκους τοὺς περὶ τῆς εἰρήνης ὤμνυσαν, καταλύσωσι, πολεμίους εἶναι πᾶσι τοῖς τῆς εἰρήνης μετέχουσι . . . Ἐπιμελεῖσθαι δὲ τοὺς συνεδρεύοντας, καὶ τοὺς ἐπὶ τῇ κοινῇ φυλακῇ τεταγμένους ὅπως ἐν ταῖς κοινωνούσαις πόλεσι τῆς εἰρήνης μὴ γίγνωνται θάνατοι καὶ φυγαὶ παρὰ τοὺς κειμένους ταῖς πόλεσι νόμους, μηδὲ χρημάτων δημεύσεις, μηδὲ γῆς ἀναδασμοί, μηδὲ χρεῶν ἀποκοπαί, μηδὲ δούλων ἀπελευθερώσεις ἐπὶ νεωτερισμῷ. . . . Ἐκ δὲ τῶν πόλεων τῶν κοινωνουσῶν τῆς εἰρήνης μὴ ἐξεῖναι φυγάδας ὁρμήσαντας ὅπλα ἐπιφέρειν ἐπὶ πολέμῳ ἐπὶ μηδεμίαν πόλιν τῶν μετεχουσῶν τῆς εἰρήνης, εἰ δὲ μή, ἔκσπονδον εἶναι τὴν πόλιν ἐξ ἧς ἂν ὁρμήσωσιν*: überdem sollte kein makedonisches Langschiff in den Hafen einer verbündeten Stadt ohne deren Erlaubniß einlaufen.

War der von Philipp projektirte Zug nach Persien für diesen vielleicht nur ein Mittel: für Alexander war er dagegen Hauptzweck. Er vertraut Antipater die Regierung Makedoniens an, fesselt die Feldherren an sich, indem er ihnen alles, was er besitzt, abtritt, „für sich nur die Hoffnung bewahrend;" und mit 35,000 ausgewählten Kriegern *) unter erfahrenen Führern, 70 Talenten und Lebensmitteln auf einen Monat beginnt er im 22. Lebensjahre die größte Unternehmung, welche noch von Europäern versucht worden.

Alexanders Heer.

Das Heer, welches bereits Gegenstand der Sorgfalt Philipps gewesen, bestand aus allen Waffengattungen. Die makedonischen Truppen, welche dessen Kern bildeten, wurden von der schweren Reiterei unterstützt, einem furchtbaren Heerkörper, dem Griechenland nichts Aehnliches entgegenzusetzen hatte und der, was Anzahl, Bewaffnung und Leichtigkeit der Bewegung anbelangt, sogar der römischen Reiterei überlegen war. Diese Reiter waren makedonische Edle. Die Fußgänger, welche die Phalanx bildeten, waren dem Volke entnommen, welches sie auch so vollständig vertraten, daß man sie über Kapitalverbrechen entscheiden ließ. Fehlte auch jenen Makedoniern die Liebe zur Freiheit, so lebte dafür in ihnen der Nationalstolz und das Bewußtsein ihrer Rechte. Nichts weniger als blinde Werkzeuge in der Hand des Feldherrn, führten sie den Krieg als Volk gegen ein anderes Volk; darum mußte auch Alexander umkehren, als sie ihm nicht weiter folgen wollten. Nur die Makedonier waren durch Geburt, Gewohnheiten und Interesse an ihn gefesselt; die andern Krieger mußte er durch Freundlichkeit und Belohnungen gewinnen.

Die aus dem niedern Adel gewählten Argiraspiden hielten die

*) Nämlich 12,000 Makedonier, 7000 Verbündete, 5000 Söldner als Fußvolk; als Reiterei 5000 Odrisier, Triballer, Illyrier, 1000 agrianische Bogenschützen, 1500 makedonische und eine Anzahl thessalischer Reiter, 600 griechische Reiter, 900 Thrakier und Päonier als Vorhut und Plänkler; im Ganzen 30,000 Fußgänger und 4,500 Reiter. Beim Zuziehen von Verstärkungen sah Alexander namentlich auf Reiterei und bildete eine Art von Kriegern (Dimachi), welche zu Pferd und zu Fuß kämpften; er hielt besanders auf Leichtbewaffnete und hatte eine nur aus makedonischen Fußgängern und Reitern bestehende eigene Schutzwache.

Mitte zwischen dem schweren Fußvolk und den Leichtbewaffneten und kämpften mit Lanze und Schild, die leicht zu handhaben waren und ihnen darum raschere Bewegungen gestatteten. Die andern Völker kämpften mit der Waffe, die sie gewohnt oder die ihnen am angemessensten war; die Odrisier, Triballer, Illyrier als Leichtbewaffnete, die Thessalier als schwere Reiter, die Thraker und Päonier als Plänkler und Vorhut, gleich den Tyrolern und Panduren; Weiber und Kinder durften den Marsch nicht belästigen, höchstens folgten einige Wagen mit dem Gepäck.

Zu Sestos bewerkstelligte Alexander seinen Uebergang aus Europa nach Asien auf 160 Triremen, außer den Transportschiffen, und huldigte abermals dem griechischen Geiste, indem er seine Huldigung darbrachte auf dem Grabe des Achilles, den er darob beneidete, daß er, wenn auch jung gestorben, doch ewig durch seine Thaten leben würde. Sein Freund Hephästion inzwischen huldigte dem Andenken des Patroklos, um auch hiedurch die Freundschaft zu bekunden, welche ihn mit dem makedonischen Helden verband, und die auf dem Grabe der Helden gefeierten Spiele und die dem Neptun, dem Zerstörer der Mauern Ilions, dargebrachten Opfer erneuerten das Andenken an die erste Unternehmung der vereinigten Griechen wider die Asiaten. Gleicher Tendenz war diese neue Unternehmung, die größte des Alterthums, der nur ein Homer fehlte.

Persien.

Werfen wir nun einen Blick auf die Angegriffenen. Wir bemerkten bereits, daß seit Xerxes Persien dem Verfalle entgegenging. Als Nomaden und Krieger aus ihren heimathlichen Bergen hervorgegangen, errichteten die Perser auf den Trümmern Mediens ein Reich, dessen Verfassung an ihren ursprünglichen Charakter bewaffneter Nomaden erinnerte; durch die Gesittung hörten sie nicht auf, eroberungslustig zu sein, und immer weiter trugen sie Unterjochung und Zerstörung; die Ruinen von Babylon, Thebais, Sidon, Athen waren die traurigen Denkmäler ihrer Kriegslust. Ihre Eroberungen vermehrten die Anzahl ihrer Feinde. Mitunter stießen sie auf Nationen, welche, wie die Griechen, sie zu schimpflichem Rückzuge zwangen; glücklicher gegen andere Völker, waren sie häufig Sieger, allein die übermäßige Ausdehnung ihres Reiches machte eine feste und kräftige Organisation desselben unmöglich; denn ein großes Reich ist keine natürliche Schöpfung, und zwanzig verschiedene Völker können sich unmöglich zu jener Einheit verschmelzen, welche allein kräftige Dauer sichert.

Dagegen hatten sie alle Laster, die im Gefolge der Civilisation zu sein pflegen, angenommen: wie es stets der Fall sein wird, wurden die Sieger entnervt durch die sittenlose Weichlichkeit der Besiegten; sie nahmen den Luxus und den Despotismus der Meder an; ihre Könige umgaben sich mit Weibern und Verschnittenen und ihre Geschichte bildete am Ende nur eine Kette von Intriguen, Verschwörungen, Aufständen. Die entfernten oder unabhängigen Satrapen legten den Völkern ein unerträgliches Joch auf, und wollte der Monarch sich der Unterdrückten annehmen, so empörten sich die Satrapen, denn mit dem Despotismus innig verwandt ist das Gewaltsame, Ungeordnete, welches häufig dem Rechte die rohe Gewalt oder die hinterlistige Verstellung entgegensetzt. Das Heer bestand nur aus zügellosen Horden ohne Kriegszucht oder Gefühl der Gemeinschaftlichkeit, die von einer Aristokratie in den Kampf getrieben wurden.

Wird nun ein solches Gebäude von dem kräftigen Stoße des Fremden getroffen, so ist dessen Umsturz gewiß, weil es keine Stützen findet in der Ehre und Vaterlandsliebe von Völkern, welchen nur die Sklaverei gemeinsam ist.

Die Eroberungen Persiens in Kleinasien brachten in dessen Sitten und Eigenthümlichkeiten fast gar keine Veränderungen hervor, und hatten lediglich die Folge, zwischen bisher streng von einander abgeschlossenen und verschiedenen Länder eine Verbindung herzustellen, in Griechenland aber das unheilvolle Getreibe der Parteien anzustiften. Der schmähliche Friede des Antalkidas sicherte Persien den Besitz dieses Theiles von Asien mit Kypros und Klazomenä. In diesem Besitz blieb es um so unangefochtener, als das Auftreten des Epaminondas Lakedämon gedemüthigt hatte. Nicht gleich ruhig blieben jedoch andere Provinzen. Die Kadusier, Anwohner des Kaukasus, schlugen Artaxerxes II. (384), Egypten empörte sich unter seinem Könige Nektanebo I (374) und Persien konnte diese Empörung nicht anders bezwingen, als durch Herbeiziehung griechischer Waffen. Kaum aber hörten Iphikrates und Artabazes auf, gemeinschaftlich zu operiren, als die Unternehmung mißglückte. Noch bei Lebzeiten des Artaxerxes stritten sich seine drei Söhne um die Nachfolge, hiebei unterstützt von den Intriguen des Serails, dessen erster Sklave der alte König war. Der westliche Theil des Reiches empörte sich gleichzeitig mit den Statthaltern von Syrien und Kleinasien, welche Tako, der König von Egypten, unterstützte.

362.

Darius aber, der älteste der Prinzen, ward ermordet, und die Unternehmungen der übrigen Brüder mißglückten durch den Verrath eines ihrer durch das Gold des Hofes bestochenen bedeutendsten Anhängers, Namens Orontes.

Artaxerxes III. 362—38.

Ochus, der letzte der Söhne des Königs, bestieg nun als Artaxerxes III. den Thron, auf dem er sich durch die Ermordung der ganzen königlichen Familie — seine eigene Schwester ließ er lebendig begraben — und der vornehmsten Personen befestigte. Indessen gelang es dem Satrapen von Kleinasien, Artabazes, mit Hülfe der Thebaner sich zu halten und die Art und Weise des Verfahrens von Philipp von Makedonien gegen denselben ließ auf dessen Pläne gegen Asien schließen.

Auch die Phönizier und Kyprioten empörten sich im Bündniß mit Egypten, der Verrath jedoch oder vielmehr die griechischen Waffen führten sie wieder unter das persische Joch zurück. Der Feldherr der Verbündeten, Mentor, verrieth Sidon an Persien, was die Zerstörung dieser Stadt (354) und die Unterwerfung Phöniziens zur Folge hatte. Phokion und Evagoras unterstützten die Perser bei der Wiedereroberung von Kypros, während Artaxerxes selbst sich mit Söldnern nach Egypten begab, bei Pelusium Nektanebo II. besiegte, die Tempel und Sammlungen der Wissenschaft und Kunst zerstörte, das Land zu einer persischen Provinz machte.

338.

Es war dies das letzte Ausleuchten einer verlöschenden Flamme. Der Verräther Mentor und der Verschnittene Bagoas bemächtigten sich der ganzen Regierungsgewalt und ließen dem König nur seinen leeren Titel, bis ihn Bagoas vergiftete und alle seine Söhne tödtete; nur den jüngsten, Arses, ließ er leben, um in seinem Namen zu herrschen. Allein zwei Jahre später tödtete er auch diesen und hob einen entfernten Sprossen des königlichen Hauses, Darius Kodomanus, auf den Thron.

Darius Kodomanus.

Er täuschte sich jedoch, wenn er glaubte, dieser Darius würde ein gefügiges Werkzeug in seiner Hand sein; denn nicht gleich seinen Vorgängern in der Verweichlichung des Serails erzogen, entfaltete

er wieder die Tugenden eines Mannes und Herrschers; er begann damit, den schändlichen Bagoas zu bestrafen und erwies sich fähig, die Macht der Perser wieder herzustellen, wäre solches überhaupt noch möglich gewesen.

334.

Allein im zweiten Jahre seiner kaum noch befestigten Regierung erschien Alexander.

Das Glück schien im Beginne die Kühnheit des Makedonier's bestrafen zu wollen, indem es dem Darius den rhodischen Feldherrn Memnon zuführte. Wohl wissend, daß die Perser an Tapferkeit und kriegerischer Zucht verloren hatten, rieth dieser geschickte Feldherr zu der nämlichen Kriegführung, welche im Jahr 1812 von den Russen mit so glücklichem Erfolge gegen Napoleon angewandt wurde: das Land zu verwüsten, regelmäßige Kämpfe zu vermeiden, das feindliche Heer auszuhungern. Solches konnte indeß nur in's Werk gesetzt werden durch eine absolute Despotie oder eine glühende Vaterlandsliebe. Der Satrap von Phrygien erhob aber sofort Einspruch aus Liebe zu seinen Gärten, seinen Reichthümern und seinem Serail. Da beschloß Memnon, den Krieg nach Makedonien zu tragen, in der nicht ungegründeten Hoffnung, aus Eifersucht oder durch Gold gewonnen, würden ihm die Griechen wider den gefürchteten Makedonier beistehen. Dieser jedoch kam ihm zuvor, indem er schnellstens über den Hellespont schiffte und unter den Augen der Perser, die er schlug, über den Granikus (Lazzara) ging. Dieser Sieg war weniger wichtig an sich selbst als durch den Tod Memnons, auf dem Persiens einzige Hoffnung beruhte. Der Athener Karidemos, welcher, wie bereits erwähnt, aus seinem Vaterlande verbannt, Darius durch seine Rathschläge unterstützte, hätte ihn zum Theil ersetzen können; weil er ihn jedoch warnte, seine Person in der Schlacht nicht zu sehr auszusetzen, verurtheilte ihn der König zum Tode.

Um die Perser von der Küste abzuschneiden, weil sie bei allen Einfällen ihre Haupstütze in der Seemacht hatten, gab Alexander Kleinasien die Unabhängigkeit wieder mit einer Staatsweisheit, welche Napoleon in Betreff Polens nicht nachzuahmen wußte; überall gibt er frei, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren; auf seinen Befehl erhebt sich der ephesische Tempel aus seiner Asche; um den Griechen zu beweisen, daß er nicht allein zu eigenem Nutzen Krieg führt, schickt er einen Theil der Beute nach Athen; hierauf verfolgt

er seine Bahn unter den günstigen Anzeichen der ersten Erfolge. Der Sieg konnte fortan den Griechen nicht mehr zweifelhaft erscheinen, welche, mit dem Muthe Einsicht verbindend, erkannten, daß es sich hier um eine gemeinschaftliche Angelegenheit, nicht um die Befriedigung des Ehrgeizes eines Einzelnen handelte; daher waren sie voll Eifer für die Unternehmung und ließen sich willig leiten von einem neuen und kräftigen Volke, welches die bisher zersplitterten Kräfte zu vereinigen wußte.

Und Alexander war würdig, Griechenland zu führen. In der Blüthe der Jugend setzte er den ruhigen Besitz eines gesicherten Thrones an die Fahrniß einer großen und schwierigen Unternehmung. Gelehrter, Künstler, Krieger zumal, war er ebenso kühn und waghalsig im Entwerfen seiner Pläne, als vorsichtig in deren Ausführung; er führte Gelehrte und Künstler mit sich und ließ sich gerne belehren; überhaupt erkannte er wohl, daß es sich bei seinem Eroberungszug eher um geistige Siege als um die Siege des Schwertes, daß es sich um einen Austausch der Gesittung handle; er beklagte, keinen Homer zu haben und wollte den Griffel des Aristoteles beschäftigen. Er war daher kein Held voll tollkühnen Muthes, kein bloßer Krieger, sondern er verfuhr nach reiflich durchdachten, manchfaltigen Plänen von unabsehbarer Großartigkeit.

Statt geradezu vorwärts zu gehen, befolgte er einen strategischen Plan, welchen die Perser nicht zu vereiteln wußten. Ihre Flotte machte ihm auch die Ueberschiffung des Hellespontes nicht streitig. Was hätte auch ein ungeheures Reich zu fürchten gehabt von einer handvoll Menschen, die sich auf sein eigenes Gebiet wagten? Aber der Verfall dieses Reiches mußte schon weit gediehen sein, da Memnon rieth, den Feind nicht zu erwarten, sondern sich vor demselben, Alles zerstörend, zurückzuziehen, da Darius sich auf die eigene Leibwache nicht verließ, sondern sich einer aus griechischen Söldlingen gebildeten anvertraute, da das erste den Makedoniern entgegengestellte Heer zum größten Theil aus solchen Söldlingen bestand und keiner der Satrapen dessen Oberbefehl führte! Mit diesem ersten Erfolg am Granikus besaß Alexander das ganze griechische Asien, welches allein schon den Umfang eines der größten Reiche der Gegenwart hatte; allein der wichtige Sieg machte ihn nicht so tollkühn, daß er sofort geradezu nach Oberasien vorgedrungen wäre; er begriff, daß er vor allem die ans Meer angränzenden Provinzen sich sichern und sich hiedurch gehörig verstärken müsse, denn während er Geld und Lebensmittel aus diesen Provinzen ziehen und durch Beherrschung des

Meeres auch alle Verbindungen beherrschen konnte, schnitt er von alle dem die Perser und ihre Verbündeten ab. Memnon, welcher die persische Flotte gut verwendet hätte, war zum großen Glück der Makedonier nicht mehr, Alexander führte sein Heer längs der Küste hin, indem er die Flotte folgen ließ, unterwarf Kleinasien, wo er den Griechen ihre alte Verfassung ließ, jedoch in Bezug auf die von den Persern eingeführten bürgerlichen und militärischen Einrichtungen statt einer scheinbaren eine wirkliche Ueberwachung einführte.

Schlacht bei Issus. 333.

Statt ihn auf den weiten Ebenen Assyrien's, wo er seine zahllosen Heermassen entwickeln konnte, zu erwarten, bleibt Darius in den Engpässen und wird bei Issus, wo er persönlich kämpft, bis die Pferde seines Wagens gefallen sind, gänzlich geschlagen. Es scheint, daß Alexander erst nach diesem Siege den Plan faßte, den persischen Thron umzustoßen: er verwirft die ihm gestellten Friedensbedingungen und zweifelt so wenig am Gelingen seines Vorhabens, daß er, statt Darius zu verfolgen, die Belagerung von Tyrus unternimmt, um sich die Herrschaft des Meeres zu sichern.

Belagerung von Tyrus.

Tyrus war die natürliche Verbündete des Beherrschers des Euphrats; und eine nominelle Abhängigkeit von den Kaisern des Orients verschaffte ihm den Frieden und die Sicherheit, deren es zu seinen großen Handelsunternehmungen bedurfte. Es widerstand Alexandern im Vertrauen auf seine Lage, vermöge deren die assyrischen Könige und Nebukadnezar ihm nichts hatten anhaben können und trat ganz so entschieden und kräftig auf, wie in späterer Zeit Venedig wider das ganze in der Liga von Cambray zu seinem Untergang verschworne Europa. Die Griechen aber waren erfüllt von eifersüchtigem Haß gegen die tyrische Flotte, die stets bereit gewesen, ihren Feinden zu dienen, daher sie mit Eifer auf das Unternehmen gegen Tyrus eingingen. Die handeltreibenden Städte, deren Kriege stets Kämpfe auf Leben und Tod sind, haßten Tyrus gleichfalls aus Eifersucht, so daß das phönizische Karthago auf seinen Hülferuf nicht antwortete, das griechische Syrakus aber es hinhielt, während Darius im Verlaufe der siebenmonatlichen Belagerung weder zum Entsatz herbeikam, noch überhaupt ein Heer aufbrachte, um eine Diversion zu machen — der einzige strategische Kunstgriff, dessen die Alten sich bedienten.

Nach der Zerstörung des alten durch Nebukadnezar war das neue Tyrus auf einer nahen Insel erbaut worden und schien ohne eine Flotte unangreifbar. Alexander aber hatte in allen Künsten des Krieges erfahrene und geschickte Männer, dabei einen Muth, welcher mit den Schwierigkeiten wuchs.

332.

Durch den durch Ausfälle und Stürme oft gestörten Bau eines Dammes gelingt es, die Insel mit dem Festlande zu verbinden und nach einer siebenmonatlichen, eben so hartnäckigen Belagerung als Vertheidigung wird die Stadt eingenommen; 8000 Bürger müssen über die Klinge springen, 30,000 werden verkauft, nachdem sie die Waffen gestreckt haben *), und über den rauchenden Trümmern der Königin der Meere opfert der Fürst einer griechischen Landschaft dem tyrischen Herkules **).

---

*) Diodor v. Sicil. Bd. XVI.

**) Die Rhodier übten zuerst die Belagerungskunst mit Erfolg aus. (Philo, De telorum constructione. — Mathem. veteres. Paris.); die Karthaginenser bildeten sie sodann aus (Athen. de machinis; ib.). Sie wurde noch weiter vervollkommnet von Dionys von Syrakus, Philipp und Alexander, nach ihnen von Demetrius Poliorketes und den Ptolemäern. „Straton, dessen Macht sich auf die des Darius stützte, herrschte zu Sidon; da aber die Stadt sich auf des Volkes Willen gegen den seinigen ergeben hatte, so erschien er nicht fürder des Herrschens würdig. Da Hephästion von Alexandern Vollmacht verliehen worden, den dazu am Geeignetsten zum König von Sidon zu machen, beschloß er, denselben aus seinen Gastfreunden, den vornehmsten Jünglingen der Stadt angehörend, zu wählen. Diese aber wiesen sein Anerbieten mit dem Bemerken zurück, daß nach dem Gebrauche des Landes nur ein Sprosse des königlichen Blutes auf den Thron gelangen könne. Hephästion bewunderte ihre Seelengröße, welche zurückwies, was Andere durch Feuer und Schwert zu erlangen streben, und sprach: Ehre sei euerer Tugend, ihr edlen Herzen, die ihr die ersten seid, einzusehen, daß es rühmlicher ist, ein Königreich auszuschlagen, als anzunehmen. Wählet daher selbst einen aus königlichem Geschlechte, welcher sich erinnere, von euch die Krone empfangen zu haben. Darauf erklärten diese, welche bemerkten, daß die Herrschsucht Viele veranlaßte, die Schmeichler und Speichellecker der Freunde Alexanders zu spielen, Niemand sei der Krone würdiger, als ein gewisser Abdalonymos, blutsverwandt mit einer langen Reihe von Königen, welcher aber so arm war, daß er in der Vorstadt einen kleinen Garten mit eigener Hand bebaute. Wie so Viele hatte auch er in der Schule

Eine gleiche Züchtigung hatte er Jerusalem zugedacht, weil diese Stadt sich gegen die Phönikier treu erwiesen hatte; als ihm

---

der Armuth gelernt, tugendhaft zu leben, und ganz beschäftigt mit seiner täglichen Arbeit, hatte er nichts von dem Kampfgewühle vernommen, welches ganz Asien eine andere Gestalt gegeben. Die Erwähnten treten plötzlich in seinen Garten, die Zeichen der königlichen Würde in der Hand, und nachdem sie den Abdalonymos gefunden, der gerade Unkraut ausjätete, begrüßen sie ihn als König, und einer unter ihnen redete ihn folgendermaßen an: Du mußt nunmehr gegen die Kleider, welche du in meiner Hand erblickst, die Lumpen, welche dich bedecken, umtauschen, reinige deinen Körper vom Schweiß und Schmutz; nimm die Seele eines Königs an, und behaupte die nämliche weise Mäßigung in der hohen Stellung, deren du so würdig bist. Und wenn du sitzest auf dem königlichen Thron, als Herr über Leben und Tod Aller, so vergiß niemals den Zustand, in welchem und wegen dessen du heute die Krone empfängst. Abdalonymos glaubte zu träumen und fragte, ob diejenigen, welche mit ihm ein so grausames Spiel treiben, wohl gesunden Verstandes seien. Als man ihn aber noch während seines Fragens gewaschen und mit dem goldglänzenden Purpurgewande bekleidet hatte, glaubte er ihren Versicherungen und verfügte sich, schon als König, in ihrer Begleitung zum Palaste. Die Sache erregte, wie natürlich, großes Aufsehen in der Stadt, der Eine billigte, der Andere tadelte sie; die Reichsten machten ihm ein Verbrechen aus seiner Armuth und aus seiner Demuth vor den Freunden Alexanders. Der König ließ ihn plötzlich zu sich führen und sprach zu ihm, nachdem er ihn lange betrachtet hatte: „Dein Anblick straft deine edle Abstammung nicht Lügen; ich möchte daher wissen, wie du die Armuth ertragen hast?“ — „Gebe der Himmel, antwortete er, daß ich die Krone mit dem nämlichen Muth zu tragen vermöge; diese Hände genügten meinen Bedürfnissen; nichts besitzend, hat mir nichts gefehlt.“ Diese Worte gaben Alexander einen hohen Begriff von Abdalonymos Seelengröße, und er befahl, ihm nicht allein alle königliche Macht Stratons, sondern auch andere Gegenstände aus der den Persern abgenommenen Beute zu geben, er fügte sogar seinem Königreiche die Umgegend der Stadt hinzu.“ Dies ist die Erzählung des Quintus Curtius, welche wir nicht aus Vertrauen zu der Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers, sondern ihrer innern Glaubwürdigkeit wegen vorzogen. Arrian erwähnt ihrer nicht, Diodor versetzt sie offenbar irrigerweise nach Tyrus, Plutarch erwähnt derselben nicht im Leben A's, dagegen in der Rede über das Geschick A's, wobei er zwar die Begebenheit nach Paphos verlegt, und einen gewissen Alinomos zum Helden derselben macht, indem er vergißt, daß Alexander niemals auf Paphos war. Justin erzählt dieselbe wie Quintus Curtius (XI, 10.), die Prüfung der Kritik dürfte sie jedoch kaum aushalten.

jedoch Gad, der Oberpriester, in der ganzen Majestät hohenpriesterlicher Pracht entgegenkam, ließ er sich besänftigen *).

In Gaza, der alten Hauptstadt der Philister, widerstand Biti unerschrocken; als aber Alexander ihn besiegt, und hiebei mehr an den homerischen Achilles als an die Ehrerbietung, die der unglücklichen Tapferkeit gebührt, gedacht hatte, tödtete er grausam den Tapfern, läßt ihn um die Stadt schleifen, zehn Tausend Bürger erwürgen und ihre Frauen und Kinder verkaufen.

Alexander in Egypten.

Hierauf dringt er in Egypten ein, welches er leicht gegen die Perser aufwiegelt, die hauptsächlich wegen ihrer Unduldsamkeit gegen den Götzendienst so verhaßt waren. Als Bonaparte in jenes Land zog, ließ er einen Aufruf ergehen, der in ihrer Sprache so viel sagte: „Völker Egyptens, wenn man euch sagen wird, daß ich hieher komme, um euere Religion zu vernichten, so glaubet es ja nicht; saget vielmehr, daß ich komme, um euch in euere Rechte wieder einzusetzen, daß ich diejenigen, welche den Besitz mit Gewalt an sich gebracht haben, züchtigen werde, und daß ich eher als die Mamelucken Gott, seinen Propheten und den Koran verehre ... Kadi, Scheiks, Imame, Scharbai, verkündet dem Volke, daß auch wir wahre Muselmänner seien. Haben wir nicht den Papst niedergeschlagen, der da predigte, daß gegen die Muselmänner Krieg geführt werden müsse? Haben wir nicht die Malthesers-Ritter vernichtet, sie, die unsinnig genug waren, zu glauben, es sei der Wille Gottes, die Muselmänner mit Krieg zu überziehen **)?

Die Politik, welche diesen Aufruf dem Alexander unserer Tage eingab, bewog den alten, die Gesetze und den Cultus der Egypter wieder ins Leben zu rufen, als Verehrer ihrer Götter sich zu erweisen, so wie er es mit den griechischen Orakeln, mit dem tyrischen Melkartes, dem jüdischen Adonai gemacht, und unter den großen, mit einem Zuge durch die Sandwüste verbundenen Gefahren schickte er sich an, in der Oase den Tempel des Jupiter Ammon zu besuchen, als dessen Sohn er sich ausgab.

Auch in andern Stücken glich er Napoleon, indem auch er den Krieg für die Künste des Friedens zu benutzen suchte. Er führte

---

*) Nur Josephus erwähnt dieser Thatsache.

**) Das Original dieses Aufrufs befindet sich bei Silvester de Sacy in seiner Chrestomathie arabe. Paris 1826.

mit sich einen, wie man in der modernen Kriegssprache zu sagen pflegt, Generalstab, der aus einer Anzahl Geographen und Ingenieure bestand, welche Pläne aufzunehmen, Messungen zu veranstalten, Lager- und Schlachtordnungen aufzustellen hatten.

Andere sammelten so viele Seltenheiten, als ihnen aufstießen *), um sie dem Aristoteles zu überweisen, der sich dadurch in den Stand gesetzt sah, eine Naturgeschichte zu schreiben: Philosophen untersuchten und prüften die Lehre der besiegten Völker; Geschichtsforscher zeichneten täglich die Thatsachen auf.

Gründung Alexandriens. 321.

Wie nun seinem Scharfblick nichts entgeht, sieht Alexander einen großen See, Namens Mareotis, welcher sein Wasser von dem Nil erhält und es dem Meere mittheilt; und da ihm dieser Ort zu einem Hafen vorzüglich geeignet erscheint, erbaut er hier eine Stadt, welche Dinokrates, der Architekt, so angelegt, daß die Winde, die zu einer bestimmten Jahreszeit wehen, durch die Straßen ihren Kreislauf nehmen und die Luft derselben reinigen.

An der Gränze der afrikanischen Wüste gelegen, gehört Alexandrien nur durch den Kanal, welcher ihm den Ueberfluß des Nils zuführt, zu Egypten; durch das Mittelmeer hängt es mit Europa zusammen, indeß es durch den nahen arabischen Meerbusen die Produkte Indiens empfängt, so daß es zum Mittelpunkt des Handels und der Schifffahrt trefflich sich eignet. Als solchen erhielt es sich wirklich Jahrhunderte hindurch mit abwechselndem Glücke und heute noch ist es der Hauptplatz für den Handel zwischen Egypten und dem Mittelmeer.

Je mehr nun Darius den Feind vom Glücke begünstigt sah, desto mehr sehnte er sich nach Frieden, desto freigebiger ward er mit seinen Vorschlägen: Alexander aber, alle Friedensvorschläge verschmähend, setzt über den Euphrat und Tigris, unterwirft sich mit leichter Mühe Innerasien, das blühend, ruhig und gleichgültig blieb bei dem Falle seiner Beherrscher.

*) Bei Nicäa traf Alexanders Heer so viele Affen an, daß es dieselben als ein Heer ansah. Die Jagd dieser Thiere wurde von den Alten folgendermaßen veranstaltet: Die Jäger setzten im Gehölze viele Gefäße mit Wasser nieder und wuschen sich das Gesicht in der Nähe der Affen; hierauf stellten sie statt des Wassers Vogelleim auf, ließen den Affen die Näpfe zurück und entfernten sich. Die Thiere, durch den Trieb der Nachahmung angelockt, stiegen zu den Näpfen hinab und verklebten sich das Gesicht, so daß sie geblendet nicht mehr fliehen konnten.

Schlacht bei Arbela. Okt. 331.

Bei Arbela stand Alexanders Heer, gering an Anzahl, aber wohlgeübt und voller Thatkraft, jener Schaar von Miethlingen oder Gezwungenen gegenüber, welche das Heer des Darius ausmachten, mit einem unendlichen Gefolge von Frauen, Verschnittenen, Zelten, Gepäcke; und die Kriegskunst siegte abermals über die Masse. Darius zeigte sich eines bessern Glückes werth bei so schweren Schicksalsschlägen, denen er vergebens vorzubeugen suchte; er kämpfte wie ein gemeiner Krieger; denn in der Flucht mit fortgerissen, gibt er, großmüthiger als Napoleon an der Berezina und bei Leipzig, nicht zu, daß die Brücke hinter seinem Rücken abgebrochen werde, und um seine Perser nicht zu beschämen, vertraut er die Vertheidigung derselben nicht den gemietheten Griechen an. Und doch verrathen ihn die Perser.

Tod des Darius. 330.

Bessos, ein ehrsüchtiger Satrape, tödtete ihn, und sterbend empfiehlt er noch einem Makedonier an, daß er Alexandern danken möge für die großmüthige Art, mit welcher er seine Frau und Töchter, die zu Gefangenen gemacht wurden, behandelte. Nun fallen Babylon, Susa, Ekbatana ohne allen Widerstand in die Hände Alexanders; dieser, von Siegen und Wein trunken, steckt Persepolis in Brand, dessen Flammen verkünden, daß das Reich des Cyrus sein Ende gefunden. Baktrien, wo Bessus ein Reich gründen wollte, ergibt sich dem Sieger und dieses und Sogdiana, der Stapelplatz des Handels, erhöhen noch die Wichtigkeit der wunderbaren Eroberung. Alexander, der sich nun durch Länder wagt, die höher als unsere Alpen liegen, dabei ohne die Hülfe von Karten oder betretenen Spuren, setzt die Ausdauer der Seinigen auf eine wunderbare Probe. Als Bessus gezüchtigt war, rückte er gegen Samarkand und nachdem er sich Pferde in diesem Lande, das deren in Menge besitzt, verschafft hatte, kam er an den Jaxartes (Sihun), wo er ein zweites Alexandrien gründete. Hier verweilt er, nicht sehr entfernt von Persien und in der Lage, über Indiens Zustand sich zu erkundigen; unumschränkter Herr über das kaspische Meer und in offener Verbindung mit Erat und Niskiapur, setzt er alle Theile Persiens in Verkehr mit einander und legt griechische Städte an, deren vortheilhaft gewählte Lage sich dadurch bekundet hat, daß sie blühenden Handel bis auf die Neuzeit sich erhalten.

Alexanders Verschwendung.

Aber das übergroße Glück war, wie für die Meisten, so auch

für Alexander eine zu schwere Bürde. Unter der Feier der Siege überließ er sich Schwelgereien aller Art, die in Ausschweifungen und Grausamkeiten ausarteten. Auf einer kupfernen Säule fand er die Vorschrift, daß man für den Perserkönig täglich hundert Ochsen, vierhundert Widder, vierhundert gemästete Gänse, dreihundert wilde Tauben, sechshundert Vögel, dreihundert Lämmer, dreißig Gazellen, dreißig Pferde (vielleicht zu den Opfern) schlachtete, so daß für jede Mahlzeit vierhundert Talente aufgingen und fünfzehn tausend Personen davon unterhalten wurden. Zu seiner eigenen Tafel lud der Perserkönig zehn oder zwölf Personen und pflegte gleichwohl allein in einem besondern innern Gemache zu speisen, von wo aus er alle ungesehen überblicken konnte; nur bei besonderer Feierlichkeit ließ er sich herab, in ihrer Mitte zu weilen, jedoch auf einem sehr hohen Throne sitzend, von wo aus er ihnen die Speisen hinwarf und sie zu sich rief, um Wein von geringer Güte mit ihm zu trinken, was nicht eher aufhörte, als bis Alle trunken waren. Diesen unseligen Aufwand von Pracht und Glanz wollte Alexander nachahmen, indem er befahl, daß, so viel Purpur in Jonien vorhanden wäre, für seinen Hof angekauft werden sollte, so daß fünfhundert Personen diese königliche Farbe trugen. Sein Empfangszelt war auf acht goldenen Säulen unter einem mit Gold gestickten Baldachin aufgestellt, darin befanden sich fünfhundert Ruhebetten; fünfhundert Schutzwachen standen davor, in Purpur und tief gelb gekleidet, tausend andere in hellgelb und scharlach; andere wieder in himmelblau, außer diesen noch fünfhundert Makedonier mit dem silbernen Schilde, und von Silber war auch sein Sitz, der in der Mitte aufgerichtet war. Kaum glaubbar ist, was von seiner Großmuth berichtet wird. Auszeichnungen und freiwillige Geschenke kamen in Ueberfluß Griechen und Fremden zu; mit zweihundertundvierzig Millionen Franken bezahlte er die Schulden der Makedonier; als er einen Theil der Soldaten verabschiedete, schenkte er ihnen einundzwanzigtausend Talente; mit zwanzigtausend Talenten beschenkte er tausend andere Verabschiedete *). Dreihundert- und sechszig Beischläferinnen hatte er in seinem Serail und mit ihnen Verschnittene und Odalisten und Alles, was zur persischen Pracht gehörte.

Unzufriedenheit.

Der Titel Gott und Göttersohn war gebräuchlich bei den morgenländischen Königen und wurde selbst auf deren unbedeutende Nach-

*) Sainte-Croix, p. 457.

folger übertragen; anfangs aber konnten sich die Makedonier mit diesem Beinamen nicht befreunden und zugethan der väterlichen Freiheit, sahen sie mit Verdruß den kriegerischen König von Pella sich in einen persischen Großherrn verwandeln. Sie gaben ihren Unwillen durch Murren, vielleicht auch durch heimliche Anschläge zu erkennen; des Königs Mißtrauen wird dadurch rege, und da er durch Schmeicheleien verwöhnt, keinen Widerspruch duldete, wurde er unbarmherzig streng. Als Kassander, von Makedonien zurückgekehrt, die vergötternde Verehrung sah, die man dem großen König zollte, konnte er sich des Lachens nicht erwehren. Alexander, hierüber erbost, nahm ihn bei den Haaren und stieß ihn mehrere Male wider die Mauer; Philotas wird, weil er eine Verschwörung verschwiegen, getödtet; auch sein Vater Parmenio, der größte Feldherr Philipps und Freund des Letztern, mußte sterben, damit der Vater über dem gewaltsamen Tod seines Sohnes nicht auf Rache sinne. So schlüpferig ist der Pfad zum Despotismus! Ein anderer Freund Alexanders war Klitus, und da dieser beim Gelage sich erkühnt hatte, dem Könige Vorwürfe zu machen, durchbohrte ihn dieser mit der Lanze, welche That, im Trunke begangen, mit den bittersten Klagen und Vorwürfen bereut ward. Der Philosoph Kallisthenes, der einen gewissen Werth darein setzte, am Hofe zu leben und doch dem Angebeteten nicht zu schmeicheln, ward als mitschuldig einer Verschwörung angeklagt und zum Tode verurtheilt *). Ein anderer

*) Von Kallisthenes sagte Aristoteles: „Er ist ein vortrefflicher Redner, hat aber kein Urtheil; und als er ihn zu frei mit Alexander sprechen gehört hatte, wendete er auf ihn die Worte an, die Thetis zu Achilles im Homer spricht: Schon dünkt mich, dich sterbend zu sehen, schon todt. Eines Tages hieß ihn Alexander zur Belustigung der Freunde das Lob Makedoniens improvisiren, was er mit einer solchen Beredsamkeit that, daß die Makedonier allesammt ihre Kränze ihm zuwarfen. Nur Alexander behielt den seinen, indem er sagte, es wundere ihn nicht, wenn ein so schöner Gegenstand ihm schöne Worte entlocke, und sogleich legt er ihm auf, die Fehler der Makedonier zu deren Beherzigung aufzuzählen. Nun begann der Philosoph aufs Beissendste, hauptsächlich gegen Philipp, den König, sich auszulassen und schloß, an die Großen sich wendend, mit folgenden Worten: Wenn einmal Uneinigkeit in ein Reich gedrungen, werden die Schlechtesten zu den höchsten Stufen erhoben. Hierüber wurden die Makedonier höchst aufgebracht, um so mehr, da Alexander boshafter Weise bemerkte, wie in der Rede des Kallisthenes viel weniger Beredtsamkeit als Erbitterung gegen die Makedonier sich zeige.

Philosoph, Krates, nicht minder aufrichtig, aber vorsichtiger, behielt die makedonische Sitte bei, weßhalb der Fürst zu sagen pflegte: „Hephästion liebt Alexander, Krates den König; den Erstern verwendete er, mit den Persern, den Andern, mit den Makedoniern zu unterhandeln. Hephästion war Alexanders Liebling und als er starb, ließ der König den Arzt seines Günstlings kreuzigen, die Mauern Ekbatana's zerstören, allen Pferden die Mähnen abschneiden, den Tempel Aeskulaps niederreißen, das heilige Feuer durch ganz Asien auslöschen; als er die Kossäer, ein kriegerisches Volk Mediens, besiegt hatte, opferte er sie alle als Hekatomben den Manen seines Freundes; er ließ fünfhundertundzehn Toisen von der babylonischen Mauer niederreißen, um einen ungeheuern Scheiterhaufen zu errichten, und verwendete zu dem Leichenbegängniß das Einkommen von zwanzig reichen Provinzen *) und zehntausend Opferthiere; er sandte darauf den Leichnam nach Egypten und versprach Kleomenes, dem feilen Statthalter dieses Landes, Straflosigkeit für seine Bedrückungen, wenn es ihm gelänge, den Freund von den Priestern vergöttern zu lassen.

Zug nach Indien.

Die Lobpreisungen, mit welchen seine Schmeichler ihn beständig überhäuften, mußten die Lust in ihm erwecken, seine Unternehmungen noch weiter auszudehnen; ihn trieb auch das Verlangen an, zur

*) 12,000 Talente: 66,732,000 Frks. Arrian, B. II. K. 14. Der Graf Caylus im Bd. XXXI der Mémoires de l'Academie des inscriptions et belles Lettres, dann Sainte-Croix in seinem Examen critique wollten einen Abriß des Scheiterhaufens von Hephästion geben; aber es scheint, daß Quatremère de Quincy in den Memoires de l'Institut Bd. IV. den Sinn des griechischen Geschichtschreibers und der griechischen Kunst besser aufgefaßt habe. Aus den Resultaten seiner Untersuchungen geht hervor, daß jener Scheiterhaufen nach Construktion und Form ähnlich war denen, welche man insgemein zur Vergötterung der römischen Kaiser errichtete, von welchen Herodian uns eine Beschreibung hinterlassen und die noch auf einigen Münzen abgebildet sind. Er bildete ein pyramidenförmiges Ganzes von fünf Stockwerken und einem Gipfel. Die fünf Stockwerke, die nach Oben hin schmäler wurden, ruhten auf einem 600 Fuß langen und breiten Unterbau; das erste Stockwerk war 25 Fuß, das zweite 200 Fuß breit und 40 hoch; das dritte 150 breit und 36 hoch; das vierte konnte 100 in der Breite und über 30 in der Höhe haben; das fünfte 70 Fuß Breite und 25 Höhe; sodann war das Fußgestell des Gesimswerkes 4 Fuß breit, über 24 hoch, im Ganzen 180 Fuß.

eigentlichen Quelle der Reichthümer und des Handels zu gelangen. Und bei der dürftigen Kenntniß, die man damals vom Morgenland hatte, mochte er auch glauben, daß sein Reich bis zum orientalischen Weltmeer, als der natürlichen Gränze sich erstrecken müsse. So drang er nun in den mitternächtlichen Theil Indiens ein, welchen die Eingebornen Pendschab und die Griechen Pentapotamia nannten, was eigentlich das Land der fünf Flüsse bedeutet, ein Land, das die Indier selbst als roh und barbarisch betrachteten, das aber zahlreich bevölkert und wohl angebaut war. Es ist dies das Land der Shiks und der Mahratten, schon damals der Wohnsitz der Krieger-Kaste der Indier, gleichwie auch Alexander hier einen stärkeren Widerstand fand als irgend anderswo. Hierzu kommt noch, daß er, unbekannt mit den periodisch wiederkehrenden Regen dieses Landes, hier gegen das Ende des Frühlings eindrang, als es eben auf dem Gebirge zu regnen anfing, so daß die Flüsse anschwollen, die Wege unzugänglich wurden und im Verlauf von 70 Tagen ununterbrochener Märsche *) Alexander größeren Verlust erlitt, als ihm Niederlagen in offenener Feldschlacht beigebracht haben würden. Wie aber in unsern Tagen den Britten, so kam damals Alexander die Uneinigkeit der kleinen Machthaber zu Nutzen, unter welchen das Land vertheilt war. Zu Taxila (Attok) setzte er über den Indus, gelangt an den Hydaspes (Behut oder Chelum), wo er Porus, einen dieser Könige **), aufs Haupt schlug; dann setzte er über den Acesines (Jenaud) und Hydroates (Rauvec). Als man aber am Hyphasis (Begah) anlangte, wollten die Makedonier nicht weiter den Beschwerden eines Zuges durch weit entlegene, unbekannte Gegenden sich unterziehen, wo kein Vortheil selbst beim Siege ihnen zuwinkte. Somit ließ er Besatzungen von Gazna bis Cabul zurück, zog durch das Land der Maller (Multan), und als er wieder an den Hydaspes gelangte, schiffte er sich mit dem größten Theile der Seinigen ein, um durch den Acesines und Indus wieder zum Meere zu gelangen. Vernichtet war also die Hoffnung, Indien zu erobern, aber

*) Tamerlan vermied diesen Fehler. Nadir Schach fiel im Jahr 1738 durch denselben Weg, den Alexander genommen hatte, in Indien ein; und der Bericht des Verlustes, den er auf diesem Zuge erlitten, (welcher Bericht durch den kaschemirianischen Scheik Abdulkurrem auf uns gekommen), läßt uns schließen auf den Verlust der Makedonier.

**) Hier verlor Alexander sein Pferd Bukephalus, das seine Berühmtheit theilt.

mit dieser von nicht Wenigen für zwecklos gehaltenen Unternehmung ward jedoch eine Verbindung zwischen Indien und Europa angeknüpft, die nunmehr segensreich fortdauerte. Denn die von ihm angelegten Colonien ermöglichten den Verkehr zu Lande zwischen beiden Welttheilen, während sein Admiral Nearchos ihn zur See von dem Zusammenfluß des Behut mit dem Scenab bis zur Mündung des Indus eröffnete. Ein zweites Alexandrien gründete er, wo die fünf Flüsse, welche dem Pendschab den Namen gegeben, ins Meer sich ergießen *).

Ein Theil der Flotte sollte den Hilmen hinabschiffen bis zum See Zerrah (Lukh) und deren Bemannung von da durch die Wüste Seistan nach Karamanien gelangen; hiemit wäre dann die Erforschung des Landes jenseits des Indus vollendet gewesen. Der andere Theil unter Nearchos sollte die Häfen und Küsten von der Mündung des Tigris bis zu der des Indus untersuchen. Es gebe dies einen Begriff von der Großartigkeit seiner Pläne!

Die ersten Nachrichten über Indien fallen darum in jene Zeit und die Griechen fanden daselbst ungefähr die nämlichen Zustände, welche jetzt noch vorhanden sind: die Kasteneintheilung, die beiden großen religiösen Sekten Samanäer und Brahminen. Den Namen Brahma verwechselten sie mit Bromios oder Bakchos und machten aus diesem den Eroberer Indiens. Die von Alexander besiegten Katerä sind die Kaste der Ketrias, Tschatris oder Krieger. Bereits ritten die indischen Könige auf Elephanten und die Macht eines Staates ward nach der Anzahl dieser Thiere geschätzt. Wenn

---

*) Ausser dem obenerwähnten Sainte-Croix sehe man über diesen Zug: **Renel**, Memoir of a Map of Hindostan, Lond. 1793. — Arrian in den „Indiern" erhielt uns das Tagebuch der Schifffahrt Nearchs, welche vom Anfange Oktobers 326 bis zum Ende Februars 325 dauerte; fast ebenso lange dauerte der Zug Alexanders. Dieses Tagebuch wurde commentirt von D. Vincent in dem Werke The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates, Lond. 1797.

Als Alexander bemerkt hatte, daß am Ufer des Indus sich Krokodile befanden und gewisse Bohnen wuchsen, die den egyptischen ähnlich waren, schloß er daraus, daß dieser Fluß identisch sei mit dem Nile. So richtig schien ihm seine Folgerung, daß er an Olympias schrieb, er hätte die Quelle des Nils aufgefunden. Nun meldete man ihm kurz darauf, der Indus ergieße sich in das Meer, und sogleich läßt er jene Nachricht aus dem Briefe ausstreichen. Gewiß gibt es Schriftsteller, die weit weniger ehrlich sind, als jener König. Arrian, VI.

die Gefährten Alexanders die feinen Gewebe aus Baumwolle, welche die Indier als Mantelüberwurf oder um den Kopf gerollt trugen, ihre weiß, roth oder blau gefärbten Bärte, ihre elfenbeinernen Ohrgehänge, ihre Sonnenschirme, ihre zierlichen Fußbekleidungen schildern, so glaubt man fast moderne Reisende zu hören. Wie er es in andern Ländern gethan hatte, wollte Alexander auch mit den indischen Philosophen, welche die Griechen nackte Weise (Gymnosophisten) nannten, reden. Als diese ihn erblickten, stießen sie den Fuß auf den Boden nieder, um ihn daran zu erinnern, daß er aus der Erde hervorgegangen sei und dahin zurückkehren werde. Auf die Vorwürfe, welche ihnen die Schmeichler des Eroberers deshalb machten, entgegneten sie, daß alle Menschen Kinder des nämlichen Gottes seien, daß sie die Gunstbezeugungen ihres Herrn verachteten und seinen Zorn nicht fürchteten, der lediglich die Folge haben könne, sie ein wenig früher der sterblichen Hülle zu entkleiden. Kalanos, ein sehr alter Gymnosophist, welcher Alexandern begleitete, wurde von einer Krankheit ergriffen und gab sich selbst den Tod in den Flammen *).

---

*) Da er zehn Gymnosophisten zu Gefangenen gemacht hatte, welche im Rufe standen, die weisesten Antworten in kürzester und treffendster Weise zu geben, legte ihnen Alexander sehr schwierige Fragen unter der Erklärung vor, daß zuerst derjenige, welcher am wenigsten gut antworten würde und die Uebrigen gleichfalls je nach dem Werthe ihrer Antworten den Tod erleiden sollten; den ältesten unter ihnen machte er zum Schiedsrichter. Der Erste antwortete auf die Frage, ob es mehr Lebende als Todte gebe: „Lebende, denn die Todten sind nicht mehr.“ Ob die Erde oder das Meer die größten Thiere ernähre, entschied der Zweite: „Die Erde, denn das Meer ist nur ein Theil derselben.“ Auf die Frage, welches das listigste Thier sei, erfolgte der Bescheid: „Dasjenige, welches der Mensch noch nicht kennt.“ Der Vierte sollte sagen, weßhalb er Sabba zur Empörung gerathen; die Antwort lautete: „Damit er mit Ehren lebe oder elend sterbe.“ Von dem Fünften wollte man wissen, was er glaube, ob Tag, ob Nacht zuerst gewesen sei: „Die Nacht, antwortete er, von der Dauer eines Tages,“ und da der König Verwunderung äußerte, fügte er hinzu, schwierige Fragen führten eben zu schwierigen Antworten. Beim Sechsten erkundigte sich Alexander nach der besten Weise, sich Liebe zu erwerben, und erhielt die Antwort: „Indem man bei aller Macht nicht gefürchtet zu sein trachtet.“ Einer der Uebrigen sollte sagen, was ein Mensch thun könne, um Gott zu werden: „Indem er thut, was die andern Menschen nicht thun können,“ antwortete er. Der Letzte sollte bestimmen, wie lange es ersprießlich seie, daß

Um nach Persien und Babylonien zurückzukehren, durchzog Alexander Gedrosien und Karamanien, in deren Wüsteneien bisher noch Niemand den Fuß zu setzen gewagt hatte und wo das Heer, die Beute und das Gepäck einbüßend, Schweres erduldete, bis es endlich die Hauptstadt Susa erreichte und das frühere glänzende Glück sich wieder einstellte.

Die Flotte unter Nearchos hatte inzwischen vom Indus aus die unwirthlichen Gestade der Oriten und Iktiophagen, welche sich nur von Fischen nähren, besucht: die Mannschaft landete jede Nacht, welche auf dem gebrechlichen Holze zuzubringen sie nicht wagte. Als sie jedoch nach einer vierhundert Meilen weiten Fahrt den persischen Golf und die Mündungen des Euphrats, Tigris, Euleos und anderer Ströme erreicht hatte, war ihre schwere Aufgabe beendet.

Zustand Griechenlands.

Diese großen Thaten, deren Kunde sich in Griechenland verbreitete, erweckte daselbst neuen Glauben an die fabelhaften Thaten eines Sesostris, einer Semiramis; die in die Heimath zurückkehrenden ausgedienten Krieger erzählten, Alexander habe weit Größeres vollbracht, als Herakles und Bakchos, habe die Hirkanier die Ehe, die Arakosier den Ackerbau gelehrt, bei den Sogdianern die Gewohnheit, die alten Eltern zu tödten, bei den Persern die Sitte, die Mutter zur Frau zu nehmen, bei den Skythen den Gebrauch, die Todten zu verzehren, ausgerottet*). Natürlich, daß die Sage zu alle dem die dem Volke stets so theuern Wunder hinzufügte und aus Alexander ein übermenschliches Wesen machte.

Nach der Schlacht von Arbela verfügte er, daß jede griechische Stadt sich nach eigenen Gesetzen regieren könne; er rief die Verbannten zurück und sandte die zur Zeit des Xerxes nach Susa gebrachten Bildsäulen von Harmodios und Aristogiton nach Athen zurück. Darum schickten auch alle Städte demüthig priesterliche Gesandtschaften

der Mensch lebe, und sagte: „Bis er einsieht, daß es besser ist, zu sterben.“ Der Richter sollte nun seine Entscheidung geben; er erklärte: „Einer habe immer schlechter als der andere geantwortet.“ „Du, der du in solcher Weise antwortest,“ sagte nun Alexander, „sollst zuerst sterben.“ Der Weise aber antwortete: „Es ist nicht an dem, o König, wenn anders du nicht ein Lügner sein willst, denn du sagtest, derjenige, welcher am schlechtesten geantwortet habe, solle zuerst sterben.“ Hierauf entließ der König Alle reich beschenkt.

*) Plutarch, Leben Alexanders.

mit goldenen Kronen für den göttlichen Helden. Doch war trotzdem immer Unzufriedenheit vorhanden und die glänzenden Siege der makedonischen Helden täuschten Griechenland keineswegs über die Gefahr, eine Provinz des neuen persischen Reiches zu werden. Darum suchten die Griechen beständig seinen Unternehmungen entgegenzutreten, und Alexander betraf ihre Gesandten im Lager des Darius, dem sie behülflich sein wollten in der Organisation und wirksamen Verwendung seiner Vertheidigungsmittel. Sparta erhob steten Widerspruch gegen die makedonische Suprematie und wiegelte den Peloponnes wider dieselbe auf. Antipater jedoch, der Regierungsverweser in Makedonien, stellte durch einen glänzenden Sieg die Ruhe wieder her. Etwas später setzte Harpalus, der Statthalter von Babylonien, welcher nach der Rückkehr des Königs aus Indien Bestrafung für seine Erpressungen zu befürchten hatte, mit 10,000 griechischen Söldlingen und 5000 Talenten über's Meer, um sich in Athen niederzulassen und daselbst Redner zu erkaufen. Sogar Demosthenes ließ sich von ihm bethören, nicht aber Phokion, der bereits Alexanders Darbieten von 100 Talenten zurückgewiesen hatte. Auf die Anrede der königlichen Boten: „Alexander bestimmt dir dieses Geschenk, weil er dich für den einzigen tugendhaften Mann hält" — hatte Phokion nämlich erwidert: „So möge er denn gestatten, daß ich ferner als solcher bestehe und erscheine." Der Unbestechliche erweckte das Mißtrauen der Athener gegen Harpalus, der vertrieben ward.

Makedonien insbesondere konnte dem Könige keine Krieger mehr stellen. Derselbe mochte Anfangs zunächst im Auge gehabt haben, Griechenland von der persischen Nachbarschaft zu befreien durch Gründung eines freien und mächtigen Staates in Kleinasien; und erst sein unerwartet glücklicher Erfolg flößte ihm den Gedanken ein, den Thron des großen Königs umzustoßen. Und nachdem dieser Thron gefallen war, mußte er darauf denken, das eroberte Reich auszudehnen durch die Hinzufügung von Indien und Arabien: Babylon sollte die Hauptstadt der größten Monarchie werden, welche die Welt noch gesehen hatte. Darum ließ er die Moräste um Babylon austrocknen und dessen Kanäle erweitern, damit sie eine große Flotte fassen könnten. Jugend und Siegesstolz ließen seinem Ehrgeiz nichts unmöglich erscheinen.

Alexanders Politik.

Aber auch Griechenland war erschöpft und konnte ihm nicht nur keine Mittel zu weitern Erwerbungen, sondern nicht einmal die nö-

thigen Besatzungen zur Behauptung der bereits gemachten gewähren. Es blieb ihm daher nur noch ein Hülfsmittel, welches zugleich das edelste war, nämlich der Eroberung Sympathien zu erwecken. Sich aller nationalen Vorurtheile entledigend, suchte er daher die Stämme einander zu nähern, deren Verschmelzung anzubahnen, ein Gedanke, welcher — als zu einer Zeit gefaßt, wo die Erfahrung noch nicht, wenn auch nicht die gänzliche Unmöglichkeit, so doch die ungeheuern, vielleicht allein im Laufe der Zeit durch die Zeit zu hebenden Schwierigkeiten der Verwirklichung dieses Gedankens erwiesen hatte — allein hinreichte, Alexandern des Namens des Großen würdig zu machen. Keineswegs behandelte er die Griechen als Herren und die Perser als Sklaven, sondern überließ den erstern den Befehl über die Besatzungen und die hauptsächlichsten Stellen in den neugegründeten Kolonien, während er die bürgerliche Verwaltung den Eingebornen übertrug, ja in den meisten Fällen denen, die bisher diese Aemter bekleidet hatten, diese beließ oder wenigstens in der Besetzung dieser Stellen auf die Wünsche des Volkes Rücksicht nahm. So kam es, daß Sieger und Besiegte, daß jedes Volk in ihm den wohlwollenden Monarchen erblicken konnte.

Die alten Verfassungen gestaltete er um, hob sie aber nicht gänzlich auf. In Persien behielt er die der Eigenthümlichkeit des Landes angemessenen Satrapien bei, hob jedoch die gebräuchlichen Leistungen in Naturprodukten auf; die Finanzverwaltung und das Kriegswesen trennte er von der bürgerlichen Verwaltung. In Indien duldete er die eingebornen Rajahs, stellte sie jedoch unter makedonische Aufsicht; wo die Bevölkerung ihm verdächtig erschien, legte er Kolonien an, welche die Keime künftiger Städte bildeten. Sodann legte er Straßen an und machte es durch Unterwerfung der Ussäer, Koskiäer und anderer Barbarenstämme den Sogdianern und Baktrianern möglich, mit Sicherheit ihre Felder zu bebauen; ferner ließ er eine Bewässerung der assyrischen Gefilde unter Benutzung des Euphrats herstellen.

Um auf diesem Wege die Vereinigung des Orients mit dem Occident zu erzielen, ließ er mit größter Pracht Beilager feiern für sich und die vornehmsten Makedonier, mit denen sich 10,000 Jungfrauen aus den ersten persischen Familien verbanden. Außerdem, daß alle Paare reich ausgestattet und ein jedes mit einer goldenen Schaale beschenkt wurden, mußten 92 Schlafgemächer und ein Speisesaal mit 100 Tafeln eingerichtet werden. Die zu Sitzen bestimmten Kissen waren ein jedes mit einem überaus kostbaren Hochzeitsteppich bedeckt. Jeder Eingeladene konnte wieder seine Freunde einladen. Rings um

den königlichen Banquettsaal speisten das Heer, die Matrosen, die Gesandten. Das Gebäude, dessen innerer Hof über eine Meile lang war, hatte eine Bekleidung von kostbaren Stoffen und überaus feinen, mit in Gold gestickten Thieren aller Art durchwirkten Webereien in weißer, scharlach- und purpurfarbener Baumwolle; das königliche Bett ruhte auf 29 Ellen hohen, mit Silber, Gold und Edelsteinen geschmückten Säulen. Fünf Tage lang währten Trinkgelage, Spiel, Gesang und jeglicher Genuß *). Vom Standpunkte des makedonischen Königs betrachtet, war dies eine thörichte Verschwendung, allein es war nichts weniger als dies, sondern ein geschicktes Verfahren, hervorgegangen aus dem Wunsche, die Perser leicht über den Wechsel ihrer Regierung hinwegzuführen und in gemeinsamer Fröhlichkeit Sieger und Besiegte zu verschmelzen. Ein gleichförmiges Erziehungssystem, die Lectüre Homers und der Tragiker, das Theater, das Kriegswesen und der Handel sollten die Verschmelzung vollenden, auf welche er die größten Pläne, die noch je ein Mensch gefaßt hatte, gründete.

Diese unter den Alten ganz ungewöhnlichen toleranten und kosmopolitischen Ansichten hatte er vielleicht von seinem Lehrer Aristoteles angenommen. Sicher ist, daß Alexander meisterlich die Religionen zu seinen Zwecken zu benutzen wußte: vom delphischen Orakel ließ er sich für unbesieglich erklären; die Herrschaft Asiens war dem Löser des gordischen Knotens in Phrygien verheißen: er zerhieb ihn; in Egypten warf er sich vor den Göttern zu Memphis in den Staub und ließ sich vom Orakel des Ammon Sohn Jupiter's nennen; in Babylon opferte er dem Belus und schmeichelte den Chaldäern mit der Hoffnung, er würde ihrer Stadt den alten Glanz im Kultus und in der Wissenschaft wieder verleihen; zu Jerusalem verehrte er den Oberpriester, welcher ihm nachwies, wie seine Ankunft bereits in den Büchern der Propheten sich vorhergesagt finde.

Müssen wir hierin die Staatskunst eines Diplomaten unserer Zeit erkennen, welcher alles verehrt, weil er an nichts glaubt? Wir glauben nicht; und Alexander's ganzes Verfahren verräth eher Ungestüm als Schlauheit. Der Politheismus mußte seiner Natur nach zur Toleranz führen, denn da die Göttersitze nicht beschränkt waren im griechischen Olymp, hatte er Raum für alle neuen Götter, sogar, wie in Athen, für den unbekannten Gott. Sodann führte auch Alexander einen geistigen Krieg gegen Persien, wel-

*) Athenäus, nach Chares.

ches monarchisch und monotheistisch war; und wie er in ganz Jonien die Demokratie wieder herstellte, half er den Ephesern, ihren von den Persern aus Haß wider den Götzendienst zerstörten Tempel wieder aufbauen. Jene Apotheosen übrigens, die er mit sich vornehmen ließ und welche seinen überschwänglichen Hochmuth beweisen sollen, waren im Orient gebräuchlich; es gibt keinen König von Egypten, unter dessen Titeln nicht der „Sohn Ammons" vorkommt; die Perser legten ihren Monarchen göttliche Benennungen bei, welchen Gebrauch die Griechen bald sich aneigneten. Uebrigens wußte Alexander auch über die Sache zu scherzen, wie er denn seinen Höflingen zeigte, daß, was aus seinen Wunden fließe, „Blut, nicht der Ichor der Unsterblichen sei."

Wir wollen damit nicht sagen, daß er nicht zuweilen selbst an seine Göttlichkeit geglaubt hätte. Wer seine ganze Macht aus seinem Selbstvertrauen zieht, wird so leicht zur Selbstüberschätzung verleitet! Als ein poetischer und enthusiastischer Gemüthsmensch stand er allen Eindrücken offen; wie Alle, welche eine erhabene Stellung zur Einsamkeit verurtheilt, war er bis zu einem gewissen Grade abergläubisch. Ein eigenthümlicher Zug in ihm ist eine gewisse Ueberschwänglichkeit, eine Mischung von Poesie und Vernunft, welche dem Genie den Stempel des Instinkts eher als den der Reflexion aufdückt.

Seine Sonderbarkeit, sich für einen Gott zu halten oder dafür halten zu lassen, war daher wohl eine Folge der Berechnung und des Aberglaubens; vielleicht übertrieben auch in dieser Beziehung seine Zeitgenossen, welche ihn mit dem Nimbus des Wunderbaren umgaben, wie es in unserer Zeit mit Napoleon geschah, wie es stets der Fall sein wird, wo etwas Poetisches oder ein Abweichen von den gewöhnlichen Wegen sich darbietet. Alles in der Geschichte Alexanders ist ja auch poetisch, sein Zug, dessen Ausdehnung, seine Siege. Er selbst gefiel sich darin, stets wunderbar zu erscheinen, indem er gerade auf Unternehmungen beharrte, welche Andern mißglückt waren; er besuchte den Tempel Ammon's, weil Kambyses in jener Gegend sein Ende fand; auf der Rückkehr durchzog er das Küstengebiet Indiens, wo der Stern von Cyrus und Semiramis erbleicht sein soll. Der Versuch war mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, dagegen aber auch nun der Aberglauben besiegt, welcher dieses Land für ein verfluchtes gehalten, und ein für den Handel kostbares Küstengebiet vom persischen bis zum indischen Golf war gewonnen. Von solcher großartigen Auffassung waren seine Unter-

gebenen weit entfernt, namentlich die Makedonier, welche es gerne wie bei jedem Eroberungszuge gehalten hätten, wo nämlich das siegreiche Heer im Lande der Besiegten zur herrschenden Aristokratie ward. Andererseits hatte sich Alexander zu leicht in den asiatischen Despotismus gefunden, welcher seinen Ansichten viel analoger war als die beschränkte makedonische Monarchie. Daher die Unzufriedenheit jener Makedonier, welche der Ermordung seines Vaters nicht fremd waren und seine Nachfolge zu verhindern versucht hatten.

Alexander aber gerieth über jedes Hinderniß in Wuth: die auf ihre Nationalität stolzen und in ihrem Monotheismus gegen die griechische Vielgötterei feindlich gesinnten Magier verfolgte er; er errichtete eine Leibwache aus Asiaten, denen er europäische Kriegszucht gab, um mit denselben den ihm wachsendes Mißtrauen einflößenden Makedoniern im Nothfalle die Spitze bieten zu können.

Jedenfalls muß man staunen über die Großartigkeit seiner Entwürfe. Babylon und Alexandrien, zu diesem Zwecke trefflich gewählt, sollten die Centren des Handels bilden, in welchem er vermittelst Ersetzung der Karavanen durch die Schifffahrt eine große Umgestaltung herbeiführen wollte: bereits hatte er den persischen und arabischen Meerbusen genauer durchforschen, den Tigris und den Euphrat von den Sandbänken, welche die Schifffahrt auf diesen Flüssen hemmten, befreien, die Bewässerung regeln lassen. Er wollte alle Küsten des Mittelmeers besetzen, Indien zugänglich machen, die Araber zwingen, ihm ihre Häfen und das Land der Spezereien zu öffnen, in Asien und Europa, an den für den Handel und die Zwecke des Krieges günstigsten Stellen, außer den bereits erbauten, viele Städte gründen und die in Europa angelegten mit Asiaten, die asiatischen mit Europäern bevölkern *). Sodann beabsichtigte er Bauwerke, welche das Schönste, was er gesehen, erreichen, ja verdunkeln sollten: Tempel zu Delphi, Dion, Dodona, Amphipolis, Kyrrha, zu Ilion namentlich einen der Pallas geweihten; eine Pyramyde, wenigstens der von Cephren gleich, sollte die Asche Philipp's aufnehmen.

Alexanders Tod, 324 30. Mai.

Diese weitaussehenden Pläne vereitelte der Tod. In Folge der übergroßen Anstrengungen oder der giftigen Ausdünstungen der Kanäle von Babylon, mit deren Reinigung man gerade beschäftigt

*) Diodor XVII.

war, oder endlich seiner Ausschweifungen überfiel ihn ein Fieber, welches in wenigen Tagen ihn zu Babylon tödtete *).

---

*) Die Chronologen sind nicht einig über das Datum des Todes Alexanders. Nach **Petau** (Science des temps) hat derselbe am 19. Juli 324, nach **Frérot** im Sommer des nämlichen Jahres, nach Usserius den 22. Mai 323, nach Calvisius am 18. April 323, nach Ideler (Utrechter Ausgabe des Ptolomäus: Chronologie der griechischen Könige in Egypten) im Jahr 323 stattgefunden. **Champollion Figeac** (Annales des Lapides) findet nach den authentischsten und nach ihm Glaubwürdigkeit besitzenden Mittheilungen, der Tod Alexanders falle auf den 28. des makedonischen Monats Desios, den 6. des atheniſchen Monats Targelion, in das 4. Jahr der CXXIV. Olympiade, auf den 19. Tag des altegyptischen Monats Phamenot, auf das Jahr 424 der nabonassarischen Aera, den 30. Mai 323 vor J. Chr. Man lese jedoch 324, weil das Jahr 324 der nabonassarischen Aera am 12. November beginnt.

Folgendes ward in Betreff des Todes Alexanders in den Chroniken der Zeit aufgezeichnet: „Am 18. Tage des Monats Desios legte er sich nieder im Bädersaale, weil er vom Fieber ergriffen war. Nachdem er am folgenden Tage gebadet hatte, verfügte er sich in sein Zimmer, wo er während des ganzen Tages mit Medios Schach spielte; nachdem er am Abend wiederholt ein Bad genommen, den Göttern geopfert und Speise zu sich genommen hatte, ergriff ihn abermals das Fieber, welches die ganze Nacht währte. Am 20. nahm er abermals ein Bad, brachte das gewöhnliche Opfer dar, legte sich im Bädersaale nieder und unterhielt sich mit Nearchos, der ihm über seine Fahrt und das große Meer berichtete. Nachdem er am 21. sich ebenmäßig verhalten, wurde sein Fieber heftiger; er fühlte sich sehr angegriffen während der Nacht, und am folgenden Tage hatte er ein noch stärkeres Fieber. Er verfügte sich an das Ufer des großen Sees, legte sich daselbst nieder und besprach sich mit seinen Feldobern über die ohne Führer gebliebenen Heerkörper, um verdiente und erfahrene Männer zu diesen Stellen zu berufen. Am 24. hatte er fortwährend ein sehr starkes Fieber, opferte wieder, ließ sich zur heiligen Ceremonie tragen und befahl, daß die ersten Feldobern am Hofe bleiben, die Centurionen und Befehlshaber über 500 die äußere Wache während der Nacht beziehen sollten. Hierauf ließ er sich nach dem jenseitigen Palaste bringen und konnte am 25. ein wenig schlafen, allein das Fieber ließ nicht nach und als seine Feldobern kamen, fanden sie ihn sprachlos. Am 26. veränderte sich sein Zustand nicht, weßhalb die Makedonier ihn für todt hielten, an den Pforten lärmten und sogar gegen die Freunde des Königs Drohungen ausstießen, welche bereits in Gewaltthätigkeiten ausarteten. Nachdem aber die Pforten ihnen geöffnet worden, gingen sie

Urtheil über Alexander.

Schwierig ists, ein Urtheil zu fällen über einen mitten in seinen Arbeiten und Hoffnungen vom Tode überraschten Fürsten. Wer aber im Schüler des Aristoteles nur den ehrgeizigen Eroberer verdammen wollte, würde ebenso wenig Urtheilsfähigkeit zeigen, wie jener Seeräuber, welcher, in Alexanders Gewalt gefallen, zu diesem sagte: „Ich mache die Meere unsicher mit dem nämlichen Rechte, welches du zur Verwüstung des Festlandes besitzest.“ Zweifelsohne ist der Eroberer eine Geißel, deren sich die Vorsehung von Zeit zu Zeit bedient, um die Völker an den unendlich großen Unterschied zu erinnern, welcher zwischen Ruhm und Glück, Sieg und Tugend besteht; während aber die Vorsehung diese blutigen Werkzeuge zu großen Zwecken gebraucht, erwies sich unserm Glauben nach keiner würdiger zur Erfüllung dieser Zwecke, als der makedonische Held.

Von Natur freisinnig und großherzig, wußte er die Schmeichler zu verachten, und die Thatsachen strafen die von viel spätern Rhetoren ihm in den Mund gelegten Aeußerungen voll dummer Eitelkeit Lügen. „Wie gerne möchte ich in einigen Jahren von den Todten auferstehen, sagte er, um zu hören, wie man alsdann von mir spricht! Jetzt wunderts mich nicht, daß Jedermann mich lobt: die Einen fürchten, die Andern hoffen.“ Während er auf dem Euphrat schiffte, las ihm Aristoteles, sein Historiograph, das Tagebuch seines Zuges nach Indien vor. Es war aber diese Darstellung mit Fabeln untermischt und Alexander warf die Schrift in den Fluß, indem er sagte: Du verdienst selbst nichts Besseres, weil du es wagst, von Alexander Unwahres zu berichten.“ Ein Baukünstler erbot sich, den Berg Athos zu seiner riesigen Bildsäule auszuhauen und ihn darzustellen, in der einen Hand eine Stadt haltend, in der andern einen Fluß ausgießend. Er wollte nichts davon hören. Und als auf

Alle in einfacher Tunika vor dem Lager des Königs vorüber. Am nämlichen Tage sandten Python und Seleukos nach dem Tempel des Serapis, um den Gott zu befragen, ob sie Alexander dahin bringen sollten; der Gott antwortete, man möge den König lassen, wo er sich befinde. Am 28. starb er.“ Diese Angaben sind zum größten Theile wörtlich so in den Chroniken verzeichnet. Plutarch, Leben Alexanders. Diese Erzählung schließt jeden Verdacht von Vergiftung aus. Plutarch bemerkt weise, die Gerüchte von Vergiftung seien erst mehrere Jahre später von Solchen verbreitet worden, welche gerne zum großen Drama eine tragische Entwicklung gehabt hätten.

seinem Todbette Perdikkas ihn fragte, wann ihm göttliche Ehren erwiesen werden sollten, antwortete er: „Wenn ihr glücklich seid," d. h. niemals, denn er sah vorher und erklärte, daß man bei seiner Begräbnißfeier fremde Spiele veranstalten würde. Persönlich tapfer, schonte er sich nicht mehr als der letzte seiner Krieger; er theilte ihre Beschwerden und als man ihm einst in der lybischen Wüste Wasser brachte, goß er es aus, obgleich sehr gequält vom Durst, weil er, wie er sagte, nicht allein sich erquicken und die Andern schmachten lassen wolle. Er arbeitete emsig und nach seinem Tode fand man Aufzeichnungen von seiner Hand über seine Pläne.

Hingebend in der Freundschaft, vertheilte er unter die Seinigen Alles, was er besaß, ehe er seinen Zug antrat, den das Glück vom Vorwurf der Tollkühnheit losgesprochen hat. An Achilles Grab beneidet er denselben weniger um den Sänger als um den treuen Freund, den er besessen. Man schreibt ihm, Philipp, sein von ihm sehr geschätzter Arzt, wolle ihn vergiften: er reicht ihm den anklagenden Brief hin und leert im nämlichen Augenblick den Becher, den ihm der Arzt bereitet. Als die Mutter des Darius sich zu den Füßen Hephästions, den sie für Alexander gehalten, niederwirft, spricht dieser zu ihr: „Du hast dich nicht geirrt, meine Mutter, er ist mein anderes Ich."

Die Ehren, welche er diesem Freunde nach seinem Tode erwies, beweisen, wie theuer er ihm gewesen, und bekunden zugleich, wie viel Romantisches in seinem Charakter lag, was auch allem seinem Thun einen orientalischen Anstrich gab. Er duldete an und um sich nichts Mittelmäßiges; „Alles oder Nichts" war sein Wahlspruch. Daher entlockte ihm auch der Anblick des völlig zufrieden in seiner Tonne lebenden Cynikers Diogenes den Ausspruch: „Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein."

Ada, Königin von Karien, schickte ihm zwei ihrer geschicktesten Köche zu, die er jedoch unter dem Bemerken zurückwies, daß er bereits deren zwei von seinem Lehrer besitze: für das Mittagsmahl den Marsch vor Anbruch des Tages, für das Abendmahl ein frugales Mittagsmahl.

Nach dem Siege am Granikus verschont er die Besiegten; zu Issus versagt er sich die Freude des Sieges, um der Familie des Darius Trost zu spenden und vermeidet sogar die Versuchung, des Königs Gattin und Töchter, die in seine Macht gefallen sind, zu sehen. Den sterblichen Resten seines Feindes erweist er die seiner würdigen Ehren. Und mit diesem edlen Benehmen vergleiche man

den unanständigen Jubel, welcher in Athen bei der Kunde von **Philipps** Tode ausbrach, die unersättliche Gier und die plappernde Volksthümlichkeit der griechischen Demagogen, die von Helden und ganzen Städten schamlos zur Schau getragene Lüderlichkeit. Man trieb fortwährend den abscheulichen Handel mit der Prostitution verfallenen Jünglingen. **Theodoros** von Tarent war mit einer Ladung dieser Unglücklichen in den Hafen eingelaufen, und **Philoxenos**, Statthalter des Küstenlandes, bot **Alexander** zwei dieser Jünglinge von seltener Schönheit an; der König aber entgegnete ihm entrüstet, ob er der schändlichsten Wollust ihn je habe beschuldigen hören, um es zu wagen, ihm ein solches Anerbieten zu machen? Nicht minder scharf wies er den **Agnon** zurecht, der sich erbot, für ihn einen gewissen **Kleobulos**, der in Korinth seinen Körper feilbot, zu einem hohen Preise zu kaufen.

Wie beklagenswerth ist es, so schöne Eigenschaften, welche ihn zum einzigen ritterlichen Helden des Alterthums machen, verdunkelt zu sehen durch eine überaus große Reizbarkeit, durch ein ununterbrochenes Glück und durch die schlimmste Art von Feinden, die Schmeichler. Nachdem **Dionys** der Jüngere, Tyrann von Syrakus, gefallen war, eilten seine Schmeichler herbei, um bei **Alexander** ihre Rolle weiter zu spielen *). Die Sophisten, welche in Athen die Verführung des Volkes handwerksmäßig betrieben, boten bei dem Helden Alles auf, um seine Gewissensbisse wegen einiger Thaten einzuschläfern. Sie rechtfertigten **Klitos** Ermordung und schrieben sie entweder dem Zorne des Bakchus zu, oder bemerkten, die Gerechtigkeit verweile zur Rechten **Jupiters**, womit gesagt sein sollte, daß die Handlungen des Königs stets gerecht seien **). **Kallisthenes** rechtfertigte verblümt **Parmenions** Hinrichtung; **Anaxagoras** schlug dem Monarchen vor, auf seine Tafel die Köpfe der Könige und Satrapen als Schaugerichte setzen zu lassen, und als er Donnerschläge vernahm, fragte er: Bist du es, o Sohn Jupiters, welcher donnert †)?

Er leerte den Schatz von Susa, welcher 48000 Talente in Barren und 9000 in geprägtem Gelde, Purpurstoffe im Werthe von 5000 Talente, die so schön waren, als kämen sie frisch aus den Händen des

---

*) *Καὶ ἐκ τότε οἱ προτέρον καλούμενοι Διονυσιοκόλακες, Ἀλεξανδροκόλακες ἐκλήθησαν.* **Athenäos** XII, 538.

) **Arrian, IV, 9.

†) Athen. VI, 57.

Webers, während sie bereits 190 Jahre lang da gelegen, Gefässe mit Nil- und Donauwasser gefüllt, um die Ausdehnung des persischen Reiches anzudeuten, und einen Thron von wundervoller Pracht enthielt. Alexander setzte sich darauf, da er aber klein war, reichten seine Füße nicht bis auf den Boden; als dieß bemerkt wurde, setzte man ihm des Darius Tisch *) als Schemel hin. Da brach ein Eunuch, auf den es einen tiefen Eindruck machte, daß dieser Tisch, an dem sein früherer Herr seine Mahlzeiten zu sich zu nehmen pflegte, von dessen Nachfolger zum Fußschemel benutzt wurde, in Thränen aus. Den König rührte sein Schmerz und er befahl den Tisch hinwegzunehmen, allein Philotas erhob sich dagegen mit folgenden Worten: „Er ist nicht auf deinen Befehl dahin gesetzt worden, also hast du dir nichts vorzuwerfen; die Vorsehung ließ dieses zu, um die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge zu zeigen." Darauf ließ Alexander den Tisch unter seinen Füßen. Als er in großem Pompe sich auf diesem prächtigen Throne zeigte, vergoß der Korinther Damaratos Thränen der Rührung und nannte diejenigen unglücklich, welche Alexandern nicht in solcher Herrlichkeit gesehen. Der Athener Athenophanes schlug ihm vor, zur Unterhaltung, während er sich im Bade befinde, einen Knaben mit Naphta anstreichen und dann anzünden zu lassen. Die Hetäre Thais erklärte sich für vollkommen entschädigt für die Beschwerden der Züge, da sie nun die königliche Pracht Persien's mit Füßen treten könne: „Allein welch ein Genuß würde es sein, fügte sie hinzu, den Palast des Xerxes in Brand zu stecken, wie er Athen verbrannte! Wenn man der Welt verkünden könnte, daß ein schwaches Weib Griechenland besser gerächt hat, als es vor ihr so viele Kriegshelden vermochten!" Beifall und Jubelgeschrei folgen diesen Worten, Alexander, dem Rausch eine Beute, ergreift die Fackel und Persepolis steht in Flammen.

So groß die lichten Eigenschaften des Helden waren, so groß waren auch die dunklen. Bald trat er als Merkur, bald als Herakles, bald als Jupiter auf und überließ sich diesen Verkleidungen angemessenen Schändlichkeiten. Den Gebräuchen der Besiegten zu Gefallen ward er abergläubisch in Egypten, liederlich in Persien. In der Trunkenheit oder in einem Anfalle des Mißtrauens war er

---

*) Ein niedriger orientalischer Tisch. Vergl. Justin XI, 15. Diodor, XVII. — Arrian, III, 26. Quint. Curtius, V, 2. Plutarch, Leben Alexanders.

Tyrann und als solcher grausam: das schreckliche Blutbad von Theben, die Hinrichtung der Vertheidiger von Tyrus und Gaza, die Einäscherung von Persepolis, die Ermordung seiner Freunde zeugen wider ihn vor dem Richterstuhle der Vergangenheit, wo auch als Ankläger auftritt seine, von nur zu vielen Monarchen getheilte Bereitwilligkeit, dem Mißtrauen Menschenleben zu opfern; wenn aber auch hierin vielen Königen ähnlich, steht er doch wieder anderseits erhaben über den meisten, indem er leicht zu verzeihen wußte. Den Griechen, die sich mehreremale empörten, legte er keine andere Strafe auf, als daß er sie aus dem Heere entließ. Alle griechischen Verbannten rief er in die Heimath zurück, damit Niemand sich unglücklich fühle unter seiner Regierung, und begnadigte die Mörder, welche Darius wider ihn abgesendet hatte. Man mag hieraus schließen, daß seine guten Eigenschaften aus seinem eigensten Wesen entsprangen, während die bösen das Ergebniß der Nachahmung oder schlechter Rathschläge waren.

Man wirft ihm vor, daß er Perser geworden sei; allein die großen Eroberer Asiens waren entweder Tyrannen, welche die daselbst vorgefundenen Einrichtungen annahmen, oder kamen aus civilisirten Staaten und erkannten es als von ihrem Interesse geboten, sich den vorgefundenen Einrichtungen zu fügen. Die Nachfolger Alexander's wollten Griechen bleiben, was ihre Schwäche und die Leichtigkeit erklärt, mit welcher die Parther ihre Herrschaft stürzten. Hätte Alexander länger gelebt oder einen seiner würdigen Nachfolger gehabt, so würde seine neue Dynastie diesem großen asiatischen Reiche ein neues Leben eingeflößt haben; das verjüngte Persien hätte Griechenland sich unterworfen; von da aus hätte es Karthago die Hand gereicht; Rom wäre unterlegen in dem Kampfe, aus dem es siegreich hervorging; das handeltreibende Geschlecht Sem's hätte den kriegerischen Stamm Japhet's überwunden: eine ganz andere sittliche und staatliche Ordnung hätte die Zukunft Europas bestimmt.

Die Gründung Alexandrien's beweist, wie sehr der makedonische Held es verstand, die günstigen Punkte auszuwählen zur Herstellung eines Weltverkehrs, den er von Babylon aus, einer der ersten Metropole der Erde, zu leiten gedachte. Und nicht allein nur politische und commerzielle Beweggründe veranlaßten den in Makedonien gebornen orientalischen Helden zur Gründung Alexandrien's: er erkannte, oder, wie es großen Männern zu geschehen pflegt, errieth die geistige Bedeutsamkeit, welche diese Stadt erlangen würde.

Ekbatana oder Persepolis, alter Herrlichkeit voll, konnten Mittelpunkt werden des in seiner Idee lebenden Reiches; er konnte diesen an die kleinasiatische Küste unter griechische Stämme versetzen: doch aber wählte er jene andere Scheide zwischen der morgenländischen und abendländischen Welt. Das leuchtende Gestirn Griechenlands mußte nun verbleichen; Theben war zerstört, Athen ein Tummelplatz niedrigen Ehrgeizes, Sparta's ursprüngliche Sittenstrenge der Entartung gewichen; die Freiheit war ein von Demagogen geschändeter, leerer Name geworden; an die Stelle der Tapferkeit war die Arglist getreten. Auch die asiatischen Völker waren entnervt, knechtisch; die heterogenen Elemente, welche das persische Reich bildeten, fielen beim ersten Anstoß auseinander. Offenbar bedurfte die alte Welt der Erfrischung, der Belebung durch ein neues Element, und Alexandern, dem Haupte zweier gleich verderbter Völker mit verschiedenen Einrichtungen und Gebräuchen, ward die Mission zu Theil, durch Verschmelzung des Orients mit dem Occident den Geist der neuen Zeit zu bestimmen.

Alexandrien war ursprünglich zum Sitze des Eklekticismus bestimmt, mit seiner gemischten Bevölkerung von Griechen, Asiaten, Hebräern, mit seinen Tempeln für alle Kulte. Eine neue Ordnung der Dinge verlangte ein neues Symbol, einen neuen Namen, einen Mittelpunkt, wo der providentielle Gedanke des Gründers wurzeln und sich entwickeln konnte, ohne durch veraltete Institutionen gehemmt zu werden: und alles das war Alexandrien.

Eine Eroberung, welche mit Ausnahme von Epirus, Karthago und Rom alle Nationen, die eine Geschichte haben, umfaßte, mußte nothwendig vom gewichtigsten Einfluß auf die Weltlage sein. Europa näherte sich den Quellen des Dogma und der Wissenschaft, und schöpfte aus den neugewonnenen, nicht nur geographischen, sondern auch philosophischen Kenntnissen großen Nutzen. Die dem Aristoteles zugekommenen Schriften bereicherten unzweifelhaft den Weltweisen; und wer nicht glauben kann, daß er den ansehnlichen Theil seiner Logik, welchen die Neuern in den indischen Systemen wiederfanden, daher entlehnte, wird wenigstens zugestehen, daß die Werke dieses großen Geistes, der stets auf einen gegenseitigen Austausch der Kultur hinwirkte, nach jenen Gegenden sich verbreiteten. Die griechische Gesittung verbreitete sich durch Hochasien, und wenn sie auch in Folge der Fluthungen neuer Barbaren nicht daselbst gedieh, blieb sie doch nicht ohne alle Wirkung, die wir unfehlbar wahrnehmen

würden, wenn die Spezialgeschichte jenes Theiles der Welt uns nicht großentheils unbekannt wäre.

Alexander starb in dem für große Unternehmungen günstigsten Alter, wenn die Jugend noch nichts von ihrem Feuer eingebüßt, doch aber Erfahrung und Nachdenken den Menschen gereift haben und ihm hiedurch die Eigenschaften verleihen, welche seinen frühen Jahren fehlen. Er starb, ehe er irgend etwas zu befestigen vermochte, und seine Monarchie, von Unfähigen getheilt, fiel, allein nicht ohne der Gesittung genützt zu haben. Eine neue Aera beginnt für die Menschheit. Die bisher durch Gesetze, Verfassungen, Sitten von einander getrennten Nationen beginnen, in einander zu fließen, und gehen einiger jener allgemeinen Sittigung entgegen, zu deren Vollendung das Schwert Roms dem Kreuze Christi seinen Beistand lieh *).

Mit dem Zuge Alexanders schloß sich der in Homer, Plato, Aristoteles und ihm sich darstellende poetische Cyclus Griechenlands ab, und es hörte auf, den ersten Rang einzunehmen, sowohl in politischem wie intellektuellem Bereiche; die Kräfte, welche ihm blieben, nutzten sich in den innern Kämpfen ab; Sparta fiel; der Despotismus setzte sich fest; die Gewaltthaten der Aetolier beschleunigten den Verlust der Unabhängigkeit, welche die heldenmüthigen Anstrengungen der Achäer nicht zu erhalten vermochten.

Auch in literarischer Beziehung blieb nach dem Durchlaufen der beiden Perioden der Phantasie und der Reflexion Griechenland nur noch das Feld der Kritik. Diese blieb vorbehalten dem neuen Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit, Alexandrien, während Rom zum Mitelpunkt der politischen Thätigkeit ward. Hiemit betrat die Wissenschaft keine neue Bahn, kehrte aber nach langen und fruchtbringenden Wanderungen nach dem ursprünglichen Heerde zurück und fand, um

*) Es wird berichtet, daß Alexander befohlen habe, ihn im Tempel des Jupiter Ammon beizusetzen; Ptolomäus raubte jedoch den Körper und brachte ihn nach Alexandrien. Man behauptet nun, sein Grab daselbst entdeckt zu haben. Dr. E. D. Clarke brachte es nach England, und will nun die Autenthizität nachweisen. (Testimonies respecting the tomb of Alexander). Der Sarkophag besteht aus einem 10′ 3½″ langem, 5′ 3½″ breitem, 3′ 10″ hohem Stein, der mit Hieroglyphen bedeckt ist, deren Erklärung allein über die Aechtheit Aufschluß zu geben vermögen. Ueber den Umfang des alexandrinischen Reichs vergl. man Van der Lys, Tabula geographica imperii Alex. M., Leyden, 1829.

vieles bereichert, in Alexandrien die geheimnißvollen Tempel Egyptens und die indischen Schulen wieder.

Zwanzigstes Kapitel.

Griechische Literatur.

Die Periode, welche wir durchwanderten, war auch im Gebiete der Literatur die glänzendste Griechenlands. Der die Vaterlandsliebe erweckende Kampf wider die Perser reifte zugleich den griechischen Geist und hob ihn auf die höchstmögliche Stufe der Entwicklung. Wir können nicht behaupten, zum Verständniß Griechenlands gelangt zu sein, wenn wir es nur von der politischen Seite und nicht seine ganze glänzende Bahn betrachten. Allein zu dieser Betrachtung dürfen wir nicht mitbringen jene Bewunderung, welche kein anderes Verdienst kennt, als die Fehlerlosigkeit, welche die Klassiker als unentbehrliche Muster aufstellt, jede Möglichkeit des Uebertreffens in Abrede stellt und der Nachwelt in dieser Beziehung jede Hoffnung raubt. Die Griechen waren groß, aber Menschen; sie waren eigenthümlich und selbstständig, und eben deßhalb stehen gerade diejenigen im größten Widerspruch mit ihrem Geiste, welche sie nachahmen wollen *).

Den estatischen Dichtungen des Orients liegt eine materielle Anschauung der Dinge, eine Personifizirung der spirituellen Begriffe und Dinge, ein Eingriff der Sinne in die erhabensten Gebiete der Religion zum Grunde. Unter solchen Eindrücken erhielten sich

*) Vergl. F. Schoell, Hist. de la littérature grecque profane depuis son origine jusqu' à la prise de Constantinople, 1823.
F. Jacobs, Ueber einen Vorzug der griechischen Sprache, München 1808.
Wachler, Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Cultur, Leipzig, 1833.
Fabricius, Bibliotheca graeca.
Fr. A. Wolff, Prolegomena. Er hat gefunden, daß, ohne die heil. Schriften, die classische Literatur 1600 vollständige oder verstümmelte Werke umfaßt, von denen 3/4 den Griechen angehören; 450 stammen aus der Periode vor dem ältesten römischen Schriftsteller Livius Andronicus.

Glaube und Gehorsam; an der Spitze eines Volkes erblickt man ein anderes Volk, welches Begriffe und Gefühle, die jeder in sich mehr oder minder unbewußt trägt, sich völlig klar gemacht hat. Sodann vermischt sich mit dem reinen Glauben die Manchfaltigkeit von Meinungen und religiösen Ansichten, mit dem Heroismus der Calcül und es erscheint die Wirkung des Willens. In diesem Stadium begegnet uns die griechische Poesie.

Die Verehrung für Linos, Orpheus, Amphion beweist nicht sowohl deren Bedeutung als die Einfachheit der ersten Bevölkerungen Thrakiens und Griechenlands und deren Bereitwilligkeit, Bewunderung zu zollen, welche Neigung bei einem jungen Volke ein Anzeichen des Genies ist. Wir besitzen so wenig von diesen ersten Dichtern, daß wir deren Erwähnung bisheran unterließen. Linos, Sohn Apollos, und Pamphos, sein Zeitgenosse, dichteten Hymnen, Olen führte mehrere Gottheiten ein, welche er besang; gleichfalls den Göttern sangen die von Allen genannten — obgleich erst aus späterer Zeit und dabei sehr fabelhafte Mittheilungen über sie vorhanden — Dichter, Tonkünstler und Priester, oder wenigstens Begründer von Kulten und Mysterien, Eumolpos (es gab zwei des Namens), Melampos, Philammon, Orpheus und Musäus.

Ihre Poesie ist der gedrängte Ausdruck der heiligen Lehre, der mehr nach Kürze als nach Kunstfertigkeit ringt, wenigstens derjenigen entbehrt, welche macht, daß „die Weisheit uns durch herrliche Phantasiegebilde hinreißt *).“ Es sind die schmucklosen Laute eines Sängers des Heiligen, welcher in durchsichtigen Bildern Worte niederlegt, die sich dem Gedächtnisse einprägen, während sie den Willen beherrschen und alles Schmuckwerk verschmähen, mittelst dessen die das Schöne verehrenden Dichter der Phantasie gesitteter Völker schmeicheln.

Gnomische Dichter.

Indem die Dichter aus den Tempelräumen Wissenschaft und Sittenlehre an das Tageslicht hervorziehen, verlieren sie ihren religiösen Charakter, treten als Lehrer der Wissenschaft des Lebens auf und fassen die praktischen Wahrheiten in Sprüche. Die gnomische Literatur verbreitete sich nicht durch Abschriften, sondern mündlich bei Festen, Mahlzeiten, den großen Volksversammlungen. Dieser Art sind die dem Pythagoras vielleicht fälschlich zugeschriebenen soge-

---

*) *Σοφία δὲ — κλέπτει παράγοισα μύθοις.* **Pindar, Nem. VII.**

nannten goldenen Verse, welche zwischen religiöser Dichtung und den bei freudigen Gelegenheiten gebrauchten lyrischen Weisen in der Mitte stehen. Theognis von Megara ertheilt in Gnomen dem Jüngling Kirnos Lehren, preist, als Dorier und Vertriebener, die Herrschaft der Edeln und schildert das Verabscheuungswürdige der Volksherrschaft. Solon von Athen, Xenophon von Kolophon erlangten Ruhm, da sie Lebens- und Staatsweisheit in Verse brachten, während Andere, die man im idealen Typus des Aesop verkörperte, diese Weisheit in volksthümlicheren Apologien vortrugen.

Epische Dichter.

Unstreitig nahmen viele Dichter zum Gegenstand ausführlicherer Gesänge die Thaten der Nationalhelden oder der Götter, denn die Sprache Homers, welcher seine Vorgänger besiegte und vergessen machte, ist bereits die eines cultivirten, literarisch gebildeten Volkes. Ihm folgten eine Menge Nachtreter, welche sich nicht damit begnügen wollten, die göttlichen Gesänge des Mäoniden zu widerholen, sondern mit ihm in Nachahmungen wetteiferten, welchen eben nur das kurze Leben von Nachahmungen beschieden blieb.

Hesiod.

Wie die homerische Poesie die des erobernden und kriegerischen Stammes, so war die der Besiegten und Ackerbauer durch Hesiod vertreten. Die Bahn der cyclischen Dichter, welche nur von Theben und Ilion zu singen wußten, verlassend, richtete er seinen Geist auf zwei überaus wesentliche Punkte in der Verfassung eines Volkes, Wirthsamkeit und Religion. Wenn er der Helden von Ilion gedenkt, so thut er dies nur, um damit einen Vorwurf für seine Zeit zu verbinden und zu beklagen, nicht früher oder später geboren zu sein: er erzählt die Fabel von der Nachtigall, die vergeblich sich beklagt unter den Fängen des Geiers, denn „wer über die Gewalt sich auflehnt, wird außer der Unterdrückung auch noch Schmerz und Schande zu erdulden haben" *). Zu den häuslichen Tugenden aneifernd, hebt er hervor, daß ein ungerechter Gewinn schlimmer denn ein Verlust; er empfiehlt, häufig Freunde und Nachbarn einzuladen, weil der Gastfreunde Fröhlichkeit die Kosten des Gastmahls verringern, da in der Stunde der Noth der gute Nachbar ganz nackt schon herbeieile, während Verwandte noch nicht angekleidet seien.

Von seiner Theogonie wollen wir hier nur erwähnen, daß Ju-

*) Werke. Vs. 200. 399.

piter in derselben minder roh und materiell erscheint *); von ihm geht die Gerechtigkeit aus: „Wehe dem wider die Gerechtigkeit Schwörenden; er bringt sich selbst eine unheilbare Wunde bei; seine Nachkommen werden untergehen, während die des Gerechten gedeihen. Der Götter Zorn bedroht denjenigen, welcher ungerechtes Gut besitzt, welcher die Gastfreundschaft verletzt, den Waisen beraubt, seines Bruders Bett befleckt, die weißen Haare seines Vaters beleidigt, oder des Morgens und Abends das Gebot der Frömmigkeit verabsäumt" **). Jedoch gehen die Strafen nicht über dieses Leben hinaus, in welchem „die Völker von den Königen, die Könige von den Völkern bestraft werden; das Verbrechen eines Einzigen zieht den Untergang einer ganzen Stadt nach sich. Wenn aber Gerechtigkeit geübt wird, da blühet die Stadt; die Tochter des Friedens, die Sicherheit, wird nicht von der Pest, nicht von der Hungersnoth, nicht von der Zwietracht getrübt und unter lauter Freudenfesten genießt man des Guten, welches der Boden im Ueberfluß darbietet, die Bäume träufeln Honig, die Heerden bringen reichlich Wolle, die Söhne werden ihren Vätern ähnlich, und Niemand verläßt des Handels wegen das Land, da der Felder Ertrag allen Bedürfnissen genügt" ***).

Man sagte von Hesiod, er sei von den Musen aufgesäugt worden und habe in den von Amphidamas zu Chalkis in Euböa eingesetzten dichterischen Wettkämpfen den goldenen Dreifuß davongetragen: indessen, unsere Leser werden dies wohl gefunden haben, haben wir die Schriftsteller weniger unter dem ästhetischen, als unter dem moralischen Gesichtspunkte zu betrachten.

Während eines zwei Jahrhunderte langen Zeitraumes nach Hesiod erscheint kein großer Name; innert dieser Periode wurden jedoch die Gränzen der geistigen Thätigkeiten schärfer festgestellt; nicht nur blieb fortan die Dichtung von der Geschichtschreibung und Philosophie geschieden, sondern sie selbst theilte sich in verschiedene Gattungen. Der Sicilier Stesichoros erfand die Eintheilung der Ode in Strophen (Antistrophe, Epode); Kallinos von Ephesos, Erfinder des elegischen Versmaaßes (681), feuerte den Muth der Seinigen an wie Tyrtäos den der Spartiaten (684); Archilochos machte

---

*) *Πάντα ἰδὼν Διὸσ ὀφθαλμοῖς, καὶ πάντα νοήσας.* Vs. 265. Jupiter, dessen Auge alles sieht, der alles weiß.

**) 319—338.

***) 223—345.

seiner Erbitterung in der Satyre Luft (709)*); Therpander dichtete einfache Lieder für Hirten, Bauern, Ammen und erfand die siebensaitige Lyra (625); Arion aus Methymna erfand die Dithyrambe (620); Alkäos von Mitylene war ein ebenso schlechter Bürger als großer Dichter (590); Mymnermos aus Kolophon beklagte die Flüchtigkeit des Lebens und besang den Sinnengenuß; die verschmähte Liebe hauchte Sappho (620) in Versen aus, die zwar bewundernswerth sind, aber die Gluth einer ohne weibliche Schaam zur Schau getragenen heftigen Leidenschaft verrathen**). Die Skolien waren eine besondere Gattung von Liedern, die über Tisch gesungen wurden; jeder mußte zur Begleitung der Lyra eine Strophe singen oder sprechen und dabei einen Myrthenzweig in der Hand halten, den er sodann dem nächsten Tischgenossen, welchen die Reihe traf, übergab. Der berühmteste Hymnos war der von Harmodios und Aristogiton; es gab kein Gastmahl, bei dem er nicht gesungen worden wäre und der Ausdruck: Wir wollen einen Harmodios mit diesem oder jenem singen, hieß so viel als zu diesem oder jenem zu Tische gehen. Die Lieder Anakreons, Alkmans und Anderer, deren Dichtungen verloren gegangen, wurden gleichfalls bei den Gastmählern gesungen.

Allen diesen lyrischen Dichtungen liegt eine leichtsinnige Philosophie des Vergnügens zu Grunde; sie erinnern den Menschen an sein hinschwindendes Dasein, um ihn aufzufordern, zu genießen, so lange es noch Zeit ist. Mymnermos sang: Was wäre das Leben ohne Liebe? Was der Genuß ohne sie? Mich treffe der Tod, ist die Liebe mir versagt. Simonides († 490), der Elegiker von Keos, nennt als höchste Güter zuerst die Gesundheit, sodann die Schönheit, den wohlerworbenen Reichthum und endlich den geselligen Verkehr

*) Libel, Archilochi jambographorum principis reliquiæ. Leipz. 1818.

**) G. Olkarius, Pœtriarum VIII, Hamb. 1734, sammelte viele Poesien von Dichterinnen (Erinnæ, Myrus, Myrtidis, Corinnæ, Tellesillæ, Praxillæ, Nossidis, Anytæ, Fragmenta et Elogia (griech. und latein.), Mulierum græcarum quæ oratione prosa usæ sunt fragmenta et elogia, gr. et lat. Accedit catalogus Feminarum sapientia, artibus, scriptisque, apud Græcos, Romanos aliasque gentes olim illustrium, Gœtting. 1739. — A. Schneider, Μουςων ἀηδή, sive pœtriarum græcarum carminum fragmenta, Giessen 1802. (Sappho, Myro, Erinna, Myrtisa, Korinna, Nossis, Anita, Cleobulina, Euridike, Edila, Irene Teosebia.

mit muntern Freunden. Nur die verfeinerte Sinnlichkeit der Griechen konnte einen Anakreon hervorbringen.

Die dem Orpheus zugeschriebene Dichtung von den Argonauten, welche uns Aufschlüsse gewährt über den Zustand des Nordens zur Zeit des medischen Krieges, scheint jünger als Anakreon zu sein. Alkman ist der einzige lakedämonische Dichter, von dem uns Bruchstücke erhalten blieben: umgeben von Tänzerchören, die er auffordert, sein Alter zu stützen, besingt er in diesen Fragmenten die heimischen Götter und die Schönheit der im Eurotas badenden Jungfrauen.

Der persische Krieg flößte den Musen erhabenere Gefühle ein, und die Dichtungen von Cherilos aus Samos, welche die über die Fremden davongetragenen Siege besangen, ertönten bei den Panathenäen neben den homerischen Gesängen. Wie erklärlich auch etwaige Uebertreibungen in seinen Triumphgesängen sein mögen, so vermochten diese ihn jedoch nicht vor dem Vergessenwerden zu bewahren, ein Schicksal, das mit ihm Paniasis von Halykarnaß und Antimachos theilen, dessen „Arbeiten des Herakles" und „Thebais" die letzten Versuche im Epos waren.

In der lyrischen Dichtart traten an die Stelle individueller Empfindungen allgemeine Regungen, die sich als Hymnen der Dankbarkeit des ganzen Volkes oder als Kundgebung des von ganz Griechenland den Siegern bei den olympischen Spielen gespendeten Beifalls aussprachen.

Pindaros.

Pindar war der gefeiertste Dichter dieser Art; er ist der einzige auf uns gekommene dorische Dichter, der auch seine Nationalität durch seine mitunter in Schroffheit ausartende gedrungene Kürze und seine aristokratische Richtung, die ihn sogar der Beschuldigung eines Einverständnisses mit den Persern aussetzte, kundgibt *).

Indessen ist seine Dichtweise weit verschieden von jener, die wir als lyrisch zu bezeichnen pflegen; weniger von Inspirationen als von Erinnerungen zehrend, erhebt sie sich nicht zu jenem Gefühle oder vielmehr zu jener Ahnung des Unendlichen, worin das Erhabene besteht, Pindar stimmt einen Hymnos an zu Ehren des Siegers bei

*) W. Wachsmuth, De Pindaro, reipublicæ constituendæ et gerendæ praeceptore. Riliae 1823, 24.
O. Zeuss, Quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, diis statuerint. Jena 1833—34.

irgend einem Nationalspiele; sofort geht er jedoch über das Alltägliche hinweg und entleiht, dem Geschmack der Dorier gemäß, bei der Vergangenheit die glänzendsten Erinnerungen der Heimath des Siegers oder das Andenken an die Heldenthaten seiner Vorfahren. Seine Dunkelheit, seine plötzlichen Uebergänge, welche den pindarischen Flug sprüchwörtlich machten, lassen diesen Dichter uns fremdartig und abstoßend erscheinen; allein dies rührt eben daher, daß uns die Mittelglieder fehlen und wir dieselben durch gelehrte Forschung zu ersetzen suchen müssen, welche die größte Feindin des poetischen Enthusiasmus ist. Seinen Griechen dagegen war Alles, worauf er anspielte, bekannt und in frischer Erinnerung, Fabeln, Thaten der Alten und das Volksbewußtsein erhebende Geschichte der vom Dichter genannten fürstlichen Geschlechter, Urheber der Gesittung und des Ruhmes des Landes: sie begriffen daher leicht und liebten den Dichter, der gleichsam im Namen des Volks richtend die Gefeierten der Gegenwart und Vergangenheit besang.

Seiner Rauheit wegen ward ihm oft Korinna vorgezogen, deren melodischer Vers das Ohr kitzelt; Manche zogen den weichern Bakchilides vor. Die aber, denen es vorzugsweise darum zu thun war, die Gegenwart an die alten Erinnerungen anzuknüpfen und die dem Verlöschen nahen Ueberlieferungen lebendig zu erhalten, schätzten in Pindar mehr das Kühne als Regelrechte und wollten erschüttert, nicht angenehm gekitzelt sein; sie liebten in seinen Gesängen die Neuheit der Gedanken, die prachtvolle Sprache, den Ernst und die Tiefe, die glänzendste Darstellung selbst der gewöhnlichsten Dinge und die Kühnheit, mit der er sich zuweilen zur Höhe der tragischen Muse, zum epischen Reichthume Homers erhebt. Pindar schildert die hervorragendsten Männer Griechenlands und Siziliens, wie sie die vom Frieden gewährte Muse erheiterten durch Feste, Wettrennen und Gastereien mit Freunden, bei denen niemals ein Dichter fehlte. Macht man es ihm zum Vorwurf, daß er kein Wort des Lobes fand für die Sieger von Marathon und Salamis, während er Athleten, Läufer, gastfreie Fürsten und Reiche überschwenglich pries, so wollen wir keineswegs ihn gegen diesen Vorwurf in Schutz nehmen: allein man denke sich die zu Delphi, Olympia oder auf dem korinthischen Isthmos versammelten Griechen, deren Herzen höher schlagen mußten bei diesen Nationalfesten, wenn bei den aufregenden Klängen der Musik genannt wurden Egina „die sehr gastfreie und stets Gerechtigkeit übende dorische Insel", Delphi „der Nabel der Erde", Salamis „fähig zur Erziehung des kriegerischen Mannes", Athen mit „seinen

rundbusigen Weibern", „glorreich durch der Alkmäoniden Geschlecht mit großen Besitzungen", das „berühmte Syrakus, das fruchtbare Sizilien" mit seinen reichen und edlen Städten, denen der Sohn Saturns ein kriegerisches Volk gibt, welches gedenkt der häufig mit den Blättern des olympischen Olivenbaums geschmückten kupfernen Waffen*)!" Indem sie in solcher Weise in Gesängen sich gegenseitig rühmen hörten und selbst ihre Thaten sangen an den Ufern der heimathlichen Flüsse, vereinigten sich die Stämme in der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande und es begründete sich eine Sittlichkeit, die weit höher stand, als jene von den andern Dichtern in kalten Sentenzen niedergelegte.

Theater.

Ein auszeichnendes Merkmal der griechischen Kultur ist der vorherrschende Geschmack am Schauspiel und die Neigung, die socialen Genüsse zur geistigen Unterhaltung zu erheben. Die Griechen brachten das Theater auf eine so hohe Stufe, daß zu deren Verständniß vor allem nothwendig, von der prunkhaften Unbedeutendheit unserer Schaubühne — wo eine kleine Anzahl Menschen, lediglich um der langen Weile zu entgehen, sich allabendlich zwischen vier Mauern einschließt, als Zuschauer einer Sache, die man übereingekommen ist „unterhaltend zu finden," ganz abzusehen. Die griechischen Theater waren unbedeckt, damit der Anblick des Himmels und der Landschaft den freundlichen Eindruck des Festes erhöhe: man legte sie an besonders schönen Stellen an, von wo sich eine großartige Aussicht, wo möglich auf das Meer, darbot **), und zwar so geräumig, daß alle Bürger und selbst die herbeiströmenden Fremden darin Raum fanden; die auf allmälig ansteigenden Stufen sitzenden Zuschauer sahen die Schauspieler aus der Entfernung, weshalb diese vermittelst Masken und Kothurnen Gestalt, Gesichtszüge und Stimme erhöhen und steigern mußten. Dekorationen auf gemalter Leinwand waren nicht gebräuchlich, wohl aber wurden mitunter wirkliche Gegenstände zur Dekoration gebraucht; die Einrichtungen waren so kostbar und reich, daß nach der Versicherung Plutarchs die Aufführungen der „Bacchantinnen", der „Phönizierinnen", des „Oedipus", der „Antigone", der „Medea" und Elektra" mehr kosteten als der ganze persische Krieg.

---

*) I. II. Nemäischer Siegesgesang (Epinikia) VII.—XI. Pythisch. Siegesges.

**) Das Theater von Taormina hatte den Aetna zum Hintergrund.

Die Schauspieler waren in Griechenland sehr geehrt und Eubelos wagte dem Tyrannen Dionysius Wahrheiten zu sagen, die dieser von keinem andern geduldet hätte. Aristodemos versöhnte Philipp mit Athen, als er am erbittertsten gegen diese Stadt war; dieser konnte von Neoptolemos und Satyros sich nicht trennen und wußte den Athenern Dank dafür, daß sie ihnen gestatteten, bei seinen Festen zu erscheinen. Satyros verlangte vom makedonischen Könige zur Belohnung die in Olynth zu Gefangenen gemachten Töchter eines seiner Freunde, und er allein unter allen Griechen schenkte den unglücklichen Phokiern, deren er viele loskaufte, Theilnahme. Golos rühmte sich, in zwei Abenden ein Talent verdient zu haben und bekanntlich machten in Athen 15 Talente schon ein bedeutendes Vermögen aus. Die Verfasser übernahmen selbst eine Rolle in ihren Stücken; übrigens ist nicht zu übersehen, daß der Hauptzweck der scenischen Darstellungen die Einheit des Ausdrucks bildete, so daß alles übrige dem Dichter untergeordnet war.

Schauspielkunst.

Unzweifelhaft begann in Griechenland wie anderswo die Schauspielkunst mit schwachen Versuchen; es wird sogar behauptet, der Bock (τράγος), welchen man bei den Bacchosfesten opferte, habe seinen Namen den Tragödien gegeben, welche ursprünglich nur in den die Abentheuer von Bacchos, Ariadne, Adrastos erzählenden, vom ganzen Volke oder zahlreichen Chören gesungenen Oden des Epigenes von Sikyon bestanden. Die griechischen Schauspiele erinnerten auch stets an diesen ihren Ursprung. Die Tragödie dagegen verdankt unserer Ansicht nach der Feier der Mysterien einen erhabenern, mehr religiösen Ursprung. Die Gesänge der Chöre, der Prunk der Züge, die Darstellung des zum geselligen Leben umgestalteten Zustandes der Wildheit und Rohheit, der Thaten der gefeierten Männer, welche zuerst den Ackerbau gelehrt und die Menschen gesittigt hatten, hatten an und für sich etwas Theatralisches gleich unseren Mysterien des Mittelalters. Die freie griechische Muse wagte zwar ihren mit dem Cothurn bekleideten Fuß außerhalb des heiligen Kreises zu setzen, behielt aber stets den religiösen Charakter bei, ähnlich den ältesten Werken Indien's und China's, die noch jetzt auf den neben den Pagoden errichteten Schaubühnen vorgetragen werden.

Daher die gegen Aeschylos erhobene Anklage der Entheiligung, als habe er die Ceremonien der Mysterien vor die Menge gebracht,

daher die für seine Nachfolger sich ergebende Nothwendigkeit, mehr gewöhnliche Stoffe zu behandeln *).

Zur Zeit Solon's verband Thespis mit dem Chore eine Person, welche eine Rolle spielte; nach und nach vermehrte man die Anzahl dieser Schauspieler bis auf drei. Phrynikos verdient rühmliche Erwähnung, weil er zuerst Frauen auf die Bühne brachte und einen zugleich historischen und seiner Zeit angehörenden Gegenstand behandelte; er ließ nämlich auf des Themistokles Kosten die Einnahme von Milet in so ergreifender Weise darstellen, daß die Griechen, aus überfeinem Kunstgefühl, welches vom Theater zu neue Ereignisse verdammt wissen wollte, oder aus Schaam, jener Stadt nicht zu Hülfe gekommen zu sein, ihn zu einer Strafe von 1000 Drachmen verurtheilten. Cherilos gab den Schauspielern eigenes Costüm und für seine Dramen ward das erste Theater gebaut.

Aeschylos.

Diese unvollkommenen Versuche ließ Aeschylos weit hinter sich zurück, dessen Muse die Vaterlandsliebe war. Was die Form anbelangt, so zeigten ihm das jonische Epos und die lyrische Dichtweise der Dorier den Weg. Er fügte dem von Phrynikos eingeführten einen zweiten Schauspieler hinzu und ließ ihn mit dem Chore dialogisiren; er gab der Tragödie eine regelmäßige Tribüne, passende Costüme und Decorationen, mechanische Vorrichtungen, überhaupt alles, was geeignet war, das Interesse des gebildetsten Volkes zu erhalten, wenn es sich zwischen Ende März und Anfang April zur Feier der Dionysien in Athen versammelte. Er zeichnete den Menschen in den erhabensten Bildern, zeigt ihn, wie er von einer höhern, unwiderstehlichen Gewalt vom Gipfel des Glanzes und Glückes in den Abgrund des Elends gestürzt wird; aus dieser strengen, ernsten Lehre vom Fatum schöpfte Aeschylos das Interesse seiner Tragödien. Um deren Eindruck noch nachhaltiger zu machen, nahm er seine Stoffe aus den ältesten Ueberlieferungen, jenen Mythen, welche die verschleierten Träger der ursprünglichen Wahrheiten sind und die ihm in der Schule des Pythagoras kund geworden **).

---

*) **Böckh**, De trag. graec. principiis. Heidelberg 1808.
A. L. G. **Jacob**, De tragic. graecorum cum republica necessitudine. (in den Quaest. sophocl. Warschau 1821.)
J. W. **Süvern**, Ueber die histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie (Abhandlungen der Berlin. Akadem. 1824).

) Veniat Eschylus, sed etiam Pythagoreus. **Cicar. Tusc. II.

Da fand er Prometheus, das Symbol der Menschheit, den Räuber des himmlischen Feuers, den Sittiger der Menschen, der gestraft wird für das Gute, dessen Schöpfer er war und welchen die Gewalt befreit: ihn nahm er zum Helden einer seiner Tragödien, welche Pedanten kleinlich und albern finden werden, weil sie nichts enthält als beständige Klagen des Helden und der darin dargestellten Gottheiten; demjenigen aber, welcher zu sehen weiß, rollt sie ein großartiges symbolisches Gemälde auf von dem Menschen, welcher fällt, leidet und sich wieder aufrichtet, oder von dem Genius, welcher trauert, weil er groß ist, weil er sich nicht zu beugen vermag unter das Gesetz Jupiters, d. i. unter die Herrschaft der rohen Gewalt, und weil er die Menschheit mehr liebt als sich selbst.

Zur Zeit der Gefährdung der griechischen Freiheit kämpfte er für diese bei Marathon und Salamis, sodann verfolgte er seinen großen Beruf, unablässig anspornend das Selbstgefühl, den Muth seines Volkes. In der Tragödie „die Perser", von welcher der Sophist Gorgias sagte, sie sei eher von Mars als von Bacchos (dem Schutzgott der Tragödiendichter) eingegeben, erfaßte er den heroischen Moment Griechenlands vermöge dieses Stoffes mit dem zwiefachen Verdienst der Wahrheit und der lebensvollen Frische. Da auch der damals begonnene Krieg erst mit Alexander dem Großen endete, wirkte er mächtiger ein auf die öffentliche Meinung und die Politik als durch die Darstellung der Thaten der Halbgötter. Aeschylos stellt in dieser Tragödie das Bewußtsein der Menschenwürde und den Gemeingeist dem blinden Gehorsam einer Menge gegenüber, unterwürfig den Launen eines Mannes, dessen Größe in der Erniedrigung seiner Mitmenschen besteht.

Die Tragödie der Zukunft, wenn sie einmal ihre Aufgabe begriffen, hat den einzigen Zweck, die menschlichen Leidenschaften zu veredeln, die Flammen des Hasses und den Durst nach Rache auszulöschen, die Schändlichkeit des Lasters augenfällig zu machen, auf die Tröstungen und Belohnungen, welche der unglücklichen Tugend warten, hinzuweisen. Die alte Tragödie konnte sich zu der Höhe dieser Moral nicht erheben, daher sie durchgängig — und in dieser Hinsicht steht ihr die Mehrzahl der neuern dramatischen Dichtungen gleich — das Gefühl der Gegenwirkung, der Erhebung gegen äußere Nöthigung, der menschlichen Leidenschaftlichkeit durchweht. Einen solchen Eindruck machen auch des Aeschylos Tragödien, welche bezweckten, in den Griechen eine freudige Empfindung zu erregen beim Anblick einer Nation. Welch ein stolzes Gefühl der Freude mußte

die Gemüther der Athener erfüllen, wenn ihnen vorgestellt ward, wie der Feind ihrer Freiheit in wilder Flucht nur den Köcher rettete und Darius Schatten den Seinigen empfahl, nimmer wieder Griechenland, am wenigsten Athen anzugreifen.

Auch in seinen andern Tragödien sucht er mehr oder weniger Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten zu ergreifen. Er weist hin auf die Wichtigkeit des Siegs der Athener und sucht die Zuschauer zu überzeugen, daß die Freiheit niemals unterliegt, daß die wahre Größe über die Gewalt den Sieg davonträgt und erst in der Zeit der Prüfung sich am herrlichsten offenbart, daß selbst die Tyrannen einer unbesieglichen Macht, der des Geschicks, unterworfen sind. In den „Schutzflehenden" beleuchtet er scharf die heiligen Bande, welche die Völker an die Religion fesseln. In den „Sieben gegen Theben" ist der vorherrschende Gedanke die Gefährdung der Republik und Religion durch den Fremden Kapaneus. Selbst im „Oedipus" will er uns weniger für die Schicksale einzelner Menschen interessiren als für die Gefahr der Stadt und den Beistand der Götter; die „Perser" enden mit einem Freudengesang des vom Feinde befreiten Volkes. Im „Agamemnon" zeigt er dem durch seine Triumphe berauschten Volke die Folgen des Hochmuths und der Chor leistet den Drohungen des Aegisthus Widerstand. In den „Choephoren" (Trank- und Todtenopferträgerinnen) triumphirt der Gerechte über den Bösen, die rechtmäßige über die Gewalt-Herrschaft, der göttliche Wille über menschliches Wagen. In den „Eumeniden" insbesondere legt er die Entscheide der Gerechtigkeit in die Hände der Götter, umgibt den Areopag mit einer religiösen Feierlichkeit, heiligt die Institutionen, Feste und Gebräuche der Heimath. Gleich den andern größten Athenern setzte auch Aeschylos der Neuerungssucht des Volkes eine zähe Anhänglichkeit an das Alte entgegen; aufgefordert zur Umarbeitung des Päan's von Tynnikos, dem Eröffnungsfang der Spiele, entgegnete er: „Dieser Hymnus ist vortrefflich und ich müßte fürchten, wenn ich einen neuen dichtete, daß es ihm erginge, wie den neuen Statuen im Vergleiche mit den alten: diese werden in ihrer rohen Einfachheit für göttlich gehalten, während jene künstlicher verfertigten wohl bewundert, allein durchaus nicht für göttlich gehalten werden *)."

*) Von seinen 80 Tragödien sind nur auf uns gekommen: „Der gefesselte Prometheus," „die Sieben gegen Theben," „die Perser," „die Schutzflehenden," „Agamemnon," „die Coephoren," „die Eumeniden." Von

Gleich Dante ist Aeschylos ebenso roh in seiner Diktion, als erhaben in den Ideen; auch ist er gleich jenem sehr sparsam mit Episoden, dagegen weiß er mit den wenigen, die er anführt, einen tiefen Eindruck zu machen; ferner hat er mit dem großen Italiener gemein den übermäßigen Gebrauch von Metaphern und Bildern, ist gleich diesem tiefer als correkt, eher erhaben als schön. Uebrigens wußte er nichts von fremden Gebräuchen; in den „Persern" läßt er von den Unterthanen des morgenländischen Königs die Götter anbeten, und gibt denselben repräsentative Formen statt der despotischen Monarchie. Im ganzen sucht er eher Schrecken als Mitleid einzuflößen.

Sophokles.

„Er trifft das Rechte, ohne es zu wissen," sagte Sophokles über ihn, und dieses Urtheil verheißt, daß dieser zweite tragische Dichter sich bemüht haben werde, Natur mit Kunst zu vereinen. Nach der Schlacht von Salamis ward Sophokles wegen seiner Schönheit dazu erkoren, im Chor der Jünglinge den Päan zu singen und den Reigen zu führen um die Siegestrophäe; unter Perikles und Thukydides war er Feldoberer; zuletzt ward er Priester und erfreute sich all des Glückes, welches Seelenruhe, der Genuß der allgemeinen Achtung und das Bewußtsein, Gutes gewirkt zu haben, gewähren können. Erst im hohen Alter ward ihm der große Schmerz bereitet, daß ein undankbarer Sohn ihn für blödsinnig ausgab; er strafte ihn jedoch glänzend Lügen, indem er seinen „Oedipus auf Kolonos" vorlas, gleich wie Aeschylos auf die Beschuldigung, die Mysterien verrathen zu haben, seine bei Salamis erhaltenen Wunden aufzeigte. Zwanzigmal erwarb Sophokles den ersten Preis bei den Wettspielen, noch öfter den zweiten. Er modelte die Tra-

---

den 130 Dramen des Sophokles sind erhalten: „Ajax Mastigophoros" (der Geißeltragende), „die Trachinierinnen," „Elektra," „Philoktetes," „der König Oedipus," „Oedipus auf Kolonos." Von Euripides sind 20 Dramen erhalten, von welchen die bedeutendsten sind: „die Phönizierinnen," „Hippolitos," „die Flehenden," „Medea," „Hekuba," „Orestes," „Andromache," „Alkestis," „Iphigenia in Aulis" und „Iphigenia in Tauris."

*) Seinen ersten Siegespreis gewann er gegen Aeschylos mit dem Drama „Triptolemos," zur Gattung der satyrischen Stücke gehörend, weil den Chor Satyrn, Nymphen, Cyklopen und ähnliche Genien bildeten. Diese Dichtungen, welche vielleicht älter sind, als die wahre Tragödie und

gödie gemäß der Milde seines eigenen Wesens und der feinen und höflichen Formen der Zeitgenossen des Perikles. So erhaben Aeschylos erscheint, so bewunderswürdig edel ist Sophokles; man könnte ihn fast für die Verkörperung halten der majestätischen Sorglosigkeit Griechenlands, das nach geendetem Kampfe auf seinen Lorbeeren ruht. Eben weil er nicht jenen hohen Schwung nahm, auf welchem gewöhnliche Geister nicht zu folgen vermögen, gefiel er mehr als Aeschylos. Er stellte wirkliche, nicht imaginäre Wesen dar, entwickelte die Handlung kunstvoller, schrieb sorgfältiger, gefeilter.

Er dichtete 130 Tragödien, von denen jedoch nur sieben auf uns gekommen; diese sind aber vollendet und gewähren dem denkenden Forscher mehr als alle übrigen Dichterwerke Einblick in der Griechen Sinn für die Kunst. Wie es sein Jahrhundert verlangte, waren seine Verse gefeilt, zierlich und sorgfältig gearbeitet und die attische Sprache mit Leichtigkeit und Gewandtheit gehandhabt. Der Weiche und naiven Schönheit seiner Diktion verdankte er den Beinamen der „attischen Biene.“ Unstreitig in der That steht er unübertroffen da

---

Comödie, gehörten zur erstern durch die Personen, zur letztern durch Sprache und Situationen. Im satyrischen Drama traten nämlich Götter, Halbgötter und Helden auf, jedoch in ländlichen Scenen und einfachen Abentheuern, untermischt mit Tänzen und muntern Episoden; den Schauplatz bildeten Haine, Grotten, Springbrunnen und ähnliche. Aus dieser ganzen Gattung ist nur der „Kyklop“ des Euripides auf uns gekommen. Des Sophokles satyrische Stücke sind alle verloren gegangen, was namentlich wegen des „Triptolemos“ zu beklagen ist, der uns vielleicht Aufschluß gegeben hätte über die Beziehungen zwischen Griechenland und Italien. In diesem Stücke empfing der Held von Ceres den Zauberwagen, um damit nach Italien zu gelangen, aber auch Belehrungen über diese Halbinsel, über Oenothrien, Tyrrhenien, Ligurien, (Dionys von Halikarnassos I.). Im Uebrigen gab es auch mythologische, scherzhafte Stücke dieser Gattung und sie scheinen, den erhaltenen Titeln nach zu urtheilen, zumeist dem Inhalte nach der Art gewesen zu sein, daß sie auch mehr in unserm Sinne satyrisch genannt werden konnten. So „Momos,“ „das Göttereril,“ „die Alcaden,“ voller scharfer Ausfälle gegen die entarteten Zustände Athens. Aehnlicher Art waren: „das Gastmahl der Griechen zu Troja, mit Anspielungen auf die Zwistigkeiten der Feldherrn,“ „des Achilles Liebhaber,“ worin, und gerade nicht in der anständigsten Weise, die Galanterien dargestellt wurden, welche einige Verliebte diesem Helden, der auf der Insel Skyros für eine Jungfrau galt, erwiesen.

hinsichtlich des gewähltesten Ausdrucks, des gerundetsten Satzbaues. Uebertreffen auch seine Chöre die pindarischen nicht, so stehen sie ihnen wenigstens gleich in Betreff des Inhaltes sowohl, wie der Form. Während Aeschylos sein Auditorium aus Priestern und Vornehmen ausschließlich bildete, öffnete Sophokles auch Frauen die Schaubühne. Von der Gottheit bekundet er die erhabenste Anschauung *); seine Religion ist heiter; er will nicht Furcht einflößen, sondern die sanftern Empfindungen erregen. Stets sucht er seinen Helden zu idealisiren, ohne ihn darum als vollkommen und fehlerlos darstellen zu wollen; er zeichnet lebendig, leidenschaftlich, doch stets edel. Er führte die dritte redende Person ein, verbannte die mythologischen Wesen, obgleich er stets nur Helden und Könige auf die Bühne brachte und setzte häufig an die Stelle des in Aeschylos vorherrschenden Schicksals die Vorsehung. Charakter und Stellung der verschiedenen Personen auch in der ihnen beigelegten Ausdrucksweise sorgfältig betrachtend, läßt er doch keine von allen aus den Schranken heraustreten, welche das Ideal, als Zweck der griechischen Kunst, vorschreibt. Ohne Uebertreibung im Ausdruck des Schmerzes, wie ohne Häßlichkeit in der Schilderung der Zärtlichkeit, weiß er die Ereignisse besser zu verbinden, die Rollen taktvoller zu vertheilen und somit künstlicher den Knoten zu schürzen und zu lösen.

Nun handelte es sich nicht mehr darum, Abscheu vor fremder Bedrückung einzuflößen, sondern davor zu warnen, daß die Freiheit nicht in Zügellosigkeit ausarte; in diesem Sinne scheint er im „Ajax" die in Athen verfolgten Großen zu trösten, in der „Antigone" die Menschen zu bedeuten, abzulassen vom vergeblichen Kampfe gegen das Geschick. Haemons Liebe in der „Antigone" erinnert durch ihre Zartheit an die Zeiten des Ritterthums; Deianira im „Rasenden Herakles" besitzt bereits Bescheidenheit, feinere Sitten und nimmt trotz ihrer Eifersucht aus Rücksicht auf den Gatten die Nebenbuhlerin freundlich auf. In der verloren gegangenen Tragödie „Phereus" klagt ein Weib über die Hülflosigkeit seines Geschlechts in so ächt weiblich zarter Weise, wie wir bei keinem Tragiker etwas Aehnliches finden: „Jungfrauen, Gleichgültigkeit erzieht uns im väterlichen Hause, und unter Spielzeug wachsen wir auf; mannbar

---

*) G. Schwab, De religione Sophoclis rationali. Stuttgart, 1820. E. J. G. Schmid, De notione fati in Sophoclis tragediis. Leipz. 1821. Steiner, Ueber die Idee des Sophokles von der göttlichen Vorsehung. 1829.

geworden, werden wir von den häuslichen Altären hinweg unter Fremde gebracht; eine Nacht gestaltet unser ganzes Dasein um. Nichts bleibt uns als die Ergebung in unser Geschick."

Euripides.

Man müßte völlig unfähig sein, die Größe und Fülle des griechischen Genius zu erfassen, wollte man Euripides den beiden genannten Tragikern an die Seite setzen. Diejenigen, welchen die Form das Höchste ist, welche nur Gehör und kein Gemüth haben, mögen ihm den Vorzug einräumen. Aeschylos wollte Schreck und Abscheu einflößen, Sophokles Mitleid erregen und Euripides, der keine Spur von ihrer Großartigkeit und ihrer ordnenden, gestaltenden Weisheit besitzt, strebte nach dem Pathetischen; zur Erreichung des Pathos bedient er sich indeß nicht immer der edelsten Mittel; er ordnete den Charakter der Leidenschaft unter und legte den Göttern und Helden die Sprache der niedrigen Neigungen in den Mund; im Streben, wahr zu sein, ward er gemein; er zeichnete die Menschen als schmutzig, lasterhaft und nach den trivialsten Beweggründen handelnd. Daher konnte auch Sophokles sagen: „Ich habe die Menschen geschildert, wie sie sein sollten, Euripides aber wie sie sind." Bereits war die Begeisterung der Eleganz gewichen und der Geschmack stand unter der Herrschaft von Regeln. Euripides wagte es nicht, sich seiner mächtigen Intelligenz, seiner glänzenden Phantasie, seinem feinen Gefühle mit der Hingebung des Genius zu überlassen, sondern wollte diesen herrlichen Naturgaben durch Gelehrsamkeit, Vernünftelei und scharfe Kritik Gewalt anthun. Die Kunst sich zum Zweck setzend, schwankt er hin zwischen großen Schönheiten und kleinlichen Kunstgriffen, zeigt sich häufiger als Rhetor, denn als Dichter, bringt die Gewohnheiten der Schule und des Marktes auf die Bühne. In der „Hekuba" herrschen Rechtsstreitigkeiten vor; „Orestes" ist ein Prozeß in alter Form. Ulysses verdreht wie ein ächter Sophist den Sinn der Worte. Euripides führte den Prolog ein, dieses leidige Mittel, den Zuschauer über das zu belehren, was der Handlung voranging, was er doch weit füglicher durch diese selbst erfährt. In seinen Intriguen werden die speziellen Thatsachen vorangestellt und dagegen die Ereignisse von allgemeinem Interesse in den Hintergrund gerückt, und mit der Kraftlosigkeit dieser Handlung harmonirt vollkommen die matte Sprache und die Weichlichkeit der Poesie. Statt auf seine Zeitgenossen bessernd, erhebend und veredelnd einzuwirken, macht er sich zum Lobredner seiner Epoche.

Es war dies aber die Zeit, wo die Sophisten sich in Wortstreitigkeiten gefielen, die Begriffe vom Sittlichen verwirrten, auf den Skepticismus lossteuerten. Und Euripides opferte den Götzen seiner Zeit und überlud seine Werke mit Sentenzen, welche, häufig unsittlichen Inhalts, die schlimmste Wirkung auf ein Volk äußern mußten, das von der Kunst so lebendig angeregt ward *).

Indeß muß anerkannt werden, daß er bei der Schilderung großer Schicksale zuweilen auch die wahre sittliche Schönheit erreicht; überhaupt sind ihm große Eigenschaften nicht streitig zu machen und die Athener erkannten dies wohl, indem sie seine Werke so gut wie die des Aeschylos und des Sophokles bei ihren Staatsschriften aufbewahrten und deren Obhut einem eigenen Hüter anvertrauten **).

Dies beweist uns zugleich, welche Wichtigkeit die Griechen der Tragödie beimaßen. Sie war der Gegenstand eines Wettkampfes bei den Bakchusfesten; jeder Dichter mußte drei Tragödien und außerdem ein Satyr- oder Hirtenspiel vorführen, damit der düstere Eindruck der Trauerspiele durch einen heitern ausgeglichen werde. Wiederholt, wie dies bei uns geschieht, wurden sie nicht, wenn anders nicht der Dichter große Umänderungen an seinem Werke vorgenommen hatte und auch dann erst nach geraumer Zeit. Daher die erstaunliche Fruchtbarkeit der alten dramatischen Dichter. Obgleich sie fast alle Staatsmänner oder Feldherrn waren, gibt es doch deren nur eine sehr geringe Anzahl, die weniger als 60 Stücke hinterließen.

---

*) „Laßt uns den Göttern, gleichviel welchen, dienen." Orestes. — „Muß denn die Gerechtigkeit verletzt werden, so verletze sie, damit du herrschen kannst; im Uebrigen beobachte sie." (Dies war Julius Cäsars Lieblingswahlspruch.) „Der Mund mag schwören, das Herz aber verspricht nichts." Plato spielt sehr wahrscheinlich auf Euripides an, wenn er beklagt, daß „die tragischen Dichter die Menschen der Gewalt der Leidenschaften überlassen und sie verweichlichen, indem sie die Helden sich in übertriebene Klagen auflösen lassen." Euripides hatte einen besondern Haß gegen die Frauen, was ihn zu Gemeinplätzen verleitet, wie sie der Pöbel auch bei uns in gewissen Theatern beklatscht.

**) Das Verhältniß des Euripides zu Aeschylos und Sophokles bezeichnet treffend Jakobs: „Aeschylos stellt Ideale kühner, oft übermenschlicher Wesen auf, Sophokles Ideale von Würde und Schönheit, Euripides größtentheils Menschen des gewöhnlichen Lebens. Aeschylos erfüllt uns mit Staunen, Sophokles mit dem Gefühl der Größe, Euripides mit dem Gefühl des Mitleidens. Jener ist erhaben, dieser schön, der letzte rührend."

Der Dichter hatte für die Aufführung seiner Stücke selbst zu sorgen und in allen Dingen die redenden Personen wie die Chöre zu unterrichten.

Alles war idealisirt in der Tragödie: der Schauspieler gebrauchte heroische Stellungen und Gesten, gleichwie die Charaktere nicht außer, sondern über der Menschheit waren. Der gewöhnliche Inhalt war der Kampf zwischen der moralischen Freiheit und dem Schicksal, jener furchtbaren Macht, der selbst die Götter unterthan waren. Der asiatische Glaube an diese höchste Gottheit gestattet nicht, die Götter der Ungerechtigkeit anzuklagen, selbst wenn sie den Tugendhaften vorzugsweise vor dem Bösen heimsuchen, und man sollte fast annehmen, die tragischen Dichter seien übereingekommen, zu warnen vor der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge. Aeschylos Agamemnon ruft aus, indem er seinen Palast betritt: „Ehret mich als Mensch, nicht als Gott. Die erste Gabe der Götter ist die Mäßigung; nennt nur denjenigen glücklich, welcher seine Tage in ungetrübt glücklicher Ruhe zu Ende gebracht." Des Sophokles Trachinierinnen eröffnet Deianira mit den Worten: „Stets ward gesagt, über das Gute unsers Lebens kann man nicht urtheilen, bevor man nicht das Ende erreicht hat." Euripides läßt Andromache sagen: „Niemanden soll man glücklich preisen, bevor sein Lebensende herangekommen;" im sophokleischen „Oedipus" werden folgende Worte an die Zuschauer gerichtet: „Sehet, in welch schrecklichen Abgrund nach solcher Größe Oedipus gestürzt worden. Lernet, blinde Sterbliche, eure Blicke zu richten auf den letzten Tag eures Lebens und nur den glücklich zu nennen, der zu diesem Ende gelangt ist." Vermöge ihres überaus feinen Gefühls für das Schöne verbannten die Griechen aus ihrer Tragödie, wie alle zu nahen Beziehungen auf die gewöhnlichen menschlichen Zustände, so auch die Leiden, denen ein Jeder ausgesetzt ist *), so daß diese Dichtung sich vorzugsweise im Kreise der Götter und Helden bewegte.

Das volksthümliche Element offenbarte sich mehr in dem Chor,

---

*) „Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?"
Das sind Grillen! Uns selbst und unsern guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?"
Schillers „Shakspeares Schatten."

welcher die Eigenthümlichkeit des atheniſchen Dramas ausmacht. Er ſtellt die Volksverſammlung vor und übt daher ein oberſtes Richteramt über die höchſten Perſonen, urtheilt, tadelt, rathet, lobt, zugleich aber mildert er durch den lyriſchen Ausdruck die von der tragiſchen Handlung hervorgerufenen heftigen Gemüthsbewegungen und behauptet ſich inmitten des heißen Kampfes der theatraliſchen Leidenſchaften als unparteiiſcher Richter über die guten und böſen Thaten, über das Schickliche. Die moderne Schaubühne hätte durch die Einführung des Chores einen großen Fortſchritt gemacht, denn dieſer vertritt das Volk, deſſen man ſo gerne vergißt, welches aber leidet oder gewinnt durch die Thorheit oder Weisheit ſeiner Herren und treffend urtheilt über die großen Ereigniſſe *).

Es iſt nicht zu überſehen, daß alle griechiſchen Tragödiendichter Athener waren; die Fragmente des Dorier Epicharmos verdienen kaum Beachtung. Und doch mußte Aeſchylos ſeinen Lebensabend bei Hiero von Syrakus verbringen, Sophokles bei dem Makedonier Archelaos; Euripides ward heftig von Ariſtophanes angefeindet: nichts deſto weniger ſchien der Minerva Stadt die natürliche Heimath des Genies zu ſein. Mit Euripides, obgleich noch andere Tragiker ihm folgten, begann der raſche Verfall der tragiſchen Muſe.

Komödie.

Die Periode des Luſtſpiels hatte keine längere Dauer, obgleich es nicht an Entkräftung, ſondern eines gewaltſamen Todes ſtarb. Groß iſt der Irrthum derer, die ſeine allmälige Vervollkommnung annehmen **) und die Komödie in die alte, mittlere und neue eintheilen, da nur die alte wahrhaft eigenthümlich und poetiſch, alles Uebrige nur Wiederholung und Umbildung iſt. Während die Demokratie in der griechiſchen Tragödie nur eben bemerkbar wird, ſo beherrſcht und regiert ſie dagegen die Komödie in ſo despotiſcher Weiſe, daß dieſe ihr auf alle Abwege und in alle Ausſchweifungen folgen muß. Dem Hauptagent der Tragödie, dem Fatum, ſubſtituirt die Komödie die Launen des Zufalls, dem Erhabenen das Lächerliche unter Vorwaltung der groben Neigungen. Urſprünglich war ſie eine eigentliche Parodie des tragiſchen Gedichts, da ſie gleichfalls ihre Perſonen dem Kreiſe der Götter und Heroen entlehnte, die ſie

---

*) Wir erlauben uns, auf Schillers trefflichen Aufſatz „Ueber den Gebrauch des Chores in der Tragödie“ (als Vorwort zur „Braut von Meſſina“) zu verweiſen.

) Plutarch, **Barthelémy, **Blair** und insbeſondere **Voltaire**.

zur Erhöhung der lächerlichen Wirkung mit den nämlichen Dekorationen und dem nämlichen Pomp auf die Bühne brachte; die Masken waren graß übertrieben, der Chor redete oft im Namen des Dichters (Pharabase), gleichsam um zu zeigen, wie in den geistigen Genüssen so vieles auf Uebereinkunft beruhe.

560 ?

Zuerst erschien die Komödie mit Susarion auf wandernden Karren, um das Volk in roher Weise zu belustigen.

500.

Krates in Griechenland, Epicharmas in Sicilien gaben ihr hierauf eine regelmäßigere Gestaltung und der letztere liebte insbesondere Scherze über Götter und Heroen. Er behandelte politische Fragen in trefflich geschürzten Verwicklungen, gelungener Charakterzeichnung und Würzung des Dialogs mit alten Sprichwörtern und pythagoräischen Sätzen und es gelang ihm jene Mischung des Ernsthaften zuwege zu bringen, welche in unserer Zeit ebenso geschätzt, als selten ist.

Aristophanes.

Der alle seine Vorgänger übertreffende und allein uns erhaltene Lustspieldichter Aristophanes blühete zur Zeit, als die zügellos gewordene atheniſche Freiheit aus dem Theater wahrhaft eine Tribüne machte *). Die Liebe war in Athen nur Wollust, die Moral nichts als ein mit jeder Schule verändertes spekulatives System der Sophisten. Die Privatangelegenheiten büßten alle Wichtigkeit ein neben den öffentlichen: die Komödie mußte daher nothwendig eine politische Gegnerin der öffentlichen Redner und Organ jener Widerstandspartei (Opposition) sein, welche eine Nothwendigkeit freier Staaten und heut zu Tage von den Zeitungen vertreten ist. Wohl war sie auch, gleich dieser Parthei, häufig unvermögend für das Gute und that weder Perikles noch Kleon Einhalt, während sie dem Sokrates den Giftbecher bereitete; doch aber hielt sie dem souveränen Volke seine Verbrechen, Schwächen und Laster vor, bezeichnete ihm die gefährlichen Demagogen, rieth zum Frieden in den Griechenland verheerenden Bürgerkriegen, setzte das einfach Vernünftige den Spitzfindigkeiten der Sophisten entgegen und empfahl die strengen Sitten und die Vaterlandsliebe der Vorfahren.

*) Th. Rötschers, Aristophanes und seine Zeit. Berlin, 1827.
H. Pol, De Aristophane poeta, ipsa arte boni civis officium praestante. Gran, 1824.

Schwer ist's für denjenigen, der das gefährliche Talent besitzt, lachen zu machen, keinen Mißbrauch damit zu treiben; auch Aristophanes that dies und mißbrauchte sein Talent, dem Pöbel zu gefallen, seinen persönlichen Feinden zu schaden, sogar um die Tugend anzugreifen (Sokrates); er ging so weit, die Götter lächerlich zu machen und verschmähete Späße und Schlüpfrigkeiten nicht, die in nur zu enger Beziehung mit der Religion und Kirche standen. Um die Frauen, denen die Neuzeit die Wahrung des Schicklichen im Handeln und Reden verdankt, kümmerte man sich nicht und die in den Komödien und Satyrspielen vorherrschende Schamlosigkeit läßt uns gerne glauben, daß das weibliche Geschlecht deren Aufführung nicht beiwohnte. Sein Geschmack ist trefflich, seine Kunst unnachahmlich, sein Witz beißend, seine Behandlung der Sprache (er bildete bis zu 50sylbigen Wörtern, was die Biegsamkeit der griechischen Sprache beweist) und seine Uebergänge sind kühn; was aber am merkwürdigsten ist, das sind die praktischen Kenntnisse, die Bildung und Feinheit, die er bei seinen Zuhörern voraussetzt.

Von seinen Komödien gehören die „Wolken" der philosophischen, die „Frösche" der kritischen, die übrigen der politischen Gattung an. In den erstern tadelt er die weichliche Erziehung, welche Schwätzer bildete, die Sucht, alles zu wissen, über alles zu urtheilen; um die Sophisten lächerlich zu machen, brachte er Sokrates auf die Bühne, den er für den ärgsten Sophisten hielt, weil er in Moral und Kultus Neuerungen einführen wollte, und dieses in den Augen des Bürgerdichters, dem Kultus und Moral als die Grundlage der Staatsverfassung und Sitten galten, ein todeswürdiges Verbrechen war. Er macht sich nun auf des Sokrates Kosten lustig, läßt ihn die sonderbarsten Erklärungen der Mythen aufstellen, die Wolken und den Nebel anbeten, während er im Strepsiades, einem Bauer voll gesundesten Mutterwitzes, verbildlicht, wie wohlthätig der alte volksthümliche Glaube sich für Staatswohl und Sitte erweise. Strepsiades, zu Grunde gerichtet durch den Aufwand seines Sohnes, dessen Gläubiger er durch irgend einen gescheidten Streich hinter's Licht zu führen sucht, schickt ihn zum Philosophen Sokrates, damit er von diesem sich belehren lasse, den Ansprüchen der Gläubiger auszuweichen; der Philosoph ertheilt auch dem Jüngling so treffliche Lehren in der Treulosigkeit, Irreligiösität und Ausschweifung, daß der Sohn hierin bald den Vater übertrifft und ihm mit den treff-

lichsten Argumenten sein Recht, ein Taugenichts zu sein, nachweist *).

Die „Frösche" geißeln die im verstorbenen Euripides verkörperte Geschmacklosigkeit; er zeichnet diejenigen, die sich von den pomphaften, emphatischen, zu viel oder zu wenig bedeutenden Worten bestechen lassen und statt sich nach dem Geschmack der kleinen Anzahl der Kenner zu richten, nur nach dem Beifall der Menge, die stets bereit ist, das Gemachte zu bewundern, buhlen. Euripides, seine Familie, seine Diener, werden von den Richtern der Unterwelt gegen zwei Verse des Aeschylos abgewogen und zu leicht befunden, und dieser alte Dichter, der aus der Unterwelt zurückkehrt, um Athen zu bessern, duldet nicht, daß ein anderer als Sophokles im Elysium seinen Platz einnehme.

Die erste Komödie, die Aristophanes unter eigenem Namen aufführte, sind „die Ritter", deren Inhalt ein heftiger Angriff des wüthenden, zu den gewaltthätigsten Maßregeln anreizenden Demagogen Kleon ist. Der Sklave (Demosthenes) will diesen, der als Paphlagonier und Gerber auftritt, durch den Wursthändler Agorakrites verdrängen, dem er sagt: „Just eben drum wirst du der Mann des Tages, weil du gemein bist, frech und pöbelhaft ... du hast ja, was ein Demagog nur immer braucht: die schönste Brüllstimme, bist ein Lump von Haus aus, Krämer, kurzum ein ganzer Staatsmann!" Der Wursthändler glaubt's auch und rühmt sich sofort seiner Befähigung gegen den Gerber; er habe oft gestohlen, doch niemals habe man ihn ertappt: „Wenn's einmal Einer merkte, flugs steckt' ich's zwischen die Bein' und schwur es ab bei allen Göttern. Drum hat mir auch ein Redner, der mir zugesehn, verheißen: „Dem Jungen kann's nicht fehlen, der wird einst ein Staatsmann werden." Der Chor bemerkt dem alten Demos (das Volk): „leicht dich bethören läß'st du von Schmeichlern, die ränkevoll dich am Narrenseil führen: denn schwatzt dir Einer was vor, da sperrst Maul und Nase du auf — dein Witz ergeht sich wo anders!" Am Ende des Stücks wird jedoch der Greis verjüngt und unter Jubel zieht er stolzen Schrittes nach den Propyläen. Wursthändler: „In Andacht schweigt und verschließet den Mund: kein Zeugenverhör, kein Geplauder! Laßt feiern heut die Gerichte der Stadt, das Ergötzen unserer Bürger.

*) Aristophanes selbst nennt diese Komödie trefflich (σοφωτάτη), und sein Scholiast bezeichnet sie als die schönste und best gearbeitete: τό δρᾶμα τοῦτο τῆς ὅλης ποιήσεως κάλλιστον εἶναι φασὶ καὶ τεχνικώτατον.

Und mit schallendem Jubel das neue Heil begrüße das ganze Theater!" Chor: „O du Stern von Athen, der gesegneten Stadt, o du Retter der heiligen Inseln, was verkündest du uns für ein Glück, auf daß wir die Straßen mit Düften erfüllen?" Wursthändler: „Den Demos hab' ich euch jung gekocht, bildschön ist der Häßliche jetzo!" Chor: „Und wo weilet er jetzt, du Zauberer, du genialer Gedanken Erfinder?" Wursthändler: „Er wohnt in Athen, der heiligen Stadt, der herrlichen, veilchenbekränzten *)!" Chor: „O so laß' ihn uns seh'n! Und wie trägt er sich denn? Wie erscheint er? Wie ist er gestaltet?" Wursthändler: „Ganz so, wie er einst mit Miltiades aß, wie er zechte mit Aristides. Gleich sollt ihr ihn schauen; denn des Vorhofs Thor, schon hör' ich es knarrend sich öffnen! Auf, jauchzet ihr zu, der erneuerten altehrwürdigen Stadt der Athener, der liederbesungenen Wunderstadt, wo er thront, der gewaltige Demos!" Chor: „O Athen, du veilchenbekränzte Stadt, du beneidete, glänzende, reiche, zeig' uns den erhabenen Fürsten und Herrn, der hier, der in Hellas gebietet!" Wursthändler: „Da sieh ihn, mit goldenen Cikaden geschmückt, im altherkömmlichen Festkleid. Nicht mit Muscheln behängt, mit Myrrhen gesalbt und vom Balsam des Friedens umduftet!" Chor: „Heil, Heil dir, o König von Hellas, und Heil auch uns, deinen glücklichen Söhnen, daß du wieder erscheinst der gepriesenen Stadt, der Trophäen von Marathon würdig!"

In den „Wespen" geiselt der Dichter der Athener Sucht, Richter zu spielen, Streitreden anzuhören, sich schmeicheln zu lassen von Vertheidigern und Parteien **); er begießt mit herbem Spott die elende Eitelkeit jener Schuster und Schneider, welche, zu regieren vermeinend, stolz dahingehen mit ihren drei Obolen, während sie doch nur als erbärmliche Werkzeuge der Ehrgeizigen bei solcher Spielerei ihr Gewerbe vernachlässigen. Ein anderes Mal wendet der Dichter seine Schärfe gegen das habsüchtige, abergläubige, rachesüchtige Volk, durchweg aber ist sein Streben, dem Mittelstand als dem Kern, der Kraft des Staats Anerkennung zu verschaffen.

---

*) Feierliches Epitheton von Athen.

**) In den „Wolken" kann der im Aether schwebende Strepsiades nicht glauben, daß die Stadt, welche er unter sich erblickt, Athen sei, weil er keine Gerichtsversammlung bemerkt. Im „Frieden" sagt Aristophanes den Athenern: „Ihr treibt nichts anderes, als daß ihr Prozesse entscheidet." In Lukians „Ikaromenippos" erkennt Menippos vom Himmel die Athener, weil sie vor Gericht sich zankten.

Der politische Einfluß dieser Dichtungen war so groß, daß die erste Frage des persischen Königs an griechische Gesandte jenen Aristophanes betraf, der ganz Griechenland in Bewegung setzte. Er ertheile den Griechen so gute Rathschläge, bemerkte der König, daß, wenn sie selbe befolgt hätten, ihre Angelegenheiten eine glücklichere Wendung würden genommen haben.

Man gestatte uns ein längeres Verweilen bei diesen Komödien, welche so höchst interessante Einblicke in die atheniſche Civilisation gewähren. Aristophanes' Politik war stets die des Friedens. In dem „Frieden" schwingt sich der friedfertige Trygeos, auf einem Käfer, wie Bellerophon auf dem Pegasus reitend, in den Olymp, findet ihn aber verödet, weil die Götter vertrieben worden vom Krieg und Lärm, die eine Stadt in einem Mörser zerstoßen, wobei sie sich des berühmtesten Feldherrn als Stößer bedienen. Der Frieden hat sich auf den Boden eines Brunnens verkrochen und die griechischen Völker arbeiten sich ab, ihn mit Seilen heraufzuziehen. — In „Lysistratos" verschwören sich alle griechischen Frauen, die Männer einem eigenthümlichen Fasten auszusetzen, bis sie sich entschlossen haben würden, Frieden zu schließen, und eine sehr komische Wirkung wird hervorgebracht durch die Verlegenheiten und quälenden Regungen der vor ihren Weibern getrennten und von ihnen zurückgewiesenen Männer. Es läßt sich übrigens denken, daß die Handlung eine mehr als freie, unser Zartgefühl empörende ist.

Die „Acharner" sind gerichtet gegen jene vornehmen Stutzer, welche nach Krieg verlangen, um mit ihren Waffen, Schilden und Helmbüschen paradiren zu können und gar nicht an den Nachtheil denken, der dadurch den Gewerbtreibenden erwächst. Dikaiopolis (eigentlich der Name des ordentlichsten und ruhigsten Stadttheils) eröffnet das Stück: „Was nagt mir all Verdrießliches am Herzen! Wie wenig Freuden zähl' ich — kein halb Dutzend; doch Aerger — Sternenmillionenmal so viel! . . . Dort auf dem Markt, da plaudern sie; und schlendern Sie endlich spät genug heran, dann sollt Ihr sehen, wie sie sich drängen, stoßen um die erste Bank und übereinanderpurzeln; das wogt und wühlt! — Doch um den lieben Frieden da reißt sich Niemand! — O du arme Stadt! — Ich, in der Volksversammlung stets der Erste, ich nehme Platz; in meiner Einsamkeit dann seufz' ich, gähne, strecke, lüfte mich, sinne, schreibe, kratz' im Haare mich, schau' in's Feld hinaus, und bet' um Frieden, fluche der Stadt und denke: wär' ich nur daheim, auf meinem Dorf, dort hör' ich niemals: kauft, kauft Kohlen, Essig, Oel! Da

wächst in Fülle das Alles! — Hol' der Henker das Geplärre! Nun, weil ich einmal hier bin, will ich auch, verlaßt euch d'rauf, Eins poltern, schrei'n, die Redner aushunzen, die nicht für den Frieden sprechen." — Die Volksversammlung beginnt; Amphitheos, welcher Frieden mit den Spartanern will, muß abtreten, worüber sich Dikaiopolis sehr ärgert. Hierauf erscheinen die Gesandten, welche nach Persien geschickt worden, und berichten viel Unsinn und Kauderwelsches, abermals zum großen Verdruß des Dikaiopolis, dem die Verschleuderung des Staatsschatzes für solche Gesandtschaften sehr wehe thut. Er schließt nun für sich allein einen Frieden mit den Lakedämoniern und es entsteht ein großer Kontrast zwischen der Ruhe in seinem Hause und der tollen Verwirrung im Lande. Die Kaufleute eilen zu ihm, um Markt zu halten und er ist guter Dinge, während der Feldherr Lamachos, sein Nachbar, tobt und sich abmüht für den Krieg. Da wird nun ein fröhliches Fest gefeiert, während man dort den Kampf vorbereitet; endlich kommt Lamachos verwundet und hinkend zurück, während der weinselige Dikaiopolis, zwei dralle Dirnen am Arm, ihn aushänselt. — In der „Weibervolksversammlung" erlustigt sich der Dichter über die Utopisten und die Saint-Simonisten von damals und läßt Weiber auftreten, welche, als Männer verkleidet, eine auf Gemeinschaft der Güter und Frauen gegründete neue Staatsverfassung einführen wollen. Ihre Parodirung der demokratischen Versammlungen, die aus der Verwechslung der Güter und Weiber entstehende Verwirrung geben ein ebenso pikantes, als lehrreiches Gemälde.

Auf Aristophanes haftet der Flecken, die Verfolgung des Sokrates hervorgerufen zu haben. Die „Wolken", in welchen der Weise dem allgemeinen Spotte preisgegeben ist, wurden übrigens 23 Jahre vor seiner Verurtheilung aufgeführt: es läßt sich demnach nicht behaupten, daß der Dichter direkt dabei betheiligt, noch weniger, daß er mit den Feinden des Sokrates im Einverständniß gewesen sei. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß diese Komödie viel beigetragen zum unglücklichen Ende des Philosophen. Da der Staat auf dem Paganismus beruhte und Sokrates diesen letztern angriff, so verging er sich zugleich wider den Staat. Aristophanes aber, erfüllt von dem hohen Beruf der Dichtkunst und sich betrachtend als den Hüter und Rächer des Staatswesens, verfolgte mit der schrecklichen Waffe des Lächerlichen Jedweden, der ihm feindselig gesinnt erschien wider das Beste des Vaterlandes und die bestehende Staatsordnung, und konnte so wohl nicht schweigen bei dem Versuche, die Götter

aus dem Olymp zu verjagen und an deren Stelle Gestirne und Planeten zu setzen. Er ging daher dem größten dieser Neuerer zu Leibe und die „Wolken“ bezeichneten Sokrates dem Volke als einen gefährlichen Träumer, einen verdächtigen Bürger, der es verdiene, zur Rechenschaft gezogen zu werden, wie einst mit Anaxagoras und Prodikos geschehen. Ohne daß sie ihn geradezu anklagte, war daher gewiß der Eindruck dieser Komödie ein tiefer und sehr nachhaltiger, was auch daraus hervorgeht, daß Sokrates in seiner Vertheidigung darauf Bezug nimmt. Zweifelsohne jedoch beklagte auch Aristophanes, dem der sittliche Charakter des Sokrates Hochachtung einflößen mußte und der mit dessen größtem Schüler in Freundschaft verbunden war, die traurigen Folgen seines Angriffs.

Vorstehende Skizze wird, so dürftig sie auch ist, begreiflich machen, daß bei den Vorstellungen der aristophanischen Lustspiele Maschinen und Dekorationen einen großen Antheil hatten; der Dichter selbst pflegte mitunter darüber zu scherzen, wie er z. B., wo Trigeos mit seinem Käfer auf der Bühne erscheint, den Maschinisten ersuchen läßt, aufzupassen, damit er nicht den Hals breche. In dem gleichnamigen Lustspiele bilden die Wolken, in den „Vögeln“ und „Fröschen“ diese Thiere den Chor, welcher Einfall der Anschauung unserer Scene ebenso ferne liegt, als überhaupt solch höchst originelle Stoffe, deren Einfluß auf das öffentliche Leben trotz aller Mittelbarkeit sehr groß war.

Für uns gehen viele Feinheiten der aristophanischen Lustspiele verloren, weil die Komödie an und für sich voller Anspielungen ist und ihr vollständiges Verständniß eben nur durch die bis ins Einzelste gehende Kenntniß der Zustände, die sie gleichsam abspiegeln, bedingt ist. Plato aber war ein solcher Bewunderer des Aristophanes, daß er ihn im Gastmahl redend einführte und dem Tyrannen Dionysios, welcher die atheniſche Verfassung kennen lernen wollte, dessen Lustspiele schickte; sie bildeten seine Lieblingslektüre und er hatte sie vor sich, als er starb **). Auch der heilige Chrysosto-

*) Sie schienen schwebend im Hintergrund der Scene als Frauen, deren Körper in einer Wollflocke endete (ἔριτ πεπιαμένα); sie trugen Masken mit ungeheuern Nasen. Vom Scholiasten wissen wir, daß man den Donner durch Rüttelung eines großen mit Steinen und Eisenstücken gefüllten erzenen Gefäßes (βροντεῖον) hervorbrachte.

**) Plato machte folgendes Epigramm auf Aristophanes:
„Einen Tempel von ewiger Dauer begehrten die Grazien,
Und der Göttinnen Sitz ward Aristophanes Geist.“

mus widmete diesen Dichtungen, welche so lebenvollen Inhalt mit dem reinsten Atticismus vereinigen, eine besondere Verehrung *).

Wer den Maßstab höchster Prinzipien an Aristophanes anlegen will, wird erkennen, daß er in allen Komödien den entarteten Sitten seiner Zeit die antike Kraftfülle, den unmoralischen Spitzfindigkeiten der Sophisten die Geradheit der einfachen Vernunft, dem Wort- und Prunkphrasengeklingel die Einfachheit der wahren Poesie entgegenhält. Während wir aber bei der Lektüre dieser unsterblichen Satyren über die Athener lachen, ergreift uns zugleich hohe Bewunderung für ein Volk, seit jetzt ohne Gleichen, welches seine Frivolität in die wichtigsten Angelegenheiten und die verwickeltsten Fragen der Politik hineintrug, welches aus Zeitvertreib und Langerweile zu Gerichte saß, über philosophische Gegenstände stritt, dessen Erholungen im Anblick der Meisterwerke der Kunst, in Vergleichungen über den Dichterwerth des Aeschylos und Euripides, in Untersuchungen über die Staatskunst Kleons, die Lehre Sokrates' bestanden, welches Anspielungen und Seitenhiebe belachte, die jeder durch Studium und Nachdenken nicht gereiften Intelligenz entgehen müssen.

Es ist keine Frage, daß den Lustspieldichtern ihre Anspielungen und Persönlichkeiten gefährlich werden konnten: Kleon verklagte Aristophanes vor Gericht, weil er die Athener vor den wegen der Spiele herbeigekommenen Fremden lächerlich gemacht habe; Alkibiades brachte es durch seinen Einfluß dahin, daß Eupolis ertränkt wurde. Die große Freiheit der Komödie konnte, nachdem Athen

---

Wozu freilich Böckh bemerkt haben soll: einen Tempel ja, aber einen dreckigen. Die Alten kannten eben keine Prüderie und liebten das Unverschleierte, Nackte. Uebrigens schätzte auch die Herzogin Amalia von Weimar den ungezogenen Liebling der Grazien. „Diesen Winter, schreibt sie an Knebel, studire ich den Aristophanes, welchen ich zuweilen mit Wieland lese. Ich finde an ihm sehr viel Vergnügen, sein beißender Witz ist unerschöpflich und mit alle dem hat er so viel Grazie, daß man ihm Alles gern vergibt, selbst seine schmutzigen Sachen." D. V.

*) Das Urtheil der Kritiker über Aristophanes ist fast einstimmig. Quintillian sagte: **Antiqua comoedia sinceram illam sermonis attici gratiam prope sola retinet (Instit. orat. X, 1).** Ald. Manuzius, der Herausgeber der venetianischen Ausgabe des Aristophanes (1498), äußert eine hohe Begeisterung für den Dichter. Madame Dacier sagt: „**Que l'on ait étudié tout ce qui nous reste de l'ancienne Grèce, si l'on n'a point lu Aristophane, on ne connaît pas encore tous les charmes et toutes les beautés du grec.**" Die „Wolken" hatte sie übersetzt und zweihundert Mal gelesen und doch gewährten sie ihr immer neuen Genuß.

seine Freiheit eingebüßt hatte, nicht fortbestehen: die 30 Tyrannen wußten sie zu unterdrücken, indem sie die Klage eines Jeden, der sich durch die Scherze des Theaters beleidigt glaubte, annahmen.

Mittlere Komödie.

Nun war die Darstellung des politischen Lebens der Komödie untersagt und diese sah sich daher genöthigt, ihre Stoffe aus dem Privatleben zu schöpfen. Der Chor verlor seine Bedeutung, das Theater hörte auf, eine öffentliche Feierlichkeit zu sein und sank zur Privatunterhaltung herab. Die sogenannte mittlere Komödie war eine Transaktion zwischen der alten Freiheit und der absoluten Gewaltherrschaft; die Originalität verschwand unter Formen, über die man übereinkam; man nannte die Personen nicht mehr, sondern man spielte auf sie an; die Zoten wurden nicht entfernt, allein man glaubte Alles gethan zu haben, wenn man den Schauspielern ohne alle Beziehungen zur Handlung stehende moralische Sentenzen in den Mund legte*).

Bei einem Volke von lebhaftem Geiste, mit einem besondern Talente, an den Dingen die lächerliche Seite herauszufinden und den ernstesten Gegenständen eine scherzhafte Wendung zu geben, reich an eigenthümlichen Charakteren, konnte die Komödie nicht mit Einem Male verschwinden; allein die tödtliche Wunde war ihr beigebracht; fortan ward die Bühne nicht mehr unter ihrem erhabensten Gesichtspunkte betrachtet und Poesie, Philosophie und Politik wurden nicht mehr dem Positiven und Gewöhnlichen gegenübergestellt. Selbst als Athen die Freiheit wieder ward, vermochte das Theater nicht wieder zu seiner frühern Höhe zu gelangen und es bildete sich die neue Komödie, welche sich mit Verwicklungen und Affekten in der Weise der Tragödie beschäftigte und, gleich dem modernen Lustspiel, von philosophischen Abstraktionen lebte.

*) Aristophanes' „Plutos" gehört dieser Gattung an; er geiselt in diesem Lustspiel ein Laster, welches allen Zeiten und Ländern angehört, namentlich aber in Athen herrschte, wo es viel Schlimmes erzeugte. Der alte Kremilos hat über Alles die niedrigsten Ansichten; ihm gelten Freuden und Reichthümer als Lohn der Tugend. Die Armuth beweist ihm dagegen, daß die erste Bedingung der menschlichen Gesellschaft die ungleiche Vertheilung des Besitzes sei. Griechenland war ehedem groß und herrlich und doch war es arm. Man müsse sogar sagen, daß selbst Jupiter arm sei, denn bei den olympischen Spielen wurde als Preis nur ein Olivenzweig gereicht, während nun die Menschen mit goldenen Kronen so verschwenderisch umgingen.

Neue Komödie.

War es ein Fortschritt, wie die Theoretiker sagen? Das mögen diejenigen beurtheilen, welche die Literatur aus dem sozialen Gesichtspunkte auffassen.

Die Mängel der neuen Komödie beruhen auf den Umständen. Zur Darstellung politischer Ereignisse war die Schaubühne im Freien ebenso nothwendig, als selbe sich unpassend erweisen mußte für Begebnisse des Privatlebens, die zumeist auf Straße und Markt vorfielen. Die auf die Bühne gebrachten Sitten gestatteten Jungfrauen und anständigen Matronen den Besuch des Theaters nicht; man vermied sogar die Vorführung weiblicher Charaktere und manche dieser Komödien beruhten gänzlich auf einer Liebesintrigue mit einem Mädchen, das gar nicht auf der Scene erschien. Dabei blieben dem Theater zwei Hauptquellen des Interesses verschlossen, nämlich der Gegensatz der Bildung und der Stände: denn in der Republik herrschte Gleichheit und die zartsinnige Liebe, da die Athener in derselber nur zwei Phasen, die Wollust und die Heirath, kannten. Ein Einverständniß mit einer Sklavin oder Fremden und die Anerkennung derselben als athenische Bürgerin, um sie zur Gattin nehmen zu können, das ist der gewöhnliche Gegenstand der Komödien dieser Epoche; deren stehende Personen sind ein geiziger Vater, eine zänkische, auf ihr zugebrachtes Heirathsgut stolze Mutter, ein verschwenderischer Sohn, dessen koquette und schlaue Geliebte, ein spitzbübischer Diener, der mit seinem jüngern Herren unter einer Decke steckt; unvermeidliche Personen sind ein Schmarotzer, ein Störefried, ein aus dem Kriege zurückgekehrter Bramarbaß, eine Kupplerin und ein Sklavenhändler.

Menander war der berühmteste Lustspieldichter dieser Gattung, den wir jedoch nur aus den Uebersetzungen und Nachbildungen von Terenz und Plautus kennen *), denn seine Werke sind verloren wie alle die der anderen zahllosen, an Fruchtbarkeit nur mit den spanischen vergleichbaren griechischen Dramendichter. Diphilos soll 97, Apollodoros 109 und Antiphon 360 Komödien ver-

*) Die auf uns gekommene kleine Anzahl älter Komödien ist von allen spätern Dichtern tüchtig ausgebeutet worden. Moliere's „Arzt wider Willen" ist der unfreiwillige Staatsmann Agorakritos aus den „Rittern." Der Strepsiades aus den „Wolken" gab die Idee zu dem „Bürger-Edelmann." Racine ahmte in den „Prozeßkrämern" die „Wespen" nach u. s. f.

faßt haben. Es ist zu bedauern, daß von diesen Werken so wenig auf uns gekommen, da sie das lebendige, sprechende Abbild jener in ihren Formen ebenso zierlichen und reizenden, als im Wesen verderbten alten Gesellschaft darbieten.

Geschichte.

Die ursprüngliche Geschichte der Griechen ward nur unter der mythologischen Form erhalten, was die Auffindung der Wahrheit schwierig und stets hypothetisch macht. Die von Reisenden und was sie sehen erzählenden Logographen geschriebene eigentliche Geschichte entstand mit der Prosa zuerst in Jonien. Hekatäos von Milet*), der kühnste von allen, schilderte in seiner Schrift „Periegesis" alle damals bekannten Länder, wobei er jeder Ausschmückung sich enthielt, Hesiods Theogonie angriff und die Ueberlieferungen der Griechen für lächerlich erklärte. Charon von Lampsakos schrieb die Geschichte Persiens und Kretas, Xanthos die Geschichte Lydiens, Hippos aus Rhegium die Geschichte Siciliens: „allein (sagt Dyonysius von Halikarnassos) die Einen erzählen die Geschichten der Griechen, die Andern die der Barbaren, ohne in ihre Darstellungen Uebereinstimmung zu bringen; sie spalteten die Geschichte in Nachrichten von Städten und Nationen. Ihr einziges Streben war, die in jedem Lande in Tempeln oder an andern öffentlichen Orten aufbewahrten Schriften und Denkmäler zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, wie sie sie vorfanden, mit allen Fabeln und Erzählungen, die wir jetzt für kindisch oder unwesentlich halten." Der Erste, welcher die Chronik zur Geschichte erhob, war Herodot.

Herodot, geb. i. J. 484.

Nachdem die Zeit der heroischen Thaten und Ereignisse vorüber war und der Gebrauch der Schrift sich verbreitet hatte, ging den großen Dichtungen der Stoff aus, während das Gedächtniß der Nachhülfe der Verse entbehren konnte. Indessen war einmal Griechenland gewöhnt an die spannende Einheit des Epos und an's Wunderbare, so daß Herodot darauf bedacht sein mußte, seine Darstellungen nach diesem herrschenden Geschmack einzurichten. Die Völker, für welche er schrieb, waren noch in der Kindheit und lagen

*) Pausanias, Lacon. I, 3. — Demetrius, De Eloc., XII. — S. C. Kreuzer, Die histor. Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, Leipzig 1803.

am Busen einer jungen Civilisation, daher wohnte ihnen jenes selbstische, jenes Persönlichkeitsgefühl inne, vermöge dessen Kinder sich nur mit sich selbst beschäftigen, auf andere Kinder eifersüchtig sind, an Spielsachen und Geschichtchen ihre Freude haben. Rings um sich her sah der Grieche nur Barbaren; wenn er ihrer gedachte, so geschah dies zu dem Zwecke, um sie sich zu unterwerfen, oder sie für seine Genüsse auszubeuten. Beherrscht von der Idee des Vaterlandes, also zugänglich der natürlichen Liebe zur Heimath, der Nothwendigkeit gemeinsamer Vertheidigung, dem Verlangen nach Ruhm, welches nur in Ausbreitung der Herrschaft Befriedigung fand — fühlte er sich wohl bereit, für diese Dinge jedes Opfer zu bringen, allein bis zur Erkennung der wahren Interessen der Menschheit, zur Hingebung für dieselben, zur Theilnahme für die zukünftigen Geschlechter durch Verbesserung der Erziehung und Anbahnung des Weges zu einem sittlicheren, milderen, glücklicheren Dasein erhoben sich seine Ansichten und Begriffe nicht.

456.

Einem solchen zur freudigen, patriotischen Feier der Spiele versammelten Volke wollte Herodot seine Geschichte vorlesen *), und mußte daher erzählen, nicht Betrachtungen anstellen, sich enthalten alles Philosophischen und ins Allgemeine Gehenden, einfach mittheilen das die Phantasie Ansprechendste von dem, was er gehört und gesehen. Ueberaus geschickt in der Wahl seines Stoffes, unternahm er die Schilderung eines dem ganzen großen Persien trotzenden Häufleins Hellenen, des Sieges der Freiheit über die Sklaverei, der Gesittung über die Barbarei. Daher das Prachtvolle seines Gedichts, dessen Einheit eben in dem Kampfe zwischen den beiden Völkern besteht, welche die Helden der Dichtung bilden und um die sich die übrigen Nationen gleich ebenso vielen episodischen Personen gruppiren. Das Interesse wird beständig rege erhalten durch den fortwährenden Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren, dem Orient und Occident, der Ordnung und der Verwirrung, dem krausen Chaos von Mythen, unsinnigen Chronologien, sonderbaren Sitten und dem Reizvollen, dem harmonischen Kultus, den Mysterien der hellenischen Gesittung. Als nach den Schlachten von Platäa und Mykale dieses Interesse erkalten mußte, schloß Herodot sein Buch, wie auch

*) Bei den Panathenäen, 444 v. Chr., las er seine Bücher vor und erhielt dafür eine Belohnung von 10 Talenten (Plutarch); sodann sang er sie (ᾄδων τὰς ἱστορίας) bei den olympischen Spielen (Lucian).

Homer seine Dichtung endet, als kein dessen würdiger Feind dem Achilles mehr bleibt.

Redlichkeit und Freiheitsliebe machen den alten Geschichtsschreiber liebenswürdig. Er unterbrach sein Werk, um gegen Lygdamos, den Tyrannen seiner Heimath Halikarnassos, zu kämpfen; als jedoch eine noch schlimmere Tyrannei sich daselbst einbürgerte, ging er nach Athen, wo er eine enthusiastische Aufnahme fand und in den Gemüthern der Athener die heiße Liebe zur Unabhängigkeit dadurch rege erhielt, daß er ihnen die unter das Joch der Knechtschaft gebeugten Länder zur Vergleichung vorhielt. Später ging er nach Italien, wo er zu Turium starb.

Strabo behauptet, Ktesias, Herodot, Hellanikos verdienten nicht mehr Glauben als Homer und Hesiod, und während die Einen Herodot den Vater der Geschichte nennen, ist er in den Augen Anderer der Vater der Lüge, jedoch ist dies ein ungerechtfertigt hartes Urtheil. Um alles mit eigenen Augen zu sehen, unternahm er kaum glaubliche Reisen; gegen Osten gelangte er bis nach Babylon und Susa, gegen Westen kam er bis zur kleinen Syrte und vielleicht noch weiter; in südlicher Richtung erreichte er das äußerste Ende Egyptens; über Alles beobachtete und forschte er. Er schildert das Land der Skythen und die Griechen des Pontos gleich genau; er bezeichnet den Lauf der Flüsse mit derselben Gewissenhaftigkeit, welche er bei der Schilderung der Völker an den Tag legte *); er muß uns noch jetzt leiten bei unsern Nachforschungen über die ersten Niederlassungen der Letten, Finnen, Türken, Germanen, Kal-

*) James Rennels Arbeit über die Geographie Herodot's (The geographical system of Herodotus explained) ist die vorzüglichste und beweist, daß er unvollkommene, aber ausgebreitete Kenntnisse hinsichtlich der Länder zwischen dem Aequator und dem 60. Grad westl. Br. und zwischen den Säulen des Herakles und dem Indus besaß. Vom Mittelmeer, schwarzen und kaspischen Meer hatte er ziemlich richtige Begriffe, dagegen gibt er das asowsche Meer für zu klein an, gibt Unrichtiges über den arabischen Meerbusen und unterscheidet das erithräische Meer nicht von dem persischen; er glaubte, die europäischen und asiatischen Continente endeten etwa mit dem 60. Gr. im Ozean; vom baltischen und weißen Meer wußte er nichts. Im Westen dachte er sich die Küsten Europa's und Afrikas kreisförmig ausgebreitet von den Cassiteriden (britische Inseln) bis zum 30. oder 28. Grad. Besser kannte er die den Euxinus begränzenden Länder, die Küsten des Mittelmeeres und die Länder rings um das kaspische Meer. In Afrika kannte er Egypten bis zur Insel Meroe.

mücken; seine Nachrichten über Sibirien haben nun aufgehört, fabelhaft zu erscheinen.

Er ist zuverläßig, wenn er nach eigener Anschauung oder den mündlichen Mittheilungen von Griechen beschreibt; dies ist jedoch nicht immer der Fall, wenn er sich auf Hören und Sagen verlassen muß, da er weder Kritik genug zur Scheidung des Wahren und Falschen, noch Takt genug besaß zum Verständniß fremder Sitten und zur Auffassung der wahren Bedeutung gewisser Ueberlieferungen. In der That haben neuerliche Entdeckungen die Richtigkeit mehrerer seiner Mittheilungen, die ihn in den Ruf der Unwissenheit, der Lügenhaftigkeit brachten, erhärtet, daher seine mannichfachen Kenntnisse über so verschiedenartige Völker wahrhaft staunenswerth sind. Auch gereicht es ihm zum Ruhme, daß er sorgfältig zu unterscheiden bemüht von dem, was er gewiß weiß, das von Andern Erfahrene und das auf bloßer Vermuthung Beruhende *)! Er fesselt durch seine ungekünstelte Sprache, welche Cicero einem ruhig hinfließenden klaren Bach vergleicht. Die Mythographen und Dichter waren bisher die einzigen Autoritäten gewesen, er aber machte zuerst Gebrauch von der Kritik. Obgleich er leichtgläubig ist, weiß er doch auch mit Mißtrauen zu prüfen und vergleicht die Behauptungen der Priester von Theben und Memphis. Ihm verdankt man überhaupt das erste Beispiel einer rationellen und kritischen, auf methodischer Quellenbenutzung beruhenden Geschichtsdarstellung.

Von keinem aber, der zuerst ein Gebiet der Wissenschaft oder Kunst betritt, kann Vollkommenheit verlangt werden **). Daher ver-

---

*) Bisheran habe ich erzählt, was ich gesehen, vermuthet und untersucht habe; nun wird man aber auch die Meinungen der Egypter mitgetheilt finden, wie ich sie vernommen habe, wo ich dann das eine oder andere von mir Gesehene hinzufüge.... Diese Erzählungen der Egypter möge derjenige beachten, dem sie wahrscheinlich erscheinen, ich aber habe mir durchweg vorgenommen, zu schreiben, was ich von Jedem gehört." — „Sie behaupten etwas, was ich nicht glauben kann, was aber vielleicht Andere glauben: nämlich daß sie bei ihrer Umschiffung Lybiens die Sonne zur Rechten hatten." Diese für ihn unerklärliche Thatsache ist es jetzt nicht mehr. Im Allgemeinen sagt er im 7. Buche: Ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὲν οὐ παντάπασιν ὀφείλω. καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον.

**) Bereits unter den Alten hatte er mehrere Widersacher, so Plutarch (von der Bosheit Herodots; Lamoth-Levayer folgt ihm hauptsächlich in seinen Urtheilen über die bedeutendsten Historiker); Harpo-

spricht wohl auch Herodot, die Ursachen der Kriege anzugeben, thut es aber nicht, sondern begnügt sich höchstens mit abergläubigen *) oder nichtigen Gründen, ohne jemals in das Wesen der Ereignisse einzudringen, ohne deren Beziehungen zur Vergangenheit oder Zukunft zu erkennen. Indessen faßte er wahrscheinlich die Geschichte unter einem großen religiösen Gesichtspunkte auf, denn durchweg sucht er die Vorsehung zu rechtfertigen, die Züchtigung der Schlechten und die Einmischung der Gottheit klar zu machen. Was zum

cration von den Lügen, welche sich im Herodot vorfinden; Ktesias in seiner Geschichte Persiens, die jedoch ohne alle Kritik verfaßt ist, so daß seine Ausstellungen kein Vertrauen einflößen. Neuerlich ward Herodot angegriffen von **Chahan de Cirbied** und **Saint-Martin** in deren **Recherches curieuses sur l'historie ancienne de l'Asie (Paris, 1806)**. Sie setzen in dieser Schrift dem alten Griechen die Behauptungen orientalischer Schriftsteller, die jedoch aus viel späterer Zeit sind, entgegen; Abbé **Guinoz** trat in den **Mémoires de l'Acad. des belles-lettres** als Herodots Vertheidiger gegen diese Angriffe auf. Der französische Akademiker **J. B. Gail** suchte in mehrern Arbeiten über Herodot den Beweis zu führen, daß Delphi und Olympia niemals Städte waren, sondern daß in der Nähe dieser berühmten Tempel Häuser, jedoch ohne allen gemeindlichen Verband erstanden. Er stellte noch mehrere ähnliche Sätze auf, die wenigstens parador klingen. Der Präsident **Bouhier** und der Engländer **Rennel** verwandten eine wahrhaft liebevolle Sorgfalt auf die Erklärung und Beleuchtung Herodots. Der erstere suchte in seinen **Recherches et dissertations etc.** insbesondere ein chronologisches System Herodots aufzustellen, in welcher Beziehung ihm auch mit dem Aufgebot vielen Wissens und Scharfsinns die Aufhellung vieler wichtiger Punkte gelang. **Rennel** beschäftigte sich besonders glücklich mit der Geographie der Alten, wie bereits erwähnt worden. Larchers französische Uebersetzung seines Werkes über Herodot hat das große Verdienst, daß sie durch zahlreiche kritische und philologische Noten das Verständniß des Originals erleichtert, wie auch eine mit allen nothwendigen Nachweisungen versehene geographische Karte beigegeben ist. Weniger taugt aber die von ihm aufgestellte Chronologie Herodots und auch die Uebersetzung läßt Vieles zu wünschen übrig. Besser ist die von **Miot**. Jüngere Arbeiten über Herodot sind Schweighausers (Ausgabe der Werke; **Lexicon herodotum, 1824**) und Dahlmann's gründliche Studien über Herodot im 2. Band seiner „Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte" Altona 1823 (Herodot, aus seinem Buch sein Leben). Man vergl. auch **Daunou, Cours d'études historiques.**

*) Die Lakedämonier sind den Peloponesiern überlegen, weil sie des Orestes Gebeine besitzen.

Heile des Vaterlandes geschieht, schreibt er den Göttern zu: bei Marathon läßt er einen Gott in der Gestalt eines Riesen kämpfen; Götter vertreiben die Perser aus dem delphischen Heiligthum; Götter verkünden durch melodischen Gesang den Sieg von Salamis; in solcher Weise flößte er den Griechen zum Vaterlande, für welches der Olymp kämpfte, um so größere Liebe ein.

Der Beifall, welcher ihm zu Olympia zu Theil ward, kostete einem neunzehnjährigen Jüngling Thränen; dieser Jüngling war Thukydides.

Thukydides, geb. in Athen 471, gest. um 400.

Er behauptet, bis auf Herodot hätten die Griechen nichts von den Zuständen des hellenischen Alterthums gewußt, was ihn veranlaßte, sein Geschichtswerk, in dessen Einleitung er die Ereignisse der Vorzeit zusammenfaßte, zu schreiben. Der Stoff aber, welchen er wählte, ist viel weniger anziehend als der von Herodot behandelte und läßt den Geist beständig hin und her schwanken zwischen den ungerechten Anmaßungen der Athener und den Grausamkeiten der Spartaner, den Ueberhebungen der Demokratie und den Rachethaten der Aristokratie. Die Bürgerkriege, auf der einen Seite die Staatskunst, auf der andern die Tapferkeit mit gleicher Stärke gegen einander ankämpfend, der gereifte, selbstbewußte Enthusiasmus, die Heranbildung des Volkes unter der zwiefachen Bewegung des Marktes und Schlachtfeldes hatten Griechenlands Mannesalter rasch herbeigeführt; daher setzte Thukydides es sich zur Aufgabe, „nicht die Bühne zu besteigen, um der Phantasie zu schmeicheln, sondern ein Besitzthum für alle Zeiten herzustellen" (κτῆμα εἰς ἀεί). Daher verschwindet bei ihm der Schauplatz der Ereignisse und der Mensch tritt in den Vordergrund, der Mensch im größten Glanze der Wissenschaft und Kunst, dabei aber eine Beute der tiefsten Verderbtheit.

Thukydides nahm selbst thätigen Antheil am peloponnesischen Kriege; er wurde verbannt und schrieb sein Werk während 20jähriger Verbannung, nicht aber, um, wie Dante, dem undankbaren Vaterlande zu fluchen, denn kein Wort schrieb er, das zu dem Gedanken berechtigte, Athen sei dem Verbannten weniger theuer gewesen. Dem Vaterland gelten seine besten Wünsche, obgleich er fühlt, daß es sein Schicksal verdient. Da er als Redner verstummen muß, vertraut er der Geschichte seinen Rath, seinen Kummer an und rechtfertigt die von der Verläumdung angegriffenen Zeitgenossen. Ernst und gemessen ist sein Vortrag, zu dem er unter den verschiedenen

Dialekten den gedrungensten wählt zum angemessensten Ausdruck seiner Gedankenfülle; die gleißende Zier der Worte verschmähend, trennt er scharf Geschichte von Dichtung, menschliche Kraft und Thätigkeit von des Schicksals Fügung und ihm ist nichts Verborgenes, Geheimnißvolles in der Ereignisse Ausgang vom Forum oder Schlachtfeld. Es erklärt, den Sängern und Sagenschreibern nicht folgen zu wollen, welche mehr für anziehenden Vortrag sorgen, als für Glaubwürdigkeit, und die Thatsachen mit unglaubhaften Fabeln vermengen; Herodots frühestes Streben war, zu gefallen, seines ist zu belehren; jener stand mitten in seiner Zeit, dieser übersieht und beherrscht sie; er redete nicht zur Menge, sondern unterhielt sich mit wenigen Auserwählten; nach dem Ausdruck Cicero's mit jedem Wort einen Satz aussprechend, machte er sich zum Organ einer kräftigen Philosophie, welche die Spitzfindigkeiten der Schule verschmäht; selbst bei den vielen Reden, die er einschaltet, wohl weil sie so ganz passen in die Geschichte von Freistaaten, hatte er weniger Abwechslung und Unterhaltung, als Belehrung und Charakterschilderung im Auge. „Ich will lieber, läßt ihn Lucian sagen, mißfallen durch Bekennung der Wahrheit, als wohlgelitten sein durch Erzählung von Fabeln. Gefalle ich auch dem Leser weniger, so bin ich ihm dafür um so nützlicher. Ich will ihm nicht schaden, indem ich mich seinem schlechten Geschmack füge."

Herodot ist angenehm und natürlich, Thukydides ist groß und gedankenreich; er hascht nicht nach Volksthümlichkeit, sondern will zum Nachdenken anregen, daher seine kurze, schlagende Ausdrucksweise, die oft bis zur Rauheit und Dunkelheit geht*). Er mißachtet die Form in dem Grade, daß er die Handlung in Semester theilt und den Leser von einem Lande zum andern führt. Herodot hält die Volksherrschaft im Gegensatz zu dem asiatischen Despotis-

*) Schon die Alten klagten über diese Dunkelheit. Unter den zahlreichen Erklärern und Uebersetzern der große Schwierigkeit bereitenden Stellen erinnern wir nur an folgenden Satz im 2. Kapitel des 1. Buches: *καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι, διὰ τὰς μετοικίας, ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι.* „Und für die Behauptung, daß Griechenland wegen der Wanderungen im Uebrigen nicht gleichförmig emporkam" ꝛc. oder (mit Beziehung auf den vorausgegangenen Satz, daß Attika wegen der Dürftigkeit seines Bodens keine Erschütterungen erlitt): „daß Attika (zwar) wegen der Einwanderungen (in dasselbe), (jedoch) im Uebrigen nicht verhältnißmäßig, zunahm." Die Stelle läßt noch mehrere Deutungen zu.

mus für die beste Regierungsform; Thukydides, den Pisistratiden verwandt, hegt einen Widerwillen gegen die Demokratie, deren Mißgriffe er mitunter übertreibt, während er Sparta, in dessen oligarchischer Verfassung er eine passende Aristokratie erblickt, mit Vorliebe behandelt. Dem Jonier ist die Geschichte eine Offenbarung der Macht und der geheimen Rathschlüsse des Geschicks; Thukydides ist sie eine Verrätherin des Verborgensten im menschlichen Wesen. Herodot preist die Götter, weil sie die Tugend erheben, das Laster niederschmettern; der athenische Historiker schildert der Menschen Glaubens- und Herzlosigkeit, als wären sie unzurechnungsfähige Gegenstände; er verurtheilt sie nicht*). Diodor, welcher ihn mit einer an's

*) Es gerieth, so zu sagen, die ganze Hellenenwelt in Bewegung, indem überall getheilte Rücksichten Statt fanden, bei den Vorstehern der Volksparteien das Verlangen, die Athener, bei der vornehmen Minderzahl, die Lakedämonier herbeizuziehen. Im Frieden hätten sie keinen Anlaß oder keine Lust gehabt, Jene zu Hülfe zu rufen; im Kriege hingegen bot sich Denen, welche auf beiden Seiten Neuerungen wünschten, leicht ein Anlaß dar, Fremde zur Hülfeleistung einzuladen, theils um die Macht der Gegner zu schwächen, theils um eben dadurch sich selbst Unterstützung zu verschaffen. Und es betrafen bei diesem Parteienkampfe die Städte manche schwere Drangsale, wie sie erfolgen und stets erfolgen werden, so lange die menschliche Natur dieselbe bleibt: nur bald heftiger, bald milder und von verschiedener Gestaltung, je nachdem die Wechsel der Zufälle eintreten. Denn im Frieden und unter glücklichen Verhältnissen haben Staaten und einzelne Bürger mildere Gesinnungen, weil sie da nicht in unfreiwillige Noth gerathen. Der Krieg aber, welcher die leichten Erwerbsmittel der täglichen Bedürfnisse entzieht, ist ein gewaltsamer Lehrer und gestaltet die Leidenschaften des großen Haufens nach den Umständen des Augenblicks. Es herrschte also in den Städten Parteiung und wo sie später zum Ausbruche kam, da steigerten sich, wegen Erkundung früherer Vorfälle, die neuen Erfindungen ränkevoller Angriffe und auffallender Racheplane auf einen weit höhern Grad. Ja auch die gewöhnliche Bedeutung der Worte änderte man in Betreff der Unternehmungen nach Willkür. Unbesonnene Verwegenheit galt als treugesinnte Tapferkeit, vorsichtige Zögerung als anständig verhüllte Feigheit, Mäßigung als ein Vorwand, die Zaghaftigkeit zu beschönigen; handelte man in allen Dingen besonnen, so hieß es, man sei in Allem zu schwerfällig; tollkühne Leidenschaftlichkeit wurde zu den männlichen Eigenschaften gezählt; Nachstellung galt als Sicherungsmittel, wobei man den ehrsamen Vorwand hatte, Unglück von sich abzuwenden. Wer den Zürnenden spielte, galt für zuverläßig; wer ihm widersprach, für verdächtig. Wer Andern nachstellte und seine Absicht erreichte, hieß klug; wer aber

Pedantische gränzenden Gründlichkeit kritisirte, erklärt ihn für bald geziert und steif, bald kalt und dunkel, ja stellenweise sogar kindisch.

---

solche Ränke im Voraus durchschaute, galt noch mehr für einen tüchtigen Mann. Wer es von Anfang darauf anlegte, solcher Dinge nicht zu bedürfen, hieß ein Störer des Freundschaftsbundes, der vor den Gegnern zittere. Ueberhaupt fand man Beifall, wenn man Dem, welcher einen schlimmen Streich spielen wollte, zuvorkam, und Den, der selbst nicht daran dachte, dazu aufmunterte. Verwandte wurden fremder behandelt als Parteigenossen, weil diese bereitwillig waren, rücksichtslos zu wagen. Denn solche Verbindungen wurden nicht geschlossen, um den eingeführten Gesetzen gemäß Vortheile zu erlangen, sondern zu selbstsüchtigen Zwecken gegen die bestehenden Einrichtungen. Die Sicherheit der gegenseitigen Treue beruhte nicht sowohl auf dem göttlichen Gesetze als auf gemeinschaftlicher Theilnahme an Verbrechen. Gütliche Anträge von feindlicher Seite nahm man, wenn die Gegner im Vortheile waren, an, um sich gegen ihre Unternehmungen zu decken, nicht aus edlem Vertrauen. Man legte mehr Werth darauf, Rache zu nehmen, als selbst nicht zuerst Kränkung zu erleiden. Wo etwa durch Eidschwüre eine Versöhnung bekräftigt war, blieben diese, die man von beiden Seiten in der Verlegenheit geleistet hatte, nur für den Augenblick in Kraft, so lange man anders woher keinen Zuwachs an Macht erhielt. Wo es aber Gelegenheit gab, nahm der, welcher zuerst ein Herz dazu faßte, wenn er den Gegner nicht gedeckt sah, um so lieber Rache, weil der Andere ihm eher traute, als in offenem Kampfe; und berücksichtigte dabei die größere Sicherheit, und daß er durch Täuschung gesiegt und dabei den Preis der Klugheit davon getragen hätte. Denn die meisten Menschen wollen lieber durch Bosheit den Namen kluger Leute verdienen, als rechtschaffen und dabei einfältig heißen; sie schämen sich des Letztern und rechnen sich Jenes zur Ehre. Die Ursache von allem Diesem lag in der Herrschsucht, welche aus Eigennutz und Ehrgeiz hervorging; und daraus entstand jene Leidenschaftlichkeit, als man sich einmal in Zänkereien verwickelt hatte. Denn die Häupter in den Städten, welche auf beiden Parteien unter empfehlenden Namen, theils der Gleichheit bürgerlicher Rechte des Volkes, theils einer gemäßigten Adelsherrschaft den Vorzug gaben, nahmen in ihren Reden den Schein an, als ob sie dem allgemeinen Besten huldigten und dieses zum Preise ihrer Bemühungen machten; aber sie wendeten Alles an, um in diesem Wettkampfe einander zu besiegen, und erlaubten sich dabei die frechsten und empörendsten Handlungen: bei ihren Racheplanen hielten sie sich nicht in den Schranken des Rechts oder des Staatsvortheils, sondern trieben dieselben viel weiter: und indem Jeder die Grenzen der Strafen nur nach seinem Belieben bemaß, waren sie stets fertig, entweder durch ungerechte Verurtheilung mittelst Abstimmung, oder durch das Faustrecht sich das Uebergewicht zu ertrotzen und ihre Streitsucht zu befriedigen. Daher kam es,

Nichts destoweniger galt sein Werk für das Muster des Atticismus, und nach ihm wagte kein Geschichtschreiber in einem andern Dialekt als dem seinigen zu schreiben.

Xenophon.

Xenophons „Hellenika" beginnt mit dem 29. Jahre des peloponnesischen Kriegs und behandelt nahezu ein halbes Jahrhundert bis zur Schlacht bei Mantinea. Der dichterische Fluß Herodots und die schwungreichen, feinen Bemerkungen, die aus Thukydides Gewohnheit, die Thatsachen zu verallgemeinern, entfließen, mangeln Xenophon; und während er die griechischen Sitten so gut wie der erstere und besser als der letztere zu schildern weiß, läßt er in verwickelte Ereignisse häufig die Götter sich einmischen und verleiht Träumen, Orakeln, Vorbedeutungen und dergleichen eine zu große Wichtigkeit; über wichtige Umgestaltungen in Sitten und Verfassungen geht er leicht hinweg, um bei strategischen Einzelheiten von gerin-

---

daß keiner von beiden Theilen der Frömmigkeit einigen Werth beilegte: wenn es einem durch Scheingründe als Redner gelungen, etwas Gehässiges durchzusetzen, so kam er dadurch in um so bessern Ruf. Bürger aber, die keine Partei nahmen, wurden von beiden Theilen tödtlich verfolgt, entweder weil sie ihnen nicht beistanden, oder aus Neid, daß sie davon kommen sollten.

So nahm durch die Parteizwiste Entsittlichung aller Art unter den Hellenen überhand. Die redliche Einfalt, mit welcher eine edle Gesinnung so nahe verwandt ist, wurde zum Gespötte und verschwand. Ränke und gegenseitiges Mißtrauen wurden vorherrschend. Dieses zu heben, vermochte nicht das bündigste Wort, noch der furchtbarste Schwur. Und da man einmal auf den Punkt gekommen war, keine Hoffnung irgend eines dauernden Zustandes weiter zu hegen, so suchten Alle mehr durch Klugheit sich durchzuschlagen, und durch Vorsicht vor Unglück sich zu wahren, als daß sie Andern hätten vertrauen können. Leute von geringern Einsichten hatten gewöhnlich die Oberhand. Denn weil sie wegen ihrer eigenen Beschränktheit und wegen der Einsichten der Gegner fürchten mußten, wenn es zur Verhandlung durch Reden käme, diesen nicht gewachsen zu sein, oder wegen ihrer Gewandtheit in Entwürfen unversehens von ihnen überlistet zu werden, so schritten sie mit rascher Kühnheit zu Thätlichkeiten. Die Andern aber, im stolzen Wahne, sie würden schon Alles vorher merken, und sie hätten nicht nöthig, Gewalt zu gebrauchen, wo man durch List seinen Zweck erreichen könne, fanden, weil sie auf Abwehr nicht gefaßt waren, um so eher den Untergang." Thukyd. III. §§. 82, 83. — Welch eine trostlose Ansicht von menschlicher Tugend bekundet diese Schilderung!

germ Interesse für die Nachwelt zu verweilen. Erregbar wie er ist, weiß er sich nicht über seine Leidenschaften zu stellen und Sokrates, Cyrus, die Spartaner, Agesilaos haben seine blinde Bewunderung, während er so spärlich als möglich des Epaminondas erwähnt, gegen welchen die Liebe zum Adoptivvaterlande ihn ungerecht macht. Die „Hellenika" ist häufig farblos.

Der durchweg moralische, wenn auch nicht immer historisch treue Roman, die „Kyropädie", gewährt schätzenswerthe Nachrichten über Persien, leidet aber an jener Sucht zu philosophiren, welche in Griechenland aufkam, als Alkibiades und Epaminondas sich in der Schule der Sophisten bildeten und Dionysios sie an seinem Hofe aufnahm. Er wollte in dieser Schrift die sokratischen Lehren, ja sogar die sokratischen Reden gleichsam verkörpern und nachweisen, wie die absolute Gewalt erlangt und erhalten werden müsse; in diesem Sinne rühmte er an Cyrus, daß er sein Reich in diesem Sinne regierte, verschloß also absichtlich seine Augen vor dem nahen Untergang, den solche Verfassung seinem Reiche bereitete.

Seine „Anabasis", deren einiges Verdienst die Klarheit und sittliche Tendenz ist, zeigt recht deutlich den flexiblen Geist der Griechen, welche versuchen und ändern und sich von den ersten Hindernissen nicht abschrecken lassen, während die unter den günstigsten Verhältnissen unerschütterlich ihre Plane verfolgenden Perser den Kürzern ziehen*).

Die „Denkwürdigkeiten des Sokrates" schildern dürftig das Leben und noch dürftiger System und Methode desselben; Xenophon faßt ihn viel zu klein auf, läßt ihn das Schöne auf der Erde aufsuchen, nicht aber zum höhern Typus, zu den Gebieten des Unendlichen sich erheben. In diesem Werke, wie im „Oekonomikos" (einer Philosophie des Hauswesens) tritt die Neigung jener Periode zu Tage, Alles auf trockene Regeln zurückzuführen und den Instinkt einer hochfliegenden Natur auf gleichsam greifbare und praktisch vortheilhafte Ideen hinzulenken.

In seinen Schriften indeß wie in seinen Handlungen bethätigt Xenophon stets jene im vertrauten Umgange mit Sokrates gewonnene sanfte Weisheit. Zu Delion kämpft er an der Seite seines Freundes Sokrates; um einem Freund, Proxenes, nahe zu bleiben, macht er den persischen Feldzug mit; zu Koronäa ver-

*) Xenophon's schwierige Geographie hat Rennell auf's Beste beleuchtet.

theidigte er das Leben seines Freundes Agesilaos und die Treue, die er jenem bewahrt, zieht ihm Verbannung und Verfolgung zu. Welches Lob spendet er den von Tissaphernes ermordeten Feldherrn! „Sie waren unerschrocken in der Schlacht und ohne Fehl gegen ihre Freunde.“ Seine Unternehmung als Krieger ist die schönste, die je ein Held vollbrachte, da sie durch Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit nicht befleckt ist; er erzählt sie mit solcher Bescheidenheit, daß Viele es für unwahrscheinlich hielten, wie er in sich den Geschichtschreiber und Feldherrn vereinige. Wären die Menschen besser, als sie wirklich sind, so würden sie es nicht gewagt haben, ihn dafür zu preisen, daß er des Thukydides Werk, dessen einziges Exemplar er besaß, nicht vernichtete. Er erduldete viel, verzweifelte aber doch nicht am Guten und an der Tugend: hochbejahrt und in der Verbannung schrieb er eine Abhandlung über die Staatseinkünfte, welche mit dem Wunsche endet: „Möchte ich, bevor ich sterbe, mein Vaterland blühend und ruhig sehen!“

Dieser stille, milde Geist weht in allen seinen Schriften, in welchen man eine Fülle von Lebensregeln und Schilderungen tugendhafter Charaktere findet, die sich auszeichnen durch würdevolle Sprache und Mäßigung in Betreff der Darstellung, wie des Inhalts. Diese Mäßigung verläßt ihn nie, möge er von sich, möge er von der Hinmordung des Sokrates reden.

Diese sind die drei großen Geschichtschreiber: von den übrigen, welche sich mit Geschichte beschäftigen — und deren mußten natürlich Viele sein unter einem Volke, dessen geistige Thätigkeit stets den Menschen zum Hauptzweck wählte — wissen wir nichts mehr. Philistos von Syrakus, welchen Cicero mit Thukydides vergleicht, schändete die Geschichtschreibung durch seine Lobeserhebungen Dionysios, des Jüngern, und anderer Gewaltherrscher, die sich hiedurch entwöhnten, über ihre Tyranneien zu erröthen und die späte, doch unvermeidliche Gerechtigkeit der Geschichte zu fürchten *).

*) Vergl. J. G. Eichhorn, Antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum graecorum narrationibus contexta (Leipz. 1811), ein mit eisernem Fleiße gearbeitetes Werk, in welchem die Bruchstücke der verschiedenen griechischen Historiker derart mit einander verbunden sind, daß ein Ganzes entsteht; so entstand eine vollständige griechische Geschichte aus den Quellen. Bd. I. behandelt die asiatischen Reiche und Staaten, Bd. II. Griechenland, Bd. III. u. IV. Italien. Eichhorn behandelt in ähnlicher Weise die Lateiner (Leipz. 1811).

Beredsamkeit.

Hand in Hand mit der Geschichte in gleich unabhängiger Würde ging die Beredsamkeit und gelangte zu einer hohen Bedeutung für die Bewegungen der Volksregierung in einem Lande, wo so Viele mit der Kenntniß der Staatsangelegenheiten treffliche körperliche Mittel, bewegliche Phantasie, Redegewandtheit verbanden. Freilich sind wesentliche Erfordernisse der wahren Beredsamkeit auch Bildung und Geist und der große Redner muß nicht blos durch stürmische Zungenfertigkeit der Masse imponiren können, sondern auch die edlen Leidenschaften zu erwecken, den feingebildeten Geschmack zu befriedigen wissen.

Hierin erlangte zuerst Perikles Ruhm, dessen höchstes Streben der Erfolg auf der Redebühne war. Im Besitz einer für seine Zeit umfassenden Bildung, glühenden Eifers voll für die Staatsangelegenheiten, der stärksten Erregung wie der zartesten Empfindung zugänglich, hatte er es in seiner Gewalt, indem er den Athenern viel von ihrer und so wenig als möglich von seiner Größe sprach, sie nach Belieben zu lenken. Doch aber wirkte er nicht durch augenblicklichen Erschwung nach Impulsen, denn er sprach niemals, ohne vorher seine Rede reiflich durchdacht zu haben, die sich stets in einem kleinen Kreis vor allen wichtiger Gegenstände bewegte und nach den Grundsätzen der von Zeno von Elea eingeführten Dialektik angeordnet war.

Bald aber ward die Beredsamkeit zur Kunst hergerichtet von Lehrern, welche aufstellten, selbe bedürfe der Wahrheit nicht, da diese doch die nothwendigste Nahrung jeglicher Geistesfrucht ist.

Rhetoren.

Korax von Syrakus führte zuerst die Rhetorik in Athen ein; später zeichnete sich daselbst in der Kunst, dem Ohr zu schmeicheln, die Armuth der Empfindung und des Gedankens durch wohlklingende Perioden, durch glänzende und oberflächliche Antithesen und durch Kühnheit der Bilder zu verdecken, Gorgias aus Leontini in Sicilien aus, und erwarb Ruf und Reichthum. Von dieser Zeit an ward in Athen die Beredsamkeit eine neue Macht, welche die Staatskunst verwirrte und den Arm des Kriegers hemmte.

Antiphon aus Rhamnos, der erste, von dem uns Reden erhalten sind, fertigte für die Angeklagten, denen das Gesetz keinen Vertreter gestattete, Vertheidigungen und war Kriegsoberer im peloponnesischen Kriege; seine große Theilnahme an den Staatsange-

legenheiten trug ihm jedoch Schande und sogar den Tod ein. Andokides, sein Zeitgenosse, mischte sich gleichfalls mit Alkibiades in die öffentlichen Angelegenheiten; angeklagt der Mitbetheiligung an der Verstümmelung der Hermen, entging er nur dadurch der Strafe, daß er schlecht genug war, seine Mitschuldigen zu verrathen. Isäos dagegen hielt sich fern von Staatsangelegenheiten, und beschränkte sich auf die Wirksamkeit als Rhetor *).

Lykurgus rieth den Athenern zum Kriege gegen Alexander, der ihm verzieh; die Heftigkeit seiner Reden war so groß, daß man sagte, er schreibe sie mit Blut nieder **). In seiner Rede gegen Sokrates sagte er: „Es wäre zu wünschen, daß wenigstens, wenn es sich um Verrätherei handelt, das Gesetz eine Ausnahme machte und den Richtern gestattete, ihre Weiber und Kinder am Gerichte Antheil nehmen zu lassen, das wäre meiner Ansicht nach ein heiliger Gebrauch; denn er würde zur Folge haben, daß die Richter, indem sie alle diejenigen, welche die Gefahrbedrohten vor Augen haben und sich lebendig vergegenwärtigen, wie ihr Schicksal in allen Herzen Mitgefühl und Schmerz erregt, wider den Schuldigen sich mit einer dem Umfange des Verbrechens angemessenen unbeugsamen Strenge wappneten."

So ließ er die Humanität der äußersten Barbarei dienen! Es gab Rhetoren, die sich erboten, den ersten besten Gegenstand ohne Vorbereitung zu behandeln, oder die es lehrten, mit Hülfe der Sophistik für und gegen eine Sache zu plaidiren. Antiphon von Korinth hatte über seine Thüre die Inschrift angebracht: „Hier tröstet man die Unglücklichen, denn man gibt denjenigen Verstand, die keinen besitzen." Während die früheren Redner ruhig und ohne Bewegung sprachen ***), deklamirten, gestikulirten, weinten, lachten, tobten jene spätern — und das Volk klatschte Beifall.

Uebrigens waren keineswegs alle diese Rhetoren geist- und herz-

---

*) Westermann, Geschichte der Beredsamkeit.
Vanspaan, De Antiphonte oratore attico. 1765.
A. Dryander, De Antiphontis vita et scriptis, Hal. 1838.

**) „Usque ad sanguinem incitari solet odium aut levium Graecorum aut immanium barbarorum."

***) Perikles, Themistokles, Aristides hielten sich so fern von jeder Uebertreibung, daß sie nicht einmal, gleich unsern Rednern, Bewegungen mit der Hand sich erlaubten, um nicht theatralisch (θρόνου τι) zu erscheinen." Aeschines im Timarchos.

los; Lysias, welcher im Laufe eines sehr bewegten Lebens 320 Reden verfaßte, enthält sich der von seinen Zeitgenossen vorzugsweise angewendeten Antithesen uud Schemate und ist sogar häufig gedankenreich und gedrängt *). Es spricht für ihn, daß ihn die 30 Tyrannen verfolgten, wofür er sich rächte, indem er deren Vertreiber mit seinem Gold und seinem Arm unterstützte. Isokrates brachte die Regeln der Beredsamkeit zur Vollkommenheit; er wußte der wohllautendsten Sprachen eine edel zu gebrauchen, verband künstlich die Perioden, sah auf Rythmus und Tonfall; allein es war ihm mehr um Bewunderung als reellere Erfolge zu thun, weßhalb er an Kraft und Bewegung verlor. Eher berechnet und gemacht, als begeistert, übersah er in seiner Liebhaberei für die Beziehungen der Worte die Beziehungen der Dinge und seine fortwährenden Gegensätze entkleiden ihn jener Natürlichkeit, die Geist und Gemüth anspricht. Sein berühmter Panegyrikos kostete ihn eine zehnjährige Arbeit. „Es gibt Menschen so verkehrter Art," sagt er in der Einleitung zur Lobrede auf Evagoras, „daß sie lieber das Lob von Leuten, die sie kaum dem Namen nach kennen, als von solchen, die ihnen Wohlthaten erwiesen, vernehmen. Die Ursache hievon trägt der Neid, dessen einziges Glück ist, sich selbst zu verzehren." Die menschliche Natur hat sich demnach nicht geändert.

Macht er sich frei von der Schule, so fehlt es dem edlen Isokrates nicht an Kraft und Wärme, wie auch sein beständig milder und tugendhafter Charakter ihm allgemeine Liebe erwarb. Er war des Demosthenes Lehrer, wagte allein des angeklagten Theramenes Vertheidigung zu übernehmen, legte Trauer an nach dem an Sokrates begangenen Justizmorde, that alles Mögliche, um den Kriegseifer Philipps gegen Persien zu kehren, und als er dessen Sieg bei Chäronea vernahm, wollte er die griechische Freiheit nicht überleben.

Demosthenes.

„Lese ich eine Rede von Isokrates, sagt Dyonys von Halikarnassos, so beruhigt und befestigt sich mein Geist wie beim Klange von Spondäen und dorischen Melodien. Habe ich aber eine Rede von Demosthenes in Händen, so reißt ein neuer Enthusiasmus meinen Geist mächtig mit sich fort von einem Eindruck zum andern; er macht, daß ich mit ihm fürchte, mißtraue, kämpfe, verachte, ver-

*) Er endete eine Rede folgendermaßen: *Ἀκηκόατε, ἑωράκατε, πεπόνθατε, ἔχετε, δικάζετε.*

abscheue, klage, liebe, zittere, beneide; kurz er erweckt in mir alle Empfindungen, die nur im menschlichen Herzen Raum finden können" *). So groß ist auch in der That die Gewalt dieses großen Redners. In erbärmlichen Schulen erzogen, von der Natur in Betreff der Redeorgane stiefmütterlich behandelt, ausgepfiffen bei seinem ersten Auftreten als Redner, kämpfte er energisch gegen seine Naturmängel und besiegte mit der dem Genie eigenthümlichen Beharrlichkeit alle Hindernisse; im einsamen Gemach wußte er durch eifriges Studium des Thukydides Kraft in Ausdruck und Gedanken zu erlangen und die Beredsamkeit auf die Höhe der Dialektik, Politik und Moral zu heben. Er fand den Geschmack verdorben, die Rednerbühne besetzt von Chares, einem wüthenden Demagogen, welcher seine Unfähigkeit hinter hohle Verheißungen und schamlose Behauptungen verbarg und die Menge beherrschte. Eine Wolke sieht er von Makedonien über Griechenland hinziehen, und während alles vor derselben verstummt, widersteht er allein, versetzt sich in die schönste Zeit seines Vaterlandes und will voller Selbstvertrauen dieselbe wieder herstellen. Er ist kein Redner mehr, der nach Beifall hascht: ein Bürger ist er, der sich täuschen mag in den Maßregeln, welche er vorschlägt, aber von einer tiefen Ueberzeugung und durch diese von einer wahrhaften, begeisterten Beredsamkeit erfüllt ist.

Seine Redeweise hat nichts von dem, was bei seinen Zeitgenossen oder bei Cicero Beredsamkeit heißt und das im Pathetischen, in der feinen, leichten Ironie, der kunstreichen Steigerung, der Mäßigung in Ausdruck und Bild, der Pracht liegt: er besaß vielmehr eine natürliche, wenn auch nicht minder gewählte und wohlklingende Sprache und vor allem die den praktischen Mann bekundende Kräftigkeit des Ausdrucks, welche sehr absticht gegen die Geschmeidigkeit des Talents. Was er sagte und wie er es sagte, erweckte Nachdenken; geradezu ging er auf sein Ziel los, ohne Abschweifung, ohne künstliche Uebergänge, ohne Füllwerk, auf ganz eigenthümlicher Bahn; man sagte von ihm, er habe seine Reden improvisirt, während er umgekehrt sie vielleicht lange ausarbeitete und (was bei uns noch wenig geschieht, im Alterthum aber sehr gebräuchlich war) in Augenblicken der Muße die Eingänge zu seinen Reden entwarf. So brachte er jenen unerklärbaren Eindruck hervor, den wir erhaben nennen, und erwies sich würdig, der sterbenden griechischen Freiheit die Grabrede zu halten.

---

*) Von der Gewalt der Beredsamkeit des Demosthenes.

Aeschines.

Der einzige seiner würdige Nebenbuhler war Aeschines. Wir besitzen von diesem die Rede, in welcher er den von Demosthenes vertheidigten Timarchos der Unsittlichkeit und Bestechung anklagte; in dieser, wie in der Rede „für die Krone" gegen Demosthenes selbst zeigt er sich als großer Dialektiker und Redner; Viele stellen sogar diese letztere Rede höher als diejenige, welche Demosthenes bei dieser Gelegenheit gehalten *). Wohl mußte derjenige groß sein, welcher dem ersten Redner des Alterthums die Palme streitig machen konnte und noch kann; doch fehlten ihm die gewaltig stürmische Gluth, der Formenreichthum, das Sinnige und die feinen Bemerkungen des Demosthenes; er versteht nicht, gleich diesem, die Diskussion durch geschickte Manöver dahin zu lenken, wo der Gegner gerade am wenigsten einen Angriff erwartet, durch Contraste scharf zu beleuchten, sich hoch und erhaben aufzurichten, um desto wirkungsvoller den Gegner niederzuschmettern. Beide erkannten den Nutzen, den ihnen das Komische, wie es ihre Mitbürger auffaßten, gewähren konnte; daher liebten sie es, in das Privatleben hinabzusteigen, Charaktere und Sitten zu zeichnen, Leidenschaften zu schildern, sich sogar bis zu Scheltworten hinreißen zu lassen. Beide kannten auch ihre Schwächen; Demosthenes vermeidet es, zu porträtiren, weil er leicht übertreibt, während er sich gerne in Erzählungen, Apostrophen seines Gegners ergeht und zur Anbringung geistreicher Sarkasmen Anlässe sucht. Aeschines dagegen fühlt, daß ihm die mächtige Waffe des Witzes

*) Beauftragt mit der Wiederherstellung der Mauern von Athen, hatte Demosthenes hiezu aus eigenen Mitteln 3 Talente beigesteuert; überdem hatte er den von den Stämmen zur Besorgung der Opfer erwählten Bevollmächtigten ein Geschenk von 100 Minen gemacht. Diese Großmuth erweckte die Dankbarkeit der guten Bürger und veranlaßte Ktesiphon zum Vorschlag einer von Senat und Volk angenommenen Verfügung über eine dem Demosthenes während der Bacchusfeste feierlich zu verleihende goldene Krone, während der Herold verkünden sollte, daß die Athener ihm diese Ehre erweisen, weil er sich um's Vaterland sehr verdient gemacht habe. Aeschines aber, Demosthenes politischer Gegner und Nebenbuhler als Redner, eifersüchtig über die große Ehre, welche die Athener ihm erweisen wollten, griff in der Volksversammlung die Verfügung als ungesetzlich an und verklagte Ktesiphon. Demosthenes übernahm seine eigene Vertheidigung, indem er die Verfügung in Schutz nahm, und da Aeschines nicht das vom Gesetz vorgeschriebene Fünftel der Stimmen zu Gunsten seiner Anklage erlangte, verfiel er als muthwilliger Ankläger der Geldstrafe und Verbannung.

fehlt und sucht daher weniger, geistreich zu sein, als aus Vernunftgründen Schlüsse zu ziehen.

Demosthenes besaß einen großen Vortheil in seiner Stellung; er konnte sich auf seine Handlungen berufen und stand überhaupt im Lichte edler Gesinnung, da seine unausgesetzte Bemühung war, die Athener zur That anzutreiben, die Zeit wieder aufleben zu lassen, wo Griechenland sich wie Ein Mann wider die Vergewaltiger erhob, wo große Bürger wirkten, von deren Ruhm noch die entarteten Nachkommen zehrten. Aeschines, kälter, ohne darum bestochen oder überhaupt nur der Bestechung zugänglich gewesen zu sein, erkannte, daß jene Zeit ein für alle Mal vorüber war und glaubte, versöhnende Schritte und Verträge würden hinsichtlich Makedoniens leichter zum Ziele führen als die Gewalt; freilich konnten aber auch solche Berechnungen der Klugheit ihm nicht jenes Ungestüm verleihen, welches sein Nebenbuhler dem Heroismus entlehnte. Den Beweis für die Ersprießlichkeit der von ihm angerathenen Politik stützte er auf den Satz, daß kein Freistaat ohne Sittlichkeit möglich sei.

Zur Zeit dieser beiden großen Männer verlangte man vom Redner mehr als bloße Redefertigkeit; er mußte alle die Eigenschaften eines Politikers besitzen, wie man sie in unserer Zeit von den Mitgliedern der Parlamente verlangen sollte; nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch sollte er die Statistik, das Staats- und allgemeine Recht, Finanz- und Verwaltungswesen kennen. Und wohl erhellt es aus Aeschines' Rede, daß er gründlich über das Wesen der Staaten nachgedacht hatte und mit sich über die beste Regierungsform im Reinen war. Obgleich er die seinem Vaterlande fremden Institutionen der Aristokratie und Monarchie schlecht beurtheilt, betrachtet er doch die Demokratie in ihrem wahren Lichte. Er erkennt nur drei Regierungsformen an: die Herrschergewalt eines Einzelnen, einiger Weniger oder Aller, von denen aber eine jede, wie er sagt, mit ihren Gesetzen auf anderer Grundlage beruht. In der Monarchie und Oligarchie beruhten sie auf der Willkür der Regierenden, und wolle die Demokratie nicht in beständiger Bewegung und Gährung begriffen sein, so müsse ein unverrückbares Prinzip den Staat leiten. Aeschines wurde besiegt, doch scheint er seinen Gegner in nichts als im Vortrag sich überlegen gehalten zu haben. Demosthenes hatte sich hierin von zwei geschickten Schauspielern unterrichten lassen und legte einen so großen Werth darauf, daß er den Vortrag als das erste, zweite und dritte Erforderniß eines Redners bezeichnete. In seinem Hause hatte er einen großen Spiegel, vor welchem er Gesti-

kulation und Deklamation einübte. Ein Bürger setzte ihm ruhig und kalt aus einander, daß er Schläge bekommen habe und seine Hülfe vor Gericht in Anspruch nehme. „Es ist nicht wahr, daß dir dies begegnet ist.“ — „Wie, fuhr der Andere heftig auf, das sollte mir nicht begegnet sein?“ „So ist es Recht,“ fiel Demosthenes ein, „das ist die Stimme eines Beleidigten.“

Namentlich seine Stegreifreden, welche die Alten als die kühnsten und freimüthigsten bezeichnen, trug er mit ungemeiner Wärme vor. Die Alten sagen aber auch, an Kraft und Tiefe habe er zwar Kimon, Perikles und Thukydides übertroffen, dagegen diese hinsichtlich der Anständigkeit und der ernsten Gemessenheit der Rede nicht erreicht.

Nach diesen Rednern sind Hyperides und Demades kaum nennenswerth; der erstere, ein unversöhnlicher Feind der Makedonier vor wie nach Alexander, antwortete, als man ihm die Güte Antipaters pries: „Es ist möglich, wir wollen aber keine Herren, ob sie gut oder schlecht seien.“ Antipater ließ ihm die Zunge ausschneiden. Demades dagegen verkaufte häufig seine Beredsamkeit für eine gute Gelegenheit, seiner Schleckerei zu fröhnen, wußte übrigens auch den gegen die andern Redner aufgebrachten Alexander umzustimmen. Als ihn dieser nach der Schlacht bei Chäronea fragte: „Was ist nun aus der großen Tapferkeit der Athener geworden?“ antwortete er: „Du würdest es schon gefühlt haben, wenn Chares der Makedonier und Philipp der Athener Feldherr gewesen wäre.“ Als diese letztern die Apotheose Alexanders verweigerten, bemerkte er ihnen: „Hütet euch, daß ihr nicht die Erde verlieret, während ihr so sorgsam den Himmel verschließet.“ Als er den Tod Alexanders erfuhr, rief er, nun gleiche die makedonische Macht dem Kyklopen, nachdem er sein Auge verloren. Er sagte auch: „Die Schamhaftigkeit ist die Festung der Schönheit.“ Theophrast, befragt, was er von Demosthenes halte, erwiderte: „Er ist seiner Vaterstadt würdig;“ auf die nämliche Frage in Betreff des Demades antwortete er: „Er ist seiner Vaterstadt überlegen.“ Welche Leidenschaft in diesem Urtheil!

Mit Perikles demnach begann und mit Demosthenes endete die Beredsamkeit in Athin; wohl lebten zwischen beiden viele Rhetoren und Sophisten, die in vielen Beziehungen nützliche Aufschlüsse gewähren, allein sie bereicherten weder den Schatz der Wissenschaft, noch trugen sie bei zum Ruhme der Menschheit.

Sprache.

Eine Sprache mit einem großen Reichthume von Wurzeln, mit dem elastischsten Wort- und Satzbau, mit einem Ueberfluß von Bindewörtern und Satzformen, klar und biegsam im Ausdruck der feinsten Ideen, die schönste und harmonischste, welche die Menschen je gesprochen — mußte gewaltig fördern den Erschwung des Geistes und der Phantasie. Sie war in Thessalien und Phthiotis zuerst in Gebrauch, ehe die äolischen und jonischen Mundarten sich aus ihr bildeten; die erstere war rauh, wie der ackerbautreibende und jagende Urstamm der Griechen, die andere, die Sprache einer gewerb- und handeltreibenden Bevölkerung, gewann Wohllaut und Glätte und ward die herrschende, besonders durch die Athener *). Die harte, strenge, ernsten Gegenständen angemessene dorische Mundart ward im Peloponnes und von den Völkerschaften dorischen Ursprungs gesprochen. Im Homer werden alle diese Dialekte ununterschiedentlich gebraucht, obgleich wir nicht an seine absichtliche Aufnahme dieses oder jenes Ausdrucks aus diesem oder jenem Lande glauben. Die ihn mit Dante vergleichen, welcher die Schönheiten der gebräuchlichen Sprache, wo er sie auch fand, benutzt habe, scheinen uns im Irrthum begriffen zu sein. Nichts Großes wird geschaffen durch Zusammenstoppelung solcher Bruchstücke. Homer schrieb in der gewöhnlichen Sprache der Dichter seiner Zeit, die theilweise veraltete, theilweise unter den Bewohnern von Aeolis oder Attika oder unter den Dorern sich erhielt.

Die Spaltung der Völker veranlaßte und erweiterte zugleich das Auseinanderfallen der aus gemeinschaftlicher Wurzel auszweigenden Mundarten. Während jedoch die zivilisirten Nationen gemeiniglich nur einen Dialekt als Schriftsprache anbauen, wie den Kastillanischen in Spanien, den Pariser in Frankreich, den florentinischen in Italien,

*) Eine Gemüsehändlerin erkannte an der Aussprache des Theophrastes den Fremden, und doch hatte er sein ganzes Leben in Athen zugebracht und die zierlichste Sprechweise sich anzueignen gesucht. Man führt viele Züge von feinem Sprachgefühl der Athener an. Der Schauspieler Egilokos erregte allgemeines Gelächter, als er in Euripides „Orestes" aussprach ἐκ κυμάτων γάρ αὖθις, αὖ γάλην ὁρῶ, als wenn γαλην hätte nicht mit dem folgenden Worte verbunden werden müssen: οὐ γάρ, sagt der Scholiast über diese Stelle φάσαντα διελεῖν τὴν συναλοιφήν, ἐπιλειφθέντος τοῦ πνεύματος, τοῖς ἀκροωμένοις τὴν γαλῆν δόξας λέγειν τὸ ζῶον, ἀλλ' οὐχὶ τὰ γαληνά. Die Athener sollen das von einem Redner dargebotene Geld so lange nicht angenommen haben, bis er statt ἐγὼ ὑμῖν δανειῶ sagte δανείσω ὑμῖν.

benutzten in Griechenland die verschiedenen Schriftsteller bald den einen, bald den andern Dialekt, weil er der ihrer Heimath war, oder sie ihn am geeignetsten für ihren Gegenstand fanden. Alkäos, Sappho, Korinna, Hesiod dichteten und schrieben im äolischen, Herodot und Hippokrates im ionischen Dialekt, Thukydides, die tragischen und ersten komischen Dichter bedienten sich der alten, die spätern Lustspieldichter und Plato der neuen attischen Sprache. Pindar, obgleich Aeolier, dichtete in dorischer Mundart, die auch Pythagoras und Theokritos gebrauchten. Die unter den Städten wechselnde Hegemonie, die gegenseitige Eifersucht der Staaten, das Gezwungensein der Redner, sich der Sprache des Volkes zu bedienen, erhielten diesen Unterschied; hauptsächlich waren es indeß für uns nicht mehr erkennbare Gründe, welche einen überaus verfeinerten Geschmack veranlaßten, diesem oder jenem Dialekte je nach der Natur des Gegenstandes den Vorzug zu geben.

Die Griechen empfingen die Buchstabenschrift von den Pelasgern und sie wußten von Inschriften aus vorkadmeischer Zeit *). Vielleicht lehrte Kadmos bloß den Gebrauch des Papyrus, da man vor ihm nur auf Holz, Marmor oder Metall schrieb, daher möglicherweise die Sage, er habe die phönizische Buchstabenschrift nach Griechenland gebracht. Jedenfalls wurden erst später die vier Vokale hinzugefügt, sodann das Υ, welches man dem Pythagoras zuschreibt, das Ζ, das Η und Θ zur Zeit des trojanischen Kriegs; Simonides vervollständigte das Alphabet durch Hinzufügung de Ξ, Ψ und Ω.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Griechische Kunst.

Nichts erleichtert mehr das völlige Verständniß des Schönen in Griechenland als das Studium der bildlichen Denkmäler, welche uns bei bei weitem deutlicher als die bloße Lectüre der Griechen so richtige und wahre Gefühl für das Schöne vergegenwärtigen und uns geneigt machen, es verzeihlich zu finden, daß sie die übrigen Nationen für Barbaren hielten.

*) Pausanias, I. 43.

Unterschied von der orientalischen Kunst.

Das Symbol, in dem die orientalische Kunst erstickte, wich in Griechenland der Realität, der freien, natürlichen, einfachen Nachbildung, ungehemmt von der Trübung und den mystischen Umhüllungen des orientalischen Styles: alle einander ungleichartigen Elemente wurden ausgeschlossen und zu einem harmonischen Ganzen ward nur das Gleichartige vereinigt, dabei blieb jeder Kunstgattung ihr natürliches Bereich gewahrt, um innerhalb ihrer Gränzen frei ihre Eigenthümlichkeit zu entfalten. Daher die edle, so durchsichtige und doch so sprechende Einfachheit der griechischen Werke, bei denen sich alles vereinigt, um nicht mehr und nicht weniger auszudrücken, als der schaffende Künstler fühlte. Dagegen entbehrten die Orientalen der Regel und des Maaßes; ihnen mußte das Bild der Gottheit alle Begriffe, die man sich davon gebildet, alle Auffassungen einer phantastischen Mythologie darbieten; da ihnen das Unendliche der einzige, religiöser Betrachtung würdige Stoff war, suchten sie allen Ideen eine demgemäße Richtung zu geben, und um zu diesem Ziele zu gelangen durch das Wort, nämlich durch die Zusammenstellung unendlicher Litaneien, oder durch die Kunst in der Aufeinanderhäufung von Symbolen und Attributen, zur erhabenen Fülle des Urwesens zu gelangen. Daher ihre gigantischen, zweigeschlechtlichen Götter mit einer Unzahl von Armen, Köpfen, Brüsten, in den Händen haltend die übereinander gefügten Ordnungen der Schöpfung, als wenn sie, in ihrem unmächtigen Verlangen, die ganze Gottheit darzustellen, dem Gläubigen hätten andeuten wollen, daß nur der Geist deren Tiefen zu ergründen vermag.

Erste griechische Kunst.

Die ersten, vielleicht pelasgischen Kunstwerke, welche das Abendland kannte, erinnerten an die orientalische Kunstanschauung; die brüstenreiche, zur Hälfte mit Binden umwundene ephesische Diana, die bärtige Venus von Anathos, der italische Janus mit vier Gesichtern, der dreiäugige Jupiter Patroos von Larissa *), sogar die überall befindlichen Hermen, die Sage von den hundertarmigen Titanen und dem dreiköpfigen Höllenhund scheinen dieser Quelle zu entstammen.

Ursachen des Fortschrittes griechischer Kunst.

Im Uebergange jedoch zu einem Volke, bei welchem das Gefühl für das Schöne lebhaft genug war, um dieses der Tugend gleich

---

*) Pausanias, Corinth. 2, 24.

hoch zu achten, mußten solche Ungeheuerlichkeiten der Darstellung der schönen Natur weichen. Die Bewohner von Egesta auf Sicilien errichteten dem Philippos von Kroton wegen seiner Schönheit einen Tempel *).

Schönheitssinn.

Phryne ward von ihren Richtern ihrer Schönheit wegen freigesprochen. Zu Sparta, auf Lesbos, bei den Parrhasiern gab es Wettspiele, bei welchen die Frauen um den Preis der Schönheit rangen; ähnliche Wettspiele für die Männer gründete in Elis der Arkadier Kypselos **). Keinen geringen Antheil an den Genüssen bei den großen Nationalfesten hatte die Bewunderung der nackten Formen und Stellungen der Athleten als Vorbilder einer stets lebendigen Kunst; um gewisse religiöse Ceremonien vornehmen zu können, mußte man die Gabe der Schönheit empfangen haben; die Hetären verwandten alle Sorgfalt darauf, schön und von allen Reizen geschmückt zu erscheinen. Die Geschichte bewahrte das Andenken der körperlich vollkommensten Männer und Frauen, und Simonides nannte als die vier zu einem vollkommenen Glück nothwendigen Bedingnisse Gesundheit, Schönheit, Reichthum und gleichgesinnte Freunde †).

Uebrigens waren die Griechen nicht nur für das körperlich, sondern auch für das ideell Schöne in so hohem Maaße empfänglich. Bekannt ist, wie ein ganzes Volk einstimmigen lauten Beifall der Darstellung Herodot's, den Dichtungen Pindars und der Korinna zollte. Im sicilischen Kriege tödten die Syrakuser mitleidslos die athenischen Gefangenen: als diese jedoch euripideische Verse recitiren, lösen die Syrakuser ihre Fesseln, nehmen sie als Gastfreunde auf und senden sie wohlbehalten in die Heimath zurück. Haß und Eifersucht verlangen die Zerstörung Athen's und die Sieger wohnen, voll von diesem grausamen Vernichtungsplane, der Darstellung einer Tragödie des Euripides bei; als aber der Chor an Elektra die Worte richtet: „Wir kommen, o Tochter Agamemnon's, in deine ärmliche, zerstörte Hütte," da vergleichen alle Anwesenden dieses auf der Bühne dargestellte Schicksal mit den Leiden Athen's, weinen und

*) Herodot, 5, 47.
**) Athen. 13, 6.
†) Plato, Gorgias.

vergeben ihm *). Mußte nicht eine mit einem so feinen Gefühle für das Schöne begabte Nation die Künste auf die Stufe der Vollkommenheit bringen?

Selbst die Religion trug hiezu bei, indem sie die Götter in menschlicher Gestalt und mit menschlichen Leidenschaften wohl, jedoch im höchsten Grade veredelt darstellte und die Herstellung schöner Werke als Pflicht der Frömmigkeit gebot; daher waren auch die Tempel bald weniger Orte der Erbauung, als künstlerische und nationale Denkmäler.

Man denke sich hiemit verbunden den Geist der Freiheit, welcher im Einklang mit dem Gefühl für das Schöne den griechischen Nationalcharakter zum poetischsten und eigenthümlichsten der Welt gestaltete und den durch Regeln gebundenen, aber nicht gesklavten Künstler zum freien Vollbringer des frei gedachten Werkes und eben hiedurch die mechanische Thätigkeit zum Erzeugniß der Einbildungskraft erhob. Der Beifall der Bürger und die reichen volksthümlichen Belohnungen dienten als Aufmunterung der Kunst und die großen Künstler schufen für das Volk, ehe sie ihr Talent Einzelnen zinsbar machten. Zur Zeit des Phidias waren zu Delphi, Korinth und andern Orten **) Preise ausgesetzt für die besten Gemälde; die Künste bewiesen durch ihren großen Einfluß auf die Gesittung und Vervollkommnung der Menschheit, daß sie würdig seien der Beachtung der Regenten und Gesetze ***).

Daher wurden die Künstler auch überreichlich beschäftigt, denn abgesehen von den Arbeiten, die ihnen der Staat auftrug — wir erinnern insbesondere an die perikleische Zeit — konnte jeder Bürger Statuen, aus irgend welchem Material gefertigt, aufstellen; dieselben waren unverletzlich. Demgemäß waren Bildsäulen einer Menge von Personen in den Tempeln aufgehäuft. Unter andern befand sich zu Delphi die von der Dankbarkeit der Griechen errichtete Bildsäule des Rhetors Gorgias, die der Phryne, welche sie vom Ertrag ihrer Reize hatte anfertigen lassen; die von dem dankbaren Krösus

*) Xenophon, Hellen. VII, 2.

**) Plin. III, 5.

***) Ein sonderbares thebanisches Gesetz legte den nicht erfolgreichen Malern und Bildhauern eine Buße auf (Pausanias). Die Epheser hatten eine Bestimmung, zufolge deren der Erbauer eines öffentlichen Gebäudes, der seinen Kostenüberschlag um ein Viertheil überstieg, dasselbe auf seine Kosten vollenden mußte.

einer Sklavin, welche ihn von dem Tode durch Vergiftung errettet hatte, errichtete Statue. Auch die Vorhöfe der Tempel waren voller Bildsäulen, von denen die meisten Athlethen darstellten. Athens Akropolis, der Keramikos, das Prytaneion, die Agora (das athenische Forum), das Theater, die Straßen waren bevölkert von Statuen; nur allein dem phalerischen Demetrius errichtete es deren 360. Die Bewohner der liparischen Inseln stellten zu Delphi ebenso viele Statuen auf, als sie den Etruskern Schiffe genommen hatten. Die Ambrakioten errichteten eine Statue einem Esel, dessen Geschrei ihnen einen Hinterhalt der Molosser verrathen hatte, und Pausanias Darstellung, dem wir diese Einzelheiten entnehmen, ist zum großen Theile eine Geschichte der griechischen Statuen. Von Plinius wissen wir, daß Rhodos 3000 Statuen besaß, daß seine Bildhauerarbeiten und Gemälde alle übrigen griechischen an Werth übertrafen und daß eine einzige Werkstätte jährlich bis auf 1500 Statuen lieferte.

Von so günstigen Verhältnissen gefördert, hatten die Künste im asiatischen Griechenland bereits große Fortschritte gemacht. Das herrliche Geschlecht, welches in Jonien wohnte, besaß Typen von unvergleichlicher Schönheit; daher warfen die Statuen daselbst bald Gewand und Schmuck, womit Indien und Egypten sie überluden, ab und boten sich nackt den Blicken dar.

Jonische und dorische Ordnungen.

Hier wurden die jonische und dorische Ordnung erfunden: die erstere, elegant und weich mit ihrem Schnörkelwesen, zierte die Tempel der Venus, des Apollo, ward überhaupt überall angebracht, wo es auf Grazie ankam; die andere, einfach und strenge, mit erhobenen Conturen, diente dem Kultus der ernsten Gottheiten *).

*) Der Neapolitaner Carelli (Dissertazione ésegetica intorno all' origine e al sistema della sacra architectura presso i Greci, Neap. 1831) sucht nachzuweisen, daß die erste architektonische Form das berühmten Männern errichtete Grabmal gewesen sei, wie der Theseustempel, das Erektheon der Akropolis rc. Die jonische Ordnung scheint in der That ihren Ursprung vom Grabgewölbe abzuleiten. Mit ihren massiven, niedrigen, — sie haben kaum 4 Diameter innerer Höhe — abgestumpften Kegeln ähnlichen Säulen, gleich denen von Paestum, ist die dorische Ordnung die älteste und scheint egyptischen Ursprungs. In der perikleischen Zeit erhoben sich die Säulen bis auf 5 ½ Diameter; die Säulen der Propiläen haben 6 Diameter Höhe; die Proportionen stiegen noch mehr in der Folge. Namentlich das Grabmal von Beni-Hassan in Egypten

Die dorische Ordnung ist der wahre regelnde Typus der Architektur, jedoch nicht in dem Sinne einer ängstlichen Beschränkung auf die Vorschriften des Vitruv, oder wie bei dem Wiederaufleben des klassischen Geschmacks in den Künsten die Neueren diese Ordnung nach den mangelhaften und unreinen römischen Mustern darstellten. Während in Egypten und Indien die architektonischen Verhältnisse wunderlich und abenteuerlich sind, wissen die Griechen ihnen harmonische Regelmäßigkeit zu verleihen; in weiser Nachahmung bestimmen sie die Ordnungen, nämlich die Beziehungen zwischen den Formen, Verhältnissen, Zierrathen der Gebäude und den Eigenschaften, welche die Baukunst zur Anschauung bringen kann, so daß man nach dem wiederaufgefundenen Theile eines Gebäudes das Ganze wieder herstellen kann, gleich wie Cuvier mit Hülfe einer Kinnlade oder Schulterblatts das ganze antediluvianische Geschöpf reconstruirte. Doch aber waren die Regeln keineswegs tyrannische, denn bis jetzt hat man noch nicht zwei genau gleiche Bauwerke gefunden; dem griechischen Baukünstler stand es daher frei, hinzuzuthun oder hinwegzulassen jenes gewisse Etwas, welches kein Meister genau zu bezeichnen weiß, obgleich darin gerade die Vollendung des Schönen liegt. Die Entwicklung der horizontalen Linien war für die Baukünstler der nächste Gegenstand der Sorgfalt, welche sie nicht in gleichem Maße der Verbindung mit den senkrechten Linien zuwandten; ihnen stand die Wirkung der Perspektive höher als die geometrische Regelmäßigkeit; daher finden sich an ihren Werken wohl Theile, welche der Kritiker mit Richtmaß und Zirkel fehlerhaft findet, die aber zum harmonischen Gesammteindruck beitragen; die Schönheit geht eben stets mit der Freiheit.

Auch die gründlichsten historischen Forschungen lassen nicht zur Auffindung der ersten Erfinder in den verschiedenen Künsten gelangen. Die von Plinius erwähnten scheinen eingebildete Wesen zu sein, Schöpfungen der griechischen Art, die Geschichte aus Etymologien zu gestalten und umgekehrt. Nach ihm erfanden zwei Brüder Curialos (geräumig) und Hyperion (in der Höhe lebend) die Backsteine und das Mauern; Dokios (Kitt), Sohn des Kelos (Höhle), erfand den Mörtel; Kinaras (Bewegung des Feuers), Sohn des Agriopa (Wilder), lehrte die Anfertigung der Ziegel und die

---

bietet eine große Aehnlichkeit mit der dorischen Architektur der Tempel des Theseus und Minerva zu Athen, vom Neptun zu Paeste und Agrigent dar. (Description de l'Egypte ancienne).

Mischung der Metalle; Truson (die Ringmauer) führte die Mauern ein und die Kyklopen (Kreis) erfanden den Thurm.

Dedalos.

Wahrscheinlich schöpfte jener Dedalos, mit welchem sich so viele Fabeln beschäftigen, sein Wissen in den egyptischen Schulen, weil er zu Memphis gebaut haben soll und das kretische Labyrinth nach dem Muster des egyptischen anlegte; er fertigte aus Holz seine Statuen, an denen, so roh sie auch waren, Pausanias etwas Göttliches fand *), gerade wie uns gewisse alte Bilder ein Gefühl der Frömmigkeit einflößen, welches neuere, vollkommenere Gemälde in uns nicht zu erregen vermögen. Der Name Dedalos ward zu einem Typus, auf den man die verschiedenartigsten Entdeckungen zurückführte; so ward ihm zugeschrieben die Erfindung der Segel, der Säge, der Hacke, des Winkelmaßes, des Bohrers, ja sogar der Hausenblase; auch galt er für den Verfertiger einer Unzahl von Statuen und Bauwerken in Griechenland wie auch in Sicilien, wo er beim König Kokalos eine Zuflucht gefunden haben soll.

Er gehört daher zu den fabelhaften Wesen, wie wir auch kaum Genaueres wissen über die beiden Böotier Trophonius und Agamedes, welche 14 Jahrhunderte vor Chr. dem Apollo den Tempel zu Lebadia in Böotien und den berühmter gewordenen zu Delphi erbauten. Als Belohnung verlangten sie von Gott das Wünschenswertheste für den Menschen und am nächsten Morgen fand man sie todt. Pausanias zufolge erbauten sie dagegen zu Lebadia das Schatzhaus des Hyriäus derart, daß sie durch Hinwegräumung eines Steins in der Mauer nach Belieben hinein gelangen konnten. Hyriäus stellte eine Falle, worin sich Agamedes fing; um ihn der Schmach zu entreißen, hieb ihm Trophonius das Haupt ab, er aber ward von der sich unter seinen Füßen öffnenden Erde verschlungen, wo dann sich die durch ihre Orakelsprüche berühmt gewordene trophonische Höhle bildete.

Die für die ältesten griechischen gehaltenen Bauwerke sind die Mauern von Tiryns, nach Pausanias ein Ueberrest kyklopischer Bauten gleich der Löwenpforte zu Mykenä: doch aber geschah die Gründung von Argos (160 Jahre nach Abraham) vor der in die Periode des Pretos gesetzten Ankunft der Kyklopen. Lykosura, erbaut auf dem Berge Lykeus in Arkadien, galt als die erste von der

*) Pausanias VII.

Sonne beschienene Stadt und nach Pausanias diente sie zum Muster für die Erbauung der übrigen.

Der nämliche Schriftsteller spricht mit Bewunderung von dem Schatzhause des Myrias zu Orchomenä und beklagt es, daß man Ausländisches anstaune, dagegen dieses prachtvollsten Gebäudes der Welt und Tiryns Mauern nicht achte.

Der pelasgischen Kunst wesentlich ist die Unregelmäßigkeit, ferner die Mächtigkeit des Materials und die Aehnlichkeit mit Werken der Natur, von denen sie zuweilen kaum zu unterscheiden ist; sie dient ganz menschlichen Zwecken, nicht dem Dienste der Götter. Umgekehrt besteht die Eigenthümlichkeit griechischer Architektur in Regelmäßigkeit und Maaß.

Der Tempel zu Delos ward begonnen vor Eresichthon, Sohn des Kekrops; ihn zierte ein ganz aus Thiergeweihen, die ohne anderes Bindemittel auf's Künstlichste verschlungen waren, bestehender, wundervoller Altar. Hermogenes von Alabanda in Karien, welchen Vitruv den Vater der schönen Baukunst nennt und dessen Abhandlungen noch zur Zeit des Augustus gelesen wurden, erbaute zu Teos den runden, auf jonischen Säulen ohne Mauern ruhenden Bacchustempel und zu Magnesia einen ähnlichen, der Diana gewidmeten, mit einer scheinbaren Doppelsäulenhalle von seiner Erfindung. Nach Samos, seiner Heimath zurückgekehrt, erbaute er daselbst den dorischen Junotempel der Argonauten, welchen in der Folge die Perser zerstörten; er wird bezeichnet als der Erfinder des Lineals, der Richtwage, der Walze und des Schlüssels. Auf der nämlichen Insel legte Eupalinos von Megara eine Wasserleitung an, wobei er einen Berg durchstach. Ktesiphon von Kreta begann den Dianentempel zu Ephesos; man stieg 10 Stufen hinan (Vitruv hatte noch nicht als Regel aufgestellt, daß deren eine ungleiche Zahl sein müsse), um zur jonischen Vorhalle zu gelangen. Dieser, der Apollotempel zu Milet, der Cerestempel zu Eleusis, der Tempel des olympischen Jupiters zu Athen waren die berühmtesten wegen der Schönheit des Marmors. Gyziadas, ein spartanischer Dichter und Bildhauer, der vor dem messenischen Kriege lebte, deckte mit Kupfer einen in der Vaterstadt erbauten Tempel. Uebrigens umgibt diese alten Namen ein zu zweifelhaftes Licht, als daß es nothwendig wäre, sie alle anzuführen; wesentlich nur ist anzumerken, daß zu Aegina, Sikyon und Korinth berühmte Bauschulen bestanden.

Korinthische Ordnung.

Diese letztere Stadt besitzt den Ruhm, einer Ordnung den Namen

gegeben zu haben, welche, leichter und zierlicher als die beiden andern, gemeiniglich für Prachtbauten verwendet wird. Man erzählt, eine Mutter habe dem frommen Gebrauch zufolge auf das Grab ihrer verstorbenen Tochter einen mit Leinwand bedeckten Korb mit Speisen, die sie geliebt hatte, gesetzt; der Korb aber kam zufällig in ein Bärenklaugesträuch zu stehen, welches nach und nach ihn mit seinen Zweigen umrankte, wodurch sich ein so zierliches Bild gestaltete, daß Kallimachos es zeichnete und zum Kapital der korinthischen Ordnung benützte.

Die Metopen des Theseustempels zu Athen galten für die ältesten Bauüberreste, als man die Alterthümer von Aegina entdeckte, einst die Nebenbuhlerin Athens, jetzt der Zufluchtsort einiger wilden Tauben; den Tempeln der Venus und des panhellenischen Zeus sind die Giebelfronten entnommen, deren Bildwerke eine Zierde der münchner Glyptothek (Aeginetensaal) bilden. Nach Pausanias stand das Panhellenion 31 Jahrhunderte lang. Dieser Tempel war jedoch wahrscheinlich der Minerva geweiht und nach der Verjagung der Perser erbaut. Er war sechssäulig in den Fronten, und die Säulen umgaben in einer Reihe rings das Gebäude, das die Mitte hielt zwischen dem strengen dorischen Styl von Korinth und Sikyon und dem üppigen des Perikles. Noch im Jahr 1811 wurden von da die kostbaren Statuen hinweggeführt, allein trotzdem er seiner Schätze beraubt ist, flößt dieser Tempel noch immer Bewunderung ein; die noch aufrecht stehenden 23 Säulen haben 20—22 Fuß Höhe bei einem Durchmesser, der von 3′ 7″ bis 2′ 6″ abnimmt; von den umgestürzten Architraven haben mehrere eine Länge von nicht weniger als 15 Fuß. Man kann wahrhaft sagen, daß hier die Kunst am nächsten an die Vollkommenheit reicht, Zierlichkeit verschmelzend mit ausdruckvoller Würde. Der Reisende erblickt von diesen erhabenen Trümmern unfern die neue Stadt, vor sich das Meer mit Salamis, Athen und die asiatische Küste bis zum Vorgebirge Sunion (Cap Colonna); schon der schwache Lebenshauch, welcher diese verlassene Insel durchweht, versetzt ihn in eine gehobene Stimmung; welche Empfindungen mußten erst denjenigen erfüllen, welcher in Griechenlands glücklicher Zeit von den heiligen Küsten von Delos gen Athen und Korinth schifften! Vor seinen Blicken zogen vorüber zur Rechten der auf Sunion sich erhebende Minerventempel, zur Linken der Tempel des Zeus Panhellenios, vor ihm Athen mit seinem erhabenen Parthenon, seinen Propyläen, dem Tempel der Athene Promachos und einer Anzahl der herrlichsten Gebäude, sowohl in der Stadt, als in

deren beiden Häfen; weiterhin zur Linken der Tempel der aegineischen Venus, zur Rechten Salamis und endlich erschien vor den entzückten Blicken die Landenge, auf welcher Korinth, von Tempeln und Palästen gekrönt, die beiden Meere beherrschte.

Bereits 1823 hatte Wilh. Gell die Ansicht aufgestellt, es möchten zu Salinunt Bauwerke zu finden sein, die älter seien als die griechischen; es begannen nun auch Angel und Harris Nachgrabungen und vermochten trotz der ihnen von der Regierung in den Weg gelegten Hindernisse festzustellen, daß die daselbst vorhandenen drei berühmten Tempel um 50 Jahre älter seien als die von Aegina, und um 150 Jahre älter als die Metopen des Theseustempels. Den Gelehrten gaben diese Ueberreste interessante Aufschlüsse über die Entwicklung der Kunst aus der starren egyptischen Form und bezeichneten ihnen, trotz dem von dem Styl der schwarzen Vasen, wie von dem attischen verschiedenen und vielleicht unabhängigen dorischen Styl dieser Gebäude, den Punkt, von dem der griechische Genius ausging, um sich bis zur freien Behandlung der Bildwerke von Olympia zu erheben *).

Pisistratus begann den Tempel des olympischen Zeus zu Athen, den 4 Jahrhunderte später Perseus von Makedonien fortsetzte, obgleich er erst unter Hadrian vollendet ward; er enthielt 120 60′ hohe und 6 ½′ dicke Säulen.

Nach dem medischen Kriege nahm die Kunst in Griechenland einen großartigen Aufschwung. Als wenn die Perser nur deßhalb die Tempel zerstört hätten, um Gelegenheit zu geben, diese durch schönere zu ersetzen, erhob sich eine Unzahl von Tempeln, nicht riesig in allen Verhältnissen, wie die indischen und egyptischen, allein vollkommener. Der Tempelplatz umfaßte die Wohnungen der Priester und das eigentliche Heiligthum; die Zelle (Naos), meist noch einmal so lang als breit, war zuweilen mit Säulengängen (Portikus) umgeben, wie in den Tempeln der Isis zu Pompeji, des Serapis zu Puzzuoli, des olympischen Zeus zu Athen; in den Säulengängen versammelte sich das Volk, in den Tempel selbst durften nur die Priester eintreten; das Ganze, mit Inbegriff des mit Altären, Statuen, Kapellen besetzten Vorhofs (Peribolos) war durch eine Mauer eingeschlossen. Die Hauptpforte befand sich auf der Westseite; die Halle (Pronaos)

---

*) Man vergl.: Serra di Falco, Le antichita della Sicilia esposte ed illustrate, Palerm. 1834, und die hierüber mit Hittorf und Zandt angesponnenen Diskussionen.

wurde gebildet aus 4, 6, 8 oder 10 Säulen, deren Zahl auf den Seiten doppelt und ungrad war. Die innern Mauern waren bedeckt mit Malereien, welche die auf den Gott bezüglichen Mythen darstellten; die Gaben der Frommen kamen in den Schatz des Tempels, so auch die dem Feinde abgenommene Beute, zuweilen sogar der Staatsschatz.

Zum Erstaunen groß ist die Anzahl der Künstler, welche zur Zeit des Perikles blühten *), noch staunenswerther ist, daß es möglich war, in so kurzer Zeit so viele Bauwerke zu vollenden, bei welchen die Dauerhaftigkeit der Zierlichkeit nicht nachstand, da deren mehrere dem Zahn der Zeit, der Rohheit der Barbaren, den Plünderungen der Gelehrten widerstanden. Perikles erweiterte den Piräus und ließ die Bemannung der Schiffe viele Gebäude rings um den Hafen aufführen. Das Athen beherrschende Parthenon ward von Iktinos und Kallikrates in penteliſchem weißem Marmor aufgeführt. Herrlich in seiner anmuthigen dorischen Einfachheit, mit Gemälden und halberhabener Arbeit prächtig geschmückt, war es 69 Fuß hoch, dabei 150 Ellen lang und 65 Ellen breit **); an den beiden Façaden befanden sich doppelte, an den Seiten einfache Säulenhallen. Die Zeit und die Türken hatten den herrlichen Tempel verschont, allein bei der Belagerung Athen's im Jahr 1687 ward er durch die Bomben der Venetianer zerstört ***). Die Trümmer wurden im Jahr

---

*) Phidias und seine Schule: Alkamenes und Agorakritos, Bildhauer; Polykletos, Phradmon, Gorgias, Kallon, Myron, Parelios, Pythagoras von Rheggio. Aus der Schule des Polykletos gingen hervor die Bildhauer Alexis von Sikyon, Asopodor von Argos, Aristides, Phrynon, Dynon, Athenodoros, Damias; — später Lykios, Sohn des Myron, Antiphanos von Argos, Kantaros von Sikyon, Kleon, Miunthes, Akragathes, Steinschneider; — Korebes, Mnesikles, Xenokles, Methagenes, Kallikrates, Iktinos, Karpion, Baumeister; — Myrmekides, Bildhauer in Elfenbein; — Polygnotos von Thasos, Mikon von Athen, Demophilos, Neras, Gorgasos, Timarethes, Aglaophon von Tasos, Kephisodor, Phryllos, Evenor, Pauson von Kolophon, Maler; endlich Nikanor und Archilaos von Paos, Lykippos von Aegina, Briethes von Syrakus.

**) Also 1 Plethron = 100 Fuß = $1/6$ Stadion; 1 Stadion = $1/45$ deutsche Meile.

***) Glücklicherweise hatte Carey das Parthenon 31 Jahre vor dieser Beschießung gezeichnet.

1801 die Beute Lord Elgin's, welcher vornehme Räuber sich von der türkischen Regierung die Erlaubniß verschaffte, Säulentrümmer, Inschriften, Statuen mit großen Kosten nach England zu bringen, wo die Regierung sie im Jahre 1816 ankaufte *).

Im Jahr 1829 entdeckte die französische wissenschaftliche Commission den dorischen Jupitertempel zu Olympia; er ist 205' lang, 93' breit, im Innern stehen ringsum Säulen von 68' Höhe; das zum Bauwerk verwandte Gestein des Landes ist mit in Form platter Dachziegel geschnittenem Marmor belegt. Die daselbst gefundenen, nach Paris gebrachten Skulpturen sind aus der Zeit der Bildhauerwerke des Parthenon, haben jedoch nicht deren systematische Steifheit. Die Alten betrachteten dieses Gebäude als wahrhaft würdig der Gottheit. Diese Nachforschungen und das Werk von Stuart und Revett, in welchem Muster der griechischen Baukunst aus der besten Zeit gesammelt sind, vernichteten das bereits zwei Jahrhunderte alte Vorurtheil über den wirklichen Charakter der wahrhaft hellenischen Ordnungen, namentlich der dorischen; die Ausmalung der Bauwerke konnte nicht mehr für geschmacklos gelten, da die meisten alten mit Farben ausgeschmückt sind **).

Bemerkenswerth ist, daß die Architekten ihre Werke zu beschreiben und ihre Pläne zu rechtfertigen pflegten. So verfaßten Satyros und Pytheros eine Denkschrift über das von ihnen zu Halikarnassos erbaute Grabmal; dasselbe hatte einen Umfang von 411' und war auf den vier Seiten mit Skulpturen von Skopas, Timotheos, Leukares und Briasis geschmückt; über diesem Würfel erhob sich eine Pyramide von 80 Stufen; auf der Spitze stand ein Wagen mit vier Pferden in einer Reihe. Ein mit Tempeln und Palästen ausgestatteter großer Platz bildete die Umgebung dieses Denkmals.

Solche Wunderwerke schuf die Baukunst übrigens nicht blos zu Ehren der Gottheit; sie verschönte das Prytaneion, wo die solonischen Gesetze aufbewahrt wurden, die Porta Pökile, die Ruhmeshalle der

---

*) Die Regentschaft von Morea sprach ihr alle Antiquitäten, die sie finden würde, zu. Bory de Saint-Vincent et Blouet, Expédition scientifique de Morée, publié par ordre du Gouvernement. Didot.

**) So sind im Panhellenion die Zelle in Roth, das Giebelfeld in Himmelblau, das Architrav in Gelb und Grün, die Dreischlitze in Azurblau ausgemalt.

für's Vaterland gefallenen Helden, den Pnix, wo Volksversammlungen gehalten wurden, die Theater, deren Trümmer, namentlich zu Sikyon, noch wunderherrlich sind; das Odeon, von Perikles angelegt, dessen spitzzulaufendes Dach (wodurch das Zelt des Xerxes nachgeahmt werden sollte) die Masten von den genommenen Schiffen der Perser stützte: das Odeon mit seinen marmornen Sitzen diente zu den Probeaufführungen der neuen Tragödien und Komödien ohne Musik und Dekorationen; erst nachdem diese Probeaufführung zur Zufriedenheit der Richter ausgefallen war, durfte das Stück auf das eigentliche Theater gebracht werden. Die Propyläen oder Vorhallen der Burg, von Mnesikles in weißem Marmor und in jonischer Ordnung aufgeführt, sind gleichfalls in neuerer Zeit von den Engländern verstümmelt worden.

Gleichwie die hellenische Literatur ungleich weniger ängstlich gebunden ist, als die Pedanten zu behaupten lieben, so nimmt auch die hellenische Baukunst Freiheit und Manchfaltigkeit für sich in Anspruch. Stets aber wurden die Ornamente in Beziehung zur Bestimmung des Gebäudes angebracht; Lyra, Dreifuß und Greifen zierten den Dionysostempel zu Teos in Jonien; jede der acht Façaden des Thurms der Winde zu Athen trug die Verkörperung eines Windes, der Siegestempel auf der Akropolis den Kampf der Amazonen, die Metopen des Theseustempels zierte der Kampf der Lapithen mit den Kenthauren, den panathenäischen Festzug stellt der Fries aus der Cella des Tempels der Nike Apteros dar; die Regeln der Ordnungen wurden häufig mißachtet, wie in der Vorhalle eines atheniſchen Bauwerkes, wo das Säulenkapital von Wasserpflanzen umschlungen ist; die Stelle von Säulen und Pilastern vertreten Menschen und Thiere im Pandrosion zu Athen, im Dach des Tempels des olympischen Zeus zu Agrigent u. a. m. Sogar die Säule, die doch Typus und Maßstab der Ordnungen ist, bindet sich nicht streng an die Norm, sondern hat stets etwas mehr oder weniger, welches keine Regel festzustellen vermag, das aber stets wirksam den Effekt erhöht. Sogar dem System des Vitruv, welcher die Verhältnisse der dorischen Ordnung vom Manne, der ionischen vom Weibe, der korinthischen vom Mädchen ableitet, ist kein besonders praktischer Werth beizumessen, da die lebenden Typen und die Meisterwerke der Kunst — der Apoll vom Belvedere und der farnesische Herkules! — so sehr von einander abweichen. Die Unbeweglichkeit ist dem Genie nicht eigenthümlich, vertrug sich auch nicht mit dem griechischen Wesen; daher man keine zwei streng übereinstimmende griechische Bauwerke findet; im Heilig-

thum des Parthenon fehlen am Fries die Dreischlitze, trotz der dorischen Ordnung; in der Säulenhalle des Erichtheion fehlt dem Karnieß die Auszähnung, trotz der ionischen Ordnung; des Lysimachos choragisches Monument ermangelt am Kapital der stielförmigen Verzierung und doch gilt es für ein vollkommenes Muster der korinthischen Ordnung; im Grabmal des Hieron zu Agrigent sind die Ordnungen gemischt; der dorische Styl am Neptuntempel zu Korinth ist sehr verschieden von der dorischen Bauart des Junotempels zu Nemea; zuweilen wachsen die Säulen zu einer gewissen Höhe hinan, um die Wirkung einer übermäßigen Verkürzung zu vermeiden; in den Hallen machte man die im Freien stehenden Säulen um einen Gedanken dicker, weil das Licht sie dünner erscheinen ließ. Die Griechen ließen daher durch willkürliche Gesetze keineswegs ihr überaus glückliches Gefühl binden, vermöge dessen sie jenen undefinirbaren Punkt trafen, diesseits und jenseits dessen das Schöne aufhört.

Bildhauerkunst. — Erste Epoche.

Zu gleicher Zeit mit der Baukunst blüheten die Bildhauerei und die Malerei. Man kann diesen vier Epochen, welche den vier Stylarten entsprechen, zuweisen*). In der ersten Epoche, vor Phidias, erinnert die Kunst noch an den Orient und weiß eher zu schmücken, als das wahrhaft Schöne zu erreichen, daher auch die Formen durch Trivialität und Rohheit verletzen, während die Verzierungen auf's Zarteste ausgeführt sind. Als dieser Epoche angehörig werden bezeichnet, außer einigen Götterstatuen und den von Homer angeführten Waffen der troischen Helden, eine Gruppe in Erz vom Kreter Aristokles, den Kampf des Herakles und der Antiope darstellend (684); den berühmten Kasten des Kypselos aus Cedernholz mit Figuren in Gold und Silber, die Werke von Dypenos, Skyllides, Bupalos, Anthermos, Battikles, Theodoros und Rekos, von der Insel Samos, Glaukos von Chios, die den Siegern bei den olympischen Spielen zu Ehren errichteten hölzernen Bildsäulen und die vertieften Arbeiten von Aegina. In einem korinthischen Grabgewölbe fand Dodwell eine Vase von Sikyon, die älteste, die man kennt, denn sie stammt beiläufig aus der 50. Olympiade; sie trägt eine Eberjagd.

---

*) Diese Eintheilung ist von Winckelmann, welcher behauptet, die höchste Blüthe der Kunst gehe stets Hand in Hand mit der Blüthe eines Volks. Dieser Satz ist jedoch unhaltbar.

Zweite Epoche.

Der Fortschritt der Kunst führt zur zweiten Stylart, welche die Natur verschönt, ohne sie zu verrathen; es entstehen die Wunderwerke von Phidias, Polykletos, Skopas, Alkamenes, Myron, welche, das Erhabene mit dem Schönen vermählend, sich Kühnheiten erlauben, die das ungebildete Auge für Härten hält.

Phidias.

Die berühmtesten Werke des Phidias sind die erzenen Statuen Apollo's und Dianens zu Delphi, Minervens zu Platäa, der Nemesis zu Marathon, vor allen aber die Bildsäule der Athene Polias, welche von der Höhe der Akropolis mit ihrem großen Schilde die Heimath der Kunst und des Heldenthums zu beschützen schien. Für diese Statue verbrauchte er 24 Talente Gold. Die Eleer, welche die den Pisäern abgenommene Beute zur Erbauung eines Tempels des olympischen Zeus verwenden wollten, verlangten die Statue des Gottes von Phidias, den die Verfolgungen der Athener gezwungen hatten, eine Zuflucht bei ihnen zu suchen. Er bildete dieselbe aus Elfenbein und Gold, in sitzender Stellung auf einem Throne, auf dem Haupte die aus goldenen Oelzweigen geflochtene Krone, in der Rechten eine elfenbeinerne Krone und goldene Siegesgöttin, die in den Händen eine Binde, auf dem Haupte einen Kranz trug; in der Linken ein aus verschiedenen Metallen gearbeitetes Szepter, auf dessen Spitze ein Adler. Auch Schuhe und Gewand waren golden, auf letzterem Thiere und Lilien, auf den von Siegesgöttinnen gebildeten vier Ecken des mit vertieften Arbeiten und Malereien verzierten Thrones tanzende Horen und Grazien; zwei Siegesgöttinnen waren vor den Beinen der Statue, zwei Löwen an dem Fußschemel angebracht; auch die Unterlage war mit vertieften Arbeiten geschmückt. Eine Statue, an welcher erhabene und vertiefte Arbeit, Malerei und Einlegung in Holz und Metall, Blumen und Thiere, Gold, Edelstein, Elfenbein *) und Ebenholz verwendet sind, entspricht schlecht unsern Begriffen vom künstlerisch Schönen. Auch muß uns auffallen, daß, wie berichtet wird, der Boden rings um die Statue mit Oel eingerieben wurde, um sie vor der Feuchtigkeit zu bewahren. Die Alten können nicht Wunderbares genug von diesem Meisterwerke erzählen; die

---

*) Quatromère de Quincy schrieb ein Werk über die Restauration dieser Bildsäule und entdeckte auch, wie das Elfenbein von den Alten behandelt wurde, daß Statuen daraus gefertigt werden konnten.

Dichter sagten, **Phidias** sei zum Himmel aufgestiegen, um die Erhabenheit des Vaters der Götter anzuschauen, und glücklich schätzte sich derjenige, der, von den entlegensten Theilen Griechenlands nach Olympia gekommen, einen Blick nur auf dieses Wunder der Welt werfen konnte.

Alkamenes, des **Phidias** Schüler, stellte den Kampf der Kenthauren und Lapithen auf dem Giebelfelde des Zeustempels zu Elis dar und besiegte den **Agorakritos** in der Anfertigung einer Bildsäule der Venus. Des **Polykletos** berühmteste Werke sind das kolossale Bild der Here von Gold und Elfenbein zu Argos, der „Doryphoros" oder Lanzenträger (welche Statue wegen ihres vollendeten Ebenmaaßes als Regel und Canon angesehen wurde) und der „Diadumenos", ein dem Knabenalter kaum entwachsener Jüngling, der sich ein Diadem umlegte. Er verfertigte zwei Statuen, die eine im Geheimen, nach den Regeln der Kunst und den Eingebungen seines Genius; die andere öffentlich nach den Vorschriften und Rathschlägen der sogenannten Kenner, worauf er beide neben einander ausstellte mit den Worten: „Athener, da ist mein Werk, dort das euere." Die Wahl konnte den Athenern nicht schwer fallen.

Ktesilaos wetteiferte mit **Phidias** und **Polykletos**. **Pythagoras** von Rheggion war der erste, der sich auf sorgfältige Behandlung des Haares, der Adern und Nerven verlegte. Mit einiger Wahrscheinlichkeit schreibt man das Meisterwerk dieser Epoche, die (in Florenz) noch vorhandene Gruppe der Niobe, in welcher der Ausdruck des Schmerzes sich aufs Bewundernswürdigste mit dem Ideal der Schönheit vermählt, dem **Skopas** zu. **Myron** arbeitete vorzugsweise in Erz; eine Kuh, bei deren Anblick die Stiere wieherten, machte ihn berühmt; auch bildete er herrliche Athletenfiguren.

Dritte Epoche. — Praxiteles.

Mit **Praxiteles** endete die Periode des erhabenen, aber auch harten, und begann das Zeitalter des schönen, anmuthigen Styles. Er suchte weniger zu der Phantasie als zu den Sinnen zu sprechen, und begnügte sich mit der natürlichen Schönheit nur, insofern sie angenehm und anziehend war. Der Keramikos war voll von seinen Werken und seine Aphrodite zu Gnidos (die er, was vor ihm kein Anderer gewagt, ganz nackt abbildete) zog kunstbegeisterte und sinnliche Bewunderer an. Indessen sagt doch das Epigramm der Anthologie: „Wenn du, o Pilger, die Venus zu Gnidos betrachtest, so sprichst du: Diese ist die Beherrscherin der Götter und Menschen:

erblickst du aber zu Athen Pallas, die Lanze in der Hand, strahlend von Herrlichkeit, so wirst du ausrufen: Paris war wirklich nur ein Kuhhirt.

Praxiteles gestattet eines Tages der Hetäre Phryne die Wahl unter allen seinen Werken, und sie, um zu erfahren, welches das vorzüglichste sei, gebrauchte eine List. Während der Künstler bei ihr sich befindet, eilt ein Sklave herbei mit der Nachricht, daß in seiner Werkstatt Feuer ausgekommen sei: „Rettet den Amor," ruft der erschreckte Künstler. Phryne aber bemerkte ihm kosend: „Beruhige dich; ich wollte dich nur auf die Probe stellen und bitte mir den Amor aus." Die List war scharfsinnig, zeugte aber nicht von Einsicht, denn nur in höchst seltenen Fällen wird der Autor oder Künstler der beste Richter seiner Werke sein.

Natürlich ist des Künstlers Verlangen, mit seinen Werken auch seinen Namen der Nachwelt zu erhalten; da jedoch die Statuen Kultgegenstände waren, und sich an sie eine Idee der Heiligkeit anknüpfte, die der Malerei fremd blieb, so war es zuweilen den griechischen Bildhauern verboten, ihre Namen auf ihre Statuen einzugraben. So ward dem Phidias versagt, seinen Namen an den Fuß der Athenestatue zu setzen, was überhaupt sehr selten geschah. Dagegen war dieses gebräuchlich bei Vasen, Steinschneidearbeiten und im Allgemeinen bei Gemälden.

---

*) Die Inschrift lautete gewöhnlich: Dieser oder jener machte rc., oder Werk des rc., oder es stand auch der Name allein: *Λυσίππου, Λεοχάρους ἔργον. Ἀπελλῆς ἐποίει.* Zuweilen waren diese Inschriften poetisch, und die Anthologie enthält deren eine Unzahl, deren natürlich viele von den Dichtern erfunden sind. Wir theilen einige mit:

Auf die Niobe des Praxiteles: „Lebend, wie ich war, haben die Götter mich zu Stein verwandelt: Praxiteles hauchte auf's Neue mir Leben ein."

Auf die Kuh des Myron: „Hirt, entferne dich mit deiner Heerde, sie möchte sonst des Myrons Kuh mit sich fortnehmen."

„Hätte Myron nicht meine Füße an diesen Stein gefesselt, so würde ich, die Kuh, dem Ochsen auf die Weide folgen."

Andere wurden auf das Werk selbst geschrieben, wie z. B. die von Athenäos B. XII. mitgetheilten, in welchen Parrhasios sein eigenes Lob ausspricht: „Dieses Bild ist von Parrhasios gemalt, welcher die Freude liebte und die Tugend übte; zu Ephesos geboren, des Evenor Sohn, wahrer Sohn von Hellas, der erste in seiner Kunst. — Ich werde Ungläubige finden, und doch sage ich, daß durch meine Hände die Kunst auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gelangte. Kein

Malerei.

Die Malerei blieb nicht zurück. Ein junges Mädchen nahm traurig Abschied von ihrem Geliebten, der eine lange Reise anzutreten hatte, als sie, den Schatten, den seine Figur auf die Wand warf, gewahrend, eine Kohle vom Heerde ergriff und des Schattens Umrisse zeichnete, entzückt darüber, daß sie in solcher Weise den Fernen im Bilde bei sich festzuhalten vermochte. Die Idee ist anmuthig wie alles Griechische, doch aber widerspricht ihr die Geschichte; zu viele auf uns gekommene Ueberreste bezeugen, daß die Kunst, welcher wir die in den Grüften und an den Gebäuden Egyptens und Indiens vorhandenen Bildnisse der Könige, Gottheiten und Priester verdanken, einen viel ältern Ursprung habe. Einige schrieben die Erfindung der Malerei einem Egypter, Namens Philokles zu, Andere dem Kleanthes von Korinth; vom Schattenriß ausgehend, sei man sodann zum Ausfüllen der Zwischenräume mit Einer Farbe und so von einer Vervollkommnung zur andern gelangt. Das erste ausdrücklich erwähnte Gemälde ist eine vor der 18. Olympiade von Bularchos gemalte Schlacht gegen die Magnesier. Hierauf ist bis auf Anakreon nicht weiter die Rede von Gemälden; zu dessen Zeit indeß scheint die Malerei namentlich auf Rhodus geblüht zu haben. Im Allgemeinen verlegten sich die Griechen auf die Malerei viel weniger als auf die Bildhauerei, und Pausanias, der doch nicht weniger als 827 Statuen aufzählt, kannte kaum 83 Gemälde und 43 Bildnisse.

Zur Zeit des Perikles gelangte die Malerei zu hoher Blüthe. Panenos, des Phidias Bruder, malte mit Polygnotos und

---

Sterblicher wird das Ziel übertreffen, wo ich innegehalten habe. Kein ganz fehlerfreies Werk kann von den Menschen hervorgebracht werden." Folgende Inschrift — die wir nach Gruter geben, der bedauert, deren Epoche nicht bestimmen zu können — stand unter einem Bilde, womit Marcus Lydius den Junotempel zu Ardea geschmückt hatte: „Digne doctiloquis pictureis condecoravit reginae Junoni supremi conjugi templum Marcus Lydius Elotas Aetolia oriundus quem nunc et post semper ob artem hanc Ardea laudat." Phädrus (Fab. B. V.) erzählt, daß sich in Rom Leute mit der Verfälschung der Namen auf den Kunstwerken beschäftigten (welche Unsitte noch nicht ganz abgekommen ist).

Ut quidam artifices nostro faciunt saeculo,
Qui pretium operibus majus ingeniunt, novo
Si marmori adscripserint Praxitelem, suo
Myronem argento.

Mikon auf den Mauern der Porticus Pökile die großen Momente aus der Geschichte des Vaterlandes, hiedurch der Malerei ihren wahren Charakter, als Gehülfin der Geschichte, verleihend. Nachdem die Bewohner von Delphi sein zur Preisbewerbung geschicktes Gemälde, die Einnahme von Troja vorstellend, gesehen hatten, boten sie ihm überreichen Lohn, wenn er für sie allein malen wollte; er wies dies zurück, wofür ihm die Amphiktyonen den Dank Griechenlands aussprachen und verfügten, daß er fortan in allen Städten des griechischen Gebiets Gastrecht haben sollte. Eupompos, der die Kunst vervollkommnete, gründete die Schule von Sikyon. Pamphilos verlangte von seinen Schülern ein Talent und zehnjähriges Studium. Euphranor wußte zuerst den Heldenbildern übermenschlichen Ausdruck zu verleihen, während Nikias die Frauen reizend und anmuthig darstellte. Man bot ihm 60 Talente für seinen „Ulysses bei den Schatten;" er aber machte Athen ein Geschenk mit dem Bilde. Das beste Bild des wegen seiner Erfindung berühmten Timanthes war Iphigeniens Opferung; an den verschiedenen Figuren zeigte er die Steigerung des Schmerzes; den höchsten Schmerz aber, den des Vaters, enthielt er sich darzustellen und bedeckte, um nicht in Uebertreibung zu verfallen, des Vaters Antlitz. Parrhasios und Zeuxis rangen um die Palme; der erste war Meister in der Zeichnung und in der Vertheilung von Licht und Schatten, der zweite war unübertroffen in der Darstellung weiblicher Schönheit, überaus glücklich in der Wahl seiner Vorbilder, genau in der Zeichnung, edel in der Wiedergabe der Körperformen. Er sammelte so viel Schätze, daß er zuletzt seine Gemälde nicht mehr verkaufte, sondern verschenkte, da doch, so sagte er, keine Summe hoch genug sei, sie nach Werth zu bezahlen. Unter seinen „Athleten" schrieb er: „Er wird beurtheilt, aber nicht verachtet werden." Man betrachtete ihn als den Gesetzgeber in der Malerei, so daß man sich nicht von seinen Typen zu entfernen wagte; es ist indeß nichts von ihm übrig geblieben. Im Costüm, dessen er wenig achtete, lag des Polygnotos Stärke.

Apelles.

Die Anmuth, welche sich bereits in den Werken des Parrhasios bekundet hatte, war der große Vorzug des Apelles, gleich jenem im wollüstigen Jonien geboren. Frei von dem Hochmuth des Zeuxis und der übrigen, erkannte er die Verdienste seiner Vorgänger und Zeitgenossen an. In der Anmuth, der Blüthe der Schönheit, wurde er von keinem alten Maler erreicht. Leidenschaftlich seine

Kunst liebend, konnte er keinen Tag lang seinen Pinsel ruhen lassen, und unterwarf seine Bilder dem Urtheil der Menge. Die Kritik eines Schusters in Betreff einer Fußbekleidung befolgte er, als dieser aber sich sofort überhob und auch noch andere Theile des Bildes bekritteln wollte, rief er ihm zu: Schuster bleib bei deinem Leisten! Ueber eine Hellena, welche ein anderer Maler in prächtiger Kleidung dargestellt hatte, bemerkte er: „Er hat sie reich gemacht, da er sie nicht schön machen konnte." Einem Andern, der ihm ein Bild zeigte und dabei bemerkte, er habe sehr kurze Zeit darauf verwendet, antwortete er: „Das bemerke ich."

Wir treten mit ihm in die vierte Epoche der Kunst zur Zeit Alexanders, der nur von Apelles gemalt, von Lysippos in Marmor gebildet, von Pyrgoteles in Stein geschnitten sein wollte. Protogenes von Rhodos, den sein Hauptwerk, der Heros Hyalysos, 7 Jahre kostete, genoß eines solchen Rufes, daß Demetrios Poliorketes, als er Rhodos bedrohte, den Boden, worauf die bescheidene Hütte des Künstlers stand, für unverletzlich erklärte. Philoxenes von Eretria malte die Schlacht bei Issos. Aristides von Theben suchte insbesondere im Ausdruck der Gemüthsbewegungen Vollkommenheit zu erringen; sein Meisterwerk war eine bei Erstürmung einer Stadt tödtlich verwundete Mutter mit dem sich an ihre Brust anklammernden Kinde. Pausanias von Sikyon soll die Deckenbilder eingeführt haben; jedenfalls verdarb er an diesen untergeordneten Arbeiten seinen Geschmack.

Der Erzgießer Lysippos, der anatomische Studien gemacht hatte, verlieh dieser Epoche den höchsten Glanz, doch ist von seinen 610 Statuen in Erz keine einzige auf uns gekommen. Sein Bruder Lysistratos erfand, vom Gesicht der abzubildenden Person eine Gipsmaske anzufertigen, wodurch erst eine vollkommene Aehnlichkeit zu erreichen war, während bisheran dieselbe gegenüber der Schönheit nur untergeordnetes Erforderniß gewesen. Des Lysippos Schüler war Kares von Lindos, Bildner des Kolosses von Rhodos, welches 90 Ellen hohe Werk jedoch sowohl hinsichtlich seiner Stellung als seiner Verhältnisse vom correkten Styl der Griechen abweicht.

Die Vorliebe für kolossale Bildwerke stammte offenbar aus dem Orient, wie auch des Stasikrates Erbieten, den Berg Athos in die Bildsäule Alexanders zu verwandeln, orientalische Kunstanschauung verräth. Der Held aber zeigte durch seine Antwort, daß er den griechischen Geschmack besser kannte. „Laß nur den Berg Athos wie er ist; der Kaukasus, der Hämos, der Don, das kaspische

Meer zeigen mich hinreichend der Nachwelt.“ Aus dieser Periode scheint auch die Gruppe des Laokoon zu stammen, ein Meisterwerk hinsichtlich des zarten, edlen Geschmacks und der von tiefster künstlerischer Einsicht zeugenden Ausführung, wogegen die Gruppe anderseits durch Effekthascherei und Ostentation mit der vollendeten Technik die Gränzen überschreitet, welche der Kunst für den Ausdruck der Empfindungen gezogen sind. Der rhodischen Schule gehört auch die sogenannte farnesische Gruppe (nun in Neapel), von Apollonios und Tauriskos an; sie erregt Bewunderung, ohne indeß in allen Einzelheiten zu genügen.

Tonkunst.

Die Tonkunst dürfen wir nicht gänzlich übergehen, da sie in Griechenland vervollkommnet wurde durch Erfindung der drei Hauptgattungen, des dorischen Ernsten, Erhabenen (Maestoso), des jonischen Muntern (Allegro), des äolischen Gefühlvollen (Pathetischen); die Musik zur Begleitung des Kultus entlehnten die Griechen von den Phrygiern, die klagende Musik von den Lydiern. Im Allgemeinen bedienten sich die Griechen nur der Blasinstrumente; die Zyther spielten sie ohne Bogen, welcher doch so wirksam ist für den Ausdruck der verschiedenen Empfindungen des Künstlers. Zum Ton der Flöten sangen sie die Hymnen den Göttern, oder stimmten den Chor der Tragödien an, oder tanzten den Reigen, wovon sich bei den modernen Athenern noch Spuren, wie in der „Romeica“ erhalten haben. Im Homer spielt die Musik eine Rolle bei allen öffentlichen Feierlichkeiten und häuslichen Freuden; bei den Wettspielen ward auch mit Tönen gekämpft und zwar mit solchem Eifer, daß mehr als einmal die Bewerber sich zu Tode bliesen. Die Chöre sangen sowohl die Oden als auch die lyrischen Theile der Tragödien, darum die Eintheilung in Strophe, Gegenstrophe und Epode. Der Chor, der Anfang der dramatischen Dichtung, ward (Demosthenes, Rede gegen Midias) ausgeführt von Jünglingen, Männern oder Greisen, je nach der Situation.

Dem Pythagoras wird die Entdeckung der musikalischen Verhältnisse, das Messen der Töne nach den Schwingungen der Saiten (Kanonik) und die Theorie von der Verbreitung der Töne zugeschrieben *). In solcher Weise an die Berechnung gebunden, blieb

*) Siche Latour (in einer im Sept. 1841 dem historischen Institut von Frankreich vorgelegten, gekrönten Denkschrift) findet in den Theorien über die griechische Musik zu viel und zu wenig: zu viel, indem Pythagoras

diese musikalische Theorie arm und unfruchtbar neben der menschlichen Stimme, welche selbst im wenig umfangreichen Organ 1 ½ Oktaven hat, während jene auf 1 Oktave beschränkt ist. Man fühlte daher die Nothwendigkeit, dieses System umzugestalten, was dann durch Aristoxenos geschah; er verwarf die Verhältnisse der Accorde ganz und berief sich blos auf die Empfindung. Durch die von ihm erfundene Temperatur (die von der sympathetischen Erzeugung der Töne abweichende Stimmung der Instrumente) suchte er die Kanonik mit den Ansprüchen der Empfindungen zu vereinigen; es konnte jedoch nicht zum Nutzen der Tonkunst ausschlagen, daß fortan nur das Ohr Richter sein sollte.

Daß die griechische Musik hiebei stehen blieb, beweist, daß die Hellenen die Tonkunst lediglich als eine Art Accentuation der Poesie betrachteten. Später wurde jedoch die musikalische Accentuation ausdrucksvoller, leidenschaftlicher. Es scheint indeß, daß Instrumentalmusik nur angewandt wurde in den Zwischenpausen des melodiösen Vortrags des Sängers, oder um den Ton anzugeben, die Uebergänge anzudeuten.

---

in der Musik das Werkzeug erblickte, womit der Schöpfer die Welten bildete; zu wenig, indem Aristoxenos und die andern sillogistischen Philosophen die Musik lediglich zur Begleiterin der Poesie, des Tanzes, der Mimik, der Eloquenz machten. Es standen sich daher eine unbestimmte Theorie und eine sinnreich oberflächliche Praxis gegenüber; die erste, weil zu umfassend, ward unanwendbar und die andere, welche nur den Genuß bezweckte, verfehlte das wahre Ziel, nämlich die getreue Kundgebung des Empfundenen. Das pythagoräische musikalische System beruhte, so viel wir davon wissen, auf der Saite; diese ward in zwei gleiche Theile getheilt; die einfachste Consonanz, nämlich das Verhältniß von 1 zu 2, gab die Oktave; hierauf folgte die Quinte, welche entstand durch die Schwingung von ⅖ der Saite; sodann kam die Quarte als Produkt der Vibration von ¾ der Saite (Monochord). Die Folge von Oktave, Quinte, Quarte waren daher die einzigen Einklänge, welche dieses System annahm, und die Accorde der Griechen nur eine Aufeinanderfolge von Tönen in gewissen Verhältnissen; die Harmonie kannten sie daher nicht. Wir bemerken noch, daß jene Intervalle später vervollständigt wurden durch die sogenannten Dissonanzen, welche aus verwickeltern numerischen Beziehungen hervorgehen. Alle Combinationen beruhen auf einer Reihe von 4 Tönen, dem Tetrachord. Diese viersaitige Leier besteht aus zwei befestigten Saiten, der Tonika und Quarta (e—a); die beiden andern Saiten werden mehr oder minder angespannt, je nachdem der Spielende des diatonischen, chromatischen oder enharmonischen Klanggeschlechts bedarf.

Terpander soll die Noten erfunden haben, nämlich die Bezeichnung der Töne mit Lettern des Alphabets. Solcher Zeichen soll es nach Mehreren bis auf 626 gegeben haben (nach Burette 1626); Andere beschränkten deren Anzahl auf 90, die halb für die Vokal-, halb für die Instrumentalmusik dienten. Diese Bezeichnung war jedenfalls complicirt, nicht sowohl wegen der Menge der Zeichen, als der verschiedenen Geltung jedes einzelnen. Man hatte besondere Zeichen für den Rythmus und deren vier für die Pausen.

Ebenso unbestreitbar als merkwürdig ist die Wichtigkeit, welche die alten griechischen Gesetzgeber der Musik beilegen; Solon und Lykurgos betrachten dieselbe als wesentlich für Erziehung und Unterricht *); im Allgemeinen galt sie als überaus nothwendig für den Staat, als Stütze des Volksgeistes und der Volkskraft.

Polybius (B. IV.) sieht den Grund, weshalb die Kynethäer unbotmäßiger und roher als jedes andere Volk waren, darin, daß sie die Musik, jene zur Sicherung der Ordnung nothwendige Kunst, verließen. Nicht ohne Grund hielten die Völker von Kreta und Lakonika bei ihren Heeren Flötenspieler und Trompeter und gebot ein altes arkadisches Gesetz das Studium der Musik bis zum 30. Jahre. Die jungen Arkadier lernten erst Hymnen und Päane, hierauf Lieder von Phyloxenos und Timotheos singen; alljährlich bei den Bakchosfesten tanzten sie beim Ton der Instrumente; in ihren Versammlungen redeten und erzählten die Arkadier nicht, sondern sangen; in der Musik unwissend sein, galt als Schande; unter Flötenspiel zogen sie aus, und wenigstens einmal im Jahre legte jeder Bürger auf dem Theater Probe ab von der Geschicklichkeit in irgend einem Theile der Tonkunst. Hiedurch wollten ihre Gesetzgeber den Einfluß des strengen Klimas und der anstrengenden Arbeiten mildern. Die Kynethäer, welche diese Kunst vernachlässigten, wurden Barbaren, Händelsucher, Feinde gegen einander und ihre Nachbarn.

Schließlich wollen wir anmerken, wie die beiden Hauptsysteme der griechischen Musik zwei Phasen der Gesittung darstellen; das pythagoräische System, gegründet auf die starre Berechnung, drückt das unbewegliche Dogma des Orients und den darauf beruhenden Despotismus aus; das System des Aristoxenos, wenn auch im gewissen Sinne in der Anwendung auf die Unfehlbarkeit des anspruchsvollen Ich der Eklektiker hinauslaufend, gewährte den phantasti-

*) Plutarch, Von der Tonkunst.

schen Grillen einen weiten Spielraum und deutete hin auf jene Freiheit, welche in Zügellosigkeit ausartend zum Untergang Griechenlands führte.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Griechische Philosophie.

Gleich den andern Wissenschaften muß auch die Philosophie gemäß ihrem höchsten Begriff aus ihren Systemen heraus als ein Fortschritt der ganzen Menschheit, ohne Gränzen der Zeit, des Ortes, der Person betrachtet und aufgefaßt werden. Und wenn auch die Oekonomie unseres Werkes uns nöthigt, die Geschichte chronologisch und ethnographisch zu verfolgen, so werden wir doch Sorge tragen, daß die Ereignisse kein allzugroßes Uebergewicht über den Ideen erhalten.

Wir wissen bereits, zu welch hoher Entwicklung die Philosophie in allen ihren Theilen bei den Indiern gelangte. Von da und von Egypten gelangte sie wahrscheinlich nach Griechenland, wo sie einen überaus günstigen Boden fand. Die Griechen besaßen eine wunderbare Assimilirungsfähigkeit und bildeten selbstständig aus, was sie andern Völkern entlehnten; hiebei sind auch ihre Irrthümer unterrichtend, indem sie alle bisherigen Versuche resümiren und zeigen, wohin der sich selbst überlassene menschliche Geist gelangt.

An der Wiege der griechischen Philosophie begegnen wir abermals der Religion, welche aus der Dunkelheit des Mysteriums hervortritt, bekleidet mit dem mystischen Schleier, sich unter dem Volk verbreitet unter verführerischen Formen und es sittigt. Die Griechen wandten sich nach Egypten und Indien als Quellen der Lehre und Bewahrerinnen der alten Ueberlieferungen, zogen das Dogma, das Wissen, welches sie daselbst in Tempeln eingeschlossen fanden, an das Tageslicht hervor, bezeichneten es mit den ihm bisher fremden Elementen der Freiheit, dem Zweifel, dem Geist des Widerspruchs und des Lebens, und drückten ihm den Stempel Europa's auf.

Orpheus war der bedeutendste der Priester, Philosophen und Dichter, welche mittelst religiöser Hymnen, kosmogonischer Lehren und Einführung von Mysterien die ursprüngliche Wildheit und Rohheit verdrängten. Musäus beschrieb das Reich der Todten, Homer

verband die Staatskunst mit der Religion, indem er ein Bild des alten Griechenlands entwarf, Hesiod sammelte die vereinzelten Traditionen zu Einem großen Epos.

Gnomiker.

In solcher Weise ward bei den Griechen der priesterliche Geist frühe schon durch eine von der Religionslehre unabhängige soziale Moral verdrängt. Diese Phase wird vertreten durch diejenigen, welche dem Volk leicht verständliche, wenn auch bereits von feiner Beobachtungsgabe und einem hohen Gefühl für Freiheit und Gleichheit zeugende Lehren in prägnante, praktische Sätze und Sprüche faßten. Zu diesen gehören die bereits erwähnten sieben Weisen, welche die Beziehungen des Menschen und Bürgers zu seines Gleichen darlegten, und die im idealen Typus des Aesop verkörperten, vielleicht, wie es die Ueberlieferung will, der dienenden Klasse angehörenden Fabulisten. Für die Einen wie für die Andern bestand die ganze Philosophie in dem Forschen nach Weisheit, hatte zum Zweck die Erkenntniß des Sittengesetzes und der Natur, des wahrhaft Guten und des letzten Grundes der Dinge, die Anwendung der Theorien auf die praktischen Fälle.

Ionische Schule.

Die Stammesverschiedenheiten waren auch auf die Systeme von Einfluß; die conservativen, aristokratischen Dorier beschäftigten sich mit den innern Ursachen und rationalen Forschungen, eher mit dem Warum als mit dem Wie und mit den moralischen Nöthigungen; die beweglichen und republikanischen Ionier dagegen achteten vorzugsweise auf das Wesen der Erscheinungen und beschäftigten sich nur beiläufig mit der Moral. Entstehung und Grundstoff der Welt, wonach sie suchten, gedachten sie zu finden durch die auf das Wesen der Empfindungen angewandte Erfahrung und die Meditation. Es ist dieß der erste unvermeidliche Schritt der rationalen Philosophie; sie bemächtigt sich der Meinung des gemeinen Mannes und bereitet sie für ihn wissenschaftlich zu, indem sie behauptet, alle Erkenntnisse des Menschen seien nichts anders als die Bilder des uns von der Empfindung Dargebotenen. Bald aber entdeckt die Philosophie den hierin liegenden Irrthum und sucht diese populäre Auffassung dahin auszulegen, daß sie ein Prinzip der höhern Wahrheit annimmt, die Sensationen auf ihren wahren Werth zurückführt als Wirkungen einer äußern Thätigkeit, deren Ursache andeutend, jedoch nicht darstellend und die Wissenschaft in die Idee setzt (Italische Schule, von

Pythagoras gegründet). Da sie aber den gemeinen Glauben: die Empfindungen stellten die Dinge selbst dar, zu zerstören nicht vermag, so läßt sie ihm, als Meinung, einen praktischen Werth, stellt diese jedoch unter die Erfahrung und Vernunft (Eleatische Schule, gegründet von Xenophon aus Kolophon), oder sie vermischt auch die beiden Quellen menschlicher Erkenntniß (Atomistische Schule, gestiftet von Leukippos aus Abdera), bis sie sich endlich in eine elende Sophistik auflöst.

Thales. 600.

Thales von Milet, durch lange Reisen unterrichtet, war der erste Forscher über die Entstehung der Welt, ohne hiebei auf die priesterlichen Theogonien zu fußen; das Grundprinzip der Dinge erblickte er im Wasser und im bewegenden Geiste *). Er soll, was jedoch durchaus nicht glaubwürdig ist, eine Sonnenfinsterniß vorhergesagt haben, und mehrere wichtige Entdeckungen werden ihm von Einigen zugeschrieben, von Andern wieder abgesprochen, was übrigens gleichgültig ist, da er wahrscheinlich aus dem Wissensborn der Inder und Egypter schöpfte **). Sein hauptsächlichstes, großes Verdienst besteht darin, daß er an die Stelle der Meinungen Gründe, der Dogmen Forschung setzte und ein selbstthätiger Denker zu sein wagte, hierin gewissermaaßen der Vorläufer des kühnen Descartes, der keine Wahrheit annahm, ehe er sie nicht erprobt hatte. Mittelst dieses edlen Strebens wollten Thales und die übrigen jonischen Philosophen der Unbeständigkeit entgegenwirken, welche als anderes Extrem in Griechenland auf die orientalische Starrheit gefolgt war.

---

*) Er soll phönizischer Abstammung gewesen sein. Die Phönizier glauben, das Weltall sei ursprünglich flüssig gewesen.

**) Die jonische Lehre verbindet sich mit der Sankhya-Philosophie Kapila's, welche als Quelle aller persönlichen Intelligenzen und der übrigen Existenzen ein aus der Natur hervorragendes Wesen anerkennt. Die Schule des Kapila kennt auch den jonischen Grundsatz οὐδέν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος, Nichts ist erzeugt vom Nichts, denn es heißt in der Sankhya: was nicht existirt, kann durch keinerlei Ursache Existenz erhalten. Die eleatische Schule entspricht der Schule Patandschel, welcher Gott ist der höchste Ordner, die von allen übrigen verschiedene, unerschütterliche, für Böses wie Schlimmes und deren Folgen gleichgültige Seele. Parmenides sagt: Ἔστι γὰρ οὐλομελές τε καὶ ἀτρεμὶς ἠδ' ἀγένητον (Plu- dorf gegen Colot.) Parmenides und Patandschel gelangen zu einem Idealismus, der in die Verneinung der materiellen Welt verfällt.

Als Gegner des homerischen Polytheismus, wie der mystischen Sprache in der Philosophie, die sie hiedurch zum Gemeinwohl Aller machten, suchten sie nach dem Urstoff aller Dinge, zeigten aber gerade hierin die Ohnmacht der menschlichen Natur, deren edelstes Streben nur zum Irrthum, zum Materialismus führte.

Während Thales den Urstoff im Wasser erblickte, fand ihn Heraklitos im Feuer, Anaximenes in der Luft, Empedokles in der Vermischung und dem Kampf der zur Einheit sich abklärenden Elemente, Anaximander im Unendlichen, welches alles umfaßt und in welchem die beständigen Veränderungen der Dinge, während es selbst unbeweglich verharrt, sich erzeugen; Pherekydes hielt Zeus, die Zeit und Erde für die ewigen Prinzipen. Eine der Materie inhärente Kraft, welche durch den Gegensatz ihrer Thätigkeit alle Erscheinungen hervorbringt und zerstört, war der jonischen Schule Ursache der Form. Das materielle Prinzip und die inhärente Kraft, so lehrte sie, sind lediglich der im Weltall verbreitete Gott, Quelle des Lebens und der Kraft, selbst in den empfindenden Wesen, weil bei ihnen Fühlen und Denken eins und dasselbe ist. Und da Grundaxiom ihrer Psychologien: das Identische kann nur das Identische erzeugen, so folgerte sie daraus, daß die Seele aus den nämlichen Elementen bestehe. Alle Jonier nahmen übrigens die Dämone oder untergeordneten Geister an, Heraklitos ausgenommen, der auch nichts von der Gottheit sagt *). Uebrigens ist diese jonische Schule mehr eine Erfindung der Spätern, welche ihre Philosopheme bereits den ältesten Weltweisen zuschrieben; sodann liegt zwischen den einzig genannten jonischen Philosophen, Thales, Anaximander, Anaxagoras, ein mit einander gänzlich widersprechenden Fabeln und Doktrinen ausgefüllter Zeitraum von Jahrhunderten. Wohl aber gewähren sie ein getreues Bild des jonischen Lebens, dessen Grundlage in allen Dingen der Sensualismus war: Wollust in den Sitten, demokratische Neigungen und knechtische Gewohnheiten im gewöhnlichen Leben, Berücksichtigung der Anmuth unter Vernachlässigung alles Uebrigen in den Künsten; Vermenschlichung in der Religion, und in der Philosophie, welche der allgemeine Ausdruck des Wesens eines Volkes, mehr oder minder geistreicher Empirismus, vorwärtsdrängende und doch nicht aus dem

*) Tennemann, Geschichte der Philosophie (11 Bde., unvollendet) und Grundriß der Gesch. der Philosophie, Leipz. 1825. Buhle, Gesch. der Philosophie. Meiners, Gesch. des Ursprungs der Wissenschaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1802. **De Salinis et De Scorbiac, Précis de l'histoire de la philosophie. Par. 1835.**

Zirkel der Sensitivität herauskommende Neugierde: daher Erfassen des Scheins statt des Wesens und dem Scheine gemäß Auffassung des Menschen in seiner Wohnung als Mittelpunkt aller Dinge *).

Italische Schule.

Die genannten Philosophen lehrten vereinzelt, und erst Pythagoras gründete eine eigentliche Schule, welche sich von der jonischen Schule insofern unterschied, als sie die von jener gänzlich verlassenen theologischen und metaphysischen Spekulationen des Orients unter neuen Formen wieder aufnahm **).

Pythagoras.

In Pythagoras muß die wirkliche von der idealen Persönlichkeit unterschieden werden. Der letztern, dem Typus der ersten Socialphilosophen, werden die verschiedenartigsten Erfindungen und die sonderbarsten Abenteuer zugeschrieben; er reiste in allen Ländern der Welt, löste das Problem des Quadrats der Hypothenuse, fand die Verhältnisse zwischen den Klängen und der Länge der Saite, stellte die erste Theorie der isoperimetrischen und der regelmäßigen Figuren auf, lehrte die Elemente der mathematischen Wissenschaften, den noch geheimnißvollen Algarithmus, erklärte die Umwandlung der Luft in Wasser und umgekehrt, die Undurchdringlichkeit des Mondes, die Identität des Morgen- und Abendsterns, die sphärische Gestalt der Sonne, die Harmonie der Bewegungen der himmlischen Körper, nämlich das Verhältniß der Maaße zu den Entfernungen, die schiefe Lage und Beweglichkeit der überall bewohnten und einer gleichen Vertheilung von Licht und Schatten genießenden Erde; er kannte das wahre, um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien vom Cardinal Cusa wieder aufgestellte, jetzt nach Copernikus genannte Weltsystem, er errieth die den Himmelskörpern beiwohnenden entgegengesetzten Kräfte, worauf deren krummlinigte Bewegung beruht, er ahnte also die Wahrheit, welche Herschell als die universellste betrachtet, zu welcher die menschliche Erkenntniß gelangt sei ***).

---

*) Cousin, Nouveaux fragmens philosophiques.

**) Terpstre, De sodalitii pythagoraei origine, conditione, consilio. Utrecht 1824.

A. B. Krische, De societatis a Pythagora ... conditae scopo politico. Gött. 1830.

Fr. Cramer, De Pythagora, quomodo educaverit et instituerit. Strals. 1833.

***) Man findet sie im Timäos von Lokris, im „Timäos" von Plato und

Bei dem gänzlichen Mangel an Quellen und da wir den Schlüssel zur mathemathischen und Symbolsprache, hinter welcher die Pythagoreer ihre Sprache verbargen, verloren haben, dürfte es schwer halten, hinsichtlich des Pythagoras Wahres vom Falschen zu scheiden.

584.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ward der wahre Pythagoras zu Samos in Italien geboren, besuchte Asien, Egypten, vielleicht auch Indien und gründete eine philosophische Schule zu Kroton, in der Form einer geheimen Gesellschaft, welche auf intellektuelle, religiöse und sittliche Bildung abzweckte, zugleich aber politische Zwecke verfolgte. Pythagoras erscheint uns demnach in der dreifachen Gestalt eines Philosophen, Stifters eines Geheimbundes und Gesetzgebers. Als Philosoph hält er die Mitte zwischen dem Orient und Occident, indem er die Mythen des Morgenlands nicht aufhebt und zugleich das Zersetzende des Abendlands annimmt, das Priesterthum aufgibt, jedoch den Aristokratismus beibehält, von den gemeinen, die Wahrheit erniedrigenden Fabeln sich lossagte, jene nackt in ihrer Einfachheit hinzustellen indeß nicht wagte, indem er ebenso entfernt ist von dem blinden Glauben des Ungebildeten, als von der demokratischen Selbstständigkeit der Jonier, wohl die Wissenschaft hervorzieht aus der Nacht der Mysterien, aber sie wieder in Symbole einhüllt. Natur und Sprache waren ihm Symbol eines unsichtbaren Ideals, das sich durch das Medium der sichtbaren Welt der Seele offenbarte. Seine Anhänger machten auch einen großen Gebrauch von Symbolen. Ihr Erkennungszeichen war das dreifache, aus fünf Linien bestehende Dreieck (Pentagulum, Pentalpha, Pintakel) und das Fünfeck; aus mystischen Gründen enthielten sie sich der Bohnen *). Sie pflegten zu sagen: Setze dich nicht auf den Scheffel, um anzudeuten, daß man nicht die Sorgen des thierischen Lebens störend eingreifen lasse in den Bereich des Geistes **). Trage nicht am Finger der Götter Bildniß, d. h. ziehe die Wissenschaften von Gott nicht in das Alltagsleben hinab, oder auch, die wahre, hohe Philosophie helfe dir die körperlichen Bande zerreißen; deine Ideen über die Götter sollen nicht an der Materie haften, sondern sich zur reinen

---

in Plutarch. Gerdil schreibt Pythagoras die Monaden und Dutens die Newton'sche Farbentheorie zu.

*) Die Alten stimmten mit Bohnen. Die Enthaltsamkeit von Bohnen konnte daher auch das Fernhalten von politischen Intriguen bedeuten.

**) Jamblichos, Protrept. 21. Suidas, *Πυθάγορας* 2c.

Intelligenz erheben. Wohl mochte **Pythagoras** die erhabenen Begriffe, welche er von der Gottheit und ihren Beziehungen zum Menschen gewonnen hatte, verbreiten wollen, nahm aber Anstand, sofort die alten eingewohnten religiösen Meinungen zu beseitigen.

Während die Jonier von den Thatsachen ausgingen und, diese verallgemeinernd, zu den Prinzipien gelangten, ging **Pythagoras** von der Universalidee aus auf dem Wege der Deduktion. Nach ihm ist der wirkliche und materielle Anfang aller Dinge die absolute Einheit (Monas), aus welcher die Beschränkung des Unvollkommenen, die Dualität und das Unbestimmte hervorgehen. Die Bewegung der Schöpfung bezweckt eben nur die Befreiung der Geister von der Dualität (Dyas, Zweiheit), d. i. der Materie, wozu man gelangt durch Aufgebung der falschen Wissenschaft vom Wandelbaren, um die wahre Wissenschaft vom unveränderlichen Wesen zu erlangen, zu lernen, die Mehrheit auf die Einheit zurückzuführen. Es liegt hierin eine Andeutung jener Lehre von den Zahlen, welche ihm Symbole der Dinge waren. Die Welt ist ein harmonisch geordnetes Ganzes, aus 10 großen Körpern bestehend, die sich um ein Centrum, die Sonne, in harmonischen Verhältnissen bewegen; die Menschen stehen durch Vermittlung der Gestirne in einer gewissen Beziehung zu den Göttern; eine Mittelgattung zwischen Göttern und Menschen wird von Dämonen gebildet, die großen Einfluß auf die Menschen durch Träume und Divination haben.

Die Menschenseele ist ein Ausfluß aus dem Centralfeuer, welches sich durch sich bewegt und Bewegungs-, Lebensprinzip für alles Uebrige ist. **Pythagoras** lehrte die Unsterblichkeit der Seele, doch ist nun nicht mehr zu entscheiden, ob auch er die Lehre von der Seelenwanderung aufstellte, oder ob dies später von seinen Schülern geschehen ist. Er scheint die Empfindung vom Geiste, (die Denkkraft vom Muth) unterschieden, jene als Quelle der Neigungen und Leidenschaften, diese als Ursache der Gedanken und Handlungen, als Ausfluß der Weltseele betrachtet zu haben. In zwei Punkten irrte **Pythagoras**: daß er der Intelligenz einen numerischen Charakter und daß er der Zahl eine wirkliche, äußerliche Existenz beilegte.

Moral.

Das Grundprinzip der pythagoreischen Moral war die gerechte, allseitige Vergeltung, die Equitas (Ἀριτθμὸς ἰσάκις ἴσος), welche eine Harmonie zwischen den Handlungen des Menschen und dem Weltall ist, denn der Mensch ist tugendhaft, wenn seine Leidenschaften

dem Geiste untergeordnet, mit diesem in Harmonie sind. Sind auch die allgemeinen Begriffe dieser Moral wenig entwickelt, so beruht sie doch auf trefflicher Grundlage, da sie als Regel für jede menschliche Handlung aufstellt: die Wahrheit sagen und das Gute thun *). Die praktischen Anwendungen dieser Vorschrift sind nicht minder schön. Die Tugenden sind Mittel, um zur Liebe zu gelangen, eine tiefe Wahrheit, worin die Unterscheidung der Moral, der Gerechtigkeit von der Moral der Liebe — die beiden Haupttheile des Sittengesetzes — liegt.

Pythagoras erkannte zuerst unter den Alten die Macht des Associationsgeistes in einer starken und regelmäßigen Constituirung. Zur erhabensten Stufe in seiner Gesellschaft gelangte man erst nach langen Prüfungen, in schweren Kasteiungen hinsichtlich der Kleidung und Nahrung, des Schlafs, des Schweigens, um durch die Gewohnheit, Entbehrungen zu ertragen und der Betrachtung obzuliegen, die Sinne zu bändigen und der Seele Energie zu verleihen. Seine Jünger lebten gemeinschaftlich von ihrem gemeinschaftlichen Besitz und trugen weiße Kleidung; es stand ihnen jedoch frei, wenn ihnen diese Lebensweise nicht mehr zusagte, sie aufzugeben. Sie übten fleißig das Gedächtniß, leisteten selten einen Schwur, hielten streng ein gegebenes Wort, enthielten sich während des Sommers des Geschlechtsgenusses, lebten überhaupt sehr keusch und nüchtern und mußten bei den Opfern nicht in kostbaren, sondern in sehr weißen Gewändern und auch innerlich rein und keusch erscheinen. Des Morgens beschäftigten sie sich mit Musik und Gesang und füllten den Rest des Tages mit philosophischen Unterredungen, Körperübungen und Erfüllung der Bürgerpflichten aus. Den Abend verbrachten sie in heiterer Ruhe unter dem Gesang der ihrem Meister zugeschriebenen goldenen Verse. Vor dem Einschlafen prüften sie ihr Thun während des Tags. Innige Freundschaft verband die Mitglieder des Bundes. Verlor der Eine seine Habe, so theilten die Andern die ihrige mit ihm. Klinias von Tarent vernahm, daß Proreš von Kyrenä in tiefe Armuth gerathen; sofort verfügte er sich aus Italien nach Afrika, versehen mit einer großen Summe Geldes, zur Unterstützung des Bundesbruders, den er niemals gesehen. Und das Gleiche thaten mehrere. Bekannt ist das Geschick von Pythias und

*) Ἀληθεύειν καὶ εὐεργετεῖν. Ellian, Variae Historiae, XII, 59. Εὐεργεσία καὶ ἀλήθεια. Longinos, Ueber das Erhabene.

Damon, die unter der argwöhnischen Tyrannei des Dionys von Syrakus einander das Leben zum Opfer bringen wollten.

Zum Bunde gehörten auch Frauen, und Theano, des Pythagoras Tochter, lehrt uns, welche erhabene Moral ihnen eingeprägt ward; auf die Frage, wie lange eine Frau, die mit einem Manne gewesen, warten müsse, bis sie sich wieder den Altären nähern könne, entgegnete sie: „War es ihr Gatte, so kann sie sofort dem Altare nahen, niemals jedoch, war es ein fremder Mann."

Pythagoras ersetzte, wie man sieht, die Priester- durch Philosophenverbindungen und sah auf die Bewahrung der traditionellen und positiven Lehren unter denselben, wobei er einerseits an Orpheus erinnert, anderseits durch die Hypothese vom Universalleben, wie durch die Theorie der Ideen den Vorläufer Plato's bildete. Die italische Schule stellte demgemäß auf, kein Wissen sei möglich, als unter der Bedingung verständiger Wesen, die zugleich einfach und unwandelbar, und da diese Bedingungen der Einheit — Ewigkeit weder hinsichtlich der materiellen Welt, noch hinsichtlich des menschlichen Geistes sich verwirklichen können, muß nothwendig auf die Idee zurückgegangen werden, weil sie allein das Erkennen möglich macht. Diese erhabene Lehre unterscheidet wesentlich die italische von der jonischen Philosophie. Jene nahm die Ueberlieferung der Menschheit, diese die individuelle Forschung zur Grundlage; jene erkannte die Nothwendigkeit, die Dinge von einem einzigen Prinzip abzuleiten, um die Einheit der Wissenschaft herzustellen, und schied, indem sie die Sinne dem Verstand unterwarf, die der wandelbaren Ordnung angehörenden Empfindungen von den der unwandelbaren Ordnung angehörenden Ideen: diese dagegen beruft sich lediglich auf die Erfahrung. Die eine verfährt analytisch und gelangt durch Zerlegung von dem Ganzen zu den Theilen, um hinwieder zum Ganzen, dem Gegenstand ihrer Forschung, aufzusteigen; die andere verfährt synthetisch, will durch Zusammensetzung von den Theilen zum Ganzen gelangen, verwirrt sich auf diesem Wege ohne Ausgang, und kommt immer wieder auf die Theile zurück, welche ausschließlich ihre Aufmerksamkeit absorbiren. Während die Jonier ein materielles Prinzip annahmen, und den sittlichen Zweck außer Acht ließen, blieben die Pythagoräer, der dorischen Methode getreu, beim unkörperlichen Prinzip stehen, bemühten sich um das Sittliche und forschten, in der Form mehr dogmatisch als dialektisch, in der Darstellung klar und von grandioser Einfachheit — nach den Gesetzen und der Harmonie der Prinzipien der Welt, gemäß einer moralischen Bestimmung des Guten und Bösen.

Die Pythagoräer fingen daher mit Gott, die Jonier mit der Natur an: diese machten vergebliche Versuche, um sich von der Materie zu befreien, jene erschwangen sich in die reinen Regionen des Geistes. Die freie Uebung der Vernunft in ihrer ganzen Thätigkeit war in der wesentlich grübelnden und scharfsinnigen Schule des Thales zweifelsohne sehr löblich: die pythagoräische Schule, welche sich den Zweck setzte, die von Oben gelehrten Doktrinen der Menschheit zu erhalten, verfuhr weniger uneingeschränkt in der Forschung und häufig genügte den Jüngern als einziger Grund das Wort des Meisters (ipse dixit); doch aber mußte auch sie vorwärts gehen und die pythagoräische Lehre ward bis zum Pantheismus getrieben, während des Anaximander und Anaximenes Lehre auf den Atheismus hinauslief.

Und nicht minder als Italien, welches den Ruhm besitzt, die Geburtsstätte der größten philosophischen Schule zu sein, um so mehr als Aristoteles und Plato im Grunde mehr Pythagoras als Sokrates verdanken — hatte auch Griechenland große pythagoräische Philosophen aufzuweisen *). Empedokles aus Agrigent gelangte von der sinnlichen Anschauung und vom Rationellen des Seins zu einer mystischen Betrachtung der Dinge (weshalb ihn Ritter als zur eleatischen Schule gehörig betrachtet); sein System stellte er in einem Lehrgedicht dar, wovon nur Fragmente auf uns gekommen. Der Enthusiasmus ist ein Hauptelement seiner Philosophie; in homerischer Weise personificirt und deificirt er Alles und, ohne die Vernunft gänzlich zu verwerfen, bekennt er sich zu einem auf der Hypothese eines durch eine frühere Sünde verursachten Falls beruhenden Mystizismus. Die Welt läßt er von zwei Prinzipien, der Freundschaft und der Zwietracht (φιλία, νεῖκος), regiert sein. Man sagte, er habe die Winde bändigen und Regen und Trockenheit hervorbringen können, auch eine todte Frau erweckt. Eine Pest heilte er durch Räucherungen und magische Scheiterhaufen, eine andere durch Zuleitung reinen Wassers und ward deßhalb als Heilgott verehrt; hiezu trug er selbst bei, wie aus seiner Dichtung hervorgeht *).

*) Archytas von Tarent, Philolaos und Aristeus von Kroton, Hippo von Rheggium, Hipparchos von Metapontos, Elphantas von Syrakus, Epicharmos aus Kos, zugleich Schöpfer der alten Komödie, Timäos von Lokris, Okellos von Lukania; übrigens kann man Zweifel hegen gegen die den beiden letztern zugeschriebenen Abhandlungen über die Weltseele.

**) Diog. Laert. VIII, 62.

Sein Forschungseifer kostete ihm das Leben, da er bei der Untersuchung des Aetnakraters verunglückte.

Alkmäon aus Kroton, Schüler des Pythagoras, entwarf zuerst eine Tafel der Kathegorien der philosophischen Erkenntniß, worin die Prinzipien des menschlichen Geistes in Antithesen aufgestellt sind. Der durch Reichthum ausgezeichnete **Kylon** von Kroton, der Eintritt in den pythagoreischen Bund verlangte, ward seines Jähzornes und seiner Händelsucht wegen nicht aufgenommen (504); darob feindselig gestimmt wider den Bund, brachte er eine heftige politische Verfolgung desselben zuwege, welche **Pythagoras** das Leben kostete *) und seine Jünger zerstreute; sein Werk blieb unvollendet, denn die Vollendung war bedingt durch die langsame Zerstörung des Götterglaubens **).

Eleatische Schule.

Die jonische Schule hatte vorzugsweise die physische, die pythagoräische die metaphysische Richtung vertreten; eine dritte, aus der pythagoräischen sich entwickelnde Schule, nach Elea, einer italischen Stadt, genannt, pflegte nun vorzugsweise die dialektische Seite der Philosophie; sie trieb das System der Ideen bis zur äußersten Consequenz, verwarf die Erfahrung gänzlich, erklärte die Dinge für nichts als Phänomene, führte die Realität auf den Geist zurück und identificirte in solcher Weise die Welt mit Gott. Diese ausschließliche Hinneigung zum Uebersinnlichen unter Vernachlässigung des Sinnlichen, und Aufstellung des Satzes, daß jede Wahrheit nur im Bereiche der Vernunft gesucht werden müsse, ist der erste Versuch, die Weise der sinnlichen Erkenntniß in die rechte Bahn zu leiten, vermittelst der reinen Anschauungen der Vernunft und diese auf ihren wahren

---

*) Er entkam zwar in jenem Aufruhr durch die Flucht, starb aber kurz nachher zu Metaportum 79 bis 80 Jahre alt. D. V.

) Es ist leicht ersichtlich, was die Pythagoräer mit den Indiern gemeinschaftlich haben; sogar das Wort **maga findet sich bei dem Pythagoräer **Nikomedes**. Sie unterschieden das empfindende materielle Organ von der vernünftigen, lebenden, sich selbst bewußten Seele, die sie θυμός und φρήν, die Vedanta manas und djivatman nennen. Sie nehmen, gleich den Indiern, ein von den Dämonen bewohntes Zwischenreich zwischen Himmel und Erde an. Der Brahmine **Yarka** soll auf des **Apollonios** Frage, was die Indier von der Seele dächten, erwidert haben: „Was ihr selbst davon denkt seit Pythagoras."

Werth zurückzuführen. Jedenfalls unterschied die eleatische Schule zuerst im Gedanken das spekulative Element vom empirischen *).

Xenophanes von Kolophon (536), Parmenides und Zenon von Elea (460), Melissos von Samos (444) gelten für die bedeutendsten Eleaten. Der Erstere behauptete, aus Nichts wird Nichts, aus dem Nichts kann nicht etwas Seiendes entstehen, daher die ewige, unwandelbare Einheit des Alls. So bekämpfte er den Anthropomorphismus und die Vielgötterei und bewies lediglich mit der Vernunft durch den Grundsatz der Causalität die Existenz Gottes, d. h. den ganzen Himmel anschauend, sagte er, das Eins sei der Gott (Aristoteles)**). Wenn er auch der Vernunfterkenntniß den Vorzug vor der Sinnenerkenntniß gab, so gestand er doch ein, er habe es noch nicht zum Wissen der Wahrheit gebracht, weder von Gott, noch von der Welt, und die Menschen fänden nur durch Suchen mit der Zeit das Bessere.

Parmenides führt dies noch weiter durch und bestimmte den reinen Begriff des Seins vermittelst der Negation der Kategorieen des Endlichen. Der den Eleaten gemachte Vorwurf des Pantheismus beruht wohl nur auf ihrer sorgsamen Trennung des reinen Begriffs von dem Wirklichen und der Behauptung, alle Gegenstände der Erscheinungswelt seien in architypischer Form in dem reinen Begriff enthalten. Melissos, Staatsmann und berühmter Forscher, führte

*) Bei den Eleaten ging die Weltansicht immer mehr aus dem Gebiet des Physikalischen heraus in das der logischen Begriffsbestimmung über: das Reale in irgend einer natürlichen Bestimmtheit verlor immer mehr seinen Werth, während das Ideale, Logische immer größere Bedeutung erhielt. Die Eleaten erkannten das Wesen der Welt nicht in einem elementarischen Stoff, wie Wasser, Luft, Feuer, sondern im speculativen Begriff, lösten in Bezug auf die Erscheinung die physischen Potenzen in abstrakte logische Begriffe auf, oder führten sie auf dieselben zurück. „Die Jonier konnten das Sein nur im Werden denken; die Eleaten hielten Sein und Werden so streng aus einander, daß sie jenes nur mit Negation des Wesens denken konnten; den Pythagoräern scheint das Problem von dem Verhältniß zwischen Sein und Werden gar nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein.“ (Dr. Sigwart, Gesch. der Philosophie vom allgem. wissenschaftl. und geschichtl. Standpunkt, Stuttgart 1844, Bd. 1. S. 69) D. V.

**) In seinem Gedicht über die Natur wird die Einheit Gottes geradezu behauptet, jedoch liegt auch in seinem Satze: Aus Nichts wird Nichts die Aufstellung der Coeternität der Materie. Vergl. Ch. A. Brandis, Commentat. eleaticae, Alt. 1813.

diesen Satz bis zur äußersten Consequenz, da er sagte: das Wirkliche kann nicht bestehen und nicht vergehen; es ist ohne Anfang und Ende, gränzenlos der Zeit nach und also eins und unveränderlich, nicht zusammengesetzt und theilbar, mithin überhaupt kein Körper und ohne Raumesdimensionen; Alles, was uns durch die Sinne zukommt (Vielheit der Dinge), ist nur Sinnenschein und von der realen Erkenntniß ausgeschlossen.

„Wenn Xenophanes und noch mehr Parmenides die Lehre von der ewigen Einheit des Seins, daß das Sein dem reinen Begriffe, der reinen Idee nach das allein Wirkliche ist, auf positive Weise durch spekulative Denkbestimmmungen festzustellen suchten: so wollte Zenon beweisen, daß die Lehre der Vielheit und Manigfaltigkeit des Daseins (der empirische Realismus) in sich unwahr sei" *). Er stellte die negative Seite der eleatischen Philosophie dar und trieb den reinen Idealismus auf's Aeußerste. Indem er die Möglichkeit der Bewegung läugnete, eröffnete er dem Skeptizismus die Bahn und gründete die Dialektik, in seinem Sinn die Kunst, etwas vermittelst der Auffindung von Widersprüchen zu bekämpfen und zu widerlegen.

Atomistische Schule.

Eine solche Negation widersprach zu schroff der dem Menschen angebornen Anschauung, als daß sich nicht ein Rückschlag dagegen hätte bilden sollen. Dieser bestand im atomistischen System des Leukippos (500). Nach ihm sind die Principien alles Wirklichen Atome, untheilbare Körperchen, mit den Eigenschaften der Schwere und der Undurchdringlichkeit; sie bewegen sich im leeren Raume in Kreisen und vermittelst dieser Bewegung bilden sich die Körper; über dieser Bewegung waltet die Nothwendigkeit. So folgte auf den reinen Idealismus der reine mechanische Materialismus, hatte man statt der unendlichen Einheit die unendliche Vielheit. Dieses System, aus welchem Plato und die Stoiker Vieles erlernten, bildete Heraklitos von Ephesos, der Räthselhafte, Düstere genannt.

Seinem düstern Wesen stand gegenüber die spöttische Laune des Demokritos von Abdera, der die Anschauungen von den äußeren Gegenständen daraus erklärte, daß den Gegenständen ähnliche Bilder von denselben ausfließen, sich von ihnen ablösen, unsere Sinnenorgane treffen und in ihnen sich abdrucken. Auch finden sich bei ihm einige

*) Dr. Sigwart, Gesch. der Philosophie.

ethische Bestimmungen; er mußte dem atomistischen Systeme gemäß den absoluten Begriff von Gerechtigkeit, Tugend, Heiligkeit verwerfen und als höchstes Gut den Genuß setzen, nicht sowohl den sinnlichen, als die ruhige, gleichmüthige Fassung einer von keiner Leidenschaft, keinem Affekt beherrschten Seele, die in die Nothwendigkeit, der Alles unterworfen ist, sich zu schicken weiß. Metrodoros von Chios, sein Schüler, sagte, er wisse nicht einmal, ob er nichts wisse, und dessen Freigelassener, Diagoras, wurde aus Athen verbannt, weil er geschrieben, er wisse nicht, ob es Götter gebe oder nicht. Anaxagoras von Klazomenä dagegen, der vertraute Freund des Perikles, bestrebt, die Menschen wieder auf die Position zurückzuführen, nahm ein mit der Materie nicht vermischtes Prinzip der Bewegung an, einen ordnenden und erhaltenden Geist, das Prinzip des Lebens und der Seele.

Während in solcher Weise die Einen die sinnliche, die Andern die geistige Welt behaupteten, nährten sie in den Gemüthern den Zweifel; doch aber veranlaßten diese verschiedenen Systeme immer zum Nachdenken über das Wesen des Begriffs und der sinnlichen Wahrnehmung, und es ergab sich bald das Bedürfniß der Logik, wenn man auch kaum des Unterschieds zwischen den Resultaten der Beobachtung und der geistigen Forschung sich bewußt ward.

Sophisten.

Diesem Bedürfniß zu genügen, setzten die Sophisten sich zur Aufgabe, welche sich der spitzfindigen Analysen und der methodischen Diskussion bedienten, jedoch nur zum Zweck, wie sich bald ergab, um die menschliche Vernunft gegen sich selbst zu bewaffnen durch Aufstellung der Erfahrung wider die spekulative Philosophie, und sie erwarben sich auf diesem Wege eine traurige Berühmtheit, indem sie bestrebt waren, allen Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge aufzuheben, jede Religionslehre als bloße Meinung darzustellen und absichtlich jede Wissenschaft zu vernichten*).

Des Empedokles Schüler, Gorgias von Leontium, wollte drei Sätze beweisen: 1) Es ist Nichts. 2) Wenn Etwas ist, so ist es nicht erkennbar. 3) Wenn es auch erkennbar wäre, so ist es

*) Jacobi Geel. Hist. critic. Sophistarum qui Socratis aetate Athenis floruere. Utrecht, 1823.

H. Roller, Die griech. Sophisten zu Sokrates und Platos Zeit. Stuttgart, 1832.

H. R. Foss, De Gorgia Leontino, 1828.

nicht mittheilbar. Den Beweis führte er, indem er darzuthun suchte, daß weder das Wirkliche ist, noch das Nichtwirkliche, noch das Wirkliche und Nichtwirkliche zugleich. Angenommen aber auch, es sei Etwas, so ist es für uns nicht erkennbar. Denn wenn dasjenige, was dargestellt wird, nicht die Dinge selbst sind, so wird das Wirkliche nicht erkannt. Endlich, wenn es erkennbar wäre, ist es nicht mittheilbar. Was wir Andern mittheilen, ist die Rede und nicht das Wirkliche. So wenig aber ein sichtbarer Gegenstand gehört und ein hörbarer gesehen werden kann, so wenig kann das Wirkliche zur Rede werden, also mittheilbar sein u. s. f. Plato widerlegte diese Argumentation in seinen Gesprächen, ein Beweis, daß sie zu seiner Zeit noch nicht für frivol und lächerlich galt, wofür wir sie halten.

Protagoras von Abdera war der erste Philosoph, der umherreiste, um für Geld zu lehren. Nach ihm können alle möglichen Vorstellungen von den Dingen wahr sein (weil alle Dinge in einem beständigen Flusse sind; Heraklitisch); überhaupt ist der Unterschied der Vorstellungen in Absicht auf Wahrheit und Falschheit unstatthaft; alle Vorstellungen sind wahr. Aller Streit über die Wahrheit ist also unverständig *). Es waren dies keine müssigen Fragen, denn diese Lehren untergruben das ganze Fundament, auf welchem das geistige und gemüthliche Leben sowohl der Einzelnen als der Gesammtheit des Volkes bisher ruhte. Kritias nannte die Religionen schöne Erfindungen der Gesetzgeber; Polos und Thrasymenes läugneten den Unterschied zwischen Gutem und Bösem; Prodikos klagte die Natur an, daß sie dem Menschen mit dem Leben das schlimmste Geschenk gemacht habe; Kalkikles behauptete, von Natur gelte nur das Recht des Stärkeren; die Schwachen aber, welche die Mehrzahl bilden, seien übereingekommen, die gangbaren Vorstellungen von Recht und Unrecht, Gut und Bös aufzustellen; die darnach gebildeten Gesetze seien daher eine widernatürliche Schranke. Sie bedienten sich des Skeptizismus, allein nicht mit dem Ernste der Wissenschaft, welche durch den Zweifel zur Auffindung der Wahrheit zu gelangen sucht, sondern mit boshafter Leichtfertigkeit und, gleich Mephistopheles im Faust, voll Spott über die Unzugänglichkeit der menschlichen Vernunft **). Von welch schädlichem Einflusse mußten sie daher in einer zügellosen Demokratie, wie die athenische, sein!

*) Plato, Theetet. 187. Diogenes Laert IX, 51.

**) Man kann sie in diesem Sinne mit den Encyklopädisten des vorigen Jahrhunderts vergleichen. D. V.

Wie aber in den wunderbaren Bahnen der Menschheit selbst die Lüge dem Fortschritt dienen muß, so hatten auch die Sophisten ihren Nutzen. Die Pflege der Rhetorik insbesondere führte sie zwar einerseits auf eine falsche und trügerische Dialektik, andrerseits aber auch auf Sprachforschung und Bemühungen, die Sprache sowohl in Hinsicht auf Reinheit und Reichthum, als auf Bestimmtheit des Ausdrucks auszubilden.

Der falschen, täuschenden Dialektik der Sophisten gegenüber mußte der wahrhafte Philosoph in seinem eigenen Geiste die Stützen für Wahrheit, Sittlichkeit und Religion suchen.

Sokrates.

Zu diesem erhabenen Geschäfte der religiösen und moralischen Umbildung seiner Zeitgenossen fühlte sich zunächst Sokrates berufen; er erkannte die Nothwendigkeit, die Philosophie auf einen höhern, praktischen Standpunkt zu erheben und mehr die ethische Seite der Wissenschaft zu bauen, so daß sein System als eine Theorie der Tugend betrachtet werden kann Die trostlose Leichtfertigkeit der Repräsentanten des wissenschaftlichen Charakters seiner Zeit, die nur zu zerstören trachteten, bekämpfend, begründete er auf fester Grundlage die Begriffe vom Guten, Schönen, Edlen, Gerechten, von allem, was von Gott kommt und zu Gott führt. Sich fernhaltend von den Spitzfindigkeiten der Sophisten, wandte er sich an das dem Menschen innewohnende sittliche Gefühl, kleidete seine Gedanken in eine gemeinfaßliche Sprache, indem er, wie er mit Hindeutung auf den Beruf seiner Mutter zu sagen pflegte, bei seinen Zuhörern einer geistigen Hebammenkunst sich bediente. Seine Methode war darum die katechetische, indem er durch Induktion und Analyse die Schüler selbst thätig hervorbringen ließ, was sie lernen sollten, oder, wie er es ausdrückte, woran sie sich, als schon gekannte Dinge, wieder erinnern sollten, denn alles Lernen war ihm bloße Erinnerung an Dinge, deren Kenntniß die Seele einst in ihrer Präexistenz gehabt hatte, die aber beim Eintreten in den menschlichen Körper zurückgetreten war. Diese Methode beruhte auf einer tiefsinnigen Erkenntniß der Natur des menschlichen Geistes. Daher sah er die Selbsterkenntniß als den Anfang aller Wahrheit an. Glückseligkeit bestand ihm in der Erfüllung der Pflicht und im Rechtthun, in der Freiheit und Unabhängigkeit von Begierden: Handle sittlich gut, so bist du glückselig. Der Mensch ist von Gott zur Pflichterfüllung berufen und die Tugend üben ist Verehrung Gottes. Das Leben ist eine Verbannung und

glücklich derjenige, der es verläßt, um in die wahre Heimath zurückzukehren, doch nicht gewaltsam darf der Mensch diese Rückkehr beschleunigen.

Der jonischen Schule zu Gefallen, aus der er hervorgegangen, verwarf er alle Speculationen über die Entstehung des Universums, theils als zwecklos, theils auf das Unerkennbare gerichtet, da die Erfahrung auf das Feld des Erkennbaren eingeschränkt sei. Dies that er, um die Wissenschaft populär zu machen und vorzugsweise das ethische Bewußtsein zu entwickeln; darum erinnert er auch daran, daß die physische Weltordnung den Gesetzen und Zwecken der Sittlichkeit und der sittlichen Weltordnung dienen muß. Die Seelen der Menschen sind Ausflüsse der höchsten Vernunft; diese, die Gottheit, gibt dem Menschen daher die Vernunft und mit ihr die sittlichen Gesetze, denen Sokrates die bürgerlichen, von Menschen gegebenen, entgegensetzte. Die Gottheit verkündet sich dem Menschen namentlich durch die Vernunft, aber auch durch die unmittelbare Einwirkung auf das Gemüth. Mit dieser letztern Ansicht hängt der Glaube an sein Dämonion aufs Innigste zusammen, nämlich das Bewußtsein des Guten, das Gewissen, das nicht nur ein subjektivgültiges Gefühl, sondern ein in sich gewisses Wissen ist. Diese innere Stimme rieth, wie er und seine Freunde behaupteten, ab, wenn er thun wollte, was nicht heilsam war, nie aber habe sie etwas angerathen.

Menschen höherer Art sind fromm; der bloße Verstand kann einen ehrlichen Mann machen, der große Mann aber bedarf des Enthusiasmus. Zu Potidäa (erzählt Alkibiades im „Gastmahl") stellte sich eines Morgens Sokrates unbeweglich hin, um zu meditiren; als es Mittag ward, betrachteten ihn die Leute voll Verwunderung über seine so lang währende Verzückung. Des Abends brachten die ionischen Soldaten nach dem Nachtmahl ihre Decken dahin, um im Freien zu schlafen, auch zu beobachten, ob Sokrates in der nämlichen Stellung die Nacht über verharren würde. Und wirklich blieb er auch bis zur Morgendämmerung stehen, und erst, nachdem er zur Sonne gebetet, verließ er die Stelle. Nach den Berichten Anderer blieb er häufig, wenn er mit Freunden ging, plötzlich stehen und sagte dann, er habe seinen Dämon gehört.

Er nannte sich Weltbürger, das Wort aber konnte seine Zeit noch nicht begreifen, denn nicht die Philosophie, sondern die Religion hat den Schlüssel dazu gegeben: wer die Einheit Gottes nicht begriffen, kann auch die Einheit der Menschheit nicht verstehen. „Die Natur ist Sokrates der Ausdruck und das Organ der göttlichen

Weisheit. Die vernünftige Seele ist von dem Körper wesentlich verschieden, auch von ihm insofern unabhängig, als er ihr Werkzeug sein soll; sie hat ihren Ursprung aus Gott; darum, und weil das Vernünftige absoluten Werth hat, ist sie unsterblich" *). Philosophiren heißt tugendhaft leben, Philosophie ist daher die beständige Vorbereitung auf den Tod, Tugend die Betrachtung des Wesens der Dinge.

Hier fiel aber das Betrachten mit dem Handeln, das Wissen mit dem Thun, die Wissenschaft mit der Tugend zusammen. Dieses trug Unbestimmtheit in jene edlen Lehren und vermengte die theoretische und nothwendige mit der praktischen und freiwilligen Wissenschaft; statt das Verdienst des Menschen zu ermessen nach den körperlichen Hindernissen, die er besiegt, läßt das sokratische System die sittliche Vollkommenheit in der durch nichts getrübten Thätigkeit der Vernunft, in der von keinem Kampfe gestörten Betrachtung bestehen **).

Da aber alle Menschen nicht die Wissenschaft erlangen können, so könnten auch nicht alle Menschen zur Tugend, die nach dieser Anschauung nur eine Spekulation des Geistes wäre, gelangen. Uebrigens behauptete auch Sokrates nichts. Es war ihm zunächst darum zu thun, die Lehre von der Nichtigkeit aller Erkenntniß in ihrer eigenen Nichtigkeit darzustellen, das Zutrauen zu dem eigenen Geiste wieder zu erwecken. Was die Sophisten in ihrem Hochmuth als Dogmen aufstellten, erklärte er mit seiner feinen Ironie für Nichtwissen, indem er sagte, er — der Mensch — wisse nichts, als daß er nichts wisse. Er verstand aber wohl, das wahre Wissen vom Meinen zu unterscheiden (Plato im Memnon), und hat das große Verdienst, als Wissenschaft des Wissens die Dialektik begründet und entwickelt zu haben. (Aristoteles, Metaph. XIII, 4.)

In Beziehung auf das öffentliche Gesetz gab Sokrates nicht nur in seinem eigenen Leben das Beispiel des Gehorsams und der Achtung gegen Gesetz und Sitte, sondern es waren auch seine Lehrsätze — im Gegensatz zu den sophistischen — geeignet, in dieser Hinsicht die wahre Ueberzeugung hervorzubringen. Auf physikalische und überhaupt für seine Zwecke unfruchtbare Theorien ließ er sich nicht ein, sondern arbeitete stets darauf hin, seine Mitbürger zum Nach-

---

*) Sigwart, Gesch. d. Philosophie.

**) Im Allgemeinen findet man die Tugend nur da, wo ein Kampf ist, nach Sokrates dagegen stellt die Tugend sich erst nach vollendetem Kampfe ein.

denken über allgemeine Verhältnisse und die Bestimmung des Menschen und Bürgers, im Allgemeinen wie Besonderen, anzuregen.

„Indessen leistete Sokrates dieses Alles durch seine Persönlichkeit; eine Wissenschaft, in welcher diese Ideen entwickelt gewesen, war noch nicht vorhanden, wohl aber hatte Sokrates dieselbe nach Inhalt und Form angedeutet und angelegt" *).

Sokratiker.

Er hatte zwar das sittliche Bewußtsein ansehnlich gekräftet und erweitert, es jedoch nicht auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt, weil er die Willensfreiheit nicht beschränken wollte, daher stiftete er keine Schule, sondern gab nur Anregung zum Nachdenken. Das Wort Klugheit oder Weisheit, welches er als ethisches Prinzip setzte, war zu unbestimmt und vermochte nicht, eine klare Unterscheidung herzustellen zwischen Wissen und Handeln, Doctrin und Tugend. Es ist daher nur eine natürliche Erscheinung, daß seine Schüler auf den verschiedensten, ja entgegengesetztesten Wegen die Grundprinzipien der Menschheit zu lösen versuchten. Xenophon, Aeschines, Simon, Kriton, alle Athener, der Thebaner Kebes **) beschäftigten sich mit der Ethik; der Athener Antisthenes, der wissenschaftlichen Forschung ergeben, stiftete die kynische, Aristipp die kyrenäische, Pyrrhon die skeptische Schule. Euklid aus Megara, Phädon aus Elis, Menedemos aus Eretria beschäftigten sich mit Philosophemen; der einzige Plato versuchte die ganze ungetheilte Persönlichkeit des Lehrers in der Wissenschaft darzustellen und abzubilden.

Kyniker.

Nach dem übertrieben strengen Antisthenes bestand die Tugend in der Enthaltsamkeit, die uns von allen äußern Bedürfnissen und Dingen unabhängig mache; ihm war das Gute schön, das Häßliche auch zugleich das Schlechte; Alles Uebrige, was zwischen Tugend und Schlechtigkeit liegt, ist ihm weder gut noch übel, sondern gleichgültig. Er nahm Einen Gott an.

414—324.

Seine Schüler übertrieben diese Grundsätze und verstießen mit dem Leben darnach gegen die öffentliche Sitte. Diogenes von

*) Dr. Sigwart, A. a. O.

**) Ihm ward ein allegorisches Gemälde des menschlichen Charakters nach stoischen Grundsätzen zugeschrieben; es soll indeß neuern Forschungen zufolge den letzten Stoiker — nach den Antoninen — Kebes von Kyzikos zum Verfasser haben.

Sinope rollte ein Faß herum, in welchem er schlief, nahm bei der Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse auf den Anstand keine Rücksicht, ging bei hellem Tage mit einer Laterne umher, um einen Menschen zu suchen und erklärte, er habe in ganz Griechenland keinen einzigen Menschen, sondern nur Kinder in Sparta gefunden. Krates von Theben warf Alles, was er besaß, ins Meer und als er ein Kind aus der hohlen Hand trinken sah, warf er auch noch das einzige, was er zurückbehalten, eine hölzerne Tasse, fort; Hipparchia, seine Geliebte, verließ Alles, um seinem Beispiele zu folgen.

Kyrenaiker.

Aristippos von Kyrene setzte, im Gegensatz zu den Kynikern, die Tugend in die harmonische Befriedigung aller Neigungen, und in die Lust als Zweck des Lebens. „Handle stets so, daß dir das größtmögliche Vergnügen daraus erwachse: dies war die kyrenäische Moral mit dem Egoismus als Resultat; denn wäre es nicht thöricht, sich für Andere zu opfern? Der aus dieser Schule hervorgegangene Theodoros kam auf die Folgerung, es gebe keine Tugend, der Mensch müsse sich daher an den praktischen Eindruck halten und das Vergnügen als einzigen Lebenszweck anerkennen. Hegesias aber fand, es gebe keinen vollkommenen Genuß, der Mensch sei daher ein unglückliches Wesen und der Tod wünschenswerther als das Leben *). In diesem Satze ging der sinnliche Eudämonismus in seine Selbstverachtung über.

Pyrrhonier.

Nimmt man dem Menschen die Ideen, und läßt ihm blos die Empfindungen, so wird er auf den Skeptizismus hingedrängt. Pyrrho folgerte aus der sokratischen Lehre, die Philosophie müsse sich auf die Tugend beziehen, die Unzulänglichkeit, ja die Unmöglichkeit des Wissens, was er durch den Sophisten entlehnte Argumente zu beweisen suchte. Wohl nur scherzweise sagten seine Gegner, er habe Alles, was die Sinne erkennen, für trügerisch gehalten, sei daher keinem Graben ausgewichen, habe sich unterredet mit abwesenden Freunden u. dgl. Er ward zum Oberpriester in Elis erwählt und begleitete Alexander den Großen, der ihn, weil er die Hinrichtung

---

*) Er hieß deßhalb Peisithanatos, d. i. den Tod rathend. Ptolemäos mußte ihm verbieten, in den Schulen zu lehren, weil er Viele zum Selbstmord verleitete. **Cicero, Tuscul. I, 126.**

eines Satrapen verlangte, zum Tod verurtheilt haben soll, nach Indien. Timon von Phliunt behauptete, alles Wissen sei eitel, weil es nicht beglücke; alle Dinge seien ungewiß, unbestimmbar und gleichgültig und unsere Empfindungen weder wahr noch falsch, deshalb dürfe man ihnen nicht trauen, sondern müsse ohne bestimmtes Urtheil sich des Bejahens und Verneinens enthalten, um zu der unerschütterlichen Gemüthsruhe, als der einzigen Bedingung des Wohlseins, zu gelangen. Die Pyrrhonier oder Skeptiker scheinen nicht bedacht zu haben, daß ihr System den Menschen dazu verurtheilt, entweder inconsequent zu sein, oder der edelsten Gaben, der Sprache und Vernunft, zu entsagen.

Megariker.

Euklides von Megara, wohin die Schüler des Sokrates sich geflüchtet hatten, stiftete daselbst eine Schule, welche eine Vereinigung der eleatischen Grundidee von der Einheit des Seins und der sokratischen Idee vom Guten bezweckte. Es ist nur Eines, lehrte Euklides, das Gute, Vollkommene, Unvergängliche, ewig sich selbst Gleiche; nur mit andern Worten wird es bezeichnet, wenn man es Verstand, Vernunft, Gott nennt. An diese Schule kann man die Schulen von Elis und Eretria, gestiftet von Phädon und Menedemos, anreihen.

Man darf sagen, daß bis jetzt der griechische Geist nur Versuche gemacht hatte, sich von den Banden des Orients zu befreien und zur Selbsterkenntniß zu gelangen, da er zwischen Hypothesen gleichsam herumtastete, ohne ein eigenthümliches, großes System zu stiften. Nun sollte aber die heidnische Philosophie ihre höchste Stufe erreichen.

Plato. 429—348.

Plato, geboren auf der Insel Aegina, von Kadmos und Solon abstammend, von der Natur begabt mit einer fruchtbaren, kühnen Phantasie, einem klaren, durchdringenden Verstande, einem feinen Geschmack, einem wohlwollenden, starken Gemüth, empfing eine sorgfältige Erziehung und die Freundschaft des Sokrates flößte ihm Liebe zur Philosophie ein. Diese beruhte, wie wir sahen, auf zwei Doktrinen, einer positiven und traditionellen, und einer rationellen und spekulativen, woher auch des Aristoteles Eintheilung der Weisen in Theologen und Philosophen. Pythagoras, nämlich die italische Schule, gehörte zu den Erstern, die sich beschäftigten mit der Sammlung und Ergründung der ursprünglich von Gott

den Menschen offenbarten Wahrheiten, Thales dagegen oder die ionische Schule machte die Verstandesthätigkeit zur einzigen Grundlage der Wissenschaft. Von Anaxagoras angefangen, neigte sich die rationelle Philosophie zur Verschmelzung mit der traditionellen, und diese von Sokrates verkündete Verschmelzung ward von Plato vollendet.

Dieser hatte, gleich seinem Lehrer, die Moral als Hauptzweck, begnügte sich jedoch nicht mit der gemeinen Erfahrung, sondern erkannte die Wichtigkeit der spekulativen Philosophie. Wenn die andern Schulen die Lösung des Räthsels nur in der Welt der Erfahrung und der Geschichte suchen, erhebt sich Plato über die Wirklichkeit und das Leben und will die Erkenntniß Gottes in einer Uroffenbarung und einer Reminiscenz der Seele suchen. Von den Pythagoräern auf die Wichtigkeit der Mathematik geleitet, wollte er, daß mit derselben das Studium der Philosophie beginne *). Die Sophisten und Eleaten überzeugten ihn, daß die Elemente der Erkenntnisse im Verstande ihren Sitz haben und daß das Wesentliche ist, die unwandelbaren, in den Ideen beruhenden von den wandelbaren, den Sinnen entfließenden Kenntnissen zu unterscheiden. Zu erkennen, was wandelbar, was unwandelbar sei, darauf waren eben seine Forschungen gerichtet. Die Ideenlehre bildet daher dieser gesammten Forschungen Grundlage. Unter Idee versteht er theils die allgemeinen Geschlechtsbegriffe, die Verstandesbegriffe, theils die Vernunftsbegriffe,

*) Plato, er mag die Zahlen von den Egyptern oder Pythagoreern entlehnt haben, gebrauchte sie häufig zur Hülle seiner Doktrinen. Das Eins ist ihm offenbar identisch mit dem Seienden, so verstand es nämlich Parmenides nach folgender kostbarer Stelle des Plutarch: *ON μὲν ὡς ἀΐδιον καὶ ἄφθαρτον, EN δὲ ὁμοιότητι πρὸς αὑτὸ καὶ τῷ μὴ δέχεσθαι διαφορὰν προσαγορεύσας* (adv. Coloton). Aus der Widerlegung des Aristoteles wissen wir, daß Plato in seiner Republik behauptete, es träten dann Veränderungen in Freistaaten ein, wenn aus der Zusammenstellung der Kubikwurzel der Zahl der Jahre und einer die Zahl 5 enthaltenden Zahl zwei Harmonien entstünden, d. h wenn die Zahl dieser Figur eine kubische würde, denn alsdann brächte die Natur entartete und jeder Erziehung widerstrebende Wesen hervor. Was heißt das? — Wir wissen auch, daß die Pythagoräer bei der Vierzahl schworen, daher heißt es bei Macrobius: Per qui nostrae animae numerum dedit esse quaternum. Diese Quaterne war der Geist, die Wissenschaft, die Meinung, das Gefühl. Aristoteles (Metaph. I. §. 10) sagt, die Zahlen des Pythagoras seien die Ideen.

welche sich auf das Absolute beziehen. Der Mittelpunkt der platonischen Philosophie ist die Darstellung dieser Idee in dem vollkommenen Leben der Menschheit, in dem sich unter der Form des Vernunftstaates in Ideen der Wahrheit Schönheit und Gerechtigkeit darstellen sollten. Die Ideen, ohne welche kein Denken möglich ist, sind ihm Einheiten, in der unmündigen Kindheit der Dinge, mitgetheilt von Gott, der selbst Alles nach Ideen gebildet habe. Durch diese Ideenlehre wußte Plato den eleatischen Idealismus „aus seiner abstrakten Starrheit in Bewegung und Fluß zu bringen, indem hiedurch in die Einheit eine Mannigfaltigkeit von inneren Bestimmungen gebracht und der Uebergang der Einheit aus ihrem Sein — an — sich in ihre Aeußerung verwickelt wurde. Und noch in anderer Beziehung überwand Plato das abstrakte Wesen des eleatischen Idealismus, indem er den Ideen an der Materie ein Objekt gab, in und an welchem sie sich zu einem erkennbaren Wirklichen reflektiren konnten. Mit dieser Lehre von der Materie setzt sich die platonische Physik in Beziehung zur ionischen Schule; aber unverkennbar ist, wie tief in Jenen, im Vergleich mit der Naturphilosophie der Jonier, die Materie im Werth gesunken, der Geist aber im Werth gestiegen ist" *). — Der Geist hat nach Plato ein vom Körper verschiedenes Wesen und Leben und demgemäß eine vormenschliche Existenz; durch seinen Eintritt in das menschliche Dasein zerfällt er in eine sterbliche, vernunftlose und eine unsterbliche, vernünftige Seele. Durch solch klares Auseinanderhalten von Erkennen, Empfinden und Wollen ließ Plato die Philosophie, die er in Dialektik, Physik und Ethik eintheilte, einen unermeßlichen Schritt vorwärts thun. In der Moral das höchste Gut und die Tugend findend, war er des Glaubens, man müsse mehr auf die Verbesserung der Politik und der Vervollkommnung der Individuen bedacht sein. Unter Anwendung seiner idealistischen Theorie empfahl er, gemäß des rationellen Begriffs vom Guten und bloß aus Liebe zur Gerechtigkeit zu verfahren. Die Tugend ist ein Handeln im Geiste Gottes, ein Streben nach Aehnlichkeit mit Gott, und zerfällt in die vier Cardinaltugenden, Weisheit, Tapferkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit. Die Erziehung ist die freie sittliche Bildung des Geistes. Die Politik, des Sittengesetzes Anwendung im Großen und Ganzen, ist die Wissenschaft, die Menschen unter der Aufsicht der Sitte in eine Staatsgesellschaft zu vereinigen. Auf diese Wissenschaft beziehen sich die vier Gespräche von

*) Dr. Sigwart, a. a. O.

den Gesetzen, vom Staate, Gorgias, Politeia, oder von der Republik des Gerechten; in diesem letzten Buche namentlich neigt er sich, angeeckelt von der athenischen Verfassung, sichtlich der Monarchie zu; allein da er auch deren Schattenseite in Kreta und Sparta erkannt hatte, schuf er eine ideale Monarchie, wozu er die auf seinen Reisen und während seines Aufenthalts am Hofe des Dionys von Syrakus gewonnenen Erfahrungen benutzte.

Plato's Republik ist unausführbar wie so manche andere theoretische Staatseinrichtungen, allein von vielen der Mittel, durch welche er seinen idealen Zweck zu erreichen suchte, kann dies nicht behauptet werden. Strafe soll nur angewandt werden, um den Guten noch besser, den Bösen weniger böse zu machen; die Gerichte sollen keine Werkzeuge der Rache sein. Gerechterweise kann über Niemanden, von dem nicht erwiesen ist, daß er die bestmögliche Erziehung genossen, die Todesstrafe verhängt werden; keinesfalls aber fällt die Schande seiner Bestrafung auf seine Kinder. Nur schwache oder stumme Gerichte entziehen ihre Urtheilssprüche der Oeffentlichkeit. Das Gesetz möge bei der Strafe des Diebstahls nicht den Werth des gestohlenen Gegenstands zum Maßstab nehmen, sondern die Strafe nur dann verschärfen, wenn der Dieb sich unverbesserlich erweist. Plato sah sogar voraus, daß, erschiene ein höchst gerechtes Wesen auf der Erde, so würde es von denen, die mit Verbrechen belastet als Gerechte gelten, eingekerkert, geschlagen, gekreuzigt werden.

Zur selben Zeit, wo die durch ihre maßlose Freiheit verblendeten, unruhigen, nur von der Laune Einzelner regierten griechischen Staatsgesellschaften der unwandelbaren Gesetze der Menschheit vergaßen und das Recht den Schwankungen der Volksgunst oder den Verdrehungen der Sophisten überließen, verkündete Plato eine höhere, ewige Gerechtigkeit und Ordnung, ein über Allen stehendes Sittengesetz, Gott. Freilich vermindert diese hohe Anschauung von Gott, der Menschheit im Ganzen und Großen, dem Staate seine Achtung vor der einzelnen freien Persönlichkeit; die Menschen sollen lediglich den Zwecken des Staates (dem höchsten und erhabensten Gegenstande der platonischen Ethik) dienen, darum wünschte er auch nicht alle Wahrheiten zum Gemeingut gemacht und gründete gewissermaßen eine Aristokratie des Wissens *). Er billigt die Sklaverei; ein Bürger,

*) Es ist häufig die Frage aufgeworfen worden, ob Plato neben der öffentlich bekannt gewordenen, exoterischen Lehre eine geheime, esoterische gehabt habe. Nichts berechtigt jedoch, einen solchen Unterschied anzu-

der seinen oder eines Andern Sklaven tödtet, reinige sich oder bezahle den doppelten Werth an den Eigenthümer, der Sklave aber, der seinen Herrn umbringt, hat sein Leben verwirkt. Um dem Privatinteresse jeden Anlaß zu nehmen, das Gesammtwohl zu stören, verlangte Plato Gemeinschaft der Güter, der Weiber und Kinder und gemeinschaftliche Erziehung der letztern. Einer solchen Verkennung des heiligen Charakters des Weibes begegnet man noch bei dem erhabensten Denker des Alterthums! In dieser Beziehung entwickelt Aristoteles viel reifere Ansichten; die gesetzliche Sklaverei, wie sie in Folge von Kriegsgefangenschaft Statt fand, kann er nicht vertheidigen und auf die Einwendung, daß die Sklaverei überhaupt gegen das natürliche Recht sei, weiß er nichts entgegenzusetzen, als daß diejenigen, die sich zum Menschen verhalten, wie der Leib zur Seele oder das Thier zum Menschen, von Natur Sklaven seien, und ihnen am zuträglichsten sei, auf solche Weise beherrscht zu werden. Ihm ist aber das erste Element der bürgerlichen Verbindung die Familie und den größten Werth legt er auf das eheliche Verhältniß wie auf das zwischen Eltern und Kindern.

Noch ein Wort über den ästhetischen Charakter der platonischen Philosophie: „Wie sie die Welt als göttliches Kunstwerk darstellt, so ist ihr auch die Tugend, als die Bildung des inneren und äußeren Lebens, den Ideen gemäß die höchste und edelste Kunst; daher der große Werth, den Plato der Musik, als der Kunst der Harmonie, beilegt. Eben damit ist auch die Einheit des Schönen mit dem Wahren und Guten angezeigt. Denn wie die Welt insofern schön ist, als sie den Prinzipien des Wahren gemäß gebildet ist, so ist auch die menschliche Seele und das menschliche Leben schön, wenn und wofern sie nach der Idee des Guten gebildet werden. Die Schönheit ist die erscheinende Form des Wahren und des Guten. Hiernach begreift sich wieder, wie Plato der Liebe, als dem Gefühl des Schönen (im reinen, edeln Sinne des Worts), eine so große ethische Bedeutung geben konnte" *).

Gleich seinem Lehrer bediente er sich des Dialogs. In den untersuchenden Schriften harmoniren die dialektischen Untersuchungen mit der Lebendigkeit des künstlich gebildeten Dialogs und dem Auf-

---

nehmen. Die bekannten Schriften Plato's (ein dogmatisches Werk über die Ideen ist verloren gegangen) geben keinen Grund, eine geheime Lehre desselben anzunehmen.

*) Dr. Sigwart, a. a. O.

wand an dramatischer Einkleidung; in den darstellenden Schriften ist der Dialog sehr einfach, ruhig, die dramatische Einkleidung sparsam angewendet. Eigenthümlich ist ihm die Einkleidung philosophischer Begriffe in Mythen. Unwillkürlich mochte die Kraft und der Reichthum seiner Phantasie die philosophischen Begriffe zu anschaulichen Bildern gestalten; in dem Bewußtsein, daß gewisse Gegenstände der Spekulation mit dem reinen Gedanken sich nicht erfassen lassen, mochte er wohl auch absichtlich den Mythus zu Hülfe gerufen haben. Vielleicht hoffte er, durch Dichtung neuer, wahre Gedanken in schönen und edlen Formen verhüllender Mythen am schnellsten und sichersten auf die religiöse und sittliche Bildung des Volkes zu wirken, die öffentliche Religion zu reformiren. Zu seinen Schülern rechneten sich Personen von hohem Stande und die Alten stritten darüber, ob er mehr Tyrannen oder mehr Tyrannenhasser gebildet habe*); es gehörte überhaupt zum feinen Ton, ihn zu hören, und auch viele Frauen befanden sich unter seinen Zuhörern; seine berühmtesten Schülerinnen waren Axiothea von Phlius und Lasthenia von Mantinea. Plato entsagte zum Theil seinem verderbten Vaterlande, und da er einerseits gegen dasselbe nicht wirken wollte, anderseits die Hoffnung aufgab, ihm zu nützen, wandte er von den einzelnen politischen Ereignissen sein Auge ab, um sich nur mit dem allgemeinen Gang der Dinge zu beschäftigen. Er verschied während eines Gastmahls, nachdem er viele Schüler gebildet hatte, die nach den Gärten des Akademos, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten, Akademiker genannt wurden.

Aristoteles. 384—321.

Aristoteles, Schüler und Gegner Platos, zu Stagira geboren, lehrte in dem Lykeion, einem der Gymnasien; von den Spaziergängen daselbst (περίπατος) wurden seine Schüler Peripatetiker genannt. Er war der Lehrer Alexanders, dessen königliche Liberalität der Wißbegierde und dem Beobachtungsgeist des großen Denkers reiche Nahrung gewährte. Trotzdem er Schüler Platos war, wich er doch von dessen Lehrbegriff ab und trat gegen denselben auf. Er starb zu Chalcis in Euböa, wohin er sich von Athen zurückgezogen hatte. Er schrieb über das ganze menschliche Wissen, doch haben wir uns mit ihm nur unter dem Gesichtspunkte der Philosophie

*) Athenäos XI, 508, gibt ein Verzeichniß von aus dieser Schule hervorgegangenen Tyrannen, Plutarch (contr. Colot. 32) eines von Gegnern der Tyrannei.

zu beschäftigen, wobei zu bedauern ist, daß seine ohnehin schon schwer verständlichen Schriften durch seine Erklärer nur noch dunkler geworden sind *).

Aristoteles legte an die vor ihm aufgestellten Philosophien den Maßstab der Kritik und zwar vermittelst der von ihm zur Wissenschaftslehre erhobenen Dialektik, welche durch Urtheil und Schlüsse zu Beweisen gelangt. Der erste Grundsatz in seiner Logik, als Organon aller Wissenschaft, ist der Satz des Widerspruchs. Er ordnet sie, als lediglich zur Schärfung des Verstandes bestimmte Kunst, der Wissenschaft unter. In dieser waren ihm nicht die Ideale das Wesentlichste, sondern das durch die Erfahrung Dargebotene. Philosophie ist ihm daher die Erkenntniß aus Gründen, geschöpft aus der Beobachtung des Einzelnen und dann in Verbindung desselben zu einem Ganzen. Daß das Allgemeine, die Idee oder der Begriff das Wesenhafte der wirklichen Dinge ist, darin stimmen Plato und Aristoteles mit einander überein; aber Plato faßte nach dem Urtheile des Aristoteles die Idee zu abstrakt für sich und in ihrem Verhältnisse zu den Dingen. Wenn Plato der Idee ein Sein für sich gab, nur von einer Theilnahme der Dinge an den Ideen, als den Urbildern sprach, so dachte Aristoteles die Idee als den Dingen immanent; und so ist auch das Verhältniß der Idee zu dem sie denkenden Geiste bei Beiden ein anderes; die platonische Lehre, daß die Ideen dem Geiste angeboren seien, konnte Aristoteles nur von der Anlage zur Erkenntniß verstehen, aber die wirkliche Erkenntniß ist nach ihm durch eine vielfach vermittelte

---

*) Der größere Theil seiner Schriften ist verloren gegangen; man erklärt sich dies aus der Geschichte derselben; indeß wird die gewöhnliche Erzählung davon in der neuesten Zeit angegriffen. Sein schriftlicher Nachlaß und seine Bibliothek kamen an seinen Schüler und Nachfolger in der peripatetischen Schule, Theophrastos, von diesem an andere Erben, und wurden später, nachdem die Bibliothek des Aristoteles an den König Ptolomäos Philadelphos für die Bibliothek zu Alexandria verkauft worden war, in einem Keller verborgen, wo sie von Apellikon von Teos, wiewohl theilweise verdorben, entdeckt und erkauft wurde. Die darnach gefertigten Abschriften, worin manches willkürlich ergänzt ward, kamen nach der Eroberung Athens durch Sulla nach Rom. Durch den Grammatiker Tyrannion, der die aristotelischen Schriften zu benutzen Erlaubniß erhielt, gelangten Abschriften einzelner in die Hände von Cicero u. A. Am meisten trug Andronikos von Rhodos zu ihrer Verbreitung bei.

Thätigkeit des Geistes bedingt. Diese Erkenntniß ist nicht Erinnerung (eines im vormenschlichen Dasein Erkannten), sondern eine Entwicklung und Vollendung des ursprünglich nur der Anlage nach in der Seele Vorhandenen." ... „Kaum hatte sich der Geist des Plato in den reinen Aether der göttlichen Idee erhoben, um von da aus die Welt zu betrachten und zu erkennen, so drängte sich schon dem Aristoteles das Bewußtsein auf, daß der menschliche Geist diese Höhe nicht behaupten könne, in das Gebiet des Endlichen herabsteigen und von da aus hinaufblicken müsse. So werden wir wohl sagen dürfen: die Philosophie des Aristoteles befinde sich zwar in der einen Hinsicht allerdings auf derselben Höhe, wie die des Plato; aber in einer andern Hinsicht bilde sie doch auch den Wendepunkt, wo die griechische Wissenschaft die Nothwendigkeit erkennt, von jener idealischen Höhe, auf welcher sie durch Platos Geist emporgehoben wurde, wieder herabzusteigen *)." Aristoteles ist vorzugsweise Philosoph des Verstandes und darum seine Logik sein Hauptwerk; als Theorie des Vernunftschlusses und Beweises überlebte sie alle Krisen der Wissenschaft, und war überaus geeignet, um als Heilmittel zu dienen gegen die Trugschlüsse der Sophisten.

Die Bedingungen der Erkenntniß des Wirklichen liegen in vier Prinzipien: Stoff, Form, bewegende Ursache, endliche Ursache. Dem Seienden ist entgegengesetzt das Nichtseiende, und die Gegensätze wie die Kategorien, in welcher sich die Grundbegriffe des Denkens darstellen, bilden die Grundlage der Wissenschaft. Diese Kategorien, (der Sprache entnommen) sind: die Substantive, Adjektive der Quantität, der Qualität und des Verhältnisses, Adjektive und Adverbien des Raumes und der Zeit, die drei Modifikationen des Verbums **).

Von diesem Werkzeug der Wissenschaft zu dieser selbst übergehend, definirt sie Aristoteles als die Bewegung der Vernunft, deren beide Endziele die Spekulation und Ausübung sind. Die spekulativen Wissenschaften haben zum Gegenstand die vom menschlichen

---

*) Dr. Sigwart, A. a. O.

**) Kallisthenes soll dem Aristoteles ein vollständiges System der Logik, das er von den Brahminen erhalten, mitgetheilt und dieser darauf seine Methode gegründet haben. Sein Syllogism findet sich wirklich unter folgender Form in Kanada (Kaldya?) 1) Dieser Berg brennt. 2) Weil er raucht. 3) Was raucht, brennt. 4) Also brennt der Berg. Einige nehmen nur 3 Positionen an, wodurch er mit dem griechischen Syllogism übereinstimmender wird.

Willen unabhängige wirkliche Weltordnung, die übrigen die zufällige und willkürliche Ordnung. Mittelst der Induktion und Reflexion suchte er ein encyclopädisches System der Wissenschaften aufzustellen, und da dieses System ihm Lücken entdeckte, die in der Unordnung nicht zu Tage getreten waren, schuf er mehre Zweige des großen wissenschaftlichen Baumes und erfand die Sprache aller menschlichen Kenntnisse.

Zu den rein theoretischen Wissenschaften gehören die Metaphysik *), die Königin der Wissenschaften, und die Mathematik; zu den Experimentalwissenschaften die Naturgeschichte und die Psychologie; zu den gemischten Wissenschaften verschiedene Theile der allgemeinen Physik. Was die praktischen Wissenschaften, nämlich die Ethik, Politik, Oekonomie anbelangt, so konnte der Empirismus ihm nur eine moralische Theorie vom Glücke gewähren. Die wesentliche Grundlage derselben ist der Begriff eines höchsten Guts und Endzwecks; Endzweck ist Glückseligkeit, hervorgehend aus vollkommenen Handlungen. Während Plato gesagt hatte, der Mensch sei nicht bewußt böse, weil der Verstand nur das Gute wollen könne, nahm Aristoteles dagegen die Willensfreiheit an; die Tugend ist ihm, wie er durch Induktion bewies, stets auf ein harmonisches Mittelmaß zwischen Zuviel und Zuwenig gerichtet. Daß dieser Maßstab nicht durchweg ausreiche, sah er wohl ein und er sagt, freilich in Beziehung auf gewisse Dinge, wie Ehebruch, Mord, Diebstahl, daß da die Bestimmungen nicht mit wissenschaftlicher Strenge und Schärfe gegeben werden können, allein er erkannte darum doch nicht die Unrichtigkeit seines ethischen Prinzips, welches die Tugend zu einem Mittelweg herabsetzt, die Gerechtigkeit zu einer logischen Deduktion macht **).

Er tadelte Sokrates, daß er jede Tugend von der Intelligenz abhängig mache und schrieb jeder menschlichen Fähigkeit ihre eigenthümliche Tugend zu, dieses Wort genommen in der ursprünglichen Bedeutung von Kraft (ἀρετη), oder Vollkommenheit, und bildete

---

*) Aristoteles hinterließ sein unvollendetes Buch von der Metaphysik dem Eudemos, der es gleichfalls unvollendet ließ. Daher die Interpolationen und eine Verwirrung, die es dem heil. Augustin als ein Wunder erscheinen ließ, zum Verständniß dieses Buches zu gelangen. Avisenna gestand, daß er es nach 40maligem Lesen keineswegs vollständig verstehe.

**) Bodin (1526—85) frischte diese Theorie im 16. Jahrhundert wieder auf.

daraus zwei Klassen, die intellektuellen und moralischen Tugenden. Die ersten hätten keinen Bezug auf die Individualität und dem Individuum erwachse daher aus ihnen kein Verdienst. Doch aber war sein Begriff von moralischer Tugend zu ausgedehnt, da das Beiwort moralisch ihm nicht allein, wie uns, das Rechte bezeichnet, sondern auch jede freiwillige Gewohnheit, geeignet zur Vervollkommnung der gemischten Fähigkeiten, aus welchen die menschliche Natur besteht. Nach dieser Auffassung war das Rechte nicht die Tugend, sondern eine Tugend. Erst das Christenthum konnte eine genaue Erklärung der Tugend geben, indem es aussprach, die Redlichkeit des Willens bestehe in seiner Uebereinstimmung mit dem ewigen Gesetze, und dieses ist die göttliche Ordnung der Wesen, welche wir begreifen, theils durch den Verstand, theils durch die bestimmte Offenbarung der Gottheit und die göttliche Barmherzigkeit.

In der Physik stellt Aristoteles als leitenden Grundbegriff der Naturphilosophie den der Entwicklung auf, womit seine Lehre von der Seele in der innigsten Verbindung steht. „Was nämlich in der unorganischen Sphäre der Natur blos Form, aber immanente, und daher eigenthümliche Form des unorganischen Körpers ist, das ist in der organischen Sphäre zur Potenz der Seele erhoben, und dieses Seelenleben hat selbst wieder verschiedene Stufen.... Das Seelenleben in seiner fortschreitenden Entwicklung von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe sei Zweck der Natur. Dieser Gedanke bestimmt sich näher und bewährt sich in der Lehre von dem Verhältniß zwischen Leib und Seele. Der Leib ist die bestimmbare Materie des lebendigen Individuums, die Seele das bestimmende Formprinzip, die den organischen Leib als solchen bildende und vollendende Urform. Alle lebendigen Körper sind Werkzeuge der Seele.... Jedes Organ ist eines Zweckes wegen, der Zweck aber ist eine Handlung, daher auch der gesammte Körper einer vollen (Gesammt-) Handlung wegen ist und diese volle (Gesammt-) Handlung ist die Seele.... Dasselbe gilt auch von dem Verhältniß zwischen Leib und Seele überhaupt. Deßhalb kann man auch nicht fragen, ob Seele und Leib in dem lebendigen Individuum Eins seien oder verschieden; sie verhalten sich zu einander, wie bei dem Auge das Sehen und das körperliche Organ desselben (welches für sich nicht siehet). Als Form des Körpers ist die Seele nicht dasselbe, was der Körper, sondern das Prinzip der vollendeten Thätigkeit eines bestimmten Körpers, weßhalb auch jede blos allgemeine Beziehung der Seele zum Körper ganz unzuläßig ist.... Wie jede Kunst von ihren Werk-

zeugen Gebrauch machen muß, so die Seele von ihrem Leib *). Hier schließt sich die Frage an, ob in dem aristotelischen System die Unsterblichkeit der Seele angenommen sei. Man ist darüber nicht im Klaren, wenn auch nicht anzunehmen, daß er die unsterbliche, göttliche Natur des denkenden Geistes in der sterblichen Hülle verkannt habe. Von der reinen Vernunftthätigkeit sagt Aristoteles, sie habe keine Gemeinschaft mit der Thätigkeit des Körpers, sie gehe über das natürliche und individuelle Seelenleben hinaus, sei von Allem das zuerst Entstandene, sie werde nicht, gehe von Außen in den Menschen ein, sie sei unvergänglich, während das individuelle Seelenleben vergänglich ist; sie sei ewiges Leben und Seligkeit.

Jedes Recht besteht dem Aristoteles darin, daß keiner weder beeinträchtige, noch beeinträchtigt werde; dieses Recht kann aber nur da Statt finden, wo eine Anzahl Menschen sich als freie und gleiche Glieder zu einer Gesellschaft vereinigen. Dies gibt das gesellschaftliche Recht und führt zu der aristotelischen Ansicht vom Staat. „Die Bürgerschaft ist in der Natur und der Mensch ist ein geselliges Wesen; so spricht sich Aristoteles aus, der von der Einrichtung der Familie die natürliche Nothwendigkeit des geselligen Lebens deduzirt. Wenn der auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gelangte Mensch das trefflichste Thier ist, so ist er das böseste, wenn er allein lebt, ohne Gesetz und Recht **). Das Leben des Menschen ist vollständig betrachtend oder gesellig, und nur dieses ist sittlich. Natürliche Neigung, Erziehung, Gewohnheit führen zur Sittlichkeit; zu derselben kann aber nur im Staate erzogen werden. Aus der Familie entstehen Gemeinden, Städte, Staaten. Der Staat ist die vollkommene, sich selbst genügende Vereinigung mehrerer Gesellschaften zur Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse, der sinnlichen wie der geistigen. Wie zur sittlichen Erziehung, ist der Staat nothwendig auch zur Erreichung der Glückseligkeit. Um jenen Zweck zu erreichen, bedarf es der Gesetzgebung, der Ausführung der Gesetze und der Gerechtigkeitspflege. Das Recht des Stärkern erkannte er also nicht an, wohl aber das des Bessern und die Superiorität des Mannes

*) Dr. Sigwart, A. a. O.

**) Politik, B. I. — Auch Cicero behauptet, in seiner Abhandlung De Republica, das Volk sei coetus multitudinis, juris consensu et utilitatis communione sociatus, nicht aus Schwäche, sondern aus angebornem Geselligkeitstrieb, denn die Natur schuf den Menschen nicht einsam, sondern bestimmte ihn, mit seines Gleichen zu leben.

über das Weib, des Freien über den Sklaven. Wie dieser große Philosoph über die Sklaverei dachte, haben wir bereits angedeutet. Er bemühte sich, wissenschaftlich die Gerechtigkeit der Sklaverei zu beweisen; höchstens empfahl er, daß den Sklaven keine geringere Sorgfalt als den Hausthieren erwiesen werde. Er mußte dahin gelangen, nachdem er als höchsten Zweck der Politik den Nutzen gesetzt hatte und das Glück der Staatsfamilie für ihn bestand in den Bedingungen der Existenz einer nicht auf die natürliche Gleichheit, sondern gerade auf jenes Ueberwiegen der Gewalt, die er doch verdammte, gegründeten egoistischen Stadt. Indem er das menschliche Individuum nicht als Mensch auffaßte, sondern doctrinell annahm, was in seinem Vaterlande allgemein üblich war, lehrte er, daß der Staat eine Verbündung freier Menschen zur Erreichung der Sicherheit und des Wohlergehens für Alle sei, jede Verfassung müsse gerecht, leicht ausführbar, in sich selbst lebensfähig sein. Annehmend, von den drei Staatsformen, die monarchische, aristokratische und demokratische, sei eine jede an sich unfähig, zu beglücken, nennt er diejenige Staatsform die beste, welche den größten Theil der Staatsbürger befriedige *).

*) Xenophon, Denkwürdigkeiten II. 2, 1, läßt Sokrates sagen, es sei gerecht, die Feinde zu Sklaven zu machen. Ὥσπερ τὸ ἀνδραποδίζεσθαι τοὺς μὲν φίλους ἄδικον εἶναι δοκεῖ, τοὺς δὲ πολεμίους ΔΙΚΑΙΟΝ. οὕτω κ. τ. λ.

Wir begegnen bei den heidnischen Philosophen keinem Wort zu Gunsten der Sklaven, bis auf Seneka, welcher in der Abhandlung De beneficiis die Frage aufstellt, ob ein Sklave seinem Herrn eine Wohlthat erzeigen, oder ob er als Sklave nur Dienste leisten und daher Erkenntlichkeit nicht beanspruchen könne. Der Philosoph antwortet: Praeterea servus qui negat dare aliquando domino beneficium, ignarus est juris humani: refert enim cujus animi sit qui praestat, non cujus status. Nulli praeclusa virtus est; omnibus patet, omnes admittit, omnes invitat, ingenuos, libertinos, servos, reges et exules; non elegit domum nec censum; nudo homine contenta est. Und nachdem er nachgewiesen, daß darum die Tugend beim Sklaven um so verdienstlicher sei, fährt er fort: Errat si quis existimat servitutem in totum hominem descendere; pars melior ejus excepta est. Corpora obnoxia sunt et adscripta domino; mens quidem sui juris, quae adeo libera et vaga est, ut ne ab hoc quidem carcere, cui inclusa est, teneri queat quo minus impetu suo utatur, et ingentia agat, et in infinitum comes coelestibus exeat. Corpus itaque est quod domino fortuna tradit; hoc emit, hoc vendit: interior illa pars mancipio dari non potest (lib. III, c. 28. 29. 30).

Es wäre nicht denkbar, daß der griechische Geist sich der Politik nicht hätte zuwenden sollen. Bereits Epimenides hatte über die kretische Verfassung geschrieben, Protagoras von Abdera eine Abhandlung „über die Republik" verfaßt, Archytas von Tarent sich mit Gesetz und Rechtswesen beschäftigt; Kriton, der Freund Sokrates, war Verfasser einer Abhandlung über die Gesetze und einer Politik; wir erwähnen nur noch den Schuster Simon, welcher über die Demokratie schrieb, Antisthenes, Speusippos, Xenokrates aus Chalkedon, beide Schüler Plato's, und Andere. Dem Beispiele des Letztern folgend, jedoch mit dem Zweck ihn zu widerlegen, entwarf Aristoteles die Grundzüge zu einer idealen Republik. Für ihn haben Neuerungen nichts Abschreckendes. „Die Menschheit, sagt er, muß schätzen nicht das, was alt, sondern das, was gut ist; die Vernunft lehrt uns, daß die geschriebenen Gesetze nicht unwandelbar sein sollen; andererseits müssen aber auch Reformen nur mit großer Vorsicht begonnen werden."

Er hätte von diesem schönen Prinzipe leicht die Methoden der Entwicklung einer jeden Verfassung ableiten können, allein abgeschreckt vielleicht durch die beständige Bewegung in den Republiken seines Vaterlandes, war er nur darauf bedacht, die bestehende Regierung zu kräftigen und diese, gleichviel ob gut oder schlecht, vor Umwälzungen zu bewahren. Seine Poliiik besteht darin, Jedweden zu demüthigen, der sich vor den Uebrigen hervorthun will, die Freisinnigen zu vernichten, keine gemeinschaftlichen Gastmähler, keine Zusammenkünfte von Freunden, keinen Unterricht, überhaupt nichts zu dulden, was geeignet wäre, Vertrauen oder Selbstgefühl einzuflößen, den Fremden den Zutritt auf alle Weise zu erschweren, Kundschafter zu unterhalten, die Unterthanen durch starke Besteuerung zu erschöpfen und derart zu beschäftigen, daß sie keine Zeit finden zu Verschwörungen (worin auch die Entstehungsgeschichte der egyptischen Pyramiden und der Bauwerke der Pisistradiden liegt), Zwietracht zu säen und Uneinigkeit zu stiften zwischen Freunden, Volksstämmen, angesehenen Männern *). Einmal das Wohl des Staats im Prinzip als oberstes Gesetz angenommen, mußte dieses Prinzip nothwendig der Vorläufer sein der rücksichtslosen Lehren von Machiavell und Hobbes. Plato dagegen begann mit der Besserung der Menschen und

Als aber der Lehrer Neros sich solchermaßen aussprach, hatte bereits ein galiläischer Fischer auf dem Kapitol geredet.

*) Polit. V, 9. VIII, IX. 8.

seiner Erhebung über sich selbst; wenn er auch mitunter träumte, so sind seine Träume doch die eines wohlwollenden Gemüthes; sie begeisterten Cicero, Thomas Moore, Harrington, Fénelon Rousseau, Filangieri und Saint-Pierre.

Während aber auch Plato nach dem Unendlichen strebte, suchte Aristoteles das Endliche, darum setzte er Gränzen der Beredsamkeit und Poesie, gab Regel dem Denken, gab auch der Philosophie die geeignetste Form. Die ersten Denker kleideten sie in das unbestimmte Gewand der Dichtung. Plato wählte den Dialog, vielleicht nur deßhalb, weil in selbem die Stärke des Sokrates lag; allein nur er wußte diese Form meisterhaft zu handhaben, während die nüchterne, ruhig verlaufende Argumentation des Aristoteles von allen Jahrhunderten beibehalten ward. Weder Dichter, noch enthusiastischer Verehrer des Schönen und Guten, auch nicht mit einer reichen Phantasie begabt wie sein Lehrer, entwickelte er eine erstaunenswürdige Kraft der Abstraktion, um mit Präzision und Scharfsinn eine Methode aufzustellen, welche einen großen Fortschritt des menschlichen Erkennens bekundet; indem er sich jedoch von seiner Neigung für das Positive und das Experimentare zu sehr beherrschen ließ, vernachläßigte oder verkannte er, was über die Sinnenwelt geht und von einer inneren Stimme abhängt, was ihn sogar zu der Behauptung führt, der Mensch verliere nach seinem Tode das Gedächtniß *).

Er setzte die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß in den Verstand, während Anaxagoras und Heraklit sie in die Weltseele und die Platoniker in eine der Seele zugeschriebene und von ihr unterschiedene ursprüngliche Wahrheit setzten; dies thaten auch die Pythagoreer, nur faßten diese jene Wahrheit zu abstrakt auf, während die Platoniker in den entgegengesetzten Irrthum verfielen und nicht erkannten, daß eine einzige Idee, die einfachste von allen, die Möglichkeit des Seins, genügt, um die Gewißheit der Vernunft festzustellen. Uebrigens sagt sich Aristoteles, trotz dem, daß er ihn bekämpft, keineswegs vollständig vom Platonismus los, und der Unterschied zwischen seinem und dem platonischen System liegt vielleicht wesentlich nur darin, daß Aristoteles auf den Verstand bezieht, was Protagoras von der sinnlichen Wahrnehmung gesagt hatte,

*) Jedoch sagt er in seiner Moral I, 11, § 1: „Zu behaupten, das Loos unsrer Kinder und Freunde flöße uns keine Theilnahme ein nach unserm Tode, wäre eine zu harte und den überkommenen Meinungen entgegengesetzte Ansicht.

daß der Mensch das Maß aller Dinge sei. Während Plato den erkennbaren Gegenstand von der verständigen Seele unterscheidet, will Aristoteles, daß die Seele durch sich selbst und mittelst ihrer eigenen Substanz alle Dinge, welche sie begreift, bilde. Plato wurzelt mehr in der italischen Schule durch seine Unterscheidung der Ideen vom Verstande, der sie auffaßt: handelt es sich aber darum, beide getrennt zu betrachten, so geräth er in die Hypothese, vergöttlicht die Ideen und behauptet, der Verstand erschaue die Wahrheit in diesen sich ihm mittheilenden Gottheiten. Aristoteles erkannte diesen Irrthum und kehrte erschreckt um auf dem Wege, den die Philosophie bereits durchlaufen, um sich der jonischen Schule zu nähern, welche die Ideen in Seele, oder vielmehr in deren Modifikationen verwandelt; in den höchsten Fragen über die Vorsehung, die Seele, die Natur des Wissens, welche Plato in so klarer und wahrer Weise behandelt, bleibt daher Aristoteles dunkel, schwankend, verwirrt.

Plato ist ein belehrender, Aristoteles ein ordnender Geist. Beide sind universell, obgleich sie zwei verschiedene Seiten der menschlichen Intelligenz vertreten; der Eine umkleidet mit reizvoller Beredsamkeit den mathematischen Geist, der Andere erhebt zur Höhe der Naturforschung die Formen der Demonstration. Von dem nämlichen Punkte ausgehend, war Beiden die höchste Wissenschaft die des Guten, allein im Fortgange ihrer Forschungen stellten sie sich auf weit verschiedene Standpunkte.

Plato, dieser ideale Typus der sokratischen Philosophie, hält als Grundanschauung fest, daß Gott das ewige, unwandelbare Gute ist, daß die Welt das Gute in der Erscheinung, daß die menschliche Seele dasjenige sei, in und mittelst welchem das Gute in der Welt sein soll. Die Philosophie ist eine Kraft, welche nicht anders zu begreifen ist, als durch die Auffassung der Menschheit im Ganzen und Großen. In solcher Weise die Vielheit der Ideen und Existenzen annehmend, suchte er die sokratische Methode zu vervollkommnen, als sie wesentlich in der Auffindung der Definitionen der Ideen und der Beziehungen, welche zwischen diesen stattfinden, besteht. Da ihm eigentlicher Gegenstand der Wissenschaft der Begriff des Guten war, faßte er Alles in Bezug auf diesen Begriff auf, betrachtete, gemäß der sokratischen Anschauungsweise, alle Dinge als nach der Norm dieses Begriffs vom Guten geschaffen und unterstellte die Ethik der Dialektik.

Eigenthümlich seiner Form ist eine Eloquenz, welche der Leidenschaftlichkeit nicht bedarf, um siegreich zu sein, ein poetischer Geist, welcher die Dürre der Dialektik belebt, eine für ein überaus geist-

reiches Volk passende Sprache. Er ist mehr lichtvoll als gegenständlich, hat mehr Form als Stoff; er beleuchtet alles, ohne bis auf den Grund sehen zu lassen, obgleich er uns das Licht so nahe rückt, daß wir glauben müssen, jene unvollkommene Erkenntniß sei nur unserer mangelhaften Sehkraft zuzuschreiben.

Die sokratische Lehre erweiternd und ausbreitend, führte sie Aristoteles zu einer gerechten Würdigung der vorausgegangenen philosophischen Arbeiten; diese benutzte er, eignete sich ihre Resultate zu und verschmolz sie zur Einheit.

Die Dialektik Plato's ist die Philosophie, wie sie vor Aristoteles war, welche die Idee, als ein von der Materie unterschiedenes Wesen zur Grundlage hat, die Erfahrung vernachlässigt und wenig sich mit dem Nothwendigen oder Besondern der Erscheinungen beschäftigt, welches ihr Alles im Idealen des Guten und Schönen aufgeht. Aristoteles dagegen ist bemüht, jeden Begriff übersinnlicher Art von positiverer und bestimmterer Erfahrung abzuleiten, denn er betrachtet die Vernunft nicht als etwas Ursprüngliches im Menschen, sondern als ein Ergebniß der Nothwendigkeit. So tritt das Ideal zurück vor der Beobachtung der Erscheinungen und das Ergebniß ist, daß in diesem nichts anders als das in die Sinne Fallende zu beobachten ist.

Die Schöpfungen Alexander's und der griechischen Freistaaten vergingen, Reiche folgten auf Reiche, allein die großen Namen Aristoteles und Plato vertreten noch immer die beiden großen Schulen, in welche die Wissenschaft sich theilt, von denen die eine Alles von den Sinnen ableitet, die andere etwas Uebersinnliches für nothwendig erachtet. Plato, die Philosophie als Kunst auffassend, forschte in ruhiger Bewunderung über die höhere Vollkommenheit, Aristoteles, praktischer und tiefer, betrachtete sie als Wissenschaft, erkannte in dem Verstande eine thätige Fähigkeit, die bewegende Kraft nicht allein des menschlichen Wesens, sondern der ganzen Natur, und schloß in seine Philosophie das ganze griechische Wissen ein. Jener, eine erhabenere Quelle der Erkenntnisse vermuthend, überließ sich dem Enthusiasmus, dem Symbolism, der Inspiration, den höhern Regungen der menschlichen Natur; dieser blieb beim Positiven stehen, schloß sich in ein System und in die Berechnung ein, und erkannte nur die Erfahrung und den Verstand an. Viele halten bis heute noch sich gleichfalls nur an diese und sind auch nicht weiter als Aristoteles gekommen: Plato dagegen folgen diejenigen, welche an

eine höhere Ueberlieferung der Wahrheit glauben; daher ward auch seine Lehre als eine große Vorbereitung des Christenthums betrachtet.

Plato mit der göttlichen Schönheit seiner Form war nicht gemacht für die Schule, auch weil er, als Künstler, als Gesetzgeber im Reich der Sitte und des Glaubens weder encyklopädisch war, noch streng systematisch verfuhr. Aristoteles war Vorläufer der Zukunft und Geschichtschreiber der Vergangenheit, doch aber entfernte er seine Genossen nicht gewaltsam, um allein zu herrschen, wie Baco erzählt. Sein großer Einfluß beruht eben auf dem encyklopädischen Charakter seiner Werke, in welchem er die Gesammtheit der Dinge in ein System brachte, und denen er die bis dahin der Philosophie noch unbekannte, aber fortan von ihr beibehaltene didaktische Form gab.

Aristoteles hat, nach den Religionsstiftern, den größten Einfluß auf die Menschheit ausgeübt. Im Mittelalter beherrscht er die Scholastik, bis die mit theurgischen Elementen gemischte platonische Schule sich in Italien erhob. Im verflossenen Jahrhundert ward er vergöttert als der Repräsentant der Sinnentheorie, und die Adepten dieser Schule werfen unserer Epoche vor, neuerdings sich den platonischen Ansichten zuzuneigen. Ohne diese ehrenvolle Anschuldigung zurückzuweisen, bemerken wir, daß unser Jahrhundert die Doktrinen der Vergangenheit einer strengen und unparteiischen Prüfung unterwirft, nicht um auf dieselben zurückzukommen, sondern um aus ihnen die Kraft zu schöpfen, deren das Vorwärtsgehen auf der Bahn des Fortschrittes bedarf, in welche unsere Zeit sich getrieben fühlt durch die stets wachsende Entwicklung ihrer freien Thätigkeit. Wenn unsre Philosophen glauben, mit Plato ihre Aufmerksamkeit auf die Ideen richten zu müssen, so unterlassen sie dabei keineswegs, die Wissenschaft und die Methoden des Aristoteles zu erforschen und zu benützen *). Entfernt davon, in seiner Doktrin nur ein in Trümmer zerfallenes Denkmal zu erblicken, von dem nur einige Bruchstücke zu neuen Bauten

*) Beweis hievon sind die zahlreichen Arbeiten der Neuzeit über Aristoteles, namentlich die von Kopp, Schneider, Brandis, Gumposch, Stahr. Das Institut von Frankreich eröffnete eine Preisbewerbung für die kritische Prüfung der Metaphysik des Aristoteles; die gekrönten Preisschriften sind: **Michelet** (von Berlin) **Examen critique de l'Ouvrage d'Aristote, intitulé Metaphysique. Par. et Leipz. 1836. — F. Ravaisson, Essai sur la métaphysique d'Aristote.** In Betreff dieser Werke ist interessant der Bericht von Cousin im Bd. I. der **Mémoires de l'Institut. classe II.**

dienen können, ist ihr Streben darauf gerichtet, sie mit dem Platonismus zu einem bessern System zu verschmelzen.

Weder der Eine noch der Andere indeß erhoben die Moral bis zum absolut Guten, Beide setzten sie in die menschliche Vollkommenheit. Da aber für diese die Gesellschaft der ersprießlichste Zustand war, so war ihnen die Geselligkeit und die Tugend, der weise Mann und der redliche Bürger eines und dasselbe. Daher ist ihnen auch die Ethik ein Theil der Politik, das Leben im Staate allein hat seinen Werth in ihren Augen, das Individuum verschwindet völlig; findet die Gesellschaft es für gut, so sind Sklaverei, Kindermord und Eroberung im öffentlichen Rechte begründet. Hier ist also keine Rede mehr von der menschlichen Würde, denn sie kann keinen Maßstab für die Sittlichkeit abgeben, wenn diese lediglich im socialen Vortheil beruht.

Epikureer 337—270.

Aus dieser Vernichtung seiner selbst, aus diesem unbestimmten Zustande zwischen dem Instinkt des Genusses und dem Gesetze der Pflicht ward der Mensch durch Epikur und Zeno befreit. Jener, zu Gargettos bei Athen geboren, hörte den Akademiker Xenokrates und den Peripatetiker Theophrast, stiftete aber eine eigene Schule der Philosophie, d. i. der Kunst, den Menschen mit Hülfe des Verstandes zur Glückseligkeit zu führen, Anfangs zu Lampsakos, später zu Athen. Die Ethik ist der Haupttheil seines Systems, Physik und Kanonik (Dialektik) sind Nebentheile desselben *). Er glaubte mit Demokritos, daß die Welt durch die Atome entstanden sei und erhalten werde, daß man sie nicht betrachten könne als das Werk eines intelligenten Urhebers, wenn man ihre Mängel berücksichtigt und bedenkt, daß die höchste Glückseligkeit der Götter darin bestehe, ein friedliches und genußreiches Leben zu führen: denn statt zum Atheismus zu gelangen, wohin doch sein System führte, stellte Epikur als Beweis für das Dasein der Götter die Universalität der religiösen Begriffe auf und glaubt selbe aus feinern, weniger beweglichen Atomen gebildet. Die gleichfalls körperliche Seele entsteht und vergeht mit dem Körper und der Tod ist kein Uebel. Man entschlage sich daher aller Furcht, alles Aberglaubens und erkenne kein anderes

*) Von den zahlreichen Schriften Epikur's besitzen wir außer den von Diogenes Laertius mitgetheilten Fragmenten nur noch die zu Herkulanum entdeckten Bruchstücke von der Schrift περὶ φύσεως.

Gut an, als den Genuß, welcher in der Thätigkeit und der Ruhe der Seele besteht, d. h. man verschaffe sich angenehme Empfindungen und vermeide den Schmerz. Alle Empfindungen sind einander gleich in Betreff ihres Werths und ihrer Würde, und unterscheiden sich bloß durch ihre Stärke, Dauer und Folgen *). Die Genüsse des Geistes stehen höher als die des Körpers; zwischen beiden zu wählen zu verstehen, ist daher wesentlich zur Glückseligkeit. Die erste Tugend demzufolge ist die Weisheit, die Quelle der Gerechtigkeit; das sogenannte natürliche Recht beruht auf einem Vertrage zwischen den Menschen, einander nicht zu beeinträchtigen. Wer die in diesem Vertrage zur allgemeinen Sicherheit angeordneten Gesetze beobachtet, ist gerecht.

„Am richtigsten werden wir wohl den Epikur beurtheilen, wenn wir von ihm sagen, daß er ein Mann gewesen sei, der ohne tiefern spekulativen Geist und ohne gründliche wissenschaftliche Bildung die Dinge nehmen zu müssen glaubte, wie sie sich in der Erscheinung darbieten, und Hauptzweck alles Strebens darein setzte, daß man, seine natürlichen Gefühle, Affekte und Leidenschaften beherrschend, in menschenfreundlicher, geselliger Verbindung mit andern Menschen das Leben genieße, so weit es Natur und Schicksal vergönnen." — „In der epikureischen Ethik drückt sich nicht nur eine völlige Resignation auf das Handeln, auf praktische Thätigkeit nach Außen, namentlich in den bürgerlichen und politischen Verhältnissen, eine ganz in das subjektive Gefühl zurückgezogene Genügsamkeit aus, sondern dieses Gefühl selbst hat sich auf den Punkt der Indifferenz, wenn man so sagen darf, auf den Nullpunkt (indolentia) herabgestimmt. Mit dieser Bemerkung ist sodann aber, um den Geist der Zeit zu bezeichnen, die weitere zu verbinden, daß die Epikuräer in dieser Gleichgültigkeit nicht lange beharrten, sondern einen positiven Le-

---

*) Die Freiheit von allen Gefühlen, die Schmerzlosigkeit ist ihm der Gipfel der Glückseligkeit; doch aber erkennt er an, daß der Mensch, wenn er nur sinnlicher Wahrnehmungen fähig wäre, sich durch nichts vom Thiere zu unterscheiden und nicht zu denken vermöchte, denn das Denken implicire allgemeine Vorstellungen und die stummen Wahrnehmungen nur individuelle Gegenstände. Diese allgemeine Vorstellungen nennt er anticipirte Schlüsse und führt den Verstand auf zwei Prinzipien zurück, ein äußeres, die körperliche Thätigkeit, und ein inneres, die Gegenthätigkeit des Geistes. Romagnosi hat diesen letztern Theil der Kanonik wieder aufgenommen.

benszweck anstrebten, diesen aber in den Reizen des sinnlichen Lebensgenusses suchten. Besonders gilt dies von einem großen Theil derjenigen Römer, welche sich zur Schule Epikurs bekannten *).

Wenn es also auch wahr sein mag, daß Epikur selbst ein Mann von strengen Sitten, von großer Tugendhaftigkeit gewesen, so ist es nicht minder gegründet, daß seine Lehren von größter Gefährlichkeit für die Sittlichkeit waren, daß sein Name Typus des wollüstigen Menschen geblieben und später dazu diente, diejenigen zu bezeichnen, welche an nichts außer den Sinnen und jenseits des Grabes glaubten.

Stoiker. 362—264.

Umgekehrt hatte sich die Schule von Zeno aus Kittium auf der Insel Kypros, die stoische genannt nach der Halle (στοά), wo sie sich versammelte, den Zweck gesetzt, zwei entgegengesetzte Elemente zu versöhnen, den Sensualismus, welcher den Menschen zum Thier erniedrigt, und den Spiritualismus, welcher ihn veredelt. Die Philosophie ist die Wissenschaft der menschlichen Vervollkommnung, welche sich im Denken, Wissen und Handeln manifestirt. Ihr wesentlichster Theil ist die Ethik, der die Logik und Physiologie untergeordnet sind. Die Logik Zeno's bezweckte, der Unsicherheit der Meinungen eine Gränze zu ziehen und stellte als Norm des Wahren die gesunde Vernunft auf, welche die Gegenstände so auffaßt, wie sie wirklich sind. In seiner Physiologie erkannte er Gott als das Gesetz der Natur und höchste Ursache aller Dinge und ihrer Einrichtung. Der Mensch soll ihm ähnlich zu sein streben, indem er den Gesetzen der Natur gemäß lebt; es gibt kein anderes Gute als die Sittlichkeit, kein anderes Böse als das Laster. Die Tugend ist das Verhalten nach dem Grundsatze, daß das Gute

---

*) Sigwart, A. a. O. Seneka, zu dessen Zeit die Werke Epikurs stark gelesen wurden, schrieb: Illic dissentiamus cum Epicuro, ubi dicit, nihil justum esse natura, et crimina vitanda esse, quia vitari metus non possit. Epist. 97. Laktantius (De ira Dei, c. XIII) erörtert das Argument, mittelst dessen Epikur Gott läugnet wegen des Daseins des Bösen: Deus aut vult tollere malum, et non potest; aut potest, et non vult; aut neque vult neque potest; aut vult et potest. Si vult et non potest, imbecillis est; quod in Deum non cadit: si potest et non vult, invidus; quod aeque alienum a Deo: si neque vult, neque potest, et invidus et imbecillis est; ideoque neque Deus: si vult et potest, quod solum Deo convenit, unde ergo sunt mala? aut cur illa non tollit?

nur in den guten Handlungen, nur darin allein die Freiheit besteht. Das Laster ist ein inconsequentes Handeln. Die Menschen sind daher gut oder unvernünftig, ein Mittleres gibt es nicht. Das Laster ist Eines, wie es nur Eine Tugend gibt, und alle guten Handlungen sind unter sich gleich, wie auch die bösen unter sich gleich sind. Der Tugendhafte ist ohne Leidenschaften, jedoch nicht gefühllos; die Seele ist unsterblich. Sei mäßig und dulde, war ihr Axiom, d. i. ertrage und verachte die Leidenschaften, enthalte dich der Wirksamkeit nach Außen und verachte sie, ebenso die Einmischung der Welt, der Menge. Indem sie aus den sinnlichen Vorstellungen die Begriffe vom Rechten und Wahren ableiten, die Pflichten mit dem Schicksal in Verbindung setzen wollten, vermengten die Stoiker Natur und Freiheit, Sittlichkeit und Glück; daher viele Mißstände und ihr abstoßender Hochmuth.

In dem theoretischen Theil der stoischen Philosophie kündigt sich bereits die eklektische Denkart an, die aus den entlehnten Elementen verschiedener Systeme ein Ganzes zusammenzusetzen sucht; Aristoteles, Plato, Heraklit gaben die Elemente her, Aristoteles zur Erkenntnißlehre, Plato und Heraklit zur Physik. Verbindet man damit die andere Bemerkung, daß der Gedanke überall in eine niedrigere Sphäre sich herabgelassen hat, so liegt der Mangel oder die Abnahme an geistigem Productionsvermögen und spekulativer Denkkraft zu Tage. An ihrer Ethik übrigens ist zu schätzen, daß sie auf einer gründlicheren, tieferen Beobachtung der menschlichen Natur, ihrer Anlagen und Triebe beruht, als die epikureische, ebenso, daß sie den Ausdruck einer sittlichen, von sinnlichen Bedingungen und Verhältnissen unabhängigen Willenskraft hat. — Wenn es wahr ist, daß die Stoiker in ihre Moral noch den Ausdruck einer sittlichen Kraft legten, die sich, weil es ihr an der ächten religiösen Stimmung fehlte, ungern unter das Schicksal beugte: so läßt es sich nun auch psychologisch ganz wohl erklären, daß sie sich für diese unangenehme Abhängigkeit durch einen persönlichen Stolz entschädigten, der sich sogar den freiwilligen Selbstmord erlaubt, um der Pein des Schicksals zu entgehen, und darin einen egoistischen Trotz verräth, welcher bis zur Verachtung der allgemeinen Sitte und Billigung von, nach dem Urtheil der objectiven Moral als verwerflich geltenden, Handlungen sich steigert. Vergleichen wir diese Ausartung der christlichen Sittenlehre mit der der epikureischen — auf der einen Seite das Schwelgen in sinnlichen Lebensgenüssen, welches sich des Gedankens von Gott gänzlich entledigt hat, auf der andern Seite den Stolz, der sich trotzig Gott gegenüberstellt — auf beiden Seiten Verachtung oder

Verhöhnung der öffentlichen Sitte und Moral; bedenken wir, daß gerade diese zwei Systeme die zahlreichsten Anhänger, und zwar in den höhern Ständen unter Griechen und Römern hatten, so bekommen wir damit ein sehr interessantes und lehrreiches Bild von dem herrschenden Geiste der damaligen Zeit *).

Neue Akademie.

Die ganze griechische Philosophie bewegte sich im Kreise dieser vier Schulen: die der Platoniker glaubte jedoch am höchsten zu stehen und sah geringschätzend auf die übrigen herab; während sie jedoch den Dogmatismus ihrer Gegner bekämpfte, streuten diese den Samen des Zweifels in den Schoos der Akademie. Archesilaos von Pitane in Aetolien, reich an Dialektik, Wissen, Tugend, begann der absoluten Behauptung des Zeno und Krantor den Zweifel entgegenzusetzen, von wo zu einem allgemeinen Skeptizismus über die Fragen des absoluten Seienden und des Wesens der Dinge nur ein Schritt war. Den Probabilismus, die Lehre vom Scheinwahren, wollten die Neuplatoniker einführen, was sie jedoch von dem Stifter ihrer Schule entfernte. Den Neuplatonismus brachte Karneades in ein System, welcher behauptete, daß weder die Sinne noch der Verstand eine hinreichende Bestätigung der objektiven Wahrheit abgeben.

Karneades war einer der drei Repräsentanten der drei Hauptschulen — außer ihm noch der Peripatetiker Kritolaos und der Stoiker Diogenes von Seleukia — welche als Gesandte der Athenienser nach Rom kamen (155) und die griechische Weise des Philosophirens nach Rom brachten. Karneades behauptete das Für und Gegen mit gleicher Wahrscheinlichkeit, stellte auf, man könne nicht mit Bestimmtheit sagen, Gott existire, auch nicht, daß zwei einem dritten gleiche Dinge auch unter sich gleich seien; gerecht und ungerecht waren nach ihm gleichbedeutend mit nützlich und schädlich, da der Mensch von Natur selbstisch sei und der gemeine Mann den für dumm erachtet, der eine große That der Gerechtigkeit begehe, während er einer großen Ungerechtigkeit, wenn sie nur mit Klugheit vollbracht wird, seinen Beifall zollt. „Die Menschen machten Gesetze und Rechte lediglich aus Nützlichkeitsgründen, welche je nach den Sitten und Gebräuchen verschieden waren und auch mit der Zeit Umgestaltungen erlitten. Es gibt kein natürliches Recht und gleich den übrigen lebenden Wesen wohnt auch den Menschen der natürliche Trieb inne, ihren Vortheil zu suchen. Es gibt daher keine Gerechtigkeit, oder

*) Dr. Sigwart, A. a. O.

wenn es eine gibt, so ist sie eine Thorheit, weil man sich selbst schaden würde durch Berücksichtigung des Wohles der Nebenmenschen" *). Solche Lehren standen in grellem Widerspruch mit der gesunden Vernunft, dem praktischen Sinn und der Rechtlichkeit der Römer, doch aber faßte der schlechte Keim Wurzel in den Gemüthern der Jugend, trotzdem der alte Cato für die Verbannung des Karneades sorgte.

In solcher Weise entartete die Schule Plato's; die des Aristoteles ward fortgesetzt von Theophrastos, Dikäarchos von Messina, Straton von Lampsakos, allein fast nur seine Dialektik erhielt sich; die aristotelische Philosophie ward immer unbedeutender, büßte die Tiefe der Spekulation und die Schärfe des Begriffs ein. Der Stoizismus hüllte sich in seinen groben Mantel ein, während der Epikureismus unter Blumen den menschlichen Geist und die muthige Thatkraft begrub, das leichtsinnige Griechenland für seinen verlornen Ruhm mit dem Sinnengenuß tröstete. Alle diese Philosophen rühmten sich indeß der Abstammung von der sokratischen Schule. Sokrates hatte die Weisheit in der Tugend gefunden und nach Epikur bestand die Weisheit im Genießen, nach Zeno in einer strengen Lebensweise, nach Karneades in ausschließlicher Berücksichtigung des persönlichen Vortheils; so wahr ist es, daß sie lediglich der Intelligenz als Mittel, nicht dem Verstand als Endzweck angehört. Auf diesem zerbrechlichen Grunde erbaut, mußte das Gebäude auseinanderfallen; es blieb davon nichts übrig als ein elender Skeptizismus, welcher die Reform der Schule von Alexandrien und die erhabenen Lehren des Christenthums erwartete.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Griechische Wissenschaft.

Man weiß bereits, wie sehr diejenigen in Irrthum befangen sind, welche den Griechen nur das Verdienst des Schönen zugestehen, während es gewiß ist, daß sie der Philosophie nicht nur, sondern auch den andern Wissenschaften einen hohen Aufschwung gaben,

*) **Laktantius**, Div. inst. 17. Da haben wir Hobbes, Mandeville, Naigeon rc.

nachdem sie sie frei gemacht durch Hervorziehung aus dem Dunkel der Mysterien. Wir sind daher weit entfernt, den kategorischen Ausspruch Baco's, daß die Griechen, gleich den Kindern, nur zu plaudern, nicht zu schaffen verstanden, zu unterschreiben *).

Heilkunde.

Die Heilkunde war in Egypten und im Orient ein reiner Empirismus, gleich aller Wissenschaft ausschließlich in den Händen der Priester oder erblich in einigen Familien, welche die Schätze der Erfahrung, die sie mit einem eifersüchtigen Schleier bedeckten und welche ihnen Quelle der Ehre und des Gewinns waren, von Geschlecht zu Geschlecht übertrugen. Beobachtungen von großem Interesse über die heilsame Kraft der Natur und über die Heilskräftigkeit gewisser Arzneimittel konnten häufig in den Tempeln gemacht werden, wozu noch kam, daß die Phantasie der Kranken und die Gewohnheiten eines einfachen Lebens die Thätigkeit der natürlichen Kräfte erhöhten. Daher stammen unsre ältesten und genauesten Beobachtungen über die krankhaften Affektionen und gewisse dem Zufall oder dem Instinkt zu verdankende Heilmittel **). In Egypten waren die für die Aerzte verbindlichen Regeln der Heilkunde im „Embros oder der Wissenschaft der Causalität" eingeschrieben; als dieses Buchs Verfasser ward bezeichnet Thaut oder Hermes Trismegistos und sein Gott Esmun. Wir lassen Herodot's und Diodor's von Sicilien Mittheilung, das jeder Egypter einmal des Monats an drei aufeinander folgenden Tagen purgiren mußte, dahin gestellt und erinnern nur an unsere früheren Bemerkungen über die Mäßigkeit dieses Volkes und seine Kenntnisse in der Medizin ***), welche die mosaischen Vorschriften bekunden; hiebei ist freilich nicht zu übersehen, daß die meisten der

*) Erat sapientia Græcorum professoria et in disputationes effusa; quod genus inquisitionis veritati adversissimum est ...... Et certe Græci habent id quod puerum est, ut ad garriendum prompti sint, generare autem non possint; nam verbosa videtur sapientia eorum, et operum sterilis. N. Organum, aph. LXXI.

**) Dem Zufall verdankt die Heilkunde die Entdeckung der China, der Nießwurz, des Merkurs ꝛc. Wir erwähnten im Texte auch des Instinkts, so weiß man z. B., daß die Faulfieberkranken eine lebhafte Neigung zu Saurem verspüren, die mit dem weißen Fluß Behafteten insbesondere Häringe gerne essen, bei der Dyssenterie ein großes Verlangen nach Trauben charakteristisch ist. Vergl. Sprengel, Beiträge zur Geschichte der Medicin.

***) Bd. I. S. 445.

in der heil. Schrift erwähnten Krankheiten als von Gott gesandte Strafen in wunderbarer Weise geheilt wurden. Die indischen Schamanäer zerfielen in Chirurgen und Aerzte, deren gewöhnlichste Heilmittel Salben und Kataplasmen in Verbindung mit magischen Uebungen waren. Nach Strabo besaßen die Gymnosophisten treffliche Vorschriften, um Kinder von beliebigem Geschlechte zu erzeugen, und sie fanden Leute, die ihnen glaubten. Die Babylonier setzten ihre Kranken auf der Straße aus, damit die Vorübergehenden sie beriethen, und doch starben nicht alle. Die hebräischen Priester behandelten den Aussatz, eine schändende Krankheit, was ihnen einen überaus großen Einfluß in den Familien gab. Auch bei den Galliern waren die Druiden die Aerzte und machten häufige Anwendung von Vogelleim und dem Sabebaum, vom letztern als Panacee, vom erstern gegen Unfruchtbarkeit und Vergiftungen; die Kur ward ihnen im Voraus in Gaben und Opfern, menschlichen mitunter, bezahlt. Am persischen Hof ward ein Arzt gehalten, doch wußte er nicht einmal eine Verrenkung zu behandeln und unter Darius Hystaspes ließ man aus Griechenland Demokedes von der krotonischen Schule, unter Xerxes Appollonides von Kos, unter Artaxerxes II Ktesias von Gnidos kommen. Kurz die dem Aberglauben blindlings huldigende oder von der Routine ins Schlepptau genommene Heilkunde verdiente den Namen einer Wissenschaft nicht.

Die griechischen Heroen besaßen auch medizinische Kenntnisse. Abgesehen von Thetis, welche ihrem von Schwermuth gequälten Sohn rieth, sich mit Weibern einzulassen, wissen wir, daß Chiron Viele den Gebrauch der Arzneikräuter lehrte und daß überhaupt die Heroen, sich Söhne Apollo's oder Aeskulaps nennend, Wunden verbanden; vorzugsweise heilten sie jedoch, indem sie die Kranken durch Reinigungen, Hymnen oder magische Formeln die Götter, ihre Vorfahren, deren Zorn die Krankheiten gesandt, versöhnen ließen. Sie vererbten ihre Kenntnisse in der Heilkunde auf ihre Familien, die sie als ein unschätzbares, auszeichnendes Vermächtniß bewahrten. Die phönizischen Kabiren waren gleichfalls als Aerzte berühmt und verbanden wahrscheinlich ihre Heilmethode mit den von ihnen eingesetzten Mysterien; das gleiche gilt von den Kureten in Phrygien. Die Sage von der aus der Unterwelt zurückgerufenen Eurydike soll wohl die Kunst des Orpheus als Arzt verbildlichen; auch wurden die mit magischen Zeichen beschriebenen orphischen Täfelchen von Orpheus Jüngern den Kranken zum Tragen gegeben.

Asklepios.

Der berühmteste der Schüler **Chiron's** war **Asklepios**, Zeitgenosse der Argonauten; Hades, der sein Reich durch ihn entvölkert sah, verklagte ihn beim Zeus und dieser tödtete ihn mit dem Blitze. Bald ward er göttlich verehrt und Tempel wurden ihm erbaut, namentlich im Peloponnes; wahrscheinlich standen sie an vorzugsweise gesunden Orten, wohl auch in der Nähe von Mineralquellen, wo die gläubig auf die Orakel und die Reinigungen vertrauenden Kranken unter der Leitung der Priester ihre Genesung erwarteten; trat diese ein, so beschenkten sie das Heiligthum mit Votivtafeln, kleinen elfenbeinernen Figuren, Inschriften *). Sein Wissen vererbte sich auf seine Nachkommen; die zu einem großen Ruf gelangten Asklepiaden von Gnidos **) hatten eigene Mysterien und Weihen.

Pythagoras gebührt ein ausgezeichneter Rang in der Geschichte der Medizin, weil er sie vom Aberglauben befreite und beitragen ließ zu den Fortschritten der Gesetzgebung und der Regierungskunst; wichtige physiologische Entdeckungen, namentlich über die Zeugung, werden ihm zugeschrieben; er betrachtete, daß während des Schlafs das Blut reichlicher nach dem Herzen und Kopfe ströme.

---

*) Viele auf der Tiberinsel aufgefundene, dem Asklepios dankende Inschriften wurden von **Gruter** in seinem Thesaurus veröffentlicht und erläutert von **Hundertmark**, De incrementis artis medicae per expositionem aegrotorum in vias publicas et templa. Leipz. 1749.

„In diesen Tagen rieth das Orakel einem gewissen **Cajus**, einem Blinden, vor den heiligen Altar zu treten, hierauf den Tempel von der Rechten zur Linken zu durchschreiten, seine fünf Finger auf den Altar zu legen, die Hand zu erheben und sie auf seine Augen zu drücken, worauf er sofort das Augenlicht wieder erlangte zur großen Freude des anwesenden Volkes. Dieses Wunder geschah unter der Regierung unseres Augustus **Antoninus**."

„Dem **Valerius Aprus**, einem erblindeten Krieger, befahl der Gott, das Blut eines weißen Hahnes mit Honig zu einer Salbe zu mischen und sich mit derselben drei Tage nach einander die Augen einzureiben; er erlangte das Augenlicht wieder und dankte öffentlich dem Gott."

Diese Inschriften sind zwar aus späterer Zeit, doch halten wir dafür, daß die Inschriften in den alten Tempeln nicht viel anders lauteten.

) Man schreibt den Asklepiaden eine Schrift zu, betitelt *Ἀσκληπιάδων ὑγιεινὰ παραγγέλματα*. Gesundheitsvorschriften, enthalten in 21 Versen, die in des Herrn von **Aretin „Beiträge zur Geschichte der Literatur", abgedruckt sind.

Daß der große Empedokles seine Agrigenter nicht blos von ihren moralischen Uebeln heilte, sondern auch vor physischen zu bewahren suchte, haben wir bereits angedeutet.

Auch andere Pythagoreer pflegten die Heilkunde und suchten sie den Händen der Asklepiaden zu entziehen, ohne übrigens, gemäß ihrem System der stufenweisen Entwicklung, mit Einemmale alle magischen Formeln und Anrüstungen zu beseitigen. Man beschuldigt die pythagoreische Schule, die Zahlenlehre in die Heilkunde eingeführt und aufgestellt zu haben, die Natur habe eine Neigung zu gewissen Ziffern und gewissen periodischen Formen, und glaubte sich darum zum Spott über die pythagoreische Heilkunde berechtigt, jedoch mit Unrecht. Wir kennen die bewunderswürdigen Resultate der pythagoreischen Anwendung der Arithmetik auf die Geometrie, Statik, Mechanik, und erinnern nur an die großen Entdeckungen des Archimedes, wie an die Berechnung der Schwingungen tönender Körper. Diese Anwendungen dehnten sie nun in der Folge auch auf die Ethik und Heilkunde aus, allein gleichsam als eine Algebra, eine Universalsprache der Wissenschaften, eine Methode der Vergleichung. Wenn auch das eigentliche Wesen der pythagoreischen Zahlen noch immer nicht erschlossen ist, so darf man doch annehmen, daß nur in dem angedeuteten Sinne ihre Anwendung auf die Heilkunde zu verstehen ist. Gewiß ist, daß man a priori nicht sagen kann, die Natur habe eine Vorliebe für die Zahlen 3, 7 oder 40; in wie vielen Dingen jedoch gewahren wir eine gewisse Ordnung selbst in dem scheinbar Ungeordnetsten? Können wir wenigstens eine Reihe von Erfahrungen anführen, die uns berechtigen, jene Regelmäßigkeit geradezu in Abrede zu stellen? Beweisen dagegen nicht viele Erfahrungen eine gewisse Periodicität in den Lebensäußerungen, in der Bildung und Entwickelung der Organe, in der Steigerung ihrer Funktionen, in den Krisen der Krankheiten? Man vergleiche die von Hippokrates, Galen, Areteus und andern Alten, sodann von ihren Nachtretern und Erklärern, die sich förmlich verabredet zu haben scheinen, über den Werth der Zahlentheorie der Alten Untersuchungen anzustellen — gesammelten Thatsachen; man bedenke ferner, daß von den berühmtesten neuern Aerzten Stahl diese Theorie adoptirt, erweitert und auf die Geschichte der Erscheinungen des Lebens anwendet, Hoffmann, wenn gleich mehr als schüchtern, in mehrern seiner Abhandlungen sich ihr nähert, Boerhave geradezu ihr huldigt, Cabanis sie achtet: wenn wir dies bedenken, werden wir jedenfalls beherzigen müssen, wie leicht es sei, einen Mann oder eine Lehre lächerlich zu

machen und daß der Geschichte nichts mehr widerstrebt, als der Geist der Leichtfertigkeit und des Spottes.

Periodeuten.

Als der pythagoreische Bund sich auflöste, zerstreuten sich seine Glieder über ganz Italien und Griechenland und die Bewohner von Kroton und Kyrene gewannen großen Ruf als Aerzte. Die Asklepiaden von Gnidos, welche sich ihrer durch Verläumdung und Verfolgungen nicht zu entledigen vermochten, mußten, um von ihnen nicht gänzlich verdrängt zu werden, gleichfalls den Mysterien entsagen; sie traten nun mit ihren auf Votivtafeln geschriebenen Erfahrungssätzen auf, die in eine sprüchwörtliche Form, der wir auch noch bei andern Wissenschaften in ihrer Kindheit begegnen, gebracht waren.

Hippokrates.

Zu jener Periode führte Herodikos die gymnastische Heilkunde wieder ein, eine Erfindung des Asklepios, welcher ganz im Geiste der Griechen als Heilmittel körperliche Uebungen vorschlug und hiedurch die Heilkunst mit den öffentlichen Institutionen verband, gleichwie die Priester sie mit der Religion in Verbindung gesetzt hatten. Sein Schüler war Hippokrates, Sprößling einer Asklepiadenfamilie, welche seit 16 Geschlechtern in Kos die Heilkunst ausübte. Er machte sich jedoch los von seiner Kaste, in der er Sklave der Ueberlieferung geblieben wäre, erweiterte seine Forschungen und Versuche und lernte namentlich von den Periodeuten.

Begabt mit Erfindungsgeist und klarem Verstande, welche, beide vereint, sich über die herrschenden Meinungen zu erheben und ihrer Zeit voranzueilen vermögen, erkannte er zuerst den wahren Gesichtspunkt, unter welchem die Heilkunde betrachtet werden muß und schied sie los von der scholastischen Philosophie; er sammelte die in den Tempeln gemachten Beobachtungen, bereicherte sie durch die seinigen und erwarb sich namentlich Ruhm durch seine treffliche Behandlungsweise der acuten Krankheiten. Wer ihn beurtheilen wollte nach dem heutigen Standpunkte, würde dem Forscher Unrecht thun, der die Venen von den Arterien nicht unterschied, wenig vom Puls und gar nichts vom Spiel der Muskeln und der Wichtigkeit des Nervensystems wußte, endlich von den Hauptorganen in den großen Höhlungen des Körpers kaum einen Begriff hatte, so daß er, bei einer so großen Armuth an physiologischen Elementen, als ausübender Heilkünstler lediglich auf die experimentale Synthese angewiesen war. Dagegen erscheint Hippokrates als ein wahrhaftes Wunder, be-

trachtet man ihn in Beziehung zu seiner Zeit: es gibt kein Krankheitssymptom, das ihm entgeht, obgleich er nicht den Ursprung desselben zu ergründen und eine Uebersicht über sie alle zu gewinnen sucht, um sie in ein bestimmtes System zu bringen, obgleich er, wenn er sie zuweilen auf die Ursachen der Symptome zurückzuführen sucht, in eitle Träumereien sich verliert. Als die nützlichste seiner Erfindungen bezeichnete er selbst die Gesundheitslehre: er geht von dem Zustande eines Gesunden aus, um den des Kranken zu erklären; er beobachtet höchst sorgfälig die uns umgebenden Erscheinungen, Luft, Wasser, Gegenden, Epidemien, Einflüsse der Winde, und hierin antizipirt er um 2 Jahrtausende Montesquieu, Bodin, Herder, Cabanis und alle diejenigen, welche behaupten, der Mensch hänge durchaus vom Klima ab; die letztern aber sind weit tadelnswerther als er, denn ihm gegenüber konnte die Geschichte noch nicht ihren Widerspruch gegen die Meinung erheben *). Klar und bündig, ein-

*) „Die Europäer, welche die Gebirge, die rauhen, hochliegenden, trockenen Länder bewohnen, wo die Jahreszeiten große Veränderungen herbeiführen, sind in der Regel hochgewachsen, fleißig, tapfer und haben in ihrem Wesen etwas Rohes und Wildes; die Bewohner der Thalgegenden, der fruchtbaren Länder, der eher den Süd- als den Nordwinden ausgesetzten Striche sind im Gegentheil klein, schlecht gebaut, zum Dickwerden geneigt, haben dunkles Haar und weniger Phlegma als Galle, wobei ihnen übrigens Kraft und Muth nicht abgeht. Ihr Wesen ist jedoch nicht immer das Gleiche; es modifizirt sich je nach den Umständen. In den quellen-, seen- und flußreichen Gegenden genießen die Menschen einer vollkommenen Gesundheit und ihr Aussehen ist blühend; die Bewohner wasserarmer Länder dagegen leiden an der Brust durch den Gebrauch des Wassers der Zisternen und faulenden Brunnen, welches sie trinken und nicht verdauen. Die Bewohner der hochgelegenen, luftigen, der Sonne ausgesetzten und zugleich feuchten Gegenden sind groß, einander sehr ähnlich, schön und sanften Charakters; die Bewohner trockener, den Winden ausgesetzter Gegenden, wo der Wechsel der Jahreszeiten sehr fühlbar ist, sind abgehärteten und kräftigen Körpers, haben blonde Haare, freie Sitten, zügellose Leidenschaften und einen unbeugsamen Eigensinn. Ueberhaupt überall, wo die Jahreszeiten große Veränderungen hervorbringen, verändern sich auch die Menschen hinsichtlich des Aussehens und des Temperaments wie der Sitten und Gewohnheiten. So kann daher die Verschiedenheit der Jahreszeiten betrachtet werden als die erste, das Wasser als die zweite Ursache der Verschiedenheit der Menschen. . . . und im Allgemeinen richtet sich Alles, was auf der Erde wächst, nach dieser Regel" — Er bleibt übrigens bei diesen auf richtige Beobachtung

fach und volksthümlich stellt er dar, ohne sich jener prätentiösen Ausdrucksweise zu bedienen, durch welche so Viele die Wissenschaft ungenießbar zu machen wissen. Die Krankheit und die stets gute und weise Natur kämpfen mit einander und je nachdem die eine oder die andere unterliegt, ist das Ergebniß Gesundheit oder Kränklichkeit und Tod. Die Aufgabe des Arztes ist daher nur, die Natur, die höchste Vermittlerin, zu unterstützen und zu leiten; sorgfältig muß er daher die kritischen Zeiten beachten. Er sagte sich, wie bereits bemerkt, von den rituellen Einweihungen der Asklepiaden los, führte nach der Weise der italischen Periodeuken die Heilkunde in das Leben ein und überantwortete den Aerzten Heilvorschriften, welche bisher allein im Besitz der Priester gewesen waren. Wie sein Schwur beweist, wollte er den Arzt in hohem Grade sittenrein, und entwirft im Buche „vom Arzte" das folgende Bild desselben: „Wir vermeinen, es sei dem Arzte vonnöthen, darauf zu achten, daß er gesunder Gesichtsfarbe und stattlichen Ansehens sei, so weit dies seine Natur verträgt, da der gemeine Mann glaubt, wer sich selbst nicht wohl befinde, vermöge auch nichts für die Gesundheit Anderer zu thun. Er erscheine auch stets anständig gekleidet und bediene sich wohlriechender Essenzen, deren Duft nicht schädlich ist; die Kranken haben hievon eine angenehme Empfindung.

„Er sei darauf bedacht, sich bescheiden zu geberden nicht bloß durch Schweigen, sondern auch in seinem Handeln. Gute Sitten und ein anständiges Benehmen tragen überaus viel zu einer guten Meinung und zum Ansehen bei. Neben diesen Eigenschaften darf ihm auch der Ernst und die Menschenfreundlichkeit nicht fehlen, denn Dreistigkeit

---

gegründeten allgemeinen Bemerkungen nicht stehen und erörtert auch die Einwirkung des Moralischen auf das Physische. „Der Muth entsteht aus der Thätigkeit und Rührigkeit, die Griechen sind aus diesem Grunde zum Kriege geeigneter als die Asiaten; wobei übrigens noch ein sehr wesentliches Moment ist, daß sie sich selbst Gesetze geben, statt sie von einem Könige zu empfangen. Ueberall, wo der Despotismus herrscht, mangelt nothwendig der Muth. Sklaven opfern nicht von freien Stücken ihr Leben, um die Macht ihres Herrn zu vergrößern. Selbst wenn ihnen von Natur Muth zu Theil geworden, so wird doch unfehlbar das Joch, unter dem zu leben sie verdammt sind, diesen Muth in ihnen ersticken. Die sich durch eigene Gesetze regieren, trotzen freudig den Gefahren, weil sie für sich selbst den Sieg suchen. Die Regierungsformeln tragen somit dazu bei, die Menschen muthig zu machen." — Buch von der Luft, den Gewässern und Gegenden.

und Tollkühnheit sind gehaßt, so nützlich sie auch zuweilen sein mögen. Trotzdem wird man schon selbst zu beurtheilen wissen, wo sie am Platze sein können, denn was selten ist, gefällt um so besser.

„Was die Haltung anbelangt, so sei seine Miene eine gesetzte und kluge, wenn auch nicht zu strenge, damit man ihn nicht für hochmüthig und unhöflich halte. Wer sich dem Lachen und einer übermäßigen Lustigkeit ergibt, erregt Langeweile, und das namentlich muß mit großer Sorgfalt vermieden werden. Sodann sei er gerecht in allem, was er thut, denn die Gerechtigkeit ist sehr nützlich. Der Arzt macht sich zum Diener aller; er hat häufigen Verkehr mit den Kranken und zu jeder Zeit kommt er in Berührung mit Frauen und Mädchen, hat kostbare Gegenstände unter Händen; daher möge er darauf sehen, sich bei allen Gelegenheiten mit der größten Vorsicht zu benehmen" *).

Als die Pest in den persischen Staaten ausgebrochen war, schickte der König zum Hippokrates, dem er Ehren und Schätze anbieten ließ, wenn er sich nach Persien verfügen wolle; Hippokrates aber antwortete: „Ich habe in meinem Hause Nahrung, Kleidung und Obdach; darüber hinaus brauche ich nichts und ich bin nicht gesonnen, den Feinden meines Vaterlandes und der Freiheit zu dienen.

Hierin erkennt man, ruft Cabanis aus, den großen Mann, den weisen Menschenfreund, welcher blos durch diese abschlägige Antwort seinem Vaterlande gleichen Dienst erweist wie Themistokles und Miltiades durch ihre glänzenden Siege, und dessen Andenken sodann mehr, als man glaubt, zur Befreiung der Völker beitrug **). Wir wollen gleichfalls dieser Tugend unsere Anerkennung zollen unter Berücksichtigung des nationalen Egoismus, welcher die heidnische Epoche charakterisirt; allein Menschenfreund ist doch eigentlich nur derjenige, welcher ohne Rücksicht auf Nationalität und Glauben der Menschheit überall, wo sie leidet, seine Hülfe widmet. Wie dem auch sein mag, die dankbaren Athener bewilligten Hippokrates das Bürgerrecht, die Einweihung in die eleusinischen Mysterien, eine goldene Krone und die Ehren des Prytaneion (d. h. er wurde daselbst auf Kosten der Stadt erhalten), als einem Wohlthäter

*) Hippokrates gibt hierauf die Instrumente an, welche der Arzt besitzen muß; es geht daraus hervor, daß derselbe, außer hinsichtlich einiger besonderer Operationen, wie des Steinschneidens, vom Wundarzt nicht verschieden war.

**) Du degré de certitude de la médicine.

des Vaterlandes. Gleichzeitig gestatteten sie, die zu Kos geborenen Kinder in Athen zu erziehen als athenienſische Kinder.

Wahrscheinlich sind seine Werke entstellt und verstümmelt auf uns gekommen *), und bereits Galen behauptet, er habe sehr wenig und dieses nur zum eigenen, nicht zum öffentlichen Gebrauche geschrieben, was dann seine Söhne ordneten unter Zugabe von eigenen, wie von Aussprüchen zeitgenössischer und älterer Aerzte. Das Wesentlichste ist, daß der von ihm geweckte Geist der Beobachtung nicht wieder erlosch. Die Sophisten übrigens fügten der Heilkunde einen bedeutenden Schaden zu, indem sie an die Stelle der bündigen Aphorismen wortreiche Salbadereien, an die Stelle der Erfahrung Subtilitäten setzten und die Systeme der verschiedenen Schulen unter einander warfen. Freilich lag es den Griechen näher, ihrer reinen Luft und der klaren Durchsichtigkeit ihrer Wasser sich zu freuen, als sie zu analysiren.

Die Griechen, welche eine so große Sorgfalt den Künsten widmeten, bewiesen sich gegen die Wissenschaften bei weitem gleichgültiger, denn bei jenen sahen sie das Geleistete vor Augen, was bei diesen nicht der Fall sein konnte. Forschungen über die natürlichen Ursachen der Dinge lagen den Griechen um so ferner, als sie die Natur mit unzähligen Wesen bevölkert hatten. Und doch mit einem bewundernswürdigen Sinn für das wahrhaft Praktische verbreiteten sie durch ihre Reisen weithin schätzbares Wissen. Mit Pythagoras verkündeten sie die Unbeweglichkeit der Sonne, mit Leukippos die Umwälzung der Erde; Demokritos wartete nicht auf die Erfindung des Teleskops, um zu lehren, daß die Milchstraße aus großen Haufen von Sternen bestehe.

Mathematische Wissenschaften.

Die newtonische Lehre von der Anziehungskraft ward antizipirt durch die von Empedokles, dem die Erscheinungen der Elektrizität wahrscheinlich nicht unbekannt waren, aufgestellten Theorien von der Liebe und dem Haß der Elemente. Die Griechen kannten die wahre Dauer des Sonnenjahres, wußten, um wie viel Grade der Thierkreis über dem Gleicher geneigt ist, maßen die Schnelligkeit der Him-

*) Litré will nachweisen, daß die Werke des Hippokrates ein Bruchstück der medizinischen Literatur einer ganzen Epoche und einer ganzen Schule sind, aus der Zeit vor und nach Hippokrates. (Deutsche Uebersetzungen von J. F. Pierer, Altenburg 1806 und A. v. Lilienhain, Glogau 1823.

melskörper, indem sie die Eklipsen erriethen und Meton stellte die erste regelmäßige Eintheilung des Jahres und eine Zeitrechnung auf. Anaximander dachte sich als Mittelpunkt der Welt die Erde von cylindrischer Form, deren Basis zur Höhe sich wie 1 zu 3 verhalte; ferner glaubte er, die Erde werde von der Luft in gleicher Entfernung von allen übrigen Weltkörpern festgehalten, um dieselbe drehten sich die Sterne in gleichen Entfernungen von einander, im weitern Kreise die Planeten und der Himmel der Fixsterne, sodann der Mond, zuletzt die Sonne; jeden dieser Körper halte ein radförmiger Ring *).

Plato stellte das Grundproblem der Astronomie auf: die Erklärung der Bewegungen der Himmelskörper aus ihrer regelmäßigen Bewegung um sich selbst. Nach ihm behauptete Eudoxos, die Sterne seien viel größer, als sie uns erscheinen, verglich sie unter einander und hielt den Durchmesser der Sonne für neunmal größer als den des Mondes; er errieth also auch deren ungleiche Entfernung von der Erde **).

Schöne Anwendungen der Geometrie verdankt man den Pythagoreern, welche, indem sie Mathematik und Physik mit einander verbanden, den ersten Rang unter den philosophischen Sekten einzunehmen vermochten.

Thales schreibt man zu, die Eigenschaften des gleichschenkeligen Dreiecks aufgefunden, ferner bewiesen zu haben, daß wenn gerade Linien sich kreuzen, die am Scheitelwinkel entgegengesetzten Winkel (Basiswinkel) gleich sind, daß die gleichwinkeligen Dreiecke auch gleichseitig sind, daß ein Winkel, dessen Basis der Durchmesser eines Kreises ist und dessen Scheitel die Peripherie dieses Kreises berührt, ein rechter sein muß. Er konnte die unzugänglichen Höhen mittelst der Schatten berechnen und die Entfernung eines Schiffes messen, lehrte das Sternbild des kleinen Bären als fixeren Punkt als den Wagen anzunehmen, erklärte die Ursachen der Mondfinsternisse und Mondphasen, bezeichnete die Sonnenwenden und Tag- und Nachtgleichen, zeichnete auf ehernem Globus Erde und Meer.

Dem Anaximander verdankt man die Erfindung oder Einführung der geographischen Karten, der Zeichen des Thierkreises und des Himmelsglobus.

---

*) Arist. De coelo, II, 13.

**) Im „Philolaus" (Berlin, 1839) hat Boeckh alle Stellen bezüglich der kosmogonischen Kenntnisse der Platoniker gesammelt.

Plato ist der Schöpfer der transcendentalen Mathematik, welche, so behauptete er, die Götter beständig beschäftige, und ihrem Vorbilde folgend, ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne seinen Schülern irgend eine mathematische Wahrheit zu beweisen. Vor ihm hatte man von den krummen Linien nur den Kreis beachtet; er zuerst richtete die Aufmerksamkeit auf die Kegelschnitte und gab so die Anregung zu den Untersuchungen von Menekmos und Aristeus. Noch größeres Verdienst erwarb er sich durch die Einführung des Gebrauchs der geometrischen Analyse, welche wegen ihrer größern Evidenz höher steht als die algebraische; mittelst derselben konnte Archytas aus Tarent zu mehreren Entdeckungen gelangen. Bereits hatte Zenodoros bewiesen, daß die Figuren von gleichen Umfangslinien nicht gleich sind hinsichtlich ihres Inhalts, und mit Hülfe der Lehre vom Kreise hatte Hippokrates von Kos die Gleichheit zwischen einer von krummen und einer von geraden Linien eingeschlossenen Fläche gefunden.

Euklides' elementarisches Lehrbuch steht noch immer in wohlverdientem Rufe, allein dieser Geometer verdankt fast alles dem Aristoteles, der zuerst von Grund- und Lehrsätzen sprach, die Bedingungen eines strengen Beweises feststellt; und einen Unterschied machte zwischen der eigentlich so genannten (reinen) und der gemischten (angewandten) Mathematik, indem er Arithmetik, Geometrie, Stereometrie trennte von der Mechanik, Optik, Astronomie und Musik, was zur Entwicklung einer jeden dieser Wissenschaften und Künste beitrug, und sodann noch eine weitere Scheidung eintreten ließ zwischen der Arithmetik und Geometrie, um der einen das Abstrakte, der andern das Concrete zuzuweisen. Er bediente sich bereits der Zeichen des Alphabets, um unbestimmte Größen zu bezeichnen *), welche Erfindung man daher irrthümlich Vieti zugeschrieben. Der angewandten Mathematik verschaffte er Geltung, wies nach, wie nöthig sie dem Staatsmanne sei und bestimmte die — bei Plato noch unklar erscheinenden — Gränzen zwischen ihr und der Philosophie **).

---

*) Natur. Ausc., VII, 6. VIII, 18. Auch Cicero (Brief an Atticus II, 3.) bediente sich der Buchstaben zur Bezeichnung unbestimmter Gegenstände.

**) Das Werk, worin er sich mit diesem Gegenstande beschäftigte, ist verloren. Professor Nokk in Heidelberg, der sehr nützliche Forschungen über diesen Punkt anstellte, ist der Ansicht, das Buch *Περὶ τῆς ἐν τοῖς μαθήμασι οὐσίας* habe sich mit jenem Gegenstande beschäftigt und Proclus

Encyclopädie des Aristoteles.

Aristoteles ist der wahrhafte Schöpfer der Encyclopädie, indem er die philosophischen und wissenschaftlichen Kenntnisse nach einer Methode ordnete, welche die Nachwelt noch nicht verworfen hat und indem er verschiedene frühere Systeme durch seine mitunter ungerechte, allein der Geschichte Stoff zuführende Kritik über den Haufen warf. Plato mußte in Großgriechenland ein Buch des Pythagoras zu einem ungeheuren Preise kaufen, Aristoteles dagegen besaß alle Werke seiner Vorgänger, und während die übrigen Denker auf ihre eigenen Forschungen sich beschränken mußten, hatte er nur zu wünschen, um von Alexander das Seltenste zu erhalten, der für die Sammlungen des Lehrers überaus große Summen und Tausende von Personen verwendete *). Er hat das große Verdienst, diese so umfassenden Kenntnisse, deren Manchfaltigkeit ihrer Gründlichkeit keinen Eintrag that, in Systeme gebracht zu haben, wobei er auf alle bekannten Thatsachen die von Plato dem menschlichen Wissen gegebene regelmäßige Eintheilung und den unter den Griechen so seltenen Geist der Beobachtung und Analyse anwandte.

Seine Werke verdienen unsere Aufmerksamkeit schon als Denkmal seiner und seiner Epoche Wissenschaft. In seiner „Rhetorik“ wollte er das von Sokrates begonnene Unternehmen vollenden, nämlich die Rhetoren völlig beseitigen durch Aufstellung einer erhabenen Auffassung der Beredsamkeit, durch Darstellung derselben als eine methodische Anwendung von Beobachtungen auf das menschliche Herz; er analysirt die Tugenden und Laster, um zu entdecken, welche davon dem freien Entschluß des Menschen, welche dem Zufall oder der Gewohnheit, welche endlich dem Temperament und der Leidenschaft zuzuschreiben sind **); er substituirt den Gemeinplätzen, in welchen die Rhetoren eine reiche Quelle der Beredsamkeit erblicken wollten, klare Begriffe vom Gerechten und Ungerechten, von den Grundgesetzen der Menschheit; er verlangt vom Redner ein sehr ausgedehntes Wissen und will den Werth der Dialektik nur nach dem davon gemachten Gebrauche ermessen ***).

Es ist kaum anzunehmen, daß Aristoteles ein tiefes Gefühl

---

daraus geschöpft, was er gegen die Ideen Plato's vorbringt, I, 6 in Euclidem quisnam sit mathematicorum generum de formarum essentia.

*) Athenäus, Gastm. IX, 11. Plinius, VIII, 16.

**) Rhetor. I, 10. § 2.

***) Ib. I, 1. § 4, 13.

für poetische Schönheit besessen habe; sein ganzes Leben lang mit positiven und rationellen Untersuchungen beschäftigt, mochte er einen lediglich untergeordneten Werth beilegen einer Abhandlung über eine seinen Forschungen fern liegende Wissenschaft, deren Lebenselement die freie Bewegung ist. Wir können daher seiner „Poetik", welche überdem in verstümmeltem, verworrenem, unverständlichem Zustande auf uns gekommen, nur eine geringe Wichtigkeit beilegen; das davon erhaltene Bruchstück beschäftigt sich nur mit der dramatischen Dichtung und zwar ausschließlich auf Grundlagen des Vorhandenen, indem die aufgestellten Regeln von den Meisterwerken des griechischen Theaters abgeleitet sind. Welches Ziel und welchen Ursprung er der Kunst gibt, wird nicht klar. In einer Stelle führt er diesen auf die Nachahmung und das Verlangen nach Erkenntniß zurück, allein an einem andern Orte sagt er wieder, das Gemälde müsse darstellen, nicht was sei, sondern was sein soll, die Tragödie sei die Nachahmung des Bessern, die Dichtung sei wahrer als die Geschichte, was alles auf das ideale Schöne als Ziel der Kunst hinweist. Im Allgemeinen jedoch versteigt sich die Schrift nicht aus der bescheidenen Sphäre einer Darstellung dessen, was gedichtet worden, ohne sich anzumaßen, Regeln für zukünftige Dichtungen aufzustellen. Es steht fest, daß während aller der häufigen, die Literatur geradezu zermarternden Streitigkeiten der alexandrinischen Schule den poetischen Regeln des Stagiriten keine oder geringe Aufmerksamkeit geschenkt ward. Man mag sich daher billig darob wundern, daß seine „Logik" und „Metaphysik" häufig mit ungerechter Verachtung behandelt wurden, während moderne Pedanten — welche ihre blinde Verehrung für die Alten gegen alles Neuere ungerecht macht und die es dem Genie nicht verzeihen können, wenn es über die scholastischen Schranken hinwegzusetzen sich erkühnt — die Sätze seiner „Poetik" als streng kanonische aufnöthigen wollten.

Die Physik betrachtet er als die Lehre von den Prinzipien der Natur und von der Bewegung im Allgemeinen *), und widerlegte viele zu seiner Zeit sehr gangbare Sophismen hinsichtlich der Erscheinungen dieser Welt. Römer und Araber fügten zu dem, was er bereits gewußt, sehr wenig hinzu. Als im Mittelalter die Wissenschaften wieder neu auflebten, mußten daher auch noch Bonaventura, die Scholastiker und Dante auf ihn zurückgehen hinsichtlich der Himmelskunde, welche mit der Poetik und Metaphysik Hand in

*) *Περὶ τῶν πρώτων αἰτίων τῆς φύσεως καὶ περὶ πάσης κινήσεως φυσικῆς.*

Hand geben konnte; sogar Keppler selbst schöpfte aus ihm mehre seiner glänzendsten Phantasien. Bei der geringen Entwicklung, welche zu seiner Zeit Optik, Statik und Mechanik erlangt hatten, wird man von Staunen ergriffen über die tiefsinnigen Ideen, welche er in seinen vier Büchern vom „Weltsystem," niedergelegt hat. Im 3. Kapitel des 2. Buches schreibt er die kreisförmige Bewegung der Himmelskörper zweien Kräften zu, die wohl nicht viel anders als die von den Neuern entdeckte Centripetal- und Centrifugalkraft sind. Die Wahrnehmung, daß mehrere Mond- und Sternfinsternisse in Egypten und nicht in Griechenland sichtbar sind, führt ihn auf die Rundung der Erde, deren Umfang er auf 400,000 Stadien schätzt, was nicht weit von der Wahrheit ist *). Er spricht von der sphärischen Gestalt der Erde und betrachtet die Schwere als eine Neigung der Körper nach dem Centrum **), wohin in allen Beziehungen und mit gleicher Kraft (in der „Mechanik" fügt er hinzu: in gleichen Entfernungen) alle Theile strebten. Dieses Theorem von der Schwere wendet er im 14. Kapitel auf die Erde an. Das 4. Buch handelt vom absoluten, wie spezifischen Gewicht, von denen er, wie er sagt, insbesondere das erstere studirt hat. Man kann sogar aus einer Stelle, wo er die Frage aufwirft, weßhalb ein Stück Holz in der Luft schwerer als im Wasser sei, schließen, daß er bereits die hochwichtige Beobachtung gemacht hatte, welche Archimedes befähigte, der Hydrostatik ihre Grundlagen zu geben †). Er hielt das Feuer für unwägbar, die Luft für wägbar und es gelang ihm, sie zu wiegen; er beobachtete den Druck der Athmosphäre und erkannte den Vortheil, den dies für die hydraulischen Maschinen gewährt. Bei diesem Anlaß ist jener „Abscheu" vor dem leeren Raume ausgedrückt, welcher in den Schulen eine große Rolle spielte. Auf die andern Maschinen wendet er die zusammengesetztesten Kräfte an, welche die Körper in Bewegung setzen durch die Diagonale ihres Paralellograms, was noch jetzt einer der Hauptgrundgesetze der Mechanik ist.

Freilich will er den Grund, weßhalb der Hebel oder die Wage mit ungleichen Armen zwischen ungleichen Gewichten das Gleichgewicht erhält, in der Eigenthümlichkeit des Kreises finden und ver-

*) Aristoteles hielt Spanien für wenig entfernt von Indien, was Kolumbus zu seinem großen Unternehmen ermuthigte.

**) Daher Dante's Gedanke vom „Punto, a cui son tratti d'ogni parte i pesi.

†) De Coelo, IV, 2.

langt, daß diese an merkwürdigen Eigenschaften so reiche Figur auch noch dieses Wunder zu bewirken im Stande sei. Trotz dieses und manchen andern Irrthums halten wir es daher doch für eine Ungerechtigkeit, wenn man behauptet, des Aristoteles Kenntnisse in der Mechanik und Astronomie seien verworren und unerheblich gewesen, denn man findet in seinen Schriften eine klare Anschauung der allgemeinen Bewegung, eine Andeutung über die krummlinige Bewegung, eine geistreiche, wenn auch unrichtige Erklärung des Gravitationspunktes, endlich bewies er durch seine Erläuterung der combinirten Wirksamkeit der Ruder und des Steuers, daß er nicht nur Kenntniß hatte von dem Gesetz, wonach die Wirksamkeit einer Kraft um so mächtiger ist, je entfernter sie sich von ihrem Stützpunkte befindet, sondern auch die nothwendigen Bedingungen des Gleichgewichts kennt. Er beobachtete die Deckung des Mars durch den Mond, erkannte, daß dieser uns stets die nämliche Seite zukehrt, versuchte das Funkeln der Fixsterne zu erklären durch eine der unsern entgegengesetzte Theorie, denn er läßt die Strahlen vom Auge ausgehen, und kannte die verschiedene Leitfähigkeit (des Wärmestoffs) der Körper. Er erklärte, weshalb die durch irgend eine Oeffnung einfallenden Sonnenstrahlen sich rundlich gestalten, die durch eine heitere Atmosphäre bewirkte Erkältung und die Bildung des Thau's *) in Folge desselben.

Die vergleichende Anatomie kann als eine Schöpfung des Aristoteles betrachtet werden, denn er entdeckte die Nerven, unterschied vielleicht die Venen von den Arterien, sprach von den vier Mägen der wiederkäuenden Thiere. Er fand, daß der Mensch unter allen Thieren das umfangreichste Gehirn habe, daß er allein auf dem Rücken liegend schlafe, daß von allen Säugethieren bei ihm allein das untere Augenlid durch Wimpern beschützt sei, daß die Blutgefäße sich ins Herz ergießen; übrigens läßt er auch die Luft durch die Luftröhre nach dem Herzen gehen, und hielt das Gehirn für einen feuchten und kalten Körper, der dazu bestimmt sei, die Hitze des Herzens zu mäßigen.

Es sind das keineswegs seine einzigen Irrthümer, allein es genügt eine allgemeine Hindeutung auf dieselben, weil unser Zweck lediglich ist, auf die großen Fortschritte, welche die Wissenschaft im Allgemeinen diesem Manne verdankt, hinzuweisen. Uebrigens gab die von ihm selbst aufgestellte Methode die Mittel an die Hand, seine

*) De part. anim. II, 2. De Coelo, IV, 4. II, 14.

Irrthümer zu verbessern und er entwickelte sogar in diesen mitunter die geistreichsten, tiefsinnigsten Anschauungen. Welche Verstöße in seinen „Wundern" und „Räthseln" *)! und doch suchte er in diesen Schriften nicht ohne Erfolg den Mechanismus der Stimme und des Gehörs zu erklären, sich Rechenschaft zu geben von den Veränderungen, denen Luft und Meer unterworfen sind, von der Stärke und der Richtung der Winde; er zuerst erwähnt in diesen Schriften der krystallinischen Bildungen, welche wir Stalakiten und Stalagmiten nennen, er zuerst bringt Ebbe und Fluth in Verbindung mit dem Monde. (De mirab. Auscult.) Mit einem Worte: er machte in geistigen Gebiete Eroberungen, die an Kühnheit und Großartigkeit denen Alexanders, welche anderseits wieder den Stagiriten ausgiebig förderten, nicht im Geringsten nachstehen.

Naturkunde.

Die Erdkunde ward ansehnlich gefördert durch die Züge des makedonischen Helden, welcher die Archive der Phönizier und Chaldäer erschloß und alles dadurch Gewonnene in Alexandrien sammelte. In den von der Natur besonders begünstigten Ländern fand er den Ebenholzbaum, die Baumwollenstaude, das Bambusrohr, statt der Linsen und Erbsen Sesamfelder, bei Baktra einen Waizen mit Körnern, so dick wie Oliven **), Heerden von Affen und Thieren aller Art, und von alle dem schickte er seinem Lehrer zu.

Da wir gerade von Thieren reden, sei es uns gestattet, zu bemerken, daß die Alten sie mit einer nun vergessenen Sympathie bezeichneten; unzählige Ueberlieferungen waren über sie in Umlauf, welche die Schriftsteller mitzutheilen nicht verschmähten, als hätten sie in der Geschichte die empfindenden Wesen vermehren und den Menschen nicht von den Thieren, die so viel zu seiner ersten Gesittung beitrugen, trennen gewollt. Homer spricht von den Pferden des Achilles und den Hunden des Ulysses, wie die Bibel von der Eselin Bileams und dem Hunde des Tobias; Plutarch geben die Thiere zu vielen moralischen Lehren Stoff und Anlaß. Es hieß, über dem Grabe des Orpheus laute der Gasang der Nachtigallen viel schmelzender, ein Delphin hätte Amphion aus den Fluthen gerettet, ein anderer eile herbei auf den Ruf einen Kindes, das ihn geheilt, und trage es auf seinem Rücken †); abermals ein Delphin

*) Parva naturalia, herausgegeben v. G. A. Becker, Leipzig, 1823.

**) Theophrastus, Gesch. d. Pfl. Xenophon, Rückzug. Athen VII.

†) Athen. Gastm. XIII, 85. IX, 43. rc.

rettete einen Milesier, der ihn vor den Fischern bewahrt hatte, vom Ertrinken und führte nach dessen Tode andere Delphine an sein Grab, gleichsam um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Gewisse Vögel, die am Flusse Aesepos nisteten, trugen Wasser auf ihrem Gefieder herbei, um das Grab Memnons zu benetzen *); Albatrosse ließen nur Griechen der Insel des Diomedes sich nahen **); das Purpurhuhn verrieth den Ehebruch der Herrin ***); ein Elephant pflegte mit Liebe ein Kind, das ihm dessen sterbende Mutter anvertraut hatte †). Und solcher Züge werden noch viele berichtet, über die man natürlich lächeln kann, die aber bei den Erzählern eine liebenswürdige Naivetät voraussetzen lassen. Das atheniſche Volk schenkte den Mauleseln, welche beim Bau des Hekatompedon (des Pallastempels auf dem Parthenon) am fleißigsten arbeiteten, insgesammt die Freiheit und ließ sie ledig auf die Weide laufen; weil aber einer freiwillig zu der Arbeit zurückkehrte, um den Zugthieren nebenher und voranzulaufen, als wollte er dieselben aufmuntern und antreiben, beschlossen sie, denselben auf öffentliche Kosten bis zu seinem Tode zu ernähren.

In der Nähe von Kimons Grabdenkmal hatten die Stuten, mit denen er dreimal zu Olympia Sieger gewesen, selbst ein Grab. Zur Zeit des persischen Krieges folgte ein Hund schwimmend dem Schiffe, welches seinen Herrn von Athen nach Salamis trug, und ward auf einem Vorgebirge begraben, das den Namen Hundsgrab erhielt ††).

Aristoteles ist überreich an einzelnen Zügen dieser Art, die er aber keineswegs ohne Ordnung und Kritik zusammenhäuft, denn er erhob mit Hülfe aller dieser Beobachtungen die Naturkunde zu einer Wissenschaft, welche unendlich ist durch die Zahl und Manchfaltigkeit der zu ihrem Gebiet gehörenden Wesen, wie durch die zahlreichen Probleme, welche jedes dieser Wesen dem Forscher darbietet. In dieses ungeheure Gebiet führte er Ordnung ein, ja er wies seinen Nachfolgern ihre Aufgaben in jedem Zweige der Naturkunde an, bestimmte im Voraus die Methode und Vertheilung der Arbeit und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Fragen, welche er nicht hatte lösen, auf die Erscheinungen, deren Gründe er sich nicht hatte erklären können.

*) Pausan. Phocid. XXXI.
**) Arist. De mirab. ausc.
***) Athen. IX, 5.
†) Ibid XIII, 85.
††) Plutarch, Leben Cato des Aeltern.

Ein jedes Geschlecht liefert, trotz aller Hindernisse und Irrungen, seinen Beitrag zu dem von der ganzen Menschheit aufgeführten Gebäude der Wissenschaft. Bis auf Aristoteles war die Naturgeschichte voll Verworrenheit und Unbestimmtheit, eine vom Zufall zusammengewürfelte Sammlung der auffallendsten Erscheinungen gewesen, die man nicht anders zu erklären wußte, als durch willkürliche Aufstellungen, viel mehr durch Philosophie und Theologie als eine genaue Methode. In diesem Zustande befand sich die Naturkunde der Orientalen und Egypter, welche übrigens Herodot viele Kenntnisse über Gegenstände der Natur erwarb. Aristoteles konnte zur Behandlung dieser Wissenschaft nicht jenen Geist der Analyse, der gereiften und gebildeten Verstandesschärfe mitbringen, welche, ausgehend von der Betrachtung des Harmonischen in der Natur und ihrer unwandelbaren Gesetze, aufsteigen zu den erhabenen Grundsätzen, die Einem Ziele nähern, in Einem Brennpunkte sammeln die Ergebnisse der verschiedenen Wissenschaften: das hieße von ihm zu viel verlangen. Wir müssen diesen großen Geist in seine Zeit zurückversetzen, um ihn ganz zu würdigen. Büffon, ein gewiß competenter Richter, urtheilt: „Aristoteles Geschichte der Thiere ist das beste Werk dieser Gattung; er kannte die Thiere vielleicht besser und übersichtlicher als wir; wenn wir Neuern auch unsere Entdeckungen zu denen der Alten hinzugefügt haben, so glaube ich doch nicht, daß wir viele Werke besitzen, die vorzüglicher sind als das des Aristoteles.... Er stellt das Faktische zusammen und sagt kein überflüssiges Wort, obgleich der Stoff einer so straffen Behandlung kaum fähig erscheint, so daß nur ein Genie, wie er eines war, in der Darstellung die Klarheit neben der Ordnung zu erhalten vermochte.... Hätte er auch Alles aus früheren Schriften gezogen, so lassen doch die streng systematische Darstellung, die Auswahl und die Vertheilungen der Beispiele, das Treffende der Vergleichungen, ein gewisser Ideengang, den ich gerne philosophisch nennen möchte, keinen Augenblick zweifeln, daß er viel reicher war als diejenigen, welche er benutzte."

Wir dürfen endlich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß neuere Naturforscher behaupten, in Aristoteles bereits die theoretische Anschauung von der Einheit der organischen Bildung gefunden zu haben, welche Belon zuerst praktisch nachzuweisen versuchte und welche jetzt das Endziel bildet, wonach die Zoologen streben; denn seine Erreichung würde eine vollständige Umwälzung in den Naturwissenschaften hervorbringen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Italien.

Von dem einfachen Felsen im Weltmeere, wider welchen seine künstliche Macht zerschellt war, seine Gedanken richtend auf den Schauplatz seiner ersten und reinsten Triumphe, in die Heimath seiner Vorfahren, drückt sich der größte Eroberer unserer Zeit folgendermaaßen aus: „Italien ist von den Alpen und von dem Meere umgeben. Seine natürlichen Gränzen sind so genau bestimmt, als wenn es eine Insel wäre. Es liegt zwischen dem 36° und 46° der Breite, dem 4° und 16° der Länge des Merid. von Paris *). Von der Natur ist es in drei Theile getheilt: das Festland, die Halbinsel und die Inseln. Parma bildet den Uebergang vom Festland zur Halbinsel; denkt man sich die Stadt Parma als Mittelpunkt und zieht von da einen Halbmesser nach den Mündungen des Var oder des Isonzo so beschreibt man einen Halbzirkel und bezeichnet zugleich die Ausdehnung der obern Kette der Alpen, welche das italienische Festland im Norden begränzen.

„Diese Halbinsel bildet die Ausdehnung des italienischen Festlandes (Oberitalien) mit einem Flächeninhalt von 2405 (d) QM. Die Halbinsel ist ein Trapez, begränzt von Oberitalien im Norden, dem Mittelmeer im Westen, dem adriatischen Meer im Osten, dem ionischen Meer im Süden, dessen Langseiten 200 und 210 und dessen Breitseiten 60 und 80 (franz.) Lieues messen. Der Flächeninhalt dieses Trapezes ist 2273 QM. Der dritte Theil oder die Inseln, deren größte Sicilien, Sardinien und Corsika, welches geographisch zu Italien gehört, hat einen Flächeninhalt von 1120 QM.

„Die Alpen sind das größte Gebirge Europa's; sie trennen Italien vom Continente und haben wenig Uebergangspässe (Pforten), welche von Reisenden oder für Handel- und Kriegszwecke benutzt werden können. In einer Höhe von 1400 Toisen findet man keine Spur von Vegetation mehr; in den höhern Lagen können die Men-

*) Genauer: L. 24°, 15′ — 36°, 15′ von der Insel Ferro, Br. 35°, 20′ bis 47° 8′. Flächeninhalt 5798 Q.-M. Bevölk. 5,000,000 Einw.

schen kaum Athem schöpfen; in einer Höhe von 1600 Toisen sind die Gletscher und Schneeberge, aus welchen sich Flüsse nach allen Richtungen in den Po, die Rhone, den Rhein, die Donau, das adriatische Meer ergießen ... Alle Thäler fallen senkrecht ab vom Gipfel der Alpen nach dem Po oder dem adriatischen Meer; transversale oder parallele Thäler gibt es nicht, so daß die Alpen vom Meere an amphitheatralisch aufsteigen. Mit den Ausgängen dieser Thäler ist die ganze Gränze verschlossen — von den Alpen, den Meer- oder Seealpen und den Cottischen die Gränze gegen Frankreich, den Penninischen und Lepontischen die Gränze gegen die Schweiz und den Rhätischen die Gränze gegen Deutschland, während die Grauen oder Grajischen Alpen Italien allein angehören. Die höchste Spitze der Meeralpen ist der Monte Pelvo von 9342 Par. F. Höhe; die höchste Spitze der Cottischen Alpen ist in Italien der Monte Viso (11,800 F. hoch); die höchsten Spitzen der grauen Alpen sind der Iseran (12,456 F.), der kleine St. Bernhard (südlich vom Montblanc, der höchsten Spitze der Alpen, 15,668 F. Höhe), 9000 F. hoch, und der Mont Cenis, 8919 F. hoch. Die lepontischen Alpen, eine Fortsetzung der penninischen, deren höchste Spitze der Montblanc in Savoyen ist, haben auf piemontesischem Gebiete den Montrosa, 15,527 F. hoch, und den gerade auf der Schweizer Gränze liegenden 11,730 F. hohen Simplon; der rhätischen oder tiroler Alpen höchste Spitze ist auf der lombardisch-tiroler Gränze der 13,065 F. hohe Ortles. Auf den Meeralpen sind die Quellen des Po, auf den cottischen Alpen die Quellen der Durance (Rhonegebiet) und der Dora (Pogebiet); auf den lepontischen Alpen entspringen Rhone, Reuß und Rhein; in den rhätischen Alpen entspringen Adda und Oglio (Pogebiet); Etsch und Inn (Donaugebiet). Die Apenninen, viel niedriger als die Alpen, sind das Hauptgebirge der eigentlichen Halbinsel Italiens. Sie beginnen schon, als Fortsetzung der Meeralpen, an der Gränze der Grafschaft Nizza, ziehen sich ostwärts in einem flachen Bogen bis zu dem 6778 F. hohen Monte Cimone in Modena und heißen auf dieser Strecke die ligurischen Apenninen. Vom Cimone bis zu den Quellen der Tiber erstrecken sich die etruskischen Apenninen und von dort bis zu dem Monte di Sibylla (dem höchsten Berg des Kirchenstaats, 7,381 F. hoch) die eigentlichen Apenninen; nun folgen mit vielen Aesten und Zweigen durch ganz Unteritalien die neapolitanischen Apenninen, ihr nördlicher Theil heißt die Abruzzen mit dem höchsten Berge der Apenninen, dem 8935 Fuß hohen Monte Corno.

„Italien, abgeschlossen in seinen natürlichen Gränzen, durch das

Meer und sehr hohe Gebirge vom übrigen Europa abgetrennt, scheint von der Natur dazu bestimmt, ein großes und mächtiges Reich zu sein; allein seine geographische Gestaltung trägt die Schuld an seiner Zersplitterung in so viele von einander unabhängige Staaten: seine Länge steht nämlich in gar keinem Verhältnisse zu seiner Breite. — Kein Land Europa's ist in so günstiger Lage wie diese Halbinsel, um eine große Seemacht zu werden; sie hat von den Mündungen des Var bis zur Meerenge von Sicilien eine Küstenausdehnung von 230 Lieues, von dieser Meerenge bis zum Cap Otranto am ionischen Meere 130 Lieues, vom Cap Otranto bis zur Mündung des Isonzo in's adriatische Meer 230 Lieues; Sicilien, Corsica und Sardinien haben 530 L. Küstenausdehnung und in diese Berechnung sind die Küsten von Dalmatien, Istrien, dem Meerbusen von Cattaro, der ionischen Inseln nicht aufgenommen ... Italien hat daher ein Drittel mehr Küsten als Spanien und die Hälfte mehr als Frankreich. Fast die ganze Bevölkerung Italien's ist im Bereich der Küsten"*). ...

Geologische Veränderungen.

Die Geologie bezeugt die großen Veränderungen, welche der Boden Italien's im Laufe der Zeit erlitten. Vielleicht erhob sich der Apennin plötzlich, und in das größte Becken des jetzigen Mittelmeers ergoß sich das Weltmeer, indem es durch die Säulen des Herakles, die Felsen von Calpe und die Dardanellen sich Bahn brach. Eine jüngere Ueberlieferung läßt das Meer sich einen Weg suchen zwischen den Vorgebirgen Peloro und dell' Armi und hiedurch Sicilien von Italien abreißen, und diese Mythe scheint in der That der Umstand, daß die sicilische Bergkette sich geognostisch als eine Fortsetzung der Apenninen erweist, wie auch der Name Reggio **) zu bestätigen. Die Mythen, welche Campanien und Ischia zum Schauplatz des Kampfes der Götter gegen die Titanen machen, deuten gleichfalls hin auf die Erhebung und Einsinkung von Gebirgen, wenn sie erzählen, Zeus habe über einen Theil der Titanen die Berge Sicilien's aufgethürmt,

---

*) Aus Napoleons musterhafter Beschreibung Italiens in seinen auf St. Helena diktirten Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon t. III. Paris 1823.

**) Ῥήγνυμι, Svolgo. Dolomieu (Memoire sur les tremblements de terre de la Sicile) hat die spätere Trennung Siciliens von Italien geologisch nachzuweisen versucht. Cluvier sammelte bereits alle Stellen der Alten über dieses Ereigniß. Der große Geolog Buch äußert jedoch die entgegengesetzte Meinung.

einen andern Theil in den Tartaros, jenseits der Meerenge von Gades gestürzt. Brocchi *) hat nachgewiesen, daß der Boden, auf dem Rom erbaut ist, ein Meerbusen war, den später eine Erde von vulkanischer Formation ausfüllte. Man findet Lava am Grabmal der Cäcilia Metella und an den Seen von Castel Gandolfo und Nemi. Dagegen blieb der nördliche Theil Italien's wahrscheinlich lange Zeit den Ueberschwemmungen des Po und der andern großen Flüsse ausgesetzt, denn die Gewässer ließen unverkennbare Spuren zurück in den dicken Lagen von Kieselsteinen, welche die Unterlage dieses so fruchtbaren Erdreichs bilden; indem diese Ströme aus den Gebirgen stets neues Erdreich zuführten, erhöhten sie die Ebenen, füllten die Thäler und kleinen Meerbusen aus, und führten ihren Schlamm weithin ins Meer, was sie noch jetzt thun, trotz aller Bemühungen der Kunst **).

Es wird sogar die Behauptung aufgestellt, die Pomündung habe sich früher 100 (italien.) Meilen tiefer ins Land hinein befunden, so daß von der Mündung des Taro an die ganze Ebene eine Lagune gewesen wäre ***). Das Modenesische soll sich durch stufenweise Ablagerungen gebildet haben †). Die Apenninen theilen Italien in zwei verschiedene geologische Systeme ab; das Erdreich der östlichen Abdachung gehört zur zweiten und dritten Formation; auf der westlichen Abdachung begegnet man überall den Spuren des Feuers, von dessen Herrschaft noch jetzt zeugen der Vesuv, der Aetna, der Stromboli und das Thal Solfatara (Campi phlegraei).

Diesen geologischen Verhältnissen ist es zuzuschreiben, daß der Boden Italiens alle Arten von Vegetation aufzuweisen hat. Das dunkle Grün der Tannen bildet die beständige Begleitung des ewigen Schnees auf dem Mont Cenis, Splügen, St. Gotthard; würzige Wiesen bieten auf den Abhängen der Alpen den Rindvieh- und Schafheerden fette Waiden dar; in der Ebene sind die lombardischen

*) Dello stato fisico del suolo di Roma, 1820.

**) Es ist nicht leicht, sagt Prony, die Veränderungen, welche nach und nach an der Küste des adriatischen Meeres zwischen den südlichen Enden der Lagunen von Comacchio und Venedig stattfanden, zurückzuverfolgen. Adria, welches diesem Meere seinen Namen gibt, und einst dicht an der Küste lag, ist nun 25,000 Meter von derselben entfernt.

***) Bertazzoli, Del sostegno di Governolo. — Trevisano, Della laguna di Venezia. Silvestri, Paludi Atriane. Cramer, Description of ancient Italy.

†) Ramazzini, De font. Mutin. Vallisnieri, Opusc.

Städte von Maulbeerbaum- und Pappelpflanzungen umgeben; jenseits des Po sind die Höhen mit terrassenartig angelegten Gärten gekrönt und die Hügel mit Weinranken, aus denen der Silberglanz des Olivenbaumlaubs hervorleuchtet, geschmückt. Sodann folgen die Orangen- und Citronenbaumwäldchen Campaniens; die Palme, der Cactus, die Aloe erinnern an die Nähe Afrikas. Kömmt man zu Schiffe, so findet man bei dem reizenden Anblick von Neapel und Mergellina bestätigt, was das Sprüchwort verhieß: ein auf die Erde gefallenes Stück Himmel. Wenn ihr aber von dem schneeigen, rauchenden Gipfel des Aetna, mit seinem Kastanienbaum, unter dessen Gezweig hundert Pferde Raum finden, und seiner sechzig Fuß hohen Aloe mit Einem Blick Italien und seine Inseln umfaßt, von den dunklen Wäldern von Scylla bis zu den Riesenkoppen der Alpen; wenn ihr euch erinnert der unter Lava begrabenen, wie der einst großen und volkreichen und nun fast öden Städte, der jetzt leeren Häfen, aus deren jedem einst 600 Schiffe segelten; wenn ihr rückblickt auf alle die Völker aus Nord und Süd, welche mit ihrem und seiner Bewohner Blut Italiens Boden benetzten; wenn ihr euch in Gedanken versetzt in jene ewige Stadt, welche zuerst durch die Gewalt, sodann durch die Gesetze und zuletzt durch die Religion herrschte: so ergreift euch eine Bewunderung, die nicht ohne Schmerzgefühl ist; euere Stirne, soeben noch erhoben in der Herrlichkeit einer untergegangenen Zeit, neigt sich gedankenschwer und eure Lippen möchten die Klagen des Jeremias anstimmen.

Der Name Italien *) umfaßte ursprünglich nicht das ganze

*) *Ιταλός* heißt Rind, weßhalb auch die griechischen Etymologen den Namen Italien von den zahlreichen Rinderheerden ableiteten; Andere leiteten ihn von einem Könige Italos ab; wieder Andere dachten an Atlas und glaubten an den afrikanischen Ursprung der italischen Gesittung, indem sie sich hiefür auf Virgils **quae docuit maximus Atlas** stützten. (**D. G. Romagnosi, Esame della Storia degli antiqui popoli italiani.**) Viel für sich hat Bocharts Annahme (**Géographie sacrée I, 30**), daß jener Name phönizischer Wurzel sei. Wirklich bedeutet auch **Itaria** im Phönizischen Land des Friedens, wie **Ilipa** Land der Metalle, aus welchem Wort **Ilba** und sodann **Elba** ward. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Aehnlichkeit vieler italischer und syrischer Ortsbenennungen. Sabiner und Rasener wohnten auch in der Nähe von Mesopotamien; **Fik** in Syrien erinnert an **Picenum**; **Marsi Elojun** war eine Stadt des syrischen Küstengebiets bei dem Flusse Macra und ein Fluß Macra ist auch in Italien. Es gibt ein Ameria in Armenien und ein Alba in Mesopotamien; Aulon heißt

Land zwischen den Alpen und dem Meere; er rührt wahrscheinlich von einer Völkerschaft her, und beschränkte sich ursprünglich auf das Gebiet zwischen dem lametischen Meerbusen (Golf von Eufemia) und dem von Scylaceum (Lametinus sinus und Scylaceus sinus); das eigentliche Italien begriff also Etrurien, Umbrien, Picenum, Sabinum und Latium, ward aber immer allgemeiner von der ganzen Halbinsel gebraucht, je mehr die von den Griechen gebrauchten Namen Ausonia (Land der Vulkane), Oenotria (das Weinbauende), Hesperia (das Westliche) sich verloren. Indeß erst zur Zeit des socialen Krieges, als acht Völker sich wider Rom verbanden, verstand man unter dem Namen Italien ungefähr dasselbe, was jetzt.

Die Sagen, und besonders diejenigen, welche Ceres aus Sicilien kommen und nach Athen die eleusinischen Riten bringen lassen, geben der Vermuthung Raum, daß Italien schon sehr frühe, und vielleicht selbst vor Griechenland, Bewohner und Gesittung erhielt. Man hielt Italien für die Heimath des Waizens; Dardanos schiffte von Italien nach Samothrakien und hierauf nach Troas, wo er Troia erbaute.

Indessen läßt sich nichts Bestimmtes über die Urbewohner Italiens sagen und die vielen Gelehrten, welche sich mit dieser Untersuchung beschäftigten, haben ebenso viele Hypothesen darüber aufgestellt. Einige behaupten, niemals seien Fremde in das Land gekommen. Carli und Fabroni verfechten die Meinung, daß Italien früher als Griechenland Künste und Kultus besessen habe, während noch Andere es von Phöniziern oder Nordländern, oder endlich von den Tusci *), den Söhnen Japhets, bevölkern lassen.

---

eine Stadt in Palästina und ein Hügel bei Tarent. Caparbio in Italien entspricht Capharabis in Idumäa und Colle in Toskana dem Cholle in der syrischen Landschaft Palmyrene. Es gibt ein Tamar in Campanien und eins in Syrien, ein Theben in Syrien und bei den Sabinern &c. Vergl. **Fabroni**, Memoria letta all academia Toscana, 1803.

*) Tusci Deutsche; Tyrol; Tir; Tusis; Retzuns; alle diese rhätischen Namen bezeichnen tyrrhenischen Ursprung. Vergl. Hormayr, Gesch. von Tyrol. I, 127; Eg. Tschudi, De prisca et vera alpina Rhaetia. Nach dem Baron von Crazannes werden zu Rheinzabern in der Rheinpfalz viele Bruchstücke von Gefäßen mit etruskischen Charakteren gefunden; er will beweisen, daß diese Charaktere zugleich dem Keltischen, wie dem Keltiberischen, dem Euganeischen, Oskischen, Samnitischen, alten Griechischen angehören, daher es schwer sei, zu unter-

Ureinwohner.

Die ältesten bekannten Einwohner werden Aboriginer genannt. Diese gehörten wohl zur ersten Einwanderung japhetischer Stämme, die man die tyrrhenische oder tyrrsenische, oder rasenische nennt; die Tyrrhener oder Tyrrsener gaben ihren Namen dem westlichen Lande und Meere, während das östliche nach Adria das adriatische genannt war, obgleich diese Stadt selbst eine tyrrhenische war. Plato (im Kritias) bezeichnet die Tyrrhener als Zeitgenossen der Atlantiden wie die Egypter; die Sagen bringen sie in Verbindung mit Bakchos, Zeus, den Satyren; Hesiod erwähnt „der starken Tyrrhener, berühmt bei Göttern und Helden.“ Es bildeten einen Bestandtheil jenes uralten Völkerstammes die Veneter, Euganeer, Orober, aus der Zeit vor den Umbrern, die Camuner, Lepontier und andere Bewohner Tyrols jenseits des Brenners; aus diesen nördlichen Gegenden kamen sie entweder nach Italien, oder, was wahrscheinlicher ist, legten sie von Italien aus in den Gebirgsländern Kolonien an, welche die Einfälle der Gallier abwehren sollten. Zu den Tyrrhenern gehörten auch die Taurisker im cisalpinischen Italien, und in Mittelitalien die Etrusker, Opiker *), Osker (Opsker). Sie wurden stets ausdrücklich als verschieden von den Sikulern und Pelasgern bezeichnet. Die Oskische Sprache scheint die Grundlage der italischen Idiome gewesen zu sein; und selbst zur höchsten Blüthezeit Roms ergötzten sich Volk und Jugend an den in oskischer Mundart gesungenen Zaubergeschichten; als hierauf der Stern der römischen Größe erbleichte, lebte das Oskische in der Volkssprache fort und ward vielleicht die Mutter des modernen Italienischen.

Zum Stamme der Iberier — welche 18 Jahrhunderte v. Chr. aus dem asiatischen Iberien, einem Gränzlande Armeniens, auszogen und bis nach Spanien **), das daher Iberien hieß, und, einer be-

---

scheiden, welcher von diesen Sprachen jene Inschriften angehörten. **Journal des Artistes, Paris, 1832. Decembre.**

*) Von **Ops**, Erde. *Ὀπικοὶ καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπωνυμίαν Αὔσονες.* **Arist. Pol. VII. Antioch. v. Syrak. ap. Strab. V.**

) **Petit-Radel, Origines historiques des villes de l'Espagne. Humboldt, Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, vermittelst der baskischen Sprache. Berlin, 1821. Wir glauben daher nicht, daß spanische Iberier Italien bewohnt haben, sondern umgekehrt, daß sie aus Italien nach Spanien gelangten. Humboldt hält die Wanderungen der Iberier für älter als die der Kelten.

rühmten Stelle des Sallust zufolge, bis nach Afrika gelangten — gehörten die Ligurer in Oberitalien, wohl auch in Mittelitalien die Italer, das westliche Küstengebiet zwischen Macra und Tiber bewohnend, in Unteritalien die Sikaner. Thukydides fand den Fluß Sikanos in der Nachbarschaft der Ligurer, welche, wie er sagt, am Meere oberhalb Marsiglia wohnten; dies könnte veranlassen, die Sikaner in Verbindung zu setzen mit den Sequanern, an den Quellen der Seine wohnend, wo sie dann keltischen Ursprungs wären; es erklärte dies die keltischen Worte, welche im Italienischen und noch mehr im Sicilianischen sich erhalten haben *). Andere lassen die Sikaner aus Epiros abstammen und mit den Pelasgern identisch sein (Corcia), oder halten sie für einen Zweig der Tyrrhener (Abeken), aus dem nach der Beschmelzung mit den Aboriginern oder Caskern die Latiner sich bildeten. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß alle italischen Völkerstämme zu der unter dem Namen der keltischen — die Kelten waren ein sehr ausgebreiteter Volksstamm, von dem es heißt, daß die Donau durch sein Gebiet floß und daß er rechts und links vom Rhein wohnte — bekannten Wanderung gehörten.

Appian erzählt, daß Polyphem und Galathea drei Söhne hatten, Illyrios, Keltos und Galas, von welchen der erste Illyrien, die beiden andern Italien unter dem Namen der Umbrer bevölkerten **). Diese mythische Sprache bezieht sich auf die Ankunft der Kelten, welche in den ersten Zeiten von Thesprotien und Thrakien aus sich bis zu den Vorgebirgen Domes-Näsch in Kurland und Finisterre, Spaniens westlicher Spitze, ausbreiteten. Sie galten für so alt, daß Plinius sagt ***), sie hätten sich aus der Sündfluth gerettet. Während ihrer langen Wanderungen durch den herzynischen Wald, welcher in der Urzeit sich über das ganze westliche Europa und über Hochasien bis zu den Gränzen Chinas erstreckte, verloren sie die Erinnerung an ihre Abstammung. Alles, was wir in dieser Beziehung wissen, ist folgendes. Ambra oder Ambra bedeutet in ihrer Sprache tapfer, ritterlich. Unter diesem Namen stiegen sie von den Alpen nach Italien hinab und theilten es in drei

*) Aqua, mare, pisces, vejac, rota ... von ach, mor, fische, wagen, räder. Nach unsern Grundsätzen beweist dies nun, daß das Lateinische eine der indogermanischen Sprache ist.

**) App. De reb. illyr. 2.

***) Hist. nat. III.

Theile: Oll-Umbria, oder Ober-Umbrien, zwischen den Apenninen und dem ionischen Meere; Is-Umbria oder Nieder-Umbrien, das Po-Gebiet; Vil-Umbria, das Umbrien des Küstengebiets, welches später Etrurien genannt ward. Ihre Stadt Ameria war nach Cato 381 Jahre vor der Gründung Roms wieder aufgebaut worden *); aus dieser Zeit hat uns aber die Geschichte nichts aufbewahrt, als die Fabeln der saturnischen Zeiten. Die Kelten bewohnten daher den östlichen Theil Italiens und überließen das westliche Italien den Iberiern.

Sie fanden übrigens bereits mehre Völkerschaften in Italien vor, so die Ausoner und Sikaner, welche wahrscheinlich bereits 18. Jahrhunderte v. Chr. in diesem Lande wohnten. Drei Jahrhunderte später folgten ihnen die Oenotrer, welche die bisher Nomaden gebliebenen Stämme in Campanien namentlich vermochten, sich feste Wohnsitze zu wählen, und mit den Siculern, die sie nöthigten, sich nach der daher Sicilien genannten Insel zu wenden, dreijahrhundertjährige Kämpfe bestanden. Bei der Beweglichkeit dieser Stämme und den erhaltenen spärlichen Nachrichten können wir übrigens nur wenig Sicheres angeben von den Schicksalen dieser ersten Bewohner Italien's, und wenn auch ein rastloser, unermüdlicher Forscherfleiß über diese Schicksale Näheres zu ergründen vermöchte: würde der Fortschritt der Menschheit wesentlich dadurch gefördert werden?

Pelasger.

Die Pelasger, dieser betriebsame und unglückliche Volksstamm, der während der Dauer von vier Jahrhunderten seine Kolonien über die Küsten Westeuropa's und Kleinasien's ausdehnte — trug auch nach Italien den häuslichen Heerd und den Gränzstein **), die Familie und das Eigenthum. Oenotrios und Peukezios sind die Repräsentanten zweier, siebzehn Generationen vor dem troischen Kriege aus Arkadien oder Thessalien gekommener, pelasgischer Völker. Pausanias ***) behauptet, der Seezug des Oenotrios sei der erste von Griechenland zur Gründung von Kolonien ausgegangene gewesen.

*) Im J. 1444 fand man zu Gobbio (Lagubium), einer ihrer Städte, die sie Ikuveina nannten, die berühmten eugubinischen Tafeln, sieben kupferne, davon fünf umbrische und zwei lateinische Inschriften enthalten, an welchen sich die Geduld und Phantasie sehr vieler Gelehrten abmühte. (Lassen, Beitr. zur Deut. der eugub. Tafeln. Bonn, 1833.

**) Hestia, Vesta. Zeus heikeios.

***) Arcad. III.

1600.

Während **Argios** und **Triptolemos** Tarsus in Kilikien gründeten, besetzten andere Pelasger Makedonien, die Landschaft Dodona, und gelangten nach Italien. Pelasger landeten im Meerbusen von Paestum und stifteten zu Sabina ein Orakel gleich dem zu Epiros; die übrigen landeten an der Mündung des Po, wo sie Spina erbauten. Sie griffen die Sikuler und Umbrier an und verbanden sich mit den Aboriginern, die bereits in Hütten zusammenwohnten; nun erbauten sie gemeinschaftlich auf den Höhen der Apenninen eigentliche Städte und zwar dicht bei einander; es sind noch Mauern derselben erhalten, welche an einigen Orten einen Raum von mehr als 300 Fuß einnehmen und sogar mehreren neuern Städten als Wälle dienen; Teufelsmauern nennt sie das Volk in seinem Staunen über diese Anhäufungen ungeheurer Blöcke, die entweder unregelmäßig sind gleich denen zu Mykenä und Tyrinth, wo dann die Fugen mit Kieselsteinen ausgefüllt sind, wie zu Cossa, Arpino, Aufidena, oder die viereckig sind, wie die alte Bastei in Rom und die Mauern von Volterra und Fregelle; einige sind ganz regelmäßig wie zu Cortona und Fiesole, wo sie an die runden Bauwerke von Tyrinth und Mykenä erinnern; häufig auch sind sie, gleich den pelasgischen Bauwerken in Griechenland, gemischter Art, stets ohne Mörtel und augenscheinlich Werke großer Kräfte und sehr vieler Arme. Die Bauwerke dieser Art verlieren sich zwischen dem Aesis (Esio) und Umbrone; man findet keine Spur von denselben in Westitalien; ein Reisender hat behauptet, deren zu Cefalu in Sicilien *) und auf dem Berge Erix **) gefunden zu haben; mit ihnen gleichen Ursprungs sind wahrscheinlich die Nuraghen ***) auf der Insel Sardinien und der Thurm der Riesen auf der Insel Gozo, aus der Zeit vor dem Bildergötzendienste.

Petit-Radel behauptet, daß diese Bauwerke den Pelasgern und Aboriginern ausschließlich zuzuschreiben und keine Werke der Etrusker und Römer ihnen ähnlich seien. Nach seiner Methode, so bemerkt er, geben die Denkmäler der Herniker, Marser und Volsker bessere Aufschlusse über die Geschichte der Pelasger als die Mauern von Sikyon, Argos und Mykenä; ihre ältesten Niederlassungen müsse

---

*) **Houel**, Voyage pittoresque, 178.

**) Mémoires de l'Institut. archéologique, 1. Lief. S. 83.

***) Der pelasgische Puteal zu Suna in Sabina hat viele Aehnlichkeit mit den Nuraghen.

man in der römischen Delegation Rieti und in dem Bezirk Cicolana in der italienischen Schweiz annehmen. Jedenfalls sind durch diese Denkmäler diejenigen hinreichend widerlegt, welche in den Pelasgern nur eine aus verschiedenen Stämmen zusammengesetzte, die Länder, durch welche sie zogen, verwüstende Horde erblicken wollen; anderseits wird dagegen wieder die Ansicht aufgestellt, daß Italien ihnen sogar die Buchstabenschrift verdanke; Evander, der dieselbe nach Italien gebracht haben soll, kam nämlich aus dem von Pelasgern bewohnten Italien.

Die Pelasger hatten in Italien vieles zu erdulden durch die Trockenheit und Unfruchtbarkeit des Bodens, namentlich aber durch die Ausbrüche der Vulkane, welche sich vom Aetna bis nach Verona in einer doppelten Reihe mit 125 Kratern erstrecken und die seit unvordenklicher Zeit dieses schöne Land mit ihren Verwüstungen heimsuchen. Neapel und Cumä wurden 1139 v. Chr. auf vier über einander liegenden Schichten von Lava gegründet; der Vesuv war wohl zu jener Periode erloschen, weil so nahe bei demselben eine Stadt angelegt ward *), aber sein Erlöschen steigerte die andern Vulkane; gegen 1340 sahen sich die Pelasger wegen der häufigen Ausbrüche genöthigt, Etrurien zu verlassen, wo die Ausdünstungen der Moräste, welche sich auf dem eingesunkenen Boden gebildet hatten, ihre Wohnsitze verpesteten. Ganz in der Nähe des Sees Bracciano (lacus Sabatinus), der an die Stelle eines eingesunkenen Vulkans getreten, befand sich ihre Stadt Cere; die mephitische Luft von Gravisca war sprüchwörtlich bei den Römern; aus dem nämlichen Grunde ward Cossa verlassen; die Stadt Saturnia, deren pelasgischer Ursprung am unzweifelhaftesten ist, liegt auf einem der Ausläufer des Vulkans Santa-Fiora **). In sehr früher Zeit ward Archippa vom fucinischen See verschlungen; andere Vulkane zerstörten eine Stadt im Walde Ciminia, eine Stadt der Volsinier und einen, Succinium genannten Ort, der so alt ist, daß er kaum erwähnt wird. Gegen

---

*) Die Griechen wußten von keinem Ausbruch des Vesuvs, obgleich ihnen allen die vulkanische Natur wohl bekannt war. Herkulanum stand auf einer Lavaschichte, gleich der, die es begrub.

**) Später, im J. 91 v. Chr. schienen zwei Berge bei Modena sich einander zu nähern und bei diesem Anlaß ward wahrscheinlich die Stadt begraben, über welcher das gegenwärtige Modena erbaut ist. Im nämlichen Jahr spie der Berg Epomeo Flammen aus und wurden die Mauern Reggio's durch diesen Ausbruch zerstört.

1340 verließen daher, gleich den aus ihren Niederlassungen vertriebenen Siculern, die Pelasger Italien und wandten sich theilweise dahin, woher sie gekommen waren — diese erbauten die pelasgische Mauer der Akropolis von Athen — theilweise auch nach barbarischen Ländern, Iberien wahrscheinlich, wo die Mauern von Sagunt und Tarragona pelasgischen Ursprung verrathen. Die Meisten jedoch blieben und verfielen der Herrschaft der neuen Völker. Die Sybariten nannten ihre Sklaven Pelasger, welche wahrscheinlich die von ihnen verdrängten Oenotrier waren. Auch die empörten Sklaven, die Bruttier, waren vielleicht Oenotrer.

Etrusker.

Die Völkerschaften, durch welche die Pelasger verdrängt und unterjocht wurden, sind wohl diejenigen, die sich selbst Rasener, die Griechen aber Tyrrsener oder Tyrrhener *) und die Römer Etrusker oder Toskaner nannten. **Herodot** läßt diese Nation aus Lydien kommen und verbindet ihre Geschichte mit der der Herakliden. **Hellanikus** dagegen verwechselt sie mit den zu Spina gelandeten Pelasgern; **Dionis** von Halikarnaß widerspricht beiden und behauptet, die Etrusker seien Ureinwohner Italien's; leider aber gingen die Bücher, worin er sich mit diesem Volke beschäftigte, verloren, und wir können daher nicht wissen, auf welche Gründe er seine Meinung stützte. Die Neuerer bekennen sich zu der einen oder der andern dieser Ansichten, ohne daß es ihnen bis jetzt gelungen wäre, eine derselben mit besonders schlagenden Gründen zu belegen. Die Gerechtigkeitsliebe der Etrusker, die Härte ihrer Sprache, ihre Gewohnheit, die Weiber Antheil nehmen zu lassen an den Gastmählern, könnten geneigt machen, sie für germanischen Ursprungs zu halten; Andere wieder hielten sie für Griechen, weil sie das delpische Orakel um Rath fragten, eine Architektur hatten, die eine Vereinfachung der dorischen Ordnung ist, und Vasen anfertigten, an denen Arbeit, Stoff, Bilderwerk und Inschriften die größte Verwandtschaft mit den griechischen Vasen verrathen. Einige Forscher halten sie für Pelasger wegen ihrer symbolischen Zahlen, ernsten, strengen Lehren und Beziehungen zu den ionischen und achäischen Städten Milet und Syba-

---

*) Wir finden in gleicher Weise die Auslassung des σ im Worte τύροις, welches die Lateiner in turris verwandelten. **Agretius** sagt: **Tusci natura linguæ suæ S literam raro exprimunt: hæc res fecit haberi liquidam.** In der That wird auch dieser Buchstabe von den alten lateinischen Dichtern elidirt.

ris, während sie wider Syrakus und die andern dorischen Städte Abneigung zeigten. Niebuhr, Müller, Gerhard u. A. wollen die verschiedenen Ansichten mit einander vereinigen, indem sie von Pelasga-Tyrrhenern reden, weil Tyrrhenia von den Griechen Etruria genannt ward, und sie die den Tyrrhenern ähnlichen griechischen Völkerschaften mit diesem Namen bezeichneten. Auch mag dieser Name von Tyrrha, einer Landschaft in Lydien, abstammen und darum Herodot die Tyrrhener Lydier nennen. Die Pelasga-Tyrrhener sollen sich von den andern pelasgischen Stämmen darin unterscheiden, daß sie nur Binnenländer bewohnten, wie Thessalien und Arkadien, daher auch keinen Seeraub, sondern Ackerbau trieben und eine eigenthümliche, wenn auch mit der pelasgischen verwandte Sprache und Religion hatten. Dagegen finden wir doch von Anfang an die Hellenen als die Unterdrücker der Tyrrhener dargestellt. Es handelt sich nun zunächst um die Frage: ob die Tyrrhener mit den Etruskern identisch seien? Sicher ist, daß die Sprache der Tusker nicht mit dem Griechischen verwandt war, wie die der Pelasger, auch hatten sie Statthalterschaften (Lucumonien) und Bünde und einen von dem der Tyrrhener-Pelasger ganz verschiedenen Cultus. Die Stämme, welche um das adriatische Meer wohnten, vereinigten sich vielleicht mit den Oskern zu dem Bunde der Atr-Osker, daher Etrusker *).

---

*) O. G. Müller hat alles, was über die Etrusker bis zum Jahre 1828 geschrieben worden, resümirt in seinem Buche: Die Etrusker, Breslau 1828., welchem Werke, das jedenfalls dem über die Dorier an Werth nachsteht, eine Vorerinnerung über die Quellen der etruskischen Alterthumskunde vorausgeht, in welcher er die griechischen, römischen und traditionellen Zeugnisse begreift. Häufig spottet er über die Eitelkeit der Italiener (der patriotische Antihellenismus der Italiener. Einl. II, 10), welche den griechischen Ursprung der etruskischen Kultur, den er behauptet, leugnen. Wir kennen indessen keinen leidenschaftlichern Bewunderer der Griechen als den Italiener L. Lanzi. Der italische Ursprung wird hauptsächlich behauptet von Micali, Storia degli antichi popoli italiani (Flor. 1832) u. Italia avanti il dominio dé Romani, 1810. Er geht davon aus, daß ein eingebornes Volk mit eigenthümlicher Religion und Gesittung Italien bewohnte und daß erst später auch andere Völker mit neuen Riten erschienen. Diese Völkerschaften hält S. B. Bruni (Ricerche intorno all' origine dè Pelasgi Tirreni) für Phönizier, zu welcher Ansicht sich auch Bochart, Mazzochi, Drumond u. A. bekennen. Orioli, Opuscoli letterarj di Bologna (Dè popoli Rasenio Etruschi) hält sie für Lydier. Man vergleiche auch die Untersuchungen von Niebuhr und Creuzer über diese Frage, die so vielfältig wie

Einige Forscher nehmen an, daß aus Rhätien die Rasenen in Italien's Ebenen herniedergestiegen, sie eroberten, sich in den pelasgischen Städten des Innern und der Küste niederließen und den Namen Etrusker erhielten, wie die Angelsachsen Britten, die spanischen Creolen Mexikaner und Peruaner, die Bewohner Oberitalien's Lombarden genannt wurden. Keiner der Alten erwähnt übrigens dieses Eroberungszugs der Rasener.

Daß die Etrusker keine Griechen waren, beweist, außer dem Zeugniß des Dionys von Halikarnaß *), ihre ganz verschiedene Sprache,

---

vielleicht keine andere der Alterthumskunde in der jüngsten Zeit besprochen worden. Aus den neuesten Forschungen heben wir hervor: G. F. Grotefend, Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien. Hannover 1840. W. Abeken, Mittelitalien vor der römischen Herrschaft Stuttgart 1843. Diese unterscheiden im alten Italien vier Hauptstämme: 1) Die Tyrrsener, vielleicht die Pelasger, von welchen die Siculer, Sabiner und Lateiner abstammen. 2) Die Rasenen oder Reter, aus deren Vermischung mit den Besiegten die Etrusker entstanden; daher die Tyrrhener zwischen Arno und Tiber sich von den übrigen unterschieden. 3) Die Aboriginer, Casker, Ausoner, Aurunker. 4) Die Hellenen. — Poletti (**Dei popoli e delle arti primitive in Italia Roma 1838**) verwirft die Einwanderung und will im Gegentheil, daß die Ureinwohner Italien's als Pelasger die Gesittung in andere Länder trugen.

*) *Επειδὴ ἀρχαῖόν τε πάνυ τὸ ἔθνος καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.* I. 30. Kein anderes Volk bedeutet hier weder Griechen noch Römer. Niebuhr besteht auf der Verschiedenheit zwischen Tyrrhenern und Etruskern, während Millingen dagegen die entgegengesetzte Meinung vertheidigt; aus *τυῤῥηνοί* oder *τυρσηνοὶ* leitet er *τυρσκοί* mit pelasgischer Endung ab, wie Drabeskos, Bromiskos, Doriskos, Myrgiskos und andere Städte Thrakiens und in Italien Opsci oder Opisci, Volsci, Falisci, Grasvisca. Aus *τυρηοκοί* machten die Lateiner **Trusci** und mit dem Prefixum e, Etrusci, sodann Tusci Thusci. In derselben Weise bildete sich aus *Ὀπικοὶ* **Opisci** und **Osci**, aus *Ποσειδωνία* **Pestunum** und **Pestum**, *Πολυδεύκης* **Polluces** und **Pollux**. Uebrigens beweist nichts in diesen Worten, daß die griechische Form die erste gewesen sei; sie kann ebensogut eine Alternative der pelasgischen Form sein; analogisch ist daher diese schwierige Etymologie nicht zu erklären. — Diejenigen, welche die Etrusker von den Griechen abstammen lassen, berufen sich auf den beständigen Verkehr Etruriens mit Griechen — Damaratos führte eine korintische Colonie nach Etrurien; die Einwohner von Caere hatten ihren Schatz zu Delphi — vorzugsweise aber auf die aus der Etymologie entnommenen unerschöpflichen Argumente: Tarcont war *ἄρχων* mit dem Artikel, Tages

wie auch der Umstand, daß die Lateiner den Griechen und selbst den Sklaven den Namen Pelasger gaben, was andeuten mag, daß die im Norden von den Galliern — wie die Oenotrier und Peucetier von den Hellenen — unterjochten Rasener die niedere, dienende Volksclasse bildeten. Zur Zeit Cato's hieß das Land Etrurien und Tusker hießen seine Einwohner; dieses Wort ist wahrscheinlich nichts anders als Osker mit dem Artikel, woraus später unter den letzten Kaisern der früher nicht geschriebene Namen Tuscia wurde. Was die Schwierigkeit der Forschungen über den Ursprung der Etrusker und ihren Antheil an der Gesittung Italien's erhöht, ist der Umstand, daß die Priester in den in ihrem ausschließlichen Besitz befindlichen Annalen nach Gefallen Veränderungen vornehmen konnten; diese Annalen giengen in den blutigen Kriegen mit den Römern, welche vorgaben, die Etrusker zu verachten, obgleich die vornehmen römischen Familien sich etruskischer Abkunft rühmten, vollends zu Grunde *).

Fassen wir nun die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen kurz zusammen. Nachdem die Tyrrhener in Italien eingefallen waren, sahen sie sich den Umbrern gegenüber, denen sie 300 Städte nahmen **) und sie zwangen, sich auf eine einzige Landschaft zu beschränken, welche daher den Namen Umbrien beibehielt, obgleich die Eroberer sich später mit den Besiegten verbanden und sie zu den Culthandlungen und Opfern zuließen ***). Sie bewohnten das heutige Bolognesische, Ferrarische, die Ebenen am Po und zwischen den Alpen und Apenninen; der Po bildete ihren Schutz gegen die Veneter. Die Ligurer verließen das Festland, um in den Bergen Schutz zu suchen. Die Tyrrhener gründeten überall Kolonien und an den Ufern des Po ein neues Etrurien, welches, gleich dem Etrurien im Innern, zwölf Städte hatte, unter diesen Adria an der Küste, Felsina, Melpum,

---

(etrusk. Gott) ταγός, Oberhaupt; Trachinia oder Tarrachina stammte ab von Τραχύς, scharf, strenge; Corneto von Corinthis; Tarquinia von Trachinia; Faleria und Falisci von Ἀλοώς; Agylla Pyrgos, Alsium von Ἄλσος; Gravisca von γραῖα; Volcium von ἰολκός oder ὁλκός; Veji von Ἥμιον u. s. w. Lanzi zieht viele Etymologien aus dem Griechischen durch Ablösung des Artikels t. So turris – ὁ Ἥρμης; Turan – ὁ Ἄραν, März; Thalina = Θάλια. Meergeborne rc.

*) Horaz rühmt von Aeneas, daß er ein Sprößling der Tyrrhener sei.

**) Plin. III, 14.

***) Eugubinische Tafeln. Tit Liv. IX, 30 sagt, die Tusker und Umbrer redeten die nämliche Sprache.

Mantua (vielleicht nach Mantus, ihrem höllischen Bachos genannt). Hierauf eroberten sie Latium, wo die Casker wohnten und nahmen Albula zur Gränze ihres Gebiets; später drangen sie in das Gebiet der Volsker ein, überschritten den Liris und gründeten im fruchtbaren Campanien zwölf Städte, darunter Nola, Herkulanum, Pompeja, Marcina und vor allen Capua; den Hauptbestandtheil der Bevölkerung Campanien's bildeten wohl indeß nach wie vor die im Lande zurückgebliebenen Osker.

Auch im Picenum (Gebiet der Picentes) erbauten sie Städte, wie Capra im Gebirge, Capra am Meere und Adria. Den Ligurern nahmen sie den Meerbusen von Spezia, wo sie Luna gründeten, und beherrschten die ganze Küste.

Mittelpunkt der Macht der Tyrrhener war das eigentliche Etrurien zwischen Tiber und Arno; sie erbauten daselbst neue Städte mit starken Mauern aus großen Steinblöcken, wozu sie vielleicht die bereits von den Pelasgern erbauten benutzten. Namentliche Erwähnung unter diesen Städten verdienen Clusium, Volaterra, Cortona, Populonia, Perusia, Caere, Tarquinii und Veji *), außerdem hatten sie überaus viele Wohnplätze längs der Küste und im Innern, welches jedoch die schlechte Luft jetzt unbewohnbar macht. Tarquinii war der eigentliche Sitz der etruskischen Cultur, und Caere, der vornehmste Sitz des Cultus, hatte zu Delphi den gemeinschaftlichen Schatz, was auf hellenischen Ursprung hindeutet. Die Etrusker schienen einmal nahe daran, ganz Italien unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, allein von Hieron von Syrakus geschlagen, sahen sie sich genöthigt, ihre Herrschaft auf Etrurien zu beschränken und mehr und mehr bedrängt von den Ligurern, Galliern und Samniten, unterlagen sie endlich der römischen Macht.

Von den übrigen alten Völkerschaften Italiens wissen wir wenig mehr als die Namen. Im nördlichen Theil wohnten die Orober — eine allgemeine Bezeichnung, wie die Namen Aboriginer und Herniker, gleich diesen Bergbewohner bedeutend **) — zwischen den Seen von Como und Isao, wo sie Como, Bergamo, Liciniforum und

---

*) Die übrigen Städte sind wahrscheinlich Rusellä, Capena oder Cossa; Müller fügt hinzu Pisa, Fesule, Falerium, Aurina oder Caletra, Salpinum, Saturnia.

**) Die Sabiner nannten Erna Eiche und Felsen. Ὄρος und βιῶν, in den Bergen lebend. Der nämlichen Wurzel begegnet man im Worte Aboriginer.

Bara, dessen Lage man nicht genau kennt, erbauten; die Euganeer bewohnten die Gebirge in der Nähe von Brescia, Verona, Trient und Vicenza; die Veneter saßen zwischen Timavus (Timavo), Po und Meer; die Ligurer, von den pyrenäischen Gebirgen gekommen, deren Fuß der Anas (Guadiana) bespült, und die ihre Herrschaft von den Pyrenäen bis zur Mündung des Arno ausgedehnt hatten, bewohnten das jetzt Piemont genannte Land; die Ligurer waren kräftige Menschen mit langen Haaren und es hieß, der hagere Ligurer sei stärker als der plumpe Gallier, ihre Weiber besäßen die Thatkraft von Männern und sie selbst die Wildheit und Stärke reißender Thiere. Mühsam bebauten sie den Boden der nämlichen Gegenden, wo jetzt 30,000 Hektaren Land von über einander angelegten kleinen Mauern gestützt werden. Sie lagen im Kriege mit den Etruskern und Griechen vor Marsiglia, welche, um sie abzuhalten, die Städte Nizza und Monaco anlegten. Selbst die Römer vermochten sie nicht anders zu demüthigen als durch Versetzung.

In Mittelitalien waren die obern Abruzzen der Wohnsitz der Sabiner; von ihnen gingen aus die Picenter und Samniten, diese waren nämlich die Kinder, die man in dem Jahre, wo die Sabiner über die Umbrer gesiegt hatten, nicht dem Mars geopfert und zur Sühne des Gottes später aus dem Lande geschickt hatte. Im Picenum (so ziemlich die heutige Mark Ancona) hatten auch die Illyrier Niederlassungen. Latium war bewohnt von den Latinern, Rutulern, Aequern, Hernikern und Volskern. In Unteritalien bildeten die Osker die Bevölkerung Campaniens; in den untern Abruzzen wohnten die Vestiner, Marser, Sabellier, Marruciner, Peligner um den „großen Fels von Italien" (Gran Sasso d'Italia) und hatten ihre gemeinschaftliche Flotte zu Alternum oder Pescara. Zwischen dem Sagrus und Apulien wohnten die Samniten und befanden sich etruskische Kolonien; Calabrien war bewohnt von den Lucanern und Oenotriern; Apulien von den Peucetiern, Messapiern, Salentinern und Dauniern. Die Griechen nannten im Allgemeinen die Bewohner Norditaliens Ligurer und die Süditaliens Ausoner.

Fünfundzwanzigstes Kpitel.

Italische Einrichtungen.

In dem von von so vielen Flüssen und Gebirgen durchschnittenen Lande lebten die erwähnten Völkerschaften von einander abgetrennt und im Besitze einer eigenthümlichen Cultur. Wenn wir versuchen, über diese einiges Licht zu verbreiten, machen wir nicht nur die althergebrachte Ungerechtigkeit, die Geschichte Italiens in die der Römer aufgehen zu lassen, einigermaaßen wieder gut, sondern werden auch, indem wir das Interesse unserer Leser der größern Anzahl der Besiegten zuwenden, bei diesen die dauernden Elemente der Gesittung entdecken, welche die erschöpften Sieger überlebte.

Aristokratieen.

Im Allgemeinen bildeten die italischen Völkerschaften kleine Republiken, welche, wie in Griechenland, zu gewissen Zeiten in der Nähe der Tempel Versammlungen hielten, so die Toskaner bei den Tempeln der Göttin Voltumna, die Lateiner zu Ferentinum, die Sabiner zu Caere. Uebrigens wäre es schwer zu bestimmen, was in diesen Republiken unter dem Volke zu verstehen ist und welchen Antheil es an den öffentlichen Angelegenheiten nahm. Jedenfalls bestand ein aus den Oberhäuptern der vornehmsten Familien gebildeter Senat, dem die Besorgung des Cultus, die Auslegung der Gesetze, die Besetzung der Aemter, die Bewahrung aller religiösen und profanen Wissenschaft oblag, so daß die Aristokratie sich stets an die Religion lehnte, durch welche sie sich von der Plebs unterschied.

Höchste Behörde.

Die alten Latiner, Aequer, Sabiner hatten Befehlshaber und Dictatoren, welche jedoch immer der Volkshoheit unterworfen blieben; die Lucaner wählten im Kriege einen Befehlshaber, der alle Gewalt in sich vereinigte. Ein solcher unbeschränkter Dictator war der Meddix Toticus der Osker, Volsker und Campaner. Wenn auch mehrere kleine Völkerschaften unter einem allgemeinen Namen zusammengefaßt wurden, so verband sie doch nichts anders als gemeinsamer Cultus und etwa eine politische Verbindung; eine solche schloßen sie aber nur mit den Nachbarn, gedrängt von Noth und Gefahr. Daher vermochten diese Völkerschaften, die ihre Unabhängigkeit, ihre

eigene Regierungsweise auf's Höchste schätzten, sich niemals zu einer nationalen Einheit zu erheben, zu einem Ganzen sich zu verbinden, und wurden bei ihrer gegenseitigen Eifersucht eine leichte Beute des Eroberers.

Kultus.

Die großen Aehnlichkeiten des italischen mit dem griechischen Cultus wurden von den Griechen hervorgehoben und Dionys von Halicarnaß bemerkt, diese Aehnlichkeit liege nicht blos in den Formen und äußern Typen, sondern auch in den zu Grund liegenden Ideen und erstrecke sich auf die Attribute, Gebräuche, Ueberlieferungen, Verbindungen, Ceremonien, Opfer, rituelle Formen in den Tempeln. Da diese Aehnlichkeit älter ist als das Gelangen griechischer Ideen nach Italien, so bleibt nur übrig, selbe auf die alten Pelasger zurückzuführen. Doch aber erhielt sich die italische Mythologie stets keusch und strenge. Wie bei den Griechen hatte jeder Ort, jede Wasserquelle, jedes Haus, jeder Bund eine eigene Gottheit *). Der sabinische Bund hatte z. B. die Gottheiten Matuta **), Göttin der Güte, Neriena ***), der Kraft, Vacuna ****), des Siegs, Feronia †), der Freiheit, Vesta ††), der Erde und des Feuers, Sancus †††),

*) So die dii topici, id est, locales, qui ad alias regiones non transeunt. Servius, ad Aen. VII, 147; die dii indigetes, ib. 678: Nullus locus sine fonte, nullus fons non sacer propter attributos illis deos qui fontibus præesse dicuntur, ib. 88. Die Nymphe Albuna beim Tiburischen See. Virg. VII, 83, 84. Horaz Od. VII, 12, Die Nymphe Giunturna, Hüterin eines Gesundbrunnens in Latium, Varro. I; Servius, ad Aen. XII, 139. Die Götter Majus zu Präneste (Macrob. I, 12), Visidianus zu Narni (Tertull. in Ap. 24), Virbius zu Aricia (Virg. VII. 761 — 778), die Göttin Marisa zu Minturnä. (Lactant. div. Inst. I, 4. etc.)

**) Matrem Matutam antiqui (Sabini) ad bonitatem appellabant. Paus. in Epist. Fest.

***) Nerio, sive Nerienes Sabinum verbum est eoque significatur virtus et fortitudo; Gell. IV, 4.

****) Vacuna apud Sabinos plurimum colitur. Vetus Interpres Horatii in I. Ep. 10, 89.

†) Varro, ap. Serv. VIII, 564.

††) Ovid. Fast. VI, 160.

†††) Sabini etiam regem suum primum Sancum, sive ut aliqui appellant, Sanctum retulerunt in deos. Aug. de Civ. Dei XVIII, 19. Ovid. Fast. VI, 115, 119 läßt ihn sagen: Nomina Trina fero: sic voluere Ceres. Diese drei Namen waren Sancus, Fidius, Semon.

dreimaliger Gott. Dann die mehr oder weniger nationalen Götter, wie Janus und Camasenes *), Diano-Diana, Gott-Göttin des Himmels, Saturno-Ops, Gott-Göttin der Erde und seine Sprößlinge Picus und Faunus **), Anna-Perenna, die ernährende Mutter, verbildlicht im Monde, der dem Jahre vorsteht; Pales, Mann-Weib, Schutzgott der Heerden und Hirten; Ceres, die vorzugsweise sittigende Göttin, unter deren Schutz alle Feldarbeiten standen, welchen außerdem als besondere Penaten vorgesetzt waren die Götter Vervactor, Reparator, Abarator, Imporcitor, Occator, Sarvitor, Subruncator, Messor, Convector, Conditor, Promitor 2c. (Brisson, de formulis.) Der Phallus findet sich häufig dargestellt auf ihren Monumenten und Grabmälern; eigenthümlich ist auch die Verehrung der Fortuna unter einer Menge von Namen und unter manchfachen abergläubigen Riten.

Etwas Barbarisches und Antikes hatte der Kultus der Circe, der großen Zauberin, welche auf den Vorgebirgen erschien, um durch täuschende Luftgebilde den Schiffer zu berauben. Auch in der italischen Mythologie finden wir, wie z. B. in der Bezeichnung des Janus als deorum deus ***), die Spuren der primitiven Ueberlieferung, welche die den ersten Menschen geoffenbarte Wahrheit, die erhabene Anschauung von der Gottheit bewahrte. Uebrigens beweist die Ver-

---

*) Janus wird genannt Deorum deus in den salischen Liedern Macr. S. Ovid sagt: Nam tibi pars nullum Græcia numen habet, Fast. I. 90. Varro ap. Macrob I 7: Janus cum Camese æque indigena terram hanc ita participitata possidebant. Die Schwurformel des Decius begann nach Liv. (VI, 9): Juno, Jupiter, Mars pater, Quirine, Bellona, Lares, dii novensiles, dii indigetes etc.

**) Italien hieß Saturnia wegen des Saturn-Cults. Hunc Fauno et nympha genitum Laurente Marica Accipimus. Fauno Picus pater, isque parentem Te, Saturne, refert: tu sanguinis ultimus auctor. Virg. VII, 47.

***) Auch auf Janus ist erst anwendbar, was wir von Manu bemerkten; es ist dies nämlich wahrscheinlich der Name eines jener urältesten Weisen, deren Andenken sich unter den verschiedenartigsten Völkern erhalten. Janus scheint Herr zu bedeuten: bei den Phöniziern entspricht Jonn dem Baal; im Gälischen heißt es Herr, Gott, Uranfängliches. Bacchos ward janna, jon, jona, jain, jaungoicoa, Gott, Herr, Beschützer genannt. Die Skandinavier nannten jon die Sonne, welche auch die Trojer unter dem Namen Jona verehrten. (Jameison's Hermes Scythicus). Dasselbe Gestirn wird im Persischen javnaha genannt, während jannan Haupt bedeutet.

schiedenheit der italischen Culte den verschiedenen Ursprung der Bevölkerung. Varro (de re rustica) bemerkt, die Religion sei in Italien stets vom Interesse beherrscht worden: die italischen Völkerschaften verbanden eben mit der Religion einen bestimmten praktischen, einen socialen Zweck, wie auch schon die Grundbedeutung des Wortes religio andeutet.

Wir unterlassen es, der Götter zu erwähnen, welche in irgend einer Weise auch der griechischen Mythologie angehören, wie Jupiter, Juno, Mars (wenn nämlich der Mamers der Osker Mars ist. Varro L. L. 41.), Venus u. A. Die Götter waren ursprünglich alle Hermaphroditen und wurden erst später nach dem Geschlecht unterschieden. Sie wurden als streng und sittenrein gedacht, bis die griechischen Fabeln Eingang fanden; die Behauptung, daß die italischen Gottheiten keine Statuen hatten, soll wohl nur andeuten, daß sie nicht unter bestimmten Gestalten abgebildet wurden. In Rom gab es übrigens erst vom 170. Jahre seiner Gründung an Götterstatuen.

In keinem Lande stand die Wahrsagerei, jene Wissenschaft des Alterthums, welche wir für nichts anders als Betrug halten, in größerm Ansehen als in Italien. Nichts geschah, weder im Privat-, noch im öffentlichen Leben, ohne den Willen der Götter zu erkunden. Ueberall gab es Orakel, überall Priester, welche aus Zeichen am Himmel, aus dem Winde, aus dem Flug, Gesang, Geschrei der Vögel und den verschiedenartigsten Zeichen den Willen der Götter verkündeten *). Diese Priester bildeten keine Kaste, obgleich hin-

---

*) Lange vor der Sybille von Cumä inspirirten Nymphen, Genien, Götter prophetische Verse. Varro und Fenestella ap. Lactant. De ira dei, 22.

Oracula Fauni
Fatidici genitoris, adit, lucosque sub alta
Consulit Albunea, nemorum quæ maxima sacro
Fonte sonat, sævamque exhalat opaca mephitim.
Hinc Italæ gentes, omnisque Oenotria tellus,
In dubiis responsa petunt. Virg. VII, 81.

Dieser Wald war das Delphi des alten Italien. Fauna oder Fatua (bona dea) offenbarte die Zukunft den Frauen. Die Camönen wahrsagten in dem Haine, welcher durch Numa noch geheimnißvoller ward. (Liv. I. 4. Plut. in Lebensbesch. des Numa) Porima und Posverta, Clitumnus, der umbrische Genius der Wasser. Plin. VIII, 8. Der Genius der heiligen Quellen von Aban. Lucan. VII, 193. Tiberius

sichtlich gewisser Riten die Priesterwürde in einigen Familien erblich war *).

Opfer.

In frühester Zeit ward die Sühnung unzweifelhaft bis zu menschlichen Opfern getrieben **), allein dieser schreckliche Gebrauch verlor sich und die „heiligen Frühlinge" wurden bald Mittel der Kolonisirung. Zur Besänftigung des Zorns der Götter pflegten die italischen Völker feierlich zu geloben, Alles, was im Frühling geboren werden würde, den Göttern zu opfern; später aber erzog man diese der Gottheit geweihten Kinder und schickte sie sodann aus, um sich neue Niederlassungen zu suchen. So erwähnten wir oben der in dieser Weise entstandenen Pflanzvölker der Sabiner. Grausame Riten erhielten sich übrigens bei den in den Gebirgen wohnenden Völkern, namentlich den Sabinern, Samniten, Marsern und Pelignern, deren Priesterschaft etwas Druidisches hatte. In ernsten Zeiten versammelten sie ihre Krieger, und in der Stille eines weiten, spärlich erhellten Raumes, unter Opfern und gezückten Schwerdtern, ließen sie den Eid des Gehorsams ablegen, während der Meineidige mit den schrecklichsten Verwünschungen bedroht ward. Die Wildheit der Ureinwohner ward indeß durch die Thesmophoren gemildert, welche aus fremden Ländern kamen. Solche Thesmophoren waren

---

warf goldene Würfel in dieses Wasser, um zu erfahren, ob er auf den Thron gelangen würde: welche

Altera, quod, porro fuerat, cecinisse putatur,
Altera versarum postmodo quidquid erat.

*) Wie die Potitii und Pinavii in Latium (Dion. I, 40. Diod. V, 4), die Hirpi auf dem Berg Soracte, welche mit bloßen Füßen auf glühenden Kohlen wandelten (Varro ap. Serv. I, 787.). Solcher Familien gab es bei den Samniten (Liv. X, 38), bei den Umbrern (Cic. De div. I, 41), bei den Etruskern (Liv. V, 22: Quod id signum, more etrusco, nisi certæ gentis sacerdos adtrectare non esset solitus). Die ältesten der priesterlichen Gemeinschaften waren: Die Salii (Serv. VIII. 285. Habuerant sane et Tusculani Salios ante Romanos); die Arvales (Festus in Ambarvales Hostiæ. Varro LL. IV. Quid sacra publica faciunt proptera ut fruges ferant arva.); die Haruspices (Tac XI, 15. Vetustissima Italiae disciplina); die Augures (Cat. R. R. 2. Columella I, 8. XI, 1.). Sie wurden zuerst Charlatane. Vicani . . . qui genera vana superstitione rudeis animos ad impensas, ac deinceps ad flagitia compellunt.

**) Vico glaubt hievon die Spuren in den Saturni hostiae zu erkennen.

Janus, Saturnus, Picus, Faunus, welche mit den göttlichen Namen die Religion einführten und die Völker etwa in der Weise der Jesuiten in Paraguay erzogen. Während Janus an den Norden erinnert *), hat Saturn etwas Orientalisches; er verbildlicht vielleicht phönizische Kolonieen, welche von Kreta vertrieben, nach Italien gelangten **). Zu diesen Thesmophoren gehört auch Italus, welcher zur Zeit, als Theseus die Bewohner Attikas gesellig leben lehrte, in Unteritalien die Gemeinsamkeit der Güter, den Ackerbau und die gemeinsamen Mahle einführte, welche noch zur Zeit des Aristoteles ***) bestanden. Gegen die Verfolgung der Starken gründeten diese Sittiger Asyle, die sie unter den Schutz der Götter oder eines Stammoberhaupts stellten. Diese Stammeshäupter wurden Patrone, die Beschützten Clienten genannt; vereinigt demüthigten sie ihre Feinde und machten sie zu Sklaven. Wenn auch die Thesmophoren den Krieg nicht zu verbannen vermochten, so suchten sie doch demselben so viel wie möglich entgegenzuwirken durch priesterliche Einrichtungen: Die Fetiales forderten auf der Gränze stehend von dem beleidigenden Volke Genugthuung, und wenn diese abgeschlagen war, so kündigten sie feierlich den Krieg an, indem sie eine Lanze in das feindliche Gebiet steckten.

Im bereits civilisirten Italien fanden sich noch einige Spuren vom Nomadenleben †); die Hirtengötter, die Feste und Eintheilungen des Jahres, der Cultus des Gottes Terminus weisen auf Hirtenleben und Ackerbau hin.

Sitten und Gebräuche.

Die Marser wurden gerühmt wegen ihrer Mäßigkeit und Tapferkeit, die Sabeller wegen ihres natürlichen Anstandes, ihre wie auch die apulischen und samnitischen Weiber wegen ihrer Klugheit und Nüchternheit; den weichlichen und schüchternen Picentiern standen die

*) Raoul-Rochette hält joan, jon, janus für das Haupt einer um 1431 nach Italien gekommenen ionischen Kolonie.

**) Es heißt, Latium habe seinen Namen daher, weil daselbst Saturnus sich verborgen habe (latuit). Im Phönizischen heißt aber saturn genau latens (sich verbergend) (Pokoke, Specimen hist. Arabum 1806.). Die Saturninischen Verse, die Saturnalien beweisen sowohl das Alter dieses Sittigers, als die Rohheit seiner Zeit. Tot saeculis (sagt Macrob, Saturna I, 7) saturnalia praecedunt romanae urbis aetatem.

***) Pol. VII, 9.

†) Dobri Seifzen, Vestigia vitae nomadicae tam in moribus quam in legibus romanis conspicua. Utrecht, 1819.

der Freiheit bis auf den Tod ergebenen kriegerischen Peligner und Samniten, den räuberischen Lukanern die frommen und gerechten Sabiner gegenüber. Die Samniten pflegten ihre Jugend hart und strenge zu erziehen; so stolz und anspruchsvoll sie in Waffen auftraten, so einfach lebten sie im Frieden, wo sie sich mit Wollespinnen und Viehzucht, namentlich der Pferdezucht, beschäftigten; sie pflegten frühe zu heirathen und bei einem gewissen Feste ließen sie die zehn gesittetsten und tapfersten Jünglinge sich ihre Gattinnen unter den Jungfrauen wählen; machte in der Folge ein Theil sich des andern unwürdig, so ward eine Scheidung vorgenommen. Bei den Umbrern waren Ordalien im Gebrauch, ähnlich den Gottesgerichten im Mittelalter.

Wir begegnen in den altitalischen Sitten Zügen, durch welche sie sich von den griechischen und asiatischen unterschieden. Das Atrium — vielleicht nach den Atriern oder Adriaken so genannt — bekundet ein geselliges Leben nach Außen hin. Im Atrium oder der Vorhalle versammelten sich um das Feuer der Laren die Kinder, Weiber, welche in keinem Gynäkeion eingeschlossen waren, und selbst die sehr zahlreichen Sklaven *).

Erzeugnisse.

Der Ackerbau war zu jener Zeit in Italien sehr blühend. An Getreide ward gewöhnlich soviel gewonnen, daß davon ausgeführt werden konnte **); im Nothfall behalf man sich mit der Hirse ***). Die trefflichsten Weine wurden im Ueberfluß gewonnen; Horaz, nachdem doch die griechischen und spanischen Weine in Rom bekannt waren, besingt nur die italischen Weine und Plinius sagt ausdrücklich, daß keine andern auf die kaiserlichen Tafeln kamen.

Daß man Italiens Namen von seinen zahlreichen Rinderheerden ableitete †), erwähnten wir bereits; die Schweine des cisalpinischen Galliens ernährten ganze Heere ††). Die Schafwolle ersetzte für die Kleidung der Reichen die Seide und für die Zelte der Krieger die Leinwand. Die apulische galt als die vorzüglichste und ward selbst

*) Positos que vernas, ditis examen domus, lirca renidentes lares. Hor. Epod.

**) Olim ex Italiae regionibus longinquas in provincias commeatus portabant. Tac. tim. XII.

***) Strabo, V.

†) Italus, vit alus.

††) Polyb. II.

der milesischen vorgezogen; um sie weich und unversehrt zu erhalten, wurden die Schafe mit Thierfellen bekleidet. Aus der seidenartigen, zarten paduanischen Wolle wurden Tücher und Teppiche gefertigt. Die Pogegend lieferte sehr weiche, Pelenza sehr schwarze Wolle, und so berühmt auch die spanische Wolle war, so übertraf doch die italische sie an Dauerhaftigkeit. Auch an Pferden war das Land, namentlich Apulien, sehr reich, und die venetischen wurden selbst im Auslande geschätzt *).

Die von den Römern aufbewahrten alten Sprüchwörter, welche von der praktischen Weisheit der alten Italer Zeugniß ablegen, müssen wohl gebräuchlich gewesen sein, ehe der Feldbau den Sklaven überlassen wurde. So sagten sie: Ein trauriger Landwirth derjenige, welcher kauft, was sein Feld ihm hervorbringen kann. — Traurig der Hauswirth, welcher bei Tage thut, was er bei Nacht vornehmen kann, außer im Fall ungünstiger Witterung; noch schlimmer berathen ist derjenige, welcher an Werktagen thut, was er an Feiertagen thun könnte; am schlimmsten berathen ist jedoch der, welcher bei heiterem Wetter im Hause lieber als im Freien arbeitet **). — Das Feld muß schwächer sein als der Feldbebauer, damit dieser im Kampfe zwischen beiden siege ***). — Bebaue kein faules Land ****). — Frühzeitige Aussaat täuscht oft, späte Aussaat niemals, vorausgesetzt, daß sie keine schlechte sei †). — Uebe keinen Betrug am Saatkorn ††).

Man flehte zu den Göttern um Gedeihen der eigenen und der Nachbarn Erndte †††). Die Censoren bestraften denjenigen, der mehr pflügte, als grub ††††). Die Weiden galten als die erträglichsten Ländereien. Cato ward befragt, was das Wesentlichste sei, um durch die Landwirthschaft wohlhabend zu werden; er antwortete: Habt viel Weiden. Er ward weiter befragt, was zunächst wesentlich sei, und er entgegnete: Habt mittelmäßige Weiden; auf die weitere Frage nach dem nächsten Mittel lautete seine Antwort: Habt Weiden, und

---

*) Strabo, V.

**) Plin. Hist. n. XVIII b.

***) Columella, I, 3.

****) Cato, V, 34.

†) Colum. XI, 3, 13.

††) Cato V. Plin. XVIII, 13.

†††) Colum. XI, 3. Plin XVIII, 13.

††††) Plin. XVIII, 7.

wenn es selbst schlechte sein sollten *). Er pflegte auch zu sagen, daß gut graben gut bebauen sei. Und in der That erklärt sich auch aus so sorgsamer Benutzung und Bebauung des Bodens, wie ein nicht sehr umfangreiches Land eine so große Bevölkerung zu ernähren vermochte.

Die gut bearbeiteten Steinbrüche und Bergwerke lieferten Marmor und Metalle; später verbot der römische Senat, in den Bergwerken bei Vercellä (Vercelli) mehr als 4000 Arbeiter zu verwenden **).

Handel.

Die von Außen kommenden Völker waren stets darauf bedacht, an die Küsten zu gelangen, weil sie wohl die Vortheile, die aus der Lage Italiens für den Handel zu ziehen sind, erkannten. Oberitalien handelte mit Illyrien und Adria war ein ansehnlicher Stapelplatz. Zu Genua vertauschten die Ligurer Holz, Harz, Honig, Wachs, Thierhäute gegen Getreide, Oel, Wein und überhaupt gegen Lebensmittel ***); sie verkauften auch die unter dem Namen der ligustinischen bekannten groben Tuniken. Die Bruttier führten Pech und Theer, die Veneter, Samniter, Apulier Wolle aus. Die Sabiner überstiegen die obern Apenninen auf der via Salaria, um am Meeresufer das Salz der Prätutier zu holen; die Umbrer gewannen dasselbe aus der Asche. Liparer, Rutuler, Volsker, Campaner beschifften das Meer in langen und schnellen Barken, die Ligurer in kleinen, roh gefertigten Fahrzeugen. Als Erbauer einer uralten Handelsstraße über die Alpen ward der tyrische Herakles genannt, d. i. der Handel; deren Ausdehnung bis ans baltische Meer beweist der Gebrauch des Bernsteins, der auf diesem Wege nach Oberitalien gelangte, von wo aus Römer und Griechen ihn erhielten; daher wohl auch der dem Po gegebene Name Eridanus, der „ferne Fluß," welcher in's nördliche Meer sich ergießt.

Etrusker.

Aus der Cultur der Aboriginer und derjenigen der Pelasger scheint die neue der Etrusker entstanden zu sein, welche in vielen Beziehungen eigenthümlich ist, dagegen in gewissen Punkten ein griechisches oder asiatisches Gepräge zeigt. Eines Tages, als ein Ackers-

*) Colum. VI. Vorr. Plin. XVIII. 5.
**) Liv. XXXIII, 4.
***) Strabo, IV und V.

mann eine Furche zog, entstieg derselben Tages, an Gestalt ein Knabe, aber an Weisheit ein Greis und, gleich dem babylonischen Dannes, verkündete er eine Lehre, welche die Grundlage der Wissenschaft der Haruspicien bildete. Ihm, wie seinem Schüler Bacchus, wurden die heiligen Bücher zugeschrieben *). Dieser Mythus, mit welchem das Leben der Etrusker in festen Wohnsitzen anhebt, deutet auf ein gewerbfleißiges, den Priestern unterwürfiges Volk hin.

Priester.

Und die Priester herrschten auch in der That, obgleich sie nicht eigentlich eine Kaste bildeten; sie duldeten keine Fremden und gründeten ihre Gewalt auf das göttliche Recht und die Auspizien. Das in den Familien erbliche Priesterthum war hierarchisch geordnet; die Novizen wurden Camili genannt; an der Wahl des Oberpriesters nach Stimmenmehrheit betheiligten sich alle zwölf Völkerschaften. Die Priestergemeinde entschied über Krieg und Frieden. Die Wahl der Magistrate, die Gründung von Städten und Anlegung von Kriegslagern, die Vertheilung des Volks in Kurien und Centurien, kurz alles geschah unter religiösen Ceremonien. Die Gränzen waren heilig; so auch der Ackerbau. Auf der Religion beruhte Eigenthum, öffentliches und Privatrecht und die Gottheit selbst befahl, die Ländereien zu vertheilen, in freundlichem Verkehr zu leben, die Gränzen zu achten und drohte dem Frevler mit Heimsuchung aller Art, mit Pest und Unwettern.

Auspizien.

Zu den wichtigsten Beschäftigungen der Priester gehörte die Beobachtung des Flugs der Vögel **), die Deutung von Donner und

---

*) Rituales nominantur Etruscorum libri, in quibus præscriptum est, quo ritu condantur urbes, aræ, ædes sacrentur, qua sanctitate muri, quo jure portæ, quo modo tribus, curiæ, centuriæ distribuantur, exercitus constituantur, ordinentur, cæteraque ejusmodi ad bellum, ad pacem pertinentia. Festus.

**) Die Vögel waren entweder fröhliche, Glück weissagende, oder traurige, Unglück verkündende. Jede dieser beiden Klassen zerfiel in verschiedene Unterabtheilungen: aves volsgrae, welche sich mit Schnabel und Krallen zerfleischen, remores, deren Erscheinung eine Unternehmung verzögert, inhibae, inebrae, enebrae, welche sie überhaupt nicht zulassen, arculvae, arcivae, arcinae, welche sie von ihrem urspünglichen Ziele ableiten. Man ist nicht einig über die Bedeutung der oscines und praepetes;

Blitz. Sie sollten den Blitz anziehen können (elicere); sie behaupteten, daß derselbe Farbenveränderungen hervorbringe und zuweilen vom Himmel, zuweilen von der Erde ausgehe *). Rituell unterschieden sie beim Blitz fumida, sicca, clara, peremptalia, affectat etc. Schlug er in einen dem Staate angehörenden Ort ein, so betraf er den ganzen Staat und gab ein Augurium auf 30 Jahre; traf er einen Privatort, so konnte er auch nur individuell gedeutet werden und hatte höchstens auf 10 Jahre hinaus Einfluß; fiel er in ein Haus, so bezog er sich auf die betreffende Familie und auf das ganze Leben; der Ort, wo er einschlug, war fortan ein geheiligter.

Glaubenslehren.

Einerseits rühmt man die etruskische Religionslehre, weil sie ungetrübt geblieben von den griechischen Fabeln **), andererseits wird sie als ein Gewebe rohen, ja blutdürstigen Aberglaubens bezeichnet. Die Priester von Tarquinii ermordeten die Gefangenen; zuweilen erschienen die etruskischen Auguren vor dem Feinde als Dämone, mit Schlangen und brennenden Fackeln in den Händen. Man kann beide Ansichten mit einander vereinigen, wenn man einen Unterschied macht zwischen einer esoterischen Lehre und einer Volksreligion. Die wenigen Quellendocumente, welche auf uns gekommen, ergeben im Allgemeinen, daß die Religion der Etrusker ernst und düster gewesen; in

---

wahrscheinlich waren jedoch die ersten die Vögel, deren Stimme irgend eine Verkündung gab, die andern diejenigen, deren Flug von günstiger Vorbedeutung war, besonders wenn er in gerader Richtung gegen den Beobachter statt hatte. Erschien jedoch ein andrer Vogel von bösem Augurium (altera avis) nach jenem, so war hiedurch das günstige Augurium wieder umgestoßen. Bekannt ist der große Einfluß der Augurien auf die Wahl der Magistrate und überhaupt die öffentlichen Angelegenheiten bei den Römern. Der Flug einer Schwalbe unterbrach in Rom häufig Volksversammlungen, weil er Tod oder Feuer verkündete, während die Schwalbe bei den Athenern Glück weissagte. Der Adler, Jupiter's Vogel, war bei Etruskern und Römern von glücklicher Vorbedeutung. Vergl. Creuzer, Symbolik.

*) Etruria erumpere quoque terra fulmina arbitratur. Plin. II. 53.

**) Sed Roma tam rudis erat cum relictis libris et disciplinis hetruscis, græcas fabulas rerum et disciplinarum erroribus ligaretur, quas ipsi Hetrusci semper horruerunt. Cato, Origines. E. Placid. Lutat. (ex Tages, Schol. ad Thebaidem Statii IV. 516); Deum demagorgona, cujus nomen scire non licet.... principem et maximum deum ceterorum numinum ordinatorem.

dieser Beziehung ist schon charakteristisch, daß die etruskischen Priester die Zahl der Jahrhunderte, die ihrem Volke und der Welt überhaupt zugemessen sei, bestimmten. Gott schuf, nach ihrer Lehre, in 6000 Jahren die Welt, in der ersten Periode Himmel und Erde, in der zweiten das Firmament, in der dritten die Wässer, in der vierten Sonne und Mond, in der fünften die Seelen und die Vögel, die Kriechthiere und die übrigen, in der Luft, im Wasser und auf der Erde lebenden Geschöpfe, in der sechsten den Menschen, dessen Geschlecht so lange dauern werde, als das Schöpfungswerk gedauert hat *).

Nach Passeri **) waren folgende die Grundzüge der etruskischen Geheimlehre: Ein göttliches Wesen, eine Offenbarung, die Bildung des Menschen aus Koth und sein Sündenfall; glückseliger Zustand der guten Menschen nach dem Tode; Büßung der leichtern Fehltritte in diesem oder jenem Leben; ewige Strafe der großen Sünder. In der Volksreligion waren die drei Hauptgottheiten Tina oder Jupiter, Cupra oder Juno und Minerva; eine jede dieser Gottheiten sollte ihren Tempel in einer jeden der verbündeten Städte haben. Zwölf untergeordnete Gottheiten, sechs männliche und sechs weibliche, wirkten als Beistände Tinas, der Weltseele und des Ur-

*) Bei den Persern finden wir gleichfalls die nach den Zeichen des Thierkreises eingetheilten zwölf Millenarien; auch nach der indischen Lehre ist unserer Aera eine Dauer von 12,000 göttlichen Jahren vorgeschrieben. Gesius führt das folgende Fragmentum Vegoiae Arrunti Voltumno an: Scias mare ex æthere remotum. Cum autem Jupiter terram Hetruriæ sibi vindicavit, constituit jussitque metiri campos, signarique agros; sciens hominum avaritiam vel terrenam cupidinem, terminis omnia scita esse voluit, quos quandoque ob avaritiam prope novissimi (octavi) sæculi datos sibi homines malo dolo violabunt, contingentque atque movebunt. Sed qui contingerit moveritque, possessionem promovendo suam, alterius minuendo, ob hoc scelus damnabitur a diis. Si servi faciant, dominio mutabuntur in deterius. Sed si conscientia domestica fiet, celerius domus extirpabitur, gensque ejus omnis interiet. Motores autem pessimis morbis et vulneribus afficientur, membrisque suis debilitabuntur. Tunc etiam terra a tempestatibus vel turbinibus plerumque late movebitur. Fructus sæpe lædentur decutienturque imbribus atque grandine, caniculis interient, robigine occidentur, multæ dissensiones in populo fient. Hæc scitote, cum talia scelera committuntur: propterea neque fallax neque bilinguis sis, disciplinam pone in corde tuo.

**) Picturae Etruscorum in vasculis etc. Rom. 1767—75.

grunds aller Dinge. Neben Tina, und häufig mit ihm identificirt, thronte Janus, Bruder von Camase, Fisch und Weib; er trug die Schlüssel, mit denen er das Jahr erschloß und mit seinem Doppelantlitz schaute er nach Osten und Westen. Daß man am Jahresbeginn ihm zu Ehren sich mit Feigen und Lorbeerblättern beschenkte, beweist zur Genüge, daß dieser Kultus unter Ackerbauern entstand.

Jeder Mensch, jedes Haus, jede Stadt, ja sogar jeder Gott hatte einen Schutzgeist; diese Genien bildeten Mittelwesen zwischen der Menschheit und Gottheit. Der Mensch hat zwei derselben zur Seite, von denen ihn der eine zum Guten leitet, der andere zum Bösen verführt. Das Haus, mit allen Freuden, die es bringt, wird von den Laren behütet, während die Penaten, Ueberfluß und Freuden verbreitend, über dem Wohl des Vaterlandes, wie der Familie und über deren Eigenthum wachen. Es gab öffentliche und häusliche Penaten; zu denen, die man in Tempeln verehrte, wurden Zeus und Vesta gerechnet; diese hatten ihren Cultus im Hause, im Familienkreise. Die Seelen, welche die Körper verließen, wurden Lemuren oder Manen; die im Leben tugendhaft Gewesenen und von ihren Hinterbliebenen Verehrten hießen Manen; die im Leben lasterhaft Gewesenen gingen um als Larven und schreckten die Bösen *); daher die Beisetzung der Vorfahren im Hause. Die häusliche Feuerstätte war der Altar der Laren, deren Bildnisse (Imagines) im Lararium, einem geheiligten Raum in Atrium, standen. Häufig suchten die Manen ihre Hinterbliebenen heim; an gewissen Festen ward ihr Andenken gefeiert und wurden ihre Bildnisse umhergetragen.

Auf die in Rom nach Tarquinius Priscus eingeführte Trinität ließe sich auch der Götterreichthum des etruskischen Pantheon zurückführen, um so mehr, als nach Servius **) beim Bau etruskischer Städte das Gesetz drei Thore, drei Tempel, drei Gottheiten,

---

*) Marcianus Capella, De Nuptiis etc. II, 9. sagt in Uebereinstimmung mit den Alten: Verum illi (Hetrusci) manes, quoniam corporibus illo tempore tribuuntur, quo fit prima conceptio, etiam iisdem corporibus delectantur, atque cum iis manentes, appellantur Lemures. Qui si vitæ primoris adjuti fuerint honestate, in Lares domorum urbiumque vertuntur; si autem depravatur ex corpore Larvæ perhibentur ac Maniæ. Creuzers Forschungen über die Religion der Etrusker sind nicht so ausgiebig wie die Müllers, a. a. O. Kap. IV, V, VI des 3. Buches.

**) Arnob. III, 40. — Müller, Etr. II, 87.

Zeus, Juno, Minerva verlangte. Wohl mögen auch, was wir für verschiedene Gottheiten halten, nur verschiedene Auffassungen und Darstellungen des nämlichen Gottes sein; so erscheint Tina (Jupiter) als olympischer Zeus, oder mit dem Epheu des Bakchus, oder mit dem Lorbeer Apollos oder auch mit den Strahlen wie der sabinische Soranus; als Terminus schützte er die Gränzen, als Quirinus war er Kriegsgott, zugleich war er der Gott der Unterwelt. Juno, deren etruskischer Name sich verloren hat, gleicht bald der Venus, bald ist sie Populonia als Göttin des Volks, bald Libera als Göttin des bakchischen Zeus (Liber). Minerva, die dem Schicksal vorgesetzte Göttin, ist mit Nostia und Valentia, wie mit Illitia identisch. Von den vier etruskischen Penaten entsprechen Fortuna und Pales der Minerva und dem Zeus, während Ceres, deren Cultus ursprünglich in Etrurien geringe Ausbreitung hatte, nichts anders als Juno ist. Der vierte Penate, der Genius jovialis, der Vater des mystischen Tages, galt als Sohn des Zeus und Vater der Menschen. Durch den Verkehr mit den Fremden und Aboriginern erweiterte sich in der Folge der Kreis der etruskischen Götter und Genien, während die Etrusker durch die alten pelasgischen Ueberlieferungen und die Kolonien so viele griechische Elemente aufnahmen, daß viele ihrer Vasenbilder in Griechenland gemalt scheinen. Im Allgemeinen unterscheiden sich ihre Götter von den griechischen darin, daß sie nicht streitsüchtig und wollüstig wie diese sind. Ihre Doktrin dagegen ist uns zum größten Theil ein verschlossenes Buch, da sie ausschließliches Geheimniß der Priester, der einzigen Besitzer der heiligen Wissenschaft und ihrer allegorischen Sprache blieb.

Regierungs- und Staatsverfassung.

Uebrigens wissen wir, daß, wie im Orient, ohne religiöse Ceremonien kein öffentlicher oder Privatakt vollzogen ward und daß die Menschen sich von der Auslegung der Träume, der Naturerscheinungen, der Bewegungen der Gestirne leiten ließen, trotzdem eine Theokratie gleich der indischen nicht vorhanden war, denn der Patriziat beginnt die bürgerliche Thätigkeit und gibt den ersten Anstoß zur Unabhängigkeit der politischen Rechte. Der Patriziat, nämlich die Familien der Sieger, bestand aus den Herren oder Lucumonen *), welche, Krieger und Priester gleich den Chaldäern, von ihren auf

---

*) Lucumonen waren nicht alle Patrizier, sondern nur diejenigen, welche die Versammlung der Herren zu Statthaltern der Städte ernannte. D. V.

den Höhen erbauten Burgen aus die Bewohner der Ebene in Botmäßigkeit erhielten. In jeder Stadt sprach ein Lucumo jeden neunten Tag Recht und vertrat dieselbe in der zu Vitulonii oder Volsinii bei dem Tempel der Voltumna alljährlich abgehaltenen Versammlung der Bundesstaaten. Aus den Lucumonen ward das Oberhaupt des Bundes gewählt *); Zeichen seiner Würde waren die toga praetexta, die bulla aurea, der Scepter mit dem Adler, die Streitaxt, der curulische Stuhl und zwölf Lictoren mit den Fasces; jede Stadt stellte einen Lictor.

Die untern Klassen, welche die in Tribus, Curien und Centurien eingetheilte Plebs bildeten, waren abhängig (clientes) von den obern Klassen. Der Staat bestand daher aus dem Lucumo, den Patriziern und den Plebejern. Wenn auch, was nicht zu bezweifeln ist, unter den herrschenden Familien Parteien entstanden, so bildeten diese Faktionen sich doch stets im oligarchischen Sinne, so daß das Volk, die Commune, sich nicht zu organisiren vermochte. Der Plebs, den nach unserer Ansicht die besiegten Aboriginer und Pelasger bildeten, war von den Heeren ausgeschlossen, die daher nur aus Reiterei bestanden. Volsinii war die einzige Stadt, welche bei dem Angriff der Römer die niedere Klasse und die Ackerbauer bewaffnete und mit deren Hülfe Widerstand zu leisten vermochte; die Stadt belohnte die bisher Rechtlosen durch Verleihung des Bürgerrechts, der Befähigung, zu testiren, mit den Patriziern eheliche Verbindungen zu schließen, im Senate zu sitzen. Eine solche Verletzung der alten Gebräuche ward aber dargestellt als ein entsetzliches Ereigniß, wie es denn wohl auch die stolzen Patrizier ansahen; sie bedachten nicht, daß, wenn alle Städte diesem Beispiele gefolgt wären und der Plebs als bürgerlicher Stand, als Commune sich ausgebildet hätte, die Folge hievon Kräftigung des etruskischen Bundesstaats gewesen wäre. Als sich später die Etrusker gegen Sylla erhoben, kämpften sie mit Ausdauer, eben weil während der römischen Herrschaft die alten Standesunterschiede sich größtentheils verloren hatten.

---

*) Die Römer nannten wohl nur aus Unkenntniß den Porsenna König. Einige Historiker wollen eine von Janus abstammende Reihe von Königen entdeckt haben und Dempster läßt während 2,500 Jahren vier Dynastien, die Janusier, Coriten, Larten, Lucumonen regieren. O. Müller geht von den Institutionen des alten Rom aus, um die Staatsverfassung der Etrusker zu erklären, da er annimmt, jene seien aus dieser entstanden; gerade das wäre indeß vor Allem zu beweisen gewesen.

Die zwölf Städte hatten verschiedene innere Verfassungen, wählten jedoch gemeinschaftlich für die Nationalfeste einen Oberpriester. Das Gebiet einer jeden dieser Bundesstädte enthielt mehre Provinzialstädte, Kolonieen oder unterthänige Orte, bewohnt von den besiegten Eingebornen, welchen die der römischen Plebs zugestandenen Rechte nicht gewährt wurden. Diese Orte waren in der Versammlung der Lucumonen nicht vertreten.

Diese Verfassung ließ die Kraft nicht aufkommen, welche aus der Einheit hervorgeht; die Eifersucht zwischen den Lucumonen und Städten, der Neid der niedern Klassen, der Parteien- und Raçenhaß zerrissen das Land und verhinderten die Etrusker, jenen großen Bund der italischen Völkerschaften zu bilden, den die Pelasger vor ihnen und dann auch die Samniten vergeblich angestrebt hatten und der endlich den Römern, jedoch nur mit Gewalt, gelang.

Doch aber dehnten sie ihre Kolonieen weit aus und unterschieden sich hiebei darin von andern erobernden Völkern, daß sie, statt Städte zu zerstören, deren viele erbauten; hierin den Pelasgern ähnlich, ließen sie bei ihren Gründungen die symbolischen Begriffe und Zahlen vorherrschen; daher zwölf Städte in Etrurien, zwölf am Po, zwölf in Süditalien *), die alle im Viereck erbaut, nach der Vorschrift des Augurs orientirt waren und in der Regel zwei Hügel umfaßten, auf deren höchstem die Burg stand.

Gewerbfleiß und Handel.

Man leite den Namen Tyrrhener von der Menge der Thürme, die sie erbauten, oder von Tiremh, Ackerbauer, ab, so deutet derselbe jedenfalls auf ihren Gewerbsfleiß hin. Der Ackerbau war bei ihnen dermaßen geachtet, daß er unter der besondern Pflege und Aufsicht eines Priestercollegiums, der Arvalen, stand; der Pflug gab den Umfang der neuen Städte an; der Ackerbau war ihnen das Band des geselligen Lebens; sie hatten aber auch ihren Heimathboden den Wassern des Clanis und Arnus (Arno), die sie in Dämme einschlossen, abgewonnen. Statt einen unfruchtbaren Ehrzeiz in die Erbauung von Pyramiden und Obelisken zu setzen, gruben sie großartige Wasserleitungen, wie jene, vermittelst deren sie den See zwischen Segni und Prato austrockneten und in dessen ehemaligem Bett das

*) Allen ihren Maaßen oder Eintheilungen sind die Zahlen 12 oder 10 zu Grunde gelegt. Das Ackermaß (vorsus) ist gleich dem griechischen Plethron ein Quadrat von 100 Fuß.

ehemalige Florenz steht; eine andere bei Ancisa diente zur Entsumpfung des obern Arnothales. Bei Adria leiteten sie den Schlamm des Po ab und füllten die Chiana aus. In den stagnirenden Seen und ausgebrannten Kratern brachten sie unterirdische Kanäle an, ähnlich unsern artesischen Brunnen. Troß aller ihrer Geschicklichkeit konnten sie jedoch nicht die Luft der Maremmen verbessern, von welcher Gegend schon damals galt, daß man daselbst in einem Jahre reich werde, oder in sechs Monaten stürbe.

In Etrurien selbst bestrafte das Feuer des Himmels die Erhöhung der Steuern, dafür aber beherrschten seine Einwohner von Uralters her die nahen Meere, welche durch sie das tyrrhenische und adriatische Meer hießen. Als Milet sich den Persern ergeben (494), wetteiferten die tyrrhenischen Schiffe mit den phönizischen im Mittelmeer *). Agylla stellte 60 Galeeren, um die Phokier in den Gewässern von Sardinien zu bekämpfen; die Etrusker hießen sogar die Herren des Meeres **). Sie versuchten es sogar, die Meerenge zu überschreiten und auf einer unbekannten Insel eine Niederlassung zu gründen, wurden aber daran durch die eifersüchtigen Karthager verhindert. Viele Häfen eröffneten sie dem Handel, hauptsächtlich Luna im Golf von Spezia; wahrscheinlich beschäftigten sich die vornehmsten Bürger mit dem Handel, den die Etrusker gewissermaaßen als Vermittler zwischen dem Meer und dem übrigen Italien betrieben. Ihre Münzen bezeugen, daß sie ein gutes Geldsystem hatten und aus den vielen Scarabäen-Gemmen und andern egyptischen Arbeiten, aus den morgenländischen Gemmen und dem Bernstein, was man alles in ihren Gräbern entdeckte, kann man auf ihre Handelsverbindungen mit den Nilländern, Kirenaika und dem baltischen Meere schließen. Gleich allen Völkern mißbrauchten sie ihre Seemacht zur Ausübung von Seeraub, und die tyrrhenischen Piraten waren in so hohem Grade gefürchtet, daß die Rhodier sehr stolz waren auf die in ihren Tempeln aufbewahrten eroberten tyrrhenischen Schiffsschnäbel. Wie die Franzosen gegen die Barbaresken, so zog auch Hiero von Syrakus gegen sie aus, um die Meere von ihnen zu befreien; er schlug sie und ihre Niederlage war wohl eine entscheidende, denn als die Syrakuser bald darauf (494) sich zur Eroberung der Insel Elba anschickten, beschützte keine tyrrhenische Flotte Corsica und der Feind konnte

*) Herod. VI, 17.

**) *Ναυτικαῖς δυνάμεσιν ἰσχύσαντες, καὶ πολλοὺς χρόνους θάλαττα κρατήσαντες.* Dion. V.

nur durch Gold zum Rückzug bewogen werden; ebenso war es, als Dionys Care bedrohte. Uebrigens galt Etrurien, als es bereits im Verfall war, noch für die reichste, mächtigste und bevölkertste Landschaft Italiens *).

Die Etrusker machen den Eindruck eines gewissermaaßen isolirten Stammes, welcher, wenn er auch zur griechischen Völkerfamilie gehört, vieles ganz Eigenthümliche besitzt. Als ackerbauendes, Städte bewohnendes Volk mit guten Anlagen für alle Künste des Lebens, erhob ein wohleingerichtetes Gemeinwesen es zu großer Macht. Ein sittenstrenges Patriziat setzte seinen Stolz in die Erhaltung der Ordnung; es pflegte und entwickelte die religiösen Ideen, die es unter priesterliche Autorität stellte und so ward eine ernste und tiefe Lebensanschauung diesem Volke eigenthümlich. Seine Religion erscheint als ein wohlgeordnetes System, welches sich Rechenschaft zu geben suchte über den Ursprung und das Loos des Menschen, demzufolge Götter und Menschen gleichsam Einen Staat bildeten, in beständigem, vertraulichem Verkehr standen. In einem solchen System mußte es Dogma sein, daß das Wesentlichste die Ordnung ist, aber auch eben nur vermöge der Kraft, welche die Ordnung verleiht, herrschte dieses Volk so lange in den vorzüglichsten Theilen des Landes und brachte seine Industrie zu hoher Blüthe.

Diese Eigenthümlichkeit und selbstständige Abgeschlossenheit erhielt sich jedoch nicht lange ungestört und ungetrübt, und namentlich brachten Griechen, wahrscheinlich aus Kleinasien, bisher in Etrurien unbekannte Sitten und Gebräuche ins Land, deren Auffindung und Ausscheidung für uns Spätere freilich sich als überaus schwierig erweist. Der Luxus nahm zu bei den Festmahlen, zu denen auch die Frauen Zutritt hatten, und es ward eine große Pracht in Kleidung und Speisen entfaltet; die etruskische Küche ward sehr berühmt. Die Schändlichkeiten, deren Theopompos die Toskaner beschuldigt, die Gemeinschaft der Weiber, die mit Ostentation getriebene Männerliebe, tragen den Stempel der Uebertreibung und der Satyre. Zudem weiß man, wie zuwider ihnen die Nacktheit der Knaben in den Gymnasien war und wie alle ihre Institutionen das Gepräge der Sittenstrenge trugen. Anderseits kommen freilich jenen Anklagen die lüderlichen Darstellungen auf einigen etruskischen Vasen zu statten.

---

*) Etrusci campi, ... frumenti ac pecoris et omnium copia rerum opulenti. Liv. XXII. 3. Etruscos .... gentem Italiæ opulentissimam armis, viris, pecunia esse. X. 16.

Sie theilten das Jahr in zwölf Monate; ein jeder derselben hatte seinen besonderen Namen und war in drei Theile getheilt; der mittelste Tag des Monats hieß Idus; der Tag begann um Mittag. Die etruskische Wissenschaft stand in so hohem Rufe, daß die römischen Patrizier ihre Kinder in Etrurien erziehen ließen. Dieses Land gab Rom ausgezeichnete Schriftsteller und bis zu Alarich's Zeit wurden seine Auguren in allen wichtigen Staatsangelegenheiten befragt. Auch als Aerzte hatten die Etrusker großen Ruf *). Den Zahlen widmeten sie eine ganz besondere Aufmerksamkeit und wahrscheinlich sind die sogenannten römischen Ziffern etruskische. Mit Erstaunen begegnen wir bei ihnen Begriffen von einem Centralfeuer, die ungefähr mit dem hierüber von Fourier aufgestellten System übereinstimmen. Uebrigens konnte wohl ihre Wissenschaft keinen hohen Aufschwung nehmen, beschränkt wie sie war auf das System der Priester und die Auslegung der himmlischen Zeichen.

Das etruskische Alphabet entstammt der für alle europäischen Alphabete gemeinschaftlichen Quelle, der phönizischen Buchstabenschrift; das Etruskische ward von der Rechten zur Linken geschrieben. Sehr alt ist die etruskische Literatur **); Varro scheint einen Etrusker, Namens Volumnius, als Tragödiendichter gekannt zu haben und erwähnt auch mehrfach der rituellen Bücher der Etrusker; andrerseits nannnten die Römer die Schauspieler Histriones, vom etruskischen Worte ister. Sie riefen die Camönen an, welche begeistern zu den Gesängen zum Preise der großen Männer ***). Von den etruskischen Schriften ist jedoch nichts auf uns gekommen und selbst die etruskische Sprache ist für uns ein Geheimniß. Lami, Lanzi, Passeri, Spanheim, Gori, Bourget wollen sie vom Griechischen ableiten, Reinesius u. A. vom Phönizischen, Merula vom Arabischen, Bardetti Scriechio von den nördlichen Sprachen: allein um diese Sprachverwandtschaften nachzuweisen, müssen die genannten Gelehrten zu solch gewaltsamen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, daß

*) Τυῤῥηνῶν γενεὰν φαρμακοποιὸν ἔθνος. Die Tyrrhener, eine Gesellschaft von Aerzten. Aeschyl. in Theophrast. IX, 15.

**) Romuli autem aetate jam inveteratis literis atque doctrinis . . . fuisse cernimus. Cic. de Rep. II, 10. Der heilige Augustinus sagt gleichfalls, daß Romulus erschienen sei non rudibus atque indoctis temporibus, sed jam eruditis et expolitis. De civ. Dei XVIII, 24.

***) Cic. Brut. 19. Tuscul. IV. 2.

sie in gleicher Weise die Abstammung des Malaischen vom Lateinischen hätten beweisen können *).

Erfindungen.

Die Etrusker erfanden musikalische Instrumente wie die tyrrhenische Trompete und das gewundene Horn; unter Flötenbegleitung bereiteten sie Brod und schlugen ihre Sklaven **). Man schreibt ihnen ferner zu die Erfindung der Handmühlen, der Schiffsschnäbel und einer eigenen Art von Wagen. Die Römer entlehnten ihnen die goldene bulla, die Auszeichnung der Ritter und Patrizier, die consularischen fasces, die Lictoren, die toga praetexta der Jünglinge, die toga virilis, den curulischen Stuhl, die Chlamis der Triumphatoren ***), die Ringe der Ritter, die Fußbekleidung der Senatoren und Krieger, die Kronen der Triumphatoren, die Theater- und Cirkusspiele, die Ceremonien der Fezialen.

*) So liest man z. B. auf einer der eugubinischen Tafeln: Cvestre tie Vsaies Vesvvvbisti tisteteies, woraus man gemacht hat: cvestre tie vsaties vesvvvuebistitiste teies, um herauszubringen: cuestor tie ὅσας vesum vuebis τίθετε deies, d. h.: Quaestor dicit, quascumque visum vobis constituite dies. — Nicht mit Unrecht behauptet Niebuhr, daß wir nur von zwei etruskischen Wörtern die Bedeutung kennen: Avil Ril, vixit annos. Im Sanskrit bedeutet avi leben, Ris, griech. ῥαίω, ῥέσσω, latein. rodo und rado, deutsch reißen, russ. riezu. Ri heißt gleichfalls bewegen, dahinlaufen, griech. ῥέω, latein. ruo, franz. ruer, engl. ride. Somit kann das etruskische ris von dem einen oder andern jener Sanskritwörter abstammen, denn dem Sinne nach kann das Jahr als ein Lauf und auch als eine Theilung oder Zerreißung der Zeit betrachtet werden. Eine neue Ansicht stellte kürzlich William Betham in der königl. irischen Akademie auf; er behauptete nämlich, das alte Etruskische sei identisch mit dem Iberno-Keltischen und mit dem Irischen (Ersischen), wie es noch jetzt in Irland gesprochen wird. Nach dieser Hypothese versuchte er eine Erklärung der V. und VII. eugubinischen Tafeln und fand, daß diese auf der alten Etrusker Entdeckung der britischen Inseln und den Gebrauch der Magnetnadel bei der Schifffahrt sich beziehen. Nach dieser Erklärung wäre die Inschrift der VII. Tafel angefertigt „300 Jahre nach dem großen unterirdischen Getöse."

**) Arist. ap. Pol. VI, 56. Plut. De Cohib. ira. Athen. XII. 3.

***) Es scheint, daß bei den alten Italern diese äußere Pracht eine symbolische, die so Ausgezeichneten der Gottheit nähernde Kraft hatte. Zu Rom war der Triumphator als Jupiter angethan und hatte das Antlitz mit Mennig bestrichen, gleich dem Zeus des Kapitols. Enumerat auctores Verrius, quibus credere sit necesse, Jovis ipsius simulacri faciem diebus festis minio illini solitum, triumphantumque corpora. Plinius.

Die Frage liegt nahe, woher es doch komme, daß die etruskischen Städte der Welt nicht einen einzigen Geschichtschreiber, Dichter, Weltweisen gaben, während fast eine jede griechische Kolonie ihre großen Männer aufzuweisen hat? Daß diese so bedeutenden Handelsstädte keine Münzen schlugen, denn die zu Populonia gefundenen silbernen, und zu Volterra gefundenen kupfernen Münzen sind nicht älter als 300 v. Chr.? Daß Etrurien keinen seine Zeit überlebenden Gesetzgeber oder Helden hervorbrachte? Unsere Unwissenheit verbietet die Beantwortung dieser Fragen. In Italien selbst beschäftigt man sich mit italienischer Alterthumskunde erst seit neuerer Zeit und es gibt Gegenden in Italien, die weniger gekannt sind, als Egypten und Ceylon. Vor etwa zwei Jahrzehnten wäre es kaum aufgefallen, wenn die Behauptung aufgestellt worden wäre, die Etrusker hätten keine Vasen verfertigt, weil kein lateinischer Autor ihrer erwähnt.

Cato hatte Denkwürdigkeiten über eine jede der etruskischen Städte gesammelt; die Alten nennen 33 Historiker — Aelianus sogar 1197 *) — welche über die Gründung der italischen Städte geschrieben haben. Varro versichert, die etruskischen Jahrbücher hätten mit dem Ursprung einer jeden Stadt begonnen. Ihr Jahrhundert bestand nicht wie gewöhnlich, aus 100 Jahren, sondern begann am Tage der Gründung der betreffenden Stadt und endete mit dem Tode des letzten der an diesem Tage Geborenen. Die Etrusker führten daher Listen über die Geburten und Sterbefälle **). Zu den beklagenswerthesten literarischen Verlusten gehört die vom Kaiser Claudius geschriebene Geschichte der Tyrrhener, da im Allgemeinen die Römer — welche einerseits das bei den unterjochten Völkern Vorgefundene verachteten, anderseits ein Volk zu erniedrigen trachteten, das sie Anfangs beherrscht und sodann unterrichtet hatte — derart karg in ihren Mittheilungen über die Etrusker sind, daß sie kaum der von ihnen hinterlassenen Wunderwerke, ihrer Mauern, ihrer Grabmäler, ihrer Vasen Erwähnung thun.

Künste.

Unentschieden bleibt noch immer, ob die aus ungeheuren sogenannten kyklopischen Steinblöcken erbauten Mauern von Cortona, Rosella, Fiesole, Volterra, Populonia, Aurinia, Segna, Cossa von den mystischen Pelasgern oder den Etruskern herrühren. Das He-

*) Hist. var. IX, 16.

**) *Διεσώζοντο .... παρὰ τοῖς ἐπιχωρίοις μνῆμαι κατὰ ἔθνη τε καὶ κατὰ πόλεις, εἴτ' ἐν βεβήλοις ἀποκειμέναι γράφαι.* Dion. Halik. t. II. p. 138

raklesthor zu Volterra hat eine vollkommen zirkelrunde Wölbung, die aus 19 großen viereckigen Steinen besteht *). Tempel toskanischer Ordnung im eigentlichen Sinne gibt es nicht mehr; nach Vitruv hatten sie die Form eines langseitigen Vierecks mit drei Abtheilungen, deren größte die mittelste war. Die Fronthalle war verziert mit Säulen in dem Style, dem Etrurien seinen Namen gegeben; über den Knäufen waren die Giebelfelder sorgfältig verziert. Der bei dem großen Cirkus von dem Dictator A. Posthumius 494 v. Chr. errichtete und von Augustus zerstörte Cerestempel in Rom kann als ein Muster dieses Baustyles betrachtet werden. Unzweifelhaft müssen den Etruskern die ältesten Bauwerke in Rom zugeschrieben werden, wie die äußern Mauern des Kapitols, die Einfassungsmauern der Tiber, die große Cloake mit dreifacher Bogenwölbung. Im Jahr 1742 ward ein nicht minder merkwürdiger Aquädukt entdeckt; er befindet sich 40 Palmen unter dem gegenwärtigen Boden, ist aus Kalksinter erbaut und wahrscheinlich aus der Zeit nach dem punischen Kriege; Erdbeben, darüber errichtete Gebäude, 15hundertjährige Dauer vermochten noch nicht, auch nur einen Stein davon zu verrücken. Das in den Felsen ausgehauene Amphitheater zu Sutrium in einem Umfange von 1000 Schritten ist gleichfalls etrurisch, so auch das Theater von Adria und vielleicht auch das Amphitheater von Verona **). Die gepflasterte Straße von Caere nach Veji ist noch vorhanden. Der Name des alten Volsinii, aus welchem die Römer 2000 Statuen raubten, drückt im Phönizischen Stadt der Künste aus.

Die Schilderung, welche Varro von dem Grabmal des Porsenna bei Clusium entwirft, erinnert an das Labyrinth auf Kreta: aus gehauenen Steinen erbaut, jede Seite 300 F. breit, 50 F. hoch, war es überragt von 5, 75 F. breiten und 150 F. hohen Pyramiden ***). Diese Angaben sind wohl übertrieben. Die Grabmäler von Castel Dasso und Norchia, jene in egyptischem, diese in dorischem

---

*) Marianna Dionigi, Viaggio in alcune città del Lazio che diconsi fondate dal re Saturno. Rom, 1809.

**) Petit-Radel, Voyage dans les principales villes de l'Italie, Paris, 1815.

***) Thiersch, (Ueber das Grabmal des Alyattes, München, 1833) behauptet die Aehnlichkeit des von Herodot (I, 93) beschriebenen Grabmals des Alyattes mit dem des Porsenna und demzufolge die Verwandtschaft Etruriens mit Lydiens.

Styl, sind hinsichtlich der äußern Architektur die wichtigsten unter den Ausgrabungen in der Tuffwake. Zu den Grabmälern von Norchia gehört ein Basrelief, welches vielleicht das einzige Beispiel in Italien ist von einer vollendeten und ausgedehntern Composition auf einem antiken Fronton. Die Bauart ist diejenige zwergartige, welche Vitruv bary-cephala nennt und zu der wahrscheinlich der Farbenschmuck gehörte.

Am häufigsten von allen Bauwerken findet man eben Grabmäler in Etrurien; sie sind entweder reihenweise in Felsen eingehauen, außer dem Bereiche bewohnter Orte, oder bestehen in Grabhügeln. In der Ebene von Vulci, wo die alte Stadt Volci stand, entdeckte man eines dieser Bauwerke mit Spitzbogenthüren, Löwen und Greifen. Bei Toscanella, in dem von der Matra durchströmten Thale, sind in die Felsen sehr viele einförmige Grotten eingebrochen, welche wahrscheinlich eine Todtenstadt bildeten. Diese Grotten haben zumeist ein plattes oder spitzes Gewölbe *); der Todte ward in den Boden gelegt und mit flachen Steinen oder großen Ziegeln umgeben, auf welche sein Name inmitten verschiedener Verzierungen eingegraben war. Später wurden die Leichname verbrannt und deren Asche in Urnen aufbewahrt, welche den Namen und das Alter des Verstorbenen trugen. Zuweilen kamen ins Todtengemach alle Vasen, welche beim Todtenmahle gebraucht worden waren. In den Inschriften findet sich übrigens nicht die leiseste Andeutung von Klage, von Schmerz über die Verluste.

Die Todtenstadt von Tarquinii ward bereits gegen Ende des Jahres 1600 erschlossen; inmitten einer Ebene bei Corneto, 12 Meilen von Civita-Vecchia und 3 vom Meere entfernt, ist sie in den Tuff eingegraben; im Jahr 1824 wurde ihr indeß erst die besondere Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher zugewandt, und Lord Kinnaird entnahm ihr viele schöne Vasen und kostbare Alterthümer. Man gelangt zu diesen Höhlungen durch runde, trichterförmige Oeffnungen vermittelst in die Wände angebrachter Einschnitte oder Kerbe; die Decke der Grabgewölbe sind gemauert wie die unsrigen, oder bestehen aus Tafelwerk von vertiefter Arbeit (lacunaria), oder haben die Form von Fischgräten wie die Pflasterungen der Alten; sie ruhen auf viereckigen Pilastern aus der nämlichen Steinart. Das Licht fällt nur durch den Eingang und jedesmal sind Deckel, Mauern, Pfeiler mit Malereien bekleidet, welche zumeist Kämpfe und andere Gefahren

*) Orioli, De sepolcrali edifizii dell' Etruria media.

des Lebens darstellen oder den Zustand der Seelen nach dem Tode, wie die Laren in Begleitung des wachsamen Hundes oder geflügelter Dämonen, die des Verstorbenen Seele auf einem Wagen ziehen oder mit Hämmern auf eine zu Boden liegende nackte männliche Gestalt losschlagen. Man fühlt bei einigen dieser Malereien den griechischen Einfluß heraus, andere jedoch tragen ungetrübt den etruskischen Charakter und können einen Begriff von der künstlerischen Ausbildung dieses Volkes geben, da in Betreff ihrer keinesfalls, wie hinsichtlich der Vasen geschehen, behauptet werden kann, daß sie erst nach Etrurien gebracht worden seien. In den noch nicht ausgeplünderten Gräbern wurden mehrere Metallgegenstände gefunden, namentlich ein ciselirter Schild von über drei Fuß im Umfang, eine große eherne Maske mit Augen in Email und gleichfalls emaillirte kleine Götzenbilder im Geschmack der egyptischen Statuetten.

Bei einer durch den Prinzen von Canino, Lucian Bonaparte, im Jahr 1828 an den Ufern der Fiora nördlich von Tarquinii zufälligerweise vorgenommenen Nachgrabung ward eine ganze Reihe von Todtenkammern entdeckt, aus welchen der Prinz nahe an 3000 Vasen von der größten Schönheit, so wie viele Gegenstände in Erz, Gold und Elfenbein gewann*). Er vermuthete, daß an dieser Stelle Voltumnä, der Hauptsitz des etruskischen Bundes, welcher bereits in den ersten Jahrhunderten Rom's zerstört worden, gestanden habe. Nach dieser Annahme wären jene Grabkammern aus der Zeit vor Romulus und um vier Jahrhunderte älter als die blühendste Epoche griechischer Kunst; man müßte sie demnach für vollständig originell halten, und die Aehnlichkeit der Inschriften mit griechischen Schriftzügen müßte aus dem gemeinsamen Ursprung des etruskischen und des griechischen Alphabets, die beide pelasgisch, erklärt werden.

Das hohe Alter der Künste in Italien beweisen zahlreiche geschichtliche Zeugnisse. Romulus raubte in Etrurien einen erzenen Wagen; Plinius erwähnt der Malereien von Ardea aus der Zeit vor der Gründung Rom's. Die Römer ließen durch Etrusker die großen Bauwerke aus der Zeit der Könige aufführen; die Wölfin des Kapitols, welche sich mit einem jeden Meisterwerke aus dem Alterthum messen kann, bezeugt gleichfalls die Blüthe der Künste in Etrurien im 5. Jahrhunderte Rom's. Die blühende Stadt Adria ward bei den Zügen der Gallier in den ersten Jahrhunderten Rom's genommen und zerstört; die Kunstwerke, namentlich die prachtvollen

*) Diese unschätzbare Sammlung hat das britische Museum bereichert.

Vasen, welche man an der Baustelle dieser Stadt gefunden, wo ordentliche Nachgrabungen noch reichere Ausbeute gewähren würden, müssen daher älter sein als der Einfall der Gallier.

Die Todtenstadt von Agylla oder Caere, einer im 6. Jahrh. v. Chr. sehr bedeutenden Seestadt, ist gleichfalls entdeckt worden; sie gleicht der von Tarquinii und man fand in ihr ganz ähnliche Vasen, hat übrigens noch keine umfangreichen Nachgrabungen vorgenommen. Zu Clusium, der alten Residenzstadt Porsenna's, wurden sehr viele Vasen gefunden, die dadurch eigenthümlich sind, daß die Figuren darauf mit dem Meisel in erhabener Arbeit ausgeführt, nicht im Ofen eingebrannt sind. Die schönsten Vasen zieren die großherzogliche Gallerie in Florenz, während das gregorianische Museum in Rom aus den im Gebiet der Volsker gefundenen Alterthümern gebildet ward. Nebst mehreren merkwürdigen Gegenständen fand der Ritter Magni bei einer zu Corneto vorgenommenen Nachgrabung eine Statue in gebrannter Erde von natürlicher Größe, einen gekrönten Mann im besten Lebensalter darstellend; dies ist die erste etruskische Bildsäule, welche man entdeckt hat.

Uebrigens nicht blos in Etrurien — da wurden indessen in den letzten 20 Jahren über 8000 gefunden, während Winkelmann an etruskische Kunst nicht glauben wollte, weil man keine im Gebiet des ehemaligen Etrurien entdeckte Vasen vorzeigen könne! — werden diese Vasen gefunden, sondern auch in Großgriechenland, zu Nola, Capua, Neapel, Pästum, in Sicilien wie auch zu Athen, Megara, in Aulis, Korinth, auf Tauris und den griechischen Inseln. Die zerbrechliche Erde, aus welcher sie geformt sind, bewahrte besser die ihr anvertrauten zarten Gebilde, als es Erz und Marmor vermocht hätten. In der Regel findet man sie in Gräbern von geringer Tiefe, ausgenommen zu Nola, wo die Auswürfe des Vesuvs sie mit einer Schicht von 20 Fuß Dicke bedeckt haben. Diese Gräber bestehen aus einer, mitunter ausgemalten Kammer in Stuck, in deren Mitte der Leichnam liegt; eine Vase steht diesem zu Häupten, andere stehen um ihn her oder hängen an erzenen Nägeln an den Mauern; aus ihrer mehr oder minder großen Anzahl und Pracht läßt sich der Stand des Todten erkennen. Zumeist diente die eine zum Krug, wobei sich denn auch das Becken vorfindet, die andern dienten zu sonstigem häuslichem Gebrauche; die kostbarsten jedoch an Gewicht, Malerei und Kunst sind lediglich Zierrathen, weil sie nicht hohl sind; alle sind gefirnißt und mit Figuren bedeckt, welche Opfer, Spiele, mythologische und heroische Ereignisse darstellen; auch tragen sie Worte von günstiger

Vorbedeutung *) oder die Namen der Künstler und die der Götter. Eine bewunderswürdige Vase ist im Jahr 1835 zu Novo in der Provinz Bari entdeckt worden; sie hat 6 Palmen (Spannen) Höhe und 3 Palmen 1 Zoll im Durchmesser; die überaus reichen Malereien enthalten in verschiedenen Abtheilungen mehr als 150 Gestalten, Masken, Fische, Vögel; sie befindet sich im Museum von Neapel. Neuerlich werden viele etruskische Vasen in der Krim gefunden.

Allein dieser große Reichthum an etruskischen Kunstwerken hatte nur die Folge, die Frage noch mehr zu verwickeln. Es würde uns hier zu weit führen, alles was über diesen Gegenstand geschrieben worden, anzuführen, denn abgesehen von Denjenigen, welche diese Vasen beschrieben haben, gibt es sicher, man darf es wohl sagen, in ganz Europa keinen einzigen Alterthumsforscher von einigem Ruf, der sich nicht mit denselben unter einem allgemeinen Gesichtspunkte oder in irgend einer besondern Beziehung beschäftigt hätte. Einige wollen in ihnen durchaus griechische, durch den Handel nach Etrurien gelangte **), oder von attischen Ansiedlern herrührende Arbeiten erblicken, wobei es nur unerklärlich bliebe, was die Italer veranlaßt haben sollte, eine solche Menge von Aussen, und zwar von Griechenland, wo sich doch deren nur wenige vorfinden, gekommener Vasen zu vergraben. Andere ***) glauben, sie seien von Griechen in Etrurien selbst angefertigt, welche Ansicht sie darauf begründen, daß die Darstellungen der Mehrzahl nach der griechischen Mythologie entlehnt, daß häufig die Inschriften griechisch sind †); ebenso der Name der Verfertiger und daß sie in ihrer Entwicklung mit dem Gang der griechischen Kunst gleichen Schritt zu halten scheinen. Nach diesen Gelehrten wären die ältesten Vasen, und derer ist die größte Anzahl, aus der Periode vor dem Jahre 460 v. Chr., die übrigen seien aus der bis zum Jahre 300 v. Chr. gehenden Periode, wo die etruskische Sprache die griechische in den Inschriften verdrängte. Es heißt, Demaratus habe, als er von Korinth nach Tarquinii gekommen, die Töpfer Euchiris und Eugramos mitgebracht ††); dieß be-

*) *ΧΑΙΡΕ ΣΥ-ΚΑΛΟΣ ΚΑΓΑΘΟΣ ΚΑΛΟΣ ΚΑΙΡΕ ΚΑΙ ΠΙΕΙ—ΗΟ ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ.*

**) Raoul-Rochette.

***) Millinger, O. Gerhard.

†) Ueber 20 zu Vulci gefundene Vasen tragen die Inschrift τῶν Ἀθήνηθεν αθλων (εἰμί), Preise von Athen; es ist dies die Inschrift der panathenäischen Vasen.

††) Plin., hist. nat. XXV, 43.

weise, behaupten jene Alterthumsforscher, daß die Etrusker von den Griechen anmuthige Zeichnung und gute Modellirung lernten; man könne daher ebensowenig von einer etruskischen Kunst reden, wie die von Europäern auf dem amerikanischen Continent angefertigten Kunstgegenstände von einer amerikanischen Kunst zu reden berechtigten. Die ersten Arbeiten kamen aus Etrurien nach Rom, weßhalb die Römer denn auch den, den Griechen eigenthümlichen, harten archaischen Styl den etruskischen nannten. Als sie aus Griechenland anmuthige und vollkommene Werke erhielten, mußte sie dies nur in ihrer Meinung bestätigen, daß jener so verschiedene Styl den Etruskern eigenthümlich sei, obgleich er im Grunde nur der altgriechische war.

Die Gegner dieser Ansicht stellen dagegen allen griechischen Einfluß entschieden in Abrede. Sie glauben wohl, die Cultur der Griechen, wie die der Etrusker komme von den Pelasgern, oder, um allgemeiner zu reden, entstamme einer gemeinschaftlichen orientalischen Quelle, woher denn auch die Aehnlichkeit herrühre; allein sie behaupten weiter, Italien sei in der socialen Entwicklung Griechenland vorangegangen, welches doch auch zugestehe, aus Sicilien die Riten der Ceres, d. i. die Kunst, den Boden zu bebauen, erhalten zu haben. Es sei daher wahrscheinlicher, daß die Kunst aus Italien nach Hellas gebracht worden, sich daselbst vervollkommnete durch einen wunderbaren Zusammenfluß günstiger Umstände, und später wieder auf die Etrusker Einfluß üben konnte, mit welchen die Griechen in unausgesetzten Handels- und Kolonisationsbeziehungen standen.

Unverkennbar haben die ältesten etruskischen Kunstwerke Aehnlichkeit mit den egyptischen und orientalischen, denn sie stellen gleich diesen Figuren mit Doppelgesichtern, geflügelte Sphinxe, zwei- und viergeflügelte Genien, überhaupt Ungeheuer aller Art und eine Unzahl von Scarabäen dar. In der ersten, das 6 bis 10 Jahrhundert umfassenden Periode herrschen die geraden Linien, die gezwungenen Stellungen, die hagern Gestalten, die in die Länge gezogenen ovalen, in einem spitzen Kinn endenden Köpfe, die schief geschnittenen Augen, die herabhängenden Arme, die steif zusammengestellten Füße, die kaum durch einen Zug angedeuteten Falten der Gewänder vor. Zwischen dem 10. und 5. Jahrhundert erscheint ein zweiter Styl; die Lineamente sind besser gezeichnet, allein Ausdrücke, Muskulatur, Stellungen übertrieben, die Finger steif, die Umrisse gezwungen, die Augen starr, die Physiognomien gemein, die Glieder fehlerhaft verbunden, die Haare in steifen Zöpfeln oder Zotteln. Der dritte Styl, gleichzeitig mit der Blüthe der griechischen Kunst, ist die von Uebertreibung

und Manierirtheit jedoch keineswegs freie Nachahmung derselben. Es kann wohl sein, daß griechische Künstler und Kunstwerke nach Italien gekommen waren, nichts schließt aber auch die entgegengesetzte Annahme aus. Was die griechischen Inschriften und griechischen Vorwürfe etruskischer Kunstwerke anbelangt, so sollte man doch in unserer Zeit um so weniger daraus einen Anhaltspunkt machen, als fortwährend lateinische Epigraphe gemacht und den alten Mythen entnommene Gegenstände behandelt werden.

Wahrscheinlich verfertigten Griechen wie Etrusker derartige Vasen; jedoch läßt sich mit einiger Sicherheit annehmen, daß den Letztern allein angehören die zu Volterra, Tarquinii, Perugia, Orvieto, Viterbo, Acquapendente, Corneto gefundenen Vasen; diese sind meist von gelbblasser Farbe und mit einem röthlichen Firniß überzogen; die schwarzen Figuren — Menschen und Helden — tragen mit der Nationalkleidung Bart und lange Haare, die Götterfiguren sind geflügelt.

Das Material der griechischen Vasen ist feiner und leichter; von Innen sind sie schwarz, von Außen okergelb oder röthlich, oder auch, jedoch selten, schwarz.

Wie man auch diese Werke bezeichnen und welcher der verschiedenen Ansichten man sich auch anschließen möge *), immerhin wird einstimmig die vollendete Schönheit ihrer Formen anerkannt; die mindere Vollkommenheit der Malerei erklärt sich daraus, daß selbe hastig auf den frischen Thon aufgetragen werden mußte.

Die Etrusker zeichneten sich außerdem als Steinschneider und Erzgießer aus, und leisteten Ausgezeichnetes als Ciselire, Holzschneider und Goldschmiede, so daß etruskische Goldgeschirre und Becher selbst in Athen in seiner besten Zeit gesucht waren.

Die Erinnerung an diese so blühende Cultur ging unter in den Kriegen der Marser und des Sylla, welche die Männer höherer Gesinnung, die Denkmäler aller Art und namentlich die Schriften vernichteten. Alsdann unterlagen die Etrusker mit ihrer Wissenschaft und Literatur. Die Edelsten dieses Volks wurden von der Proscription des Vergewaltigers getroffen und später priesen die Dichter Augustus dafür, daß er der Etrusker Altäre gestürzt hatte **). Römische Kolonieen besetzten ihre Städte, die etruskischen Landeigen-

---

*) Etruskische, griechische, griechisch-italienische, italienisch-griechische, kampanische, sikulische, atheniſche, keramographische Vasen rc.

**) Eversosque focos antiquae gentis etruscae. Propers.

thümer wurden bloße Pächter und die lateinische Sprache ward unter ihnen die herrschende; ihrer erwähnten die Griechen nur noch als Seeräuber und Wüstlinge, die Römer als Haruspizen und Künstler. Bald erstickte in dem gesklavten Volke die fremde Botmäßigkeit alle Erinnerung an die Vergangenheit, so daß es keinen andern Gedanken mehr hegte als den, durchaus römisch zu werden. In gleicher Weise erlosch in weniger denn einem Jahrhundert die mexikanische Civilisation.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Großgriechenland *).

Die italische Gesittung ging daher zunächst von der pelasgischen, oder, wenn man lieber will, altgriechischen aus, welche die ursprünglich das Land bewohnenden und vielleicht von Norden her gekommenen Völkerschaften angenommen hatten, sodann von der rasenischen Cultur

*) Der Name Großgriechenland kommt weder bei Herodot noch Thukydides vor, sondern zuerst bei Polybius (II, 12). Der Grund dieser Bezeichnung wird von Strabo darin gefunden, daß die Griechen sich in jenem Lande sehr verbreitet hatten, von Festus und Servius (Aen. I, 573) in den vielen griechischen Städten, welche in jener Gegend lagen. Andere erklären den Namen wieder aus andern Gründen; nach Delisle, d'Anville und Micali hieß Großgriechenland so, weil es größer gewesen als das östliche Griechenland. Viele fanden den Ursprung des Namens in der hier entstandenen oder verbreiteten pythagoreischen Philosophie. Sinesios (cp. ad Paeonium), Bischof aus dem V. Jahrhundert, sagt, jener Name sei allen den Ländern beigelegt worden, wo die geheimen pythagoreischen Riten im Gebrauch gewesen. Auch darum soll er diesem Theile Italien's beigelegt worden sein, weil hier Gesittung und Philosophie früher blüheten als im eigentlichen Griechenland. Diese allgemeine Bezeichnung scheint bis zum Ende des 3ten Jahrhunderts Roms in Gebrauch gewesen zu sein, denn von da an nannten sich die Völker nach dem Lande, das ein jedes bewohnte. Ebenso wenig herrscht Gewißheit über den Umfang des so genannten Landes; wir wissen nur, daß Großgriechenland umfaßte die 8 griechischen Kolonien Rhegium, Locri, Tarentum, Sybaris, Croton, Caulon, Siris (Heraklea) und Metapontium, also im Ganzen Apulien, Lukanien, Bruttien.

der Etrusker. Hiezu gesellte sich später eine dritte, von den hellenischen Kolonien nach Italien gebrachte Cultur, glänzender und dauernder als die vorhergehenden.

400 – 350.

Die Griechen, welche wir von ihrem Vaterlande aus sich ausbreiten sahen, namentlich nachdem sie die Freiheit erlangt hatten, sandten ihre Kolonien nach allen Theilen Italiens, namentlich aber nach den zugänglichen westlichen Küsten *). Auf Sicilien und den Südküsten gründeten sie eine solche Menge von Kolonien, daß niemals irgend ein Land so viele Städte auf einem so kleinen Raume enthielt, und eine jede dieser Städte hatte die Wichtigkeit eines selbstständigen Staats und verdiente, in der Nachwelt fortzuleben **).

Die zahlreichsten und ansehnlichsten lagen am Golf von Tarent und erstreckten sich längs der westlichen Küsten bis nach Neapel; sie waren von Dorern, Achäern, Joniern gegründet worden und ihre Eigenthümlichkeiten, wie ihre Verfassungen waren verschieden je nach ihrem Ursprunge. Hybla, Thapsos, Gela, Agrigent, Messina, Tarent waren dorisch; achäisch waren Sybaris und dessen Nachfolgerin Thurium, Croton und seine Töchterstädte, Laus, Skydros, Metapontos, Posidonia, Terina, Pandosia; ionisch oder chalkidisch waren Cumä und Neapolis, Zancle und deren Töchterstädte Himera und Mile, Naros mit den Töchterstädten Gallipolis, Leontium, Catana und Euböa, Tamenium und Rhegium. Dorischen Ursprungs waren auch Elea und Scylacium. Ueberdem führten die Kreter Kolonien nach Brindisi, Iria, Salentia und Heraclea-Minoa auf Sicilien; die Thessalier nach Crimisa und Aegeste; die Aeoler nach Temesa; die Phokier nach Lagaria. Somit herrschten in Sicilien die Dorier, in Großgriechenland die Achäer vor ***). Die Erinnerungen

*) Im Piräeus wurde jüngst ein Dokument entdeckt, welches außer allen Zweifel stellt, daß ein Miltiades, Nachkomme des Siegers von Marathon, um die CXIII. Olympiade, eine Kolonie nach Adria führte, und zwar um einen Markt für Weizen zu haben und den Tyrrhenern den Weg zu verlegen.

**) Vergl. Sainte Croix, Raoul-Rochette, Heyne: Prolusiones XV de civitatum graecarum per Magnam Graeciam et Siciliam institutis et legibus im Bd. II. seiner Opiscula academica, Gött. 1787.

***) Griechische Kolonien in Italien, nach den verschiedenen Epochen ihrer Gründung:

1050. Cumä, gegründet von Bewohnern von Cyme in Euböa, vor der Zerstörung von Troia, 153. Cumä's Töchterstädte sind Napolis

einiger dieser Städte gingen sogar bis auf die Helden des troischen Krieges zurück. Philoktetes versah Petilia mit neuen Männern, Metapontos ward gestiftet von Epeus, Nestor's Gefährten, Eryx und Segeste von den Troiern, Trapana von andern Abentheurern dieser Zeit. Angenommen übrigens, diese Thatsachen seien unbestritten, so konnten sie doch nicht von wesentlichem Einfluß sein auf die Eigenthümlichkeit des Landes, denn die wenigen Helden, welche daselbst ohne Weiber erschienen, mußten sich doch nothwendig mit den Besiegten vermischen.

Die großen Naturkrisen, denen diese Gegenden unterworfen waren, machen es wahrscheinlich, daß die ursprünglichen Bewohner sich vorzugsweise in den Gebirgen aufhielten und das ungesunde Küstengebiet so lange flohen, bis das Meer kulturfähiges Land angeschwemmt hatte. Nichts hinderte daher die Griechen, sich in den Ebenen niederzulassen. Während die Eingebornen in den Gebirgen, wo sie sich mit der Viehzucht beschäftigten, an Zahl und Macht zu-

---

und Zankle, welche später Messana (Messina) genannt ward und Hymera und Milet zu Kolonien hatte.

900. Metapontos (Metapontum), gegründet von den triphylischen Pyliern von Elis bei der Rückkehr von Troia; später von Achäern und Sybaritern neu bevölkert.

736. Naxos, gegründet von den Chalkidiern von Euböa.

730. Syrakus, gegr. von den Korinthern; Töchterstädte, Akra, gegr. 665, Casmena, gegr. 645, Camarina, gegr. 600.

730. Hybla, gegr. von den Megarensern; Tochterstadt Thapsos.

730. Leontinum, gegr. von den Chalkidiern; kurz darauf Catana.

720. Sybaris, gegr. von den Achäern, zerstört 510, wieder erbaut im Jahr 453; ersetzt durch Thurium im Jahr 446; Tochterstadt, Pästum oder Possidonia im J. 510.

710. Croton, gegr. von den Achäern.

707. Tarent, gegr. von den Lakedämoniern; Tochterstadt, Heraklea, gegr. i. J. 433.

690. Gela, gegr. von den Rhodiern; Tochterstadt, Agrigent, gegr. i. J. 582.

683. Lokri Epizephyri, gegr. von den opuntischen Lokrern. Eine ältere Kolonie soll aus dem J. 724 stammen und dieser eine noch ältere, von Korkyra kommend, vorausgegangen sein.

668. Rhegium, gegr. von den Chalkidiern.

664. Messana, gegr. von den Messeniern.

536. Elea oder Velia, gegr. von den Phokiern, welche im Jahr 600 Marsiglia (Marseille) gründeten.

446. Thurium, gegr. von den Athenern.

443. Heraklea, von den Tarentern.

nahmen, gediehen und bereicherten sich die Kolonien an der Küste durch Kunstfleiß und Handel. Deren Gründer hatten ihnen die Verfassung ihres Vaterlandes gegeben, daher waren die dorischen Städte aristokratisch, die übrigen demokratisch constituirt; ungeachtet uns wegen des Mangels an Quellen eine genaue Kenntniß der Geschichte dieser Städte versagt ist, können wir doch annehmen, daß in vielen derselben die Masse des Volks sich gegen die vornehmen Familien erhob und ihnen die Verwaltung abnahm zu Gunsten der Künstler und Gewerbtreibenden des damaligen Mittelstandes. Diese Umwälzungen waren sehr blutiger Art; diejenigen von den ersten Ankömmlingen, welche ihre Diener und Clienten mitgebracht hatten, behielten ihre Rechte über dieselben, die über das Land Zerstreuten wurden zu Sklaven gemacht; andere Griechen, die bei ihren Stammesgenossen ein Asyl suchten, wurden von diesen nicht als Gleiche aufgenommen (ἰσοπολιτεία).

Wir verweilen bei einigen der bedeutendsten dieser Pflanzstädte. Die dorischen Kolonien, welche keinen gemeinsamen Vereinigungspunkt hatten, sondern manchfache Verbindungen unter sich und mit Griechenland und Sicilien, waren blühende Sitze der Dichtkunst und Beredsamkeit, sandten häufig Sieger zu den olympischen Spielen, besaßen eine berühmte ärztliche Schule zu Croton und berühmte Verfassungen.

Tarent, 707.

Tarent ward gegründet von jenen, aus dem vom Gesetze gebilligten Ehebruch der Spartanerinnen während des messenischen Krieges hervorgegangenen Parthenern. Als Besiegerin der Messapier, Lucaner und anderer benachbarter Völkerschaften eine der mächtigsten Seestädte geworden, fiel ihre Zeit der größten Blüthe in das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Ihr Reichthum hatte zwar einen für die Stadt verderblichen Einfluß, jedoch nicht in dem Grade, wie ihre Besieger vorgaben, denn sie bewahrte ihre Unabhängigkeit bis zur Zeit des Pyrrhus. Aus ihrem Stammlande hatte sie den Cultus des hyakintischen Apollo und eine gemäßigt aristokratische Verfassung, die sie nach dem persischen Kriege durch eine gemäßigte Demokratie ersetzte. Die Hälfte der Magistrate ward durchs Loos, die andere nach Stimmenmehrheit gewählt; nur mit Gutheißung des Senats durfte Krieg erklärt werden. Aus Tarent gingen berühmte Männer hervor, unter diesen der Pythagoreer Architas (390), ein berühmter Mathematiker *), der häufig an der Spitze des Staats und seiner Heere stand.

*) Te maris et terrae numeroque carentis arenae Mensorem cohibent,

Sybaris. 720.

Sybaris, von den mit den Trözenern verbundenen Achäern gegründet, mit einer ansehnlich sich vermehrenden Bevölkerung, gelangte rasch zur höchsten Stufe des Glanzes und Luxus. Diese Stadt gebot über vier benachbarte Völkerschaften und 25 Städte (600—550). Die Ebene zwischen dem Kratis und Sybaris war ein ungesunder Sumpf (was sie jetzt durch Vernachlässigung wieder geworden), den die Sybariter mittelst Kanälen austrockneten und in eine der schönsten, blühendsten Gegenden verwandelten. Bekannt ist, was man sich von der Weichlichkeit und dem Wohlleben der Sybariter erzählt; sie sollen den Gebrauch gehabt haben, ihre Einladungen zu ihren Festmahlen ein Jahr im Voraus zu machen, um Zeit zu haben, die Luft, die Erde und das Wasser in Anspruch zu nehmen und ihre Gewänder kostbar mit Edelsteinen auszuschmücken; auch soll den Eingeladenen das Verzeichniß der Gäste und Gerichte vorgezeigt worden sein, damit sie sich darnach richten konnten. Kein lärmendes Gewerbe, so heißt es ferner, durfte den Schlaf oder die Genüsse der Sybariter stören, die deshalb nicht einmal Hähne duldeten. Ein Sybarite habe nicht einschlafen können, weil ein Rosenblatt seines Lagers sich zusammengekrümmt hatte; ein anderer ward fieberkrank, als er einen Ackerer mühsam arbeiten sah. Diese und ähnliche Dinge sind vielleicht ganz ungegründet, jedenfalls übertrieben und beweisen den großen Reichthum der Stadt, den sie ihrem Handel und zwar vornehmlich dem Wein- und Oelhandel mit Karthago, verdankte. Das gemächliche Leben, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Leichtigkeit, mit welcher das Bürgerrecht bewilligt ward, machten, daß die Bevölkerung dermaßen zunahm, daß nach Strabo Sybaris 300,000 Krieger ins Feld stellen konnte. Die Sybariter suchten die olympischen Spiele zu stürzen, indem sie in ihrer Stadt andere mit größerer Pracht und glänzendern Preisen ausgestattete Spiele einsetzten. Ihre Verfassung war eine gemäßigte Demokratie bis zur Epoche, wo Thelis (510) sich zum Tyrannen aufwarf, und 500 der vornehmsten Bürger vertrieb.

Croton. 710.

Diese flüchteten nach Croton, einer Pflanzstadt der Achäer, die so mächtig war, daß sie bereits im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 120,000 Krieger gegen die Lokrer ins Feld zu stellen vermochte. Sie wurde zwar bei dieser Gelegenheit geschlagen, griff aber

---

Archyta, Hor. Die Ode, von der diese Verse der Eingang, scheint eine Uebersetzung oder Nachbildung eines griechischen Werks.

nichts desto weniger (510) mit fast gleich starken Kräften die Sybariten an, welche die die Rückberufung der Verbannten fordernden Gesandten erschlagen hatten, siegte über die Nebenbuhler und zerstörte deren Stadt von Grund und Boden.

Nach Livius *) hatte Croton einen Umfang von 12 Meilen, und der Senat bestand aus 300 **) oder 1000 ***) Mitgliedern. Die Große, Schöne, Glanzvolle, Reiche, Glückliche nannten die Alten diese Stadt, von der behauptet ward, daß niemals die Pest sie erreichte, woher das Sprichwort Nil Crotone salubrius. Ein anderes Sprüchwort, daß der letzte Crotoniate mehr tauge als der erste Grieche †), hatte seinen Grund in der Menge der crotonischen Athleten, welche in 36 Olympiaden 13 mal den höchsten Preis bei den olympischen Spielen sich errungen hatten. Milon kämpfte mit einem Stier, nahm ihn auf seine Schultern und durchlief so die Arena, tödtete hierauf den Stier mit einem Faustschlage und aß ihn in einem Tage auf. Als das Dach einer Schule einstürzte, stützte er es mit seinen Schultern, bis die im Hause Befindlichen sich alle gerettet hatten; er fand seinen Tod, indem er, als er einen Baum spalten wollte, mit den Händen im Stamme stecken blieb, so daß er in diesem hülflosen Zustande von den Wölfen zerrissen ward. Auch wegen ihrer Schönheit waren die Crotoniaten berühmt.

Pythagoras.

Die Verfassung von Croton war eine gemäßigte Demokratie, deren Grundlagen von Pythagoras gelegt worden, einem Manne oder auch Symbol, den alle Städte Großgriechenlands als den Urheber ihrer Verfassungen nannten. Der Geheimbund der Pythagoräer soll von ihm gestiftet worden sein, weniger in der Absicht, die Staatsverfassungen umzugestalten, als Männer zu bilden, die fähig seien, sie zu leiten. Allein ein gewisser Kylon, wie wir bereits bemerkten, wiegelte das Volk auf gegen die Philosophen-Politiker (510); diese wurden bis zum Tode verfolgt und ihre Einrichtungen umgestoßen, so daß eine große Verwirrung eintrat ††). Diese wußten die Ehr-

*) Buch IV.
**) Laert. und Jamblichos.
***) Val. Max. VIII.
†) Strabo, VI.
††) Man vergl. hinsichtlich des Pythagoras und der Regierung der Pythagoreer: Heyne, Opuscula academica, II; Meiners, Gesch. der Wissenschaft in Griechenland, I, 401, 464, 469; Müller, die Dorier,

geizigen zu benutzen, um sich in den bedeutendsten Städten der Gewalt zu bemächtigen. **Klinias** (494) warf sich zum Tyrannen von Croton auf, auch in den übrigen Städten entstanden Tyrannen und überall entspann sich blutiger Kampf, bis endlich die Achäer sich ins Mittel legten, um den Frieden wieder herzustellen. Man nahm nun die Gesetze des Mutterlandes an und ein Bund zwischen mehreren Städten, an dessen Spitze, wie es scheint, Croton sich stellte, ward im Tempel des Zeus Omorios beschworen.

Dieser Zustand der Dinge erhielt sich, bis zuerst die Tyrannen von Syrakus und hierauf Rom allen die Unabhängigkeit raubten und diese Städte dermaßen zurückkamen, daß **Petronius** (Satyricôn liber) sie eine Stätte vermodernder Leichname und hungriger Raben nannte.

Schwierig ists, in den Ueberlieferungen hinsichtlich des **Pythagoras** und seiner Schüler das Wahre vom Fabelhaften zu scheiden, so daß man nicht einmal sicher ist, ob man zwei berühmte, häufig mit einander verwechselte Gesetzgeber Großgriechenlands, **Charondas** und **Zaleukos**, zu den Pythagoräern zählen darf. Beide geben zu vielen Fabeln Anlaß, denn die Geschichte, welche gerne die Geißeln des menschlichen Geschlechts verherrlicht, vernachlässigt dessen Wohlthäter.

Charondas.

Charondas von Catana, den alten Gesetzgebern gleich, welche sich nicht damit begnügten, gewisse Handlungen anzubefehlen, sondern auch den menschlichen Willen beschränken wollten, machte das Daseyn der Götter *), die Familie, die Heimath zur Grundlage seines Gesetzbuches. Von den erstern geht aus die Sittlichkeit der Handlungen,

---

II, 118; **Welker**, Proleg. ad Theogn. XLII; namentlich aber A. B. **Krische**, De societatis a Pythagora in urbe Croton. conditae scopo politico. Götting, 1830.

*) An der Spitze des Gesetzes der zwölf Tafeln standen gleichfalls die Worte: Deos caste adeunto. **Justinian** begann sein Gesetzbuch mit dem Titel: De summa trinitate et fide catholica. Als es sich um die Redaktion des bürgerlichen Gesetzbuchs von Frankreich handelte, bemerkte **Portalis** in der Einleitung zum Entwurf, es habe passend geschienen, dem Gesetzbuch eine Abhandl.: „du droit et de la loi en général“ vorausgehen zu lassen; diese Schrift war auch in der That von ihm, **Tronchet**, **Bigot**, **Preameneu** und **Malleville** vorbereitet, man fand jedoch für gerathener, sie zu unterdrücken.

welche je nach Verdienst die Genien bestrafen oder belohnen. Die Ehrfurcht vor den Eltern soll sich erstrecken bis auf die Erde, in welcher ihre sterblichen Reste ruhen. Wer eine zweite Ehe schließt, soll von den öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen werden, weil er Keime der Zwietracht zwischen seine Kinder säet. Mann wie Weib mögen ihre Verbindung lösen, jedoch mit einer jüngern Person *) keine neue Verbindung eingehen können. Weil er, wie die alten Gesetzgeber überhaupt im Gegensatz zu den neuern, die Familien zu erhalten wünschte, begünstigte er Heirathen unter Verwandten. Der nächste Verwandte einer Erbin konnte, einer armen Waise mußte sie zur Gattin nehmen oder wenigstens ausstatten. Unter allen Gesetzgebern allein die schlimmen Folgen der Unwissenheit berücksichtigend, verordnete Charondas, daß ein Jeglicher im Lesen und Schreiben Unterricht erhalten und der Staat zu dem Zwecke Lehrer anstellen sollte. Er verbot den Umgang mit lasterhaften Menschen und die Vorstellung eines Bürgers auf der Schaubühne, wenn anders derselbe nicht Ehebrecher oder Spion. Ueber Richter, welche statt des genauen Wortlauts des Gesetzes sich der Erläuterungen bedienen würden, verhängte er die Strafe einer Auflage; der Verläumder sollte einen Tamariskenkranz tragen, welche Strafe als so entehrend galt, daß jeder davon Betroffene es vorzog, sich zu tödten, und so blieb die Stadt von Sykophanten befreit. Wer seinen Posten in der Schlacht verließ, mußte auf öffentlichem Platze drei Tage lang in Weiberkleidern ausstehen. Wer eine Neuerung im Gesetz vorschlagen wollte, sollte, so verordnete Charondas, mit einem Strick um den Hals erscheinen, und mit demselben sofort erdrosselt werden, sobald die öffentliche Meinung sich gegen seinen Vorschlag erkläre.

Um in den Volksversammlungen Selbstständigkeit und Sicherheit zu erhalten, verbot er bei Todesstrafe, in denselben bewaffnet zu erscheinen. Eines Tages, als er Leute im Waffengebrauch einübte, vernahm er einen großen Lärm in der Volksversammlung; schleunig begab er sich dahin, ohne vorher sein Schwert abgenommen zu haben. Da nun seine Feinde ihm vorwarfen, daß er zuerst seine eigenen Gesetze übertrete, entgegnete er: Im Gegentheil, ich will sie einschärfen, und stieß sich sein Schwert ins Herz. Aristoteles lobt das Genaue und Edle der Diktion in der Fassung seiner Gesetze *),

---

*) Diese Clausel wurde jedoch, nach Diodor XII, erst später eingeschaltet.

**) Folgende zwei Zeilen können als vollkommene Muster von Kürze gelten: χρὴ δὲ ἐμμένειν τοῖς εἰρημένοις. τὸν δὲ παραβαίνοντα ἔνοχον εἶναι τῇ πολιτικῇ ἀρᾷ. Vergl. Diodor XII. 11. 12. u. ff.

und bemerkt, daß die chalkidischen Städte von Sicilien, Zankle, Naxos, Leontini, Catana, Euböa, Myla, Himera, Gallipolis, vielleicht auch Rhegium von ihm ihre Gesetze empfingen.

Zaleukos.

Der Lokrer Zaleukos gilt für viel älter *), es wird sogar behauptet, er sei um 30 Jahre älter als Drako. Auch er gab dem Gesetz einen göttlichen Ursprung und suchte in einer Einleitung zu seinem Gesetzbuche das Dasein der Gottheit zu beweisen durch die wunderbare Ordnung der Natur, wobei er behauptete, der Bösen Opfer und Gaben nähmen die Götter nicht an, dagegen freuten sie sich der Gerechten und Tugendhaften Werke. In solcher Weise verband er stets die Moral, welche anrathet, mit dem Gesetz, welches befiehlt; die Sklaven sollten durch den Schrecken, freie Menschen aber durch die Ehre beherrscht werden, Bürger gegen einander nicht unversöhnlichen Haß nähren; Niemand solle sein Vaterland verlassen; nur öffentlichen Dirnen gestattete er großen Luxus und Männern nur dann Ringe und milesische Gewänder, wenn sie öffentliche Dirnen besuchten **). Er ging zu weit in den Mitteln, die er anwandte, seinen Gesetzen, durch welche er der Willkürherrschaft des Gebräuchlichen, Ueberlieferten ein Ende machen wollte, Bestand zu verleihen, indem er deren Auslegung untersagte, an ihrem Wortlaut keine Veränderung duldete, ja sogar dem von einer Reise Zurückkehrenden verbot, sich zu erkundigen, ob es etwas Neues gebe. Auch behauptet Demosthenes, im Verlaufe zweier Jahrhunderte sei nur ein einziges seiner Gesetze verändert worden.

---

*) Vergl. über ihn **Bentley**, Opusc. p. 340. **Heyne**, Opusc. acad. II, 273. **Sainte-Croix**, Sur la législation de la grande Grèce; Mémoires de l'Acadamie des Inscript. XLII. Ueber Charondas vergl. Bentley und Heyne a. a. O. Ueber beide C. F. **Richter**, De veteribus legum legislatoribus, Leipz. 1790. **Nitzol** (de historia Homeri) läugnete, daß Zaleukos der ältere dieser beiden Gesetzgesetzer gewesen; Müller widerlegt ihn jedoch.

**) Aelian gibt den Wortlaut eines der Gesetze des Zaleukos: „Trinkt ein Kranker Wein ohne die Verordnung des Arztes, so muß er, selbst wenn er genesct, zum Tode verurtheilt werden.“ Pastoret hat sich vergeblich bemüht, den Grund einer so unsinnigen Vorschrift aufzufinden. Allein Aelian irrt sich, wie ihm häufig geschieht, denn Athenäus, seine Quelle, sagt: εἴ τις ἄκρατον ἔπιε, μὴ προστάξαντος ἰατροῦ, θεραπείας ἕνεκα θάνατος ἦν ἡ ζημία: Wenn Jemand ohne Verordnung des Arztes aus Gesundheitsgründen Wein trinkt, so muß er mit dem Tode bestraft werden.

Lokrer. 683.

Dieselben waren namentlich bei den Lokri Epizephyrii in Geltung, einer vornehmlich von den ozolischen oder narycischen Lokrern gestifteten Kolonie. Während eines langen Krieges hatten sich deren Weiber mit Sklaven eingelassen und waren aus Furcht vor ihren Männern mit den Geliebten geflohen; in den lachenden Fluren am Fuße der Ausläufer der Apenninen ließen sie sich nieder. Die Sikuler sollen sie durch folgende Anrede zu ihrer Aufnahme bewogen haben: „So lange wir diese Erde unter unsern Füßen und diese Köpfe auf unsern Schultern haben, wollen wir das Land in Gemeinschaft mit euch besitzen.“ Allein sie hatten Erde in ihre Schuhe und Lauchköpfe auf ihre Schultern gethan; beides entfernten sie nun, hielten sich dadurch ihres Versprechens für entbunden und maßten sich die Gewalt über die Eingebornen an. Durch gegenseitige Eifersucht entstand ein Krieg zwischen ihnen und den Crotoniaten; von diesen in ihrer Stadt angegriffen, schlugen sie sie an den Ufern des Sagra mit so ungleichen Kräften, daß der Ruf von diesem merkwürdigen Siege sich bis nach Griechenland verbreitete, wo man ihn der Verwendung der Dioskuren zuschrieb; ein anderer Sieg, den sie im Jahr 486 über die Crotoniaten davon trugen, sollte dem Gespenste des Ajax zu verdanken sein, denn man wollte es für die Lokrer kämpfend erblickt haben. Die Regierungsgewalt in Lokri stand bei hundert Familien, unter welchen die oberste Magistratsperson, der Kosmopole, und 1000 Senatoren gewählt wurden, welch letztere den gesetzgebenden Körper bildeten; eigene Beamte waren angestellt, die Ausführung der Gesetze zu überwachen. Nahm auch diese Stadt nicht an Macht und Reichthum zu, so gebührt ihr doch der Ruhm, ihre einfachen Sitten und ihren friedlichen Charakter bewahrt zu haben, bis zur Zeit (365), wo Dionysius der Jüngere aus Syrakus verjagt, daselbst Zuflucht suchte und auf die Zustände in Lokri den verderblichsten Einfluß übte. Uebrigens bewahrte sie doch ihre Unabhängigkeit, bis sie an Pyrrhus kam.

Thurii, 446.

Thurii oder Thurium ward auf den Ruinen von Sybaris erbaut, allein von einer so bunten Völkermischung, daß ein Streit entstand, welches Volk als Gründer der neuen Stadt zu betrachten wäre: das befragte Orakel bezeichnete sie als Pflanzstadt Apollos. Die gemäßigte Demokratie artete daselbst in Oligarchie aus, als die zurückgekehrten Familien der alten Sybariter sich der besten Grundstücke und der

Staatsgewalt bemächtigten. Es hatte solches die Verjagung dieser Familien zur Folge. Neue Ankömmlinge aus Griechenland ließen sich von Charondas Gesetze geben (390). Die Lukaner, die Erbfeinde der Thurier, schlugen sie und beunruhigten sie fortwährend, was sie endlich nöthigte, sich an die Römer um Schutz zu wenden. Davon nahmen die Tarentiner Anlaß, sie anzugreifen; auch dieser Krieg endete unglücklich für Thurii, das zuletzt eine römische Kolonie ward (190).

Cumä, 446.

Als erste der griechischen Kolonien, von Aeolern aus Chalkis gegründet, blühete Cumä (Kyme) durch Seehandel, legte die sie überlebenden Städte Neapolis und Zankle an und widerstand den Etruskern. Cumä's gemäßigt aristokratische Staatsverfassung ward gestürzt von Aristodemus Malakus, einem tapfern Feldherrn, der das Heer durch seine Siege über die Etrusker gewonnen hatte, die Vornehmen tödten ließ, deren Wittwen nöthigte, die Mörder zu Männern zu nehmen, die Neigung der Cumaner zur Wollust begünstigte und dafür sorgte, daß die Kinder eine verweichlichte Erziehung erhielten, denn er wußte, daß es leicht seie, ein verderbtes Volk tyrannisch zu beherrschen. Seine Ermordung befreite jedoch Cumä, welches nun wieder Unternehmungen zur See trieb und mit seinen Nachbarn kriegte, bis es (345) der Macht der Römer erlag, ohne jedoch, des Hafens von Puzzuoli wegen, seine Bedeutung zu verlieren.

Rhegium, 668.

Gleichfalls die Chalkidier gründeten eine Kolonie zu Rhegium, das sie den Auruncern entrissen hatten; diese Stadt wurde aristokratisch regirt von 1000 aus den messinischen Familien, die sich mit den ursprünglichen Einwohnern verbunden hatten, gewählten Bürgern. In dem Maaße, als diese Familien ausstarben, ward die Regierung — es ist dies eine gewöhnliche Erscheinung — eine oligarchische und Anaxiles konnte sich um so leichter zum Tyrannen aufwerfen (494). Seine Söhne folgten ihm nach, wurden jedoch nach zwölfjähriger Regierung vertrieben, worauf ein anarchischer Zustand eintrat; diesem ward ein Ende gemacht durch Annahme der Gesetze des Charondas. Unter ihrer Herrschaft erfreute sich nun Rhegium der Ruhe und des Friedens, bis Dionysius I (360) die Stadt eroberte und ausplünderte *); Dionysius II hob sie

*) Er hatte eine Jungfrau aus Rhegium zur Gattin verlang, worauf ihm die Bürger die Tochter des Henkers anboten.

einigermaßen, allein im Jahr 271 überrumpelte sie eine in der Nähe lagernde römische Legion und ermordete die Einwohner. Diese Horde büßte zwar ihr Verbrechen mit dem Tode, allein Rhegium erhielt seine Freiheit nicht wieder.

Metapontum. 900.

Ueber eine der bemerkenswerthesten dieser Pflanzstätte, Metapontum nämlich, besitzen wir fast gar keine Nachrichten. Erbaut ward sie von den Gefährten Nestor's bei ihrer Rückkehr von Sparta. Achäer und Sybariter bereicherten sie an Menschen und Kräften; Hannibal zwang die Metaponter, nach Bruttium auszuwandern; die wachsende Ungesundheit der dem Meere nahen Ebenen entvölkerte die Stadt zuletzt vollends, gleich Pästum und andern Kolonien *). Plinius kannte daselbst einen Junotempel mit Säulen aus Rebenholz, was abermals beweist, daß die dorische Bauart von hölzernen Bauten, deren Charakter ihr auch geblieben, ausgegangen. Die Samsonkirche und die Tafel der Paladine sind die Ueberreste zweier alter Tempel polychromatischer Bauweise.

Posidonia. 510.

Posidonia, von den Römern Paestum genannt, verdient Beachtung wegen seiner prachtvollen Ueberreste aus dem Alterthum. In flacher Gegend war diese Stadt im Viereck erbaut; ihre Mauern ohne Mörtel hatten einen Umfang von 5 Meilen, 20 Fuß Höhe und 6 Fuß Dicke und waren mit mehreren Thürmen versehen; nur vier einander gegenüberliegende Thore führten in die Stadt. Diese besaß drei berühmte Tempel, von denen der herrlichste der noch wohlerhaltene Neptuntempel ist; seine Vorhalle, zu welcher drei Stufen führen, besteht aus sechs Front- und vier Seitensäulen, welche, cannelirt und ohne Basis, älter sind als jene Zeit, wo die Griechen selbst der dorischen Ordnung Leichtigkeit zu geben wußten. Paestum war berühmt durch seine, zweimal des Jahres blühenden Rosen. Im Jahr 1000 von den Sarazenen zerstört, ward es so gänzlich vergessen, daß erst um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts seine Ruinen durch Jäger zufällig wieder entdeckt wurden.

---

*) „Metaponte“ vom Herzog von Luynes und F. J. Debacq, Paris 1833, in Fol., ist nicht eine bloße Monographie, sondern hinsichtlich der Darstellung wie der Zeichnungen eine treffliche Schrift über die Alterthümer dieses Ortes.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Sicilien.

Sonnenland, Insel der Cyklopen und Lestrigonen wird zuweilen Trinakria (wie Homer Sicilien bezeichnet), der Schauplatz mythologischer Ereignisse genannt. Die geräumigen Grotten, welche in die Berge an verschiedenen Punkten der Insel eingehöhlt sind, namentlich im Val-di-Noto, zu Spacca-Forno und Ipsica, wo diese Grotten gleich Stockwerken eines Hauses über einander angebracht sind, waren wohl die Wohnungen der Lestrigonen, der Lotofagen, der Polyphemen, Typen von Völkern ohne sociale Gesetze, welche ihre Heerden frei weiden ließen und von wilden Früchten lebten. Bald aber folgten Ceres und Triptolemos und die nützliche Thätigkeit der Kyklopen, mit welchen sich viele Fabeln verbinden, Aristäos, welcher die Cultur des Oelbaum's und die Gewinnung des Oels aus den Oliven lehrt; Herakles, welcher die Gesundbrunnen von Segesta (oder Aegeste; Segestanae aquae) und Himera entdeckt und deren Gebrauch lehrt und Aehnliche — die Andeutungen geben über die uralte Gesittung dieser Insel. Merkurius und Faunus gelangten aus Sicilien nach Aegypten; die Völkerschaften aber, welche aus Italien von neuen Ankömmlingen verdrängt wurden, flüchteten sich häufig auf diese Insel. So die Sicaner, ein iberisches Volk *), und später (1284) besetzten die Siculer und Morgeten, von den Oenotriern verdrängt, den fruchtbaren Ostheil der Insel, imdem sie die Sicaner gegen Westen trieben. Neben diesen, nach Südwesten hin, im steinigen Gebiete um den Fluß Mazara, saßen die Elymer, ein aus Epiros gekommener pelasgischer Stamm, dessen Hauptstadt Segesta von dem Troier Akestes gegründet worden. Troischen Ursprungs nannten sich auch Drepanos, Entella, Erix, wo sich ein Venustempel kyklopischer Construktion befand. Alle diese Ueberlieferungen deuten auf uralte hellenische Kolonien und es scheint gewiß, daß vier Stämme, alle pelasgischen Geschlechts, sich in Sicilien niederließen.

Zu diesen gesellten sich bald die Kretenser, simbolisirt in Dädalos, der von Kokalos, dem Könige der Sicaner, aufgenommen und

*) Thukid. VI, 2.

von **Minos**, König von Kreta, zurückgefordert worden, welcher letztere aber bei diesem Anlaß den Tod fand. An der Küste legten auch Phönizier und Karthager im 8. Jahrhundert Niederlassungen an.

Der Athener **Theokles**, der durch einen Schiffbruch Sicilien kennen gelernt, schlug seinen Landsleuten vor, dahin eine Kolonie zu führen. Die Athener gingen jedoch auf seinen Vorschlag nicht ein und er führte Dorier und Jonier, die er zu Chalkis auf Euböa sammelte, dahin; mit diesen stiftete er (734) Naxos nahe dem Flusse Onabutas; dieser folgten rasch mehrere andere griechische Kolonien, und so wurde die Ostküste dergestalt mit griechischen Städten angefüllt, daß sie sich auch bald auf die Südküste ziehen mußten, obgleich hier keine guten Hafenplätze waren. Die Phönizier wurden immer mehr gegen die Nordostspitze Sicilien's, Peloris, hingedrängt und blieben im Besitze von Motia, Selinunt, Panormos (Palermo) und einigen andern Städten.

Von den chalkidischen Städten sind bemerkenswerth Zankle, Megara (727), Himera, Catana, Mile, Leontini. Von den gleichzeitig durch die Dorier gegründeten Städten nennen wir Syrakus (733), Camarina, Thapsos, Gela (688), Hybla maior (zur Unterscheidung von Hybla, welches später Megara genannt ward), Agrigent (580) (Girgenti). Die Verschiedenheit des Ursprungs und der Verfassungen war der Grund der gegenseitigen Feindseligkeit, welche diesen Städten allen nach kurzer Blüthe den Untergang bereitete *). Anfänglich befriedigten sie ihre Herrschsucht durch Unterwerfung der Eingebornen; hiedurch gerieth das Land in Abhängigkeit von wenigen Familien als Nachkommen der ersten Ankömmlinge, was einzelnen Ehrgeizigen den Weg bahnte, sich zu Tyrannen aufzuwerfen; der erste derselben war **Penetius** von Leontini, der die Armen gegen die Reichen aufwiegelte.

Syrakus. 735—484.

Die bekannteste jener Städte, welche wenigstens so groß war wie das heutige Paris und so viel Einwohner zählte, wie jetzt die ganze Insel, nämlich 1,200.000, ist Syrakus. Diese Kolonie war eine Republik von ihrer Gründung an bis auf **Gelo**, und vergrößerte sich nicht erheblich, obgleich sie die Töchterstädte Acra (665), Kasmenos (643) und Kamarina (600) anlegte. Die öffentliche

---

*) Für die beste Autorität, der wir auch in Betreff der Daten folgen, halten wir **Wladimir Brunet de Presle**, **Recherches sur les établissemens des Grecs en Sicile.**

Gewalt lag in den Händen der Besitzenden, bis die von den Demagogen aufgehetzten Sklaven sich gegen sie empörten und sie zwangen, nach Kasmenos zu entfliehen.

Gelo. 483.

Ihrer bediente sich Gelo, Tyrann von Gela, um zur höchsten Gewalt in Syrakus zu gelangen und daselbst die Grundlagen der eigenen, wie des Vaterlandes Größe zu legen. Er vergrößerte Syrakus durch Herbeiziehung anderer Griechen und Dahinverpflanzung der reichen Einwohner der zerstörten Städte Megara, Kamarina und anderer, während er die Armen als Sklaven verkaufen ließ, gemäß seinem Grundsatz, daß es leichter sei, 100 Wohlhabende als einen, der nichts zu verlieren hat, zu regieren. So wurde Syrakus zu Meer und Land mächtiger, als irgend ein anderer Staat Griechenlands, und zur Zeit des medischen Krieges bot Gelo unter der Bedingung, daß sie ihm den Oberbefehl über die verbündete Flotte übertrügen, den Griechen 200 Dreiruder, 20,000 Fußgänger und 2000 Reiter an. Sein Anerbieten ward verworfen, auch verhinderten ihn die mit Xerxes verbündeten Karthager, den Griechen Hülfe zu senden, da Hamilkar mit einer großen Flotte einem etwa aus Großgriechenland und Sicilien nach Hellas schiffenden Geschwader den Weg verlegte. Doch aber überraschte und schlug Gelo an der Spitze von 50,000 Fußgängern und 5000 Reitern den karthaginensischen Admiral, welcher bei Panormos gelandet war, an dem nämlichen Tage, an welchem Themistokles den Sieg bei Salamis gewann. 150,000 Afrikaner blieben auf dem Schlachtfelde (480) und der Gefangenen war eine solche Menge, daß man sagen konnte, Afrika sei nach Sicilien versetzt. Aber noch ehrenvoller als dieser glänzende Sieg war für Gelo der Friede, den er schloß, da er den Karthagern die Bedingung auferlegte, die Menschenopfer einzustellen. Unter die Tapfersten vertheilte er die reiche Beute, beschenkte aber auch die Tempel, namentlich den zu Himera. Die Gefangenen wurden unter die verschiedenen Heerkörper vertheilt, was den Vortheil gewährte, Menschen zu erübrigen für den Landbau und zur Vollendung angefangener Bauwerke; Agrigent konnte einen berühmten Tempel und nicht weniger berühmte Wasserleitungen erhalten. Mit seinen Nebenbuhlern schloß Gelo ein Bündniß, um auch von dieser Seite nicht mehr gehindert zu sein, den Griechen die verheißene Hülfe zu bringen. Als er aber erfuhr, daß diesen ihre Vaterlandsliebe die Kraft gegeben, ohne Hülfe den Feind aus dem Lande zu

treiben, entließ er seine Krieger, versammelte seine Unterthanen und unter ihnen, die bewaffnet waren, unbewaffnet erscheinend, gab er Rechenschaft über seine Regierung und ärndtete lauten Beifall. Im Anfange hatte er sich strenge gezeigt, nachdem aber einmal seine Gewalt befestigt war, bewies er sich milder und hielt vor allem auf eine sorgfältige Gerechtigkeitspflege; den verweichlichenden Künsten gestattete er keinen Eingang und erreichte, daß seine Unterthanen in ihm ihren besten Freund sahen; den Ackerbau begünstigend, lebte er selbst unter den Ackerbauern. Als er die Bürde des Alters fühlte, übertrug er die Regierung seinem Bruder Hiero und starb kurz darauf (477). Das prächtige Grabmal, welches ihm errichtet wurde, konnten die Karthager und der Tyrann Agathokles zerstören, nicht aber das Andenken seiner Tugenden vernichten.

Hiero I. 478.

Sein Nachfolger hielt einen prächtigen Hof und pflegte zu sagen, daß Ohren und Palast eines Königs Jedwedem offen stehen müßten. Die damals sich entwickelnde Beredsamkeit unterwarf er zwar Beschränkungen, begünstigte jedoch die Künste der Phantasie, daher auch Bacchylides, Epicharmos, der alte, aus seinem Vaterlande verbannte Aeschylos und Pindar bei ihm Schutz suchten; der Letztere wird nicht müde, seine Großmuth und Gerechtigkeit zu besingen, ihn darzustellen als Freund der Ton- und Dichtkunst, „dessen reicher, prächtiger Palast seine Pforten den Musen öffne" (Olymp. I), verschweigt aber seine Habsucht und die Vergewaltigungen, deren er sich schuldig machte. Simonides, der sich insbesondere das Vertrauen dieses Fürsten erworben, ward von demselben um seine Ansichten über das Wesen und die Kennzeichen der Gottheit befragt; der Weise verlangte erst einen Tag Frist zum antworten, hierauf zwei, vier Tage und so immer das Doppelte, bis er endlich, vom Könige gedrängt, diesem gestand, daß, je mehr er darüber nachdenke, desto dunkler und verwickelter ihm der Gegenstand erscheine.

Hiero überzog Thero und seinen Sohn Thrasydäos, Könige von Agrigent, mit Krieg (476), weil sie seinen Bruder Polyxenos, den er der ihm zugewandten Volksgunst wegen haßte, bei sich aufgenommen hatten. Simonides aber trat als Vermittler auf und veranlaßte sie, ein Band der Verwandtschaft zu knüpfen und hiedurch den Frieden zu besiegeln. Cumä sandte er seine Flotte zu Hülfe, welche die der Etrusker schlug (474). Die Einwohner von Catana versetzte er nach Leontini, und gab jenem Orte andere Be-

wohner, um als Städtegründer den Namen eines Helden zu verdienen und wohl auch, um im Falle der Noth einen Zufluchtsort zu haben.

Thrasybulos. 467.

Er starb in Catana und sein Bruder Thrasybulos folgte ihm in der Regierung, allein die durch seine Grausamkeit auf's Aeußerste getriebenen Syrakuser verständigten sich mit den andern Städten, vertrieben ihn (466) und setzten zum Andenken an ihre Befreiung zu Ehren des befreienden Zeus jährliche Feste ein, bei denen 450 Ochsen geopfert und bei den öffentlichen Gastereien verzehrt wurden.

Syrakus gab sich nun wieder eine republikanische Verfassung und verjagte — hierin folgten seinem Beispiel die übrigen griechischen Städte — die neuen Bürger, um den alten beraubten Eigenthümern ihre Güter wie das Vorrecht der Magistratur wieder zu geben: die Folgen aber waren für diese Städte unheilvolle, sogar Bürgerkriege. Indessen wurde Syrakus, an der Spitze der griechischen Städte Siciliens stehend, immer mächtiger und reicher an Sklaven, Heerden und allen Annehmlichkeiten des Lebens *). Denn das erste Zeichen des Wohlstandes war die große Menge jener durch die Knechtschaft zum Leiden und zur Schmach bestimmten Unglücklichen. Deren gab es in Sicilien eine ungeheure Anzahl; sie wurden mit einem glühenden Eisen gezeichnet und auf's Roheste behandelt, ausgenommen während der von Herakles eingesetzten Jahresfeste.

Während aber Syrakus nach Außen hin seine Herrschaft zu erweitern strebte, herrschte in seinem Innern Uneinigkeit. Um das Streben Ehrgeiziger nach der Herrschaft zu hindern, war der Petalismus eingeführt worden, ein Gericht über gefährliche Bürger, wobei der Name des zu Exilirenden auf Olivenblätter geschrieben wurde; Stimmenmehrheit verdammte zu dem fünfjährigen Exile. Dieses Gesetz, welches, dem athenischen Scherbengericht ähnlich, die würdigsten Bürger von den Staatsgeschäften ausschloß, um die unwissende Menge den Freistaat beherrschen zu lassen, blieb jedoch nicht lange in Kraft.

Die alten Siculer waren keineswegs vollständig ausgerottet; nun benutzten sie die innern Reibungen zwischen den Griechen, um nach und nach und nach alle Städte, mit Ausnahme von Hybla, zu einem Bündnisse zu vereinigen; an dessen Spitze trat Ducetius (451), dessen Unternehmung übrigens, trotzdem sie glücklich begann,

---

*) Diodor. XI, 72.

unglücklich endete. Ducatius selbst begab sich in den Schutz der Altäre der Syrakuser, die ihn nach Korinth schickten: die Siculer aber wagten nun keine Erhebung mehr.

Syrakus verdankte diesem und einem folgenden Siege über seine Nebenbuhlerin Agrigent (466) die Befestigung seiner Macht; endlich unterlagen ihm auch noch zur See die Etrusker und nun suchte es zur Entwicklung seiner innern Blüthe die Zeit des allgemeinen Friedens zu verwenden. Die Leontiner aber, neidisch auf seine Macht und seinen Handel, während der ihre abgenommen, riefen durch ihren berühmten Redner Gorgias die Athener, denen es vollkommen erwünscht war, sich in die innern Angelegenheiten einer Insel von so großer Bedeutung im Mittelmeer mischen zu können, gegen Syrakus in die Schranken. Sie schickten daher den ionischen Städten (427) Leontini und Rhegium eine Hülfsflotte und hatten nun mehre Jahre hindurch ihre Hand in den sicilianischen Zwistigkeiten, die unter ihrem Einfluß zuletzt (413) dahin ausgeglichen wurden, daß ein jeder Theil in seinem Besitz bestätigt blieb. Die Leontiner aber waren so geschwächt durch die Kämpfe, daß sie ihre Sadt aufgaben, abbrachen und sich in Syrakus niederließen, welches sich im Primat erhielt, obgleich die Athener einen Bund gegen diese Stadt in die Waffen zu rufen versucht hatten.

Eilf Jahre später, als zwischen Aegeste und Selinunt Feindseligkeiten ausgebrochen waren, nahm Syrakus die Partei der letztern Stadt, während die unterlegenen Aegester Athen um Hülfe angingen, wobei sie geltend machten, daß ohne Athens Beistand die Jonier den Doriern gänzlich unterliegen würden.

Krieg mit den Athenern.

Perikles aber hatte zwar in den Athenern den Gedanken einer Besetzung Siciliens genährt, jedoch Anstand genommen, seinen Mitbürgern sofort eine Unternehmung von so zweifelhaftem Erfolg anzurathen. Dies that jedoch aufs Entschiedenste der abenteuerliche Alkibiades, obgleich Athen damals im peloponnesischen Kriege ganz Griechenland gegen sich hatte, indem er darauf hinwies, daß die Eroberung Siciliens die Athener mit Afrika und Italien in Verbindung setzen würde. Der Krieg ward auch beschlossen und dessen Führung Alkibiades selbst, Nikias und Lamachos anvertraut; des Erfolges war man so gewiß, daß der Senat bereits vor Beginn des Kriegs Verfügungen über die verschiedenen Theile der Insel traf. Die Einsichtsvollen übrigens boten Alles auf, das Unterneh-

men zu hintertreiben und obgleich das Gesetz verbot, einen gefaßten Beschluß nachträglich zu besprechen, widerrieth fortwährend Nikias den sicilischen Krieg mit nicht geringerem Eifer, als Alkibiades für das Zustandekommen des Unternehmens an den Tag legte. Der Letztere aber hatte das Volk mit seinem natürlichen Hange für alles Gewagte für sich und dieses gab den Ausschlag. Zu Korkyra vereinigten sich 134 Dreiruder mit 20,000 Schwerbewaffneten und einer entsprechenden Anzahl Bogenschützen und andern Leichtbewaffneten, jedoch nur 30 Reitern. Zu Thurium, Lokri, Rhegium wurde jedoch dieses athenische Heer nicht so empfangen, wie es erwartet hatte, obgleich diese Städte einst von den Joniern waren angelegt worden; die Aegestäer, welche sich zur Bestreitung der Kriegskosten verpflichtet hatten, besaßen in ihrem Schatze nicht mehr als 30 Talente. Nikias schlägt unter solchen Umständen vor, den Aegestäern die sie getäuscht hätten, nur im Maßstabe von deren Mitteln Hülfe zu leisten und dann nach Athen zurückzukehren. Lamachos hingegen wollte es mit Syrakus aufnehmen, Alkibiades aber mit den übrigen Städten in Unterhandlung treten. Der Letztere, dessen Ansicht durchdrang, ward nach Athen zurückberufen, um sich zu verantworten gegen die Anklage muthwilliger Heiligthumsschändung. Nikias, der in den Erfolg der Unternehmung kein Vertrauen setzte, wirkte durch sein zauderndes Verfahren entmuthigend auf die Soldaten. Endlich ward zwar die Belagerung von Syrakus begonnen, allein die Syrakusier hatten Zeit genug gehabt, hinreichende Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsbedarf anzusammeln, während dagegen die Athener hinsichtlich ihrer Vorräthe sich nahezu erschöpft, an Menschen große Verluste erlitten und namentlich Muth und Selbstvertrauen eingebüßt hatten.

Belagerung von Syrakus. 413.

Syrakus, in Form eines Dreieckes auf einem Vorgebirge liegend, von drei Seiten durch das Meer vertheidigt und von der Veste Egipolis überragt, war von sehr starken Mauern umgeben, die in ihrem Umfange von 178 Stadien (6 deutsche Meilen) 1,200,000 Einwohner umschlossen. Die Stadt hatte drei Häfen, den Trogilos, den kleinen marmornen und den großen oder Haupthafen, welcher 3 bis 400 Galeeren fassen konnte; sie bestand aus vier Theilen, Acradina, Tyche, Temenos und Ortygium auf der mittelst eines Dammes mit dem Festlande verbundenen Insel, welcher gegenwärtig die ganze Stadt bildet und für seine 14,000 Ein-

wohner übergroß ist. Die in den nahen, später zu Gefängnissen verwandten Latomien gebrochenen Steine hatten zu seiner Erbauung gedient. In diesem Stadttheile stand auch der dorische Tempel der Athene mit seinen zwei Façaden und äußerem Peristyl, dessen Fronton eine riesige eherne Aegide mit einem Gorgonenhaupt zierte; die Pfosten aus seltenen Holzarten waren mit Gold und Elfenbein ausgelegt und kostbare Malereien schmückten das Innere; in der Folge zeichnete Archimedes auf den Fußboden einen Meridian, auf welchen die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen in gerader Linie fiel.

Der Demagog Athenagoras hatte die Syrakuser über die nahe Gefahr in Täuschung erhalten, darum, als diese Gefahr drohend war, überließen sie sich in dem Maße dem Schrecken, daß der edle Hermokrates ihnen kaum einiges Selbstvertrauen einzuflößen vermochte. Nikias leitete die Belagerung mit einer so großen Geschicklichkeit, daß er bereits nahe daran war, die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, als Alkibiades, der sich zu den Spartiaten geflüchtet hatte, diesen aus Rache zur Unterstützung der Syrakuser rieth. Sie schickten auch eine Hülfstruppe unter Gylippos. Nikias, der sich in einer schwierigen Lage befand — sein Mitführer Lamachus war gefallen — verlangte von den Athenern Nachsendung von Truppen und Kriegsbedarf, wie auch, daß man ihm einen Nachfolger gebe. Sie schickten zu dem Behufe Demosthenes und Eurymedon als Mitbefehlshaber mit Hülfsvölkern und Geld. Demosthenes will die Langsamkeit des Nikias wieder gut machen, liefert eine Schlacht, verliert sie und die Belagerung muß aufgehoben werden. Den Athenern blieb nun nichts anders mehr übrig, als ihren Rückzug zu sichern; als man jedoch die Anker lichten will, tritt eine Sonnenfinsterniß ein und Nikias verschiebt des bösen Omens wegen die Abfahrt. Die Syrakuser und Gylippos aber benutzten den Augenblick, griffen die Athener zu Land und Wasser an und bereiteten ihnen die vollständigste Niederlage (28. Aug. 413). Eurymedon fiel in der Schlacht, Nikias und Demosthenes werden als Gefangene hingerichtet (nach Einigen gab sich Ersterer selbst den Tod); 7000 Gefangene werden in die Steinbrüche gesperrt, wo ihrer viele, ausgesetzt, wie sie waren, aller Unbild der Witterung, dem Hunger und Durst, aufgerieben werden; von den Ueberlebenden wird ein Theil in die Sklaverei verkauft. Glücklich diejenigen unter den letztern, welche mit ihren vaterländischen Dichtern vertraut waren, denn einigen Griechen verschafften aus dem Gedächtnisse hergesagte

euripideische Verse die Freiheit. So rächten sich die Syrakuser an den ihre Unabhängigkeit Bedrohenden und die Athener konnten den harten Schlag nicht wieder verschmerzen.

Diokles. 412.

Durch diesen glänzenden Sieg ward Syrakus noch größer, als es ohnehin schon gewesen. Nach den Rathschlägen des Diokles entschlossen sich die Syrakuser zur Verbesserung ihrer Verfassung, indem sie die Wahl der Richter durchs Loos einführten und fähigen Männern die Entwerfung eines Gesetzbuchs auftrugen. Diokles selbst wurde zum Vorsitzenden dieser Commission gewählt und diese erließ Gesetze, welche nicht nur zum Zweck hatten, die Schlechten zu bestrafen, sondern auch die Guten zu belohnen; sie wurden aber auch von mehreren Städten angenommen und erwarben sich so hohe Achtung, daß Diokles ein Tempel errichtet ward.

410.

Indessen verwickelten die Zwistigkeiten zwischen Segesta (Aegeste) und Selinunt (Selinus) Syrakus in einen Krieg mit Karthago, der den sicilischen Zuständen bald eine andere Wendung gab. Die von den Segestern herbeigerufenen Karthager nahmen Himera (409) unter der Anführung Hannibal's, Sohn des Giskon, welcher 3000 Gefangene morden ließ an dem nämlichen Orte, wo sein Oheim Hamilkar nach seiner Besiegung durch Gelo erdolcht worden; Selinunt und Himera ließ er völlig zerstören. In Folge dieser Ereignisse entstanden heftige Bewegungen in Syrakus; Hermokrates, den seine Dienste während des Kriegs gegen die Athener nicht vor der Verbannung hatte bewahren können, wollte seine Rückkehr in die Vaterstadt mit bewaffneter Hand erzwingen, ward jedoch getödtet. Die Karthager ihrerseits schickten zur Eroberung der ganzen Insel 120,000 Mann unter dem alten Hannibal und dem jungen Himilkon; sie eroberten Agrigent (406), dessen kostbare Kunstwerke nicht minder, wie die Köpfe der Getödteten sie nach Karthago brachten.

Dionysius der Aeltere.

Groß war die Bestürzung der Sicilier und ein gewisser Dionysios lieh derselben Worte, indem er die Magistrate von Syrakus der Lässigkeit und Bestechlichkeit anklagte. Da er jedoch seine Aussagen nicht beweisen konnte, wurde er zu einer Geldbuße verurtheilt, und wäre, da er sie nicht bezahlen konnte, des Rechtes, in den Volksversammlungen zu sprechen, verlustig geworden, wenn Philistos

(der später eine Geschichte von Sicilien schrieb) nicht seine Schuld bezahlt hätte; ja er verpflichtete sich sogar, bei etwaigen künftigen Verurtheilungen des Dionysios das Gleiche zu thun. Solchermaaßen gedeckt, trat dieser nun um so rücksichtsloser auf gegen die Regierenden. Das Volk, ohnehin ihm geneigt wegen seines bei dem Unternehmen des Hermokrates bewiesenen Muthes, entließ die im Amte befindlichen Magistrate und wählte ihn unter die Neuen. Zunächst veranlaßte er nun die Zurückberufung der Verbannten in der Absicht, sich hiedurch einen mächtigen Beistand zu schaffen, sodann verlegte er sich darauf, seinen Collegen entgegen zu handeln und ihre Pläne zu hintertreiben, wobei er bedacht war, von den seinigen nichts zu verlautbaren. Um allein mit der Führung des Heeres beauftragt zu werden, verbreitete er das Gerücht von der übrigen Magistrate Einverständniß mit dem Feinde. Wirklich gelang es ihm auch, allein mit einem Hülfsheer nach Gela geschickt zu werden, wo er die Partei des Volkes gegen die Vornehmen ergriff; mit den diesen abgenommenen Reichthümern stimmte er das Heer für sich und so brachte er es allmälig dahin, daß die Syrakuser ihm die höchste Gewalt übertrugen.

405.

Nun umgab er sich mit Kundschaftern, verband sich mit den vornehmen Familien, verwandte 60,000 Menschen und 3000 Paar Ochsen zur Befestigung der Vorstadt Epipolis und zur Anlegung unterirdischer Gänge, welche mit der Feste Labdaton in Verbindung standen und deren zahlreiche, in der Wölbung angebrachte Oeffnungen auf die Erleichterung von Ausfällen im Falle einer Belagerung berechnet waren. Indeß war ihm Anfangs das Glück nicht hold; da er Gela nicht vertheidigen konnte und die Karthager sich dieser Stadt bemächtigten, empörten sich die Soldaten, plünderten seinen Palast und mißhandelten sein Weib bis auf den Tod; doch aber gelang es ihm, wenn auch mit Gewalt und unter großem Blutvergießen, der Empörung Herr zu werden. Den Umstand, daß die Pest unter den Karthagern ausbrach, benutzte er mit Hülfe von Spartanern und Freigelassenen so geschickt, daß diese mit ihm Frieden schloßen und ihm alle ihre Eroberungen auf der Insel abtraten, Gela und Kamarina mußten jedoch unbefestigt bleiben; alle Städte erhielten ihre Unabhängigkeit mit alleiniger Ausnahme von Syrakus. Dieses empörte sich darum aufs Neue und trieb Dionysios aufs Aeußerste; nichts destoweniger hielt er sich bis zur Ankunft seiner Verbündeten, mit deren Hülfe er die Syrakuser besiegt und entwaffnet. Jetzt durch

den Schrecken herrschend, unterwirft er Naxos, Aetna, Katana, Leontini (403); die Einwohner von Rhegium, welche gleichfalls die Waffen ergriffen hatten, bitten ihn um Frieden und er kann endlich alle seine Kräfte gegen die Afrikaner wenden, die er um jeden Preis von der Insel vertreiben will. Er greift daher die Karthager mit 80,000 Mann und 2000 Segeln an, allein diese versammeln unter den Heerführern Hannibal und Himilko zu Palermo (397) 300,000 Mann und 400 Schiffe, nehmen Eryx und Motia, zerstören Messana von Grund aus und rücken gegen Catana und Syrakus, in dessen Hafen sie mit 200 mit den sicilischen Trophäen geschmückten Dreirudern und 1000 kleineren Schiffen einkaufen.

Diese Heeresmacht aber, so groß sie auch war, hatte Dionysios weniger zu fürchten als die Unzufriedenheit der eigenen Unterthanen, denn von ihnen verlassen, mußte er sich in die Veste flüchten. Die Syrakuser glaubten jedoch bei ihrem Kampfe um die Freiheit auf die in Anspruch genommene Hülfe der Spartaner rechnen zu dürfen, allein diese erklärten, nur zur Vertheidigung des Dionysios gekommen zu sein. Diesem gelang übrigens doch noch eine gütliche Verständigung mit seinem Volke im Augenblick, als die abermals von der Pest gelichteten Karthager zur Räumung der Insel gezwungen wurden, wobei sie sogar das von ihnen gegründete Tauromenium aufgeben mußten (203). Himilko mußte, nach Karthago zurückgekehrt, für das Verbrechen der Tempelschändung Buße thun, indem er in schlechter Kleidung von Tempel zu Tempel zu gehen und in jedem sein Verbrechen zu bekennen hatte; der Verdruß über diesen Schimpf tödtete ihn.

390.

Dionysius trug sich nun mit dem Plane, seine Herrschaft über ganz Großgriechenland auszudehnen. Er behandelte die eroberten Städte mild, ließ ihnen die Unabhängigkeit, und gab die Gefangenen ohne Lösegeld frei; nur Rhegium in Unteritalien behandelte er hart und bestrafte es grausam dafür, daß es den verbannten Syrakusern eine Freistatt gewährt hatte. Diese Stadt, im Besitz einer Flotte von nicht weniger als 300 Segeln, fiel erst nach sechszehnmonatlicher Belagerung (387) und vermochte sich von diesem Schlage nicht wieder zu erholen, trotz der Gunst, die ihr der jüngere Dionysius gewährte. Später durch ein Erdbeben zerstört, ward Rhegium von Cäsar wieder erbaut, von Friedrich Barbarossa verbrannt; abermals wieder aufgebaut, hatte es wiederholt von türkischen See-

räubern (1593) und Erdbeben zu leiden und besteht noch unter dem Namen Reggio.

Sogar nach Illyrien und Etrurien trug Dionysius den Krieg unter dem Vorwand, die Seeräuber auszurotten; in Agylla raubte er dem Tempel 1000 Talente, außerdem Gefangene und eine Beute von 500 Talenten Werth. Er hegte den Gedanken, an der Küste des adriatischen Meeres Kolonieen anzulegen, um von da nach Epirus und Phokis zu gelangen und den delphischen Tempelschatz sich anzueignen. Allein die Karthager sandten ein neues Heer unter Mago (383) und er mußte seinen Plänen entsagen. Anfangs war das Glück den Karthagern ungeneigt; sie verloren ihren Feldherrn und Dionysius versagte ihnen den Frieden; allein er mußte sich zum Unterhandeln herbeilassen, als er bei Cronion geschlagen ward. Der Fluß Halycus wurde als Gränze bestimmt, so daß Selinunt mit einem Theile des Gebiets von Agrigent Karthago zufiel. Dieser Friedensschluß wurmte den Tyrannen, und als nun das afrikanische Heer wieder von der Pest heimgesucht ward, konnte er sich nicht enthalten, die karthagischen Städte anzugreifen; doch ging er bald wieder auf einen Friedensschluß ein, denn ein Orakel hatte ihm verkündet, er werde sterben, nachdem er einen ihm an Macht überlegenen Feind besiegt habe.

An diesen beständigen Kämpfen nahmen die ursprünglichen Bewohner der Insel, die Sikuler, Antheil und gaben dem Theile, auf dessen Seite sie traten, das Uebergewicht.

Kräftig und geschickt, allein ebenso willkürlich und gewaltthätig, war des Dionys Regierung *). Im Bewußtsein der Gefahren, welche das Leben eines Tyrannen bedrohen, wechselte er beständig sein Schlafgemach und ließ sich den Bart von seinen Töchtern absengen, seitdem der Bartscheerer stolz geäußert, daß er des Dionysius Leben unter seinem Messer halte. Zu Olympia ließ er der Zeusstatue den goldenen Mantel abnehmen und einen wollenen umhängen, und gab hiefür den Grund an, im Sommer sei der goldene dem Gotte zu schwer, im Winter zu leicht; gleicherweise ließ er der Asklepiosstatue zu Epidauros den goldenen Bart abnehmen, weil es sich nicht schicke, daß ein bartloser Vater (Apollo) einen bärtigen

*) Vergl. A. E. G. T. Arnold, Gesch. von Syrakus, von Gründung der Stadt bis auf Dionysius, Gotha 1816. Im 4. Bande der griech. Gesch. von Milford wird Dionysius gegen die ungerechte Behandlung der Quellenschriftsteller in Schutz genommen.

Sohn habe. Als er mit vollen Segeln von Lokri heimkehrte, wo er den Tempel der Proserpina beraubt hatte, rief er aus: Wie geneigt erweisen sich die Götter den Tempelschändern! Er wußte freilich diese Schätze besser zu verwenden, denn er unterhielt in seinem Solde, außer den Bemannungen der Schiffe, 2 - 300,000 Soldaten.

Um eine günstige Meinung von sich bei den Griechen zu erregen, sandte er seinen Bruder, statt seiner bei den olympischen Spielen zu siegen und für ihn die poetische Palme, auf welche seine Schmeichler ihn hatten hoffen lassen, zu pflücken; allein trotzdem er König war, fand er keine Gnade vor dem unabhängigen Geschmack der Griechen und Lysias unternahm es, darzuthun, daß ein fremder Tyrann nicht würdig sei, Theil zu nehmen an einer Feier, welche die Bestimmung habe, die zwischen freien Männern bestehenden Bande enger zu knüpfen. Einstmals las er selbstverfaßte Verse dem Dithryambendichter Philoxenos vor, und da dieser sie schlecht fand, ließ er ihn in die Steinbrüche einsperren; am andern Tage ließ er ihn wieder holen und las ihm andere Verse vor, der Dichter aber wandte sich, nachdem er sie vernommen, an die Soldaten: „Führt mich nur nach den Steinbrüchen zurück." Der Tyrann lächelte und verzieh ihm. Nicht minder gelassen nahm er die kühnen Reden des jungen Dion hin, welcher seinen Spott über die friedfertige Regierung Gelos mit der Bemerkung erwiderte: „Du regierst und verdankst es Gelo, daß man dir vertraut, dir aber ist es zu verdanken, daß man künftighin Niemand mehr vertraut." Als sein Schwager Polyxenos, der sich gegen ihn erklärt hatte, geflohen war, ließ er seine Schwester Testa kommen, und machte ihr bittere Vorwürfe als vermeintlicher Helfershelferin der Flucht ihres Gemahls; sie aber entgegnete: „Hälst du mich denn für so feig, daß ich mich gefürchtet hätte, meinen Gatten zu begleiten, wäre mir seine Absicht, zu fliehen, bekannt gewesen? Gerne hätte ich seine Entbehrungen getheilt und wäre stolzer gewesen, das Weib des verbannten Polyxenos, als die Schwester des Tyrannen Dionysius zu heißen."

Wie Machiavel seinen Fürsten, bestrebte sich Plato, diesen Tyrannen zu bestimmen, über den Trümmern der Demokratie ein Staatsgebäude zu errichten von hinreichender Stärke, um jede Einmischung der Griechen und Karthager zurückweisen und die Verdrängung der oskischen durch die hellenische Sprache verhindern zu können. Er glaubte, daß eine Oligarchie, welche aus Mitgliedern von Geheimbünden, gleich denen der Pythagoräer, bestünde, zur Aus-

führung dieses Planes die rechte Handhabe bilden würde *). Statt dessen begünstigte und bereicherte Dionysius die fremden Abentheurer, welche ihrerseits, um das den fremden Glücksrittern stets feindlich gesinnte Volk zu gewinnen, Luxus und Ausschweifung aller Art aufs Aeußerste trieben; die ganze nationale Existenz vereinigte er in Syrakus und vernachläßigte das übrige Sicilien; wenig befriedigt daher von den Rathschlägen der Philosophen, verständigte er sich mit dem lakedämonischen Schiffer, der Plato nach Griechenland zurückführte, daß er ihn ins Meer werfen oder als Sklave verkaufen möge. Plato ward in der That verkauft, jedoch bezahlten die Pythagoräer sein Lösegeld und machten ihm bemerklich, daß ein Philosoph, der nicht zu schmeicheln verstehe, sich von den Fürsten fern halten müsse.

Obgleich ihre Verbindung aufgelöst war, und sie persönlich der Verfolgung unterlagen, besaßen die Pythagoräer doch noch eine große Macht im Lande und kämpften gegen die Tyrannei des Dionysius. Zu diesen gehörten Damon und Pythias, deren Geschichte Schiller'n Stoff zu seiner Dichtung „die Bürgschaft" gegeben. Dionysius, von ihrem edlen Wetteifer gerührt, soll ihnen beiden das Leben geschenkt und um Aufnahme in ihren Freundschaftsbund sie gebeten haben. Ist aber Freundschaft zwischen zwei Philosophen und einem Tyrannen denkbar?

Dionysius II oder der Jüngere. 371.

Als Dionysios den Preis als Tragödiendichter bei den Bacchosfesten gewann, gab er ein prächtiges Gastmahl, in Folge dessen er aus Unmäßigkeit oder an Gift starb, nachdem er von allen Tyrannen am längsten regiert hatte. Sein Nachfolger war sein Sohn Dionysios unter der Vormundschaft seines Oheims Dion, eines tugendhaften Bürgers, Plato's Freund, der sich sogar die Achtung seines Schwagers erzwang, denn dem Einflusse der Tugend vermögen

*) Die dem Plato zugeschriebenen Briefe sind, wenn auch wohl apokryph, jedenfalls in einer seiner Zeit nahen Epoche geschrieben. Im 4. Buche der „Gesetze" ist die Anspielung auf Dionysius unverkennbar in folgender Stelle: „Für Einrichtung einer neuen Regierung ist Niemand tauglicher als ein noch junger Tyrann, von sicherem Gedächtniß, wissensbegierig, muthig, von edlen Gesinnungen geleitet und dem an die Seite ein günstiges Geschick einen in der Gesetzeskunde bewanderten Mann stellt. Glücklich die Republik unter der Leitung eines von einem guten Gesetzgeber berathenen absoluten Oberhauptes."

selbst deren Hasser sich nicht zu entziehen. Dion soll dem alten Tyrannen gerathen haben, auf den Sohn seiner Schwester Aristomache die Nachfolge zu übertragen und den unwürdigen Dionysios auszuschließen, weßhalb dieser den Tod seines Vaters herbeigeführt und Dion gehaßt habe. Jedenfalls gelang es weder diesem noch Plato, der nach Sicilien zurückkehrte, dem Gemüthe dieses jungen Fürsten eine bessere Richtung zu geben. Er erblickte in ihren Rathschlägen nur das Ergebniß einer Verschwörung zu Gunsten seines Halbbruders, verbannte Dion nach Italien, behandelte Plato als Gefangenen an seinem Hofe und verfolgte aufs Neue ihre Freunde, die Pythagoreer. Dion aber bemächtigte sich Syrakus mit Hülfe der Korinther, entthronte Dionysios und stellte sich an die Spitze des Staates (359). Um die Befreiung des Landes zu verkünden, stieg er auf einen Steinblock, auf welchem eine Sonnenuhr eingegraben war; wegen dieses Umstandes sagte das Volk: Gleich wie die Sonne beweglich ist, wird auch Jenes Herrschaft nicht lange dauern *). In der That ermordete ihn der Athener Kallippos, welcher ihm eine große Anhänglichkeit geheuchelt hatte und bemächtigte sich der Regierung (354), die demselben jedoch im folgenden Jahre von Hipparinos, des Dionys Halbbruder, wieder abgenommen ward. Dieser herrschte bis zum Jahr 350. Die dauernden Unruhen benutzte Dionysios, bildete sich eine Partei, kehrte nach Syrakus zurück und bestieg nach 10jährigem Exil den Thron wieder. Aus Furcht, in dem Sohne des Dion die Tugenden des Vaters wieder zu finden, legte er es darauf an, diesen Jüngling zu verderben, was ihm so wohl gelang, daß jener von Schaam und Reue erfüllt sich selbst den Tod gab. Um die Syrakuser zu verhindern, des Nachts ihre Häuser zu verlassen, gestattete er den Räubern, die ihnen Begegnenden auszuplündern, und den Weibern räumte er die Herrschaft in ihrem Hauswesen ein, damit sie ihm die Pläne ihrer Männer verrathen sollten. Trotzdem fand er Schmeichler, die vorgaben, schlecht zu sehen, weil der Tyrann kurzsichtig war.

Timoleon. 345.

Edle Bürger, welche die Tyrannei aus Syrakus vertrieb, gründeten Ancona, Andere dachten auf Befreiung ihres Vaterlandes und auf seine Beschützung von den abermals gegen Syrakus rüstenden

*) Er wollte eine Verfassung nach den Ideen des Plato einführen mit einem Priesterkönig und 35 Hütern des Gesetzes als Richter über Leben und Tod u. s. w. Vergl. den achten der Briefe Plato's.

Karthagern. Zu dem Ende wandten sie sich an Korinth um Hülfe, welches ihnen Timoleon, einen ebenso großen Feldherrn als Bürger, sandte. Sein Bruder Timophanes, der zum Befehlshaber der korinthischen Heeresmacht ernannt worden, hatte als solcher sich der höchsten Gewalt bemächtigt; Timoleon versuchte erst mit gütlicher Ueberredung, ihn auf den Weg des Gesetzes zurückzuführen und ließ ihn, als ihm dies nicht gelungen war, durch zwei seiner Freunde tödten; während daher die Einen seine Seelengröße priesen, nannten ihn die Andern einen Mörder. Von seiner Mutter verflucht, beschloß er, den Hungertod zu sterben, gab aber doch diesen Entschluß wieder auf, zog sich von den Staatsgeschäften zurück und ging mit seinem Kummer in die Einsamkeit. Nach zwölf Jahren erschien er wieder in Korinth, wo er als Privatmann lebte, als ihm der Vorschlag ward, nach Syrakus zu gehen. Er entschloß sich dazu, indem er sagte, sein Benehmen werde beweisen, ob er den Namen eines Bruder- oder Tyrannenmörders verdiene. Mit 20 Schiffen und 700 Mann landet er zu Syrakus; Hicetas, welcher nach der Besiegung des Dionys denselben in Ortygia belagerte, und sich der Regierung bemächtigt hatte, versucht vergeblich, Timoleon zu bestechen; dieser im Gegentheil, dessen Reihen die Unzufriedenen verstärkten, greift an und besiegt Hicetas (343), den er ins Privatleben zurückzutreten nöthigt, schleift die Veste der Insel, „die Höhle des Tyrannen," und zwingt Dionys, nach Korinth zu flüchten, wo er als Schulmeister sein Leben fristen muß. Hierauf wendet sich Timoleon gegen die Karthager, deren Feldherr Mago (340), von einem panischen Schrecken ergriffen, flieht und sich sodann entleibt, um der Hinrichtung am Kreuze zu entgehen, welche in Karthago den besiegten Feldherrn erwartete. Timoleon setzt sein Befreiungswerk fort, stürzt die Tyrannei des Letinos in Engia und Apollonia, siegt über Mamerkos und Hippo, Tyrannen von Katana und Messana, stellt in Syrakus des Diokles demokratische Verfassung mit zeitgemäßen Veränderungen wieder her und vereinigt zu einem Bündniß die befreiten Städte. Deren junge Freiheit, sein Werk, wird bald darauf gefestet durch einen abermaligen Sieg über die von Hamilkar und Hasdrubal geführten Karthager, welche Timoleon nöthigt, die Unabhängigkeit aller sicilischen Städte anzuerkennen, in denen Wohlstand und Bevölkerung in Folge des Friedens sich wieder heben und vermehren.

Dieser vollendete Typus des republikanischen Helden im Alterthum ließ Gericht halten über die Bildsäulen der syrakusischen Regenten,

und der Erhaltung würdig ward nur diejenige des als einfacher Bürger dargestellten Gelo gehalten. Nach der glücklichen Vollbringung dieser edlen Thaten legte er seine Obergewalt nieder (337) und zog sich in das Privatleben zurück, nur mittelst seines Rathes weitern Einfluß übend auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten. Da er in höchster Verehrung stand, wurden seine Ansichten von der Volksversammlung stets bereitwillig angenommen. Er starb im hohen Alter, ohne jemals ein Sklave des Ehrgeizes gewesen zu sein, ohne die Undankbarkeit des Volkes erfahren zu haben. Als sein Leichnam auf den Scheiterhaufen niedergelegt ward, rief der Herold aus: Dem Timoleon dankbar, weil er die Tyrannen vernichtet, die Barbaren besiegt, vielen Städten ihre freie Selbstständigkeit wieder gegeben, den Siciliern Gesetze verliehen — hat das Volk von Syrakus beschlossen, auf sein Leichenbegängniß 200 Minen zu verwenden und alle Jahre sein Andenken zu ehren durch musikalische Wettkämpfe, Pferderennen und gymnastische Spiele.

In seinen Planen lag die Reform der politischen Verfassung, nicht nach pythagoräischen und platonischen Ideen, sondern durch Geltendmachung der dorischen Ansichten in aller ihrer Strenge, allein hiebei fand er ein unübersteigliches Hinderniß in den Sittenzuständen, die so verderbt waren, daß nur die Tugend eines Timoleon dieser Verderbniß einigermaßen entgegenzuwirken vermochte.

Agathokles. 316.

In der That hatte er auch kaum die Augen geschlossen, als wieder eine vollkommene innere, wie äußere Umwälzung eintrat; dieselbe benutzte ein kühner Abentheurer, Agathokles, um sich aus der Töpferwerkstatt zur Herrschaft zu erheben. Er wußte sich in ihr lange zu behaupten, indem er demokratische Gesinnungen heuchelte, die Krone nicht annahm und Allen zugänglich blieb; bei aller Milde gegen das Volk verfuhr er jedoch mit äußerster Strenge gegen die Aristokraten der verschiedenen Städte und die Verbannten.

Wie Dionys, beabsichtigte er die Eroberung Großgriechenlands und der Karthager, allein diese, zuerst durch einen Sturm zerstreut, erscheinen unter Hamilkar, schlagen Agathokles und belagern Syrakus.

311.

Was aber thut nun dieser unternehmende Mann? Als Vorläufer des Scipio landet er mit einem Theile seines Heeres an der Küste Afrikas; gleich Wilhelm dem Eroberer nach seiner Landung in

England verbrennt er seine Schiffe, um seinen Soldaten jeden andern Rettungsweg als den Sieg abzuschneiden *) und setzt den Krieg vier Jahre lang fort. Bomilkar, der nach der höchsten Gewalt in Karthago strebte, setzt ihm nur schwachen Widerstand entgegen, allein des Verraths überwiesen, endet er am Kreuze. Die Karthager rufen Hamilkar zurück, der aber zur selben Zeit im Kampfe gegen die Syrakuser fällt. Agathokles, der inzwischen den königlichen Titel angenommen, vernimmt, daß die sicilischen Städte sich empört haben, eilt nach Sicilien zurück, sein Heer in Afrika im Stich lassend, wie Bonaparte das seinige in Egypten verließ. Die Seinen, nun von den Karthagern hart bedrängt und wüthend über das Verfahren ihres Feldherrn, ermorden seine beiden Söhne und ergeben sich dem Feinde (306). Des Tyrannen Rache besteht in der Ermordung der Verwandten der Schuldigen. Der Friede stellt das Verhältniß zwischen Syrakusern und Karthagern, wie es vor dem Kriege gewesen, wieder her. Des Agathokles Unternehmungen gegen Italien waren wahre Raubzüge; er griff Croton an, besiegte die Bruttier und schiffte sich mit der gemachten Beute wieder ein. Die glänzenden Eigenschaften seines Geistes — denn Timäos ist ungerecht, wenn er behauptet, er habe seine Erhebung nur dem Glücke verdankt — verdunkelt er durch seine Grausamkeit. Die innere Ruhe, welche er mit eisernem Arme erhielt, beweist indeß, daß er sein Land und Volk kannte, und sein kühnes Unternehmen gegen Karthago bekundet, daß er nicht minder seine Freunde kannte. Daher konnte auch Scipio, als er gefragt ward, wer die größte Geschicklichkeit in den Entwürfen und eine entsprechende Kühnheit bei deren Ausführung bewiesen habe, Agathokles und den ältern Dionys nennen. Menon vergiftete ihn und warf sich (289) zu seinem Nachfolger auf, ward aber bald darauf von Hicetas vertrieben und flüchtete sich zu den Karthagern. Hicetas (278) regierte unter dem Namen eines Strategos oder Prätors; als er aber gegen die Agrigentiner zu Felde zog, empörte sich Thinion (Tänon), gegen welchen sich unter Sosistratos eine zweite Partei erhob. Die Mamertiner (Campaner), treffliche Soldaten, welche im Solde des Agathokles gekämpft hatten, benutzten diese Unruhen und Partei-

---

*) Das Gleiche hatten die Vertriebenen von Korkyra i. J. 413 gethan, als sie ihr Vaterland wieder zu erobern unternommen (Thuk. III, 85), die Araber i. J. 824 n. Chr., als sie Kreta erobern wollten, die Spanier unter Cortez in Mexiko.

kämpfe, um sich Messanas zu bemächtigen, wo sie die Männer ermorden, mit Hülfe der römischen Legion, welche den gleichen Gewaltstreich gegen Rhegium ausgeübt hatte, sich zu behaupten suchen und die benachbarten Staaten unterwerfen. Anderseits dringen die Karthager bis vor die Thore von Syrakus, welches in dieser Bedrängniß Pyrrhus, König von Epirus, der eine Tochter des Agathokles zum Weibe genommen, herbeiruft. Des Weitern gedenken wir in der Geschichte Roms.

Agrigentum: 570—354.

Agrigent, eine Kolonie von Gela, wetteiferte häufig mit Syrakus. Gleich allen Städten dorischen Ursprungs hatte auch diese ursprünglich eine aristokratische Verfassung, später warfen sich Tyrannen auf, unter denen der wilde Phalaris.

Phalaris.

Alle Geschichtschreiber erzählen von seinen Grausamkeiten, von dem glühenden ehernen Stier, in dessen Höhlung er seine Opfer eines schrecklichen Todes sterben ließ. Aber nur Aelian (II, 4) und Athenäos (XIII, 8) erzählen folgenden Zug von ihm. Empört über seine Grausamkeit, faßte Menalippos den Vorsatz, den Tyrannen zu tödten und vertraute sein Vorhaben seinem Freunde Chariton an, der ihm erwiderte, daß er den gleichen Entschluß gefaßt habe. Bei der nächsten günstigen Gelegenheit will er auch die That vollbringen, wird aber im Augenblick der Ausführung entdeckt und verhaftet. Auf der Folter soll er seine Mitverschwornen angeben; er verweigert es standhaft; da tritt Menalippos auf und bekennt sich zum ersten Urheber der That, zu der er seinen Freund verlockt habe. Dieser läugnet und so entspinnt sich ein Kampf der Großmuth zwischen Beiden, welcher den bewundernden Tyrannen bewegt, ihnen das Leben zu schenken unter der einzigen Bedingung, daß sie das Land verlassen. Den Philosophen Zeno dagegen, gegen den er gleichfalls den Verdacht gefaßt, daß er ihm nach dem Leben trachte, ließ er unter den schrecklichsten Qualen hinrichten; das Wehgeschrei seines Opfers brachte das Volk in Wuth, so daß es den Tyrannen steinigte und die Stadt befreite.

Auf Phalaris folgte Alcman, auf diesen Alkander, dessen Nachfolger Theron (488), welcher, von Pindar wie von den Historikern gerühmt, die Karthager schlug und die Stadt Himera unterwarf. Thrasideus, sein Sohn und sein Nachfolger, ein ganz verschiedener Charakter, ward von Gero besiegt und entthront.

470—405.

Nun gab sich Agrigent eine volksthümliche Verfassung nach dem Beispiele von Syrakus; es war dies die Zeit seiner größten Blüthe, denn es wurde eine der reichsten Städte und zeichnete sich durch seine Prachtliebe wie die Herrlichkeit seiner Monumente aus; man sagte sprüchwörtlich, die Agrigentiner bauten, als wenn sie nimmer sterben müßten, und äßen, als wenn sie nur einen Tag zu leben hätten. Kallias, ein sehr reicher Agrigentiner, ließ jeden Tag mehrere Mahlzeiten herrichten und seine Diener, vor der Thüre stehend, luden jeden Fremden zur Theilnahme ein. Eines Tages bewirthete er 500 Reiter von Gela, welche durch die Stadt kamen, und als ein Regenwetter sich erhob, gab er einem Jeden einen Mantel. In seinem Keller hatte er 300 Tonnen Wein, von denen eine jede 100 Amphoren *) faßte. Die Verweichlichung der Agrigenter bezeichnet die für eine Belagerung der Stadt geltende Anordnung, daß die zur Vertheidigung der Veste Bestimmten nicht mehr als eine Matraze, eine Decke und ein Kissen mitbringen durften. Der Agrigentiner Reichthum rührte namentlich von ihrem Wein- und Oelhandel mit Karthago her, da Afrika zu jener Zeit diese Erzeugnisse noch nicht selbst hervorbrachte.

446.

Die Eifersucht trieb sie an, Syrakus den Krieg zu erklären, welcher jedoch zu ihrer Niederlage führte. An den Kriegen mit den Griechen betheiligten sie sich nicht. Als aber die Karthager über Sicilien hereinbrachen, ward Agrigent verwüstet und seines Glanzes beraubt (405), so daß es fortan sich nicht wieder völlig erholte. Timoleon rüttelte indeß die Agrigenter auf aus der Muthlosigkeit, in die sie versunken waren, und zu Agathokles Zeiten waren sie wieder mächtig genug, um sich an die Spitze des gegen jenen Tyrannen geschlossenen Bundes zu stellen (307), was jedoch für ihre Stadt keinen guten Erfolg hatte. Nach dem Tode des Agathokles gelangte Phintias zur Gewaltherrschaft, der jedoch von dem Syrakuser Hicetas bekämpft ward (278). Die Karthager machten während ihrer Kriege mit den Römern aus Agrigent ihren sicilischen Waffenplatz, was dann zu dessen Eroberung durch die Römer führte.

---

*) Die Amphora, ein römisches Maß für flüssige und trockene Dinge von 1 röm. Kubikfuß, faßte 80 röm. Pfd. Wasser, 64 Pfd. Getreide und 1/26 des Culeus, im Getreidemaß, 1/2 des Medimnus, und enthielt 2 Urnas.

Das heutige Girgenti umfaßt nur einen kleinen Theil des Raumes, den die alte Stadt einnahm. Allein zahlreiche Ueberreste der alten Stadt, Grabmäler von Menschen, Hunden und Pferden, mit denen die Straßen bedeckt waren, die Trümmer herrlicher Tempel bekunden die einstige Größe der Vaterstadt des Empedokles. Die andern sicilischen Städte waren gleichsam nur die Satelliten der erwähnten Hauptstädte. Leontini, eine wollüstige Stadt mit überaus fruchtbarem Gebiet, war berühmt wegen ihrer Weine; ebenso Tauromenium, dessen Trümmer ein trauriges Denkmal seiner einstigen Pracht bilden. Mit Bewunderung erfüllt noch sein Theater, dessen Gewölbe und Nischen, welche mit großer Kunst so angelegt sind, daß sie die Stimmen der Schauspieler verstärkten, noch widerhallen von den entzückten Ausrufen des Fremden und den Klagen der gegenwärtigen Bewohner des armen Ortes. Man genießt in der Arena einer unvergleichlichen Aussicht: von einer Seite das Meer, gegen welches die Ebene sanft sich absenkt, von der andern die Landschaft, die aufsteigt bis zu den rauchenden Gipfeln des Aetna oder Mongibello, dessen Name (Gebel) an die sarazenische Herrschaft erinnert. Catana vergrößerte sich an seinem Meerbusen, bis es vom Aetna zerstört ward. Hybla, Pflanzstadt der Griechen von Megara, war berühmt wegen seines Honigs, der gleich dem vom Hymettos geschätzt ward. Kamarina war eine ungesunde Stadt durch den Morast, der ihr jedoch zugleich eine gesicherte Lage gab; denn seine Austrocknung verbesserte zwar die Gesundheitsverhältnisse dieses Ortes, überlieferte ihn aber auch den Syrakusern, die ihn zerstörten. Auch Selinunt war von Morästen umgeben, welche Empedokles austrocknete und dafür von den dankbaren Einwohnern göttlich verehrt ward. Eryx zog viele Fremden an durch seinen wollüstigen Venuskult; es war auf dem gleichnamigen Berge erbaut, an dessen Fuß Aegesta lag, welches die Römer Segesta nannten, wegen der üblen Vorbedeutung jenes Namens durch seine Aehnlichkeit mit Egestas (Dürftigkeit, Mangel); aus gleichem Grunde machten sie Beneventum aus Maleventum. Himera war berühmt wegen seiner warmen Bäder und als Heimath des Dichters Stesichoros. Enna, geschützt von starken Mauern und mit lieblicher Umgebung, feierte jährlich mit großem Pompe die Feste der Ceres, welche in Enna geboren und deren Tochter entführt worden, als sie in der Nähe der Stadt Blumen pflückte.

Sicilischer Handel.

Wir verzichten darauf, auf die Einzelschicksale dieser Städte

näher einzugehen, und wollen lieber die wenigen Notizen zusammenstellen, welche uns über den sicilischen Handel zugekommen. Anfänglich trieben die Phönizier und Karthager auf Sicilien Ausfuhrhandel, später pflegten daselbst die griechischen Kolonien den Gewerbfleiß. Der Beiname „Kornkammer Italiens“ zeugt für die Fruchtbarkeit Siciliens; es sprechen auch dafür die 9 Millionen Sesterzien, welche Rom jährlich der Insel für Getreide zahlte. Nach der Schlacht am trasimenischen See schenkte Gero II den Römern 320,000 Scheffel Weizen und 200,000 Scheffel Gerste *). Die Fabeln der vorgeschichtlichen Zeit erwähnen des uralten Anbaues des Getreides, des Oelbaums, der Pomeranzen; in der historischen Zeit führte Dionys den Platanenbaum ein **); sehr reich war Sicilien an Saffran und Honig, überaus wichtige Produkte zu jener Zeit, wo man noch nicht den Zucker und viele Farbestoffe kannte; der Saffran galt als die schönste Farbe nach dem Purpur und war ein kostbares Ingredienz von Speisen und Spezereien. Fabel und Geschichte berichten von den überaus zahlreichen Heerden und dem Käse Siciliens; die Pferde, namentlich die von Agrigent, standen in großem Rufe und waren so zahlreich, daß in den sicilischen Heeren die Reiterei den zehnten Theil bildete.

Auch an Metallen, Achaten und Luxusgegenständen, welche sie gegen ihre Bodenerzeugnisse eintauschten, waren die Sicilier sehr reich; das bereits an Triumphe gewöhnte Rom gerieth in Erstaunen über die bei der Plünderung von Syrakus gefundenen Reichthümer. Wir gedachten bereits der großen Bevölkerung dieser Stadt. Gela, Himera, Leontini, Lilybäum, Katana waren im Verhältniß nicht geringer bevölkert; Dionys versammelte 60,000 Arbeiter in der Umgegend von Palermo.

---

*) Cicero bemerkt, daß der Waizenzehend den Römern für 9 Mill. Sesterzien Frucht eingetragen habe; da nun der Scheffel drei Sesterzien galt, so lieferte der dem Zehend unterworfene dritte Theil von Sicilien 3 Mill. Scheffel Weizen. Noch jetzt, wo der Bodenbau in Sicilien so vernachlässigt ist, berechnet man den Werth der Ausfuhr an Getreide 9 Mill. Frk., an Seide 4 Mill., an Orangen und Citronen 1 1/2 Mill., an Oel 2 Mill., ungerechnet die Soda, den einmarinirten Thunfisch und den Schwefel, das Gold Siciliens; der Gesammtwerth des Verkehrs der Insel Sicilien stellte sich i. J. 1843 auf 26,604,000 fl., wovon 10,800,0000 Einfuhr.

**) Theophr. IV, 17. Plin. XII, V.

Literatur und Kunst.

Die Dichtkunst blühete früher in Griechenland als in Sicilien; da wurde das Schäfergedicht von Stesichoros, das Lustspiel von Epicarmos, die Posse von Sophron erfunden; Korax und Lysias waren die ersten Meister in der Redekunst und der dorische Dialekt erlangte in Sicilien seine höchste Entwicklung. Man hat sicilische Münzen bis aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. *). Die von Gela sind die schönsten, sodann die von Sybaris, Croton, Rhegium und Tarent. Von Learchos aus Rhegium ließen die Spartaner i. J. 178 vor Rom eine Statue anfertigen, welche aus mehren, mittelst Nägeln an einander befestigen Stücken bestand. Im Jahr 214 vor Rom fertigte Dameas von Croton in Elis die Statue des Athleten Milon.

Die in neuester Zeit zu Selinunt entdeckten Basreliefs **) bekunden in Staunen erregender Weise, daß in der Pflege der Kunst Sicilien Griechenland voranging; denn diese Stadt bestand nur 242 Jahre lang und fiel, noch ehe sie einen fremden Einfluß empfunden hatte.

Ruinen von Selinunt.

Ein Haufen kolossaler Trümmer hat seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Alterthümler wie des Volks erregt, welches sie „Riesensäulen" nennt. Da erhob sich wahrscheinlich auf dem dem Meere nächsten steilen Hügel die alte Akropolis; die daselbst neuerlich angestellten Nachgrabungen förderten mehrere dorische Tempel zu Tage; in deren einem fanden sich kostbare Metopen, die älter sind als die äginetischen, so wie andere Skulpturen, welche jetzt die Zierde des Museums von Palermo bilden ***). Der Tempel sind im Ganzen sieben, die, mit

*) Paruta, Sicilia numismatica.

**) Pisani, Memoria sulle opere di scultura in Selinunte ultimamente scoperte. Palerm. 1824. Harris und S. Angell, Sculptured Metopes discovered amongst the ruins of the temples of the ancient city of Selinus. Harris starb noch sehr jung in Folge einer Krankheit, die er durch seine Nachforschungen in diesen Ruinen sich zuzog. J. Hittorf und Zanth, Architecture antique de la Sicile, Paris 1827 u. w. Martelli, Le antichità dei Siculi, Aquila, 1830. Serradifalco, Le antichità della Sicilia. Palerm. 1834—37.

***) Man glaubt ein Werk der Riesen zu erblicken und kommt sich so klein vor neben diesen Bauten, selbst in ihren geringsten Theilen, daß man nicht begreifen kann, wie Menschen diese ungeheuren Massen, welche das Auge zu messen Mühe hat, herrichten und bewegen konnten: jede Säule

Ausnahme des kleinsten, von dorischen Säulen aus der ersten Epoche umgeben sind. Deren zwei erinnern mit ihren doppelreihigen, die Façadenhalle stützenden Säulen, dem wie ein Zimmer geschlossenen Pronaos und den nackten Mauern der Halle ohne Säulen oder Pilaster an die Architektur der egyptischen Bauwerke. Ebenso deuten in den erwähnten Metopen die Einförmigkeit der Köpfe, die Spitzbärte, die in der den Vögeln eigenthümlichen Weise geschnittenen Augen, Mund, Haare, Faltenwurf auf das Rituelle, auf den Uebergang vom egyptischen Styl zur griechischen Kunst. Jener herrscht in den drei ältesten Tempeln, zwei erinnern an die äginetischen Werke, fünf sind von dorischer Vollkommenheit.

Sicilien besaß außerdem noch andere berühmte Tempel, namentlich den von Eryx mit seinen schönen „geheiligten Sklavinnen", die als Handelsartikel ihm ungeheure Reichthümer einbrachten. Der Tempel von Segesta steht in einer Einöde; er hat 76 F. Länge, 74 F. Breite und ist umgeben mit 36 dorischen Säulen von 28 F. Höhe und 6 F. Umfang; sie bedurften einer solchen Stärke, um einen 11 F. breiten Sims zu tragen. Alles an diesem Tempel trägt den Charakter einer vorgriechischen Cultur; auch ist er vorzugsweise gut erhalten und hat nicht, gleich den griechischen Monumenten, die gelehrten Restaurationen Hadrian's erduldet.

Man schreibt den Giganten, also einer sehr alten Zeit, die Mauern und Tempel von Agrigentum zu; der eine dieser Tempel mit einem Portikus von 34 dorischen Säulen ist der Juno Lucina geweiht, der andere, gleichfalls dorische und der Concordia gewidmete Tempel ist noch erhalten als das schönste Monument Sicilien's. Der Heraklestempel ist zerstört, der Tempel des olympischen Zeus, der größte von allen, blieb bis in die neueste Zeit unter den Trümmern vergraben, wo die zu Tage geförderten Bruchstücke und die Statuen der Giganten darauf hinwiesen, wie viele herrliche Werke in Italien noch zu entdecken sein mögen, wie vieles Großartige aus dem Alterthum zu unserer Belehrung noch einst beitragen wird.

---

ist ein Thurm, jedes Kapital ein Felsen," Denon. Die Säulen haben über 10 Fuß im Umfang; ein vollständig gebliebenes Stück Architrav besteht aus einem einzigen Stein von 80 Fuß Länge.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Kleinere Inseln bei Italien.

Ihre beträchtliche Größe, wie ihre geringe Entfernung vom Festlande lassen auf die frühzeitige Bevölkerung von Sardinien, Korsika und Elba schließen.

Sardinien.

Den Namen Sardinien leitet man ab von Sarad, Fußsohle; aus demselben Grunde nannten sie die Griechen Ichnusa. Dieser Insel erste Einwohner waren wahrscheinlich die Lybier *) und die Iberier, welche unter der Führung von Norax daselbst die erste Stadt, Nora, gründeten. Obgleich die Griechen wie gewöhnlich ihren alten Heroen die Sittigung dieser Insel zuschrieben, so besuchten sie selbe doch erst in späterer Zeit, wo sie die Städte Curalis oder Caralis (Cagliari) und Olbia erbauten. Die Phönizier und Karthager legten auf der Insel Handelsniederlassungen an und rotteten die alte Religion aus, um den wollüstigen und blutigen Kultus ihrer Götter einzuführen **). Die von ihnen tyrannisirten Eingebornen ***), müde des harten Joches, zogen sich, in Häute und in ihre „Masturga" gekleidet, mit Dolch und Schild bewaffnet, in die Höh-

---

*) Pausanias sagt: Ὑπὸ δὲ Λιβύων τῶν ἐνοικούντων καλουμένη Κωρσική, genannt Korsika von seinen lybischen Einwohnern. Ottfr. Müller meint, ohne Angabe eines Grundes, man solle Λιγύων lesen. So weit sie Sardinien betrifft, gibt die Fabel dem lybischen Herakles Sardus zum Sohne.

**) Münter, Anhang zu seinem Werk über die Religion der Karthager, „Ueber sardinische Idole."

***) In seinem ersten Buche stellt uns Polybius die Insel Sardinien als sehr blühend dar zur Zeit der Landung der Römer. Dagegen sagt Aristoteles in seinem Buche De mirabilibus, Kap. 105, „daß die Karthager in Sardinien alle Fruchtbäume vernichtet und den Einwohnern die Beschäftigung mit der Landwirthschaft bei Todesstrafe verboten hätten." Ein so greller Widerspruch ist durchaus nicht zu erklären, indeß beweist Beckmann in seiner Ausgabe dieser platonischen Schrift, daß jene Aussage nur auf irgend einer unbestimmten Ueberlieferung beruhen könne und von der Gesammtheit der Thatsachen widerlegt werde.

len ihrer Berge zur Wahrung ihrer wilden Unabhängigkeit zurück *). Auch die Etrusker besetzten die Insel; später die Römer, unter deren Herrschaft die Insel 42 Städte enthielt, von denen jetzt nur noch 10 vorhanden sind. Die alten Sarden waren kräftig und munter, tapfer bis zur Tollkühnheit, von lebhafter Einbildungskraft, glühend in der Liebe und unversöhnlich im Haß.

Wir sprachen bereits (Bd. I. Kap. XXIV. S. 523) von den Nuraghen, welche kegelförmige Monumente, wahrscheinlich Grabmäler sind.

Die ersten Sardonixe wurden in Sardinien gefunden. Nach Dioskorides wuchs daselbst eine Pflanze, deren Wurzel dem davon Essenden den Tod unter Verzerrungen der Gesichtszüge, die einem Lachen glichen, zuzog: daher der Ausdruck, sardonisches Lachen.

Korsika.

Korsika, ursprünglich Teramna, hierauf Kollista von den Phöniziern, später Thera von den Spartanern oder asiatischen Phokern, Kyrnos, Kerneutis von den Celten, oder Korsis von den Griechen **), Corsica von den Römern genannt, gelegen zwischen Italien, Spanien und Frankreich, scheint zum Mittelpunkt der wichtigsten Beziehungen von der Natur bestimmt zu sein. Dieser Insel erste Bewohner waren vielleicht die Pelasger; es kamen aber auch Ligurer und Iberier dahin ***); die Etrusker herrschten daselbst und gründeten die Stadt Nikäa (561); eine Kolonie der Phoker erbaute (541) Alalia (Aleria), nachdem sie aus ihrem Vaterlande von den Persern vertrieben worden, und wurde auf der Insel mächtig genug, um gegen die Etrusker und Karthager einen Kampf aufnehmen zu können. Sie trugen den Sieg davon, bezahlten ihn jedoch zu theuer um den Preis von 40 Schiffen und Vieler der ihrigen, welche nach Agyla in Etrurien gebracht und daselbst ermordet wurden. Als kurz darauf in ihrer Stadt die Pest ausbrach, rieth das delphische Orakel zur Versöhnung der Manen der ermordeten Phoker, und nachdem

*) Tausende von Gräbern, welche jetzt den Einwohnen zu Hütten dienen, befinden sich auf der kleinen Insel S. Antioco bei Sulci, ebenso auf der Insel Gozo.

**) Cors, Sumpf, Binse.

***) Der dahin verbannte Seneca sagt, die Bevölkerung von Corsica sei iberisch, ihre Sprache jedoch durch die ligurische verdrängt. Es bedeutet dieses vielleicht nichts anders, als die Verwandtschaft der Ligurer und Iberer.

zu diesem Zwecke jährliche Spiele eingesetzt worden, hörte die Krankheit auf, zu wüthen.

Da jedoch die Phoker einsahen, daß sie sich auf der Insel nicht würden behaupten können, wanderten sie nach den Küsten von Italien und Gallien aus. Diodor *) bezeugt, daß die korsischen Sklaven alle übrigen an Kraft und an Brauchbarkeit für Feld- und Hausarbeit übertrafen. Strabo dagegen erklärt, daß „wenn mitunter ein römischer Feldherr, der ins Innere der Insel eindrang, einen befestigten Platz einnahm und einige Gefangene als Sklaven nach Rom brachte, ein eigenthümliches Schauspiel ihr wildes Aussehen und ihre Dummheit gewährte; sie wollten keine Nahrung zu sich nehmen, oder versanken in gänzliche Theilnahmlosigkeit, so daß ihre Herren ihrer überdrüssig wurden und selbst den geringen Kaufpreis, welchen sie für diese Sklaven erlegt hatten, bereuten." Was aber Strabo in dieser Stelle als Dummheit oder Wildheit bezeichnete, war vielleicht jene unbeugsame Liebe zur Freiheit, durch welche dieses Volk sich stets auszeichnete und der es die Bewahrung seiner großen Eigenthümlichkeit in Charakter und Sitten verdankte. Polybius schildert den rauhen Anblick dieser mit Wäldern bedeckten Insel mit ihren zahlreichen Heerden, die friedlich weidend dem Horn der Hirten gehorchten. Entdeckten diese der Küste sich nähernde Schiffe, so gaben sie ein Zeichen mit ihren Hörnern, und sofort eilten die im Uebrigen sich selbst überlassenen Thiere herbei.

Elba.

Die Ethalia von den Griechen und Ilva von den Römern genannte Insel Elba war berühmt wegen des Eisens, welches seit undenklicher Zeit auf derselben gewonnen ward. Es wurde aus unterirdischen Gräben geholt und auf dem Festlande (Populonia) umgeschmolzen. Die Insel war im Besitz der Etrusker, ebenso alle kleine Inseln des tyrrhenischen Archipels und einige im adriatischen Meer.

Auf Malta und andere Inseln hatten die Phönizier ihre Manufakte eingeführt, womit sie Griechenland und Italien versorgten.

---

*) V, 13.

Neunundzwanzigstes Kpitel.

Latium.

Aus Latium sollte die Macht hervorgehen, welche durch ihre Kraft bestimmt war, nicht blos Italien, sondern auch die Welt zu beherrschen *). Die Sage will, daß die Aboriginer von den Apenninen herniederstiegen, um die Ebenen Latiums zu bewohnen, von wo sie die Siculer vertrieben und wo sie viele Orte gründeten, die später berühmt wurden, wie Laurentum, Präneste, Lanuvium, Gabii, Aricia, Lavinium, Tibur (Stadt der Sybylle), Tusculum, dessen Mauern aus langseitigen Blöcken zusammengefügt waren, Ardea, Hauptstadt der Rutuler, einer durch den Handel reich gewordenen Völkerschaft, welche Kolonien bis nach Sagunt in Spanien aussandte. Alle diese einzelnen, selbstständig entwickelten Völkerschaften hielt der religiöse Verband in beständiger Vereinigung. Im Lucus Ferentinus (Marino), dem heiligen Hain der Diana bei Aricia, dem heiligen Hain der Venus zwischen Lavinium und Ardea, und anderen Orten versammelten das Volk die Riten des nämlichen Kultus. Bei den latinischen Ferien auf dem albanischen Gebirge, dem Panionion am Berg Massale bei Ephesos vergleichbar, ward ein feierliches Opfer dargebracht; das Fleisch der Opferthiere ward unter alle Stämme vertheilt, welchen aus dem Dunkel des Waldes Albunea der Nationalgott Faunus seine Orakelsprüche verkündete.

Vom Meere kam Saturn, oder das Volk, welches den Latinern den Namen gab; Anfangs wurden die Nationalgötter zu Lavinium am Meere aufbewahrt, welches Hauptstadt der Latiner blieb (μετροπόλις τῶν λατίνων γίνους), selbst nachdem Alba und Rom groß geworden. Faunus, Picus und Latinus galten für die ältesten Könige Latiums. Unter der Regierung des Erstern landete an Latiums Küste eine Kolonie der Arkadier, von Evander geführt, die sich an der Tiber niederließ und Palatium erbaute; unter dem Letztern erschienen, von Aeneas geführt, beim Uebergang ihrer Stadt

---

*) Man vergl. außer den bereits genannten Autoren Conradini, De priscis ant. lat. pop., Rom 1748. Vulpi, Latium vetus. Spangenberg, De vet. Latii religione domestica.

geflüchtete Troier. Jene Einwanderung kann als eine dritte, diese als eine vierte pelasgische betrachtet werden.

Könige von Alba.

Aeneas verdrängte die eingeborne Dynastie und auf dem Throne Alba's saßen demnach seine Nachfolger Ascanius, Sylvius, Posthumus, Sylvius Aeneas, Latinus, Alba, Epistus, Capis, Carpentus, Tiberinus, Archippus, Aremulus, Aventinus, Procas, Amulius, Numitor. Der Letztgenannte stieß seinen Bruder Amulius vom Throne und zwang dieses Fürsten einzige Tochter, Rhea Sylvia, Vestalin zu werden. Doch ward sie, wie sie sagte vom Mars, Mutter und gebar das Zwillingspaar Romulus und Remus, welche zwar in die Tiber geworfen, allein auf's Trockene getrieben und von einer Wölfin aufgesäugt wurden. Zu Männern herangereift, erfuhren sie ihre Herkunft, stellten sich an die Spitze einer Kolonie von Latinern und gründeten (754) an der Tiber, da wo die Gebiete der Latiner, Sabiner und Etrusker an einander gränzten, eine Stadt.

Die sieben Könige von Rom.

Romulus tödtet seinen Bruder Remus und herrscht allein; er vermehrt die Bevölkerung der neuen Stadt, indem er in ihr ein Asyl für Flüchtige und Verfolgte oder einen freien Markt eröffnet; er scheidet die Patrizier von den Plebejern, knüpft aber das Band des Patronats zwischen ihnen; er theilt die Bürger in drei Tribus ein und wählt aus jeden 100 Ritter und 100 Senatoren. Dem Mangel an Weibern hilft er durch den Raub sabinischer Jungfrauen ab. Die Sabiner ziehen gen Rom, um diesen Raub zu rächen, allein auf Flehen ihrer Töchter schließen sie Frieden, und Römer und Sabiner bilden fortan Ein Volk. Die Bewohner der benachbarten Gebiete werden besiegt, nach Rom gebracht oder genöthigt, römische Niederlassungen aufzunehmen. Nachdem er alles dies vollbracht, stirbt Romulus und wird unter die Götter aufgenommen.

714.

Dem Helden folgt der Gesetzgeber, nämlich der Sabiner Numa Pompilius. Er verbessert den Kalender, führt theilweise nach dem Beispiele der Etrurier, die Vestalinnen und Feciales und andere religiöse Einrichtungen, angeblich nach den Rathschlägen der Nymphe Egeria, eine Eintheilung des Volks nach Zünften und Innungen ein und erbaut den Tempel des Janus, der in Friedenszeit geschlossen bleiben muß.

670.

Unter Tullus Hostilius wird das Geschick Albas entschieden durch den Kampf der drei albanischen Kuriatier und drei römischen Horatier; jene unterliegen, Alba longa wird zerstört und seine Einwohner werden nach Rom geführt.

638.

Ancus Marcius (Enkel des Numa) besiegt die Fidenaten, Vejenter und Volsker, erbaut den Hafen von Ostia, eine Veste an der Mündung der Tiber und legt Salzwerke an.

614.

Tarquinius der Aeltere (Priscus), Korinther und Lukumone von Etrurien, gelangt auf den Thron durch die Gunst der Auguren, vermehrt den Senat um 100 Mitglieder (Patres minorum gentium), erbaut den Circus Maximus, Wasserleitungen, Cloaken, besiegt die Sabiner, Latiner und Etrusker und stirbt eines gewaltsamen Todes.

576.

Servius Tullius setzt den Krieg gegen die Etrusker fort, führt gemünztes Geld, einen Census, die Eintheilung des Volks in Klassen und Centurien ein und läßt statt nach Tribus nach Centurien abstimmen (Comitia centuriata).

532.

Er wird ermordet von Lucius Tarquinius, seinem Schwiegersohn, der, als Tyrann seiner Unterthanen, von ihnen Superbus genannt wird; er verstärkt seine Macht durch ein Bündniß mit 47 Städten, erbaut das Kapitol, kauft die sibyllinischen Bücher, ein Orakel für die Staatsverhältnisse Rom's. Die Entehrung der Lukretia durch seinen Sohn empört das Volk und er wird aus Rom verjagt (ein Jahr nach der Vertreibung der Pisistratiden aus Athen). Die königliche Herrschaft wird abgeschafft und zweien vom Volke aus den Patriziern zu wählenden Konsuln die höchste Gewalt übergeben (509).

Nachdem es, wenn auch unter schweren Bedingungen, die durch den etruskischen König Porsenna, welcher die Tarquinier wieder einsetzen wollte, ihm drohende Gefahr beseitigt hatte, nahm Rom immer mehr an Macht zu. Unter schwierigen Verhältnissen vertraute es die unumschränkte Gewalt einem Diktator an. Die von den Patriziern gedrückten Plebejer empören sich und sammeln sich auf dem heiligen Berg (491). Hiedurch erlangen sie das Zugeständniß eigener Vertreter, zweier Tribuni plebis. Diese hatten die Volksrechte zu

schützen, konnten durch ihr Veto jeden Senatsbeschluß hindern und erhielten in der Folge das Recht, das Volk zusammen zu rufen, Volksbeschlüsse zu veranlassen, über Patrizier zu richten. Coriolanus, ein erklärter Anhänger der Patrizier, wird verbannt, geht zu den Volskern, führt ein Heer gegen seine Vaterstadt und setzt diese in die äußerste Gefahr, aus welcher Coriolan's Mutter und Schwester, Veturia und Volumnia sie erretten (484). Um endlich eine feste Gesetzgebung zu erhalten, schicken die Römer Männer nach Griechenland, um dort die besten Gesetze zu sammeln; diese werden auf zwölf Tafeln eingegraben und von den Zehnmännern, welche zur Einrichtung dieser Gesetzgebung waren aufgestellt worden, feierlich verkündet (449).

Dieses ist die Geschichte der ersten Zeiten Rom's, wie sie uns von den klassischen Prosaikern, namentlich Titus Livius, überliefert worden. Wer erinnerte sich nicht aus seinen jugendlichen Studien der schönen Episoden von den Horatiern und Kuriatiern, von Attus Navius, der Steine mit einem Scheermesser entzweischnitt, von Lucretia und Brutus, von Horatius Cocles, von Mutius Scävola, von Clölia, von Menenius Agrippa, von den 300 Fabiern, von Cincinnatus, von Virginia und Appius Claudius, von Camillus u. a. m? Allein die Dauer der Regierung dieser sieben Könige *), ihre mannichfachen Thaten, der

*) Algarotti war der erste, welcher in seinem Saggio sopra la durata de regni dei re di Roma (Op. III) darauf aufmerksam machte, wie unwahrscheinlich es sei, daß diese 7 Wahlkönige, welche Alle mit Ausnahme des Romulus im reifen Mannesalter zur Regierung gelangt seien und von denen 4 eines gewaltsamen Todes starben, 244 Jahre, oder 35 Jahre im Mittel für einen Jeden, regiert haben sollen. Zu Venedig, wo man nicht blos bejahrte Männer wählte und der Doge das wirkliche Oberhaupt des Heeres und des Staates war, regierten 40 Dogen von 805 bis 1311, was für jeden Dogen eine mittlere Regierungsperiode von 12½ Jahren ergibt. Von 1587 bis 1763 saßen 7 Wahlkönige auf dem polnischen Thron und dieses ist die längste Periode in der polnischen Geschichte im Verhältniß zur Zahl der Monarchen, doch zählt sie 68 Jahre weniger als die der römischen Könige. Die vorhergegangenen 7 Könige regierten von 1455 bis 1586.

Die erblichen Königreiche ergeben als mittlere Dauer 20 bis 22 Jahre. Die 7 ersten Valois in Frankreich, von denen mehrere sehr jung den Thron bestiegen und keiner eines gewaltsamen Todes starb, regierten von 1328 bis 1448, also 170 Jahre. Die sieben letzten Bourbonen re-

regelmäßige Verlauf der stets ereignißreichen Erzählungen *), die Aehnlichkeit mit den Traditionen anderer Völker **) flößen Zweifel ein; man ist vielmehr geneigt, anzunehmen, daß diese Erzählungen den Nationalgesängen entnommen, welche bei den Gelagen gesungen worden und in denen unter dem Namen irgend eines Menschen der historische Charakter und der Typus einer ganzen Epoche oder auch unter der Form von Ereignissen die allmälige Entstehung der Stadt und der Ursprung der römischen Gesetzgebung dargestellt waren. Wir wagen es jedoch nicht, gänzlich in das Gebiet der Fabel zu verweisen jene Traditionen, an welche das römische Volk entschieden glaubte und die einen großen Einfluß auf die Entwicklung seiner Geschichte ausübten. Die wenigen Worte: „Du schläfst, Brutus!" machen den zweiten Brutus zum Befreier seines Vaterlandes, um dem Ersten nachzueifern; der Haß der Königswürde kostet Cäsar das Leben. Der Verdruß wegen des den Galliern bezahlten Goldes veranlaßt einen Krieg. Wer vermag jedoch zu bestimmen, in wie weit die Zersetzung mit griechischer Götterlehre, die Eitelkeit der Rhetoren, der

---

gierten von 1560 bis 1792, 232 Jahre, also etwa 12 Jahre weniger als die 7 lateinischen Könige; allein die 4 letzten füllten einen Zeitraum von 192 Jahre aus, der eine gelangte mit 10, 2 gelangten mit 5 Jahren auf den Thron. Die mittlere Regierungszeit der 33 Kapetinger, von 987 bis 1792, ist 24 Jahre.

Die 7 britischen Könige von Heinrich VII bis zur Republik ergeben 164 Jahre, 80 Jahre weniger als die römischen Könige, obgleich Karl I der einzige ist, den der Tod nicht auf seinem Bette ereilte. Die 7 Fürsten nach der Republik, theilweise Wahl-, theilweise Erbkönige, regierten 107 Jahre. Sieben englische Könige aus dem Hause Anjou regierten 222 Jahre und die 7 letzten schottischen Stuarts 227 Jahre. Sieben russische Herrscher, von Iwan II, im Jahr 1335 bis auf Iwan IV, gest. im J. 1584, regierten 249 Jahre. Die 6 letzten spanischen Könige aus dem Hause Oestreich und Philipp V, der erste aus dem Hause Frankreich, füllten einen Zeitraum von 242 Jahre aus.

*) Niebuhr und Michelet sind unsre Führer bei dieser kritischen Würdigung, obgleich wir keineswegs an dieselben uns mit Aengstlichkeit binden. Wir benutzten auch P. Ch. Levesque, Doutes, conjectures et discussions sur differents points de l'histoire romaine, in den Mémoires de l'Institut de France. Hookes Discours et réflexions critiques sur l'histoire et le gouvernement de l'ancienne Rome. Par. 1834. —

**) Plutarch führt in seinen Parallelen viele griechische Traditionen an, welche den römischen entsprechen.

Ehrgeiz der vornehmen Geschlechter die Wahrheit entstellt haben? Wenn scharfsinnige und gelehrte Männer wie Vico und Niebuhr durch ihre gewissermaaßen divinatorische Gabe zu manchen glücklichen Entdeckungen gelangten, so blieb es ihnen doch versagt, ein Ganzes herzustellen, welches die Vernunft befriedigte, so daß die Aufgabe des Geschichtschreibers der ersten Zeiten Rom's noch immer eine kritische ist.

Latinus soll vom Hyperboräer Pallantes oder von Herakles und einer Tochter des Faunus abstammen, was auf eine Verbindung eines nördlichen Volks mit den Eingebornen hindeuten mag. Evander, aus Arkadien kommend, ist eine Symbolisirung der Pelasger. Eine sehr alte Tradition läßt nach dem Falle Ilion's eine Kolonie geflüchteter Troier nach Latium gelangen. Timäos schrieb im Jahr 490, er habe von den Laviniern erfahren, daß sie in ihren Tempeln troische Statuen aus Thon aufbewahrten; der römische Senat nahm auf troischen Götterglauben sogar mehreremale bei der Abfassung von Verträgen Bezug *). Es ist daher falsch, daß jener Glaube später von den Griechen eingeführt wurde; er war national und deutet wohl darauf hin, daß Alba, gleich Troia, von den Pelasgern gegründet worden. Aeneas mag die Symbolisirung der in den heroischen Kämpfen besiegten und zur Selbstverbannung genöthigten Plebeier sein. Lange vor Virgil ließ die Tradition Aeneas mit Turnus (lateinische Form für Tyrrhenus) und mit Latinus, der unterlag, kämpfen **). Die Heirath des troischen Häuptlings mit Lavinia ***) versinnbildlicht den Friedens- und Vereinigungsvertrag zwischen den Heimischen und jenem Häuflein tapferer Abenteurer.

---

*) Die Pelasger redeten äolische Mundart und viele äolische Wurzeln finden sich im Lateinischen, namentlich in den Benennungen der ursprünglichen Institutionen, wie τριττυς tribus, κυρια curia; classis von κλῆσις, plebs von πληθος, clientes von κλύων.

**) Servius, Comment. zur Aeneide IV, 620: Cato dixit Laurolavinium, cum Aeneae socii praedas agerent, proelium commissum, in quo Latinus occisus est, fugit Turnus. Weiter heißt es (I, 267): Secundum Catonem, Aeneam cum patre ad Italiam venisse, et propter invasos agros contra Latinum Turnumque pugnasse, in quo proelio periit Latinus. Endlich sagt noch Servius (IX, 745): Si veritatem historiae requiras, primo proelio interemptus est Latinus in arce.

***) So verheirathet Evander an Herakles seine Tochter Launa und so wird Laurina, Tochter eines andern önotrischen Latinus, die Gattin des Locrons.

Ein Häuflein waren sie nur, und doch mochte es ihnen gelungen sein, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen: jedenfalls aber ist das Verzeichniß der Könige von Alba neuern Ursprungs und unbestimmt. Im Anbeginne Rom's bekunden sogar die Fabeln den Charakter des Volks, das sie erfand: eines energischen, ausdauernden, zugleich aber harten, gemüthlosen Volks. Vielleicht waren die 7 Hügel von eben so vielen pelasgischen oder etruskischen Städten besetzt, als ein Trupp sabinischer Hirten sie überfiel und eroberte. Rom, auf dem Palatinus erbaut, zerstörte seine Schwesterstadt Remuria, die es beleidigt hatte; Quiris stand auf dem Quirinalis, daher die Quirinaten und Numa. Daß die ersten Bewohner oder Sieger Sabiner waren, beweist die historische Dichtung, welche den Sabiner Tatius mit Romulus herrschen und diesem Numa nachfolgen läßt, was die Vereinigung der beiden Hügelstädte zur Folge gehabt.

Im dazwischen liegenden Thale erbaute man zur Gränzbezeichnung den Tempel des Janus, mit dem Doppelangesicht, damit er die eine, wie die andere Stadt überwache; die Pforten des Tempels blieben offen in Kriegszeit, damit die beiden Städte sich gegenseitig beistehen konnten, und waren in Friedenszeit verschlossen, auf daß unkluger Verkehr das gute Einvernehmen nicht störe. Um den Etruskern oder Albanern kräftigen Widerstand zu leisten, schloßen sie gegenseitig Ehebündnisse, bildeten einen gemeinschaftlichen Senat und eine einzige Wahlversammlung, kamen auch überein, nur Einen, abwechselnd aus jedem der beiden Völker gewählten König zu haben; daher: Populus Romanus Quirites, und später: Populus Romanus Quiritium.

Diese beiden vereinigten Völker bildeten die zwei (nicht drei) ersten Tribus der Ramnes und Tatienses; diesen schloß sich die Tribus der Luceres an, welche die Albaner waren, die unter Tullus Hostilius sich auf dem Hügel Coelius niedergelassen hatten. Die hundert Senatoren, welche der ältere Tarquinius den bereits bestehenden 200 (nicht 300) hinzufügte, wurden aus dieser letztern Tribus genommen und hießen die gentium minorum. Die Götter wurden gemeinschaftlich, daher die drei Priester (Flamines), der Priester des Jupiter, des Mars und des Quirinus oder Romulus (Flamen Dialis, Martialis und Quirinalis); die zwei Vestalinnen wurden um zwei vermehrt; der ältere Tarquinius fügte noch zwei hinzu, die er aus den Familien der neuen Senatoren nahm *).

*) Dionysius v. Halik. Er verdient mehr Beachtung als Plutarch in seinem „Leben Numa's."

Romulus.

Die Namen, welche wir gewohnt sind, den Königen beizulegen, sind wahrscheinlich nichts anders als Gattungsbezeichnungen idealisirter Charaktere. Romulus ist in der That ein Halbgott und Numa pflegt Unterredungen mit Göttern: diese mystischen Götter-Könige können daher zwei auf einander folgende Zeitalter, ein heroisches und ein sazerdotales, bezeichnen. Romulus wird gezeugt von Mars, dem sabinischen Gott, mit einer Priesterin der pelasgischen Göttin Vesta. Aus seinem Vaterland verbannt *), legte er sich eine Feste auf einer Höhe an, an deren Fuß der gemeine Haufe eine Zuflucht suchte, dessen Schwäche von den dem Krieg lebenden starken Männern beschützt und beherrscht wird, während die Plebejer den verschiedenen Handwerken und Feldarbeiten obliegen. Der erste Anlaß zum Kriege ergibt sich aus der fast einzigen Versuchung, welcher noch ungebildete Völker unterliegen. Die Weiber **) aber, mehr den Frauen der nördlichen Völker ähnlich, besitzen eine innere Würde; Anfangs widerstehen sie, dann aber treten sie als Friedensstifterinnen auf zwischen ihren Vätern und ihren Gatten und wecken dadurch in Rom die Achtung vor dem schwächern Geschlecht. Die Verlobten werden mit scheinbarer Gewaltthätigkeit aus dem väterlichen Hause entführt; nach ihrer Verheirathung haben sie nichts anders zu thun, als Wolle zu spinnen; die Männer machen ihnen Platz beim Begegnen in der Straße; in ihrer Gegenwart darf nichts Unschickliches gesagt oder gethan werden; sie werden nicht berufen vor die Richter, welche Todesstrafe erkennen ***). In solcher Weise sind angedeutet, als gegenseitige Nachlassungen und Uebereinkommen, die langsamen Errungenschaften der Zeit und die Wirkungen der Völkervermischung.

Durch die Kriege indeß werden Ländereien gewonnen, welche die Edlen unter sich vertheilen, während den zu Sklaven gemachten

*) Die Stifter von Völkern, wenn man so sagen darf, wurden zumeist verbannt und verfolgt, so Herakles, Theseus, der Normanne Bokir u. A. Die Sabiner erzählten, eine Jungfrau aus der Umgegend von Reate habe, von Mars Quirinus geschwängert, den Modius Fabius geboren, welcher mit Abentheurern Cures gründete. Dionysius Halik. Der Wolf war bei den Sabinern heilig, wie bei den Römern.

**) Seitenstücke des Raubs der Sabinerinnen sind der Raub der Helena, Dina, Proserpina, Europa, der Geliebten von Rama und Krischna in den indischen Dichtungen, Brunhildens in den Nibelungen, der Venetianerinnen u. a.

***) Plutarch.

Besiegten die schweren Arbeiten aufgebürdet werden. Somit zerfällt die römische Nation, gleich allen Völkern des Alterthums, in zwei Klassen, die Eroberer und die Unterjochten, Regierende und Unterthanen, Patrizier und Plebejer. Bei den Römern hat man sich übrigens unter diesen Klassen nicht zwei scharf und unverrückbar begränzte Kasten, sondern eher zwei politische Parteien vorzustellen, welche vom Anbeginn um die Gewalt ringen, bis sich endlich jene plebejische oder freie Klasse herausbildet, auf welcher die Macht Roms beruht. Der Krieg gegen Tatius, König der Sabiner, endet mit einer jener Transaktionen, wie wir ihnen bei allen Völkern begegnen: allein der Umstand, daß der Name Römer in den Namen Quiriten sich verwandelte und ein Sabiner der Nachfolger des Romulus war, macht uns zu glauben geneigt, daß Rom seinen einheimischen Nachbarn unterlag.

Numa, Priester.

Numa Pompilius, obgleich Sabiner, hat ganz die priesterliche Eigenthümlichkeit Etruriens und darum verbildlicht er vielleicht einen priesterlichen Stamm, welcher die Krieger des Romulus Quirinus zu sittigen kam. In der That werden nun auch die etrurischen Buchstaben und Ceremonien und das Jahr von 12 Monaten eingeführt. Das Eigenthum ist geheiligt durch den Kultus des Gottes Terminus; das Volk wird in Zünfte und Innungen eingetheilt *); man beginnt Annalen anzulegen, wie es in den etrurischen Städten geschah, und die wilde Stadt der Römer-Sabiner nimmt ein religiöses Gepräge an; alle Gerechtigkeit wird von den Göttern abgeleitet, wie immer in der ersten Jugend der Völker, wo Alles von den Göttern und durch die Götter geschieht. Das Haus gehört den Laren, das Grab den Manen, die Ehe steht unter den Ehegöttern, der Verbrecher ist geweiht der rächenden Gottheit, der schlechte Sohn den Göttern des Vaters, der Brandstifter der Saaten der Ceres, sogar die Kriege sind geheiliget **). Die Ceremonien des Cultus, häufig zusammenfallend mit denen des Staats, eine religiöse Gesetzgebung, welche hinübergreift in die bürgerliche und staatliche, deren Pflichten und Formen sie regelt und einer priester-

---

*) Doch aber war die Ausübung mechanischer Künste verboten (Dionys. Halik. II) und mit Ausnahme einiger aufs Kriegswesen bezüglichen blieben alle den Sklaven überlassen.

**) Sprache der 12 Tafeln: Sacer esto.

lichen Aristokratie überantwortet, sind derart etruskisch, daß das primitive Rom der beste Schlüssel zum alten Etrurien ist.

Mehrere Aehnlichkeiten, namentlich die Verehrung des Ochsen *), brachten einige Gelehrte auf die Vermuthung, Rom habe seine Religion durch indische Priester erhalten, Andere lassen selbe aus Griechenland stammen; wir geben dem römischen Kultus eine höhere und gemeinschaftliche, von den nationellen Religionsbegriffen und der Eigenthümlichkeit des Volkes modifizirte Quelle. Anfänglich hatten die Römer nur zwei Laren, Vesta und die troische Pallas; diesen fügten sie später hinzu Janus und Gradivus (Mars), dieser Letztere Gott des Kriegs und Vater ihres Stifters, denen sie ein ganzes Geschlecht von Feldgöttern beigaben. Hierin weicht schon die römische von der griechischen Mythologie ab und jene steht darin höher als diese, daß sie allen Göttern auf die Erhaltung und Vervollkommnung des Menschen abzielende Verrichtungen zuweist. Ueberdem ist sie auch durch ihr trockenes, unpoetisches, ganz politisches Gepräge von der griechischen Mythologie unterschieden; diese ist ferner frei und unabhängig, während die römischen Patrizier ihrem Religionssystem strenge Formen und unverrückbare Gränzen zu geben durch ihren Vortheil geboten erachten. Der vom Himmel gefallene Schild des Mars, das Palladion, der Scepter des Priamus, der von Veji gekommene Wagen Jupiters, die Asche des Orestes, der Schleier der Helena oder Ilione bildeten sieben heilige Unterpfänder des Bestehens und der Wohlfahrt Roms **). Die Stadt hatte zwei Namen, welche Kraft und Blüthe ausdrückten ***), und einen dritten, der geheim

*) Es ist dieß die Ansicht Schlegels. Plinius und Valerius Maximus erwähnen eines Bürgers, dem der Prozeß gemacht und der hingerichtet ward, weil er einen Ochsen geschlachtet, um einen Mann, welcher einen ärgerlichen Lebenswandel führte, zu bewirthen. Columella sagt, die Tödtung eines Ochsen sei ein Kapitalverbrechen gewesen.

**) Cancellieri, Le sette cose fatali di Roma antica.

***) Roma, Flora. Der geheimnißvolle Name soll Amor, Anagramm von Roma gewesen sein, um hiedurch das heilige Band, welches die Bürger mit einander verknüpfen sollte, auszudrücken. Nur allein die Priester durften diesen Namen bei den Opferungen aussprechen und Wehe ihnen, hätten sie ihn dem Volke verrathen! Der Name Flora war priesterlich; er veranstaltete das Fest der Floralien und gab in der Folge Florenz den Namen. Der bürgerliche und gewöhnliche Name Rom kam vielleicht von Ῥώμη, Kraft, oder auch von Ruma, welches im alten Latein Mutterbrust bedeutet und an den Ruminalfeigenbaum

blieb. Allein die Patrizier hatten das Vorrecht der Auspizien, welche Eigenthum, Ehen, Urtheilssprüche heiligten; historische Erinnerungen knüpften sich an alle Feste, um Religion, Politik und Moral mit einander zu verbinden.

Die Auguren, welche unter Riten gefragt wurden, die im neuen wie im alten Kultus eine höhere Geltung hatten als selbst die Riten der Götterverehrung, entthronten einen nach dem andern die Altäre der alten Götter, wenn es galt, für einen neuen Tempel Raum zu gewinnen; allein hinsichtlich der Gottheiten Terminus und Juventus (Jugend) wagten sie dies nicht, denn diese gehörten zu jener, allen alten Italern eigenthümlichen Religion der Genien.

Der Kreis der Gottheiten, wie er in Rom nach der Vertreibung der Könige festgestellt ward, bestand aus 12 Dii consentes oder complices (d. i. zugleich Entstehenden und zugleich Untergehenden, oder die mit gegenwärtiger Weltordnung Verbundenen); es waren 6 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts: Jupiter, Mars, Mercurius, Neptunus, Vulcanus, Apollo; Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus; sie hießen auch große, himmlische, edle Götter (Dii magni, Dii majorum gentium). Der Kultus der acht Mittlern, Auserwählten (Dii selecti) scheint aus der Periode des Tarquinius zu stammen; sie heißen Janus, Saturnus, Genius, Sol, Liber (Bacchus), Orcus (Pluto), Rhea, Luna. Nun folgen die Götter der zweiten Ordnung (Dii minores, Dii minorum gentium), welche in Indigetes (vergötterte Menschen) und Semones (Dii plebeji, Halbmenschen) eingetheilt sind. Zu jenen gehörten Herkules (Sancus, Semo), Castor und Pollux, Aeneas (Jupiter Indiges), Quirinus; zu diesen Pan, Vertumnus, Flora, Pales, Terminus, Mutinus u. v. A. An diese schlossen sich nun noch moralische oder allegorische Gottheiten und von den unterworfenen Völkern angenommene Götter an *).

(ruminalis ficus) erinnert, unter welchem Romulus und Remus gesäugt wurden. A. W. Schlegel erinnert sich des homerischen Ι οὖθαρ ἀρούρης und nimmt diese letztere Etymologie an, indem er sie auf die Hügel anwendet, welche sich mitten in der römischen Landschaft erheben.

*) Der größte Theil der römischen Gottheiten erster Ordnung hat griechische Namen; nur wenige weichen hievon, wenn auch nicht wesentlich, ab. Der Grund ist leicht gefunden. In einer Abhandlung, welche in den Transactions of the royal Society of literature of the united Kingdom. Bd. II, S. 1 (Jahrg. 1832) abgedruckt ist, will J. Millingen beweisen, daß diese Götternamen nichts als Alterationen des Griechischen

Tullus Hostilius.

Mit **Tullus Hostilius** verläßt die Geschichte die Götter und wird eine menschliche: es mochte dies die Epoche sein, wo der lateinische Stolz die priesterliche Herrschaft abschüttelte. **Horatius** ermordet seine Schwester, allein der Vater macht von seinem patriarchalischen Rechte Gebrauch, indem er über den Brudermörder keine Strafe verhängt *). **Metius Fuffetius** wird von Pferden zerrissen und Alba zerstört durch seine eigene Töchterstadt. Es zeigt sich bereits das System Roms, sich die fremden Völker einzuverleiben durch Uebersiedelung derselben nach der Stadt und Besetzung des eroberten Gebiets durch Kolonien. **Tullus Hostilius** aber, der sich die priesterliche Befugniß zueignen und in die Fulguralriten eingreifen wollte, wird vom Blitz oder der priesterlichen Rache getödtet.

Ancus Martius.

Ancus Martius stellt eine Vermischung entgegengesetzter Charaktere dar; er beschäftigt sich mit Eroberungen und zugleich mit Gründungen und Bauten **); er sittigt, bildet die von **Numa** ein-

---

seien. Ueberflüssig wäre es, bei Bacchus, Hercules, Latona, Themis, Proserpina, Aesculapius, Pollux, Castor, Sol, Horae, Musae, Gratiae, Nymphae, Luna (Apocope von Σελήνη) u. a. m. zu verweilen; bleiben wir im Uebrigen bei den Göttern der ersten Ordnung stehen, so ergeben sich leicht folgende Ableitungen: Jovis von Ζεύς oder ΔΙΕΟΣ, durch Transposition Jovis; Juno von Ζήνω Διώνη; Apollo oder Phöbus ist identisch; Diana von θεὰ διά ἄνα; Vesta von Εστια; Ceres von Ερα mit dem Gutturallaut. Mars mag abstammen von Ἄρης mit dem Prefixum M; Neptunus von νέω, νήχω, Woge; im Aeolischen wird ττ in σσ umgeändert und die Endung unus ist gemeinsam den Namen Portunus, Vertunus, Tribunus ꝛc. Consus, wie dieser Gott auch genannt ward, kann von πόντος kommen, wie denn häufig das π in k umgeändert wird, so πεντε quinque, ἕπομαι sequor, ἵππος equus. Venus ist nicht abzuleiten von venire oder feo (Wurzel von fetus, femina), sondern von εὐναῖα, εἰ νήεοσα, oder εὔνους. Vulkanus von φλέγω und φλόξ, Wurzel von fulgeo, fulgo, fulmen. Mercurius nicht von merx, sondern von Ἑρμ, durch Versetzung wie forma von μορφή und mit der Endung κοῦρο oder κήρυξ. Minerva kann entstanden sein aus ihrem Epithet ενέρεα mit Beziehung auf die ihr gewidmete feindliche Beute, mit dem Präfixum M und dem F. — Man vergl. auch A. **Hurtung**, die Religion der Römer. Erl. 1836.

*) Jedoch unter Gutheißung des römischen Volks, magis admiratione virtutis, quam jure causae. **Tit. Liv.**

**) Er läßt den Hafen von Ostia anlegen, und wir sehen in der Folge die

geführten religiösen Institutionen weiter aus und führt die Etrurier nach Rom.

Tarquinius Priscus.

Ein Lukumone dieser Nation ist sein Nachfolger und die Regierung des ältern Tarquinius mag die Epoche bezeichnen, in welcher Rom den Sabinern entrissen und von den Lukumonen Tarquiniis erobert ward. Nun unterliegt das kriegerische Patriziat der Sabiner dem priesterlichen Patriziat der Etrusker; die Künste und Reichthümer gesitteter Menschen erhalten Einfluß in Rom. Man versetzt in diese Eroche ausgedehnte Eroberungen und Bauwerke, zu deren Vollendung kaum mehrere Geschlechter ausreichen. Tarquinius, der sein Königreich mit Einem Blick überschauen konnte, bemächtigt sich des Gebiets der Sabiner, Latiner, Etrusker; aber kurze Zeit darauf bringt die einzige Stadt Clusium Rom an den Rand des Verderbens, das sodann zur Unterwerfung Vejis 30 Jahre braucht. Diese Widersprüche lassen uns glauben, daß Tarquinius Rom jene Macht gegeben, welche man vergeblich Etrurien zuzuschreiben suchte, nämlich die Einheit, indem er es zum Haupte eines Bundes erhob, welcher wohl 18 Städte, vielleicht die früher mit dem zerstörten Alba verbunden gewesen, umfaßte.

Servius Tullius.

Cölius Vibenna wanderte aus Etrurien mit einer Menge Clienten und Diener aus und warf sich nach Rom. Bei seinem Tode stellte sich Mastarna, der Sohn einer Sklavin, an die Spitze seiner Anhänger und gelangte mittelst derselben zur Herrschaft unter dem Namen Servius *). Es lag in der Natur der Sache, daß er die Genossen seines frühern Standes, wie die Neubürger der Stadt begünstigte. Um daher den Plebejern, d. i. den Fremden, die

Römer von Schiffen entblößt; er verallgemeinert die Mysterien der Religion und noch Jahrhunderte lang bleiben die Plebejer von derselben ausgeschlossen; er läßt die Lateiner sich auf dem Aventinus niederlassen, und lange nach ihm vertheilt ein Gesetz die Ländereien des Aventinus unter die Plebejer.

*) Diese Thatsache, von welcher Livius und die meisten Geschichtschreiber keine Kenntniß hatten, findet sich erwähnt in einer Rede, welche Kaiser Claudius bei Gelegenheit der Aufnahme der Gallier von Lyon in den Senat hielt. Diese zu Lyon in Erz gegrabene Rede ward von Justus Lipsius veröffentlicht und kann hinsichtlich jener Thatsache um so mehr als Quelle dienen, als der Kaiser Klaudius bekanntlich eine Geschichte der Etrusker geschrieben hatte.

Theilnahme an dem Staatswesen zu ermöglichen, machte er die politischen Rechte von dem Vermögen des Einzelnen, nicht mehr vom Stande abhängig. Im Munde des Volks galt er als der Urheber aller der Rechte, welche die Plebejer doch nur allmälig im Laufe der Zeit erlangten. Er befreite die Schuldner, welche ihre Zahlungsunfähigkeit zu Sklaven gemacht hatte, löschte die Geldschulden, vertheilte Ländereien unter die Plebejer und räumte den Lateinern den plebeiischen Hügel Aventinus außerhalb der patrizischen und bevorrechteten Mauern Roms ein.

Tarquinius Superbus.

Der von Servius den Plebejern eingeräumten Rechte wegen verbindet sich die aristokratische Faktion, vertreten von des Servius unnatürlicher Tochter Tullia, an Tarquinius vermählt — mit den etruskischen Lukumonen, welche unter dem Namen des Tarquinius die Herrschaft in Rom, wenn auch ohne die Zustimmung der Kurien, an sich reißen, um dessen Freiheit zu tödten; sie tyrannisiren die sabinischen Edeln nicht minder, als die lateinischen die Plebejer. Die etruskischen Riten und Weissagungen *), wie die symbolische Sprache **) kommen wieder in Aufnahme unter den Lukumonen von Tarquinii. Die alten Gottheiten werden vom Capitol verbannt, mit alleiniger Ausnahme der drei etruskischen Götter, welche später Jupiter, Juno, Minerva genannt werden. Tarquinius bemächtigt sich der Stadt Gabii, das als Denkmal seiner einstigen Größe noch die Mauern des Heiligthums der Juno aufweist, und nachdem er die Latiner unterworfen, opfert er selbst in den Feriae latinae den Stier auf dem albanischen Hügel ***).

Wegen erlittener Kränkungen oder auch wegen Antastung ihrer Vorrechte durch die Fremden empörten sich jedoch die alten Tribus gegen die Tarquinier und verjagten sie, indem sie die priesterliche Regierung aufhoben.

Brutus.

Porsenna, Lar (Fürst) von Clusium, zog auf Anstiften der

*) Die Königin Tanaquil.

**) Die Mohnköpfe von Gabii.

***) Zur Zeit Cicero's galt Tarquinius noch nicht für das Ungeheuer, welches Dionysius Halik. schildert: Atque ille Tarquinius, quem majores nostri non tulerunt, non crudelis, non impius, sed superbus habitus est et dictus. Philip. III. 4. In seiner Rede pro Rabirio sagt er indeß: Superbissimi et crudelissimi regis.

vertriebenen Dynastie gegen Rom, eroberte es trotz der Vertheidigung durch *Horatius Cocles* *) und behandelte die Stadt mit äußerster Strenge; unter anderem erlaubte er den Römern den Gebrauch des Eisens nur für die Feldarbeiten **). Unbekannt ist die Dauer dieser Herrschaft, so wie in welcher Weise sich die Römer von derselben freimachten: thatsächlich ist, daß nach der Austreibung der Könige und der Schlacht am See Regillus, wo das Geschlecht der alten Helden unterging, die Patrizier zwei aus ihrer Mitte erwählte jährliche Consuln einsetzten.

Verfassung.

Die unklare Auslegung der Worte König, Volk, Freiheit hindert das völlige Verständniß dieser Umwälzung. Jene Könige waren weder absolute, noch erbliche Monarchen und ihre Machtvollkommenheit unterlag Beschränkungen durch den Senat, die Patrizier, die Volksversammlung, die religiösen und nationalen Institutionen, die Eigenthümlichkeit der Clientel. Die etruskischen Patrizier unterschieden sich darin von den asiatischen, daß sie das Wesen eines Priesters und eines Kriegers in sich vereinigten. Der römische Patrizier ging noch weiter, unterwarf die Religion dem Staate und bildete, sich gänzlich von der Theokratie trennend, einen auserwählten Kreis von Bürgern, *Väter* und Ritter des Vaterlandes, die sich ein Haupt (rex) wählten, um ihre Berathungen zu leiten, sie in die Schlacht zu führen und Recht zu sprechen. Der nämliche Patrizier konnte zugleich König, Feldherr und Oberpriester sein; als König berief er die Senats- und Volksversammlung, sprach die Strafen selbst wider die Patrizier aus, wenn auch unter Berufung auf das Volk, d. i. die Gemeinde (so im Falle des Brudermörders *Horatius*), und verfügte über das Gebiet der Besiegten.

---

*) Das heißt *Horatius* mit allen seinen Clienten und Dienern. In der heroischen Sprache wird nur der Häuptling gezählt: die Uebrigen sind Sachen. Gerade so wie wir sagen: *Alexander* eroberte Indien, *Napoleon* siegte bei Austerlitz u. s. f. Rom, welches nur ein Weichbild von 10 Meilen Umfang hatte, schenkte *Cocles* so viel Land, als zwei Ochsen in einem Tage durchlaufen können, also etwa 3 □M. Diese Uebertreibungen bekunden den poetischen Ursprung der Sage, in deren Bereich auch die goldenen Armbänder der Krieger des Tatius gehören.

**) Diese, der gewöhnlichen Annahme widersprechende Thatsache wird bestätigt von *Tacitus*: Nec Porsena, dedita urbe, neque Galli capta temerare potuissent; und von *Plinius*: Hist. nat. XXXIV. 39: In fœdere quod, expulsis regibus, populo romano dedit Porsena, nominatim comprehensum invenimus, ne ferro nisi in agricultura uterentur.

Dagegen ist in der ersten Zeit Rom's Alles geheiligt; das Recht ist heilig; nur den Göttern gebührt die Entscheidung in den menschlichen Angelegenheiten, welche sie durch die heilige Kaste der Patrizier ausüben; die Magistrate sind durch alle Stufen hindurch Priester; Numa läßt wegen seiner Macht vom Augur die Götter feierlich befragen; Consule, Prätoren, Censoren behalten, auch in der spätern Zeit, die Auspizien bei und der Himmel antwortet auf ihre Fragen. Das Pomoerium, der erste Asylort des Volks, ist heilig und nach den Himmelsgegenden orientirt; heilig sind seine Mauern und ein Verbrechen ist das Ueberschreiten derselben.

Die römische Familie beruht auf der Verehrung der Vorfahren, der Vater ist eine Art niederer Gottheit für diejenigen, denen er das Leben gegeben; durch die eigenen und der Söhne Werke gelangt er unter die Laren. Unzertrennlich von der Erblichkeit sind die jährlichen Sühnopfer, von den männlichen Nachkommen mit solcher Gewissenhaftigkeit dargebracht, daß, wenn ein Schuldner zahlungsunfähig stirbt, jedoch nur einen Sklaven hinterläßt, dieser freigelassen wird, damit die Opfer nicht unterbrochen werden. Auch wird der Umfang jeder Schuld durch den Gott Terminus bestimmt.

Den Priestern gelingt es, das Volk zu entwaffnen; es darf in der Stadt nicht bewaffnet erscheinen und die Eroberer der Welt tragen die Toga als Friedenskleid. Religiös-feierlich ist das Gerichtsverfahren: die Strafe im Civilprozeß heißt „Sacramentum", die körperliche, die Criminalstrafe „Supplicium". Der häusliche Heerd ist ein Heiligthum.

Tribus.

Unter Volk verstand man die Gesammtheit der drei Tribus; diese Eintheilung in Tribus, welche übrigens allen Staatsgesellschaften des Alterthums eigenthümlich ist, verdient eine nähere Betrachtung. Die Tribus haften im Allgemeinen entweder am Geschlecht oder am Sitz. Jene, in welchen die Familien gemeinsamen Ursprungs, ähneln den Kasten; sie sind ungleichen Rangs, ohne sich durch Heirathen zu kreuzen, ihre Mitglieder können heruntersteigen zu einer niederern, jedoch nicht Aufnahme finden in eine höhere Tribus. Hatte die Religion wie in Indien, ein Moment bei der Bildung dieser Tribus gebildet, so halten sie sich völlig rein und unvermischt; im andern Falle verlieren sich nach und nach die Unterschiede, bis völlige Gleichheit eintritt. Die Familien, da sie älter sind als der Staat, galten für nothwendige Elemente desselben und nichts gehört dem Staate, welches nicht in legitimer Vererbung einer Familie (gens)

gehörte. Es ist ein großes und seltenes Zugeständniß, daß ein freier Mann oder auch eine neue Familie Aufnahme findet, wenn nämlich eine der alten erlischt und doch die rituelle Anzahl der Familien vervollständigt werden muß.

Die territorialen Tribus entsprechen dagegen der Eintheilung des Landes in Bezirke und Flecken, so daß jeder Landbesitzer Mitglied des Stammes ist, zu dessen Kreis sein Besitzthum bei der Vertheilung eingetheilt wird. Diesem Stamme bleibt nun seine Familie einverleibt, sollte sie auch in der Folge ihren Grundbesitz vertauschen oder gänzlich verlieren. Eine wiewohl wenig strenge Genealogie entsteht auch durch diese Einrichtung.

Versetzt sich ein dermaßen constituirtes Volk in ein anderes Land, so bewahrt es sich die ursprüngliche Gestalt; allein es nimmt auf in seine Mitte die ihm Hülfe leistenden Fremden und vertheilt sie unter die verschiedenen Tribus, wie es sich schickt und wie es paßt, so daß zwischen diesen hinzugekommenen Mitgliedern eines und desselben Tribus irgend ein Band der Blutsverwandtschaft oder der Landsmannschaft nicht besteht.

Jede Tribus zerfiel in 10 Curien oder gewissermaßen Kirchspiele, deren Mitglieder durch gleiche Sakra, Pflichten und Rechte innig verbunden waren. In jeder Curie stand ein Curio den Religionsübungen vor, eine jede hatte ihren aus allgemeiner Wahl hervorgegangenen Augur.

Gens.

„Wie die Curien in den alten Tribus enthalten waren, so müssen die Gentes in den Curien enthalten gewesen sein. Die Curien waren durch gemeinschaftliche Opfer und Heiligthümer verbunden; ebenso die Gentes" *). Die Gentiles mußten nicht gleicher Abstammung oder verwandt sein, ebensowenig wie bei uns zwischen Personen, welche denselben Namen tragen, auch ein verwandtschaftliches Band stattfinden muß. Die nämliche Gens konnte Patrizier und Plebejer (nämlich solche, die aus Mißheirathen von Patriziern hervorgegangen waren, vor Einführung des Connubium zwischen beiden Ständen durch das Canulejische Gesetz) vereinigen. Die Mitglieder einer Gens hatten das gegenseitige Erbrecht, für den Fall nämlich, daß ein Gen-

---

*) Niebuhr, Röm. Gesch. I. Bd. — So verehrten die Nautier Minerva, die Fabier Lancus; die Horatier hatten besondere Bußriten wegen der Ermordung einer Schwester.

tilis ohne Testament starb; ihren Freigelassenen gaben die Gentiles ihre Namen und machten sie hiedurch zu ihren Clienten.

Clientel.

Die Clientel vererbte sich; die Schützlinge oder Clienten waren vielleicht ursprünglich Bürger der verbündeten Städte, welche, um in Rom zu wohnen, daselbst eines Patrones oder Schutzherrn bedurften; oder sie waren wohl Delinquenten und Schuldner, welche sich unter den Schutz eines mächtigen Mannes flüchteten. Der Schützling war verbunden, seinem Schutzherrn Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen: das Verhältniß beruhte auf religiösem Grunde; es war ähnlich dem des Vaters zu seinen Kindern (analog ist das Verhältniß der Gutsunterthanen in den schottischen Hochlanden zu dem Clan ihres adeligen Herrn). Der Client mußte den Aufwand des Patrons in öffentlichen Aemtern, auch die denselben etwa treffenden Geldbußen mit tragen helfen; hinterließ er keine Leibeserben, so beerbte ihn der Patron. Patron und Clienten konnten sich gegenseitig nicht vor Gericht belangen, auch nicht gegen einander zeugen. War der Client nahrungslos geworden, so wies ihm der Patron ein Haus und zwei Hufen Land zum Unterhalt an.

Denjenigen, welche die Plebejer als ursprünglich und gesetzlich fortwährend im Verhältniß der Clientel zu den Patriziern darstellen, widerspricht die ganze Geschichte Rom's, welche ein beständiger Kampf der Patrizier mit den Plebejern ist *).

Senat (Comitia Curiata).

Ursprünglich gab es zwei Comitien (Versammlungen) in Rom: die Curiatcomitien und den Senat. Jene bestanden aus den Gentes, und nur die Patrizier der 30 Curien, in welche die drei Tribus eingetheilt waren, hatten Stimmrecht. Die Vorsteher jeder Tribus, jeder Curie und jeder Familie bildeten den aus 300 Mitgliedern bestehenden Senat, welche Behörde in allen römischen Regierungsverfassungen sich erhielt.

Plebs.

Das Gebiet jedes eroberten Landes fiel der Staatsdomäne zu, einen Theil erhielten die Patrizier und ihre Clienten, einen Theil der

*) „Zuverlässig darf es nicht bezweifelt werden, daß Patronat und Clientel zu den Grundeinrichtungen des römischen Staats gehören, und daß die Clienten, als Vasallen, auf den weitläufigen Landbesitzungen der Ritter wohnten.“ Niebuhr a. a. O.

König, welcher den bisherigen Eigenthümern ein Drittel von seinem Antheil zurückgab. Diese letztern bildeten die Plebs. Nach Rom versetzt, traten sie wohl in das Bürgerrecht, standen aber politisch tief unter den Altbürgern, denn da die Tribus und Curien ihnen verschlossen waren, hatten sie kein Stimmrecht, überhaupt keinen Antheil an den Staatsgeschäften, auch waren Verheirathungen zwischen ihnen und den Altbürgern nicht gestattet. Unter diesen Neulingen, welche zu den Patriziern in einem sehr abhängigen Verhältnisse standen, befanden sich übrigens Viele von edler Abkunft und sie sind nicht zu verwechseln mit den Clienten oder Vasallen, welche erst in späterer Zeit unter die Patrizier aufgenommen wurden in Folge des Aussterbens der alten Familien und der Entwicklung der Freiheit. Die Hauptursache der wachsenden Größe Rom's liegt eben in diesem beständigen Heranziehen und Auffrischen des römischen Volks aus jeder italischen Nation: Rom's Zerfall begann, als dies nicht mehr möglich war.

In solchen aristokratischen Staaten muß die Regierungsgewalt, da die alten Familien allmälig erlöschen, sich zuletzt in den Händen einiger weniger Oligarchen befinden. Um dem vorzubeugen, begünstigten die Könige die Plebs, welche den größten Theil des Heeres und unter Ancus bereits einen freien und zahlreichen Theil der Nation bildete. Die erste Maßregel zu Gunsten des zweiten Standes wurde indeß vom ältern Tarquinius ergriffen, welcher die Centurien der Ritter verdoppelte und die im Patriziat entstandenen Lücken mit plebejischen Familien edler Abkunft ausfüllte. Servius Tullius bildete die Plebs als Stand aus, indem er sie nach ihren Wohnungen in Tribus (also geographische, ursprünglich auch Regionen genannt) eintheilte, bei denen jeder nicht patrizische Bürger, der einigen Besitz hatte, eingetragen werden mußte; so bildete sich neben dem Volke der Patrizier die Gemeinde der Besiegten aus, mit eigenen Concilien nach Stämmen, eigenen Richtern, Aedilen und Tribunen. Um aller Bürger Theilnahme für das Staatsleben zu gewinnen und dieses zu höherer Vollkommenheit zu bringen, theilte Servius die Patrizier, Clienten und Plebejer sowohl von der Stadt wie vom Lande *) in Centurien ein nach Maßgabe ihres Vermögens, und gemäß diesem ward ihnen Allen Stimmrecht gewährt in den Centuriatcomitien. Zu den 6 Centurien patrizischer fügte

*) Theo. Momsen, die römischen Tribus in administrativer Beziehung, Altona 1844, weist nach, daß jede halbe Tribus 5 Centurien mit und

er 12 Centurien plebejischer Ritter, im Stande, sich auf ihre Kosten im Kriege auszurüsten. Die übrige Plebs wurde in 5 Klassen eingetheilt und militairisch organisirt.

Comitia Centuriata.

Es gab im Ganzen 188 Centurien, welche zur Hälfte aus Jüngeren, vom 14. bis zum 45. Jahre, zur Hälfte aus Alten, vom 46. bis 60. Jahre, bestanden. Für den Krieg stellte die erste Klasse 40 Centurien Jüngerer, von denen 30 die Principes, 10 die Triarii bildeten; die zweite und dritte Klasse stellte gleichfalls 40 Centurien, die sich je zur Halbscheid auf Hastati und Triarii vertheilten. Die vierte Klasse stellte 10 Centurien Hastati, die fünfte 30 Centurien weniger schwer Bewaffnete; die übrigen Centurien stellten das leichte Fußvolk. Die erste Klasse, reich genug, um sich vorzüglich zu bewaffnen, bildete das erste Treffen.

Die Servische Verfassung hatte zum Zweck, die patrizischen mit den plebejischen Familien zu verschmelzen, um diesen letztern Freiheit und politische Rechte zu sichern, ohne daß jedoch den Patriziern die Regierungsgewalt entzogen werden sollte.

Die so gebildeten Comitien, jede unter ihrem Vorsteher, versammelten sich auf dem Marsfelde. Der Senat schlug die Wahlen und Gesetze vor; die Comitien konnten sie wohl verwerfen, allein weder andere vorschlagen, noch das Vorgeschlagene in weitere Berathung ziehen. Im Falle der Bewilligung bedurfte es noch der Zustimmung der Curien. Jedenfalls blieb daher den Patriziern das Uebergewicht gesichert, denn sie besaßen die Mehrheit im Senat und konnten, was in den Centuriatcomitien beschlossen worden, in den Curiatcomitien wieder ungültig machen, indem sie dem Willen der Plebejer die Stimmen ihrer Clienten entgegensetzten.

Wir sehen, daß Rom im Gegensatze zu den orientalischen Staaten die fremden Elemente nicht nur nicht ausschließt, sondern vielmehr sie in sich aufzunehmen sucht: hierin liegt seine providentielle Mission. Die Bewohner der nahen Umgegend begeben sich unter den Schutz irgend eines römischen Familienhaupts und gehören fortan zu dem römischen Volke, ohne daß irgend eines der Rechte römischer Bürger ihnen zu Theil wird. Doch aber gelangen unter den Königen

3 ohne Stimmrecht umfaßte; in jener befanden sich die Vermögenden und Kriegspflichtigen, in dieser die Armen. Das ganze Volk bildete 350 Centurien in 35 Tribus; deren Anzahl nahm wegen der Vermehrung der Armen unter den Kaisern beständig ab.

die Plebejer von sehr großem Reichthume zum Patriziat, werden theilhaftig des göttlichen und menschlichen Rechtes, das ihnen persönliche Freiheit und das Recht zu besitzen zusichert. Die armen Plebejer werden außer den Feldarbeiten zu großartigen Bauten verwendet wie das egyptische und indische Volk. Das Bestehen der Sklaverei hat, wie in allen alten Staatsgesellschaften, zur Folge, daß der Vornehme der Industrie der Plebejer nicht bedarf, welchem hiedurch die ihnen von der neueren Zeit erschlossenen Bahnen zu Reichthum und Ansehen verschlossen waren.

Doch aber mochten sich die Patrizier der Plebejer bedienen zur Vernichtung der priesterlichen Monarchie *); allein mit der Verjagung des Tarquinius, welche eine Empörung gegen Tyrannen, nicht eine Staatsumwälzung war, sahen sich die Plebejer gänzlich der Willkür der Mächtigen anheimgegeben. In der That war die Vertreibung der Tarquinier nur das Werk der Patrizier und hatte keineswegs, wie man vielfach fälschlich angenommen, die Volksfreiheit zur Folge. Nach Aufhebung des Königthums wurde der Senat den Plebejern, die Stadt den benachbarten Völkerschaften verschlossen und dem Volk stand nicht mehr der Schutz der Priester, die Gunst der Könige zur Seite; alle den Plebejern zugestandenen Rechte in den ersten Zeiten der Republik, die Provokation an ihre Gemeinde (das Gericht ihrer Pairs) des Publisola (P. Valerius) nicht ausgenommen, liefen im Grunde nur auf Vorrechte der Patrizier hinaus. Selbst die unter den Königen in ausgedehnter Weise stattgehabte Verbindung von Personen der verschiedenen Stände wurde nun von der eifersüchtigen Aristokratie untersagt, welche gerne die Stadt in einem mittelmäßigen Zustande erhalten und den Plebs in die Lage etruskischer Clienten versetzen wollte.

Patrizische Verfassung.

Die nächste Absicht der römischen Aristokratie ist, die Gränzen der Felder und die der Klassen zu erhalten; sie umgibt sich daher mit Riten, Auspizien und Formeln, auf deren genaue Einhaltung und Beobachtung sie strengstens hält, während sie der Plebs das Concubium, die Familie, das Eigenthum verweigert. Nur die Patrizier haben das Recht der Lanze (jus quiritium) und der Augurien; sie allein besitzen die unter religiösen Riten vertheilten und durch Gräben geschiedenen Ländereien, so daß alle Antheile von einer geheiligten

*) Das Volk ist verbildlicht in Brutus, dem Plebejer, dem sich auflehnenden Knecht.

Gränze umgeben sind, außerhalb deren es kein bürgerliches Eigenthum gibt. Die Religion ist zur Politik geworden: der Patrizier selbst vollbringt die Privatriten; wen er verflucht (sacer esto), der muß sterben; er sendet um Rath zu den Priestern Etrurien's, allein ihre Macht hat er gestürzt und nöthigenfalls scheut er sich auch nicht, ihnen zu widersprechen und priesterlichen Betrug zu bestrafen *).

Die Familie bildet ein politisches und religiöses Band von großer Strenge. Der Vater allein ist unabhängig (sui juris) und Despot seiner Angehörigen; er kann seine Sklaven, Diener, Kinder verkaufen, schlagen, tödten. Ist sein Weib untreu, trinkt sie Wein, so kann er sie tödten; das mißgestaltete Kind wird getödtet, die andern können bis zu dreimal als Sklaven verkauft werden. Welche Staatswürde der Sohn auch bekleiden mag, der Vater kann ihn vom curulischen Stuhl, von der Rednerbühne herunterreißen und in seinem Hause richten. Die Entlassung aus der väterlichen Gewalt ist eine Strafe, denn der Sohn beerbt den Vater nicht, sobald er aus dessen Gewalt entlassen ist. Wie groß mußte nicht daher die Macht des Vaters sein über die ganze Vormundschaft, über die Ansiedler, denen er seine Ländereien zur Bebauung übergeben, über die Clienten, welche entweder die mit Waffengewalt überwundenen alten Eigenthümer oder Gefangene oder auch entlaufene Sklaven sind, welche bei den Laren des Patriziers Schutz suchten? Denn alle diese Menschen zählen nicht in der Stadt, da die Dienstbarkeit ihnen das Auguralrecht, ohne welches kein anderes bewilligt wird, verschließt. Das Haupt des Hauses ist der Vertreter Aller, er allein führt einen Namen; sein unverjährbares Recht erstreckt sich auf das Land, den Besitz, das Erbe des Feindes; seine Gewalt über ihn ist ewig **). Die unter seiner Abhängigkeit Stehenden können nicht klagbar gegen ihn werden und er kann nicht ihretwegen bestraft werden; begeht er ein Vergehen, so erklärt die Curie, nämlich die Versammlung seines Gleichen, daß er Unrecht gehandelt hat (improbe factum). Bei einem solchen Rechtszustand werden sich die Patrizier strenge an den Buchstaben des Gesetzes, den materiellen Sinn der Worte ***), an

*) Die Geschichte mit der Statue des Horatius Cocles.

) **Adversus hostem aeterna auctoritas esto.

***) Rom versprach den Staat Karthago (civitatem) zu schonen: es verschonte darum die Bürger und zerstörte die Stadt (urbem). Aehnlich verfuhr es nach der Demüthigung der Caudinischen Gabeln und bei den für eine gewisse Anzahl von Tagen geschlossenen und des Nachts gebrochenen Waffenstillständen.

die Schwüre, wie sie geleistet worden *), halten, die Gesetze auf die Thatsachen anwenden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Anwendung hart und grausam erscheint: dies ist die Staatsklugheit, welcher das Staatswohl oberstes Gesetz ist.

Aber neben diesen, das orientalische Element, die Einheit, Ausschließung, die nationale Individualität darstellenden Patriziern erscheinen die Plebejer als Vertreter des europäischen Charakters, der Ausdehnung, der Verbindung, des Fortschritts; während dieser Charakter im Orient unterliegt, siegt er in Rom, welches zwei entgegengesetzte Kräfte auf der Bahn zur Lösung seiner glorreichen Aufgabe fördern: ohne das Patriziat hätte es seine Eigenthümlichkeit eingebüßt, ohne die Plebs hätte es die Welt nicht erobert **).

Ungefähr 650,000 Einwohner, außer den Sklaven, waren zusammengedrängt auf dem kleinen römischen Gebiet ***) zwischen Crustumeria und Ostia ohne andere Erwerbsquelle als Feldraub und Kriegsbeute und umgeben von Feinden, welche in den häufigen Kriegszügen die Hütten plünderten und die Felder verwüsteten. Der Plebejer, welcher trotz dieser mißlichen Lage sich und seine Familie mit unedlem Handwerk nicht erhalten durfte, forderte diesen Unterhalt vom Patron, dem er versprach, vom Ertrag seines Raubzugs im feindlichen Gebiet seine Schuld abzutragen. Bot sich aber diese Gelegenheit

*) Wie Agamemnon Iphigenia, Jephte seine Tochter opferte.

**) Vergleiche Niebuhr, Röm. Geschichte. Michelet a. a. O. Ch. Fr. Schulze, Kampf der Demokraten und Aristokraten in Rom, Altenb. 1802. Sigonius, De antiquo jure civium romanorum. Graevius, Thes. antiq. Rom I. u. II. Beaufort, La république romaine, ou Plan général de l'ancien gouvernement de Rome, Haag 1766. Histoire critique du gouvernement romain, Paris 1765. Texier, Du gouvernement de la république romaine, Hamb. 1796. Bach, Historia jurisprudentiae, Leipz. 1754, 1796 u. 1800. Hugo, Lesebuch der Gesch. des röm. Rechts, 9. Aufl. Berl. 1824.

***) Wir schließen auf diese Volksmenge aus den im Census des Publicola (i. J. 246) aufgezählten 130,000 Waffenfähigen. Als die Consuln die Latiner verjagten, schärften sie ihnen ein, der Stadt nur bis auf einen Umkreis von 5 Miglien zu nahen. Da war nämlich die Gränze, und noch zu Strabo's Zeit sah man 5 oder 6 Miglien von Rom einen Ort Namens Festi, welcher die alte Gränze des römischen Gebiets bezeichnete. Dieses vergrößerte sich zwar in der Folge, überschritt jedoch lange nicht in der Richtung der Latiner Tibur, Gabii, Lanuvium, Tusculum, Ardea und Ostia, in der Richtung der Sabiner Fidenä, Antemna, Collatia, jenseits der Tiber Caere und Veji.

nicht dar, oder warf sie ihm nicht das Hinreichende zur Deckung der Schuld ab, so mußte er eine Hypothek auf sein kleines Feld *) nehmen, auf welches der Patrizier ihm bis zu 10, ja 12 vom Hundert lieh. Diese Patrizier, welche man in den Schulen als des Reichthums wenig achtend darstellt, trachteten beständig nach Vergrößerung ihrer Habe, namentlich als durch Einführung der Centuriatcomitien der politische Einfluß nicht mehr nach dem Adel, sondern nach dem Besitz sich maß. Bei gänzlichem Mangel an Handel mußten sie jedoch, um zu erwerben, Krieg führen oder die Plebejer plündern. Diese erfuhren auch bald, daß ihr kleiner Feldbesitz von der Schuld verschlungen ward **). Sie wurden nun mit ihren Personen, d. i. mit ihrer ganzen Familie, die Bürgschaft des Gläubigers (nexus). Und was geschah mit dem Schuldner zur Verfallzeit? Das Gesetz antwortet: Er werde vor Gericht gefordert; erscheint er nicht, nimm Zeugen und nöthige ihn; ist er verhindert durch Alter oder Krankheit, so stelle ihm ein Pferd, nicht eine Sänfte. Der Reiche bürge für den Reichen; für den Armen bürge, wer da wolle. Nach eingestandener Schuld und erfolgtem richterlichem Spruch waren 30 Tage Frist, nach deren Verlauf wurde er verhaftet und vor den Richter geführt. Mit Sonnenuntergang wird das Gericht aufgehoben: bezahlt er nicht und löst ihn auch Niemand, so führe ihn der Gläubiger hinweg, binde ihn mit Seilen oder Ketten, die nicht mehr als 15 Pfund wiegen. Der Gefangene lebe von seinem Eigenen; wenn du willst, gib ihm

---

*) Von Romulus auf 2 Hufen für den Kopf, unter der Republik auf 7 fixirt.

**) Neci hießen nach Niebuhr diejenigen, welche sich gegen einen Patrizier für einen Plebejer verbürgten, indem sie als Bürgschaft ihre Habe stellten, wozu ihre Familie gehörte, und die Verpflichtung übernahmen, nöthigenfalls durch eigene Arbeit für die Schuld aufzukommen. Man bezeichnete mit jenem Worte auch den Plebejer, welcher als zahlungsunfähiger Schuldner der Sklave (Schuldknecht) des Patriziers, seines Gläubigers, ward. Wurde die Schuld nicht zur bestimmten Zeit getilgt, so vermehrte sich dieselbe um die Zinsen. Vico ist dagegen der, wie uns scheint, richtigern Ansicht, daß die Plebejer anfänglich die Ländereien der Patrizier gegen einen jährlichen Census im Lehen hatten. Im Fall der Pacht nicht bezahlt ward, konnten die Besitzer mit königlicher Autorität den Pachtschilling fordern und sich die zahlungsunfähigen Schuldner als Sklaven zusprechen lassen. Leicht war es, mißbräuchlicher Weise auf jede andere Schuld diese feudale Einrichtung auszudehnen.

ein Pfund Mehl oder mehr. Ordnet er sich nicht mit dir, so behalte ihn 60 Tage im Hauskerker und bringe ihn vor Gericht an drei Markttagen, indem du den Betrag seiner Schuld ausrufst. Bei der dritten Ausrufung können die Gläubiger, wenn deren mehrere vorhanden, ihn in Stücken schneiden (nach dem Uncialverhältniß). Sie können auch, wenn sie wollen, ihn über die Tiber verkaufen *).

---

*) Nach Aulus Gellius ist der Text klar: Tertiis nundinis capite poenas dabant .... Si plures forent quibus reus esset judicatus, secare si vellent atque partiri corpus addicti sibi hominis, permiserunt. Tertiis nundinis, partes secanto: si plus minusve secuerunt, se fraude esto. Dieses Gesetz ist so empörend hart, daß Einige es erklären wollten im Sinne der Theilung der Habe des Verschuldeten, sectio bonorum. Die bestimmte Fassung des Gesetzes läßt jedoch diese mildere Deutung nicht zu. Die Sage vom Juden Shylok erinnert an dieses Gesetz, nur sollte es diesem den Kopf kosten, wenn er mehr oder weniger als das übereingekommene Quantum seinem Schuldner ausschneide: diese Bedingung nöthigte den Wucherer, von seinem Rechte abzulassen. In Rom aber hatte man diesen Fall vorausgesehen, denn da befreite das Gesetz die Gläubiger von der Exception, welche Shylok im Wege stand; ja, beharrte auch nur Einer der Gläubiger unerbittlich auf seinem Rechte, so konnte er den unglücklichen Schuldner verstümmeln, tödten. Möglich indeß, daß dieses Gesetz niemals oder nur sehr selten Anwendung fand, daß der Schuldner sich löste durch Anerkennung des Nexus, daß Verwandte und Freunde des Schuldknechts den Gläubigern mehr boten, als sie durch Verkauf desselben erhalten hätten, daß die Tribunen ihren Einfluß einsetzten gegen den Wüthenden, der sich auf nichts einlassen wollte. Es ist noch nicht lange her, daß Tortur und gerichtlicher Zweikampf vom englischen Criminalrecht gestattet waren; der Verkauf der Frau durch ihren Ehemann ist noch erlaubt nach englischen Gesetzen und doch hinderten und hindern manche entgegengesetzte Bestimmungen die wirkliche Ausübung jener Barbareien. Ein Gesetz des Dictator Petelius (oder Petitius, oder Popilius) hob im Jahr 435 der Erbauung der Stadt das jus nexi auf und untersagte für die Folge die persönliche Bürgschaft, im Falle der Schuldner eidlich erhärtet, daß er ein hinreichendes Vermögen, um sich zu lösen, besitze. Omnes qui bonam copiam jurarent, ne essent nexi, dissoluti, sagt Varro. Die addicti konnten nicht gefesselt werden, falls sie nicht wegen eines Verbrechens verurtheilt worden. Wir wissen aus Plautus, daß das schrecklichste Mittel, von einem Schuldner Bezahlung zu erlangen, die Addiction oder die Gefangenhaltung im Hauskerker war. Livius erzählt, daß selbst noch zur Zeit der Kriege mit Hannibal die zur Rückerstat-

Als nun eine Mißärnte eintrat, verkauften sich die Einen selbst, die Andern wanderten aus, ja Manche stürzten sich sogar in den Fluß. Das war die von **Brutus** gegebene Freiheit. Welche Wahl aber bleibt unter diesen Umständen, bei auf's Aeußerste getriebenem Druck? Werden sie wie die Neger von St. Domingo die Wohnungen der grausamen Herren niederbrennen, oder werden sie, überzeugt von der Kraft der Einheit, einen entschlossenen Widerstand leisten, um auf diesem Wege Schritt vor Schritt die vorenthaltenen Rechte zu erobern? Der letztere war der Weg, den Italien einschlug.

Eines Tages erschien auf öffentlichem Platz ein in Lumpen gehüllter Greis, mit verwildertem Haupt- und Barthaar, mehr einem wilden Thiere als einem menschlichen Wesen ähnlich; allein das Volk kennt ihn als einen tapferen Kriegsobern, auch ist seine Brust durchfurcht von Wunden, die er in 28 glorreichen Kämpfen erhalten. Er erzählt, im Kriege gegen die Sabiner sei sein Haus eingeäschert, seien seine Heerden geraubt worden; unter der Last wachsender öffentlicher Lasten, der durch den Wucher vermehrten Schulden habe er sodann sein Feld verkaufen müssen, sei von einem Gläubiger verhaftet, mit Ruthen gepeitscht und nicht zu Knechtsarbeit, sondern in einen furchtbaren Kerker geführt worden. Die Entrüstung der Einen, das Mitleid der Andern, das Interesse der Mehrzahl veranlassen eine Erhebung des Volks und viele Stimmen lassen den Ruf erschallen: Ueber äußere Feinde Sieger, sind wir in der Stadt Sklaven, Verschuldete und Gefangene. Diese Stimmung des Volks erscheint in ihrer Einhelligkeit den Senatoren so furchtbar, daß sie die Flucht ergreifen. Die Aufständischen treten vor den Consul, zeigen ihm an jenem Alten die Spuren der Ketten und Schläge, und verlangen Berufung der Volksversammlung. Furcht hält die Senatoren ab, sich dazu einzufinden, was bei den Plebejern den Glauben erzeugt, als wolle man sie täuschen; die Patrizier greifen abwechselnd zu strengen Maßregeln mit

---

tung einer Summe Verurtheilten wie Verbrecher in die Kerker geworfen wurden. In Egypten gab man den Leichnam seines Vaters zum Unterpfand, dessen Nichteinlösung ehrlos machte. Zu Theben in Böotien mußte der zahlungsunfähige Schuldner mit einem Weidenkorbe auf dem Kopfe öffentlich ausstehen. Die alten Italiener überließen ihn der Straßenjugend, welche mit einer leeren Börse ihn lärmend neckte. Der heilige **Augustinus** erzählt (Stadt Gottes XII, 4.), daß die schlechten Zahler im vollen Sonnenlicht ausgestellt wurden. Die italienischen Städte des Mittelalters hatten ähnliche Gebräuche hinsichtlich der Schuldner.

Appius Claudius und zur Nachgiebigkeit mit Servilius, seinem Mitconsul; allein es gelingt weder den Consuln, noch dem zum Dictator gewählten Valerius, das Volk zu beruhigen. Wie aber die Priester-Patrizier die Plebs durch Bauwerke zu beschäftigen gewußt hatten, so gelang dies jetzt den Krieger-Patriziern durch den Krieg. Ihnen war darum ein erwünschtes Ereigniß der Einfall der Volsker, wider welche sie die Plebejer sandten unter der Verheißung, daß jedes Verfahren gegen ausgezogene Schuldner eingestellt werde. Die Plebejer lassen sich überreden, sie leisten den Eid und ziehen aus; bald aber durchschauen sie das falsche Spiel und beschließen, um den ihren Feldherren geleisteten Treuschwur zu umgehen, die Consuln, in deren Hände sie den Eid geschworen, zu ermorden; sie begnügen sich indeß damit, die Adler, welche nicht zu verlassen sie geschworen, zu entführen und auf dem Berg, der seitdem der heilige genannt ward, ein Lager zu beziehen.

Rückzug auf den heiligen Berg.

In dieser drohenden Stellung, weder Verheißungen noch Schmeicheleien fürder Glauben schenkend, verharren sie, bis ihren Forderungen Genüge geleistet und die Wahl von zwei Tribunen *) zum Schutz ihrer Rechte zugestanden wird.

Tribunen.

Anfänglich hatten die Tribunen nur das Recht, den Verhandlungen des Senats beizuwohnen, ohne Antheil an der Regierung zu haben; allein sie hatten die Aufgabe, die Gemeinde der Plebejer zu vertreten, ihre Freiheit zu vertheidigen und den Verfügungen des Senats ihr Veto gegenüber zu stellen: diese Freiheit ist eine verneinende, auf ein einziges Wort beschränkte, der nicht selten in der Vorhalle der Senatsversammlung Einhalt geboten wird. Doch aber ist sie geheiligt, weil die Person der Tribunen es ist, und wir werden sie sehr mächtig werden sehen durch die freisinnigen Einrichtungen innewohnende expansive Kraft; sie wird das wahre Volk schaffen und in der Hand von Männern von Geist und Energie, eines Tiberius Grachus zum Beispiel, wird sie ersprießlicher wirken als die Advokaten unserer Tage und das römische Volk ihr seine Erhebung zu aller menschlichen Würde verdanken.

Die patrizische Republik Rom aber, um den Fortschritt der Volks-

*) Junius Brutus und Sicinius Bellutus. Also abermals Brutus, der rebellische Knecht aus der Empörung gegen die Tarquinier.

freiheit aufzuhalten, verwickelte den Staat in unaufhörliche Kriege, deren Einzelheiten wir übrigens den Lesern erlassen. Folgendes genüge: Latium zerfiel in zwei Bünde, einerseits die Volsker und Equer, anderseits die Latiner und Herniker; die Römer schlugen sich zum letztern, vernichteten den gegenüberstehenden Bund und trugen den Namen Latium bis an Campanien's Gränzen. Solche Eroberungen haben keine Aehnlichkeit mit jenen, welche von den Asiaten und Griechen in momentaner Begeisterung vollbracht worden, denn sie verfolgen zwei Jahrhunderte hindurch ihr Ziel mit berechnender Langsamkeit, mit unerschütterlichem Muth im Unglück, mit unermüdlicher Thätigkeit, welche auch im Frieden sich für den Kampf bereit hält und nimmer verabsäumt, von allen Ereignissen, die den Erfolg eines Krieges sichern können, Nutzen zu ziehen *).

Zwischen den einzelnen Kriegen indeß verlangten die Plebejer immer von Zeit zu Zeit das ager, unter welchem Namen die Armen Brod, die Reichen Rechte verstanden. In solchen Fällen bot der Senat den Besiegten abgenommene, entfernte, oder außer dem Bereiche des heiligen Bundes liegende Grundstücke, deren Besitz aber eben aus diesem Grunde keine Theilnahme an den Auspizien und daher auch keine Bürgerrechte gewährte. Indessen verfügten sich doch die Armen in Kolonien dahin und diese Niederlassungen trugen wesentlich bei zur Ausbreitung und Kräftigung der römischen Macht.

Kolonien.

War eine Kolonie zu entsenden, so nahm das versammelte Volk die Wahl der Familien vor, welche sie bilden sollten; unter diese ward nun das eroberte Gebiet vertheilt und sie verfügten sich dann dahin in militärischer Ordnung unter dreien, Triumviri genannten Führern. War die Kolonie angelangt an dem von den Auguren bestimmten Orte, so grub man zuvörderst eine Grube, in welche Erde

*) „Friede soll sein zwischen den Römern und den Städten Latium's, so lange Himmel und Erde bestehen." Dionysius Halikarn. Es war dieß ein kriegerischer Bund; anfänglich 10, sodann 30, hierauf 47 Städte schickten Abgeordnete zur Quelle von Ferentinum, um über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu tagen. In der Folge ward die, **Feriae Latinae** genannte Versammlung auf dem Aventinum und Capitol gehalten. Vergl. **Festus, ad v. Praetor ad portam.** Das jus Latii beruhte in dem Recht der Ehe zwischen den beiden Völkern, **Connubium**, und im **Commercium**, bestehend in **Vindicatio, cessio in jus, mancipatio et nexus.** Vergl. Haubold, **Institutiones**, mit den trefflichen Zugaben von C. E. Otto, Leipz. 1826.

und Früchte vom heimischen Boden niedergelegt wurden, hierauf bezeichnete man mittelst eines von einem Ochsen und einer Kuh gezogenen Pflugs mit kupferner Schaar den Umfang der künftigen Stadt nach den Vorschriften der Auspizien. Die Ansiedler folgten dem Pfluge, vertieften die Furche und warfen die Erde daraus zu einem Walle auf; nach geschehener Umpflügung wurden Ochs und Kuh der Gottheit, unter deren besondern Schutz die Ansiedelung sich stellte, geopfert.

Der Senat sorgte dafür, daß äußerlich in der Kolonie nichts eingerichtet werde, welches nicht auch in der Mutterstadt bestand. Also regelten auch der Augur und Feldmesser die Vertheilung der Stadt und des Grundbesitzes, vernichteten Gränzmarken und Grabmäler der alten Eigenthümer. Die Duumviri nahmen die Stelle von Consuln, die Quinquennalen von Censoren, die Decurionen von Prätoren ein. Die Kolonie wurde als Republik oder plebejische Gemeinde regiert und stellte für Rom Soldaten. Im Grunde sollte sie auch nichts anders sein als eine Lieferungsanstalt von Soldaten und Rom behielt sich vor, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Diese derart entstandenen Städte machten sich nicht nach und nach unabhängig wie die griechischen Pflanzstädte in dem Maaße, als sie an Macht zunahmen, sondern die römischen Kolonien bildeten im Grunde nur eine Fortsetzung der Mutterstadt; sie sahen zwar neben sich andere Niederlassungen entstehen, gegründet von fremden Adoptivsöhnen des Muttterlandes, welche unter dem Namen Munizipien weniger Glanz und mehr Unabhängigkeit hatten, allein diese wie jene wagten sich nicht hervor aus dem Schatten Rom's, ihrer aller Herrin, einem Patriarchen im Kreise seiner Familie vergleichbar *).

Wenn nun auch diese verkleidete Exilirung den Bedürfnissen der Aermsten entsprach, so täuschte es doch nicht die Plebejer, welche es vorzogen, „Ländereien in Rom zu fordern, als deren zu Antium zu besitzen" *), und welche das für die Auspizien bestimmte Gefilde in den Umgebungen Rom's beanspruchten.

Ackergesetz.

So begannen die Ansprüche sich zu äußern hinsichtlich des Ackergesetzes, welches zwei zu unterscheidende Vorschläge in sich faßte: er-

---

*) Zur Zeit Hannibal's besaßen die Römer 53 Kolonien in Italien. Vergl. Heyne, De Romanorum prudentia in coloniis regendis. — De veterum coloniarum jure ejusque causis. Opusc. I. u. III.

**) Liv.

stens die Plebejer zuzulassen zum Besitzrecht im Bezirk des heiligen Gebiets, was das Recht der Auspizien, von dem alle übrigen bürgerlichen Rechte ausflossen, in sich schloß **), zweitens nach einem gerechten Maßstabe zu vertheilen die durch das Blut des ganzen Volks gewonnenen, allein von den Patriziern vorweg genommenen Ländereien.

Coriolanus.

Ein junger Patrizier, der von der eroberten Stadt Corioli den Beinamen Coriolanus erhalten, macht im Unmuth über seine Ansprüche den Vorschlag, das Volk auszuhungern und es hiedurch zum Schweigen zu bringen. Sein Vorschlag aber wird bekannt, die Plebs wüthet, die Tribunen versammeln die Tribunatcomitien und Coriolan wird verbannt. Seine Rache ist, daß er der Fremden Waffen gegen sein Vaterland aufruft, allein das Eis ist einmal gebrochen, das Patriziat ist nicht mehr unverletzlich; neben den Centuriatsversammlungen bilden sich die von den Tribunen berufenen und geleiteten Tribunatsversammlungen, welche keiner Auspizien bedürfen.

Tribunatscomitien.

Die Volksgemeinde bevollmächtigt die Tribunen, vor diese Versammlungen Anträge zu bringen, und dieses ist der erste Schritt, welcher sie zu einer großen Bedeutung in der römischen Gesetzgebung führt.

Die dem Ackergesetz Entgegenstehenden, Titus Menenius Spurius Servilius und sogar die Consuln Furius und Manlius wurden vor die Tribunatscomitien gefordert. Die Patrizier ergriff Schrecken über diese Kraftentwicklung und der Tribun Genusius ward am Vorabende des Gerichts über die Angeklagten todt gefunden. Durch solche Mittel befreite sich die Aristokratie häufig von ihren energischsten Gegnern *).

Nach der Beseitigung ihres Führers waren die Plebejer im Begriffe, sich zu zerstreuen und dem Joche sich zu fügen, indem sie gehorsam in den Krieg zogen, als Einer der ihren, Valerius, sich

---

**) Im Mittelalter wie im Alterthum konnte, wer besaß.

*) Dionysius sagt es ausdrücklich (Exc. de sent.): Οἱ ευπατριδαι φανερῶς μέν οὔ πανυ .... αντέπραττον, λάθρα δέ συχνούς τῶν θρασυτάτων ἐφόνευον. Die Adeligen leisteten nur unerheblichen offenen Widerstand, allein heimlicher Weise suchten sie ihre kühnsten Gegner los zu werden.

sträubt gegen Eintragung seines Namens auf die Rolle; die Plebs ergreift für ihn Partei, ernennt ihn zum Tribunen und gibt ihm Letorius zum Genossen, welcher erklärt: Ich verstehe nicht zu reden, was ich aber einmal gesagt habe, weiß ich auch auszuführen. Versammelt euch: entweder sterbe ich vor euren Augen, oder ich werde das Gesetz durchbringen. Allein die Patrizier, in der Versammlung umgeben von ihren Clienten, und die unerschütterliche Härte des Appius Claudius erzwingen abermals die Verwerfung des Ackergesetzes. Was thut nun die Plebs? Sie gibt nach und läßt sich dezimiren. Appius aber wird abgesetzt und entgeht nur dadurch dem Volksurtheile, daß er sich freiwillig dem Hungertod unterzieht.

Die Ansprüche dieser Plebs, welche als der stürmische Feind der alten Helden dargestellt worden, reduzirten sich also lediglich darauf, das Recht des Besitzes und der feierlichen, vom Gesetz anerkannten Ehen, gleich denen der Edlen, zu verlangen *). Diese dagegen trachteten, im Besitz ihrer Vorrechte zu bleiben, und veranlaßten von Zeit zu Zeit die Wahl eines Dictators, vor dessen höchster, despotischer Machtvollkommenheit alle übrigen Gewalten, selbst die der Tribunen, schwieg, oder sie sandten die Plebejer in den Krieg unter strengen, gewaltthätigen Führern, oder sie stellten auch die Widerspänstigen vor die Gerichte; im letztern Falle saßen sie oft selbst als Richter und bestraften denjenigen, welcher im Forum und in der Volksgemeinde seine Stimme am lautesten erhoben hatte.

Die Plebs indeß bestand auf der Forderung von Rechten, welche sich auf den Besitz von Ländereien und den Erlaß einer gleichförmigen Gesetzgebung bezogen.

Zehnmänner.

Es wurde nun das Consulat zeitweilig aufgehoben und zehn Bürger erhielten den Auftrag, das Gesetz zu machen und es auszuführen, zwei Gewalten, welche im Alterthum niemals getrennt waren.

---

*) Dieses bedeutet Tentaverunt connubia patrum, nicht: Sie suchten sich mit den Edlen zu verbinden. Der ganze Kampf der Plebejer mit den Patriziern findet seinen zierlichen Ausdruck bei Florus, wenn er sagt, die Plebejer hätten erlangen wollen nunc libertatem, nunc pudicitiam, tum natalium dignitatem, honorum decora et insignia. Der nämliche Autor sagt (worüber ihn Ballanche, Palingénésie sociale lobt): Actus a Servio census quid effecit, nisi ut ipsa se nosset respublica? Das ist das Nosce te ipsum, von dem Vico sagt, Solon habe das Volk von Attika es gelehrt.

Im darauffolgenden Jahre werden diese Gesetze durch andere Zehnmänner vervollständigt; diese, Patrizier, mißbrauchen aber ihre Vollgewalt. Appius will die Tochter des Plebejer Virginius schänden und dieser tödtet sie, um ihre Ehre zu retten. Das Blut dieser Jungfrau festigt die Volksfreiheit, wie dasjenige einer keuschen Gattin die patrizische Freiheit gefestigt hatte.

Zwölf Tafeln.

Die Gesetze der zwölf Tafeln, gleich wie jedes andere Gesetzbuch, führten keine neuen Institutionen ein, sondern bestanden lediglich in einer Bestätigung oder Umgestaltung der bereits vorhandenen; sie dienten dem Recht bis auf Justinian zur Grundlage, eben weil sie das nationale Element in Glauben und Sitten vertraten. Man begegnet auch wirklich in denselben drei unterschiedenen Elementen: die alten harten und wilden Sitten Italien's, diejenigen der die Plebejer tyrannisirenden heroischen Aristokratie, endlich die von jenen geforderten und auch nach und nach ihnen zugestandenen Freiheiten. So geschah es, daß nach dem Einfall der Barbaren und ihrer Niederlassung unter den Italern, als diesen die Wiederherstellung der Gemeinde und der republikanischen Verfassung gelang, die Gesetze sich gestalteten, theilweise zu einer Darstellung der Sitten der Eingebornen, theilweise zu einer Darstellung der von den Germanen eingeführten Sitten, beide indeß modifizirt durch das römische Recht, das neue Kraft erlangte durch das kanonische Recht, welches sich Bahn brach, und durch die Freiheit, die immer neue Sicherungen verlangte.

Irrthümlich ist daher die Annahme, daß die Gesetzgebung der zwölf Tafeln in Einem Gusse und unter dem Einflusse Eines Gedankens gefertigt worden; im Gegentheil lassen sich deutlich wahrnehmen sowohl die Bemühungen der Patrizier, welche das alte aristokratische Recht aufrecht zu erhalten oder wenigstens das zusammenstürzende durch ein neues Recht zu ersetzen wünschen, als diejenigen der Plebejer, welche Garantien gegen die Patrizier verlangen. Man vernimmt Jene in den Vorschriften: Es soll keine Ehe stattfinden zwischen Patriziern und Plebejern; Todesstrafe gegen nächtliche Zusammenrottungen, gegen den Verfasser oder Sänger verläumderischer Verse. Ein Ueberbleibsel des alten Rechts sind auch die bereits angeführten harten Bestimmungen wider die Schuldner. Allein die Volksstimme, welche Sicherheiten verlangt, läßt sich gleichfalls vernehmen: das Gesetz sei unveränderlich, allgemein, ohne Bevorrechtung; der

Patron, welcher seinem Clienten zu schaden versucht, sei geheiligt (d. i. verflucht); der Mächtige, welcher einen Plebejer an einem Gliede seines Leibes schädigt, bezahle 25 Pfund Kupfer; verständigt er sich nicht mit dem Geschädigten, so trete das Wiedervergeltungsrecht ein; Niemand möge seiner Freiheit beraubt werden; damit der Patrizier nicht vermittelst der Tribunale sich räche, soll über Capitalverbrechen nur in den Centuriatcomitien abgeurtheilt werden; der bestochene Richter sterbe; der falsche Zeuge werde vom tarpejischen Felsen herabgestürzt; der entdeckte Wucherer leiste vierfachen Ersatz; wer einem Sklaven die Kinnlade einschlägt, bezahle 150 As; der Zeuge, welcher sich weigert, die Gültigkeit eines Vertrags anzuerkennen, ist unredlich und kann nicht testiren. Da die Edlen unter dem Vorwande der Opferungen sich des Viehs bemächtigten, so gestattet das Gesetz Sicherung durch Pfändung desjenigen, der ein Opferthier sich aneignet, ohne es zu bezahlen; es verbietet unter Strafandrohung doppelten Ersatzes, einen Gegenstand, dessen Besitz streitig ist, den Göttern zu weihen.

Auch tritt an die Stelle der patriarchalischen und aristokratischen die freie Familie. Die Rechte über ein Weib werden erlangt nicht durch den Kauf, sondern durch die freie Einwilligung, den Genuß, den Besitz eines Jahres, vorausgesetzt daß derselbe nicht während dreier aufeinander folgender Nächte unterbrochen worden; und selbst dann wird die Frau nicht erlangt als Sache, sondern in Vormundschaft vermittelst frei geschlossener Ehe. Der Sohn wird durch drei aufeinanderfolgende Verkäufe emancipirt, eine bloße Form, welche die Sklaverei beweist, derselben jedoch ein Ziel setzt; der gleichfalls Familienvater gewordene Sohn ist mit der väterlichen Familie nur noch verbunden durch eine Art von Patronat, dessen Bande sich jedoch dermaßen lockern, daß eine Zeit eintritt, wo das Gesetz daran erinnern muß, „wie auch der Soldat die schuldige Rücksicht gegen seinen Vater nicht ausser Augen setzen dürfe.“

Seinerseits ist der Vater nicht mehr an einen nothwendigen, unausweichlichen Erben gebunden und kann letztwillig über sein Besitzthum und dessen Verwaltung verfügen. So wird das anfänglich mit der Familie unzertrennlich verbundene Eigenthum beweglich und folgt der individuellen Freiheit; zwei Jahre genügen, um den Besitz der Grundstücke, ein Jahr, um den Besitz der beweglichen Gegenstände durch Verjährung zu erlangen.

Vico vermuthet, Luxusgesetze seien erst erlassen worden, nachdem die Griechen die Römer den Luxus gelehrt hatten; wir halten

sie für älter und zunächst gerichtet gegen den Wohlstand der niedern Klassen, während die Priester, Auguren, Edlen, als der Götter Vertreter, bei öffentlichen und Privatopfern, wie Begräbnißfeierlichkeiten alle Pracht entwickeln können: Bereitet nicht den Scheiterhaufen mit der Hacke; bei Begräbnissen habet drei Trauergewänder, drei Purpurbinden, zehn Flötenbläser; sammelt nicht die Asche der Todten, um damit später deren Obsequien zu halten; keine Krone dem Todten, wenn er nicht durch seine Tapferkeit oder für sein Geld eine solche erlangt hat *); veranstaltet dem Verstorbenen nicht mehr als eine Leichenfeier; kein Gold am Leichnam, hat er jedoch die Zähne mit einem Golddraht befestigt, so reißet sie ihm nicht aus; in der Stadt sollen die Todten weder begraben, noch verbrannt werden (weil die Gräber, als Gränzsteine dienend, den Besitz unverletzlich machten).

Sehr alt ist die Meinung, daß diese Gesetze in Griechenland gesammelt wurden, allein bereits Polybius läugnet ihre Aehnlichkeit mit den athenischen und findet, daß sie sich eher den karthagischen nähern (VI, 4.); die Vergleichung zeigt übrigens, daß wenn auch die Zusammensteller dieser Gesetze Hellas und Großgriechenland besuchten, sie die Gesetzgebungen dieser Länder nicht nachahmten, weder in den wesentlichen und charakteristischen Bestimmungen des persönlichen Rechts, noch in den Formen der Procedur. Beziehungen bestehen nur hinsichtlich der Gegenstände, die sich auf weit umfassendere Rechte beziehen, oder deren Wesen eine allgemeine Gleichheit bedingt, um nichts zu sagen von einigen unwesentlichen Bestimmungen hinsichtlich des Eigenthums **). Im Uebrigen entdeckt man in diesen Gesetzen keine Spur von den griechischen Religionsgesetzen, von der attischen Demokratie oder den unveränderlichen Verfassungen der Dorier. In Athen gab der Ehemann seinem Schwiegervater kein Geld, empfing im Gegentheil von ihm; die mit einem Heirathsgut ausgestattete Frau genoß einer gewissen Unabhängigkeit; wie der Mann sie, so konnte sie den Mann verklagen; die Trennung war leicht; kurz, in Athen war der Ehemann ein Beschützer, in Rom dagegen war er, so lange die Familie sich aristokratisch erhielt, ein Herr. In Athen konnte der Vater seinen Sohn nicht tödten, sondern nur dessen Anerkennung verweigern, in welchem Falle er als Sklave verkauft wurde, oder ihn, war er erwachsen, für unwürdig erklären;

*) In den Wettrennen z. B. mit seinen eigenen Pferden.

**) Z. B. die Regelung der Entfernung zwischen den Haken und Gräben auf den Gränzen der Grundstücke, zwischen diesen und den Bäumen; die Unterbrechung des Gerichts beim Untergang der Sonne ꝛc.

seine Tochter indeß konnte er wegen leichtfertiger Lebensweise tödten. In Rom war dieses Aufgeben der Vaterschaft nicht zuläßig, und selbst wenn er seinen Sohn emanzipirte, begab der Vater sich seiner Rechte nicht; sie erloschen weder durch Alter noch durch Rang, während in Athen der Sohn mit zwanzig Jahren in eine Phratrie eingetragen und völlig unabhängiger Hausvater ward.

Wir könnten diese Vergleichungen noch weiter fortführen und hiedurch bis zur Evidenz beweisen, daß die Römer nicht daran dachten, ihr Recht nach einem fremden Muster zu modeln, daß diejenigen, welche der Welt das Beispiel der weisesten Gesetzgebung geben sollten, ihr großes Werk nicht damit begannen, daß sie von den Fremden borgten. Wir können daher in den zwölf Tafeln die Spuren des alten italischen Rechts anerkennen, denn deren Verfasser beschränkten sich lediglich auf Feststellung und Niederschreibung des bereits in den Gewohnheiten Geltung Habenden. Vico läugnet sogar die Zusammentragung der Gesetze der zwölf Tafeln, indem er behauptet, das einzige Gesetz der Decemvirn sei dasjenige gewesen, welches auch die Plebs am Besitz des Staatsackers betheiligte, im Uebrigen habe man später auf die zwölf Tafeln, wie auf einen idealen Typus, alle die Gesetze übertragen, welche nach und nach die Freiheit zum Gemeingut für Alle machten.

Diese Gesetze mögen nun alle aus der nämlichen Zeit oder aus verschiedenen Epochen herstammen: jedenfalls setzen sie die Gleichheit als Recht ein, allein es sollte noch lange währen, bis dieses Recht auch in's Leben eingeführt ward. Der Patrizier erhält sich fortwährend im Alleinbesitz der Augurien und der Geheimformeln, welche den Gerichtsaussprüchen ihr Ansehen verleihen.

Der Plebejer kann vor dem Gerichtshofe nur unter dem Beistande seines Patrons erscheinen; dieser bezeichnet ihm die glücklichen und unglücklichen Tage wie die frommen Ceremonien, mittelst deren allein er Gehör und Gerechtigkeit sich zu verschaffen vermag.

Obgleich die zwölf Tafeln wenig festsetzten hinsichtlich des Staates, so ging doch die von den Zehnmännern in das bürgerliche Recht eingeführte Demokratie in das Staatsrecht über. Das Tribunat, eine Macht, welche keinen andern Zügel kannte als die für die Tribunen bestehende Nothwendigkeit der gänzlichen Einigkeit unter sich, wurde wieder eingesetzt (446); die von der nach Tribus versammelten Plebs gemachten Gesetze wurden bindend selbst für die Patrizier *) und die Auspizien waren hiebei nicht nothwendig.

*) Ut quod tributim plebs jussisset populum teneret.

Canulejisches Gesetz. 444.

Die Plebejer gehen von diesen Bewilligungen aus, um eheliche Verbindung mit den Patriziern zu verlangen und diese müssen sich dazu bequemen, was die zwischen ihnen vorhandenen Schranken vollends niederwirft. Sie verlangen das Consulat, allein die Patrizier, ehe sie auch dieses ihnen bewilligen, lassen gar keine Consulswahl mehr vornehmen, indem sie den Oberbefehl über die Heere an militärische Tribunen — aus den Patriziern wie aus den Plebejern, welche das Recht der Auspizien nicht besitzen, gewählte Legionführer (Tribuni militum consulari potestate) — und die richterliche Gewalt an patrizische Prätoren verleihen.

Rom, mit seiner Gliederung der Gentes und Familien blieb keineswegs unbeweglich, allein der Fortschritt geschah mit Ordnung. Die verschiedenen Klassen des Volks waren nicht von einander abgetrennt wie die orientalischen Kasten; die Blüthe einer jeden stieg stets zur höhern auf, welche dieser Zuwachs verjüngte: daher beseelten den Krieger, den Rechtsgelehrten, den Redner beständig der lebhafte Wunsch, höher zu steigen und brachten sie in ihren neuen Rang nicht die träge Gleichgültigkeit einer sichern erblichen Macht, sondern die Thätigkeit eines Solchen mit, der seine Stellung sich erringen mußte. Sodann gab es eine Reihe von Magistraturen, die alle Wahlstellen waren, daher eine Art von jährlicher Prüfung herbeiführten, wodurch dafür gesorgt war, daß alle Stellen mit Eifer verwaltet wurden, als das einzige Mittel, zu wichtigern Aemtern zu gelangen und auf die Familie die Würde, d. i. die daraus erfolgende Ehre, zu übertragen.

Censur. 443.

Damit nun dieses progressive Vorrücken mit Ordnung, unter Vermeidung der Ueberstürzung sowohl, wie der Unbeweglichkeit geschehe, ward die Censur geschaffen, welche über die Sitten, dann über die Erhaltung der Centuriats- und Tribunatseintheilung wachte. Ohne unmittelbare Gewalt als Stütze ihrer Autorität, nichtsdestoweniger allmächtig eingreifend in die Bewegung des öffentlichen Lebens, wurde die Censur als Belohnung denjenigen übertragen, welche die Bürde der übrigen Beamtungen mit Würde getragen hatten. Alle fünf Jahre berief der Censor das römische Volk im Marsfelde zusammen und nahm, lediglich mit Hülfe seiner Unterbeamten und Register, die Prüfung und Reinigung der Klassen, Tribus und Gentes vor. Beim Aufruf ihres Namens durch den Herold erschienen die Römer nach Klassen und Centurien, um über ihr Vermögen und Benehmen Re-

chenschaft zu geben; und die Censoren nahmen die nöthigen Veränderungen in der Klasseneintheilung vor, wie solche die Bedürfnisse des Staats und die Vermögensveränderungen geboten, versetzten die Einen in höhere, die Andern in niederere Klassen, deren letzte die ærarii bildeten, welchen von den Bürgerrechten nur dasjenige, die Steuer zu bezahlen, verblieb. Nach dem Volke kamen die Ritter mit ihren Pferden, die sie am Zügel führten; welche von ihnen zu arm oder irgend eines Vergehens oder der Vernachlässigung ihres Pferdes schuldig befunden wurden, denen wurde ihr Roß genommen zum Zeichen der Erniedrigung. Hatten Senatoren den Census verloren oder durch irgend eine Handlung entehrt, so wurden sie aus dem Album gestrichen und im Senate ersetzt. Andere Censoren nahmen das Gleiche in den Kolonien und Munizipien vor und übersandten das Ergebniß an den Censor in Rom, welcher die Aktenstücke über diese periodische allgemeine Volkszählung und Untersuchung im Tempel der Nymphen niederlegte.

So lange die Censur in den Händen des Senats blieb, stand es in dessen Macht, die gesetzgebenden Versammlungen so einzurichten, daß er sie nach Gefallen beherrschen konnte; denn da jede Tribus und jede Centurie nur Eine Stimme abzugeben hatte, so unterlag die Menge der in eine geringe Anzahl von Tribus und Centurien zusammengedrängten Bürger der Mehrheit der von den Reichen gebildeten.

Obgleich auch Plebejer zum Militärtribunat gelangen konnten, so ward doch lange Zeit hindurch diese Würde nur an Patrizier verliehen, da der Mehrzahl des Volks die nunmehr für Eigenthum und Personen bewilligte Sicherheit genügte. Allein diese Sicherheit war täglich in Gefahr; fortwährend wurden Schuldner in die Hausgefängnisse geworfen; das Elend gestattete den Plebejern keine Muße zur Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten und die Oligarchie war nahe daran, Rom in der Wiege zu ersticken, als sich der Volkstribun Cajus Lizinius erhob. Wenn auch ungünstig dargestellt in der von Aristokraten oder in aristokratischem Geiste geschriebenen Geschichte, so erscheint er uns doch als der erhabene Urheber einer Umwälzung, welche ohne Gewaltthätigkeit und Blutvergießen nur auf gesetzlichem Wege vollendet, mächtig beitrug zur künftigen Größe Rom's.

C. Lizinius.

Zunächst schlug er ein Gesetz vor, das durch Aufhebung der Zinsen von Zinsen die Lage der Schuldner erleichterte; sodann veranlaßte

er ein Gesetz, welches den Antheil eines jeden Berechtigten am Staatsacker auf 500 Morgen beschränkte, so daß das Uebrige den Armen überwiesen werden konnte; endlich setzte er noch durch, daß gesetzlicher Weise fortan einer der beiden Consuln Plebejer sein mußte.

Nunmehr gelang es den Tribunen, indem sie ihr Veto allen Wahlen entgegensetzten, wodurch Rom lang ohne Magistrate bleiben mußte, durchzusetzen, daß Plebejer eintreten konnten in das Collegium der sibyllinischen Priester, des Staatsorakels, daß ihnen erschlossen wurden: Dictatur (353), Prätur (350), Pontificat und zuletzt die Censur (348), die letzte Stütze der aristokratischen Gewalt. Ferner hoben die Gesetze des Dictators Publilius die Stimmen, der Curien auf, machten die Volksbeschlüsse verbindlich für alle Quiriten, mit alleiniger Zustimmung des Senats, ohne daß es derer der Curien bedurfte. Der Senat kam hiedurch an die Stelle der alten „Väter"; auch das Volk bestand aus Edlen; die Tribunen konnten die Auspizien nehmen in den nöthigen Fällen. Ein Schreiber des Appius Claudius veröffentlichte die gerichtlichen Formeln und den Kalender.

In solcher Weise hatte die Plebs rechtliche und religiöse Gleichheit errungen. Wohl bestanden noch Zwistigkeiten fort zwischen den patrizischen und plebejischen Familien; allein die beiden Stände hörten, auf politische Parteien im Staate zu bilden, welcher, nun demokratisch geworden, ein bewundernswürdiges Gleichgewicht erhielt durch das Zusammenwirken der Rechte des Volks, des Senats und der Aristokratie, wie der Religion, welche mit Hülfe ihrer unveränderlichen Formen alles kittete und der demagogischen Energie, wie dem militärischen Despotismus einen Damm entgegensetzte. Das in der priesterlichen Zeit heilige, in der aristokratischen Zeit geheimnißvolle Gesetz war fortan der Oeffentlichkeit heimgegeben. Den von den Priestern geheimnißvoll offenbarten Willen der Götter, wie die Staatsklugheit, mittelst welcher der aristokratische Senat für das Beste des heroischen Volks sorgte, ersetzt jetzt die menschliche Klugheit durch eine billige Vertheilung der Rechte. Fortan bildet der Senat nicht mehr eine herrschende, sondern eine bevormundende Autorität, während unter den Kaisern diese zu einem berathenden Einfluß sich abgeschwächt; und die römische Freiheit kann formulirt werden in den drei Worten: Ansehen des Senats, Herrschaft des Volks, Macht der Tribunen des Plebs.

chenschaft zu geben; und die Censoren nahmen die nöthigen Veränderungen in der Klasseneintheilung vor, wie solche die Bedürfnisse des Staats und die Vermögensveränderungen geboten, versetzten die Einen in höhere, die Andern in niederere Klassen, deren letzte die ærarii bildeten, welchen von den Bürgerrechten nur dasjenige, die Steuer zu bezahlen, verblieb. Nach dem Volke kamen die Ritter mit ihren Pferden, die sie am Zügel führten; welche von ihnen zu arm oder irgend eines Vergehens oder der Vernachlässigung ihres Pferdes schuldig befunden wurden, denen wurde ihr Roß genommen zum Zeichen der Erniedrigung. Hatten Senatoren den Census verloren oder durch irgend eine Handlung entehrt, so wurden sie aus dem Album gestrichen und im Senate ersetzt. Andere Censoren nahmen das Gleiche in den Kolonien und Munizipien vor und übersandten das Ergebniß an den Censor in Rom, welcher die Aktenstücke über diese periodische allgemeine Volkszählung und Untersuchung im Tempel der Nymphen niederlegte.

So lange die Censur in den Händen des Senats blieb, stand es in dessen Macht, die gesetzgebenden Versammlungen so einzurichten, daß er sie nach Gefallen beherrschen konnte; denn da jede Tribus und jede Centurie nur Eine Stimme abzugeben hatte, so unterlag die Menge der in eine geringe Anzahl von Tribus und Centurien zusammengedrängten Bürger der Mehrheit der von den Reichen gebildeten.

Obgleich auch Plebejer zum Militärtribunat gelangen konnten, so ward doch lange Zeit hindurch diese Würde nur an Patrizier verliehen, da der Mehrzahl des Volks die nunmehr für Eigenthum und Personen bewilligte Sicherheit genügte. Allein diese Sicherheit war täglich in Gefahr; fortwährend wurden Schuldner in die Hausgefängnisse geworfen; das Elend gestattete den Plebejern keine Muße zur Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten und die Oligarchie war nahe daran, Rom in der Wiege zu ersticken, als sich der Volkstribun Cajus Lizinius erhob. Wenn auch ungünstig dargestellt in der von Aristokraten oder in aristokratischem Geiste geschriebenen Geschichte, so erscheint er uns doch als der erhabene Urheber einer Umwälzung, welche ohne Gewaltthätigkeit und Blutvergießen nur auf gesetzlichem Wege vollendet, mächtig beitrug zur künftigen Größe Rom's.

C. Lizinius.

Zunächst schlug er ein Gesetz vor, das durch Aufhebung der Zinsen von Zinsen die Lage der Schuldner erleichterte; sodann veranlaßte

er ein Gesetz, welches den Antheil eines jeden Berechtigten am Staatsacker auf 500 Morgen beschränkte, so daß das Uebrige den Armen überwiesen werden konnte; endlich setzte er noch durch, daß gesetzlicher Weise fortan einer der beiden Consuln Plebejer sein mußte.

Nunmehr gelang es den Tribunen, indem sie ihr Veto allen Wahlen entgegensetzten, wodurch Rom lang ohne Magistrate bleiben mußte, durchzusetzen, daß Plebejer eintreten konnten in das Collegium der sibyllinischen Priester, des Staatsorakels, daß ihnen erschlossen wurden: Dictatur (353), Prätur (350), Pontificat und zuletzt die Censur (348), die letzte Stütze der aristokratischen Gewalt. Ferner hoben die Gesetze des Dictators Publilius die Stimmen, der Curien auf, machten die Volksbeschlüsse verbindlich für alle Quiriten, mit alleiniger Zustimmung des Senats, ohne daß es derer der Curien bedurfte. Der Senat kam hiedurch an die Stelle der alten „Väter"; auch das Volk bestand aus Edlen; die Tribunen konnten die Auspizien nehmen in den nöthigen Fällen. Ein Schreiber des Appius Claudius veröffentlichte die gerichtlichen Formeln und den Kalender.

In solcher Weise hatte die Plebs rechtliche und religiöse Gleichheit errungen. Wohl bestanden noch Zwistigkeiten fort zwischen den patrizischen und plebejischen Familien; allein die beiden Stände hörten, auf politische Parteien im Staate zu bilden, welcher, nun demokratisch geworden, ein bewundernswürdiges Gleichgewicht erhielt durch das Zusammenwirken der Rechte des Volks, des Senats und der Aristokratie, wie der Religion, welche mit Hülfe ihrer unveränderlichen Formen alles kittete und der demagogischen Energie, wie dem militärischen Despotismus einen Damm entgegensetzte. Das in der priesterlichen Zeit heilige, in der aristokratischen Zeit geheimnißvolle Gesetz war fortan der Oeffentlichkeit heimgegeben. Den von den Priestern geheimnißvoll offenbarten Willen der Götter, wie die Staatsklugheit, mittelst welcher der aristokratische Senat für das Beste des heroischen Volks sorgte, ersetzt jetzt die menschliche Klugheit durch eine billige Vertheilung der Rechte. Fortan bildet der Senat nicht mehr eine herrschende, sondern eine bevormundende Autorität, während unter den Kaisern diese zu einem berathenden Einfluß sich abgeschwächt; und die römische Freiheit kann formulirt werden in den drei Worten: Ansehen des Senats, Herrschaft des Volks, Macht der Tribunen des Plebs.

Dreißigstes Kapitel.

Die Gallier.

Beim ersten Aufleuchten der Geschichte erblicken wir die Gallier in dem Lande, zwischen Rhein, Alpen, Mittelmeer, Pyrenäen und Ozean, ferner auf den beiden Inseln im Nordwesten Europas, welche den Mündungen des Rheins und der Seine gegenüber liegen und Alb-in (weiße Insel) und Er-in (westliche Insel) — jetzt England und Irland — heißen. Als Hirten und Jäger theilten sie sich in Stämme, die ebenso viele, durch Bündnisse vereinigte Völkerschaften bildeten. So die Kelten oder der Stamm der Wälder, die Armoriker oder der Stamm des Meeres, die Averner oder Bewohner der Höhen, die Allobroger oder Bewohner des Hochlandes, die Helvetier oder Hirten, die Sequaner oder Anwohner der Seine, die Eduer und Bituriger *). Die wahrscheinlich von den Aquitaniern zurückgejagten Kelten warfen sich auf Spanien, wo sie sich mit den Iberiern vermischten (Keltiberiern) und Galicien ihren Namen gaben (1400?). Andere Gallier wandten sich nach Italien, und eine zahlreiche Horde unter dem Namen Ambra besiegte die Siculer und blieb Herrin des Po-Thales (1304?), von wo sie ihre Eroberungen bis zur Tiber ausdehnte, welche mit der Nar (Neria) und dem Trento ihr großes Gebiet umgränzte **). Dieses theilten die Gallier in drei Regionen ein, nannten Is-Umbria die Gegend um den Po, Oll-Umbria die beiden Abhänge der Apenninen, Vil-Umbria die Küste des innern Meeres, zwischen Tiber und Arno; die beiden erstgenannten Gebiete enthielten bis zu 350 Flecken.

1050?

Die Etrusker, welche sich in Vil-Umbria niederließen, raubten den Galliern die Herrschaft, ohne sie indessen auszurotten und bekriegten Is-Umbria, welches sie nach und nach eroberten und wo sie

*) Coille, coilte, Hain, Wald. — Armhairich, Nachbar des Meers. — Ar, all, hoch; brog, Dorf. — Elva oder selva, Heerde. — Ait, et, Ort. Vergl. Am. Thierry, Histoire des Gaulois depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'entière soumission de la Gaule à la domination romaine. Par. 1825. 3 v. 8.

**) Daher so viele Städte Oberitaliens gallische Namen tragen.

zwölf Niederlassungen gründeten. Eine Anzahl der Js=Umbrier kehrte nach Gallien zurück, Andere blieben in den Thälern der Alpen, noch Andere ließen sich nieder in dem Lande zwischen Ticino und Adda. Auch die Oll=Umbrier wurden unterworfen und auf die Gegend, welche den Namen Umbria beibehielt, beschränkt.

Kimbrer.

Ueber Gallien selbst ergingen schwere Geschicke: das denkwürdigste Ereigniß war die Erscheinung der Kimbrer. Diese, wohl gleichen Ursprungs mit den Galliern, bewohnten in sehr alter Zeit die weiten Strecken zwischen dem taurischen Chersonnes, dem asow'schen und schwarzen Meer und dem Don. Im 11. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung brachen sie über Kolchis, Pontos, das Littorale des ägäischen Meeres herein und verbreiteten Schrecken über Asien und Griechenland, welche sie Kimmerer nannten, für Menschenfresser und dämonischen Geschlechts hielten. Im 7. Jahrhundert drängten die skythischen und teutonischen Nationen, welche die Küsten des asow'schen und schwarzen Meeres besetzten, die Kimbrer nach Europa, wo ein Theil von ihnen auf der kimbrischen Halbinsel (Jütland), ein anderer Theil, Bojer oder Schreckliche genannt, um das Sudetengebirg und im herkynischen Wald (Böhmen), und ein dritter Theil, die Belgen, in den Wäldern am rechten Rheinufer sich niederließen. Von diesen letztern überschritt eine Abtheilung den Strom und verbreitete sich über Gallien, indem sie entweder die Cevennen gewann und als Volk der Tektosagen mit der Hauptstadt Toulouse sich in diesen Gegenden niederließ, oder, von H e s u s dem Mächtigen geführt, über Gallien alle Uebel einer Völkerwanderung brachte und hiedurch viele von seinen Bewohnern nöthigte, das Vaterland zu fliehen. Zu diesen gehörten diejenigen, welche unter der Führung von S i g o v e s u s nach dem herkynischen Wald gelangten und sich in den Illyrischen Alpen niederließen, gleich wie die Bituriger, Eduer, Arverner, Ambarren, welche dem Bituriger B e l l o v e s u s nach Italien folgten (587). Ueber den Monginevra brachen sie in das Gebiet der taurinischen Ligurier zwischen Po und Dora und wandten sich von da nach Neu=Etrurien. Es war ihnen günstige Vorbedeutung, daß sie hier die Ueberbleibsel des alten gallischen Einfalls vorfanden; auch nahmen sie den von diesen beibehaltenen Namen Js=Umbrier an und gründeten Mailand *), um sich eine Verbindung herzustellen mit den

*) Mei-land (Mein Land); May-land (Land der Mitte); Medio-amnium; M e d u s und O l a n u s, zwei Kriegsführer: Mediolanae; Medel-land

Versammlungen und Opfern. Es ist dies die einzige auf uns gekommene Spur von der Wirksamkeit dieses wilden Volkes.

521.

Noch Andere kamen hinzu unter der Führung von **Elitovius** *), und nachdem sie mit vereinten Kräften die Etrusker über den Po getrieben, gründeten sie Brescia und Verona. Eine dritte Horde drang durch die Seealpen und blieb westlich, jenseit des Ticino, stehen. Kimbrer, Bojer, Lingoner, Anamaner, Senonen nahmen Theil an dieser Bewegung. Sie durchzogen Helvetien, die penninischen Alpen, Transpadanien und überschritten den Eridanus **).

511.

Die Bojer wählten Felsina zu ihrem Wohnsitz und nannten es Bononia (Bologna). Nachdem die Senonen die Umbrier bis zum Flusse Alsis zurückgetrieben, erbauten sie daselbst Sena (Sinigaglia). Die Anamaner setzten sich in Piacenza. So ward Transpadanien von den Galliern, Cispadanien ***) von den Kimbrern besetzt, und dieses von den Etruskern civilisirte schöne Land der Verödung und Barbarei überantwortet. Von so vielen blühenden Städten, welche die Gallier zerstörten, denen das Einschließen in Mauern ein Verrath an der Freiheit erschien, waren Mantua und Melpum in Transpadanien, Ravenna, Butrium, Arminum in Umbrien die einzigen, welche dem allgemeinen Untergang entgingen. Melpum fiel kurz darauf, die übrigen Städte rettete nur die größte Vorsicht und Klugheit vor diesen schrecklichen Eroberern †). Dieselben bewohnten Flecken ohne Ringmauern, hatten weder Geräthe noch irgend eine Bequemlichkeit des Lebens, schliefen auf der nackten Erde oder auf Stroh, lebten blos von Fleisch und kannten keine andere Beschäftigung als den Krieg. Die einzigen Reichthümer, auf welche sie Werth legten, waren Geld und Heerden, weil sie beides fortbringen konnten (**Polyb. II.**). So durchzogen sie plündernd Italien bis nach Großgriechenland, indem sie längs den Küsten hinschifften und den Bewohnern der Apenninen, wie den kräftigen Söhnen Latiums auswichen.

(Land der Jungfrau); **Mittelawn** (inmitten der Ebene): alles das sind Etymologien von Mailand.

*) **Ele-dove**, Sturmwind.

) Zuerst genannt **Bodincus: der Grundlose, sodann **Pado** von **Pades**.

***) Nach der gewöhnlichen lateinischen Benennung: Land jenseits und diesseits des Po von der Lage Rom's ausgenommen.

†) Allein diese erbauten doch Verona, Brescia, Sena, Mailand.

An Zahl wachsend wollten sie eine Kolonie aussenden, und 30,000 Senonen zogen nach Etrurien, um daselbst einen passenden Wohnsitz zu suchen. Jene alte Neigung der Italer, bei ihren innern Zwistigkeiten sich an Fremde zu wenden, spricht sehr für die Meinung, daß die Etrusker die Eindringlinge wider die Römer aufriefen und daß jene auch wirklich Clusium, weil Bundesgenossin der Römer, angriffen. Rom sandte ihnen Boten mit der Aufforderung, die Feindseligkeiten einzustellen; da aber die Sendboten selbst die Waffen ergriffen für die Vertheidigung der Belagerten, zogen die erzürnten Gallier-Senonen unter ihrem Häuptling Brennus wider die Römer und schlugen sie an den Ufern der Allia (389). Die Römer, die Vergeblichkeit einer Vertheidigung ihrer Stadt erkennend, verließen diese, wie die Athener im medischen Krieg gethan hatten, und die Gallier verbrannten Rom: nur ein Häuflein Tapferer unter Manlius hielt sich im Kapitol, bis Camillus, der Ungerechtigkeit seiner Mitbürger, die ihn verbannt hatten, vergessend, an der Spitze der Flüchtigen als Befreier herbeieilte, die Gallier vertrieb und durch die That bewies, daß der kapitolinische Jupiter von Rom nicht weiche.

So erzählt eine Ueberlieferung; nach einer andern Tradition jedoch hätten sich die Römer mit Gold losgekauft, und wäre später die nach Gallien gebrachte und dort als eine kostbare Trophäe aufbewahrte Loskaufssumme von Drusus wieder zurückgebracht worden. Gewiß ist, daß die Gallier sich nicht beeilten, das Land zu verlassen, sondern von ihrem Lager bei Tibur aus die ganze Gegend dermaßen beunruhigten, daß die Römer schon im Begriffe standen, ihre Stadt zu verlassen und nach Veji überzusiedeln, als es noch den Patriziern, die mit dem Verlust des heiligen Gebietes zugleich Alles eingebüßt hätten, gelang, mit Hülfe der Auguren das Volk von diesem unglückseligen Vorhaben abzubringen. Es wurde nun die plebejische Stadt ohne Ordnung an der nämlichen Stelle wieder erbaut, wo einst der etruskische Augurstab die patrizische Stadt rituell gegründet hatte.

Seit dieser Zeit ließen die Gallier, welche sich in das nach ihnen cisalpinische Gallien genannte Oberitalien zurückgezogen hatten, nicht nach, die Römer zu beunruhigen. Diese ihrerseits nährten hinfort eine so tiefe Abneigung wider die Barbaren, welche ihre Stadt zerstört hatten, daß sie eigens für den Fall abermaligen Kriegs (tumultus gallici) gegen sie einen Schatz bewahrten. Alsdann mußten alle Bürger ohne irgend eine Ausnahme die Waffen ergreifen, alle

andere Angelegenheiten ruhten und ein Dictator ward ernannt, damit er fürsorge, daß die Republik keinen Schaden erleide.

Einunddreißigstes Kapitel.

Aeußere Politik. — Italien unterworfen.

Während Rom seine innere Entwicklung fortsetzte, breitete es sich auch nach Aussen aus und ward so, zum Unterschiede von den griechischen Staaten, welche eifersüchtig ihre Isolirung und Eigenthümlichkeit zu bewahren und jede Annäherung an die Nachbarn zu vermeiden suchten — indem es sich Allen erschloß, Haupt einer täglich anwachsenden Gesellschaft. Und gerade, daß es aus jedem italischen stets ein neues römisches Volk zu gewinnen wußte, war wesentlich Ursache der Größe Rom's. Die Ueberwundenen bildeten gleichsam die tägliche Nahrung dieses großen Körpers und vermehrten seine Stärke, während sie ihrerseits durch seine Kolonien aus ihm neues Leben zogen: hierin liegt eine tiefe politische Weisheit, welche Rom erhielt, so lange es diese verschiedenen Theile sich verähnlichen konnte, bevor es sie völlig in sich aufnahm, und die ihm ungestörte Fortdauer verheißen hatte, wären ihm durch das Uebermaaß der Eroberungen nicht zu viele fremde Elemente zugeführt worden, die ihm dann nicht mehr gesunde Nahrung, sondern Siechthum durch Uebersättigung bereiteten.

Diese letztere Wirksamkeit und Aufgabe Rom's genau in's Auge zu fassen, ist vor allem wichtig, denn sie erscheint uns als eine zur Einheit strebende sociale Thätigkeit, wie sie bis dahin die Welt noch nicht gekannt hatte und welche die Gränzmauern einer kleinen Gemeinde ausdehnte, bis sie die ganze Menschheit umfaßten. Während anfänglich sich hier Vertriebene aller Art sammelten, fanden fortschreitend die verschiedenen Stämme, ganze Geschlechter und Völker einen Vereinigungspunkt an diesem Orte: die besiegten Albaner wie die siegenden Sabiner sind genöthigt oder veranlaßt, ihre Penaten zu denen Rom's zu bringen. Und indem der aristokratische Geist der consularischen Verfassung jenem Zufluß der Fremden Schranken zu ziehen suchte, ward er stets von der Plebs gefördert; in der That

können auch die Förderer desselben, von Spurius Cassius an bis auf Cäsar, zugleich als die wahren Wohlthäter Italien's betrachtet werden.

Allein bald erweckte und leitete ein Geist der Eroberung und der Ungerechtigkeit die Kriege wider die italischen Völkerschaften, welche hiedurch in ihrem Wesen verändert wurden. Die Opiker, Bewohner Campanien's, vielleicht identisch mit den Siculern, nahmen viele griechische Kolonien auf, welche mit den sabinischen Einwanderungen zu ihrer Zerrüttung führten. In diesem Campanien besaßen die Etrusker viele Städte, wenn auch niemals eine vollständige Herrschaft, und auf jene gestützt bildete sich eine ländliche Aristokratie, welche die Städte, deren bedeutendste Capua, beherrschte. Unter den Etruskern veranlaßten die Beziehungen mit Griechenland und Kleinasien ein Vorwalten griechischen Wesens: Tarquinius hatte sie zu kräftigen versucht, und da ihm dies nicht gelang, wandte er sich Rom zu, wider welches, einer Mutter gegen ihren Sohn gleich, nun Porsenna sich waffnete.

Obgleich ihr Kampf mit den Aequern und Volskern unausgesetzt fortwährte, gelang den Römern doch rasch die Niederwerfung der etruskischen Aristokratie und die Unterjochung der heiligen Städte Tarquinii, Vulsinii, Capena, Fidenä, Veji. Die Belagerung dieser letztern Stadt, welche, da sie zehn Jahre lang währte, die Römer nöthigte, im Lager zu überwintern, und die in der Stadt gefundenen Schätze hatten zur Folge, daß zum Erstenmale den Kriegsleuten ein Sold ausgezahlt ward, was indeß später zur Vermehrung der Steuern führte. Da die Römer nun auch der Stadt Falerii sich bemächtigten, standen sie auf dem Punkte, ihre Herrschaft über ganz Etrurien auszudehnen, als der oben erzählte unheilvolle Gallierkrieg sie überraschte.

Dieser letztere Krieg verbesserte die Taktik der Römer, welche zu den Helmen nun mehr Eisenblech als Kupfer nahmen, weil letzteres den langen Schwertern der Gallier nicht zu widerstehen vermochte. Auch ihre Schilde faßten sie mit Eisen ein, ersetzten ihre langen Wurfspieße durch das Pilum, eine Vervollkommnung der gallischen Gais, trefflich geeignet, um den feindlichen Schwerthieben zu begegnen, wie zur Angriffswaffe auf nahe und fern. Aus Dankbarkeit gegen die Einwohner der pelasgischen Stadt Caere, welche beim gallischen Einfall den römischen Göttern eine Zufluchtsstätte gewährt hatten, verlieh ihnen Rom das Bürgerrecht. In dieser Weise gab es seiner Politik der Assimilirung eine neue Ausdehnung,

denn wo es nicht anging, die Besiegten nach Rom zu bringen, wurde nun Rom hinausgetragen, wurden außerhalb dem städtischen Gebiete römische Bürger mit mehr oder minder vollständigen Bürgerrechten geschaffen. Auch Bejer, Fidenaten, Falisker und andere Etrusker erhielten dieses Bürgerrecht.

Dagegen wurden die Latiner mit Gewalt unterworfen; die Römer, welche nicht immer ihr Lob den Besiegten versagten, erzählten, ein Volsker von Privernum habe auf die Frage, welcher Strafe er seine Mitbürger für schuldig erachte, erwidert: „Diejenige, welche Männer verdienen, die sich für würdig der Freiheit halten.“ Und als man weiter fragte: „Und wenn man euch verziehe, wie würdet ihr euch benehmen?“ habe er erwidert: „Es hinge dies von euerem eigenen Verfahren ab: sind die Bedingungen billig, so werden wir euch für immer, sind sie dagegen hart, nur auf kurze Zeit treu bleiben.“

Kriege mit den Samnitern.

Furchtbare Feinde blieben indeß noch zu besiegen, nämlich die Samniter, ein Mischvolk von Sabinern und Ausoniern, welches um die Mitte des Sommers seine Heerden zur Waide in die Schluchten der Apenninen führte; nüchtern, unbeugsam, kräftig, einen natürlichen Schutz an ihren Bergen und Strömen besitzend, machten sie sich den Bewohnern der Ebene furchtbar. Auf dem Gipfelpunkte ihrer Macht in jener Periode, übertrafen sie Rom an Volkszahl und Gebietsumfang, denn sie besaßen die ganze Gegend vom untern bis zum obern Meere, vom Liris bis zu den Bergen Lucaniens und den Ebenen Apuliens. Sie bildeten keinen einheitlichen Staat, sondern mehr freie, häufig mit einander wetteifernde, ja mitunter feindselig sich gegenüberstehende, jedoch zumeist verbündete Municipien unter einem, Induperator genannten Würdeträger.

Die griechischen und etruskischen Städte erwehrten sich der Einfälle der kriegerischen Samniter, allein diese warfen allen Widerstand vor sich nieder und drangen in Volturnien ein, welches ihnen so herrlich erschien, im Gegensatz zu ihrer bergigten Heimath, daß sie es Campanien *), „das Glückliche,“ das „Land der Arbeit,“ jetzt noch einen Theil davon terra di lavoro, wegen seiner Vortheile, die es für den Ackerbau gewährte, nannten. Das liebliche Capua ging aus den Händen der Sabeller in die jener kriegerischen Nation über und nahm zu an kriegerischem Ruf. Seine Reiter, nicht minder

*) Καμπος, Ebene.

berühmt als Latiums Fußgänger, dienten für Sold den Tyrannen Siciliens und selbst den Griechen im peloponnesischen Kriege. Es wetteiferte mit Rom und hatte eine Periode, wo ihm nach der Herrschaft Italiens zu streben gewöhnt war. Es ergab sich indessen dermaßen dem Luxus, daß die Bäder mit wohlriechenden Essenzen eine ganze Straße (Selapsia) bildeten; die daselbst gefundenen Vasen bekunden, welch eine hohe Ausbildung die plastischen Künste in dieser Stadt fanden. Die Possenspiele, von welchen die Atellanen und die Masken des Harlekins und Polichinells Reste und Erinnerungen, entstanden in Capua.

Wie aber die Campaner niemals zu ihren Herren aus den Gebirgen Neigung faßten, so verstanden ihrerseits diese niemals die von Rom so trefflich geübte Politik, Sieger und Besiegte, Patrizier und Plebejer zu einem einzigen Volke zu verschmelzen. Jene wie diese bewachten sich daher gegenseitig mit feindseligem Mißtrauen. Endlich wandten sich die Campaner an die Römer um Hülfe, welche nun, zum Erstenmale das öde Latium verlassend, jenes herrliche Land kennen lernten, in dem sich ihnen alle Genüsse eines lieblichen Klima, griechischer Zierlichkeit und Sinnlichkeit darboten. Das Heer ward auch dermaßen entzückt, daß es die Verpflanzung der Heimath nach Campanien verlangte, und mit Zurückweisung dieser Forderung zog es nach Rom, erregte daselbst einen lebhaften Tumult und setzte wenigstens die Niederschlagung der Wucherschulden und die Wahl eines plebejischen Consuls durch. Bereits also dictirten die Heere dem Vaterlande Gesetze.

Diese Bewegung pflanzte sich über ganz Latium fort; es schüttelte sein Joch ab und verband sich mit den römischen Kolonien *), den Campanern und Sedicinern zur Vertreibung der Samniter und zur Demüthigung des wachsenden Hochmuths der Römer; die Latiner gingen sogar so weit, zu verlangen, daß einer der Consuln und die Hälfte der Senatoren aus ihrer Mitte gewählt werde. Die Römer, wenig gewohnt, sich durch Drohungen schrecken zu lassen, ver-

*) War von Empörung in den römischen Kolonien die Rede, so ist selbe nicht wie bei den griechischen Kolonien zu verstehen, welche sich vom Mutterlande unabhängig zu machen strebten. Die Existenz der römischen Kolonisten war zu enge verbunden mit der der Metropole. Diese Empörungen waren Erhebungen der alten Bewohner des Landes gegen die neuen, welche sie aus ihren Häusern und militärischen Stellungen vertreiben wollten.

banden sich mit den Samnitern und trieben die Marser und Peligner wider die Campaner, worauf sie selbst die Verbündeten in der Nähe des Vesuvs schlugen.

In diesem Bürgerkriege (340—314) verurtheilte Manlius seinen Sohn zum Tode, weil er zu siegen gewagt hatte durch Uebertreten seiner Befehle, und weihte sich Decius den unterirdischen Göttern: eine patrizische Strenge von vorwiegend conservirender Natur, Ueberrest des wilden Fanatismus der pelasgischen Religionen.

Die Römer bestraften die Empörung der Latiner und Campaner durch Vernichtung ihrer alten Nationalität, indem sie auf ihr eigenes Gebiet die Bewohner dieses Landes verpflanzten und an ihrer Statt neue Kolonien sandten. Sie feierten mit vierundzwanzig Triumphen die Unterwerfung der Volsker und zerstörten völlig die künstliche Fruchtbarkeit dieses Landes, wo die Ruinen so vieler Städte inmitten seitdem unbewohnter Moräste die Größe des vernichteten Volkes, wie die Grausamkeit der Sieger bezeugen. Wesentlich Schuld an solcher erbarmungslosen Härte trugen die Patrizier, diese starrsinnigen Anhänger der heroischen Strenge, während die Plebs, ihres italischen Ursprungs eingedenk, eher zur Milde hinneigte.

Caudinische Gabeln. 321.

Nun bewaffnet Rom, die Mittel nur, nicht den Zweck ändernd, die Latiner, Campaner, Apulier, alle Bewohner der Ebene, wider die Bergbewohner, die Samniter, Lucaner, Vestiner, Aequer, Marser, Ferentiner, Peligner. Diese, besiegt, verlangen zu unterhandeln, werden aber zurückgewiesen: in der Wuth der Verzweiflung bedienen sie sich so wirkungsvoll einer vortheilhaften Stellung, daß sie das römische Heer in den Engpässen von Caudium völlig einschließen. Ein samnitischer Greis räth, alle Römer über die Klinge springen zu lassen, oder sie ohne schmachvolle Bedingung zu entlassen: Pontius, sein Sohn, Feldherr und Philosoph, mehr auf die Stimme der Menschlichkeit als der Staatskunst hörend, will die Besiegten verschonen; er begnügt sich damit, ihnen Waffen und Gepäck abzunehmen und sie durchs Joch gehen zu lassen, den Consul Posthumius zuerst. Sie mußten auch einen Vertrag beschwören, der aber bald gebrochen wurde. Die Römer bedienten sich jener buchstäblichen Treue, welche den Gerechten zum Ungerechten stempelt; sie verbannten aus ihrer Stadt diejenigen, welche den Vertrag beschworen hatten; diese wurden von den Samnitern mit edler Gastfreiheit aufgenommen, als sie aber nun, wohl auf Anstiften Roms, den Fecialen mißhandelten, erblickten die Römer hierin, indem sie vorgaben, jene als Samniter

anzusehen, einen Bruch des Vertrags *). Der Sieg begünstigte die Eidbrüchigen; Pontius, so hoch verehrt von seinen Mitbürgern, daß sie, selbst nach dem Irrthum seiner Milde, ihm ihr Vertrauen und die Führung ihres Heeres nicht entzogen hatten, ward geschlagen und gefangen nach Rom gebracht, und er, welcher dem gefangenen Römerheere das Leben geschenkt, der verhindert hatte, daß man die vertriebenen Söhne Roms für ihre Treulosigkeit büßen ließ, wurde feigerweise gerichtlich gemordet!

Die Römer benutzten eine zweijährige Waffenruhe, um die Kolonien zum Gehorsam zurückzuführen. Die Empörer wurden getödtet vor den Augen des Volkes, um zum Beispiel zu dienen, denn vor Allem galt es, die Ruhe der Kolonisten zu sichern. Nachdem nun ihre Niederlassungen in Campanien völlig befriedet waren, suchten sie die Samniter gleichsam mit einem weiten Netze zu umgarnen (315). Diese aber, im Bewußtsein, diesen inzwischen noch mächtiger gewordenen Eroberern nicht mit gleichen Kräften begegnen zu können, riefen den etruskischen Bund zu ihrer Hülfe auf.

Krieg wider die Etrusker. 312.

Dieser war durch Samniter und Gallier in seine alten Gränzen zurückgedrängt worden, allein Etrurien hatte Ueberfluß an Bevölkerung, und für seine Städte waren Ackerbau und Industrie, in gleichem Maße blühend, unerschöpfliche Quellen des Reichthums. Nun aber achtete es seines Handels und seiner Künste nicht, um seinen alten Feinden beizustehen wider neue, welche drohender auftraten als vordem Ligurer, Samniter und Gallier. Die Römer jedoch waren geführt von Fabius, von den Patriziern Massimus genannt, weil er die Volksmasse, welcher Appius Claudius alle Tribus geöffnet, auf die vier städtischen beschränkt hatte, Rullanus, Curius Dentatus, der selbst nicht Gold besitzen, aber die Gold Besitzenden anführen wollte, Papirius Cursor, der römische Achilles, den die Römer Alexander dem Großen entgegengestellt hätten, falls er seinen Kriegszug auch gegen Italien gerichtet haben würde **),

*) Selbst zugestanden, daß eine legale Fiktion einer Ungerechtigkeit den Stempel der Gerechtigkeit aufzudrücken vermöchte, so war doch im gegenwärtigen Falle selbst nicht einmal der Anschein des Rechtes auf Seiten der Römer, da das jus exulandi zwischen ihnen und den Samnitern bestand.

**) So glaubt nämlich Livius, welcher die Frage aufwirft, welches wohl der Ausgang des Kriegs gewesen wäre, hätte Alexander die Römer an-

Decius endlich, der dem Vaterlande zum Opfer sein Leben den Unterirdischen weihte. Die drei kriegerischsten Städte Etruriens,

---

gegriffen. Der Nationalstolz, welcher in jeder Zeile dieses Geschichtschreibers athmet, offenbart sich namentlich in dieser Stelle, eine der übrigens sehr seltenen, in welcher er seine Blicke über das Weichbild Roms hinaus richtet. Seine Beantwortung auf diese Frage ist zweifelsohne durch die Vaterlandsliebe eingegeben, darf uns jedoch nicht blenden über die Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit seiner Bemerkungen. Zuvörderst sagt er, der Name Alexanders sei in Rom unbekannt gewesen; er hätte besser gesagt, in der römischen Geschichte, in ihrer beständigen, chronikenartigen Abgeschlossenheit, so daß sie der Völker nur dann erwähnt, wenn Rom ihnen mit den Waffen in der Hand begegnet; denn im Gegentheil muß uns die gesunde Vernunft sagen, daß der Name und die Züge Alexanders nicht blos allen Müssigen Stoff zu Gesprächen, sondern auch den Staatsmännern in ganz Italien Anlaß zu Befürchtungen gegeben habe. Uebrigens wissen wir auch historisch, daß die Tarentiner den Oheim des makedonischen Eroberers, Alexander von Epirus, zu bekämpfen hatten und daß die Römer selbst sich mit ihm wider die Samniter verbanden. Der Ueberwinder des Darius empfing zu Babylon die Huldigungen der Karthager, Iberier, Kelten, Aethiopier, Skythen; so weit erstreckte sich die Berühmtheit seines Namens. Arrian bezeugt überdem, daß die Lukaner, Bruttier, Tyrrhener Boten sandten zu seiner Begrüßung. Die Lukaner und Bruttier mußten in der That befürchten, daß er eines Tages daran denken möchte, seinen Oheim zu rächen, und wohl mochte ihnen daher daran liegen, seine Gunst zu gewinnen. Ja, wer weiß, ob die Historiker, aus welchen Arrian schöpfte, nicht die Römer unter der Bezeichnung der Thyrhener meinten? In der That sagt auch Clitarchos, welcher kurze Zeit nach des makedonischen Helden Tod schrieb, ganz bestimmt, daß die Römer eine Gesandtschaft an Alexander sandten, und Plinius (Naturg. III. 9.) führt diese Nachricht ohne alle Aeußerung des Zweifels an. — Was wäre die Folge gewesen, wenn Alexander, des Morgenlands Ueberwinder, sich nach Italien gewendet hätte? Es ist dies eines der Räthsel, welche unlösbar sind wie alle diejenigen, denen Zeit und Zufall Elemente beimischen, die menschliche Voraussicht nicht zu durchdringen vermag. Wer weiß aber, ob er sich in Italien mit einer Suprematie, ähnlich der von ihm in Griechenland ausgeübten begnügt hätte und ob anderseits Römer und Samniter sich so freiwillig unter dieselbe würden gefügt haben? Es ist bald gesagt, daß die Helden Latiums zu überwinden eine ganz andere Aufgabe gewesen wäre, als die Besiegung der Horden des Darius, allein die Geschichte zeigt uns, daß Alexander nicht blos mit Nationen zu thun hätte, welche die Verweichlichung noch vor den Waffen besiegt hatte. Er hätte nach Italien geführt, abgesehen von seinen

Perusia (Perugia), Arretium *), Cortona verlangten einen dreißigjährigen Waffenstillstand. Die übrigen Städte, wenn gleich bereits entwaffnet, wenn gleich sie in ihren zu Vulsinii im Voltumna-Tempel gehaltenen allgemeinen Versammlungen in Zwiespalt und darum geschwächt waren, entwickelten eine so große Energie, daß sie uns einen Begriff zu geben vermag von der ursprünglichen ungeheuren Macht dieses Bündnisses. Sie erneuerten den heiligen Pakt, ein Nationalgebrauch, in Folge dessen jeder Krieger sich einen Waffenbruder wählte; sie überwachten sich gegenseitig und belegten mit dem Mackel der Ehrlosigkeit, wer den andern verließe. Sie wurden geschlagen, allein sie sammelten sich wieder in dem Walde Ciminia, der so dicht war, wie der herkynische Wald in Germanien. Siege und Niederlagen schwankten nun auf beiden Seiten, bis endlich, trotzdem sie Wunder von Tapferkeit verrichteten, die Etrusker am Vodimo (Lago di Bassano) entscheidend erlagen (310).

Nun war es geschehen um die etruskische Unabhängigkeit; die Aristokratie wußte die Sieger für sich zu gewinnen, die Aruspicen machten sich zum Werkzeug der römischen Größe und der Name italischer Bundesgenossen diente zum Denkmale der Knechtschaft. Wohl behielten sie ihre Gemeindeverfassungen, setzten die Pflege der Künste, das Gießen in Erz, die Verfertigung von Vasen fort, und zeichneten sich auch ferner als kühne Seefahrer aus: allein unfehlbar kam die Zeit, wo die Eigenthümer zu Pächtern heruntergebracht wurden und der italische Geist in Strömen Blutes erstickt ward.

Nachdem einmal das wichtigste Volk der Halbinsel überwunden war, konnte das glückliche Rom, welches sich an den bisherigen Kriegen bereits einen gefürchteten Namen erworben, in sich allen Ruhm und alle Macht concentriren. Noch hoffen die Samniter, es möge ihnen gelingen, an Rom Rache zu nehmen: sie sammeln zwei mächtige Heere und verlieren sie. Verlassen von den unterjochten und von römischen Kolonien umschlossenen Campanern, Aequern, Hernikern, gelingt es ihnen doch noch, die Etrusker aufzureizen zu aber-

30,000 Makedoniern, alle die Phalanxen, die er mit den Schätzen Asiens zu kaufen vermochte, die besten Glückssoldaten, alles, was Afrika und Spanien an tapfern Kriegern besaß. Und wäre er auch nur mit seinen Makedoniern gekommen: jedenfalls hätte sich Livius des Pyrrhus erinnern müssen, der mit geringern Kräften und minderem Geiste die künftige Hauptstadt der Welt ihrem Untergang sehr nahe brachte.

*) Aritium (Arizzo) lieferte den Unterhalt und die Bewaffnung für das Heer, mit welchem Scipio den zweiten punischen Krieg beendete.

maligem Aufstande, und mit ihnen, den Umbrern, den kaum von jenseits der Alpen herübergekommenen Gallierhorden bilden sie ein furchtbares Bundesheer; allein auch dieses wird bei Sentinum geschlagen.

296.

Den Etruskern, doch nicht den Samnitern, wird Friede gewährt. Es bleibt diesen jetzt zur Vertheidigung des letzten Ueberrestes italischer Freiheit keine andere Zuflucht, als die Götter des Vaterlandes. Zu Aquilonia versammeln sie sich in einem zeltartig abgeschlossenen Raum von etwa 20 Fuß Länge und gleicher Breite, opfern sich den Göttern und sodann führen sie ihre Krieger einzeln in diesen geheiligten Raum und lassen sie vor dem Altare schreckliche Verwünschungen über sich und ihre Angehörigen aussprechen, sollten sie fliehen oder die Flüchtlinge nicht tödten. Wer den Schwur zu leisten verweigert, erleidet den Tod von denen, die mit nackten Schwertern den Altar umgeben.

290.

So kam ein Heer von 30,000 Kriegern zusammen, welche, treu ihrem Schwur, bis auf den letzten Mann fielen: damit war der Krieg nach 54jähriger Dauer geendet. Das Land blieb verödet, die überlebenden Samniter suchten eine Zuflucht in den Apenninen. Als im nächstfolgenden Jahre die Römer deren 2000 in einer Höhle entdeckten, tödteten sie dieselben durch Rauch. 2,500,000 Pfund Kupfer in Baarem, der Ertrag vom Verkauf der Gefangenen, ferner 2660 Mark Silber, der Ertrag der Plünderung, wurden am Triumphzuge getragen.

Rückblick.

Hier endet die heroische Zeit Rom's, eine Zeit, „fruchtbarer als jede andere an Tugend" *). Allein welche Tugend! Brutus verurtheilt seine beiden Söhne zum Tode und wohnt ihrer Hinrichtung bei; Lucretia tödtet sich eines Verbrechens wegen, das nicht das ihre ist; Scävola bestraft seine Hand, weil ihr ein Meuchelmord mißlang, der vom ganzen Senate gebilligt worden; Curtius stürzt sich aus Aberglauben in einen Abgrund, wie die beiden Decius sich in die feindlichen Reihen stürzen; ein Tribun läßt seine neun Collegen lebendig verbrennen, weil sie die Stellvertretung der Magistrate verhindern **); der weise Cincinnatus entehrt sein Alter durch einen Justizmord. Eidschwüre werden gebrochen unter der Billigung der Staatsbehörde; F. Fabius, curulischer Aedile, errichtet der Venus einen Tempel mit den von römischen Frauen wegen Verletzung der ehelichen Treue und des öffentlichen Anstandes bezahlten Geldstrafen. Während eine Epidemie herrschte ***), vergiften 170 Weiber ihre Männer und dann sich selbst, als sie entdeckt worden, was ihr Verbrechen eben so wenig gut macht vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft, als zu billigen, daß man einen Dictator erwählte, um den heiligen Nagel in den Tempel einzuschlagen. Die Tugend der heroischen Zeiten ist eben die Selbstsucht des Individuums und der Kaste, welche der Masse des Volks nicht den mindesten Nutzen bringt, denn diese wird in beständigen Kriegen erschöpft

*) Nulla aetas virtute feracior. Liv.

**) Val. Maximus VI, 3, 2.

***) Heyne behauptet (Opus. III.), daß alle die Pesten in Rom, deren bis zu derjenigen des Lucius Verus im 2. Jahrhund. n. Chr. erwähnt wird, eigentlich nur Epidemien gewesen.

und gelichtet, durch den Wucher ausgesogen, mit Ruthen gepeischt, in Hauskerkern gefangen gehalten: diese Tugend ist, statt des öffentlichen Interesses, die Tyrannei einer Minderzahl, ist das Verbrechen der Empörung Jedwedem zugeschrieben, der zu Gunsten der Menge seine Stimme erhebt, jener unverschämten Menge, welche zu verlangen wagt, daß Jeglicher als Mensch und Bürger behandelt werde.

Griechenland bietet uns das nämliche Schauspiel dar mit seinen leicht in Oligarchien ausgearteten Aristokratien, deren einziger Zweck war, sich um jeden Preis zu erhalten, daher die Jagd auf die Heloten, daher der Schwur, dem Volke stets feindselig gesinnt zu sein und ihm nur unheilvolle Rathschläge zu ertheilen *). So unglaublich diese Thatsachen auch erscheinen, so erneuerten sie sich doch vor unsern Augen. In einigen Staaten Nordamerika's, dieses Landes der Freiheit, ist es ein Verbrechen, den Negern Unterricht ertheilen zu lassen. Eine solche Freiheit mit Sklaven kann uns einen Begriff geben (dem Fortschritt der Zeit natürlich Rechnung getragen) von der Freiheit im Alterthum, welche lediglich eine Einrichtung zum Nutzen einer mehr oder minder zahlreichen Klasse von Herren war. Und doch, wie viele Schritte vorwärts hat nicht die Menschheit bisheran gethan in ihrer allmäligen Ausdehnung von Morgen gegen Abend! Die Schranke der Kasten ist niedergeworfen; die Philosophie ist vom Himmel auf die Erde herniedergeholt; die aus den Tempelräumen erlöste Wissenschaft wird frei in den Schulen behandelt. Alexander schrieb an Aristoteles: „Ich bedaure, daß du deine Bücher über die achromatischen Wissenschaften veröffentlicht hast. Worin sind wir den übrigen Menschen überlegen, wenn die Wissenschaften, die du mich gelehrt hast, zum Gemeingut Aller werden? Lieber möchte ich sie Alle an erhabenen Kenntnissen als an Macht übertreffen.“ Aecht orientalisch ist dieser Hochmuth, welcher, indem er dem Wissen die glänzendste Huldigung darbringt, vergeblich einem Strome Einhalt gebieten will, der bereit ist, seine Fluthen über alle Fluren auszugießen und durch tausend Kanäle Tugend und Wissenschaft zu verbreiten.

*) *Νῦν μὲν ἐν (ὀλιγαρχίαις) ὀμνύουσι, καὶ τῷ δήμῳ κακόνους ἔσομαι, καὶ βουλεύσω ὅ τι ἂν ἔσχω κακόν.* In einigen Oligarchien leistet man diesen Schwur: Ich werde stets Feind des Volks sein und ihm die schädlichsten Rathschläge ertheilen. Arist. Polit. V, 9.

Der Staatskunst Objekte sind hinfüro nicht mehr Massen, sondern Menschen. Der Bürger ist zum Individuum geworden und kann frei wirken. Die Theilung der Arbeit gibt leicht die Mittel an die Hand zur Vervollkommnung des Werkes; was bisher den Nutzen Einzelner ausmachte, kommt nun Vielen zu Gute; die Concurrenz entsteht; die Geschicklichkeit gibt Garantien gegen die rohen Angriffe der Gewalt. Rom entsagt der im Orient gelungenen, in Sparta angestrebten unbeweglichen Fortdauer der Gesetze und Sitten und übernimmt die Aufgabe, sie von Jahrhundert zu Jahrhundert zu verjüngen.

Vielleicht begegnen wir auf unserm Wege keiner zweiten Epoche, in welcher der menschliche Geist sich mit solchen Riesenschritten vorwärts bewegte. Diese hat die größten Künstler, die größten Schriftsteller zur ewigen Bewunderung der Nachwelt hervorgebracht. In ihrem Laufe wurden die Theorien aller schönen Künste erfunden, wichtige Entdeckungen gemacht, erweitert oder angewendet. Die Wissenschaft vom innern Menschen entwickelte sich mehr als diejenige vom Körper und der Natur; das Denken überließ sich dem Vertrauen auf die eigene Kraft; Vernunft und Verstand nahmen einen erstaunlichen Aufschwung.

Allmälig erlangt der Mensch größere Freiheit im Gebrauch der regelnden Fähigkeit der Reflexion und scheidet, immer selbstständiger sich entwickelnd, die Welt der Ideen von der der Empfindungen; nicht mehr genügt ihm eine unbestimmte Ahnung von der Einheit der Naturkräfte und die vom Nachdenken befruchtete Forschung erschwingt sich feurig zu den Gründen der Naturerscheinungen.

Bereits ist die Religion nicht mehr wie im Orient ein unendliches Wesen, welches Alles in sich aufnimmt und enthält, sondern in Etrurien wie in Rom gibt sich des Priesters Wort als des Regenten Machtspruch, so daß die menschliche Thätigkeit das bisher nur im Gebiet des Glaubens Vorhandene auch ins Gebiet des Lebens überträgt.

Aber der griechische Geist, wesentlich schön, wesentlich künstlerisch, dem das Verständniß nur unter den Schleiern, Symbolen und Formen der Religion, Kunst und Anmuth sich erschließt, wird strenger mit Sokrates; er bringt seine frische Natürlichkeit zum Opfer, um sich mit den Formen der Reflexion zu bekleiden und zu den Tiefen des philosophischen Bewußtseins herniederzusteigen; Plato vermählt in denkwürdigster Weise das Schöne und Gedachte; Aristoteles

sodann sagt sich von hellenischer Eigenthümlichkeit los, um seiner eigenen zu folgen und den Gedanken in seiner ursprünglichen Gestalt ohne alle zierende Zuthat darzulegen. Aber ganz Griechenland, da es einmal seine Schranken überschritten, trübt sich in seiner harmonischen Natur; fürder unfähig, die Wucht der Welt zu tragen, sinkt es unter der Last, um einer neuen Gesellschaft Raum zu geben, welche, reicher an Elementen des Nordens, Kraft und Thätigkeit ungefesselt sich entwickeln läßt.

Diese Fortschritte geben sich kund rings um das Mittelmeer, in der Kette der phönizischen Niederlassungen von Syrien bis Cadix und in den beiden Griechenlanden mit ihren Kolonien. Künste und Wissenschaften verdanken den Phöniziern ihre Ausbreitung vom kaspischen Meer bis nach Gallien und Spanien. Westafrika und Aethiopien sind in Verkehr mit Karthago, Kyrene und Tyros; Egypten ist nicht mehr unzugänglich; die Griechen Sicilien's und Italien's, die Etrusker, Römer durchschiffen das Mittelmeer; Marsiglia (Marseille) versieht den Handel der Gallier, Gades denjenigen der spanischen Küsten; Korinth und Athen bevölkern mit Kolonien die Küsten des ägäischen und schwarzen Meeres; die Eroberungen bringen die Völker Vorderasien's nahe: Alles bezeugt, daß das Alterthum, in welchem jede Nation für sich ihre Sittigung vollendete, seinem Ende nahe ist und die gänzliche Verschiedenheit der Staatsformen in dem Augenblicke aufhört, wo Makedonier und Römer so vielen überwundenen Völkern eine einzige auferlegen. Ein jedes derselben füllte bisher seine bestimmte Stelle aus: fortan wird ihnen das Schwert ihre Stelle anweisen.

Das Schwert in der That — denn gleich wie das Meer, welches doch eine Schranke zwischen den Nationen zu sein scheint, sie im Gegentheil einander nähert; ebenso fördert die furchtbare Nothwendigkeit des Krieges die Mischung der Völker und leitet sie vorwärts mitten durch Blut.

Die Mehrzahl der übrigen Nationen ward übrigens durch diesen Anstoß nicht berührt. Die Indier behielten ihre starre Verfassung bei. Ein von ihnen verschiedenes, vielleicht schwarzes Volk bewohnte die Insel Ceylon. Arabien blieb getheilt unter kleinen Scheiks, welche patriarchalisch regierten und deren Namen aus spätern Ueberlieferungen leicht ermittelt werden könnten. Der kaukasische Isthmos zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere hatte fast die nämlichen Einwohner wie jetzt. Das nördliche Armenien, Georgien, Al-

banien waren von Alexander nicht unterworfen worden. Nordöstlich vom persischen Reich, welches er zerstörte, waren abgeschlossen Sogdiana und Transoxiana, bewohnt vielleicht von dem Volke, welches die chinesischen Annalen mit dem Namen Tschu bezeichnen und von dem wahrscheinlich die dem indo-germanischen Geschlecht angehörenden Afghanen abstammen. Nördlich von Transoxiana erheben sich die Massageten, d. i. ferne Geten, vom nämlichen Geschlecht wie die europäischen Geten, die Parther und Alanen. Mittelasien durchzogen die Türken, von den Chinesen Hian-Yiun genannt, nördlich von welchen die samojedischen Völkerschaften wohnten, in deren Nachbarschaft die heutigen Mongolen und die Tungusen saßen. China vegetirte bereits ungekannt unter dem Druck einer übertrieben patriarchalischen Regierung, welcher das Individium nichts gilt in Bezug auf die Familie und diese nichts in Bezug auf den Staat.

Wir können nicht anders ein Bild gewinnen von den Sitten dieser Völker, als indem wir sie mit andern, auf gleiche Kulturstufe gelangten Völkern vergleichen. Wohin aber auch diejenigen, welche die Geschichte jener Zeiten erzählen, hingedrungen sein mögen: überall erkannten sie die auf der verblendeten Nachkommenschaft Adam's lastende ungeheure Verderbtheit. Wenn Karthago Menschen opfert, kann es nicht auffallen, daß in Afrika, in geringer Entfernung von Kyrene, die Innidäer die Prostitution als ein verdienstliches Werk ansahen und die Ataranten die Sonne verfluchen. Im Norden von Griechenland, in der Nähe des noch von den orphischen Gesängen erfüllten Thrakien's gibt die Geburt eines Kindes Anlaß zu öffentlicher Trauer. In Europa, jenseit der Donau, werden die Gefangenen ermordet, um mit ihrem Blute den Rost eines Schwertes, Emblem des Kriegsgottes, aufzufrischen, blendet man die Sklaven, damit sie desto emsiger arbeiten, tödtet man bei der Leichenfeier des Königs sein Weib und seine Kinder, und bringt 50 Menschenopfer dar am Jahrestage seines Todes. Bei den Issedonern veranstaltet der Sohn beim Ableben des Vaters den Verwandten ein Mahl, wobei mit dem Fleisch der verschiedenen Thiere auch das des Verstorbenen verzehrt wird. In der Gegend der Kolonie von Marsiglia werden aus Weiden geflochtene, mit lebenden Menschen und Thieren angefüllte Kolosse den Flammen übergeben zur Besänftigung des Zornes der Götter. Von diesen Nationen sind einige seitdem in solchem Zustande der Verkommenheit verblieben, andere aber erhoben sich unter mannichfachen Leiden und verfolgten den Weg, welcher, wie wir sahen,

die römische Plebs zur Gleichheit der Rechte führte. Ist diese Gleichheit in ihrer vollen und gänzlichen Bedeutung einmal erlangt, so wird sie nicht wieder verloren; dann können die Zeiten des Sklaventhums und der Verthierung nicht wieder eintreten, denn Alles bezeugt in der Geschichte, daß die Zukunft nimmermehr eine Wiederholung der Vergangenheit ist. Und bei allen Widerwärtigkeiten, denen die Gesellschaft wie der Einzelne ausgesetzt bleibt, ist nichts süßer, nichts tröstlicher als die Hoffnung auf einen ununterbrochenen Fortschritt.

Inhaltsverzeichniß.

Drittes Buch.

Von den Olympiaden bis auf Alexander.

Seite.

Cantù, Cesare, / Brühl, Johann August Moritz, / Fehr, Joseph,

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 2

Schaffhausen (1850)